Naturschilderungen

Christian Moritz Engelhardt

pag. 112 vol. 1

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Naturschilderungen,

Sittenzüge

und wissenschaftliche Bemerkungen

aus den höchsten Schweizer-Alpen,

besonders

in Sud-Wallis und Graubünden,

von

Christian Moritz Engelhardt,

Mitglied der Gesellschaft des naturgeschichtlichen Museums zu Straßburg, derjenigen für ältere, deutsche Geschichtsforschung zu Frankfurt, und mehrerer andern gelehrten Gesellschaften.

Mit Ansichten vom Eringerthal, Monte-Rosa, Matterhorn (Mont-Cervin), St. Theodulpaß, und Hinter-Rheinursprung, wie auch einer Panorama-Karte der Visp- (nördlichen Monte-Rosa-) Thäler, in Querfolio, und mehreren kleineren Abbildungen.

d
1154

Basel, 1840.

Im Verlag der Schweighauser'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

Quid dem? quid non dem? renuis tu, quod jubet alter;
Quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.

HORAT. *epist.*

Druck von Ph. H. Dannbach, zu Straßburg.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

1. Veranlaſſung und Ueberſicht . . . 1
   Frühzeitige Anregung des Verfaſſers durch die Schweiz. ibid.
   Ueberblick der von 1830—1839 dahin gemachten Reiſen; maleriſche und wiſſenſchaftliche Zwecke; Begriff gegenwärtiger Bekanntmachung . . . . . ibid.
2. Weg über Lauſanne nach Martigny . . . 12
   Baſel 14
   Münſterthal 15
   Süßthal 16
   Bern 17
   Freiburg 18
   Waadtland . . . . . ibid.
   Lauſanne 19
   Weg von daſelbſt über Montreux nach Bex . . 21
   Erratiſche Blöcke; Hrn. von Charpentier's und Hrn. Agaſſiz Hypotheſen 22
   Salzminen zu Bex. 26
   Weg von Bex bis Martigny 28
3. Der St. Bernhard 31
   Erinnerungen an den Ausbruch des Getrozgletſchers ibid.
   St. Branchier, Orſieres, Liddes, St. Pierre . . 33
   Ebene von Proz; Cantine 35
   Das Hoſpiz 36
   Wiſſenſchaftliche Sammlungen; Kirche, Denkmäler, Reliquien 37
   Muthmaßung über Hannibal's Alpenübergang . . 38
   Rückweg nach Martigny 40
4. Von Martigny über Sion bis Leuckbad. . . 43
   Alte Kirche von St. Pierre de Clarges . . . 44
   Sitten (Sion) 45
   Die alte St. Catharinenkirche auf Valeria . . 46
   Geologiſche Beſchaffenheit der Schloßfelſen . . 48
   Siders 51
   Schuttkegel von Pfinn, Siders und Chippis . . 52
   Der Illgraben 54
   Städtchen Leuck 56

Digitized by Google

Seite.

6. Leuckbad. 60

6. Die Gemmi. Weg von Thun nach Leuckbad, über Kandersteg. 70

Gemmi und Daubensee insbesondere . . . . . ibid.

Thun bis Kandersteg 76

Oeschinensee 77

Gasternthal . . . . . ibid.

Ueschinenthal 80

Weg von Kandersteg nach der Gemmi 81

7. Umgegend von Leuckbad. 84

Dalaleitern . . . . . ibid.

Wasserfälle 85

Derjenige der Dala 86

Rinder- oder Dalagletscher 87

Chermignon 89

Torrenthorn 93

8. Eringerthal (Val d'Hérens), Arolagletscher und Mont-Golon, Einfischthal (Val d'Anviers.) 100

Weg von Leuckbad bis Sitten, über Varen und Salgetsch. ibid.

Weg von Sitten bis Evolena, Hauptort des Eringerthals 105

Arolagletscher, Mont-Golon, Dytemmá . . . 110

Ueber Stamm und Sprache der Einwohner des Eringer- und Einfischthals, und über die Einfälle der Sarazenen in's Wallis und ihren dortigen Aufenthalt . 115

9. Passage des Torrents, Moiregletscher und Einfischthal bis Visfoie. 119

10. Von Visfoie über Pontis nach Siders, und von daselbst nach Visp. 128

Bedeutender Wasserfall des Turtmannbachs . . 132

11. Visp (Viège). 133

12. Von Visp nach St. Nicolas oder Gasen, über Neubrück und Stalden. 138

Wanderungen der Forellen 141

Visp-Terminen 142

See von Visp-Terminen 145

Digitized by Google

Seite.

Stalden 149
Eigenthümliche Holzbrücken der Visperthäler . . 152
Emd; Bad von Augstport 153
St. Nicolas oder Gasen 155
13. Riedgletscher und Gränchen. 158
Ansicht des Weißhorngrats (West); Barr, hohe Dolomitwand 159
Thomas Platers Haus bei Gränchen; biographische Notiz über diesen und Litthonius (Steiner) . . 160
14. Der Jungberg, über St. Nicolas. 163
Gebirgsüberblick auf demselben 166
15. St. Nicolas bis Zermatt. 168
Warum die öftere Nachbarschaft von Dolomit und Quarzfels? 170
Randa 174
Der Viesgletscher am Weißhorn 175
Ueber die Gletscherbäche um Randa 176
Täsch; Mettelhorn 178
16. Zermatt. 180
17. Heubalm. Ansicht des Matterhorns (Mont-Cervin) 187
18. Kugel, Nacken und Riffelhorn. 190
Ansicht des Findelgletschers und des Saasgrats, von der Kugel 193
Ansicht der Monte-Rosagruppe vom Görnerhorn bis zum kleinen Mont-Cervin; des Görnergletschers; des Furgengrats vom Theodulpaß bis zum Matterhorn, vom Nacken oder den rothen Kummen, beim Riffelhorn, aus 197
19. Ueber Gletscher und Gufferlinien. 213
Herabweg; Blick nach dem Westgrat; Gabelhorn . 224
20. St. Theodulpaß. 228
21. Der schwarze See; Umgegend des Hirli bis zum Fuß des Matterhorns. Das Zmuttgletscher-Meer. 244
22. Der Findelgletscher und seine Seen; Ansicht des Matterhorns von daselbst. 259
23. Der Krater des Gabelhorns. 266

Digitized by Google

	Seite.
24. Noch einiges aus Zermatt.	276
25. Das östliche Visperthal; Saas.	279
26. Fee und die Gletscheralpe.	285
27. Weg von Saas über den Monte-Moro nach Macugnaga.	289
28. Die Pedrioloalpe, am Fuß des Monte-Rosa.	303
29. Geognostische Beschaffenheit des Monte-Rosa-Gebirgs und geologische Schlußfolge.	313
30. Val Anzasca, Val d'Ossella, Lago Magiore.	328
31. Baveno, die boromäischen Inseln, Luino, Lugano.	334
32. Lugano. Der San-Salvador.	338
33. Weg über Porlezza nach Como.	342
Von Lugano bis Menaggio	ibid.
Villa-Sommariva	344
Como	346
34. Como bis Chiavenna.	348
35. Chiavenna bis Splügen und Hinter-Rhein.	354
Splügen bis Dorf Hinter-Rhein	359
36. Der Ursprung des Hinter-Rheins.	369
37. Splügen, Chur, Wallenstadt.	373
38. Wallenstadter See, Rapperschwyl, Zürch.	379

Digitized by Google

Beziehung der Bilder zum Text.

I. Ansichten und Panorama-Karten in Quer-Folio.

I. Ansicht des Eringerthals; Val d'Hérens, vom Torrents-Paß aus gesehen. Der Vejui in der Mitte; östlich die Dentblanche, die Dentblave und der Ferpecleglетscher; westlich das Thal gen St. Barthelmy, und in dessen Hintergrund der Mont-Golon über dem Arola- und Eigourneuve-Gletscher, zusammen vom großen Optemma beherrscht.

s. S. 107; 111—114; endlich S. 120, mit der Beschreibung der Ansicht von der Stelle, wo sie genommen ist.

II. Der Monte-Rosa gegen Wallis; Görnergletscher und Furgengrat vom St. Theodulpaß bis zum Matterhorn (Mont-Cervin).

s. S. 197—123. Auch zu S. 231—252.

III. Das Matterhorn oder der Mont-Cervin. Oestlich der Furgengrat. Westlich das Zmuttgletschermeer, darüber der Moming; und noch westlicher Gabel-Horn und-Gletscher, Roth-Horn und-Gletscher.

s. S. 179; 180; 187—189; 244 ff.; endlich S. 260 ff., Beschreibung der Ansicht des Matterhorns und Umgegend von der Stelle, wo sie genommen; ferner zur Beschreibung des Kraters des Gabelhorns, S. 266 ff.

IV. St. Theodulpaß (Panorama.)

Anm. Der lithographische Zeichner hat die piemontesischen Thäler, welche des Verfassers Skizze in der Ausdehnung enthält, wie sie sich ihm perspectivisch dargestellt, zusammengezogen, da sie von der großen Höhe aus gesehen, wenig interessantes darbieten. Dieß gestattete die zwischen dem Breithorn und kleinen Mont-Cervin bis zum Matterhorn begriffene Strecke, und den Saasgrat desto vollständiger auszuführen.

V. Panorama-Karte der Visp-, oder nördlichen Monte-Rosa-Thäler.

zu S. 133—328, da auch das Macugnaga- oder obere Anzascathal gegeben ist.

Digitized by Google

Die trigonometrische Grundlage der Karte beruhet auf des Hrn. Kanonikus Berchthold, zu Sitten, vollzogenen Vermessungen, indem derselbe es gestattet hat, die fragliche Gegend seinem trigonometrischen Netz zu entnehmen.

Damit verband der Verfasser die von ihm verzeichneten Entfernungen der Ortschaften und Hauptpunkte dieser Thäler. Für die Krümmungen der Görner-Visp dienten ihm die zwei perspektivischen Zeichnungen, die er, die eine auf dem Jungberg über St. Nicolas, die andere, auf der Höhe über dem schwarzen See, unfern des Matterhorns, entworfen.

Die Karte giebt nicht nur die Miniaturen der dem Werk beigefügten Ansichten, sondern die Resultate einer Menge anderer, wichtigen Zeichnungen, welche der Verfasser an den vortheilhaftesten Punkten verfertigt hat.

VI. Hinter-Rhein-Ursprung.
s. S. 367—368.

Bilder in-8.°

(Auch zur Nachricht für den Buchbinder.)

1. Säulenkapital und Bas-relief aus der St. Catharinenkirche auf Valeria bei Sitten (Sion.)
S. 46 ff.

2. Leuckbad und Gemmi. Bains de Louèche et Gemmi.
s. S. 60 (dahin zu binden) und S. 70.

3. Zmuttgletscher am Fuß des Matterhorns.
s. S. 253 ff.

4. Monte-Rosa von der Pedriolo-Alpe (Val-Anzasca).
s. S. 308 ff.

5. Erster Ursprung des Hinter-Rheins.
s. S. 367.

☞ Für den Buchbinder. — Seite IX und X befinden sich auf Bogen 28.

Digitized by Google

Wesentliche Berichtigung.

Erst nach statt gehabter Herausgabe unsers Werks, haben wir darin ein wesentliches Versehen wahrgenommen, an dessen nicht zu verschiebender Verbesserung uns um so mehr liegt, als es Angaben betrifft, die wir von dem Hrn. Domherrn Berchtold zu Sitten erhalten haben. Dieß ist uns um so peinlicher, als die verschiedenen, von diesem verehrungswürdigen Gelehrten empfangenen, topographischen Mittheilungen unstreitig unserm Versuch einen hauptsächlichen Werth verleihen. Es frägt sich von Folgendem.

Nach der von Hrn. Berchtold vollbrachten Messung des Doms, des kulminirenden, zu Saas Mischabel genannten Gipfels des Saasgrats, so wie man ihn vom Torrenthorn aus sieht, beträgt nämlich dessen Höhe über Meer 4558 Meter, was, der Meter zu 3 P. F. — Z. 11 $\frac{2952}{10000}$ L., 14,032 Pariser Fuß ausmacht, und nicht nur 13,674 Fuß, wie es in den Schilderungen heißt.

Da der Montblanc zu Savoyen gehört, stellt sich freilich im obersten Monte-Rosagipfel der höchste der Schweiz dar. Allein da ihn die Gränzlinie mit dem Piemont zu halbiren scheint, so hat die Messung des Hrn. Domherrn Berchtold offenbar im Dom oder Mischabel, den höchsten, ganz im Gebiet der Schweiz befindlichen Gipfel zu erkennen gegeben.

Ferner beträgt, nach dem Hrn. Domherrn Berchtold, die Höhe des Matterhorns (Mont Cervin), von vielen Seiten gemessen, 4485 $^1/_3$ Meter, was nach obigem Verhältniß 13,839 Pariser Fuß entspricht, und nicht nur 13,485 Fuß, wie in den Schilderungen steht. Hr. von Saussure giebt nach seiner Messung, vom St. Theodulpaß aus, 2309 $^{75}/_{100}$ Toises (13,858 Fuß) an, also nur 19 Fuß mehr als Hr. Berchtold.

Die Höhen des Doms oder Mischabels und des Matterhorns sind demnach überall in Text, Bildern und Karten nach obigen Angaben zu berichtigen.

Den Messungen Hrn. Berchtolds gemäß ist hingegen die Höhe des von allen Seiten kennbaren Weißhorns zu 13,898 Pariser Fuß überall richtig eingeführt.

Ein gleich Anfangs, den Meter zu beiläufig 3 Pariser Fuß, wie im gemeinen Leben üblich, gemachter Ueberschlag, veranlaßte die gerügten, verdrießlichen Verstöße, die bei der, durch viele zusammentreffende Ursachen dringend gewordenen, übereilten Beendigung unsers Buchs übersehen blieben.

Eben diese Eile war Schuld an mangelhafter Correktur, so daß schon vom ersten Abschreiber eingeschwärzte, theils auch uns selbst zur Last fallende Unrichtigkeiten durchschlichen.

(Zu C. M. Engelhardt, Naturschilderungen u. s. w aus den höchsten Schweizer-Alpen). Ersetzt die Bogen 28 befindlichen S. IX—XI. Der damals S. XI gegebene Nachtrag fällt nach neuern Untersuchungen weg. Das sogenannte Weißthor soll in der That mit dem Grat über dem Gornergletscher zusammentreffen. Der von unserm Führer über den Findelgletscher eingeschlagene Weg, erscheint als ein verschiedener Paß.

Digitized by Google

Anzeige.

Neuerdings schöpften wir, in unsern 1840 und 1841 dem Saasthal insbesondere gewidmeten Besuchen, auffallende Bestätigungen und bedeutende Ergänzungen unsrer geognostisch-geologischen Untersuchungen über die Visperthäler, deren Bildung und Zusammenhang. Glückliche Standpunkte, die malerisches Interesse mit sachlicher Wichtigkeit verbanden, gewährten uns Zeichnungen, in denen für dieses Thal dieselbe Charakteristik liegt, die, in den für das Matterthal gelieferten, überall Anerkennung gefunden zu haben scheint.

Zu diesen eigenen Erwerbnissen gesellen sich von den sachkundigsten Kennern erhaltene Aufschlüsse, welche für die gegebene Karte dieser Thäler Verbesserungen erlauben, die eine fast erschöpfende Vervollkommnung derselben gestatten dürften.

Ein abermaliger Besuch des Matterthals, im Jahr 1841, bot größtentheils Bestätigungen unsrer schon darüber mitgetheilten Ergebnisse, fügte jedoch hie und da Ergänzungen und Berichtigungen bei.

Ueberhaupt vereinigen sich unsre eigenen Beobachtungen mit den erhaltenen Mittheilungen, um die Folge und Benennung der Gipfel des so merkwürdigen Saasgrats zu erhellen. Auch über die Monte-Rosagruppe ist uns mehreres deutlicher geworden.

Gestatten es Leben, Zeit und Umstände, so finden sich in diesen Materialien Stoff zu einer ergänzenden Bekanntmachung, die wir nach Kräften des Publikums würdig zu machen streben werden.

Zum voraus müssen wir jedoch schon hier eines geognostischen Ergebnisses gedenken, das sich uns in den zwei letzten Besuchen im Guffer (Gerölle) des Feegletschers geboten. Es besteht in schönem, hellgrün und grünlich-hellgrau gemischtem Gabro und hellgrünem Diallag, beides durch beigemischte Talkblättchen und eine dadurch in der Textur bewirkte Anomalie noch um so merkwürdiger. Dieses Gestein findet sich am meisten in dem westlichen, hart am Mischabel herabstreichenden und theils von ihm kommenden Arm des Gletschers, seltner in dem des östlichen. Diese Ausbeute hat die Wichtigkeit, daß die HHrn. von Buch und von Charpentier dieses Gestein als für das Saasthal bezeichnend anführen. Wir fanden es nirgends als bei gedachtem Gletscher.

Straßburg, im Februar 1842.

C. M. Engelhardt.

Digitized by Google

Druckfehler und Verbesserungen.

(Nachgeliefert 1842, letztere meist in Folge neuer Untersuchungen.)

S. 4. Anm. Z. 2. u. S. 20. Anm. Z. 1, statt: Chimie, lies: Chemie; S. 53, Z. 34, u. S. 55. Anm. Z. 1, statt: chimisch, lies: chemisch.
S. 17, Z. 16, statt: ist besonders, auch, — lies: ist, besonders auch.
S. 24, Anm. Z 6 u 7, statt: in der Sitzung — gesellschaft; lies: in der Versammlung der schweitzerischen Naturforschergesellschaft.
Ibid. Z. 12, statt: Schipmer, lies: Schimper.
Ibid. Z. 13, statt: gemeinschaftlich, lies: gemeinschaftliche.
S. 25, Z. 4, statt: Granit, lies: Grand.
Ibid. Anm. Z. 7, statt: Brognard, lies: Bronaniart.
Ibid. Ibid. Z. 8, statt: Plötzliche, lies: Plötzlichen.
S. 27, letzte Zeile, vor: geglückt, füge bei: sie zu sehen.
S. 31, Z. 12—14, statt: scheidet sich — verbleibt man rechts an der Dranse, lies: geht der Weg nach Chamouny rechts über die Forclaz ab. Nach dem St. Bernhard bleibt derselbe links über der Dranse.
Ibid. Z. 24, statt d'Entrement, lies: d'Entremont. (Eben so S. 32, Z. 35 und 36.)
S. 34, Z. 10, statt: Raecas, lies: Raccas.
Ibid. Z. 13, statt: herrschen, lies: herrscht.
S. 41, Z. 31, nach: caucalis grandiflora, setze: ?
S. 42, Z. 1, statt: nahe von, lies: nahe, von.
Ibid. Z. 7, statt: aus Ost mit, lies: aus Ost, mit.
Ibid. Z. 23, streiche aus: Das.
S. 44, Anm. **). Z. 3, nach Gränzlande, füge bei: , folgt.
S. 48, Z. 15, statt: ohne Kunst noch Alterthumswerth, lies: ohne Kunst- noch Alterthums-Werth.
S. 50, L. 15, statt: nahm, lies: genommen.
S. 56, Anm. 1, statt: benzut, lies: benützt.
S. 59, Z. 3, statt: Geranium luteum, lies: Gentiana lutea.
S. 75, Z. 15, statt: ochrolena, lies: ochroleuca. Ibid. streiche aus: eburnea. Ibid. statt: leuconora, lies: lecanora (l. peltaria). Ibid. füge bei: physcia islandica, parmelia juniperina, cenomyce gracilis.
S. 97, Z. 14, statt: Rimischhorn, lies: Rimischhorn (und so noch mehrmals).
S. 105, Z. 2 von unten, statt: der Buchten, lies: die Buchten.
S. 107, Z. 2 statt: Diese, lies: Sie.
S. 110, Z. 3 von unten, statt: daß hier plutonisch-krystallinischer Fels, lies: daß hier eine ganz verschiedenartige, nur durch den, sie freilich charakterisirenden, Beitritt von Hornblende (amphibole) mit den Talkgebilden zusammenhängende plutonische Felsart, u. s. w.
S. 111, Z. 20, statt: einem, lies: einen.
S. 117, Anm. Z. 34, statt: beklagte, lies: beklagt.
S. 124, Z. 29, statt: so versteckt, lies: so diese versteckt.
S. 125, Z. 5, statt: Perpenduklarstrichen, lies: Perpendicularstrichen.
S. 138, Z. 1, statt: Gassen, lies: Gasen.

Digitized by Google

S. 141, Z. 9, statt: der Forellen, lies: die Forellen.
S. 148, Z. 5 von unten, statt: Von, lies: Zu.
S. 149, Z. 24 und 28, statt: Görnervisp, lies: Gornervisp. Desgleichen ist fernerhin überall Gorner, statt Görner (Gorner-Gletscher, Gorner-Horn) zu lesen. Dieß ist nach Hrn. Domherrn Berchtold die richtige Schreibart, deren sich auch Hr. von Charpentier in seinem trefflichen Werk, Essai sur les glaciers (Lausanne 1841), bedient. Ich war der in von Weldens und Kellers Karte befindlichen gefolgt, zumal die undeutliche Aussprache zu Zermatt, die zwischen o oder ö klingt, ja selbst das r undeutlich läßt, zu keiner Berichtigung führt.
S. 154. Anm. letzte Zeile. Da nach Hrn. Domherrn Berchtold, Augstbord, die rechte Schreibart ist, so fällt unsere desfallsige Deutung weg.
S. 161, Z. 32, statt: einem, lies: eines.
S. 165, Z. 34, nach: vordersten, füge bei: Absatz.
S. 169, Z. 15, statt: dem, lies: den.
S. 172, Z. 8, nach Schichten, füge bei: oder vielmehr schichtenähnliche Blätter.
S. 174, Z. 12, statt: Ninnen, lies: Rinnen.
S. 175, zu Z. 22. Nach Hrn. von Charpentiers, Essai sur les glaciers, nicht im Sommer, sondern den 27. December 1819.
S. 176, Z. 4, nach: Kirche, füge bei: als die Nachricht hinkam.
S. 183. Anm. *) Z. 5, statt: behergen, lies: beherbergen.
Ibid. Z. 21, statt: daß in, lies: daß sich in.
S. 188, Z. 9, statt: entsteigt, lies: aufsteigt.
S. 189, Z. 24, statt: Chœnoprasum, lies: Schœnoprasum.
S. 191, Z. 13, statt: Obeliske, lies: Obelisken.
S. 194. Der hier Z. 14—16 erwähnte, kuppelförmige Gipfel ward uns mit Unrecht als Hrn. Berchtolds Dom bezeichnet; er ist vermuthlich ein zu Saas der Innere Thurm benannter. Dagegen befindet sich der fragliche Dom unter den Z. 22—31 besprochenen Kegelgipfeln, deren nicht nur zwei, sondern drei, eine Gruppe bildend, vorhanden sind, und deren höchster, östlichster, zu Saas Mischabel benannt, dem fraglichen Dom entspricht. Seine Höhe ist Z. 16 und fernerhin irrig nur zu 13,647 Fuß angegeben, während sie in der That, nach des Hrn. Berchtold Messung, 14,032 Pariser Fuß beträgt. Siehe S. IX unsre eigens diesem wesentlichen Gegenstand gewiedmete Berichtigung.
S. 195, Z. 38, statt: seiner Landsleute, der Aufweg, lies: seiner Landsleute. Der Weg.
Ibid. Z. 30, statt: herab; bald, lies: herab, bald.
S. 198, Z. 19, statt: Grund, lies: Grunds.
S. 200, Z. 1, statt: hinab sich, lies: hinab, sich.
S. 206, letzte Zeile, statt: also, lies: wie.
S. 226, Z. 17, statt: Einsichthal, lies: Einsichthal. (Eben so S. 261, Z. 31.)
S. 231, Z. 32, statt: denn es erscheint, lies: denn so erscheint.
S. 234, Z. 12, statt: künstlichen, lies: länglichen.
S. 235, Z. 6, statt: maßiger, lies: massenhafter.
S. 237, Z. 15. Auf dieses Maß, von 1736 toises, wird die Höhe in der

Digitized by Google

Table des matières (Sauss. voy. 8°), p. 405 angegeben; indessen der hier sehr inkorrekte Text 1730 toises hat.

S. 237, Z. 17, statt: (13,929), lies: 13,858 1/2′ (2309 75/120 Toises).

S. 244. Anm. Z. 9, statt: celtichen, lies: celtischen. Ibid. lies: wahrscheinlich.

S. 246, zu Z. 3. Diese Felsstücke sind theils chloritischer Talkschiefer, theils hellgrauer Gneis, so feinblättrig, daß er nahe an Magnesiaglimmer- oder an Talkschiefer gränzt.

S. 248, Z. 29, statt: Schwefel-Eiskristalle, lies: Schwefelkieskristalle.

S. 252, Z. 38, nach: 29. Julius, füge bei: 1839.

S. 255, letzte Zeile, statt: Weng-flühe, lies: Wann-flühe.

S. 258. Anm. **) letzte Zeile, füge bei: Unser, sehr verkleinertes, dem Text beigefügtes Bild, ist nach derselben verfertigt.

S. 261, Z. 1, statt: 13,929′, lies: 13,858′, und statt: 13,485′, lies 13,839′.

S. 262, Z. 11, statt: in den Ecken, lies: In den Ecken.

Ibid. Z. 14—15, lies: dem großen Bilde.

S. 265, Z. 14, statt: Anzahl, lies: Unzahl.

Ibid. Anm. Z. 1, statt: den ich, lies: der sich.

S. 267. Z. 12, statt: kristallinischen, lies: kristallinischer.

Ibid. Z. 14, statt: auch in Talkspuren, lies: auch Talkspuren.

Ibid. Anm. Z. 1, statt: Carbenat, lies: Carbonat.

S. 268, Z. 25 ff. Hier und im übrigen §, wo wir von Schichte und Schichtung sprechen, ist der Ausdruck Blätter und Blätterung unserer Ansicht angemessener. Wir beziehen uns auf nnser späteres, unsre geologischen Ueberzeugungen aussprechendes Kapitel.

S. 275, zu Z. 32—36, und Seite 276, zu Z. 1 und ff., wiederholen wir die oben zu S. 194 angeführte Berichtigung.

S. 278, Z. 13, statt: aetinote, lies: actinote.

Ibid. zu Z. 25 u. 26. Namentlich einachsiger oder Magnesia-Glimmer, schwärzlich-grün oder schwarzbraun, in sechseckigen, über einander liegenden Blättchen, in Gestalt eines sich zuspitzenden Rhomboeders, was besonders bei einer 1841 erhaltenen Gruppe solcher Kristalle deutlich ist. So wie Glimmer- und Talkschiefer in diesem Gebirg in einander übergehen und oft schwer zu unterscheiden sind, erklärt sich um so mehr, wenn man in ersterm meist auch den so sehr zwischen Talk und Glimmer schwankenden Magnesiaglimmer vermuthen muß.

S. 280, Z. 17, statt: mußten, lies: müßten.

S. 283, Z. 2, statt: Dreifaltigkeit-, lies: Mariä Himmelfahrt-.

Ibid. Z. 12, statt: Es zeigen sich — über uns, lies: Etwas früher ließen sich.

Ibid. Z. 13, nach: Schneegipfeln, füge bei: erblicken. Jetzt tritt uns aus Süd das Mittagshorn herrschend entgegen.

Ibid. Z. 16, statt: Mariä Himmelfahrt, lies: zur h. Dreifaltigkeit.

S. 284, Z. 30—31, statt: gelegnes, aus, lies: gelegnes. Aus.

S. 285, Z. 1, statt: Fee-, lies: Fee.

S. 286, bei Z. 11 u. ff. verweisen wir auf unsre berichtigende Angabe zu S. 194.

S. 287, Z. 23, statt: von der ienseitigen Thalkette, lies: jedoch noch zur diesseitigen Thalkette gehörig.

Digitized by Google

S. 287, Z. 24, statt: Diesem zunächst — erhebt sich, lies: Sich diesem anscheinend anschließend, allein in der That durch das Thal geschieden, erhebt sich von der östlichen Bergkette.
S. 288, auf Z. 11—25 sind abermals unsre dermaligen, wesentlichsten Berichtigungen, hauptsächlich über das Maaß des Doms oder Mischabels anzuwenden.
S. 289, Z. 8—10. Das hier bezeichnete Gestein ist Diallage mit Talkblättchen.
S. 290, Z. 2 und 5 der Anm., statt: Gassen, lies: Gasen.
S. 300, Z. 21, nach: Vaterhörner, füge bei: (eigentlich Fadhörner).
S. 301, Z. 26, statt: Nome, lies: Name.
S. 307, Z. 35, statt: sey, lies: seyn.
Zu S. 313 u. 314. Wo wir hier von Talk oder talkigem Glimmerschiefer sprechen, ist es zum Theil unverkennbarer Talkschiefer, theils (muthmaßlicher Magnesia-) Glimmerschiefer. Siehe oben die Bemerkung zu S. 278.
S. 314, Z. 19, statt: granithaltiger, lies: granathaltiger.
S. 324, Z. 7, statt: 13,674, lies: 14,032 Fuß.
S. 325. Anm. zum dritten Alinea. Unsre neuesten Untersuchungen haben uns hauptsächlich die bedeutende, geologische Rolle des Saasgrats, und das eigentliche Verhältniß des Saasthals zum Matterthal in der gemeinschaftlichen Erhebung enthüllt.
S. 327, letzte Zeile, statt: Zöglingen, lies: Zöglinge.
S. 333, Z. 19, statt: freundliche, lies: freundliche.
Ibid. Z. 23, statt: den Genuß, lies: dem Genuß.
S. 343, Z. 2, statt: abdachenden, lies: abdachende.
S. 345, Z. 7, statt: zeigt, lies: zeugt.
Ibid. Z. 27, nach: zerfließen, setze: , von Viller zu Rom.
S. 352, Z. 8, statt: machen, lies: zu machen.
Ibid. Z. 33, statt: Chiavenna, lies: Chiavennasee.
Ibid. letzte Zeile, statt: als, lies: für.
S. 354, zwischen Zeile 19 und 20, füge bei die Titelüberschrift: Von Chiavenna bis Splügen und Hinter-Rhein. (5. August 1835.)
S. 366, Z. 25, statt: durchdringenden, lies: durchdrängenden.

Digitized by Google

Zu den Naturschilderungen
aus den höchsten Schweizer-Alpen, u. s. w.,

von

Christian Moritz Engelhardt,

Mitglied mehrerer gelehrter Gesellschaften.

Mit Bildern in Querfolio und 8°.

Paris und Straßburg, bei Treuttel und Würtz. 1840.

Zweiter Nachtrag.
Bemerkungen, Berichtigungen und Anzeige.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anzeige.

Die im Februar 1842 ausgegebenen Berichtigungen zu diesem Buch erfordern nicht nur ihrerseits selbst wieder deren, sondern auch im Text hat sich uns noch eine erhebliche Nachlese aufgedrängt. Viele ergaben sich schon aus einem im Sommer desselben Jahres nochmals ins Saasthal gemachten Ausflug, andre aus der kritischen Bestimmung aller aus den Visp- und Anzathälern mitgebrachten Probestücke, die wir dem Mineralogen Herrn Kranz von Berlin verdanken, als er im folgenden Spätjahr dem hier stattgehabten Gelehrten-Congreß beigewohnt.

Ein gegen Ende vorigen Sommers vollbrachter, nochmaliger Besuch der Vispthäler zu dringender Gesundheitserholung, gewährte uns neuerdings bedeutende Ergänzung unserer Kunde derselben, ja zugleich überraschende Anschauung ausserordentlicher Naturveränderung durch Lawinen, Felsschlipfe (Ruwinen) und Gletscher, letztere eben jetzt in zermalmendem Fortschritt begriffen. Ist es möglich, wenn je Leben und Zeitsturm es noch vergönnen, werden wir diese Ergebnisse in der jetzt schon nach bestem Vermögen und höchst vervollständigten Materialien ganz umgearbeiteten Karte der Vispthäler und einem sorgfältigen geologisch-topographischen Ueberblick des Monte-Rosasystems, besonders auf seiner Nordseite in denselben Thälern, als seinem eigentlichen Centrum, veröffentlichen, mit Beifügung unsrer nicht fruchtlosen Forschungen über die sarazenischen Sprachanklänge im Saasthal.

Es wird uns dies beinahe zur Pflicht bei der im ganzen günstigen Aufnahme unseres Werkes, ungeachtet seiner Mängel, zumal aber der schmeichelhaften Geltung zu der es im Wallis, das wir hauptsächlich behandelt, gelangt ist.

Indessen überreichen wir den Besitzern desselben gegenwärtige nothwendigsten, einzelnen Verbesserungen.

Straßburg, im Oktober 1848.

Ch. M. Engelhardt.

Digitized by Google

Berichtigungen und Bemerkungen.

NB. Auf dem Titelblatt, und überall im Text wo unrichtig: Sud ſteht, lies: Süd.

(Berichtigungen von 1842) S. X. § ult. Die hier äußerm Anſehen und Färbung nach für Gabbro genommenen Geſteine aus dem Guffer des Feegletſchers, ergaben ſich bei näherer Unterſuchung nicht als ſolcher. Somit fällt dieſer § weg.

Wirklichen Gabbro, aus Albit und Diallag, bot uns 1842 ein kleines, erratiſches Bruchſtück in der unterſten Waldregion des Grundbergs, öſtlich von Saas (Im Grund). Nothwendig ſtammt es von dem Guffer (der Gandecke) des Alalaingletſchers, zwei Stunden weiter oben im nämlichen Thal. Dies iſt bis jetzt der einzige anerkannte Urfundort dieſer Felsart in der weſtlichen Schweiz, wo ihn dieſer Gletſcher vom Saasgrat zwiſchen der Domſtufe (nach Berchtold, in Saas äußerer Thurm) und dem Alphubel, Alalainhorn und Mittagshorn herabbringt. Herr von Charpentier wies dies zuerſt nach, ſ. études sur les glaciers, S. 155 Anm. Daſelbſt fanden ihn ſeitdem die Profeſſoren Studer und Forbes 1842 (ſ. des letztern Alpenreiſen, überſetzt von G. Leonhard, 1845. S. 353) und Profeſſor Guyot. (ſ. note sur le terrain erratique du Rhone, Neufchâtel, 1845.) — Dieſes Jahr fand ich deſſen ſelbſt eben dort, und, ſo wie letzterer, Eklogit.

S. 19, Z. 21—26. Der (erſten) Gemahlin des engliſchen Geſandten Strattford-Canning iſt dieſes Denkmal gewidmet, und nicht derjenigen des Miniſters Georg Canning, die dieſen überlebt hat.

S. 87, Z. 10, und S. 88, Z. 3 v. u. ſtatt: Belemiten, lies: Belemniten.

S. 97, Z. 6, ſtatt: 13,674, lies: 14,032, und ſo überall, wo dieſelbe irrige Angabe vorkommt, wie wir S. IX des Nachtrages von 1842 ausführlich berichtigt haben.

Zu S. 96—99. Meine obgleich eilig und nur allein nach dem Augenmaß auf dem Torrenthorn entworfene Rundſicht, nach der ich hier beſchreibe, fand Domherr Berchtold im Ganzen richtig Er wies mir darin als wirklich von mir erblickt und eingetragen den Monte-Roſagipfel nach; erklärte dagegen, was ich für's Mat-

Digitized by Google

terhorn gehalten, für den Zinal über dem Ursprung des östlichen Zweigs des Einfischthals. Seitdem hat Herr Ingenieur Müller, Neffe und Zögling Herrn Berchtolds, das von ihm ungefähr am nämlichen Standpunkt sorgfältig verfertigte Panorama mit den Höhen, nach des letztern Vermessungen herausgegeben (Sitten, 1845). Diejenige des Doms (Mischabels) ist darin zu 14,040′ angesetzt. Mir hat sie Herr Berchtold auf 4558 Meter, also 14,032′, wie in meinen ersten Berichtigungen S. IX steht, schriftlich angegeben. Die Ursache dieser übrigens unbeträchtlichen Verschiedenheit ist mir unbekannt.

Zu S. 101, §. 2. Da die Höhe des Matterhorns nach Domherrn Berchtolds Messung 13,894′ ü. M. beträgt (s. S. IX des 1sten Nachtrags), so wird es vom Weißhorn nur um 59′ und nicht 224′ übertroffen.

S. 105, Z. 16, statt: kiesen, lies: kiese.

S. 110, Z. 7 v. u. Es ist Albit-Syenit.

S. 113, Z. 10. Nach Herrn von Charpentier, der mit dem dortigen Romanischen sehr vertraut ist, bedeutet Tza nicht Kalk, sondern eine begraste Lehne. Tze Tzi, gefahrvoller Weg, wegen Herabfallen der Steine. Die im Buch eingeführte Bedeutung rührte übrigens vom sonst wohlkundigen Führer.

S. 134, Anm. Z. 5 v. unten, statt: B. 1, lies: B. 2.

S. 150, Z. 5, u. S. 285, Z. 12 von unten, statt: Riedstalden, lies: Staldenried.

S. 153, Z. 13. Nach ist, füge bei: vielleicht.

Ibid. ff. Anm. Unsere Schreibart Augstport ist die von Simler an der hier angeführten Stelle gebrauchte, und auf diese bezog sich unsere Deutung. Die von Domherrn Berchtold als die richtige gebrauchte, für die sich auch sein ausgezeichneter Kollege Domherr Riom ausspricht, nämlich Augstbord, drückt ganz einfach den im Lande damit verbundenen Begriff aus, einer Alpweide wohin das Vieh im August getrieben wird, hat also alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Sonst verdient die in unserer Anmerkung besprochene frühere Wegverbindung noch näherer Untersuchung, wiewohl man mir auch indessen versichert hat, die erwähnte, von Herrn J. Albon entdeckte, angeblich gepflasterte Wegstrecke, bestehe in natürlichen Felsplatten.

Sonst fügen wir in Betreff des Worts: Kummen, dieser Anmer-

Digitized by Google

kung noch bei, daß auch im Russischen: Kamen, Stein, Klippe bedeutet und häufig vorkommt.

S. 155, Z. 1. Nach Herrn Kranz Bestimmung ist es ein Albitgneis.

S. 171, zu Z. 24–25. Wie mich 1841 mein Freund Hr. Wilh. Rose von Berlin darauf aufmerksam gemacht, dürfte es ein Ueberzug wie von Byssus jolithus seyn.

S. 172, Z. 11. Wegen der hier gebrauchten Benennung Talkschiefer, s. weiter unten die berichtigende Erklärung, sowohl zu S. 278, Z. 25 u. 26, als dem eben diese Stelle betreffenden Zusatz S. XIII unseres Nachtrags von 1842.

Zu S. 175, Z. 20. In Agassiz études sur les glaciers, S. 158, befindet sich der amtliche Bericht des Ingenieurs Venetz über diesen Gletscherſturz vom Biesgletscher aus Meißners naturwissenschaftlichem Anzeiger. Das Ereigniß hatte den 27. Dezember 1819 zwischen 5 u. 6 Uhr Morgens unter Donnergetöse statt. Pfarrer, Küster und andere Personen erblickten einen lebhaften Lichtglanz, dem tiefe Finsterniß folgte. Obgleich die eigentlich herabgestürzte Masse das Dorf Randa nicht erreichte, verursachten Luftdruck und dadurch bewirkter Sturm ungeheuere Verwüstungen. Mehrere Häuser mit ihren Bewohnern wurden von der Stelle versetzt und mit Schnee überschüttet. Doch verloren nur zwei auswärtige Personen, die ihr Unstern durch die Nacht vorüberführte, das Leben durch Erstickung.

Pfarrer Schulzki erschütterte uns neuerdings durch das beredte Gemälde des schauderhaften Vorgangs, wie er in seinem Innern immer noch aufblitzt. Ein Felssturz vom obersten Horn auf den Gletscher, von dem sich eine Masse losriß, erzeugte den Vorgang, das Anprallen an Fels-Massen, und auf Vorsprünge bewirkte den Lichtstrom.

S. 190, zu Z. 3 von unten der Anm. u. S. 227, Z. 29 Die Anhöhe, woselbst ich zeichnete, heißt nicht rothe Kummen, sondern rothe Wengen; die Terrasse unterhalb: rother Boden.

S. 195, Z. 3 von unten. Wie ich die Angaben unsers Führers verstand, als ob er den Weg vom Findelgletscher ins Macugnagathal gerade von diesem Gletscher über dessen Höhe in Süd hinüber genommen habe, was ihn über den Grat der Cima di Jazzy geführt haben würde, beruht auf Mißverstand und meiner damals

Digitized by Google

unvollständigen Kenntniß der Gegend. Gerade südlich wäre er auf die Kämme jener Cima gelangt, die gewaltige Schwierigkeiten bieten müßten. Allein in Süd-West läuft eine Schlucht, die den Findelgletscher mit dem obersten Gornergletscher, namentlich dessen Weißthorgletscher genannten Zufluß, verbindet. Durch diese Schlucht mochte unser Joseph Brantschen auf letztern gelangt seyn, und von da über das Weißthor östlich ins Macugnagathal, dessen Abhäng noch wahrscheinlich die größte Schwierigkeit bietet. Indessen soll erst dieses oder voriges Jahr ein Touriſt diesen Paß überstiegen haben.

S. 197, Z. 1, lies: 3000 — 4000′.

S. 198, zu Z. 10. 1841 fanden wir hier noch in den nächsten Felsenritzen androsace imbricata (tomentosa) und, ohne das Riffelhorn zu erklimmen, phyteuma humile.

Zu S. 201, ff. Der Monte-Rosagipfel, so wie der Grat, der sich dahin vom Nord-Ende zieht, schien bis jetzt unersteiglich. Herr Zumstein erklimmte das zunächst des ersteren südlich befindliche Horn. 1841 versuchte, wie unser gewöhnlicher Führer versicherte, ein Touriſt vergeblich von der Südseite nach der höchsten Spitze zu gelangen.—Dagegen gelang es den Herrn Ordinaire, Professor an der medizinischen Facultät, und Puiseur, Professor an der wissenschaftlichen Facultät, zu Besançon, am 12. und 13. August 1847, den Grat des Monte-Rosa (das Gornerhorn der Saaser) zu besteigen. Der Gipfel wäre noch 500′ höher. Da nach von Welden der Gipfel 14,220′ erreicht, gelangten sie auf 13,720′ Höhe. Sie hatten 4 Führer aus Zermatt. Sie übernachteten auf den nördlichen Felsen über dem am Fuß des Horns befindlichen Gornersee. — Dieses laufende Jahr, am 12. August, erklimmte Professor Ulrich von Zürich denselben Grat. Er hatte 3 Führer. Letztere erstiegen noch die 300′ höhere oberste Spitze, nach Herrn Ulrichs Angabe im Fremdenbuch zu Zermatt. Ein Probestückchen vom obersten Gipfel in des Domherrn Rioms Besitz scheint grauer Gneiß. — Professor Ulrich bestieg im Saasthal mit Pfarrer Imseng, am 10. August, die südliche Spitze des Balfrain, die Domherr Berchtold zu Erhaltung des Namens Mischabel heißt, weil er diesen Dom benannt hat. Sie nahmen ihren Abweg längs des Riedgletschers, der am Balfrain entspringt, nach St. Niklaus. Wenn ich recht vernahm, vollbrachte er auch schon voriges Jahr mit demselben Pfarrherrn den Uebergang vom Saasthal nach Zermatt

Digitized by Google

am Alalaingletscher hinauf und über den Täsch- Gletscher und Alpe hinab. Der Hinweg geht über die Distelalp, von da über den Bach des Sewiengletschers und den Schwarzberg-Grat hinauf, oben quer über den Alalaingletscher, dann über die Wasserscheide zu dem Täschgletscher u. s. w. Wir haben also von diesem Gelehrten bedeutende Nachrichten zu gewärtigen.

Ibid. Z. 17, streiche aus: vermuthlich.

S. 202, zur Anm. 1841 mit eigens darauf gerichteter Aufmerksamkeit erkannten wir wieder bei klarstem Wetter ganz deutlich das Wasser des See's in der Kluft, die den ganzen Fuß des West-Nord-West Abhangs des Gornerhorns abschneidet, so wie die Versenkung des von diesem Abhang kommenden Gletschers darein.

Im vorigen Julius lief er aus, und dies soll die statt gehabten starken Ueberschwemmungen abwärts veranlaßt haben.

S. 234—235, zu § Durchaus — erscheinen, und zu der Anm.

Um der hier gegebenen Schilderung der Gebirgstrecke, die von Süd-Süd-Ost gen Nord-Nord-West streichend hinter dem Breithorn hervortritt, wie sie in meiner, ich darf wohl sagen, mit leidenschaftlicher Pünktlichkeit vom 10,400′ hohen Gletscher umringten Felsplateau, worauf wir noch vom St. Theodulpaß aufstiegen, entworfene Skizze aufgefaßt ist, bleibt folgendes zu berichtigen als Ergebniß seitheriger Vergleichungen u. Wahrnehmungen. Der erste Gipfel, den man dort am nordöstlichen Saum des Breithorns erblickt ist keinerdings der in Zermatt Hoteli genannte, der Kugel entragende Kegel, sondern der Berg über dem Weißthor, wie ihn die Berchtold'sche Triangulation bezeichnet. Diesem folgt die Cima di Jassy. Beide erstrecken sich in einem nach O. gekrümmten Bogen von Süd gen Nord. Daran schließt sich der von gedachter Cima gen Nord abgezweigte Saasgrat, der sich in seiner ganzen gen Nord-Nord-West streichenden Länge darstellt, so daß man alle seine Gipfel deutlich erkennt, namentlich: beide Strahlhörner, Rimsischhorn, Feehorn, Täschgrat oder Domfufe, gabelartig zwei Gipfel des höchsten Doms oder Mischabels, Balfrain, Grabenhorn und noch ein diesem folgender Kegel.

Wir sind so glücklich einen der gewichtigsten Bürgen für unsere Auffassung zu haben. Es ist Saussure. Dieser sagt (Voyages dans les Alpes §. 2220, 6 Alinea, 8, Thl. 8, S. 106):

„ On jouit du haut du Col (de Théodule) d'une très belle-vue de „montagnes; on voit au levant une partie de l'enceinte extérieure du

„Mont-Rose, qui coupe l'horizon depuis le Nord-Est jusqu'à l'Est Sud-„Est. On a au Nord (durch Druckfehler steht: au Midi) une magni-„fique chaine de hautes sommités entrecoupées de neiges et de rocher.. „Cette chaine va se joindre au Mont-Rose auprès du passage du Weiss-„grat, *dont j'ai parlé plus haut* et qui conduit de Macugnaga à Zer-„matt.“ Folgt die anderweitige Aussicht nach den piemontesischen Sennhütten du Breuil und dem Matterhorn.

Was aber Saussure unter Weißgrat versteht, erklärt deutlich seine von ihm selbst citirte, frühere Stelle (§. 2145, letztes Alinea l. c. S. 70): „il y a encore un passage du Mont-Rose, qui conduit „en 11 heures de route à Zermatt: le nom de ce passage est *Weissgrat*, „qui veut dire *Porte-blanche*. Il est situé à 55° du N par O. de Macug-„naga, mais très peu fréquenté parcequ'il est très dangereux.“ Wie man sieht verwechselt Saussure das Wort Weiß-Grat mit Weiß-Thor, das er meint, wie die Oertlichkeitsbestimmung darüber keinen Zweifel läßt.

Also verstund Saussure unter dem Namen Weißgrat keineswegs das Weißhorn, westlich von Randa. Letzteres ist dem St. Theodul-Felsplateau, das schon nach dem Piemont zurückliegt, durch den unmittelbar vorgeschobenen Furggrat, und namentlich ein ansehnliches, ziemlich nahes Horn desselben, verborgen, auch auf der ganzen Strecke über den St. Theodulgletscher wird das Weißhorn offenbar theils durch den gen Nord nahe vorliegenden Grat der Kugel, westlicher durch mehrere, näher liegende hohe Gipfel und Grate verborgen. Wenn daher Herr Forbes (Reisen in die Savoyer Alpen, S. 318) bei seinem Uebergang des St. Theodulpasses mit Herrn Studer, die Weißhornkette gesehen zu haben glaubt, verwechselt er sie mit dem Saasgrate, und hatte vielleicht auch Saussures Angabe nicht genau geprüft, wenn er eben diese für von der meinigen verschieden und für zuverlässiger hielt.

S. 263, Z. 29—35, S. 264, Z. 6, ff. (Sehr — dorthin machte) und S. 275, Z. 13—20. (Wir — bildet.) Der S. 264 u. 275, als zur Kugel gehörig betrachtete, zackige Grat ist, wie uns Domherr Berchtold selbst belehrt hat, die Nord-West und Westseite der Cima di Jazzy, zu welcher wohl das 263 u. 264 erwähnte, sogenannte Stockhorn gehört.

S. 275, Z. 2. Den hier fraglichen Schneekegel in meiner Zeichnung hält Herr Domherr Berchtold für den in seiner Triangulation begriffenen Berg über dem Weißthor. Letztern sah ich ganz

Digitized by Google

unverkennbar von der Pedriolo-Alpe 1835, und ihm entspricht höchst wahrscheinlich ein Gipfel den ich in entsprechender Stelle von der Felsterrasse über dem St. Theodulpaß aus erblickte. Allein weder diese noch jene hat die ausgesprochene ganz isolirte Kegelform, so daß mir noch immer wahrscheinlich bleibt, es dürfte der Pizzo Bianco seyn, der sich gerade in der Lücke befinden muß, die sich in dieser Richtung von dem fraglichen Standpunkt aus darbietet. In der That trifft die von demselben aus auf diesen Pizzo geführte Gesichtslinie scharf damit überein, so wie auch die Gestalt.

S. 278, Z. 25—26, und darauf bezügliche Stelle S. XIII, Z. 31 ff. Diese 1835 u. 1841 zu Zermatt gekaufte Krisalle, vermuthlich aus dem Guffer des Findelgletschers, erklärte Herr Kranz von Berlin sogleich für Chlorit. Sie sind dunkelgrün, der eine ein hexaedrisches Prisma, der andre ein scharfes Rhomboeder. Herr Fröbel nennt dieses Mineral, das er von gleichem Ursprung hat, Pennin, da sich aus Hrn. Ed. Schweitzers chemischer Analyse, eine Varietät des Chlorits ergäbe, mit 1/3 mehr kieselsaurem Salz, s. Poggendorfs Annalen, 2. R. 50r Band, S. 523. Berzelius jedoch will des letztern rationelle Formel nicht für ganz richtig anerkennen. (s. Jahresbericht 1841, S. 177.) Wir haben dieses Jahr ausgezeichnet große Exemplare erhalten.

Was wir S. XIII, Z. 85 ff. von Talk- und Glimmerschiefer gesagt, ist als eine Folge der Unbestimmtheit im Gebrauch der französischen Benennung schiste talqueux zu betrachten. Eigentlichen Glimmerschiefer giebt es in Menge und ganzen Lagern in beiden Visperthälern, so selbst nächst beim Riffelhorn sehr schöner mit Granaten, in Berührung mit dem Serpentin und dem Chloritschiefergebiet. Hornblende durchsetzt ihn öfter, so auf dem Grundberg bei Saas, wo sich selbst Schörlkrystalle darin zeigen. Anstehenden Talkschiefer fand ich dieses Jahr in mehreren Stellen, so beim Siviboden.

Merkwürdig ist das Vorwalten des Albits statt Feldspats, in den obern Visperegenden, wie wir am Mittagshorn, im Guffer des Feegletschers und vielen andern Stellen Albitgneiß gefunden. Auch Chloritschiefer mit einsprengten Albitkörnern zeigt sich häufig.

S. 283, Z. 16, statt: Mariä Himmelfahrt, lies: Dreifaltigkeit.

Zu S. 287, 2. Anm. Ueber dieses ganze Gebirg wird die kritische Beleuchtung des Monte-Rosasystems mit besonderer Rücksicht auf das Saasthal, die uns wirklich beschäftigt, nähern Aufschluß

Digitized by Google

geben, und die hier befindlichen Angaben ergänzen und berichtigen.

S. 289, Z. 5. (grauen — angeflogen) ist Chloritschiefer. Z. 6. (grauen — Granat) ist Graphitschiefer mit Granaten. Z. 8—10. (vermuthlich — schwer), und S. XIV, Z. 7 — 8, ist Albit von Pistazit gefärbt. Z. 10—11 ist ganz milchweiser Quarz.

S. 300, Z. 21, statt: Vaterhörner, ließ: Fadhörner, (nämlich Pfad), weil neben dem Pfad.

S. 310, §. 1. s. oben unsere Bemerkung zu S. 195.

Ibid. Zu Z. 3—4, und §. 2. Der hier fragliche Gipfel ist der Berg über dem Weißthor der Berchtold'schen Triangulation, s. oben unsere Bemerkung zu S. 234—235, u. 275.

S. 310, §. 4. Der hier fragliche Grat mit dem eingeschnittenen Gipfel ist die Cima di Jaffy

Ibid. Z. 22—23. Die Fadhörner werden hier nicht gesehen. Der doppelzackige Fels auf unserm Bild gehört zu gedachter Cima.

S. 313. Das Walten der Bittererde (Magnesia) führenden Gebilde in dieser Südkette, als Serpentin, Hornblende, Chlorit, Dolomit u. s. w. ist bekannte Thatsache. Nur was wir hier von vorwaltendem Talkschiefer statt Glimmerschiefer sprachen ist nach unserer oben zu S. 278 und S. XIII gegebenen Bemerkung zu berichtigen.

S. 314, Z. 19, statt: granithaltiger Talkschiefer, lies: granathaltiger Graphitschiefer.

Straßburg, gedruckt bei Ph. Alb. Dannbach.

Digitized by Google

Digitized by Google

Veranlassung und Uebersicht.

Mehrmals führten mich in der Jugend die Zeitbegebenheiten durch die Schweiz und das angrenzende Hochgebirg. Schon 1793, als 18jähriger Jüngling der Kriegsgefangenschaft entronnen, gab die von Schaffhausen über Zürch nach Basel durchlaufene Strecke einen Vorschmack. Mehrere Monate verbrachte ich 1796 zu Ferney, Angesichts des Montblanc. Endlich wohnte ich 1800 dem Feldzug Macdonalds bei. In Graubünden mit dem kühnen Splügenübergang, am 1. December begonnen, — der Obergeneral an der Spitze der Arbeiter, eröffnete mit dem Spaten in der Hand die Schneebahn, — giengs von Chiavenna durchs Veltlin und die italienischen Alpthäler Cammonica, Trompia und Sabbia nach Trident.

All' die großartigen Eindrücke, zwar nur in wirrem Schicksalsfluge aufgefaßt, prägten sich tief in die Seele. Diese Eisberge, diese gewaltigen, lebendig rauschenden Wasser, diese blauen, reich umgürteten Seespiegel! Und von allem nur so viel gekostet, um Lust und Neugierde zu wecken!

Mancher Zug durch die Vogesen und den Schwarzwald erinnerte später an die subalpinischen Schweizerregionen, bot des erfreulichen die Fülle. Verklärte sich aber an günstigen Stellen das Alpenamphitheater, hoch am Horizont, wie eine überirdische Erscheinung, da schwoll im Busen eine Sehnsucht dahin. Und doch gestattete erst das Jahr 1830 eine Erholungsreise in diese Wundergegend. Sie geschah in Gesellschaft meiner Frau, nachdem der Einfluß des strengen Winters uns ihren trefflichen Vater, den Helleniſten Schweighäuſer, in seinem 87sten Jahre entrissen. Ihm verdankte sie von früher Jugend Gefühl für Natur, Lust und Kraft zu Bergreisen, von jeher auch Seine Erholung. Wir folgten dem gewöhnlichen Strich der Touriſten: Berner-Oberland, Grimsel, Furka, Rigi, Luzern, Zürch, Schaffhausen;

Digitized by Google

die Heimkehr geschah über Laufenburg und Seckingen durch den merkwürdigen Vorder-Jura.

Mehr gereizt als gesättigt, ja durch Studium über die durchwanderten Gegenden belehrt, wie diese oder jene abentheuerlichere Stelle mit gehöriger Vorsicht zu erreichen nicht unmöglich seye, ward 1832 ein neuer Reiseplan in ausgedehnterem Maaßstab entworfen. Dieser zog meinen, in den Naturwissenschaften viel bewanderten, der Schweiz auch schon kundigen Freund, Hrn. Friedrich Lauth, Med. Dr, von Paris herbei, der dort eben Zeuge der Choleraschrecknisse gewesen und einer Erholung bedurfte. Im Berner Oberland wagten wir uns jetzt auf den Untergrindelwaldgletscher bis zur Bänisecke, ein bedenklicherer Weg als die Handbücher gestehen! giengen vom Faulhorn, Anfangs wie auf einer Dachfirst, am Schwabhorn durch, zum Giesbach herab; besuchten von der Grimsel den Unteraargletscher bis wo der Finster- und Lauter-Aargletscher zusammenstoßen. Wir bestiegen den Gotthardsgipfel Feidio. Von Andermatt gieng's über den Oberalppaß nach Graubünden durchs Tavetscher Thal, Valendas und Versam nach Bonaduz, Splügen und Hinter-Rhein. Wir drangen hier an den Ursprung des Rheins, wo dieser fast eine Stunde hinter der Zaportalpe dem Rheingletscher in trübem Wasserfall in den Höllenschlund entstürzt. Nur auf einer jährlich wandelnden, durch Lawinen entstehenden Schneebrücke, gelangt man zu jener Alpe. Dieser gegenüber schwebt hoch der Moschelhorngletscher, der in den Rinnen seiner ungeheuern Felswand dem jungen Rhein die veränderliche Schaar seiner Ausflüsse, in eben so viel Wasserfällen, nach der Ferne wie Silberadern schillernd, zusendet. Statt des Bernardin wählten wir nach Italien den Splügenpaß, für uns durch meine Jugendschicksale der interessantere. Aber welche Straße jetzt! kaum erkannten sich die Spuren jenes gefahrvollen Saumthierwegs, den ich einst mit Macdonalds Heer durchzogen. Herunter vollends gar nicht; jetzt zieht die Straße durch die sicheren Riesengallerien, statt sie vormals an schwindelnden Abgründen schwebte. Von Chiavenna zauberten uns Dampfschiff und Postwagen nach Mailand. Der Simplon führte uns in die Schweiz zurück. Wir durchflogen im Nu das Wallis nach Chamouny; staunten vom Mont-Brevent den Eispallast des Montblanc an, und eilten über den Genfer-, Neuenburger- und Bieler-See in die Heimath zurück.

Digitized by Google

Aber auch nach diesem umfassenden Ausflug, wogten neue Bilder in der Phantasie. Nach dem Dom zu Mailand hatte uns der Monte Rosa in frischem Morgenroth gestrahlt, den ganzen Weg bis Sesto-Calende, auf dem Lago Maggiore, auf den boromäischen Inseln, sein ewiger Schnee uns entgegen geglühet. Dann war er verschwunden! Denn leider durchfuhren wir zur Nachtzeit das Tozziathal bis Domo d'Ossola; die Simplonstraße, so nahe sie ihm ist, läßt den Monte Rosa nirgend erblicken; eben so wenig das tief eingefurchte Rhonethal des Wallis.

Von nun an gährte in mir der Trieb nach dem prächtigen Rival des Montblanc. Nur wünschte ich auf dem kürzesten Weg nach Macugnaga, im Hintergrund des Val Anzasca, zu gelangen, dem nächsten, geeignetsten Standpunkt zur vollen Ansicht der Ostseite des Monte Rosa, wo sich seine ganze Höhe am prachtvollsten darstellt. Daher statt des Umwegs über die schon 1832 besuchte Simplonstraße, gedachte ich des Monte-Moropasses, der von Saas, im kleinen Visperthal, in einer Tagreise dahin bringt. Die Berichte stimmten überein, daß man ihn früher öfter benutzte, jetzt Schneemassen oder vergrößerte Gletscher mehrere Schwierigkeiten böten. Schon für sich zogen mich die Visperthäler an, sehr auch das größere, das unmittelbar zur Nordseite des Monte Rosa, zum Matterhorn und St. Theodulpaß führt. Meine Theilnahme für die Seitenthäler des Wallis erregten noch mehr die Schilderungen meines hochgeschätzten Freundes, Hrn. Oppermann, Apotheker und Professor an der pharmaceutischen Schule allhier, der dieselben einst mehrere Wochen durchzogen, und dessen geistvolle Zeichnungen mir sie so lebendig vor Augen stellten.

Nun hatte sich unlängst zu meinen von jeher gehegten naturhistorischen Liebhabereien, vorzüglich der Botanik, der die Schweiz so reichen Stoff bietet, ein plötzlicher Enthusiasmus für die Geologie gesellt. Er entzündete sich an Hrn. Elie von Beaumonts sinnreicher Hypothese, die der Erhebungstheorie handgreifliche Kennzeichen für ihre Epochen gewährt. Sofort befreundete ich mich mit den frühern Werken, welche den Erhebungen ihr Recht durch Neptuns Fluthen erkämpft, vorzüglich mit denjenigen des großen Meisters, Hrn. von Buch. Ich verdankte sie meinem trefflichen Freund, Hrn. Volz, jetzt Oberbergwerk-Inspektor, so berühmt durch seine gründlichen Forschungen in Geologie und besonders Paläontologie, der mir auch seine mündlichen Belehrungen

Digitized by Google

vergönnte. *) Hr. von Beaumonts Bemerkung über die auffallende Serpentin- und überhaupt Talkformation, die sich, im Monte-Rosa kulminirend, in einer ganz abweichenden Querrichtung in die Alpenkette einschiebe, wandte ihrerseits meine Aufmerksamkeit dahin. Vollends steigerte sie Saussures, dieses prophetischen Anregers derselben Theorie, so einfache als belehrende Reiseberichte, mit denen ich mich in der That nun erst näher bekannt machte. Ihm verdankt ja auch die gelehrte Welt die erste geognostische Untersuchung des Monte Rosa; er lagerte selbst im August 1792 mehrere Tage auf dem St. Theodulpaß, ja er erklimmte einen noch zur Monte Rosagruppe gehörigen Gipfel. Zugleich macht er aufmerksam wie die Terrassen, die sich nach ihm durch die Serpentinformation bedingen, es gestatten auf bedeutende Höhen der Monte Rosagruppen mit weniger Mühe und Gefahr zu gelangen, als dieß beim Granitgebilde des Montblanc der Fall ist.

Noch verschaffte ich mir Hrn. von Weldens Beschreibung, nebst Karte des Monte Rosa; leider für die Nordseite durchaus ungenügend, wie ich nachher an Ort und Stelle erkannte.

Hrn. Hirzel-Escher's Ausflug um diese Berggruppe **) ward mir kurz vor meiner zweiten Reise dahin (1836) bekannt. Die Schilderung bezeugt den guten Beobachter, so viel ein so eiliger Marsch in einer so schwierigen Region, und die, vermuthlich seitdem verschwundne Furcht Plutos Haupt über die Meeresfluthen auftauchen zu lassen, nur gestatten.

Des Genfers, Hrn. Viridet, Beschreibung der Visperthäler konnte ich mir bis jetzt nicht verschaffen; sondern nur diejenige seines Uebergangs übers Rothhorn von Saas auf den Simplon am Roßbodengletscher hervor.

---

*) Gleich hier muß ich auch des wesentlichen Vorschubs erwähnen, den ich seitdem bei Hrn. Persoz, unserem ausgezeichneten Professor der Chimie, gefunden. Nicht nur führten mich seine genialen Kurse schnell in das Gebiet dieser Fundamentalwissenschaft für Mineralogie und Geologie ein, sondern er unterzog sich selbst der Analysen mehrerer aus dem Wallis mitgebrachten Probestücke. Auch sein ausgezeichneter Schüler, Hr. Emil Kopp, jetzt Professor an der Departements-Normalschule, kam mir mit freundschaftlichem Beistand entgegen. Diesem fügte sich letzterdings noch derjenige Hrn. Daubrée's, Bergwerk Ingenieurs, und Prof. der Mineralogie und Geologie bei, der sich unmittelbar unter Hrn. Elie de Beaumont Anleitung gebildet.

**) Wanderungen in wenig besuchte Alpengegenden der Schweiz; Zürch, bei Orell, Füßli und Comp. 1829.

Digitized by Google

Der interessante Bericht Hrn. Bronners von Bern, in der botanischen Zeitung, über seinen Besuch des St. Nikolasthals (1836, also fast gleichzeitig mit meinem zweiten), kam mir kurz vor meiner dritten Reise 1837 zu Gesicht. Sie wurde mir nicht nur in botanischer Rücksicht ersprieslich, sondern wirkte auch damals auf mehrere meiner Ausflüge von Zermatt ein.

Schon 1832 hatten mir die erstaunlichen Gegenden, die wir betraten, die Klarheit mit der in diesen Gletscherhöhen die Entfernung das Gesicht berührt, das Bleistift fast unwillkührlich in die Hand gedrungen; einige in meiner Jugend gehabte Uebung im Zeichnen, längst vernachläßigt, erwies sich als nicht ganz erloschen. Mehr als ich gehofft, gestaltete sich auf dem Papier eine richtige Auffassung der Gebirgsformen, freilich unter mancher perspektivischen und malerischen Mangelhaftigkeit. So hatte ich mir die wundervolle Ansicht, die sich von der Bänisecke über den Grindelwaldgletscher nach dem Eiger, Mönch, den Viescherhörnern und dem Schreckhorn bietet, aufgefaßt; so diejenigen des Rheinursprungs und des Montblancs.

Jetzt wünschte ich mir die Gruppen des Monte Rosa und Matterhorns eben so anzueignen.

Durch diese mancherlei Antriebe entspann sich ein neuer Reiseplan für 1835, zumal meine Gesundheit einer Erholung bedurfte. Nur meine unerschütterliche Frau schloß sich mir jetzt an. Ihr Muth geht mit ihrem poetischen Sinn Hand in Hand. Je ausserordentlicher die Gegenstände, je mehr verschwinden ihr die Schwierigkeiten. Dann schreitet sie sicher, den stützenden Führer verschmähend, von Klippe zu Klippe, wie die Gemse. Gelangen ihre Gefährten, nur froh den mißlichsten Weg unbeschädigt überwunden zu haben, erschöpft zur Herberge, hat sich bei ihr unterwegs das Lied gestaltet, das ihr treues Gedächtniß während des erquickenden Mahls zum Besten giebt. So zu Hinterrhein, als wir uns 1832 vom Rheinursprung mehrere Stunden lang von Fels zu Fels durchgearbeitet.

Die dermalige Reise gestaltete sich so, daß wir von Lausanne über Bex, das Wallis zu St. Maurice, seiner untern Pforte, betraten. Nach einem Besuch des St. Bernhard und der Gemmi, giengs durch Visp ach in's St. Nicolasthal nach Zermatt, am Fuß der nördlichen Monte Rosafaçade und des Matterhorns (Mont-Cervin), dieses seltsamsten aller Alpengipfel. Von Saas,

Digitized by Google

im kleinen, östlichen Visptthal, aus, glückte der Monte-Moro-übergang nach Macugnaga, wo wir auf der Pedrioloalpe den Fuß des Monte Rosa an seiner östlichen, höchsten Kulminationsgruppe betasteten. Ein wonniger Tag versetzte uns von diesen Eiszinnen an den Laggo Maggiore, zu den boromäischen Inseln, die vor dem Nord geschützt, eines subitalienischen Klimas genießen. Wir durchkreuzten jenen See nach Luino, um schnell Lugano zu erreichen und den St. Salvador zu besuchen. Von Porlezza, am Ursprung des Luganosees, wandten wir uns nach Menaggio an der Mitte des Comersees, zunächst der Villa-Sommariva, dieser Schatzkammer moderner Kunst. Den reizenden Comersee, den wir 1832 nur wie eine anmuthige Traumerscheinung gesehen, beschifften wir diesmal herab bis Como und wieder hinauf bis zu seinem Ursprung. Ueber Chiavenna und den Splügen zurück, erhielt der Hinter-Rheinursprung einen zweiten Besuch, so viel schwieriger auch, durch das furchtbare Augustgewitter 1834, der Zugang geworden. Die Heimreise geschah über Chur, den Wallenstadter See und Zürch.

Zeichnungen vom Matterhorn, Monte Rosa und dem Seitengebirg von Zermatt, so wie vom Rheinursprung, von den geeignetsten Standpunkten aus, geologische Bemerkungen, mit geognostischen und mineralogischen Belegen, manche seltene Pflanzen, bildeten die Ausbeute einer Reise, der mancherlei Abentheuer einen nur zu romantischen Anstrich verliehen.

Die Eigenthümlichkeit der Visptthäler, ihre treuherzigen Bewohner, ihre naturhistorischen Seltenheiten, hatten uns so sehr angezogen, daß die Lückenhaftigkeit meiner Notizen mir einen fast willkommenen Anlaß bot, sie an Ort und Stelle zu ergänzen. Unsere Erzählungen gewannen meine Schwägerin, Dlle Sophie Schweighäuser, sich uns anzuschließen; sie, die sich früher der Anleitung des ausgezeichneten Künstlers Helmsdorf, im Landschaftsfach, nicht ohne Erfolg, erfreuet. Den 21. Julius 1836 abgereiset, waren wir, über die Gemmi, am 27ten schon zu Zermatt, am 28ten auf dem St. Theodulpaß, dem höchsten in Europa. Noch ward um Zermatt der schwarze See am Fuß des Matterhorns, und gegenüber der Findelgletscher besucht; so wie bei Saas die merkwürdige Feegletscheralpe. Nur am Monte-Moro zwangen uns diesmal Schneelager, wo wir deren 1835 keine Spur gefunden, auf die Paßhöhe zu verzichten.

Digitized by Google

Ein Panorama vom St. Theodulpaß, abermalige Ansichten vom Matterhorn, den nördlichen Monte Rosagruppen, und des Seitengebirgs um Zermatt; ferner ein Panorama von der Feegletscheralpe, fügten sich zu den frühern Zeichnungen, wozu eine noch reichere, geognostische und botanische Lese kam.

Je mehr mir jetzt dieses Gebirg, mit seinen Gletschern, Bächen und Thälern bekannt geworden, je mehr trat mir die Mangelhaftigkeit aller vorhandenen Karten entgegen, auch der für die besten erachteten. Dieß veranlaßte mich den Entwurf einer Spezial-Panoramakarte der zwei Visptháler zu versuchen, indem ich der auf gewöhnliche Weise behandelten Thalmitte, das Miniaturprofil der es begrenzenden Berge, nach meinen Zeichnungen anfügte, und zugleich der Darstellung der Gletscher eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Nur den Rand der darzustellenden Gegend bildend, versteckt jene, freilich geometrisch unrichtige, Gipfelvergrößerung nichts, was auf der Karte zu finden nothwendig ist, einem sonst unvermeidlichen Gebrechen der Karten mit Profilperspektiven, wie z. B. der sonst so gefälligen Daleskamp'schen. Der Reisende behält dagegen bei meinem Entwurf den durch solche Perspektiven entstehenden Vortheil, auf der Karte die ihn interessirenden Gipfel nach ihrer Gestalt erkennen zu können. Von Weldens Karte, insofern sie für die Südseite auf trigonometrischen Messungen beruht, diente mir einigermaßen die Hauptrichtung der Monte Rosagruppen zu bestimmen, so wie die Keller'sche Karte der Schweiz von 1832 diejenige der Visptháler, die sie, nebst der Genfer Postkarte von 1833, von allen mir bekannten noch am besten giebt. Aber wie mangelhaft blieb mein erster Versuch. Die Hauptschwierigkeit bestund, meine Kenntniß der Gestalt der Oertlichkeiten, die ich entweder selbst betreten, oder aus der Ferne durch meine Zeichnungen erworben, mit der geographischen Lage in Einklang zu bringen, angesehen sowohl die Unvollständigkeit und Unzuverlässigkeit der Karten, als den Mangel eigener trigonometrischen Aufnahmen, die mir nicht zustunden, hätte ich auch Uebung und Zeit dazu gehabt. Den Eingang des Thals hatte ich überdieß nur oberflächlich beachtet.

Meinen Entwurf zu vervollkommnen, richtete ich meine Sommerreise 1837, wozu entbunden von meinen bisherigen Amtsgeschäften, ich nun freie Muße hatte, wieder in meine lieben Thäler, allein von meiner Frau begleitet.

Digitized by Google

Nachdem wir der so merkwürdigen Umgegend von Leukbad, wohin uns wieder die Gemmi schnell versetzte, die ersten Tage gewidmet, nahmen uns diesmal das Eringer- und Einfischthal (Val d'Hérens et d'Anniviers) zuerst in Anspruch. Wir besuchten, im tiefen Hintergrund des ersten, den Arola- und Cigoureneufgletscher unter dem Mont Golon, wo ein Paß in's Piemont geht, zunächst dem großen Optemma. In's zweite brachte uns, unmittelbar von Evolena, der Torrents-Paß. Im Visperthal erhielt jetzt auch der Eingang die gebührende Aufmerksamkeit. Schon zu Visp ach berichtigte sich mir der fast allgemeine Wahn, die daselbst thalaufwärts sichtbaren Schneegipfel für den Monte Rosa zu halten, während es der bis jetzt in keiner Druckschrift erwähnte hohe Balfrein ist, der sich zunächst auf dem beide Thäler, östlich hinterhalb Stalden, scheidenden Saasgrat lagert. In weiterer Ferne erzeigen sich hinter demselben noch zwei andere mächtige Gipfel, die sich auf demselben Grat befinden, und in der That dem Monte Rosa an Höhe nahe kommen. Um St. Nikolas und Zermatt bezweckten jetzt meine Ausflüge unmittelbar die Erweiterung und Berichtigung meiner frühern topographischen und geologischen Kunde. Das Saasthal blieb unbesucht. Wir kehrten von dieser Reise, bei der sich alles auf's anmuthigste gestaltete, durchs Ober-Wallis, über die Furka, Andermatt, Zug und Zürch, nach Haus.

Neue Zeichnungen, bessere Orientirungen, und hauptsächlich die kritischen Bemerkungen des mit der Lokalität so vertrauten Hrn. Ingenieur Venetz, über die Hauptgebrechen meines ersten Kartenentwurfs, setzten mich nun in den Stand diese wesentlich zu berichtigen. Eine Bestätigung meiner Beobachtungen gab mir endlich die mir beim Rückweg auf's zuvorkommendste von Hrn. Zeller zu Zürch gestattete Ansicht seiner trefflichen Zeichnungen aus dem Eringer- und Einfischthal, und seines vom Torrenthorn bei Leuck genommenen Panoramas, so wie der von demselben mit großem Talent vollbrachten Modellirung jener Thäler in Gips, mit Inbegriff der dem Verfertiger jedoch weniger genau bekannten Visperthäler.

Während 1838 die bisherigen Lustreisen sich für meine Frau zu einer mehrwöchentlichen Kur im Leuckbad umwandelte, widmete ich acht Tage einem vierten Besuch des St. Nikolasthals. Zu meinen Ausflügen wählte ich die geeignetsten Punkte zur Lösung

Digitized by Google

noch übriger topographischen Zweifel. Auf mich allein beschränkt, entbehrte ich jetzt allerdings der geistigen Anregung und gegenseitigen Mittheilung, bis dahin die Würze meiner Unternehmungen; was sich freilich, nicht für meinen Genuß, doch einigermaßen für meine Untersuchungen, dadurch aufwog, daß nichts meine Aufmerksamkeit zerstreute, ja ich oft 7 — 8 Stunden an der nemlichen Stelle meinen Zeichnungen widmen konnte. Bei dieser Isolirung lag eine Hauptaufgabe in der Auswahl der Lokalführer. Denn nicht nur waren diese jetzt meine einzige Gesellschaft, sondern auch die Bürgschaft jedesmal mein Ziel auf's sicherste zu erreichen, ja die Quelle vieler wesentlichen Erkundigungen. Diese Auswahl glückte mir auf's beste.

Ein günstiges Geschick führte nach meiner Rückkehr in's Leukbad, Hrn. Escher von der Linth aus Zürch, und Hrn. Volz dahin, was mir vergönnte meine geognostischen Belege, gewissermaßen auf frischer That, der Untersuchung dieser Kenner zu unterwerfen.

Die auf den vier letzten Reisen besuchten, weniger bekannten Gegenden näher zu schildern, ist nun meine eigentliche Absicht. Zum Rahmen bietet sich die Reise von 1835, als die umfassendste, worein sich dann die Ergebnisse der folgenden, nach topographischer Nachbarschaft für jede Lokalität, passend einfügen. Doch werde ich immer die Epochen bezeichnen, wenn jeder Punkt besucht worden, den Berichten den Stempel der Wahrhaftigkeit und Bestimmtheit zu erhalten. In Ansehung der Visperthäler, des Eringer- und Einfischthals, desjenigen von Macugnaga, und etwa noch des Hinter-Rheinursprungs, werde ich meine Wahrnehmungen ausführlich mittheilen, da alles über diese Gegenden erschienene, wenigstens was mir zu Gesicht gekommen, noch immer sehr unvollständig ist. Für die bekannten Gegenden wird es genügen flüchtig zu berühren, was mich am lebhaftesten angesprochen, doch glaubte ich derjenigen, so vielfach interessanten des Leukbads auch eine genauere Schilderung widmen zu dürfen. Mein Augenmerk dehnte sich auf Topographie, Geologie und Botanik, so wie auf Archäologie und Sittenschilderung aus. Manche Reiseereignisse liefern selbst Pinselstriche zu letzterer, in jedem Fall beleben sie die Erzählung.

Bei dem Zweck mich möglichst auf eigene Beobachtungen zu beschränken, suchte ich nicht alles nach was über das Wallis im Druck erschienen seyn mag. Doch versäumte ich nicht Simleri Valesia

Digitized by Google

(1574), Münsters verdienstvolle Cosmographie (1598), Scheuchzers Itinera Alpina (1723), Müllers Schweitzergeschichte, so oft zu Rath zu ziehen, als historische und topographische Data, oder sonstige Sacherläuterungen es erforderten. Sehr zu statten kam mir auch Bridels Essai statistique sur le Vallais (Zürch 1820), ungeachtet einiger Versehen, da der Verfasser das Oberwallis und einige Theile des Unterwallis nicht aus eigener Ansicht gekannt zu haben scheint. Schriften über besondere Gegenden oder Sachen, die ich benutzte, sind jedesmal erwähnt.

Bieten die, diesen Reiseergebnissen beigefügten Ansichten der bedeutendsten Gruppen des besuchten Hochgebirgs mehr als topographische Umrisse, entsprechen sie einigermaßen auch malerischen Anforderungen, so verdanken sie es besonders dem Rathe und Beistande meines viel gerühmten Freundes, Hrn. Oppermann. *) Ja, mit dem so wahrhaft aufgefaßten Bilde des Eringerthals und seiner Picks, beschenkte mich derselbe zum Behuf dieser Bekanntmachung, nach seiner an Ort und Stelle meisterhaft entworfenen Zeichnung.

Unser topographischer Entwurf der Visperthäler dürfte, trotz aller Unvollkommenheit, einen wahrhaftern Begriff der besondern Gestaltung dieses Gebirgs, und besonders der ihm anlagernden Gletscher geben, als bei den meisten bisherigen Darstellungen der Fall ist. Seine geometrische Berichtigung wird er in der topographischen Karte des Cantons Wallis finden, die wir von Herrn Berchthold (von Möril), Domherrn zu Sitten, zu hoffen haben. Dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete Geistliche, hat seine Muße mehrere Jahre lang der trigonometrischen Vermessung seines Vaterlandes gewidmet, ohne sich durch die Besteigung der schwierigsten Gebirge und ihrer Päße abschrecken zu lassen. So machte er 1836 in den Visp-, Eringer- und Einfischthälern einen längern Aufenthalt, wo er überall die rühmliche Erinnerung seiner An-

*) Mehr noch würden sie diesen Erfordernissen genügen, wenn wir nicht geglaubt hätten, auf der Bestimmtheit der Gebirgsformen, und der sie bezeichnenden Eigenthümlichkeiten, gegen die malerischen Ansprüche auf Effekt und Beleuchtung, beharren zu müssen. Zu dieser wissenschaftlichen Entschuldigung gesellt sich noch der Umstand, daß in den Höhen, wo wir unsere Zeichnungen entwarfen, die so verdünnte Luft, und in den Walliser Gegenden eine schon italienische Wärme, in Ansehung der Reinheit und Annäherung der Gegenstände, und der Verminderung des Duftigen, in Anschlag kommen müssen.

Digitized by Google

strengungen hinterließ. Durch die hoffentlich baldige Bekanntmachung dieser Karte verschwindet eine peinliche Lücke für einen der merkwürdigsten Bestandtheile der Schweiz.

Meine Arbeit mochte für beendigt gelten, als mich 1839 dieselbe Veranlassung, wie voriges Jahr, zum Fünftenmal in's Visperthal entführte. Aber wie drängten sich neuerdings Berichtigungen über Sachen und Oertlichkeiten auf, über die ich mich längst im reinen geglaubt! Ja, menschlichen Wechsels nicht zu gedenken, trat mir die Natur selbst mit unerwarteten Umwandlungen entgegen. Ich versäumte zudem nicht, wo meine frühern Skizzen mir Zweifel ließen, oder wo sich günstige, früher unbeachtete Standpunkte boten, deren neue, nicht ohne Anstrengung, und trotz fast abentheuerlicher Störungen, zu entwerfen.

Zufälligkeiten leiteten mich überdieß auf den von mir seit 1832 nicht mehr besuchten Simplon, obgleich nicht wie ich es gewünscht, auf der Gebirgsverbindung mit dem Visperthal, sondern als bloße Spazierfahrt. Doch gerne sollte ich meine abermalige Huldigung der so viele Schwierigkeiten besiegenden, mit so großartigen Naturerscheinungen umringten Heerstraße, die unter die edelsten Schöpfungen Napoleons gehört, und seitdem mit Glück für andere Alppässe zum Vorbild gedient. Auch versäumte ich nicht das Hüttenwerk der interessanten, wenn auch angeblich wenig ertragenden Goldminen, (Gold- und silberhaltige Kupferkiese und Oxide) von Zwischberg bei Gondo, zu besuchen. Ja, dem Geschicke gefiel es, den anscheinend so einfachen Ausflug mit unerwartet romantischen Episoden zu würzen.

Zur wesentlichsten Beförderung gedieh der mir durch die wohlwollendste Empfehlung eröffnete Zutritt bei dem eben gedachten Hrn. Domherr Berchthold zu Sitten, diesem seine hohen Verdienste mit so anspruchloser Einfachheit ausstattenden Geistlichen. Nicht nur gestattete mir derselbe sogleich die Einsicht seiner trigonometrischen Vermessung des Wallis, die er ungeachtet der Schwierigkeiten eines in weiten Strecken unersteigbaren Gebirgs so meisterhaft vollbracht, sondern er vertraute sie mir mit der Befugniß an, im Gasthofe den, die von mir untersuchten Thäler betreffenden Theil, nach Belieben durchzuzeichnen. Eben so theilte er mir das Panorama mit, das er, unter seiner Leitung, vom Torrenthorn (unfern Leuckbad), demselben Standpunkt wie für das Zeller'sche zu Zürch, mit größter Sorgfalt aufnehmen ließ, und

Digitized by Google

dem die Gipfelnamen besonders der Sud-Walliskette, so wie sie nur Hr. Berchthold zu nennen vermochte, beigefügt sind. So konnte ich den von mir kurz zuvor an der nämlichen Stelle flüchtig, (innerhalb einer Stunde), entworfenen Umriß vergleichen und die Namen beifügen. Wie bewunderte ich ein so edles Zutrauen in unsern Tagen wissenschaftlicher und litterarischer Freibeuterei! Hr. Domherr Berchthold hat seine treffliche Arbeit, die an Genauigkeit mit den gelungensten der Schweizer Ingenieurs von andern Theilen der Schweiz mit Vortheil in die Schranken tritt, der Tagsatzung zur Verfügung gestellt. — Dank des mir gestatteten Gebrauchs, vermag ich es nun meinen topographischen Entwurf des Visprthals zu berichtigen, und auf trigonometrisch bestimmte Punkte zu stützen, auch die Angrenzung des Einfisch- und Eringerthals anzugeben. Gleichfalls hat Hr. Berchthold viele Gipfel trigonometrisch gemessen, worunter der Dom auf dem Saasgrat, der an Höhe dem Monte Rosa wenig nachgibt.

Ein Tag bei Hrn. von Charpentier zu Devins verbracht, konnte nur reich an neuer Belehrung seyn, so wie auch ein kurzer Besuch bei Prof. Studer zu Bern, mir nicht unwesentlich war. Unserm Bericht selbst verwebt sich der Einfluß, den diese beiden Gelehrten auf die Reise von 1835 geübt.

Digitized by Google

Weg über Lausanne bis Martigny.

(12—18 Julius 1835, 7—13 Julius 1836.)

Statt unsers nächsten Wegs in's Visperthal über die Gemmi, wählten wir 1835 denjenigen über Lausanne und Bex, wo wir Erkundigungen und Beglaubigungen entgegen sahen, die wir für unerläßlich hielten. Nachrichten über den Monte-Moropaß, waren jedenfalls wesentlich, geologische Nachweisungen wünschenswerth.

Die Empfehlungskette lief vornehmlich durch meinen Freund, Hrn. Volz, an Hrn. Prof. B. Studer, zu Bern, durch diesen an Hrn. von Charpentier, zu Devins, dem Direktionssitz der Salzwerke von Bex, und an Hrn. Venetz, bis 1838 Ober-Ingenieur des Wallis. Nur für Nicht-Naturforscher bedarf es der Erwähnung, daß Hr. Studer uns die westlichen Schweizer-Alpen geologisch erschlossen, wie früher die Molasseformation zwischen diesen und dem Jura *); daß man Hrn. von Charpentier, der längst seine Stelle in der ersten Reihe der Geologen, ja gesammter Naturforscher behauptet, eine geognostische Beschreibung der Pyrenäen verdankt **), eine Frucht vierjähriger Forschung, die

*) In den letzten Jahren beschäftigte sich dieser Gelehrte, gemeinschaftlich mit Hrn. Escher von der Linth, von Zürch, mit den geognostischen Untersuchungen Graubündens, wovon hoffentlich bald den gediegnen Resultaten entgegen zu sehen ist. Eben jetzt hat Hr. Studer, in Verbindung mit Prof. Fröbel, von Zürch, sein Augenmerk auf Süd-Wallis gerichtet, und zwar in's besondere auf die Thäler, die wir hauptsächlich besucht. Unsere Beobachtungen, die wir nur als Dilettant gemacht, werden also durch Männer vom Fach beglaubigt, berichtigt und vervollständigt werden. Sollten wir uns schmeicheln dürfen selbst dazu beigetragen zu haben, ihre Aufmerksamkeit auf eine so geologisch wichtige Gegend, deren Nordseite allein bis jetzt Hr. Studer näher berücksichtigt hatte, zuzuwenden, so glauben wir uns schon dadurch ein Verdienst erworben zu haben. Zwar hat Hr. von Charpentier schon längst diese Gegenden erforscht, aber leider so viel wir wissen die Resultate nicht bekannt gemacht.

**) Essai sur la constitution géognostique des Pyrénées, par J. de Charpentier. Paris et Strasbourg, chez Levrault, 1823.

Digitized by Google

den Preis des französischen Instituts erhalten; daß er zuerst die Umwandlung des Anhydrits (sulfate de chaux anhydre) in Gyps, durch Aufnahme atmosphärischen Wassers, in seiner meisterhaften Beschreibung der Salzminen von Bex, dargethan u. s. w. Mit welcher Liberalität Gelehrte und Freunde der Naturwissenschaften auf Hrn. von Charpentiers idyllischem Sitz aufgenommen sind, weiß jeder dem es ihn zu besuchen vergönnt war.

Mit der Eigenthümlichkeit seiner Gebirge, ihrer Gletscher und Ströme ist niemand so vertraut, als Hr. Venetz. In fortdauerndem Kampf mit denselben, ward lange seine tägliche Aufgabe das Vaterland von ihren Verwüstungen zu schützen, sie durch Dämme zu zügeln, ihnen Straßen und Brücken aufzuzwingen, Felder und Wiesen abzugewinnen. Seine Arbeiten, 1818, am Getrozgletscher im Bagnethal, die das Unheil um so vieles verminderten, früher unternommen es vielleicht vermieden, werden seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Im Visythal geboren, bis 1838 zu Visyach wohnhaft, ließ sich von niemand sachkundigerer Lokalbescheid hoffen.

Da unsere Mittheilungen sich vorzüglich den weniger bekannten Gegenden widmen, dürfen wir jetzt des vielen sehens- und wissenswürdigen, das uns gleich Anfangs in den allgemein besuchten anzog, nur flüchtig gedenken.

So fesselten uns jedesmal, schon zu Basel, der Schatz Holbein'scher Gemälde im Museum; das aus dem Anfang des 11ten Jahrhunderts stammende Münstergebäude, wo ein geübter Blick die durch's Erdbeben von 1356 veranlaßten Reparaturen, die spätern An- und Einbaue nicht verkennt. In allen Fächern findet man das Naturalienkabinet im Voranschreiten; den Zoologen zieht unter vielem andern ein wohlerhaltenes, großes Exemplar des Tapirs an. Bedeutend sind sämmtliche unter Hrn. Professor Merian's Leitung stehenden, geologischen und paläontologischen Sammlungen.

Glänzend eröffnet überhaupt Basels Lage den Eintritt in die Schweiz, durch den majestätischen Anblick des Rheins, der dort aus Ost seinem Felsbett nach West entströmt, um innerhalb der Stadt selbst, in weitem Bogen, seinen Umschwung nach Nord zu nehmen. Jenseits stellt sich uns ein Amphitheater von Anbau und Ortschaften dar, an der Ecke des Vorder-Jura aufgelagert, indessen dahinter die ernsten Häupter des Schwarzwaldes, der Blauen, Bölchen, Feldberg, aufragen.

Digitized by Google

Der merkwürdige Weg durch's Münſterthal läßt uns den innern Jura durchkreuzen, deſſen Geſtalt ſich durch eine Folge hoher, ſich immer wiederholender, meiſt paralleler Wälle, ohne hervorragende Gipfel, unverkennbar ausſpricht. Zwiſchen Waldung, in den niedern Theilen Laub- und Nadelholz gemiſcht, auf den höhern Rücken dunkle, mächtige Tannen, ſtarren die gelben, mit blauen Mergellagern durchſchoſſenen Kalkwände auf, überall mit Höhlen durchbohrt. Schauerliche Felspäſſe oder Cluſen führen nach einander durch die lieblichen Querthäler von Delemont, Moutier-Grandval, Court, worin der Geologe eben ſo viel ehemalige Seebecken erkennt. Welcher Wechſel freundlicher Wieſen und Anbaus mit jenen düſtern Waldſtrecken! Dazwiſchen die bald ſtille, bald unwillig brauſende Birs, bald einſam, bald mit Dörfern, Weilern, Säge- und andern Mühlen *), Glashütten **) und Eiſenwerken ***) umlagert. Und dann wie heimlich ihr Urſprung aus reinem Felsbecken! Unwillkührlich träumt ſich hier die Nymphe des Brunnens hinzu, deren Stelle zuweilen ein kleines Mädchen aus der nahen Sägmühle verſieht, uns den Becher zum friſchen Trunk darbietend. Gleich darüber, in dunkelm Waldkranz, mahnt Pierre-Pertuis mit ſeiner Inſchrift an das Walten der Römer in dieſen Regionen, indeſſen der Felsbogen, bei einem Rückblick nach Nord, uns Tavannes liebliche Umgebung wie in einen Rahmen faßt.

Das größte Intereſſe bietet die geologiſche Beſchaffenheit dieſer Juraregion, ſo wie Hrn. Thurmanns, von Brundrutt, lichtvolle Beſchreibung, uns damit vertraut macht ****). Nirgends zeigt ſich

*) Neue Sägemühlen ſteigen ſeit kurzem überall hervor, da die herrlichen Waldungen jetzt zum Bauholzhandel nach Frankreich ausgebeutet werden, ſeit ich weiß nicht welche Schwierigkeiten, die ihm im Weg ſtanden, aufgehört haben. Der ſich hiedurch verbreitende Wohlſtand iſt unverkennbar; überall ſieht man nun Bauten, alle Dörfer vergrößern ſich. Auch im Berner Oberland zeigt ſich gleiches, ſo iſt kürzlich eine Fahrſtraße in's Engſtlichenthal angelegt worden, die es nun erlaubt, aus den dortigen Waldungen großen Vortheil zu ziehen.

**) Die bedeutende Glashütte der Familie Greßli, oberhalb Laufen, und diejenige bei Roche.

***) Zu Correndelin und bei Roche, mit den geſchätzten, juraſſiſchen Bohn-Erzen.

****) Die erſte Hälfte dieſes meiſterhaften Werkes ziert den erſten Band der Abhandlungen der naturhiſtoriſchen Geſellſchaft von Straßburg. Seitdem iſt es vollſtändig für ſich erſchienen, mit einem geologiſch illuminirten Abdruck der Buchwalderſchen Karte des vormaligen Bisthums Baſel.

Kürzlich hat auch Hr. Greßli ſeine gründlichen Forſchungen über den Jura im

Digitized by Google

unverkennbarer die, durch plutonische Aufwallung bewirkte Erhebung der meist versteinerungsreichen, im Meer erzeugten Kalk- und Mergelschichten, in ihrer Alterthumsfolge; ihr Bersten an den Stellen des höchsten Aufwallens und die daselbst offen gelegten, untern Schichten; ja dieses nach verschiedenem Verhältniß, je nachdem die Erhebung bedeutender, die Zerklüftung vollständiger gewesen. Hiezu fügt der Birslauf selbst eine Urkunde, indem er durch diese vulkanisch eingerissenen Lücken zieht, zum Theil durch Auswaschung der Mergelstellen erweitert, da der Einschnitt dieser Lücken tiefer liegt als die niedrigste Abdachung des Bergrückens, worüber sonst der Abfluß hätte erfolgen müssen.

Aehnliche, geologische Wahrnehmungen verfolgen sich im Süßthal. Aber in malerischer Rücksicht, welche Ueberraschung! Anfangs bald freundliche Wiesen, bald kleine romantische Fälle der Süß zwischen Waldung; endlich ihr unerwarteter, brausender Sturz in den tiefen Schlund von Frinvilliers, indessen die neue Straße in schwindelnder Höhe darüber schwebt, bei günstigem Wetter die erste Alpenansicht eröffnet, ja eine der umfassendsten, da sie selbst den Montblanc erreicht. Eindrucksvoller erschien uns übrigens jedesmal dieses Gebirg auf der Hinreise, als beim Rückweg, wo die Phantasie noch in den riesigen Alpen schwärmt. Wie der Weg südlich herabsinkt, enthüllt sich das reizende Becken des Bieler-Sees, jetzt wieder dem Blick durch Beugungen des Wegs entzogen, jetzt wieder gestattet *). Steigt man, zwischen Biel und Bern,

neuesten Band der schweizerischen Naturforschergesellschaft niedergelegt. Dieser junge Mann, von Hrn. Thurmann in die Wissenschaft eingeführt, wie dieser im Schoos dieses Gebirgs geboren, (er ist ein Sohn des Eigenthümers der Glashütte bei Lausen) hat er dasselbe unermüdlich durchforscht, und trägt alle seine Formen und Lagerungen lebendig im Gedächtniß. In der Paläontologie genoß er während eines mehrmonatlichen Aufenthalts zu Straßburg der täglichen Belehrungen unsers Volz, mit Benutzung der von diesem angelegten, und dem naturhistorischen Museum der Stadt geschenkten, trefflichen, nach den Lagerungen geordneten paläontologischen Sammlungen.

*) Wie vielseitiges Interesse auch die Straße durch das Münsterthal, für deren Vervollkommnung die Berner Regierung keinen Aufwand scheut, vereint, dürfen wir doch gegen die drei Stunden kürzere über Solothurn laufende, nicht undankbar seyn. Bei günstigem Wetter gewährt diese fast ununterbrochen von Clus bei Balstall bis Bern die Ansicht der Alpen des Berner Oberlands, so wie die Stadt Solothurn mit ihrer imposanten St. Ursinuskirche und heitern Umgegend gar freundlich anspricht, ja in ihrem Umfang selbst auf der nördlichen Wall-Ecke neben der Promenade, noch einen Ausblick nach jenen Alpen eröffnet. Fährt man

Digitized by Google

die Höhe von Seedorf gegen Frönisberg, die Pferde zu schonen, zu Fuß hinauf, belohnt der umfassende Rückblick nach West. Der Neuenburger-, Bieler- und Murtner-See, entdecken sich uns bei günstiger Witterung und Tageszeit, mit dem ganzen Gewirre der jurafórmigen Molasse-Hügel, in manchfaltigster Bekleidung von Wiesen, Feld und Waldung, bis wo sie dem Auge verschwimmen und der hohe Jura in ganzer Ausdehnung die Scene schließt.

Zu Bern verweilte ich 1835 am längsten in dem mineralogischen Kabinet, von Hrn. Prof. Studer, und Prof. Meyer, seinem Nachfolger bei dieser Anstalt, nach dem eigenthümlichen Mohsschen System geordnet. Aeußerst bedeutend sind die geologischen Folgen aus dem Schweizer-Gebirg, besonders des westlichen, die mehrere Tausend Probestücke begreifen, großentheils von Hrn. Studer gesammelt, alle von ihm, mit Bezug auf seine Untersuchungen klassirt und bezeichnet. Auch die sich daran schließende, paläontologische Sammlung ist besonders, auch wegen ihrem Bezug auf die Geologie der Schweiz, von großer Wichtigkeit. Staunen erregen die ungeheuern Bergkrystalle, zum Theil aus den Krystallhöhlen des Zinckenbergs zwischen den beiden Aargletschern. Schon 1830 hatte ich den zoologischen Theil besucht, dem, nebst den Säugthieren der Schweizer Wildnisse, die Wyttenbach'sche Sammlung der in der Schweiz vorkommenden Vögel, ein hauptsächliches Interesse verleihen. Niemand wird übrigens versäumen, der ausgestopften Hülle des St. Bernhards-Hundes, der vielen Reisenden das Leben gerettet, eine fühlende Huldigung zu bringen.

Noch nahm mich (1830) die Bibliothek um so mehr in Anspruch, als viele ihrer ältesten Manuscripte, von der vormaligen Dombibliothek des Straßburger Münsters stammen. Bei der Versteigerung derselben zu Ende des 16ten Jahrhunderts, welche die zur protestantischen Lehre übergetretenen Domherren veranstalteten, kaufte nemlich Graf Bongars, Heinrichs IV Gesandter bei den deutschen

überdieß mit einem nicht-schweizerischen Hauderer, mit bergscheuen Pferden, wie es uns einmal geschehen, so vermeidet diese Straße die bedeutenden Auf- und Abfahrten, womit die andere zwischen Aarberg und Bern ein solches Gespänn über Kräften behelliget. Die in Solothurn von dem kühnen Naturforscher Prof. Hugi angelegten geognostischen Sammlungen, unter andern wegen den versteinerten Schildkröten aus dem benachbarten Jurakalk (Portlandschichten) wichtig, sollten übrigens für den, nur in Eile vorüberkommenden Reisenden durch Anstellung eines Aufsehers zugänglich seyn, ohne jedesmal den berühmten ausserhalb der Stadt wohnenden Gründer selbst belästigen zu müssen.

Digitized by Google

Reichsstädten, einen Theil derselben und vermachte ihn seinem Freund Gravisset, Bürger zu Straßburg. Ein Sohn des letztern, der sich in der Schweiz niederließ, verehrte viele dieser Manuscripten der Stadt Bern *). Unter diesen befindet sich die für die Epoche Ludwigs des Bayern wichtige Chronik, gewöhnlich Albertus Argentinensis zugeschrieben, statt dessen sich in der Berner Handschrift ein Mathias Neoburgensis nennt, vielleicht ein Fortsetzer; einer derselben oder beide waren Geheimschreiber des Straßburger Bischofs, Berthold von Buchecke. Dieses Manuscript hatte für mich ein besonderes Interesse, da ich es vermittelst einer sorgfältigen Abschrift bereits 1825, mit zwei andern sehr guten im Besitz der Straßburger Bibliothek, (eines von Königshoffens Hand) für die Frankfurter Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtsforschung collationnirte und mit Bemerkungen begleitete **).

Noch nimmt uns das schöne Münstergebäude und sein Bildwerk, aus dem 14ten Jahrhundert, in Anspruch, seinem ältern Vorgänger zu Straßburg so analog, wie vielleicht gewiße Züge unsers majestätischen Thurms in seiner ersten Anlage, Notre-Dame zu Paris. Wie aber Luft und Sonne sich einverstehen, ruft uns die Münster-Terrasse zum Anblick des Alpenamphitheaters des Oberlandes, ein Anblick der noch mehrere Stellen in und um Bern so bezaubernd, die Promenade die Enge, zu einer Einzigen macht.

Die von Berg zu Berg schwebende Drahtbrücke in Freiburg, heischte zweimal den Zoll unserer Bewunderung, ja, das Erstemal auch der Gasthof ***). Das Thal der Sane und deren Brücke, die alten Befestigungen der untern Stadt, mit ihren Thürmen, alles das was unten liegt, scheint wie ein von der Vorwelt zur Ausstattung des neuen Wunderwerks vermachter Zierrath.

Im fruchtbaren Waatland wähnt man sich bei den, mit alten Mauern und Thürmen umzingelten Städten, den noch erhaltenen und bewohnten Burgen, in's Mittelalter versetzt. So besonders zu Payerne. Gerne läßt man sich aber durch die mit der Gegenwart Schritt haltenden, guten Gasthöfe in diese zurückführen.

In der ganzen Strecke bis Meudon entzieht ein langer, vor-

*) Grandidier, Essai sur la cathédrale de Strasbourg, page 362.

**) Letztere sind im Archiv dieser Gesellschaft, 1831, eingerückt.

***) Bald half Konkurrenz. Wir nahmen überdieß das Zweitemal unser Quartier im Innern der Stadt, und spazierten zur Brücke.

Digitized by Google

juraſſiſcher Molaſſe-Rücken jeden Ausblick nach dem Neuburger-See, und nur bei Lucens geſtaltet ſich eine romantiſche Abwechslung.

In dieſer Gegend, 1835, mit dem Wagenzug der Prinzeſſin von Beira, nicht in politiſchen, aber in einen Staub-Conflikt gekommen, vermochten wir nicht, weder jenem den Vorſchritt zu laſſen, noch ihn zu überflügeln. So, lange gepeinigt, mußten wir uns endlich zugleich mit ihm in die Stadt hinein tummeln.

Das Naturalienkabinet in Lauſanne glänzt vorzüglich durch die Sammlung ruſſiſcher Mineralien, die Kaiſer Alexander ſeinem Lehrer, General Laharpe, verehrte, dieſer ſeiner Vaterſtadt. Mehrere koſtbare Alpenmineralien ſind durch Subſcription reicher Waatländer angeſchafft. In dem von Hrn. Charpentier verfertigten Relief oder Modell der Salzminen von Bex, verbindet ſich das Intereſſe für die Sache und den Verfertiger. Es verſteht ſich, daß, was dieſe Minen intereſſantes für Mineralogie und Geognoſie darbieten, in vollſtändiger Folge und ausgeſuchten Probeſtücken vorhanden iſt; dazu kommen die Petrefakten der Umgegend, und des geſammten Waatlands.

Der Münſter, wenn auch, wie es heißt im Jahr 1000 begonnen, zeigt einen homogenen, das XIIIte Jahrhundert ausſprechenden Spitzbogenſtiel. Im Chor erinnert ſchmerzvoll das, in weißem Marmor von Bertolini ausgeführte Monument der Lady Strattfort-Canning, an den hohen Staatsmann, dem ein neidiſches Geſchick die Gattin, den Reiz ſeines Lebens, in ihrer Blüthe raubte, ſo wie ihn ſelbſt, im Augenblick ſeines Triumphs, hämiſche Anfeindungen ſeiner Widerſacher opferten.

Auch hier überwältigt der herrliche Ueberblick des Sees von der Münſter-Terraſſe, den archäologiſchen Eifer. Jenſeits kulminirt unter den Alpen, die Dent du Midi; der Montblanc iſt hier nicht ſichtbar. Einen noch umfaſſendern Anblick gewährt das Signal, eine Eck-Terraſſe im Wald, Lauſanne überherrſchend, wo uns alle Ruhebänke *auſſerhalb* des anziehenden Geſichtskreiſes angebracht zu finden, wunderte. Weniger impoſant als dieſe hohen Standpunkte, aber von ſeltener Anmuth, ſind diejenigen an den untern Abhängen nach dem See, wo viele Landgüter hingebaut ſind; ſo, unmittelbar unter dem Spaziergang Montbeſſon, dasjenige Hrn. Biſchofs *), wo wir einige wonnige Abend- und Morgenſtunden verbrachten.

*) Hr. Biſchof, der ſich unſers Reiſeprojekts thätig annahm, hat geſchätzte

Zu Vevai, wohin uns das Dampfschiff versetzte, harrte unser eine harte Probe. Wir hatten uns hier nach Hrn. Venetz zu erkundigen, den unbestimmte Nachrichten, wegen unternommener Eindämmung eines zerstörenden Gebirgwassers bei Clarens, in dieser Gegend vermutheten. Während der Nachfrage vergriff sich das wenige Fuhrwerk, das einzelner Fremder wartet, die etwa hier das Dampfschiff verlassen. Endlich mußten wir uns mit einem alten, mißmuthigen Träger, dem unser Gepäcke zu schwer war, zu Fuß nach Montreux schleppen. Bei drückender Nachmittagshitze, den Rebberg entlang, auf staubiger Straße, fielen von den jeden Augenblick vorbei rollenden Equipagen, ja auch bescheidnerm Fuhrwerk, stolz mitleidige Blicke auf uns herab. Zwischen hohen Rebmauern eingeengt, zeigten sich von der durch grandiöse Kontraste berühmten Gegend nur die düstern Felswände von Meillerie, und der See nur da, wo Stufen oder schmale Pfade nach ihm hinlaufen. Erst bei Clarens endigte derselbe Bach, den man eindämmte, die lange Einförmigkeit. Welche vergebliche Mühe wir uns aufgelegt, erfuhren wir jetzt von den Arbeitern, mit deren Vorgesetzten Hr. Venetz sich meist begnügte, aus dem Wallis her, schriftlich zu correspondiren. Müde und verstimmt, vermochte selbst die reizende Lage von Clarens nicht mich zu erheitern; freilich steigerte sich hier die Bosheit des Trägers aufs höchste. Muthiger eilte meine Frau voraus nach Montreux, wo sie mich durch den bereits abgeschlossenen Kontrakt mit einem braven Kutscher, uns heute noch im landläufigen Preis nach Bex zu liefern, überraschte und meiner Erbitterung ein Ziel setzte. Das einbrechende Dunkel und die nachsummende Verstimmung ließ mich auf die Gegend, die wir in gutem Trott durchliefen, wenig achten, so viel auch der Kutscher Schlachten, zwischen Römern und Celten, aus der Unterwelt herauf beschwor, ja selbst Julius Cäsar den Thurm von St. Triphon zu meiner Unterhaltung aufbauen ließ. Nur die Gewitterwolken, deren Blitze die Dent du Midi umzackten, erregten meine Aufmerksamkeit und harmonirten mit meinem Innern. Um zehn Uhr Abends nahm uns das Hotel des Bains zu Bex freundlich auf.

Wie anders, als wir 1836 diesen Weg aus dem Wallis zurück nahmen; als wir in heiterer Morgenstunde dem See zurollten,

---

Schriften im Fache ökonomischer Chimie bekannt gemacht. In angenehmem Familienkreis verlebt er, nach Uebergabe seiner Apotheke an einen würdigen Sohn, den Sommer auf dem reizenden Landsitz.

Digitized by Google

vorbei an den trefflichen, eben durch neue Anlagen sich vermehrende Rebgeländen von Aigle; als uns der See bei Villeneuve im Sonnenglanz anstrahlte, wir in anmuthiger Gesellschaft Lausanne auf dem Dampfschiff zuwogten! Da erkannten wir die Gegend, die Rousseau's Feuerstyl begeisterte; dort Meillerie's in den See abstürzende, schwarze Felswände *), hinter ihnen die Zacken der Dents d'Oche, und hoch am Horizont die umgletscherte Dent du Midi; hier, unter den abentheuerlichen Gestalten der Dent du Jaman hervor, die sanfte Hügelreihe des Waatlands, vom glänzenden Vevai bis zum freundlichen Clarens und Montreux, in die Wette durch üppige Cultur und romantische Wildniß verschönert, den See entlang, nachdem aus diesem kurz zuvor das Felsschloß Chillon, mit seinen düstern Erinnerungen politischer und religiöser Geschichte, aufgetaucht.

Sobald wir (1835, 17. Julius) zu Bex von unserer gestrigen, moralischen Strapaze ausgeruht, suchten wir Hrn. von Charpentier, mit dem wir uns bei Devin auf dem Weg durchkreuzt, zu Lavey auf, wohin ihn die Bauten zur Vervollkommnung der Badeanstalt beschäftigten, deren merkwürdige, heiße Mineral-Quelle **) erst 1831 mitten im Rhone entdeckt wurde. Es geschah beim Ausbessern des Pflasters einer Forellenfischerei, als eben der Fluß ungewöhnlich niedrig stand. Die Quelle, Sommers 36 Fuß, des Winters 26, unter dem mittlern Wasserstand, ist in einen Kegel von Lehm eingeschlossen; ein Pumpwerk schafft ihr Wasser zu Tag, in die Röhre nach dem Bad. Man gelangt auf einem 76 Fuß langen, zitternden Steg, über den tobenden Rhone, zu dem sie einfassenden Thurm. Auf's zuvorkommendste nach Devin eingeladen, theilte mir der treffliche Gelehrte seine Belehrungen mit, und eröffnete mir seine wissenschaftlichen Schätze, worunter eine Reihe längst von ihm verfertigter, geologischer Risse der meisten Wallisthäler mit ihren Gletschern und Hörnern.

Wo ein Hr. von Charpentier, ein Hr. Studer geforscht, bleibt selbst dem Gelehrten vom Fach wenig zu thun übrig; der Dilet-

*) In der That jetzt durch eine ihnen abgenöthigte gute Landstraße vom See geschieden, was aber in der Ferne verschwindet.

**) Der Leucker sehr verwandt, sich von ihr unter anderm durch Anwesenheit von Schwefelwasserstoff (sulfide hydrique), wovon die Leuckerquellen keine führen, und viel weniger Stickstoffgas (gaz azote oder nitrogène) u. s. w. unterscheidend. S. die Analysen, Studer, Geologie der westlichen Schweizeralpen S. 199 f.

Digitized by Google

tant kann höchstens ihre Spuren verfolgen, um etwa durch ein glückliches Ungefähr eine Nachlese zu erhaschen.

In's besondere unterhielt mich noch Hr. von Charpentier mit den Untersuchungen, die ihn letzterdings beschäftigt hatten. Sie betrafen die von Hrn. Venetz, in Folge vielfacher Beobachtungen gefaßte Ueberzeugung, daß die Gletscher einst eine viel größere Ausdehnung gehabt haben müssen, und daß durch sie die sogenannten Findlinge oder erratischen Blöcke, welche, alpinischen Ursprungs, bald einzeln, bald in gewissen Linien, bald in dammartigen Anhäufungen, vom Rücken der Alpen bis zu demjenigen des Jura zerstreut liegen, dahin geschafft wurden. Hr. von Charpentier fühlte die ganze Schwierigkeit der Ansicht. Denn, wie sich die einer solchen Gletscherausdehnung angemessene Kälte mit der größern Hitze zusammenreimen, welche unläugbar einst in diesen Gegenden geherrscht haben muß, was die Abdrücke tropischer Pflanzenarten in der Molasse bei Lausanne, im Schiefer bei Derbignon (Canton Waat), beweisen! wie sich eine Gletschermasse denken, die den Zwischenraum vom Rücken der Alpen bis zu demjenigen des Jura ausgefüllt hätte! Indem aber Hr. von Charpentier sich bestrebte, alle Thatsachen zu sammeln, des Hrn. Venetz Meinung zu widerlegen, drängten sich ihm im Gegentheil nur solche auf, die ihr zu statten kamen. So hauptsächlich entspricht die Art, wie sich die Niederlagen der erratischen Bruchstücke darstellen, untermischt, von der Größe eines Sandkorns bis zu Blöcken von mehrern tausend Kubikfuß, keinerdings der Weise, wie Wasserströmungen, die Gesteine und Geschiebe führen, solches absetzen müssen. Nämlich, zuerst die schwersten Blöcke, dann Geschiebe und Sand, nach dem Verhältniß der Schwere, immer das leichtere Material weiter hinaus; ja auch dieses unter sich, in dem Verhältniß der Schwere, nach sich abstufenden Schichten. Dagegen die von den Gletschern abgesetzten Gandecken, und die auf ihrem Rücken mitgeführten Gufferlinien, das Geschiebe nach allen Größen, wie bei den erratischen Niederlagen, gemischt enthalten. Ferner lassen sich auch, selbst an überhangenden Stellen, abgeriebene, polirte Felswände, wie sie sich in der Nachbarschaft der erratischen Niederlagen, und anderwärts in vielen Theilen der Alpthäler vorfinden, nur durch die Art wie Gletscher, die von ihnen berührten Stellen abreiben, erklären, und keinerdings durch steinführende Wasserfluthen. — Nun stellte sich aber Hr. von Char-

Digitized by Google

pentier die Aufgabe, die einerseits faktisch bewiesene Wärme, anderseits die nach der Venetz'schen Hypothese erforderliche Kälte der Vorzeit, in Einklang zu bringen. Dazu bot sich ihm die Lösung in der Lehre der Gebirgserhebungen nach der heutigen Geologie, nach welcher, die Vogesen sich früher als der Jura, dieser früher als die Alpen, erhoben; sich in letztern und dem Jura verschiedene Erhebungen steigerten. So entspricht die wärmere Temperatur der Epoche, wo, vor dem Daseyn der Alpen, der Jura als eine Reihe Parallelwälle über das Meer aufstieg; etwas später sich gewiße Gebirgsmassen der östlichen Waat, des westlichen Wallis und Savoyens, als Inselgruppen erhoben.

Nach einer oder zwei frühern Alpenerhebungen, nimmt endlich Hr. von Charpentier die letzte, gewaltsamste und beträchtlichste an, die auch den Jura ergriff; eine Erhebung, wobei das Gebirg sich nach Art plutonisch geschmolzener Massen sich aufblähte und viel höher anstieg, als die jetzige Alpenhöhe beträgt. Diese Erhebung erzeugte die einer solchen Höhe entsprechende Kälte, und sofort die Gletscher-Ausdehnung bis zu den Grenzen, welche die erratischen Niederlagen bezeichnen. Diese klimatische Veränderung setzte dem Daseyn von Pflanzen und Thieren der heißen Zone bei weitem ein Ziel. Nicht aber, bemerkt Hr. von Charpentier, daß die Gletscher den ganzen Raum zwischen Jura und Alpen ausgefüllt hätten, sondern, wie jetzt noch sich der Fall ereignet, senkten sich die Gletscher in's Thal und stiegen am jenseitigen Bergabhang wieder an. Späterhin, erachtet Hr. von Charpentier, habe sich die Höhe der Alpen wieder bis zu ihrem jetzigen Betrag vermindert, (ein Unterschied, den er auf 1,840 Meter berechnet), indem die plutonische Aufblähung nachgelassen, das Gebirg sich gesetzt und so eingefügt, wie es dermalen bestehet. Nach Hrn. von Charpentier sey es der Rhonegletscher, der sich einst am weitesten, ja bis in die Gegend von Burgsdorf im heutigen Canton Bern erstreckt, wie es die Felsarten der erratischen Niederlagen in diesem Umfang beweisen, da sie den Felsarten des Rhonethals, und namentlich den Talkgebilden des Visperthals entsprechen. Oestlicher bezeichnen die nächsten, erratischen Niederlagen die ehemaligen Grenzen des Aargletschers durch Gebilde, die der, im Finsteraarhorn kulminirenden Gruppe angehören. Der letzten gewaltigen Alpenerhebung schreibt endlich dieser Geologe die bedeutenden Spalten oder Risse der Schweizeralpen zu, welche die heutigen Thäler ausmachen, so

Digitized by Google

namentlich das Rhonethal oder heutige Canton Wallis. Auch seyen dazumal die großen, vereinzelten Felsmassen in diese Thäler entstürzt, wie diejenigen von Sitten, von St. Triphon, u. s. w. *)

*) Hr. von Charpentier hat seine Untersuchungen, Annales des Mines 1835, Mittheilungen theoretischer Erdkunde, Zürch 1836, und Conjectures sur les grandes révolutions, qui ont changé la surface du globe, Lausanne, 1836, niedergelegt. Letztere geben in wenig Blättern eine mit seltener Klarheit für jeden Leser faßliche Uebersicht der neuesten Geologie in Bezug auf die Schweiz.

Bekanntlich kam die Entstehung der erratischen Blöcke in der Sitzung der Versammlung schweizerischer Naturforschergesellschaft, 1837, zu Neufchatel, neuerdings zur Sprache und veranlaßte lebhafte Debatten, an denen die HHrn. von Buch, Elie de Beaumont, und Agassiz lebhaften Theil nahmen, und denen nachher Untersuchungen an Ort und Stelle folgten. Ja, Hr. Agassiz hatte, als Präsident, diesen Gegenstand zum Stoff seiner Eröffnungsrede gewählt, worin er aber nicht Hrn. von Charpentiers Hypothese behandelte, sondern eine eigene, ihm mit Hrn. Schimper, zu München, dem rühmlich bekannten Pflanzenphysiologen, gemeinschaftlich. Von der, durch die Versteinerungskunde sich ausweisenden, mehrmaligen Zerstörungen so vieler Thier- und Pflanzenarten, und der Entstehung durchaus neuer, folgert Hr. Agassiz eine Reihe, durch ausserordentliche Erkältung entstandene Zerstörungsepochen, denen je wieder eine wärmere, doch die vorige nicht erreichende, Temperatur folgte, wobei sich eine neue, ihr angemessene, Thier- und Pflanzengeneration gestaltete. Bei der letzten Erkältungsepoche habe eine Eiskruste vom Nordpol bis wenigstens zum mittelländischen und kaspischen Meer gereicht. Diese Eiskruste seye nun durch die Alpenerhebung durchbrochen worden, und es seyen die dabei abgebrochenen Felsstücke auf der, durch dieselbe Ursache schief gewordenen Eisfläche, unter andern bis zum schon vorhandenen Jurarücken fortgerollt, mit der Schnelle, die sich im Kleinen darbietet, wenn Knaben Kieselsteine auf Eisdecken hingleiten lassen. Da mit der Alpenerhebung die Erdoberfläche sich wieder erwärmte, erfolgte die Abschmelzung der Eiskruste bis zur jetzigen Gletschergrenze. Zuerst brachen, an ihren dünnsten Stellen, Spalten in dieselbe, und zwar längs der Gipfel der Berge, Hügel und hervorragendsten Punkte der Ebene. In der Tiefe dieser Spalten, wo keine Gewässer fließen konnten, ohne zwischen gestornen Wänden eingesperrt zu seyn, gruben sich Aushöhlung- (Erosions-) Thäler ein. Darin bildete sich ein Bett von kleinen Kieseln und Sand, worauf die eckigen Blöcke zu liegen kamen, so wie die Eiskruste abschmolz, auf dessen Oberfläche sie bisher gelegen, oder in dessen nämliche Spalten sie gefallen waren. Dieß seye nun der Ursprung der erratischen Blöcke und des sie begleitenden Geschiebs. — Dieser längs der Gipfel entstandenen Erosionsthäler, und vieler andern Schwierigkeiten nicht zu gedenken, vermißt man in Hrn. Agassiz Hypothese, mit so viel oratorischer Gewandheit er sie auch vorgetragen, gleich von vorne herein die so wesentliche Angabe irgend einer physischen Ursache, welche die verschiedenen Kälteepochen jedesmal erzeugte, während Hr. von Charpentier, die Auffindung einer solchen, wie billig, zu seinem Hauptaugenmerk gemacht.

Wir haben in kurzem von Hrn. von Charpentier, wie ich von ihm bei meinem jüngsten Besuch (August 1839), mit Vergnügen erfuhr, eine neue, ausführliche Abhandlung über die erratischen Blöcke zu erwarten. Sie wird unter andern eine

Digitized by Google

Mich ergriff Hrn. von Charpentiers Hypothese um so lebhafter, als, 1832, der Besuch des Unter-Grindelwald- und Unter-Aargletschers, durch ihre Gufferlinien, besonders des letztern, wo sich mächtige Blöcke mit kleinerem Geschiebe und Granit mischen, so sprechende Analogien dargeboten. Nicht weniger schlagende Belege boten mir die seitherigen Reisen, hauptsächlich die Gufferlinien des Monte-Rosa und Matterhorns, und am treffendsten die wahren, erratischen Blöcke mit Geschiebe und Sand vermischt, welche, erst zwischen 1821 und 1830, ein Gletscher, der quer über den Matmarckfee im Saasthal herüber gewachsen, bei seinem Rückzug am östlichen Ufer hinterlassen hat.

---

von ihm seitdem ausgefundene Ursache der einstmal vorübergehend eingetretenen Temperaturerkältung enthalten, die ihm höchst einleuchtend scheint, und die er bisher niemand als dem großen Geologen, Hrn. D. Buckland, anvertraut hat. Uns däucht immerhin der vormals nothwendig in größerer Masse in der Atmosphäre und dem Wasser verbreitenden Kohlensäure, und ihrer Absorption durch die Bildung der ungeheuern Lager kohlensauren Kalks (carbonate de chaux) müsse hiebei eine große Rolle gebühren, wie längst Hr. Adolph Brogniard darauf aufmerksam gemacht. Plötzliche Ausströmungen derselben Kohlen, so wie der Schwefelsäure bei plutonischen Erhebungen, sind ihrerseits bedeutende, aber schnell vorübergehende Temperaturveränderungen beizulegen. Dahin gehört ferner eine, zu fortdauernder Anhäufung von Wasserdünsten oder ihrer Fortschaffung günstigere Beschaffenheit der Atmosphäre.

Eine große, wissenschaftliche Bereicherung verspricht schon die Gletscher-Theorie, womit diese Abhandlung, als ihrer nothwendigen Grundlage, beginnen wird, da unstreitig Hr. von Charpentier der größte Gletscherkenner unter den Gelehrten ist, so wie der größte Gelehrte unter den Gletscherkennern. Und dennoch mußten wir uns eben bei unserm dießjährigen, so genußreichen Besuch zu Devins, die uns gestattete Einsicht dieses bereits fertig liegenden Theils der Abhandlung versagen, da auch wir bereits unsere Ansichten über Gletscher und die sie begleitenden Gandecken und Gufferlinien, so wie sie sich uns nach unsern öftern Besuchen dargestellt, für gegenwärtige Mittheilungen verfaßt hatten. Somit halten wir es für geeignet, dieselben, so wie sie sind, ohne weitere Aenderung bestehen zu lassen, welches auch die Modifikationen und Berichtigungen seyn werden, die sich dafür aus den Beobachtungen und wissenschaftlichen Folgerungen eines so überlegenen Sachkenners, wie Hr. von Charpentier, ergeben werden, und wovon wir zum voraus bereit sind, alles was sich mit unsern Ueberzeugungen und eigenen Erfahrungen vertragen wird, anzuerkennen.

Hr. von Charpentier fand übrigens schon, in seiner nächsten Umgebung, die Veranlassung der wichtigen Untersuchung über die erratischen Blöcke, die ihn beschäftigt, da Angesichts seines Hauses, am gegenüber liegenden Bergabhang eine Linie dergleichen hinzieht, deren nächster nicht weniger als 32,000 Quadratmeter Inhalt hat, und sich ein hoher Wall oder Damm derselben, als ein bewaldeter Hügel, unmittelbar neben seinem Haus auftürmt.

Digitized by Google

Unter den übrigen Wissenschaften, hat Hr. von Charpentier, ausser der, sich mit seinem speziellen Fache verschmelzenden Geologie, hauptsächlich noch der Botanik seinen vollen Eifer zugewandt, wie ein, etwa 30,000 Arten enthaltendes, musterhaft geordnetes Herbarium beweist, in den letzten Jahren auch noch durch das Schleicher'sche vermehrt *). Ueberdieß ist der, in der Umgegend des Genfersees lebhaft betriebenen Hortikultur ein geräumiger, wohlgelegener Garten gewidmet.

Blieben 1835, während zwei, bei einem so reichhaltigen Umgang verbrachten Tagen, selbst die Salzminen, sonst das erste Augenmerk des Reisenden vergessen, so entschädigte 1836 ihr, durch Hrn. von Charpentiers persönliche Anwesenheit desto lehrreicherer Besuch. Jeder Schritt läßt hier die Uebergänge des meist dunkelgrauen Alpenkalks (carbonate de chaux) in Anhydrit (sulfate de chaux anhydre) wahrnehmen, zum Beweis, daß die Schwefelsäure die Kohlensäure des erstern verdrängte, und das also modifizirte Gestein, wahrscheinlich zugleich, Kochsalz (Chlornatrium) in sich aufnahm. Die vielen andern, bei einem flüchtigen Besuch nicht einmal zu ahnenden geognostisch-chimischen Merkwürdigkeiten dieser Unterwelt, verzeichnet Hr. von Charpentier in der erwähnten Beschreibung Annales des mines, 1819, und Hr. Studer, Beschreibung der westlichen Schweizeralpen, S. 128. ff.; dergleichen das Vorfinden gediegenen Schwefels in den Spatadern des Alpenkalks; des im Anhydrit häufig vorfindlichen spätigen Gypses oder Fraueneises, nicht mit den von Hrn. von Charpentier beschriebenen, sich aus Anhydrit selbst durch Epigenirung oder Aufnahme von Wasser aus der Atmosphäre gebildeten Gipslagern oder Massen zu verwechseln; endlich des durch Hrn. von Charpentiers Nachforschungen schon vor 1819 aufgefundenen, bedeutenden Steinsalzgangs, wodurch die Ergiebigkeit des Werks so bedeutend gesteigert wurde, u. s. w.

Wir folgten 2,008 Fuß einem fast ebenen Stollen in den Schoos des Bergs bis zu einer Stelle, wo man eben einen reichen Glücksfund ausbeutete. Unfern ist eine in den Fels gesprengte Salzkammer, worein man den salzhaltigen Anhydrit in eine Vertiefung

*) Die Schleicher'schen Pflanzen-Magazine erstand Hr. Thomas, Hrn. von Charpentiers unmittelbarer Nachbar, der mit großer Kunde und auf billigen Fuß einen ausgedehnten Handel mit getrockneten Schweizerpflanzen, wie auch mit Saamen und Setzlingen unterhält.

Digitized by Google

oder Eindämmung aufschüttet. Eine auf dem Boden des Stollens laufende Holzrinne bringt von aussen Wasser dahin, welches so lange stehen bleibt, bis es auf den gehörigen Grad mit Salz geschwängert ist. Das salzhaltige Wasser (die Sole), wird durch eine andere parallele Rinne nach den Gradirhäusern und Salzpfannen herauf geführt. Den Vorschlag noch 5000 Fuß in dieser Unterwelt zu spazieren, um weiter oben am Berg heraus zu kommen, lehnten wir um so mehr ab, als wir uns bereits wegen des Pulverdampfes von eben gesprengten Salzsteinen und der beengenden Luftgattung, unbehaglich fühlten; so wie wir auch einen 800 Fuß tiefen Schacht oder Brunnen, oberhalb dessen sich ein merkwürdiger Wiederhall gestaltet, auf- und abzusteigen keine Lust bezeugten. In unserem schwarzen Bergknappen-Kostum, womit man sich in der nächst des Eingangs gelegenen Wohnung eines Oberarbeiters, der die Reisenden begleitet, versieht, mochten wir übrigens, so wie zwei Engländer, denen wir in dieser Hölle begegneten, in Robert dem Teufel oder Alceste, mit Glück im Ballet erscheinen.

In die kurze Strecke von Bex nach Martigny, drängen sich wichtige Naturmomente. Der Rhone-Schlund durchschneidet bei St. Maurice die sich begegnenden Vorlagen der Dent de Morcles und du Midi. Ein kühner Brückenbogen führt über die brausenden Wasserstrudel in's Wallis nach dem alten St. Maurice, das östlich ein, zwischen Felswände und dem Strom eingefügtes Dreieck einnimmt. Eine alte, noch bewohnte Burg, gleich westlich neben der Brücke, beherrscht diese, so wie die am rechten Rhoneufer nach dem Genfersee und Savoyen ziehende Straße. Der auf der Brücke selbst erbaute St. Theodorsthurm verschließt diese nach dem Waatland, wo ihr Zugang noch durch eine Batterie vertheidigt wird. Etwa eine Stunde von Martigny gebietet der Wasserfall Pissevache, Halt; da schwingt sich die Salena, den Gletschern der Dent du Midi entsprungen, als ein 130 Fuß breiter Teppich, die schwarze Felswand, 250 Fuß tief herab, und sprüht oft den Wasserstaub bis zur einige Minuten entfernten Straße herüber. Bei günstiger Morgensonne verherrlichen Regenbogen die stürzende Fluth. (Bei nächtlicher Fahrt 1839, ward mir der Genuß sie im Mondglanz zu schauen, ein wahres Feengewand! Zum reizenden Contrast glühte sie dagegen, bei der Rückkehr, im Schmucke der Regenbogen, wie es uns auch 1836 geglückt).

Digitized by Google

Einige Minuten vom Wasserfall drängt sich die mit der Eaunoire und Barberine vereinte Trient, zwischen dunkeln, bei 300 Fuß hohen Felsmauern, durch eine wenige Fuß breite Spalte hervor. Man bleibt im Zweifel ob dieser Styx, oder jenes Sonnenwasser das erstaunlichere sey. Zwischen beiden, um den Hintergrund eines Thalrunds, das ein Kapellchen (Vernoy) mit einer Baumpflanzung schmückt, zieht eine hohe Felsmauer. In dieser, die theils aus Hornstein (Petrosilex), theils aus einem glimmerichen Thonschiefer besteht, läuft ein Puddinglager zu Tag. Es ist die Fortsetzung desienigen von Valorsine, so berühmt durch Saussure's Ausruf: „Diese Lager müssen horizontal gebildet, und „nachher durch eine Erhebung emporgerichtet worden seyn! schwe„bend wurden diese Rollsteine, zum Theil von Kopfesgröße, nicht „eingebacken!“

Jenseits der neuen Hangbrücke, über die Trient, stiegen wir 1835 (18. Julius), hart neben der Felsspalte einen Pfad hinauf, vermuthlich der Anfang des kürzesten Fußwegs in's Trient-Thal nach der Tête noire, dem Paß nach Chamouny. Wir hofften oben eine Art Belvedere nach diesem chaotischen Thal zu finden. Statt dessen zeigte sich eine Ansicht rückwärts nach dem Dreieck des Rhonethals, in dem bei ersterm der Rhone seine Wendung nach dem Genfersee beginnt. Diese Wendung bedingt sich wahrscheinlich durch den Knoten, den der Eintritt der gewaltigen Granitgruppe des Montblanc, zwischen die Talkgebilde der Südkette des Wallis und die nördliche Kalkalpenkette in dieser Region, südsüdwestlich hinter Martigny, östlich des St. Bernhard, bildet. Ein Gewitterſturm verjagte uns von der Höhe, und schleuderte uns im Herabgehen, wie ein Bergkobold, Steine um die Köpfe.

Statt hier aufzusteigen, folgten wir dagegen, 1836, dem Damm westlich der Brücke an der Trient hinauf, bis zu ihrem Austritt aus der Felsspalte. Aus der Nacht der kaum vier Fuß breiten Kluft, die wohl eine halbe Stunde fortzieht, muß sich der Strom durcharbeiten. Gleich vorwärts füllt sein reines, helles Wasser ein breites Bett. Neuerdings soll wieder Holz durch die Kluft gestößt worden seyn, was ehemals öfter, zum Behuf einer, in der Nachbarschaft befindlich gewesenen Glashütte, geschah. Saussure erzählt, daß sich Männer, von Dielen, die man vermittelst eiserner Hacken oberhalb der Kluft befestigte, in diese herab ließen, um das sich stockende Holz flott zu machen.

Digitized by Google

In der Zwischenzeit unsrer zwei ersten Besuche (1835—1836), erfuhr diese Gegend, keine halbe Stunde oberhalb St. Maurice, eine furchtbare Verwüstung durch die Fels- und Eisblöcke führenden Schlammlavinen, die eine, über 10 Minuten breite Strecke, vom 26. August bis den 9. September 1835, fast täglich durchzogen. Diese Lavinen, von Felsmassen, die den Zacken der Dent du Midi entstürzten, veranlaßt, drängten sich durch eine enge Schlucht hervor. Die Straße wurde unterbrochen und konnte nur durch Faschinenlager in der Zwischenzeit augenblicklich hergestellt werden. Wächter auf den Höhen warnten vor der Ankunft der Ergüsse. Ein Reisender der der Faschinenarbeit voreilen wollte, versank bis an den Hals, und war nur mit Mühe zu retten. Die größte Gefahr drohte durch eine Hemmung des Rhonelaufs, der heftig an's jenseitige Ufer getrieben wurde. Wallis und Waatland mußte gemeinschaftlich Hilfe aufbieten. Auch die gefährdete Badeanstalt von Lavey erforderte schnelle Anlegung von Dämmen, die vollends Hrn. von Charpentiers ganze Thätigkeit bis zur Aufopferung, in Anspruch nahm.

Zu der Herstellung der Straße mußte der Schlamm, so weit sie ihn durchkreuzt, durchschnitten und weggeräumt werden, so daß seine getrocknete Masse wie ein Wall beiderseits mehrere Fuß darüber ragt. Daneben sahen wir 1836, den Giebel eines Bauernhauses, und die Wipfel der Obstbäume darum, aus der Masse emporragen *). Aber die Quelle des Unheils ist selbst jetzt noch nicht ganz versiegt; so hatte zwei oder drei Tage vor unserer damaligen Durchreise der Regen einen kleinen Schlammstrom veranlaßt, der sich aus derselben Direktion, das Bett eines Bachs entlang, zunächst St. Maurice, ergoß.

In dieser Gegend hat auch die Legende einen ihrer Schauplätze erwählt. Nach ihr war es zu St. Maurice, wo Kaiser Maximian Herkuleus die thebanische Legion und ihren Obristen Mauritius, weil sie zu Martigny den Göttern zu opfern verweigert, erschlagen ließ.

Die Gründung der Abtei, die sich des Besitzes der Reliquien des Heiligen und vieler seiner Gefährten rühmt, wird in's 5te Jahrhundert, die Consecration ihrer Kirche in's Jahr 1146 ge-

*) Von diesen Bau- und Garten-Ueberbleibsel war 1839 nichts mehr zu sehen. Vermuthlich sind sie aus der Schlamm-Masse herausgeschafft worden.

Digitized by Google

setzt *). Sie ward 940, so wie das ganze Städtchen, von den Sarazenen zerstört; ein Ereigniß, auf das wir weiterhin zurückkommen werden. Mit Mühe widerstand ich dem archäologischen Triebe, wenigstens die alten Bauten, näher zu beobachten **). Im Kirchthurm erscheint der Typus, der im ganzen untern Wallis vorherrscht, und den man auch schon in Bex erblickt. Ein hohes, viereckiges, massives Gebäude, von der Kirche abgesondert, auf welcher eine eben so massiv gemauerte Pyramide das Dach bildet; kleine ebenfalls massive Pyramiden umschließen zu St. Maurice die Taglöcher. Diese Verzierung wechselt am meisten bei diesen Thürmen, die übrigens bei den anhaltenden Fehden der Walliser im Mittelalter, gar wohl die Stelle von Wartthürmen vertreten konnten.

Ueber St. Maurice soll ein Einsiedler eine Felshöhle bewohnen, von der er, obgleich blind, täglich den steilen Felssteg nach dem Städtchen hin und herwandelt. Vermuthlich ist dieß die Einsiedelei von Notre-Dame du Sex, die schon vom 6ten Jahrhundert datiren soll, und worin also die Einsiedler nach einander hospitiren.

---

*) Simleri Vallesia, pag. 20.

**) Laut Bridel (Statistique du Vallais, S. 193) ward die Kirche nach dem Brand von 1693, neu aufgebaut. 1839 konnte ich ihr einen flüchtigen Blick widmen. Die Granitsäulen, welche die ziemlich niedrigen, massiven Rundbögen des Schiffs tragen, dürften wohl den Brand überlebt haben, und zum ursprünglichen Bau gehören. Es sind oberhalb der schmucklosen Säulenknäufe, Corinthische Kapitäler in Stuck angebracht, vielleicht aus Achtung für das erhaltene Alterthum und in so fern ein Beweis für dieses. In die Façaden des alten Thurms sind römische Inschriften eingemauert. Nach dem Verzeichniß, welches Bridel mittheilt, verdienten jedenfalls die Alterthümer, welche die in der Abtei aufbewahrten Reliquien begleiten, alle Aufmerksamkeit des Archäologen.

Digitized by Google

Der St. Bernhard.

(19—20 Julius 1835).

Das bis zur Nacht fortdauernde Gewitter machte unser Vorhaben scheitern, noch am Abend (18ten) bis St. Branchier oder Orsieres voran zu gehen, was für Morgen den starken Tagmarsch auf den St. Bernhard zum Spaziergang vermindert hätte. Auch statt des sehr ansprechenden Führers, mit dem man uns gestern erlaubte, wegen des abendlichen Aufbruchs, als für einen Extra-Marsch außer der Reihe überein zu kommen, mußten wir uns bequemen, denjenigen anzunehmen, dem das Reglement den Rang gab, aber uns viel weniger zusagte.

Bei Bourg Martigny scheidet sich der Weg nach Chamouny links über den Forclas ab. Nach dem St. Bernhard verbleibt man rechts an der Dranse, die hier zwischen Wiesen unter bewaldeten Abhängen fließt. Seit der 1818 vom Getrozgletscher im Bagnethal ausgegangenen, vielfältig beschriebenen Verwüstung, ward die Straße höher aufwärts verlegt. Noch wiederhallt dieses ungeheure Ereigniß in der Gegend, und auch unserm Führer versiegten die schaudervollen Erinnerungen nicht *).

Kein Wasserstrom, nein, ein finsteres Schlamm-Chaos mit durcheinander gemischten Fels- und Eisblöcken, Bäumen, Trümmern aller Art, wälzte sich, mit Sturmesschnelle, die Verderbensfluth. Das Gebirg bebte, die Waldung wankte.

Ein Engländer kam das ruhige Val d'Entrement vom St. Bernhard herab, ohne Ahnung der Gefahr, wovor schon seit einiger Zeit der Gegend, vom Bagnethal abwärts, graute. Unterhalb St. Branchier erreicht schauderhaftes Dröhnen und Krachen sein

*) Ueber die noch schrecklichere, den 25. Mai 1595, durch denselben Gletscher verursachte Verwüstung, s. Münsters Cosmographie S. 502. Sehr merkwürdig ist, daß laut eben demselben sich gleichzeitig eine breite Spalte unter dem Matterhorn eröffnete. Der St. Theodulgletscher wird uns zu letzterem Ereigniß zurückführen.

Digitized by Google

Ohr; er fühlt den Boden erzittern. „Nous sommes perdus,“ ruft er aus. Doch besonnen springt er vom Maulthier, und eilt gerade den Bergabhang hinauf; der Führer und ein Maulthier folgen. Sie sind gerettet. Ein zweites Maulthier zögert, und im Nu ergreift es die Fluth.

Zu Martigny, im Schwanen, hadert der Gastwirth mit einem Engländer über die Rechnung, in der Gaststube auf dem Bodengeschoß. Die Sturmglocke ertönt, der Engländer wirft das Geld auf den Tisch und ereilt den ersten Stock. Der Gastwirth verweilt bei seiner Rechnung und ertrinkt.

Ein Strich über dem Fenster des Bodengeschosses an unserm Gasthof zum Thurm, bezeichnet die Höhe, welche die Fluth erreichte. Und doch konnte sie sich hier schon ausdehnen; um vieles höher wogte sie im Thale aufwärts, zwischen Berglehnen befangen.

Unser Führer erzählt von sich selbst, daß er eben Heu im Thal lud, als das Getöse sein Ohr traf, er die Feuersignale auf den Höhen erblickte; schnell spannte er das Maulthier vom Wagen, und entkam glücklich auf die Höhe.

Ueber der Brücke von Bovernier schützt eine, neben dem rechten Dranse-Ufer, 90 Fuß lang in den Fels gesprengte Gallerie, Monnya genannt, vor einer Lavine, die in diesem Engpaß öfter unvermuthet fällt. Die Straße, die früherhin jenseits (westlich) blieb, war ihr unmittelbar ausgesetzt. Ueberhaupt geschieht viel für die Unterhaltung und Verbesserung der St. Bernhardstraße; auch die piemontische Regierung scheint sich ihrer, mehr als derjenigen über den Simplon, anzunehmen. Die Anwohner versichern, Napoleon hätte ihnen versprochen, hier auch eine Fahrstraße anzulegen. Dermalen ist sie bis Liddes fahrbar.

Ein langes, steinernes Gebäude, in Kellers Karte als ein Kloster bezeichnet, ward durch die Fluth, die das zweite Stockwerk erreichte, verwüstet und so erschüttert, daß es jetzt nur noch als Scheune dienet.

Eine zweite Brücke führt sogleich wieder aufs linke Ufer der Dranse. Oberhalb des Zusammenflußes ihrer beiden Arme, deren östlicher aus dem Bagnethal, der westliche aus dem Val d'Entrement kömmt, liegt St. Branchier.

Der Weg läuft fast eben bis Orsieres, wo uns, seiner Privatgeschäfte wegen, der Führer über eine Stunde harren ließ. Doch in reinlichem Zimmer, was hier etwas selten ist, verstrich uns

Digitized by Google

die Zeit ganz angenehm, da die ganze Gemeinde im Sonntagsputz nach der gegen uns über befindlichen Kirche vorbei zog. Die Kleidung gleicht derjenigen der Savoyarden; braune Jacken, gleichfarbige, lange Hosen für die Männer, und Kutten für die Weiber, doch letztere unterhalb mit andersfarbigen Bändern besetzt. Frauen und Mädchen karakterisirt der bekannte, kleine Walliser Strohhut, mit breitem, am Hutknopf aufstehenden, stellenweis gelockerten Band, was ihm die Grazie verleiht. Auch im obern, deutschen Wallis herrscht dieser Kopfputz, den selbst die vornehmsten, gleich einem Symbol, beibehalten, wenn sie auch übrigens französischer Mode huldigen. Der Luxus geht hierin so weit, daß feine Hüte mit prächtigen Bändern, bis 150 Fr. und mehr kosten.

Auch die sehr alte Kirche beschäftigte uns. Ihr abgesonderter, geräumiger Thurm, um dessen Dachpyramide ein Gang mit einer Brüstwehr mit Zinnen läuft, stellt sich ganz wie die Warte einer Ritterburg dar.

Hinter Orsieres, wo eine schöne, steinerne Brücke über die Dranse führt, steigt man auf der, eine Strecke weit gepflasterten Straße, zwischen reichen Feldern mit Weitzen, Korn, Hanf, Erbsen und Saubohnen (vicia faba), an; ja selbst Rebstücke trifft man noch hier. Rechts in der Tiefe schäumt die Dranse zwischen Lerchtannen. Bald windet sich die Straße durch waldige Wildniß, wo aus einer Seitenschlucht ein tobendes Bergwasser hervorbrauset. Man beugt wieder um eine Ecke, und sieht sich nochmals von freundlichem Anbau umfangen.

Zu Liddes bietet das Hotel de l'Union ein nach Ort und Bedürfniß anständiges Mittagsmahl. Wir eilten wieder aufzubrechen. Allein der Führer bestand darauf, das Maulthier zwei volle Stunden füttern und rasten zu lassen. Vergebens also unser früher Aufbruch! Und doch mahnte, bereits seit Martigny, eine in allen Gasthöfen angeschlagene Einladung der Geistlichen des Hospizes, um Unfälle zu verhüten, nicht zu spät dort einzutreffen. In der That muß ein nächtlicher Marsch in der Schnee- und Felsregion zunächst des Klosters jederzeit bedenklich seyn.

Die Berge waren den ganzen Morgen umflort; schon unterhalb Liddes begrüßten uns kleine Regenschauer; während des Mittagmahls goß es. Als wir nach Ein Uhr aufbrachen stach die Sonne.

Zu Aleve und St. Pierre fiel mir zuerst der Bau der Scheunen auf. Große, aus Gebälk und Dielen, in den hohen Thälern ge-

Digitized by Google

wöhnlich aus Lerchtannen, vermittelst Pflöcken oder Holzzapfen zusammengefügte Gebäude, ruhen mit den vier Ecken, größere auch noch unter der Mitte der langen Seiten, auf Unterlagen, von übereinander gelegten Steinplatten mit dicken Postamenten. Es werden auch wohl hölzerne Rahmen mit vier oder sechs pyramidenförmigen, hölzernen Stollen, auf welchen erst die Steinplatten aufliegen, angebracht. Diese Vorrichtung gewährt einen fortdauernden, freien Luftzug, zum bessern Trocknen und Aufbewahren des Heu's und andern Vorraths. Um diese Scheunen, romanisch Raccas genannt, läuft in dieser Gegend, (nicht im Oberwallis), noch ein offener Gang mit einer Einfassung von Stangen, hauptsächlich zum Trocknen der Saubohnen. Diese Art Scheunen herrschen in allen Seitenthälern des Wallis, auch noch im piemontesischen Thal Macugnaga. Eben dergleichen dienen den reichern Einwohnern zum Aufbewahren des gesalznen Fleisches des vielen Viehs, das sie zur Winterzeit schlachten. Die Menge solchen Fleischvorraths, der oft mehrere Jahre aufbewahrt wird, so wie alte Käse, gehören zum Abzeichen und Stolz der Vornehmheit. Das Fleisch wird gesalzen, besonders dasjenige von Schaafen, in kleine Stücke geschnitten, getrocknet und wenigstens das Schaaffleisch, wie die westphälischen Schinken, öfter roh genossen. Es ist aber meistens zähe, und von scharfem, ranzigen Geschmack, wird aber von den Einwohnern mit Vorliebe gegessen *).

Auch die Wohnhäuser in den kleinen Bergortschaften sind großentheils aus Lerchtannen, Gebälk und Dielen, wie die Raccas, mit Pflöcken zusammengerammt. Ihre Altersschwärze erzeugt den düstersten Anblick, beweist aber auch ihre lange Dauer und die Seltenheit der Feuersbrünste.

In St. Pierre fiel der Regen in Strömen, von den niedern Dächern verdoppelt. Die Jauche der Mistgräben durchkreuzte die Straße; wir schritten, wie durch einen Pfuhl, durch die schwarze Ortschaft **).

*) Bereits Münster (Cosmographie, Basel 1598) beschreibt diese Lieblingskost der Walliser Bergbewohner: „Sie machen", sagt er, „viel dürr Fleisch, das „sie gediegen Fleisch nennen, und besonders von den feisten Schaafen oder Hämmeln, „reuchens nicht, sondern nach dem Salz dörren sie es im Luft, und legens darnach „in Stro."

**) Es ist dieß Bourg St. Pierre, sehr merkwürdig durch eine alte Kirche, und ihre Inschrift, welche der Verheerungen der Sarazenen, die im 10ten Jahrhundert den St. Bernhardt besetzt hatten, erwähnt. Die Kirche ward laut dieser Inschrift

Digitized by Google

Gleich davor, jenseits einer mit Zinnen versehenen Mauer, bringt eine gedeckte Holzbrücke über die Valsorey. Diese kömmt östlich aus einem Gletscher, den man vom Weg nicht erblickt, und soll zunächst in ihrer Schlucht einen schönen Wasserfall bilden. Das Unwetter beim Hinweg, und Mangel an Zeit, auch beim Rückweg, ließen uns leider den Besuch versäumen, was ich sehr bedaure, da der Anblick sehr interessant seyn soll, und man sonst auf diesem Weg mit keinem Gletscher in Berührung kömmt.

Man steigt bald durch einen Wald jähe an; eben arbeitete man unterhalb an einem Weg, der sich weniger steil heraufwinden wird.

Ueber dem Wald ist die Ebene von Protz mit Alpweide. Hier, etwa eine Stunde von St. Pierre, hat in den letzten Jahren die Regierung eine Cantine zur Erquickung der Reisenden, und Aufnahme der Verspäteten, gegründet. Vom fortdauernden Regen hineingetrieben, genoßen wir, mehr aus Vorsorge, als aus Bedürfniß, guten Wein mit Butter und Käse. Wir unterhielten uns mit vielen Einwohnern aus der Gegend, vermuthlich durch das schlimme Wetter hier vereint. Fast eine Stunde verstrich. Es war vier Uhr; bis zum Kloster wird noch zwei Stunden gerechnet. Wir durften keine Zeit verlieren, und brachen bei fortdauerndem Regen auf.

Die Alpgegend wird immer wilder; dort westlich unter der Felshöhe zeigt sich eine große Sennhütte, das erste Besitzthum des Klosters. Auf der Hudribrücke wird die Dranse überschritten.

Wir begegnen zwei steinernen Gebäuden, mit schmalen Fensteröffnungen; es müssen die Morgues seyn, wohin verunglückte Reisende gebracht werden. Ein eiliger Blick beim Regendunkel ließ im Innern nichts erkennen.

Eine Schlucht zunächst bildet wohl die bedenklichste Stelle des Wegs. Man kömmt über Schneelager, von Gletscherbächen durchkreuzt, die, wie alle dergleichen, Abends anschwellen. Wir hatten mehrere zu überspringen, und zuletzt einen starken Zufluß der Dranse auf Steinen zu durchschreiten, wo uns das Wasser über die Fußknöchel lief. Jetzt, auf dem letzten Schneelager sahen wir

von Hugo, Bischof von Genf († 1009) erbaut und eingeweiht. Auch befindet sich hier ein römischer Meilenzeiger aus den Zeiten Kaisers Konstantin. Aus Unkunde versäumte ich 1835, auch auf der Rückkehr, bei etwas besserer Witterung, mich nach diesen Alterthümern umzusehen.

Digitized by Google

endlich das Kloster auf den obersten Klippen schweben. Noch bleibt ein steiler, doch gut gebauener Felsweg zu erklimmen; allein bei den vielen Zickzacken verschwand uns mehrmals selbst der tröstliche Anblick des Klosters wieder.

Endlich um sieben Uhr breitete sich dieses stattliche, aus dunkeln Felsquadern erbaute Hospiz in ernster Pracht vor uns aus, 7,680′ über Meer, 6,200′ über Martigny.

Ein Geistlicher empfieng uns am Auftritt und bot freundlich meiner Frau die Hand, verwundert über die kühne Fußgängerin, die bei solchem Wetter sich dahin gewagt. Das Knurren der gewaltigen Bernhards-Hunde, das uns etwas geschreckt, verwandelte sich auf diesen Willkomm in freundliches Wedeln. Eine Magd und ein Diener geleiteten uns die breite, steinerne Treppe hinauf, durch einen geräumigen, gewölbten Gang, in ein hohes, gegen alle Witterung hermetisch verschlossenes, mit zwei stattlichen Betten und allen Bedürfnissen ausgestattetes Zimmer. Unsere Kleidung wurde zum Trocknen abgeholt, und wir auf acht Uhr zur Abendmahlzeit geladen.

Umgekleidet begaben wir uns in's hochgewölbte Refektorium, eine Treppe tiefer, wo ein tüchtiges Kaminfeuer loderte. Wir fanden hier denselben Geistlichen *), der uns empfangen, Hrn. Kanonikus Barraz, einen anmuthigen, weltkundigen, wissenschaftlich gebildeten Mann, bei allen Reisenden, und besonders bei den Gelehrten, in gutem Andenken. Ein jüngerer Geistlicher half ihm die Honneurs an der Tafel machen, an der noch zwei andere Reisende Theil nahmen.

Die Tafel war wohl besetzt; dabei ein leichter, rother Tischwein, dem sich zum Dessert noch weißer, walliser Muskatenwein zugesellte. In der That hatte mich nur die Neugierde die Bewirthung auf diesem überirdischen Asyl kennen zu lernen, an die Tafel geführt, denn nachdem in der Cantine zur Unzeit genossenen Abendbrod, und der erlittenen Durchnässung und Erkältung, bildete die Ruhe mein einziges Bedürfniß. Daher überfiel mich eine Uebelkeit, die an eine Ohnmacht grenzte, so daß ich zu Bett eilen mußte. Doch meine gewöhnliche Feldapotheke, die mir die

*) Die Geistlichen sind regulirte Augustiner-Chorherren. Sie tragen schwarze Leibröcke. Beim täglichen Anzug ersetzt eine weiße, um die Schultern nach der Brust fallende Schnur, das Chorhemd.

Digitized by Google

angebotenen Mittel entbehrlich machte, nebst dem Schlaf, genügten mich übernacht vollkommen zu erquicken.

Am folgenden Morgen, nach eingenommenem Frühstück, wies uns Hr. Barraz die Bibliothek, die Naturalien- und Antiquitäten-Sammlung. Erstere, auf demselben Boden, wo wir gewohnt, enthält in einem mäßigen Zimmer, auf einer Seite die theologischen Werke, auf der andern die wissenschaftlichen. Wegen ihres Lokalinteresses citiren wir hauptsächlich die Flora Bernardensis und Valleslana, vom ehemaligen Prior des Klosters, Murith, Saussure's Freund. Es versteht sich, daß die schweizerische Naturforschergesellschaft, die vor einigen Jahren hier eine Sitzung hielt, das Kloster mit ihren Akten begabte; auch bemerkte ich ein kostbares, englisches Werk über die Alpen, vermuthlich vom Verfasser verehrt.

Das Naturalienkabinet bietet einen Gesammtüberblick der Erzeugnisse des St. Bernhards. Die Ornithologie gewinnt vorzüglich unter Hrn. Barraz Hand, der Selbst die Vögel gut auszustopfen und aufzustellen versteht. Man bemerkt mehrere sehr große Exemplare des Steinadlers, aber keinen Lämmer-Geyer, der, wie Hr. Barraz versichert, diese Gegend selten heimsucht. Unter den Reptilien zeigt sich die Viper, die sich eine Stunde unterhalb des Klosters antreffen läßt. (Bridel führt zwei Viperarten im Wallis an, die gemeine und die schwarze).

Das Antiquitäten-Cabinet vereint die zahlreichen, sehr merkwürdigen Funde aus der Umgegend des Klosters. Der Jupitertempel, woher der Name Mons Jovis, den die Chroniken und Urkunden diesem Gipfel bis ins 10te Jahrhundert beilegten, soll am jenseitigen Ende des kleinen Sees gestanden haben, an dessen diesseitigem das Hospiz erbaut ist. Die Sammlung enthält viele Medaillen, celtische, carthaginensische, griechische, römische; Idolen aus Terra cotta und Erz; allerlei Geräthschaften; hauptsächlich aber eine Menge ex voto, wegen glücklicher Bestehung des Bergpasses. Manche dieser Gegenstände zeichnen sich auch durch Kunstwerth aus.

Unter den ex voto befinden sich mit der Inschrift Jovi Poinino oder Poino; eine Orthographie, die gegen Livius Angabe anstößt: „die Anwohner (die Veragrier) hätten diese Gipfel nur allein „wegen des von ihnen hier verehrten Penninus (Jupiter) also „benannt, und seye es diesen durchaus unbekannt, daß sich diese „Benennung auf irgend einen Uebergang der Pœni (Karthagi-

Digitized by Google

„nenser) bezöge.“ Es ließe sich jedoch aus diesen Inschriften nur folgern, daß aller Gegengründe ungeachtet, viele Leute auf der Meinung verharrten, Hannibals Uebergang habe dennoch hier statt gefunden, was namentlich bei den Schenkern dieser ex voto, oder den Künstlern, die sie verfertigt, der Fall gewesen seyn muß. Vermuthlich hatten die Vorsteher des Tempels selbst einen Vortheil dabei, diese Meinung zu befördern, um das Lokal interessanter zu machen. Selbst Plinius stellt dieselbe auf. (Hist. nat. lib. 3. c. 18.) Nichts desto weniger bleibt Livius Behauptung, Hannibals Uebergang könne nicht über den St. Bernhard statt gehabt haben, in voller Geltung, da sie auf der vorhandenen, unbestrittenen Kunde des Wegs beruht, den der Feldherr befolgte. Nach dieser überschritt er zuerst die Durance, bestieg von da aus die Alphöhe, und kam in's Gebiet der Tauriner nach Italien herab, wogegen er über den St. Bernhard zu den Salassern gelangt seyn würde. So wie dieser Weg bezeichnet ist, muß indeß der Uebergang über den Mont Genevre erfolgt seyn, denn dahin gelangt man nach Ueberschreitung der Durance, deren Livius umständlich erwähnt, und nicht zum Mont Cenis, wohin Hannibal längs der Isere (Isara) und dem darein mündenden Arc, hätte marschiren müssen, ohne die Durance zu berühren. Bei der möglichsten Schnelle des Marsches, auf die so viel ankam, bot auch der Mont Genevre den viel kürzern Weg.

Die Stiftung des jetzigen Klosters oder Hospizes wird auf's Jahr 962 gesetzt, und einem savoy'schen Adeligen, St. Bernhard von Meuthon, Kanonikus und Archidiakonus zu Aosta, zugeschrieben, der auch den Jupitertempel habe abbrechen lassen. Allein es bestand schon früher ein, vermuthlich von Mönchen bedientes Hospiz, da laut einer Stelle in des Prudentius, Bischofs zu Troyes, Fortsetzung der Bertinianischen Annalen, im Jahr 819, Lotharius II, als er seinem Bruder Ludwig II, König von Italien und Kaiser, einen Theil seines Gebiets um Genf, Lausanne und Sion, abtrat, davon das Hospitale quod est in monte Jovis ausnahm *). Saussure erwähnt dieser Stelle, irrt aber, indem er wähnt, das Hospiz sey darin bereits nach einem St. Bernhard benannt, während es noch mit dem alten Namen des Lokals bezeichnet ist. Ohne Zweifel stiftete St. Bernhard von Meuthon

*) Pertz, monumenta germanica medii ævi. Tome I, p. 454.

Digitized by Google

das eigentliche Kloster, und stattete es mit Gütern aus *).

Dem Herkommen gemäß verlangten wir zuletzt die Kirche zu besuchen, wo ein Opferstock von den nicht unvermögenden Reisenden eine angemeßne Gabe empfängt, die durchaus zur Unterstützung der Armen bestimmt ist. Der Plafond ist hübsch al Fresco bemalt. Die Chorstühle ziert schönes Schnitzwerk.

Das Monument des Generals Desaix, ein Bas-Relief von weißem Marmor, stellt den edeln Krieger, der eine Stelle neben Bayard und Turenne einzunehmen verdiente, und dessen persönliche Bekanntschaft unter meine erfreulichsten Jugenderinnerungen zählt, im Augenblick vor, wo ihn die tödtliche Kugel erreicht, (sie rührte von einem Grenadier vom Regiment Olivier Wallis). Er sinkt seinem Adjudanten Le Brun in die Arme. Das ledige Pferd steht daneben. Hinterhalb sendet ein Trupp Reiter, darunter ein Husar, Blicke der Theilnahme nach dem sterbenden Helden, den Lauf der schnaubenden Rosse unterbrechend. Moitte, dem die Ausführung des Monuments anvertraut ward, und dessen Namen beigesetzt ist, hat, nach unserm Urtheil, seine Aufgabe auf eine würdige Art gelöset; einfache, klare Erfindung, voll Gefühl und Sinn, reine und edle Ausführung, entsprechen dem Ruf des Künstlers **).

Gegenüber des ergreifenden Denkmals, zieht eine ganz andere Merkwürdigkeit an, eine Reliquie der H. Faustina, vor wenigen Jahren vom Papst dem Kloster geschenkt. Sie befindet sich nicht in einem starren Schrein, von kalten Edelsteinen strotzend. Nein, sie ist verwahrt im Innern eines Wachsbildes, Faustina in Person darstellend. Diese schläft, voll Grazie, auf dem Rasen ausgestreckt; Nacken, Hände, Füße, wie ein Vase, nach Wielands Ausdruck,

*) Des Aufenthalts der Sarazenen auf dem St. Bernhard, im 10ten Jahrhundert, werden wir weiterhin zu erwähnen Gelegenheit finden.

**) Unbillige Urtheile, wie uns schon öfter über dieses Monument aufgestoßen, können nur Folge oberflächlicher Betrachtung oder vorgefaßter Meinungen seyn. Oefter wird es auch Moitte gar abgesprochen, so legt es namentlich das Conversations-Lexikon (1825), Boizot bei. Die zuverläßige Biographie universelle (vol. 29, Paris 1821) nennt ausdrücklich Moitte als den Künstler, dem die Ausführung des Monuments anvertraut worden, und führt zugleich das zur Zeit darüber gefällte Urtheil an: „On vanta, dans le tems, l'élégance des figures „et le fini de l'exécution; mais on reprocha à l'artiste de n'avoir pas sçu „donner à ses personnages le caractère sévère et historique qui convenait à „son sujet."

von Amor gedreht! — Eine lockende Heilige; zum Beweis, daß selbst die Industrie der Heiligenschreine im Fortschritt ist!

Noch besuchten wir den Saal auf dem Bodengeschoß, woselbst die, keine höhere Bewirthung ansprechenden Reisenden Nachtherberge im Warmen, Kost und Getränk empfangen. Nicht nur eigentliche Reisende, sondern auch die meisten anspruchlosen Einwohner der Gegend, obwohl nicht unvermögend, benützen diese Gastfreiheit ganz unentgeldlich. Freilich sind letztere im Fall dem Hospiz jährliche Beiträge, wo nicht in Geld, doch in Viktualien zu geben.

Unser Führer, der hier gelagert, klagte, wie er sich auf die gestrige Erkältung die ganze Nacht übel befunden, ohne daß er sich eines solchen Comforts, wie wir, zu erfreuen gehabt. Freilich vergaß er in Anschlag zu bringen, daß er gestern unsre ganze Kirschwasserflasche für sich allein geleert, unbeschadet des Weins, den wir ihm in der Cantine zum Besten gegeben. In diesen Umständen erklärte er, uns um so weniger über den Col de Fenetre, durch das Val Ferrex, wie wir es beabsichtigten, zurückführen zu können, als ihm der Weg unbekannt sey, auch noch viel Schnee dort läge, so daß erst bei dem Holztransport für's Hospiz die Bahn gemacht würde. Da Hr. Barraz diese Umstände bestätigte, bei'm obwaltenden Morgennebel die Auffindung des Wegs für den Unkundigen in der That für schwierig erklärte, und uns keinen geeigneten Lokalführer mitgeben konnte, mußten wir, wiewohl ungern, auf diesen Rückweg verzichten. Hr. von Charpentier hatte uns darauf sehr begierig gemacht, da man an mehreren Gletschern vorüberkömmt, wo sich unter andern die, unter die triftigsten Beweise ihrer ehemaligen größern Ausdehnung gehörige Abglättung der Felsen, deutlich zeige, überdieß ein größerer botanischer Reichthum, als im Val d'Entremont, herrsche.

Hr. Barraz geleitete uns noch um den kleinen düstern See, der, wie derjenige am Grimsel-Hospiz, den Fuß des Klosters badet. Sein Abfluß ist südlich in's Piemont. Die Bernhards-Hunde beleckten uns jetzt freundlich. Ich halte sie für eine eigne Varietät, und gar nicht, wie ich die Behauptung gelesen, für identisch mit den Metzgerhunden; sie sind von viel kolossalerm Bau, und sinnvollerm Gesichtsausdruck.

Ueber die Hilfsmaßregeln für die Reisenden, belehrte uns Hr. Barraz, daß täglich vom Kloster zwei Diener, von Hunden be-

Digitized by Google

gleitet, der eine bis unterhalb der Schneeregion, zu der frühe erwähnten, dem Kloster zuständigen Sennerei herab, der andere von dort hinauf, gehen, die von einem Unfall betroffenen Reisenden aufzuspüren, und ihnen beizuspringen. Solche werden nach dem Kloster gebracht, und erhalten die sorgfältigste Pflege. Ist einer umgekommen oder stirbt er, ohne daß man seine Herkunft ausmitteln kann, wird der Leichnam, bis er erkannt und abgefordert wird, in der Morgue niedergelegt, wo die kalte Luft die Verwesung verspätet, ja selbst eine Austrocknung veranlaßt.

Höhere Gipfel und Felsen bilden das, dadurch von den heftigsten Windstößen geschützte Becken, wo das Hospiz liegt. Der feste, überall gewölbte Bau, eignet sich den größten Schneemassen, den gewaltigsten Stürmen, zu trotzen. Eine würdige Anstalt; wer vermag sie ohne Ehrfurcht, ohne Rührung, zu betrachten!

Beim freundlichen Abschied empfahl uns Hr. Barraz *) der Sorgfalt des Führers. Allein erfrischt an Muth und Kräften, schritten wir ganz leicht über die Schneefelder, die Gletscherbäche, jetzt in der Morgenstunde viel niedriger als gestern; da konnten wir von Stein zu Stein springen, ohne die Stiefel zu benetzen.

Die gestern wahrgenommenen zwei kleinen Gebäude erwiesen sich nun wirklich als die Morgues. Das eine stund leer. Im andern, von dessen Fensteröffnung das hölzerne Gitter herabgefallen war, zeigte sich, im schauerlichen Halbdunkel, ein vertrockneter Leichnam, wie eine Mumie, in sitzender Lage, an die Wand gelehnt, den Kopf auf die Schulter gesenkt; krauses, üppiges Haar schien einen Jüngling zu bezeichnen; noch hiengen Lappen der Kleidungsstücke und Schuhe an ihm. Auf dem Boden gewahrten wir zerstreute Schädel und Knochen.

Die, ungefähr eine Stund lange, Ebene Proz, ist reich an Alypflanzen, doch fand ich keine seltnere Art. Es wunderte mich, hier viel Caucalis grandiflora zu bemerken, die bei uns in der Ebene auf lehmigen Feldern, zwischen dem Getreide wächst.

Wir ließen die Cantine unberührt; nicht so der Führer, der freilich behauptete im Hospiz nicht so gut gefrühstückt zu haben! — Im Augenblick, wo wir den Wald gegen St. Pierre herabzogen,

*) Dieser würdige Geistliche befindet sich dermalen als Prior auf dem Hospiz des Simplon, wo er ebenfalls die ihm von seinen Amtspflichten übrige Muße der Naturgeschichte, besonders der Ornithologie, widmet. Leider entbehrte ich 1839 des Vergnügens ihn anzutreffen.

hörten wir, ganz nahe von den Arbeitern am neuen Wege, Felsen sprengen, doch, ohne Zweifel, ausser unserm Bereich.

Liddes bot wieder die Mittagsstation; indessen brachen wir auf, ohne Führer und Maulthier zu erwarten. Das Wetter hatte sich schon des Morgens erheitert, doch ohne uns vorübergehende Regengüsse zu sparen. Hinwieder brannte die Sonne; wir lagerten uns daher unter Bäume, an der, aus Ost mit ihrer Wildniß, zwischen dem Anbau hervortretenden Schlucht.

An dieser Stelle erscheint Sandstein, was mich an Geologie erinnerte, an die ich auf diesem ganzen Weg nicht mehr gedacht hatte. Dafür setze ich hier den geologischen Ueberblick her, wie ihn mir Hr. von Charpentier die Güte gehabt, für dieses Revier, auf meiner Karte mit großen Strichen zu bezeichnen; so viel ich davon erkenne, und ohne diesem Geologen zu nahe zu treten, wenn ich irre. Der Bergrücken, der sich von der Montblanc-Gruppe nördlich wendet, und die westliche Lehne des Val Ferrex bildet, bis zu seinem Fuß, bestehet aus Granit, oder überhaupt krystallinischem Gebilde; schon an der untern Lehne dieses Rückens liegt Kalk auf, welches Gestein auch die Mitte des Thals einnimmt, sich dann über den vordern Theil der östlichen Thallehne quer hinüber nach dem vordern Theil des Val d'Entremont gegen Liddes und Orsieres erstreckt, und sich weiter hervor, noch mehr ausdehnt. Das Val Ferrex und Val d'Entremont sind nicht, wie es die vorhandenen Karten vorstellen, durch einen einzigen Bergrücken geschieden, sondern es senkt sich eine Vertiefung, oder ein langes Höhenthal dazwischen ein, die Combe de Jats. Im Hintergrund des Val Ferrex, auf der Ostseite, die Pointe de Drohaz begreifend, dann, vom St. Bernhard aus, den ganzen Hintertheil des Val d'Entremont herab, über St. Pierre und Aleve, herrschen Talkschiefer und analoge Formationen bis oberhalb Liddes, wo sie der Kalkformation begegnen.

Erst als der Führer uns erreicht, entrissen wir uns der Siesta, und marschirten vorwärts. Die Sonne schien brennend, aber helle, da banden wir die Regenschirme auf's Maulthier. Ohne sich nach uns umzusehen, eilt der Führer damit voran, und gibt uns unbekümmert dem kurz darauf eintretenden Platzregen Preis. Erst zu Orsieres trieb ich ihn in einem Privathaus auf, wohin ihm seine Ehehälfte entgegengekommen war. Auf meinen wohlverdienten Verweis, überließ uns die Frau, zur Begütigung, und für ein

Digitized by Google

bald nachher erbetnes seidnes Halstuch, ihr Maulthier, was uns die letzten drei Stunden Wegs wohl zu statten kam.

Zwischen Liddes und Orsieres fand ich zuerst die, überall im Wallis verbreitete Ononis natrix; ferner Orobanche cœrulea, Saponaria ocymoides, (die ich auch im Süßthal gegen Neuchenette gelesen); bei Bourg Martigny: Potentilla rupestris.

Von Martigny über Sion, bis Leuckbad.

(1835, 1836, 1839.)

Die zu Martigny erlangte Gewißheit Hrn. Venetz im Leuckbad zu treffen, wo ihn das, jetzt noch immer obschwebende, Projekt, zwischen diesem und dem Städtchen Leuck eine Fahrstraße auszuführen, beschäftigte, zog uns dorthin.

Drei Stunden lang läuft die Heerstraße schnurgerade von Martigny bis Riddes, ungefähr eine Stunde durch Anbau, dann unabläßig durch ein ödes Ried, (was wahrscheinlich dem französisch-romanisch gestalteten Namen letzterer Ortschaft zum Grunde liegt), entlang dem Rhone, bald näher, bald ferner, ein Schauplatz seiner unabläßigen Ueberschwemmungen. Des Stroms treue Begleiterin, Hippophaë rhamnoides, zwischen Weidenbüschen, gesellt ihre ziegelrothen Trauben zu der grauen Vegetation. Hie und da weiden Pferde auf dem trostlosen Boden. Wo endlich dieser sich nur etwas erhöht, wird Hanf gebaut; näher Riddes auch Mais. Dieser ist im untern Wallis häufig, da man ihn auch, wie in Italien, als Polenta genießt. Auf der nördlichen Gebirgskette kulminirt die Dent de Morcles und der Moevran, während an ihrem untern Abhang, zwischen Anbau und Obstwuchs, Saillon, mit seiner Burg, und Leytron hervor blicken. Die mächtigsten Häupter der Südkette werden, als zu weit rückwärts, aus dem tiefen Thal nicht erblickt; nur der Richtung von Sion nach Martigny folgend, wie wir 1832 und 1836 gethan, bezeichnen Schneegipfel die Höhen des St. Bernhard. Auf dieser Thalseite bildet

die Ortschaft Saxon, mit ihrer alten Burg, auf einem Vorsprung des steilen, dunkeln Bergwalls, den einzigen malerischen Punkt in der Ueberschwemmungsfläche.

Hat man den Rhone nach St. Pierre überschritten, erhebt sich der Boden; Getreide, Mais, Hanf, gedeihen; Obstwuchs umzingelt die Ortschaften.

Zu St. Pierre (mit dem Zunamen de Clarges, zum Unterschied von Bourg St. Pierre, im Val d'Entremont), nimmt die uralte Kirche in Anspruch. Der achteckige, wenig hohe Thurm mit kurzer, eben so vieleckiger, Dachpyramide *), erhebt sich am östlichen Ende des Schiffs, nicht davon getrennt. Aus der breiten Rückmauer des letztern tritt niedriger der Halbzirkel der Apsis oder des Chors hervor, und, seitwärts noch niedriger, derjenige einer kleinen Kapelle, oder vielleicht der Sakristei. Um den Obertheil dieser beiden Apsismauern läuft, wie es bei den ältesten Kirchen gewöhnlich ist, ein Kranz von halberhohnen Halbbogen, die den Schluß der Mauer zieren, wohl auch verstärken. Die Fensteröffnungen des obern Stockwerks des Thurms bilden schmale Doppelrundbogen, durch Säulchen mit gezierten Knäufen geschieden; diejenigen des untern sind einfache Rundbogen, seitwärts auf Säulchen ruhend. Das graue, aus kleinen Quadersteinen sehr regelmäßig ausgeführte Mauerwerk, trägt ebenfalls den eigenthümlichen Stempel des Alterthums **).

Ardon, wo aus einer Bergecke die Lizerne von den Diablerets hervorströmt, bezeichnen die stattlichen Gebäude seines Hüttenwerks, welches das unfern bei Chamoson ausgebeutete Eisenerz

*) Er entspricht in Form und Art zweien der ältesten des Unter-Elsaßes, dem von Rosheim, wahrscheinlich aus dem 9ten Jahrhundert, und demjenigen der St. Fides-Kirche zu Schlettstadt, aus dem 11ten.

**) Da sich nach D. Schiners Descript. du départ. du Simplon S. 134, dem Hr. Renand in seinem Werk über die Einfälle der Sarazenen in's östliche Frankreich und die Grenzlande, die schon gedachte, der Verheerungen dieser Horden im Wallis erwähnende Inschrift an dieser Kirche befände, hingegen nach Müller, der des Kanonikus Breguet Vallesia christiana citirt, und, nach Bridel, an derjenigen zu Bourg St. Pierre, auf dem Weg zum St. Bernhard, blieb ich ungewiß, welche Angabe die richtige sey, da ich letztere Kirche nicht beachtet, von ersterer nur die Aussenseite von der Straße aus in's Auge gefaßt, indem mir ihr unverkennbares Alterthum auffiel. Dies Jahr, (1839), löste mir Hr. Kanonikus Alt, auf dem Hospiz des Simplon, meinen Zweifel, durch die Versicherung, die Inschrift befinde sich ganz eigentlich an der Kirche von Bourg St. Pierre.

Digitized by Google

ausschmelzt *). Zwischen der Liecrne und Morge, die vom Arbelhorn kömmt, erhebt sich nach dem Hochgebirg ein schönes Amphitheater, von Reben und Obstbäumen, die Conthey und andere Ortschaften, als ein reiches Gewand, umgürten. Im Hintergrund der Nordkette herrschen jetzt die Diablerets, das Oldenhorn, das Arbelhorn.

Die Lage von Sion (Sitten) am Fuße der mit drei Burgen, wovon zwei in Ruinen, gekrönten Felsgruppen, seine ganze Oertlichkeit, erregen einen eigenthümlichen Eindruck. Es vermischen sich hier die Urkunden der großen, geologischen Epochen, mit denen der bewegten, historischen Vorzeit des Wallis. Keiner der Kriege, die das Land bedrängten, verschonte der noch jetzt zum Theil mit Ringmauern und Thürmen alterthümlich umgebenen Stadt. Zuletzt wurde sie 1798 von den Franzosen mit Sturm genommen; acht große Feuersbrünste verheerten sie, worunter diejenige von 1788, 126 Gebäude verzehrte.

Das Thal, wo es sich jenseits des Rhones gegen die Südkette ausdehnt, gestattet, zwischen Wiesen, ergiebigen Feldbau, meist Getreide und Mais. Den Fuß der nördlichen Alpenkette, nahe an die Stadt abfallend, bekleidet guter Weinwachs, darunter ein trefflicher Malvasier. Obstgärten umziehen die Stadt. In der zwischen dem hohen Parallelgebirg befangenen, durch die Rhonedünste dumpfigen, Atmosphäre, gedeiht südeuropäische Vegetation, Lorbeer, Granatbaum, Cactus, im freien Boden.

Eine ansehnliche Hauptstraße, an deren östlichem Ausgang neue Bauten erstehen, durchschneidet die Stadt vom Fuß der nördlichen Bergseite dem Rhone zu, dem Lauf der Sonne folgend, die vom Wildhorn herkommt. Kaum gewahrt man den Gletscherbach unter der meist zugedeckten Rinne, und doch tobt er zuweilen verwüstend. Meist enge, zum Theil bogige Seitengassen, worin noch die meisten alten Bauten, erinnern an italienische Sitte, wie überhaupt, dem Klima angemessen, das Innere der Häuser. Die Domkirche, auf der westlichen Stadtseite, von gothischer, stellenweis noch byzantinischen Bauart, hat nichts ausgezeichnetes. Es sind einige römische Inschriften eingemauert. Fast anstossend ist eine kleine, vom berühmten Kardinal Matheus Schinner erbaute Kirche, die, wie der höchste Gletscherpaß, nach dem Schutzpatron des Wallis, St. Theodul, benannt ist.

*) Die mineralogischen Angaben, s. Studer, westliche Schweizeralpen, S. 123.

Digitized by Google

Wodurch jedoch Sion, Auge und Phantaſie ſo lebhaft ergreift, iſt jener gewaltige, in zwei Hauptmaſſen zertrennte Fels, mit ſeinen Bauten, öſtlich über der Stadt, zwiſchen dem Rhone und den Nordalpen. Den höchſten, öſtlichſten Gipfel beſetzt die Burgruine Tourbillon, Tyrbeln; den weſtlichen Valeria, mit ſeinen noch erhaltenen Bauten. Unmittelbar hinter der Hauptſtraße ragt ein dritter, niedrigerer Gipfel, mit den Ruinen von Majoria, dem Reſidenzſchloß des Biſchofs, bis es 1788 abbrannte. Von demſelben ſteigt, nach dem Schloß Tourbillon, ein Verbindungspfad über die Felſen an. Auf dem untern Felshals befindet ſich der Hundsthurm, worin 1308 ein Graf von Savoyen zwanzig Walliſer, die ihm widerſtrebten, heimlich enthaupten ließ.

Nach Valeria zog mich, ſo oft ich ſeit 1835 Sion beſuchte, ſeine ſo merkwürdige St. Catharinen-Kirche. Man befolgt die dem Felsabhang angebaute Straße, an der dermaligen biſchöflichen Wohnung, und der St. Peters-Kirche, neben der ſich das Jeſuiter-Collegium befindet, vorbei.

Auf dem erſten, nackten Felsabhang, oberhalb der Stadt, wo ſich der Pfad nach Valeria dreht, hält uns eine alte Kapelle an, die vermuthlich zur ehemaligen Dreifaltigkeits-Kirche gehörte. Ihr breitwinklicher Thorſpitzbogen hat drei, durch Hohlkehlen geſonderte Wülſte, und ruht auf drei dünnen Säulchen, mit viereckigen Kapitälern. Oberhalb ſtehet als Wappen, ein in Kleeblättern auslaufendes Kreuz.

Eine genaue Unterſuchung verdient die, innerhalb der Ringmauer befindliche St. Catharinen-Kirche, laut der Lokalangabe im 9ten Jahrhundert erbaut. Die Säulengewölbe im Schiff und Chor, bilden ziemlich ſtumpfwinkliche Spitzbogen, ſo wie ſie ſich im Basler St. Martinsmünſter, und mit Rundbogen abwechſelnd, im prachtvollen Kreuzgewölbe unſers Straßburger Münſters vorfinden, erſteres zuverläßig, letzteres Gewölbe höchſt wahrſcheinlich, dem Anfang des 11ten Jahrhunderts angehörig. Es ließe ſich daher für die St. Catharinen-Kirche dieſelbe Epoche muthmaßen, da ihr Styl der im Karolingiſchen und Otton'ſchen Zeitalter vorherrſchenden, rein-byzantiniſchen Bauart, nicht entſpricht.

Höchſt ſeltſam ſind die Verzierungen der Säulenkapitäler im Chor, vor allem der ſüdlichen Hauptſäule. An dieſer befinden ſich nämlich, ſtatt der Schnecken, zwei große Larven, deren Eine gräßlich mit den Zähnen grinſet, und die Naſe rümpft; der andern,

Digitized by Google

Im S! Catharina-Chor auf Valeria

zu Sion.

C.M. Engelhardt del. Lith. de Simon fils à Strasbourg

Digitized by Google

Digitized by Google

freundlichern, überschattet ein großer Knebelbart den geschlossenen Mund; bei beiden schiebt sich das Kinn, als eine platt abgeschnittene Unterfläche zurück; zwei kleine Cherubim trennen die Masken. Zwei dünne Säulchen tragen die Bogenkanten, der Knauf der einen, besteht aus zwei ruhenden Adlern; derjenige der andern, aus zwei Cherubim. Ein anderes Kapital hat Syrenenbüsten, denen vier Arme über die Schultern hangen; dazwischen ist eine kleinere Syrenenbüste, die ihr Junges zu säugen scheint. Noch ein anderes ziert eine liegende Syrene in ganzer Gestalt *). Unverkennbar gehören die Syrenen unter diejenigen Bildwerke, die aus der heidnischen Sculptur, als unanstößig, da sie keine Abgötter vorstellen, ganz ursprünglich in die christliche aufgenommen worden sind, da man ihnen überdieß einen allegorischen Sinn beilegte.

Das Gesims aller dieser Kapitäler, besteht in schön gereifelten Muscheln.

Ein Bas-Relief, in einer Seitenkapelle, stellt einen Drachen vor, der einen Mann verschlingt, und dessen Kopf bereits im Rachen hält. Der Mann, der einerseits den Fuß des Drachen, anderseits einen Palmzweig angefaßt hat, ist mit Tunik, langen Hosenstrümpfen, und, vermittelst Binden um die Knöchel, befestigten Schuhen bekleidet, ein Costüm, das in letzterer Rücksicht eher dem 12ten, als dem 11ten oder 10ten Jahrhundert angehört.

Im Chor befinden sich Begräbnisse von Nonnen, die ehemals diese geistliche Burg bewohnten. Das lange Seitengebäude der Kirche gegenüber, hatten noch, 1835, sechs Domherren inne, indessen sechs andere derselben in der Stadt, neben der Cathedral-Kirche wohnen. Dermalen scheint nur ein Geistlicher seinen Sitz auf dieser Höhe behalten zu haben.

Auswärts geben die, mit Zinnen versehenen Mauern des, kaum über das Schiff der Kirche ragenden Thurms und des Chors, der Kirche ganz die Gestalt einer Burg, welcher Bestimmung auch die Ringmauern, auf steil abfallenden Felsen, bis zu dem einzigen Eingangsthor, vollkommen entsprechen.

---

*) Mit letztern ganz analoge Verzierungen, zeigen die Kapitäler im Chor des Basler Münsters; namentlich, eine Syrene bis zum Bauch, die ihr Junges auf den Armen trägt und säugt; ferner einen häßlichen, bärtigen Mann, vermuthlich auch ein Seeungeheuer, der ein Thier mit einem Schweinskopf, das ihm am Bart leckt oder zaußt, im Arme hält. Wir finden auch hierin eine Wahrscheinlichkeit mehr für Gleichzeitigkeit beider Kirchen.

Digitized by Google

Wir begnügten uns 1835 und 1836 mit der Aussicht, die bereits Valeria bietet. 1837 erklimmten wir, auf steilem Felspfad, Tourbillon, wo vormals der Bischof seinen Sommersitz nahm, wenn seuchenschwangere Sommerschwüle die Stadt überlagerte. Man beherrscht das Rhonethal, hinab bis Martigny, wo das Gebirg sich nordwestlich wendet, hinauf bis oberhalb Leuck, wo man der Sionne-Schlucht nach dem Wildhorn folgt. Gen West stellen sich die Hörner der Nordkette dar; die sehr weit rückwärts liegenden, südlichen, versteckt das hohe Vordergebirg. Das Schloß Tourbillon, 1294 von Bischof Challant erbaut, liegt seit dem Brand von 1788 in Ruinen; man fragt sich, wie denn die Flammen zu diesem, weit entfernt auf hohem Felsgipfel vereinzelten Bau gelangen konnten? Von einer Kapelle erkennt man rundbogige Fensterge-wölbe, was auf eine frühere Erbauungszeit schließen ließe. Reste von Wand-Fresken, scheinen ohne Kunst, noch Alterthumswerth. Hinter der Burg schneidet sich ein ziemlich großer, ebener Hof-raum, über den senkrechten Felswänden ab.

Meine verfügliche Zeit verblieb jedesmal, um so unbedenklicher, dem archäologischen Interesse gewidmet, als Hr. Studer die Fels-gruppe untersucht hat. Nach den Beobachtungen dieses zuverläßigen Forschers *), scheint ihr keine geringe, geologische Wichtigkeit beizuwohnen. Denn obschon diesseits des Rhones, (rechtes Ufer), der nördlichen Alpkette zunächst, entspricht ihr Gestein keineswegs den Gebilden dieser, sondern auffallend denjenigen der Südkette. Wir finden nämlich Glimmer- oder Talkschiefer, mit geringem Kalkgehalt, dem Gneis entsprechenden, krisallinischen Fels, fein-körnigen, grauen und weißen Marmor (ob nicht dolomitisch?). Unsere Beobachtungen in der Südkette werden bald die Analogie deutlich machen. Wie entspräche nun nicht diese Zusammensetzung Hrn. von Charpentiers Begriff, daß, unter andern, diese Felsmasse, im Augenblick der letzten, gewaltigsten Alpenerhebung in den eben entstandenen, breiten Riß, entstürzte, damals als die ungeheure Granitausströmung im Montblanc und Finsteraarhorn kulminirend, die Gneise, Talk- und Glimmerschiefer, worauf der Alpenkalk ruht, durchbrach. Nur möchten sich, eben nach unsern, die Süd-kette betreffenden, weiterhin verzeichneten Resultate, folgende Modifikationen ergeben, auf die übrigens Hr. von Charpentier selbst auch hinzudeuten scheint. Unverkennbar hatte nämlich die

*) S. Beschreibung der westlichen Schweizeralpen. S. 120 und 142.

Digitized by Google

Hauptwirkung der eben gedachten, letzten Revolution, nordwärts der Sudkette, statt. Mochte sie nun auch letztere Kette, wie nicht zu zweifeln, zugleich auch noch mehr erheben, so scheint sie doch hauptsächlich die, nach der ersten Erhebung derselben, fortdauernd in großer Masse niedergeschlagenen, kohlensauern Kalklager nördlich ergriffen zu haben. Indem sie nun der Linie des immerhin unvollkommenern Zusammenhangs dieser Kalklager mit den südlichen Talkgebilden folgte, entstand der Riß, der dem heutigen Rhonethal entsprechend, die Nord- und Sudkette trennt. Dabei geschah es aber, daß die in der Sudkette schon bei ihrer ersten Erhebung vorhanden gewesenen, und mit emporgenommenen, einzelnen, mit den Talkgebilden enger verbundenen, Kalkstrecken, an derselben haften blieben, eben so, wie einzelne, zu der Sudkette gehörige Talkgebilde, gewaltsam mit nach Norden gerissen wurden, wo sie dann zuweilen, wie hier bei Sion, mehr oder weniger, ihren gewaltsamen Ursprung verkünden, während sie anderwärts sich mehr in die nördlichen Gebilde verschmelzen. Merkwürdig ist überdieß die, weiterhin zu erörternde, dolomitische Beschaffenheit, beinahe aller südlich zurückgebliebenen Kalkparthien.

Nicht unerwähnt darf in dem Augenblick politischer Aufregung, in welchem wir 1839 das Wallis antrafen, der rasch voranschreitende, seit Jahresfrist begonnene Bau eines neuen, bischöflichen Pallasts zu Sion (am westlichen Eingang), bleiben. Die im vorigen Junius vom jetzigen Bischof, Hrn. Moriz Fabian Roten, (der die Titel Excellenz, Graf, Prior und Assistent des päpstlichen Thrones führt), statt gehabte, feierliche Einsegnung und Grundlegung des Eckſteins dieses Gebäudes, begleitete der, schon rühmlich erwähnte Hr. Domherr Berchthold mit einer Rede, worin er die Verbindung erörtert, worin Religion, Wissenschaften und Künste stehen, oder stehen müssen, wenn sie ihren hohen Zweck ganz erfüllen sollen. Es läßt sich nebenbei aus dieser, eine seltene Umsicht verrathenden Rede entnehmen, daß die Kosten des Bau's allein aus den kirchlichen Einkünften bestritten werden, ohne irgend eine Zubuße der Cantonseinwohner.

Bereits 1822 gab dieser, im eigentlichen Sinn religiöse, Geistliche, drei salbungsvolle Reden über Christenpflichten heraus. Wie man uns aber im Wallis erzählte, gaben diese Reden, welche die Moralität als Hauptzweck behandeln, ohne jedoch irgendwo den Dogmen der Kirche etwas zu vergeben, beschränkten Eiferern, Stoff

Digitized by Google

zu heftigen Anfechtungen gegen den Verfasser, der freilich nicht verschmäht hatte, Stellen aus Klopstocks Messias, und eines von Herder übersetzten Psalms, einzurücken. Jedoch soll die höchste, kirchliche Entscheidung siegreich für ihn ausgefallen seyn. Eben diesen Anfechtungen sollen wir jedoch die trigonometrischen Arbeiten, wodurch sich Hr. Domherr Berchthold ein so großes, bleibendes Verdienst erworben, zu verdanken haben, da derselbe, mißmuthig über so unverdiente Kränkungen, eine Zeitlang seine ganze übrige Muße und volle Thätigkeit den mathematischen Arbeiten, wozu ihn Neigung führt, zuwandte. — Welch' warmer Eifer diesen Geistlichen belebt, beweist auch die interessante Thatsache, daß, um in der Gemeinde, worin er früher mehrere Jahre als Pfarrer angestellt war, Musik, ebenfalls als Beförderungsmittel der Moralität, einzuführen, Er selbst zuerst musikalischen Unterricht nahm, um hinwieder desgleichen seinen Pfarrangehörigen ertheilen zu können.

Zu Sion waltet noch das romanisch-französische Patois als untere Volkssprache.

Bald oberhalb Sitten ist die Straße in die vorliegenden Kalkwände des nördlichen Gebirgs gesprengt, und vorwärts St. Leonhard von der Rawyl durchschnitten, die aus enger Schlucht hervorbraust. Nächst Siders leuchtet aus dem dunkeln Alpenkalk ein weißes Gypslager, das sich zum schönsten Alabaster steigert und ausgebeutet wird. In dieser Gegend zwang vor wenig Jahren ein Felssturz die Straße weiter abwärts zu verlegen. Den jähen Abhang unterwärts badet unmittelbar der Rhone, der sich hier sehr nach dieser Seite drängt. Jenseits aus der niedrigen Landschaft, die gegen Versumpfung kämpft, ragt die Ortschaft Gradez, und daneben, auf einzelnen Felsmassen, ihre drei Burgruinen. Etwas weiter nach Ost, fängt sich die sonderbare Hügelfolge zu zeigen an, die wir bald näher besprechen werden. Fast gerade gegen Siders über mündet das Einfischthal. Ein verständiger Kutscher-Cicerone, machte uns (1835) auf die Verwüstung aufmerksam, welche die Usenz in der Thalmündung beim Augustgewitter 1834 verursachte. Das Wasser schwoll auf 15 Fuß an; das mitgeführte Gerölle verschüttete das Bett des Bergstroms, zwang ihn eine andere Richtung zu nehmen, und begrub eine Strecke der schönsten Wiesen und Felder. Die vorher blühende Ortschaft Chippis, an der Thalöffnung, ward fast ganz ruinirt, viele

Digitized by Google

Häuser zerstört. Noch jetzt vermag sie sich nicht zu erholen, da so viel Grundeigenthum wohl unwiederbringlich verloren ist, und so viele Unterstützung ihr auch zukam, doch der erlittene Schaden bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Die Regierung ließ zwar das Flußbett wieder ausgraben, aber noch deckt eine, mehrere Fuß dichte Masse von Steingerölle, aller Größe, einen weiten Raum, den sonst Feld und Wiese einnahmen.

Noch eine Menge der furchtbaren Zerstörungen dieses Gewitterphänomens von 1834, kamen uns seitdem, sowohl im Wallis und Tozziathal, als in Graubünden, vor Augen. Alle Gletscher schienen sich ihres Wasservorraths, alles in ihren Eisgewölben aufgehäuften Gesteins zu entledigen. Aber nicht nur die Gletscher, kein so unscheinbares Bächlein, keine Rinne des Hochgebirgs gab es, was nicht zum Strom anschwoll, Wasserfluthen speite, Geröllmassen aller Größe herabwälzte; ja, hie und da wirkten sogar diese unvermutheten Nebenwasser noch verderblicher als die Gletscherbäche. In Wallis und Graubünden zog die Gewittermasse, fast ausschließlich an der Südkette hin; in der Nordkette zeigte sich die Intensität gebrochen; ja, an manchen Punkten soll es kaum geregnet haben. In dem hohen Urserenthal, am Fuße des Gotthards, der sich als ein Knoten zwischen die Walliser und Graubündner Alpen einschaltet, ihre Süd- und Westketten verbindet, und gleich dem Paradies, vier Ströme entläßt, wüthete die Fluth besonders verwüstend gegen Realp. Auch die ganze sich dahin senkende Strecke des Furkawegs ist dadurch um vieles mühsamer geworden, wie wir 1837 erprobten.

Siders liegt auf einem, sich vom nördlichen Gebirg vorschiebenden, sanften Abhang, von trefflichem Wein und Obstwuchs umringt; darunter zeichnen sich besonders die Besitzungen der angesehenen Familie Curten *) aus, die hier, so wie einige andere der bedeutendsten Familien des Ober-Wallis, ihren Hauptsitz hat. Ihre schönen Häuser helfen Siders freundlich ausstatten. Auch der Gasthof, von einem Hrn. Becker gehalten, dem wir 1837 nützliche Auskunft verdankten, sprach uns an. Einen unterhalb Siders, gegen dem Rhone, bei Geronde befindlichen, fischreichen

*) 1839 brachte mich ein erfreuliches Ungefähr in Verbindung mit einigen Mitgliedern derselben, in's besondere mit dem Hrn. Obrist Ludwig von Curten, der nicht nur eifriger und kundiger Botaniker, sondern überhaupt ein Freund der Naturwissenschaften ist.

Digitized by Google

See, den wir öfter von den umliegenden Gebirgshöhen durch seine blaue Farbe, neben dem hier schlammigen, gelben Rhone unterschieden, gestattete uns die Zeit nie zu besuchen, so wenig als einige interessante Ruinen der Umgegend.

Gleich oberhalb Siders bringt eine Brücke von Hängwerk über den breiten, reissenden Rhone. Auch diese ward von der August-Fluth 1834, mit dem Untergang bedroht, und so zerrüttet, daß sie sich von beiden Seiten nach der Mitte senkte, wo ihr indessen ein Fels zum Stützpunkt diente. Man fuhr indessen fort, sich derselben zu bedienen, und wir passirten sie in diesem Zustand 1835 und 1836. 1837 fanden wir sie dagegen vollkommen hergestellt. Es soll anfangs die Frage gewesen seyn, die Fahrstraße von Siders bis Leuck, auf dem rechten Rhoneufer, am Fuß des nördlichen Gebirgs, fortzuführen, und in diesem Fall die Brücke eingehen zu lassen, oder etwa nur durch einen Steg zu ersetzen.

Gleich über dem Rhone durchkreuzt man eine Reihe sonderbarer Hügel, die sich vom linken Flußufer bis an den Fuß der südlichen Gebirgskette, von etwas unterhalb der Brücke an, bis Pfinn (Finges), erstrecken. Auch jenseits, zwischen dem Rhone und Siders, bemerkt man noch einige derselben, ja zunächst der Brücke am rechten Ufer, durchschneidet der Strom einen solchen, dessen senkrechte Seitenwand hoch über die Wasserfläche aufsteht. Diese sich konisch nach ihrem Mittelpunkt, von 100 bis 2 oder 300 Fuß anschwellenden Hügel, bestehen aus losem, eckigen, meist kleinen Schutt von Dolomit, so wenigstens die von mir auf's geradewohl mitgenommenen Probestücke. Nächst Pfinn bemerkte ich auch einige größere Felsstücke darunter. Die Hügel begegnen sich am Fuß des südlichen Gebirgs mit den sich an dieses lehnenden Schutt-Halbkegeln, welche letztere augenscheinlich diesem, entweder nach und nach, oder durch plötzliche Bergstürze, entrollt sind. Die Frage über die Entstehung dieser konischen Hügel, drängt sich unwillkührlich auf.

Um Gyps hiebei eine Rolle spielen zu lassen, wie besonders Hr. Venetz erachtet, müßte man ähnliche Wirkungen desselben anderwärts kennen; wenigstens müßte ausgemacht seyn, daß Gyps unter diesen dolomitischen Geröllanhäufungen verborgen liege; dieß Gerölle müßte selbst Spuren einer Umwandlung in Gyps zeigen, was bis jetzt keineswegs nachgewiesen ist. Ob Dolomit,

Digitized by Google

der wenigstens einen Hauptbestandtheil dieser Hügel macht, und der nach Hrn. von Buch's so folgereichen Wahrnehmungen sich durch den Contakt mit glühenden, plutonischen Massen aus dichtem Kalk erzeugt, auch noch in Anhydrit oder Gyps zu verwandeln geeignet sey, wissen wir nicht.

Da Hr. von Charpentier uns bald nach unserer Reise von 1835 die Hauptergebnisse seiner Untersuchungen über Beschaffenheit und Entstehung dieser Hügel mitzutheilen die Güte gehabt, wagen wir sie hier einzurücken.

„Die Schuttkegel von Chippis, Siders und Pfinn," sagt Hr. von Charpentier, „sind eines der complizirtesten Phänomene der „Schweiz. Ich habe die Gegend mehrere Male, bloß in der Absicht „bereist, um die Entstehungsweise dieser Kegel auszuspüren, aber „bis jetzt wußte ich mir noch keine vollständige Vorstellung davon „zu bilden. So viel glaube ich bis jetzt mit Bestimmtheit sagen zu „können, daß jene Hügel, nach ihrer Entstehung, in vier Classen „getheilt werden können: 1) wirklich durch Heraushebung (wobei „der Gyps eine Rolle gespielt hat), entstandene; sie bestehen nur „aus einer Gebirgsart (Kalk oder Kalkschiefer), in der alle Schich„ten zertrümmert *), bisweilen nur dislocirt sind; 2) Ueberreste „von Bergstürzen, von den hohen, auf der linken Thalseite sich „erhebenden Kalkbergen herabgekommene; sie bestehen nur aus losen, „eckigen Bruchstücken von Kalksteinen; 3) solche, die ihr Daseyn „Anschwemmungen des Rhones zu danken haben, und nur aus deut„lichen Schichten von Geschiebe, Sand und Lehm, bestehen; 4) „Ueberreste von alten Gletscherdämmen (Moraines), aus Grus, „Sand und Blöcken, von allerhand Steinarten, theils eckigen, „theils abgerundeten, ohne Spur von Schichtung."

Wir befinden uns dermalen im Stande, diesen Mittheilungen des ausgezeichneten Geognosten, eine Wahrnehmung beizufügen, die ein näheres Licht über die Entstehung der kegelförmigen Hügel, welches die eigentlich merkwürdigen sind, geben dürfte. Nämlich, eines der mit mir nach Straßburg genommenen Probestückchen des sie bildenden Schutts, gab bei der Zerstoßung, um es chimisch zu analysiren, einen deutlichen Schwefelgeruch (was jedoch noch an mehrern zu erproben bleibt), der aber nur von einem mechanischen Anflug herrühren konnte, denn die Analyse gab nur kohlensauern Kalk und kohlensaure Bittererde, also, die eigentlichen

*) Die Zerstörung der Schichten hat bekanntlich beim Dolomit statt.

Beſtandtheile des Dolomits. Erwieſe ſich aber die ganze Maſſe dieſer Schuttkegel mit Schwefelgeruch durchdrungen, ſo könnte man dieſen Geruch nur von Schwefelwaſſerſtoffgas, der ſich von unterhalb des Schutts befindlichen, damit geſchwängerten Quellen entwickle, erklären. Durch die Entwicklung dieſes Gaſes, und ſein Hinaufdringen durch den von der Sudalpenkette herrührenden Dolomitſchutt, ergäbe ſich nun ganz einfach das Entſtehen der Hügel, deren Kegelſpitze jedesmal dem Mittelpunkt der Gasentwicklung entſpräche. Daß ſich mit ſolchem Gas geſchwängerte Quellen in der großen Walliſſpalte vorfinden, beweiſt unter andern diejenige von Lavez. Das Daſeyn eines Sees in dieſem Revier, (im Wald von Pfinn, ſ. Bridel S. 40.), kommt dieſer Anſicht allerdings zu ſtatten.

Daß übrigens die fraglichen Hügel ſchon ſehr alt ſind, erhellt unter andern aus der Thatſache, daß man dergleichen vom Rhone durchſchnitten ſieht, wie namentlich derjenige unmittelbar an der Brücke bei Siders, am rechten Ufer.

Wo die Straße die dichteſte Waldung eines dieſer Hügel durchkreuzt, hat ſich die Liebe ein Denkmal hingepflanzt. Zwei Fichten und eine Tanne, von einem Geländer umfaßt, ſind dem Herzenserguß eines jungen Paars aus England gewidmet, das ſich hier die Ehe gelobte, und ſo, angeblich zwei vorher feindſelige, Familien verband. Bei einer ſeitdem ſtattgehabten Straßenveränderung drohte dem Denkmal der Untergang, und kaum konnte das Eigenthumsrecht es erhalten.

Hat man ſich aus dieſen Hügeln hervorgearbeitet, ſo bietet ſich ein anderes, ſeltſames Phänomen, in dem ſogenannten Illgraben dar. Dieſer erſtreckt ſich eine gute Viertelſtunde vom Fuß der Sudkette her, bis zum Rhone, dem Städtchen Leuck unmittelbar gegenüber. Dieſe ganze Strecke überzieht, in einer Breite von zehn Minuten und mehr, ein Lager von gelbem Tuff, wie ihn die Einwohner ſelbſt ganz angemeſſen benennen, in einem weiten Halbkegel, amphitheatraliſch nach dem Fuß des Gebirgs anſchwellend, auf den älteren Anhäufungen bewaldet. Die Mitte durchſchneidet ein etwa fünfzehn Fuß tiefer Graben, vom Gebirg hervor, worüber eine Brücke führt. Man ſieht kein Waſſer, ſondern nur einen gewöhnlich leeren, feuchten Graben. Fällt in der Sudkette Regen, ſelbſt ohne Spur davon im Rhonethal, ſo wälzt ſich die Tuffmaſſe, oft große Felsblöcke mit ſich führend, unauf-

Digitized by Google

haltsam vorwärts, doch so langsam, daß selbst ein Kind Zeit zum Entfliehen behält. Diese immer wiederkehrenden Schuttergießungen drängen den Rhonelauf nach dem steilen Ufer gen Leuck zurück. Kömmt man von Visp ach her, kann man tief in's Innere des Tobels, dem die Masse entquillt, hinein blicken. Gleich vorne zeigt sich ein, der Höhe entstürzendes Bächlein, das aber augenscheinlich keinen Einfluß auf das eigentliche Phänomen hat, das ganz im Hintergrund des Tobels seinen Ursprung nimmt. Der Tuff bestehet aus einem leichten, porösen, weißgelblichen Aggregat von Dolomit *) mit Quarzkörnern und etwas Sand vermischt. **)

Es sey uns erlaubt auch über diese Naturerscheinung, die uns auf unsre Bitte von Hrn. von Charpentier mitgetheilten Belehrungen einzuschalten: „Das Thal des Illgrabens, Leuck gegen„über, hat kaum anderthalb Stunden Tiefe, und ist auf seiner „ganzen Länge von ziemlich steilen, aller Erde entblößten Felsen „umgeben, die aus Glimmerschiefer, Gyps und einer Art sehr „harten, aber ungemein zerklüfteten Sandsteins (Psamite), aus „weißem Quarz- und Feldspath, mit wenigen eingesprengten „Granaten bestehen. Alle diese Gebirgsarten, sind mehr oder we„niger verwittert, und äusserst zerklüftet. Der Hintergrund des „Thals erweitert sich aber ganz ausserordentlich, und bildet einen „ungeheuern Trichter, welcher dem herabfallenden Regen eine „große Oberfläche darbietet. Fallen nun in diesen Trichter starke „Platzregen, welche in jener Gegend immer Wolkenbrüchen gleichen, „so kann durchaus kein Theil des Wassers von der Erde ange„zogen werden, weil die, das Thal einschließenden Bergwände, „ganz davon entblößt sind; daher stürzt sich dasselbe, gleich einer „Dachrinne, in den Thalgrund und bildet dann jenen reissenden „und Felsblöcke mit sich führenden Illgraben, in dessen Bett sich „die fast täglich darein stürzenden und sich zertrümmernden Fels„massen als neue Materialien für den dasselbe, bei heftigen Re„gengüssen durchströmenden Waldbach anhäufen." ***)

*) Laut chimischer Analyse.

**) Dieser Illgraben hat viel Analogie mit dem Nolla-Tobel bei Tusis, nur daß süe diesen, wenn er, wie man angibt, mit dem unterirdischen Abfluß eines hohen Bergsees in Verbindung steht, Stoff zu bedeutendern, und also gefährlichern Verwüstungen vorhanden ist. Auch der Nolla-Bach, dessen Schlammergießungen den Rheinlauf seitwärts getrieben, und das ganze Domletschertal verwüstet hat, scheint bei der Sommerhitze ganz trocken.

***) Nach Bridel (Statistique, p. 121) befände sich auf dem Berg, oberhalb dem

Digitized by Google

Romantischer als die Erklärung des Naturforschers lautet diejenige der Landleute, mit der uns der Führer von Leuck, der uns 1835 (22—23 Julius) vom Städtchen Leuck nach dem Bad und auf die Gemmi begleitete, unterhielt. Nach dieser ist, seit der Sündfluth, eine Legion Teufel in die Schlucht gebannt. Ereignen sich Gewitter oder gar Wolkenbrüche, geräth sofort diese höllische Bande in Unruhe und bricht aus ihrem Felskeller hervor. Sie ist es, welche die Tufflawine, die Felsblöcke, vor sich her wälzt. Das Dämonenkorps ist unverkennbar; an seiner Spitze ziehen jedesmal einige Riesenteufel, gleich den Sappirern eines Regiments. Da sich der Erzähler als Augenzeuge verbürgte, blieb uns keine Einwendung übrig.

Wo die Straße dieses Tufflager durchschneidet, erblickt man gegenüber die enge, oben durch einen Brückenbogen verbundene Felsspalte, wodurch sich die Dala aus ihrer tiefen Schlucht in den Rhone mündet. Weiter oberhalb bringt eine gedeckte Holzbrücke über den Rhone, worauf es nach dem Städtchen Leuck jähe aufwärts gehet.

Wenn in dem wohl gehaltenen Gasthof, zum goldnen Kreuz, die Aussicht auf den weder sehr heitern, noch ausser den Markttagen sehr belebten Platz, dem Speisesaal keine große Munterkeit verleiht, überrascht dagegen das Schlafzimmer, eine steinerne Wendeltreppe hinauf, mit einer weiten Aussicht in's Rhonethal abwärts, über die sonderbare Hügelreihe bis gen Sion, ja Martigny. Den Illgraben, gerade gegen uns über, überblickt man, bis tief in die Schlucht hinein, die ihn entläßt. Ein altes Burggebäude, mit Erkerthürmen, bildet den charakteristischen Vorgrund.

Vom Städtchen Leuck bis Baden (Leuckbad), bedarf es nahe an drei Stunden zu Fuß, zu Pferd oder in der Sänfte, denn noch jetzt ist die Fahrstraße nur Projekt. Hohe Naturscenen wechseln um uns. Anfangs bleibt das Rhonethal zu Gesicht. Man beherrscht es westlich bis gen Sion. Gerade gegen uns über zieht vom Sudgebirg der breite, gelbe Tuffstrich des ominösen Illgraben bis zu den Fluthen des Rhones heran. Unmittelbar darüber schließt das alterthümliche Städtchen Leuck den Vorgrund, östlich. Wie man der Dala zubeugt, zeigt sich jenseits Varen, auf dem fruchtbaren

---

Tobel, ein kleiner See, der zum Bewässern benzut wird. Das Daseyn eines solchen würde überdieß die Erklärung des Phänomens erleichtern. Bridel nennt den Graben, Höllgraben, was mit der, sogleich mitzutheilenden Volkssage harmonirte.

Abhang, der sich vorwärts des nördlichen, hohen Felsgürtels nach dem Rhonethal abdacht. Auf der Höhe nördlich läßt sich bereits das noch ferne Inden blicken. Dahinter zieht ein gewaltiger Zweig des ungeheuern, nördlichen Felsgürtels, die Dalaschlucht entlang, hervor. Bald befinden wir uns der vordersten Strecke dieser Felswand gegen über, wo uns ein kaum merkbarer Strich den darein gesprengten Felsweg nach Varen bezeichnet. Wir erkennen das hölzerne Schirmdach an einer, öfter durch herabfallende Felsstücke gefährdeten, Stelle. Unterhalb ist an die senkrechte Wand ein Kanal von Holzröhren befestigt, zu einem Wasserabzug von der Dala in die Felder und Wiesen von Varen.

In sonniger Tageszeit läßt diese offene Wegesstrecke, Anfangs zwischen Anbau und einzelnen Obstbäumen, dann zwischen Weide und Wiesen, die ganze Schwüle des Walliser Klima's empfinden. Endlich, wo sich der Weg nach der Dalabrücke senkt, empfängt uns schattiger Wald. Nach ziemlichem Ansteigen zeigt sich Albinen, uns gegenüber, am östlichen Bergabhang in einem von Wald eingehegten Wiesendreieck. Bald jenseits des sich nach Varen abzweigenden Seitenwegs, liegt auf der mittlern Thalstufe Inden vor uns. Wiesen und Waldpartheien ziehen auf dieser Seite vom Dala-Abgrund herauf, bis zu dem erwähnten Felskranz, der, auf dieser Seite, der Schlucht in einiger Entfernung folgt. Jenseits, östlich, steigt unmittelbar neben dem Dalaschlund eine senkrechte Felswand empor, oberhalb welcher dunkle Tannenwaldung und Wiesen den obern Bergrücken beziehen. Dies ist der vorherrschende Charakter dieser merkwürdigen Schlucht.

Derselbe redselige, übrigens ganz verständige Führer, der uns 1835 die Volkssage vom Illgraben zum Besten gab, erzählte uns hier, wie bei der ersten französischen Invasion 1799, in dieser Gegend eine Handvoll kühner Scharfschützen ein französisches Lager des Nachts durch Erklimmung einer Felswand überfallen, und demselben einen namhaften Verlust beigebracht habe *). Als weniger

*) Laut Bridel (Statistique) hielten hier in der That die Ober-Walliser im März 1799, die französischen Truppen mehrere Tage auf, umgiengen sie des Nachts, und sprengten viele derselben in den Dalaschlund.

Im Land wird selbst der Erfolg der französischen Hauptmacht einer Kriegslist zugeschrieben. Nachdem die deutsch sprechenden Ober-Walliser, die überhaupt der Invasion einen lebhaftern Widerstand entgegengesetzt als die französisch sprechenden Unter-Walliser, die überdies bis dahin im Verhältniß von Unterthanen gegen das

Digitized by Google

tragiſche Kriegsbegebenheit fügte er die heroiſch-komiſche Kur eines Einwohners von Leuck bei. Dieſem ſey eine franzöſiſche Kugel in den Kropf, groß wie ein Kopf, wie der Erzähler ſich zu reimen vergnügte, gefahren, und habe, ohne weiter zu dringen, die vollkommene Ausleerung dieſes Auswuchſes, und ſomit die Geneſung des Patienten, der noch lebe, bewirkt.

Gefallen ſich übrigens die Walliſer Landleute, die Waffenthaten ihres Volks in jenem Feldzug zu rühmen, wo ſie einem ungerechten Angriff widerſtunden, ſo contraſtirt damit die günſtige Erinnerung, die ſie im Ganzen von der franzöſiſchen Geſetzgebung und Verwaltungsform bewahren, beſonders von der, keinen Unterſchied zwiſchen dem Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, geſtattenden Gleichheit vor dem Geſetz. In der That ſcheinen ſeitdem einer Oligarchie, die früher, ungeachtet der demokratiſch genannten Regierungsform, eine drückende Oberhand behauptet haben ſoll, Schranken geſetzt worden zu ſeyn, und die überwiegenden Familien ihrem Einfluß eine patriotiſchere, dem Lande heilſamere Richtung gegeben zu haben.

Ein anderer, für die ältere Landesgeſchichte nicht gleichgültiger Umſtand, den wir ebenfalls durch unſern Begleiter erfuhren, iſt daß, obgleich die deutſche Sprache hier herrſcht, alle Lokalitäts-Namen, wie von Gemarkungen u. ſ. w., noch romaniſch-franzöſiſch lauten, wie ſich dieß ſelbſt in vielen Ortsnamen bis in den Hintergrund des Leuckthals, wie Torrente, Chermignon (eigentlich Tzermenona) u. ſ. w., erweiſt.

Iſt Inden, (gerade halbwegs) und noch eine Waldparthie, hier noch Laubholz (Ahorn, Hagenbuchen), mit Rothtannen gemiſcht, durchſchritten, ſo zeigen ſich uns auf dem jenſeitigen, hohen Rücken Albinen, Chermignon, Torrente, zwiſchen Alpen und Waldparthieen, über einander geſtuft.

Ober-Wallis geſtanden, von Unter-Wallis zurückgedrängt worden, beſetzten jene eine ſtarke, verſchanzte Stellung, in den Waldhügeln von Pfinn. Nach Zurückſchlagung eines erſten Angriffs, wobei die Walliſerſchützen beſonders viele Offiziere getödtet, ſoll es franzöſiſcher Seits gelungen ſeyn, Branntwein bei den Walliſer Vorpoſten einzuſchwärzen, es ſey durch einen Marketender oder durch vorſätzliche Zurücklaſſung eines Branntweinfäßchens bei einer ſimulirten Rekognoszirung. Die betrunkenen Vorpoſten ſollen ſofort überfallen, niedergemacht und die Stellung genommen worden ſeyn. Nach andern ſoll jedoch das den Franzoſen gelungene Vordringen hart am Rhoneufer, und die dadurch bewirkte Umgehung der Verſchanzungen eigentlich den Erfolg herbeigeführt haben.

Digitized by Google

Wir erreichen zunächst die schroffeste Stelle der mittlern Schlucht. Nach Ost, hart an unserm Weg, fällt die Wiese, von den ersten subalpinischen Pflanzen, wie geranium luteum u. s. w., ausgestattet, dem grausen Dalaschlund jähe zu. Gegenüber starrt die Felswand unmittelbar vom Ufer auf, unterhalb mit schwarzen Tannen tapezirt, die hier, zwischen feuchten Ritzen, auf schmalen Bänken fußen. Darüber herrscht der baare Fels, und versteckt von nun an den obern Berghang. Die Dalafälle blinken hie und da aus der Felsspalte der schauervollen Tiefe.

Wie sich die gewaltige Felshöhe, westlich neben uns, dem Hauptgürtel nahet, und zuletzt mit ihm verschmelzt, nimmt sie eine seltsame Gestalt an. Mehrere, durch tiefe Einschnitte gesonderte, mächtige Felswälle erstrecken sich, gleich den vorspringenden Winkeln einer Bastion, thalwärts. Wo man sie, wie von der Promenade bei Leuck, so wie sie sich neben einander reihen, erblickt, stellen sie eine ungeheure Verschanzung dar; ein dämonisches Bollwerk! In die Zwischenräume dieser Felsarme schneiden sich mehr oder weniger tief, mehr oder weniger jähe, mit Wiesen und Waldungen bekleidete Thälchen ein, wo hie und da zerstreute Hütten liegen, ja nicht sehr ferne von Inden, ein ziemlicher Weiler. Diese Thälchen bieten, vom Bade aus, mancherlei Spatzierpunkte dar, um so mehr, als sie gewöhnlich von wilden Bächen durchflossen sind, die bald näher, bald ferner, Wasserfälle bilden, indem sie ihren Ursprung auf dem höchsten Felswalle selbst, vermuthlich von Gletschern, einige ziemlich weit her, nehmen. Manche interessante Ausbeute belohnt hier den Botaniker, worunter wir Hedysarum obscurum nennen. Gleich nach Ueberschreitung des ersten dieser Bäche, schauen wir hoch im fernsten Hintergrund den Rindergletscher, dem die Dala entspringt. Kurz darauf erfreut zum Erstenmal der Anblick des freundlichen Leuckbades, auf seinem felsumschlossenen Wiesen-Amphitheater, aber nur um gleich wieder zu verschwinden. Wir sind hier unmittelbar den viel besprochenen Dalaleitern gegenüber, dort in jenem Einschnitt der Felswand.

Den folgenden, bedeutendsten dieser Bäche, machen die Bruchstücke eines grünen Sandsteins merkwürdig, den er, außer dem lokalen, schwarzen Alpenkalkschiefer, mit sich führt. Hr. Studer, der diesem Sandstein bis zur Felswand In-Troblen, wo der Bach dem höhern Gebirg entstürzt, nachgieng, fand ihn nirgends anstehend, und vermuthet er komme, weit aus dem höhern Gebirg.

Digitized by Google

Dieſer Geologe, der ihn nach dem erſten Fundort, zwiſchen den Diablerets und Bex, Taviglianazſandſtein nennt, hält ihn, Natur und Vorkommen nach, für ein anormales, vielleicht mit den plutoniſchen Erhebungsprozeſſen näher zuſammenhängendes Gebilde.*)

Endlich, beim letzten Bach, der unfern den ſchönen Waſſerfall bildet, der gewöhnlich zuerſt die Ankömmlinge in Anſpruch nimmt, erſcheint das nun nicht mehr ferne Leukbad.

Leukbad.

(1836, 1837, 1838 und 1839.)

Wir begegneten Hrn. Ingenieur Venetz, 1835, eine Strecke vorwärts Leukbad, in einer Gruppe Staatsbeamter, auf den ganzen Tag für die Studien der längs obſchwebenden Fahrſtraße feſtgenommen. Dafür ward der Abend mit dem ſo ſchlichten, als glühenden, geiſtvollen Manne verbracht, der, wir wiederholen es, durch eine Reihe in ſeinem, überall von feindſeligen Naturgewalten bedrängten, Vaterland zu Stand gebrachter Verbindungs- und, ſo manche Bodenſtrecke der Kultur gewinnender, Schutzarbeiten, ſeine Talente ſo glänzend erprobt hat. Unermüdliche Thätigkeit, richtiger Blick, genaue Einſicht in die zu bekämpfenden Schwierigkeiten, verbinden ſich mit den theoretiſchen Kenntniſſen bei dieſem Autodidactos, der erſt in ſeinem 24ſten Jahre ſich einem ſo ſchwierigen Fache gewidmet. Neben den mathematiſchen Studien, wo von innerem Beruf getrieben, Theorie und Praxis ſich die Hand boten, übte er ſich zugleich in der franzöſiſchen Sprache, und machte ſich mit mehreren Zweigen der Naturwiſſenſchaften vertraut. **) Sind

*) S. weſtliche Schweizeralpen, S. 146. ff.

**) In den Denkſchriften der Geſellſchaft der ſchweizeriſchen Naturforſcher, von der Hr. Venetz Mitglied iſt, befindet ſich 1 Band, 2te Abtheil., eine Abhandlung deſſelben sur les variations de la température. Sie enthält viele merkwürdige Angaben aus dem Wallis, deren die einen auf vormalige Abnahme, die andern auf Steigerung der Temperatur, hinzudeuten ſcheinen. Von ſeiner erwähnten, umfaſſenden Hypotheſe, über die einſtmalige ſo weit reichende Gletſcherausdehnung,

Digitized by Google

Digitized by Google

Sepulc. Schweighauser ad nat. del. 1816. Th. Muller lith. Lith. de E. Simon à Strasbourg

BAINS DE LOUÈCHE et .·. passage de la Gemmi

LEUCK-BAD und .·. Gemmi-Pass

wir recht berichtet, war es eben auch Hr. von Charpentier, der sein Talent zuerst erkannte, aufmunterte, und durch gelehrten Rath und jederlei Beistand zu Tag förderte.

Wie gehofft, ertheilte mir Hr. Venetz alle erwünschte Erkundigungen über die ihm so genau bekannten Visperthäler, so wie die förderlichen Empfehlungen. Den Monte-Moropaß schilderte er als mit keinen allzu abschreckenden Schwierigkeiten verbunden.

Kaum gelang es uns damals in dem mit Kurgästen überfüllten Bad Unterkommen zu finden, wir, die nur als Zugvögel erschienen, nicht einmal durch ihr Gepäcke beglaubigt, wovon alles im Städtchen Leuck zurückgeblieben, was den Bedarf für eine Nacht, auf dem Rücken eines unansehnlichen Trägers geladen, überstieg. Glücklicherweise erwies sich das, bei den Gebrüdern Bronner, im weißen Kreuz, dennoch erlangte, um so gemüthlicher. Ein Eindruck, der sich 1837 während eines mehrtägigen Aufenthalts bewährte, und vollends 1838 und 1839, als meine Angehörigen die ganze Kurzeit hier verbrachten, und ich wenigstens mein Hauptquartier aufschlug. Immer gleichen Schritt haltende Zuvorkommenheit, anständige, jedoch streng nach der Badevorschrift eingerichtete, Tafel, einfache, aber reinliche Wohnung, hauptsächlich eine sorgfältige, nie durch lärmende Befehle aufgeregte Hausführung, nebst auf's billigste festgesetzte Preise, bieten hier gleichsam eine Familien-Anstalt. Dieser vorwaltende Sinn scheint selbst die sich hier sammelnden Gäste zu leiten, da ein freundlicher Geist der Geselligkeit alle diplomatischen Rang-Ansprüche und Schattirungen für die

---

geschieht darin noch keine ausgesprochene Erwähnung, obgleich zum Theil die hier gesammelten Notizen in Beziehung damit zu stehen scheinen.

Schon Bridel erwähnt dessen Sammlung inländischer Conchilien, und seiner in diesem Fach gemachten Entdeckungen. Auch mit Entomologie beschäftigte er sich mit Erfolg, und pflanzte auch die Lust dafür auf seinen Sohn fort.

Seit 1838 hat Hr. Venetz das Amt als Ober-Ingenieur des Wallis, mit einer Anstellung beim Brücken- und Straßenwesen des Cantons Waadt vertauscht, die seine finanzielle Lage als Familienvater bedeutend verbessert. Denn wie würden sich die Ober-Ingenieurs in andern europäischen Staaten befremden, wenn sie hörten, daß das ganze Gehalt ihres Amtsgenossen in einem Canton, wie Wallis, nur in 1,200 Fr. bestehe, hier, wo die ununterbrochenste Thätigkeit, oft unter den drohendsten Gefahren, sein tägliches Loos ist.

Hr. Venetz stammt von einer alten, angesehenen Familie, deren ehemals beträchtliche Güter im Visperthale zum Theil ein Opfer der Verwüstungen der, oft so furchtbaren, Visp geworden, worin vielleicht selbst für ihn eine Anregung zu dem Studium lag, das er ergriffen.

Digitized by Google

Badezeit ausgleicht, und jeder anspruchlos nach Kräften zur geselligen Unterhaltung beiträgt. Stockt diese, ruhen alle geselligen Talente der Gäste, so weiß der Eine der Gebrüder Bronner neue Heiterkeit zu erregen, indem er, unterstützt von mehreren seiner Verwandten, (unter welche patriarchalisch die meisten Hausämter in Küche und Zimmer vertheilt sind), jetzt gefühlvolle, jetzt muntere Schweitzerlieder sehr angenehm vorträgt und am Piano accompagnirt.

Welches aber auch unsere für diese Anstalt zufällig entstandene, durch die Folge befestigte Zuneigung, seyn möge, so gebührt eben so wohl den verschiedenen andern Gastanstalten in diesem besuchten Bade, jeder ihre eigenthümliche, verhältnißmäßige Anerkennung. Den ersten Rang behauptet längst das weiße Haus, (Hr. In-Albon), wo allen ausgedehnteren Anforderungen zu angemessenen Preisen genügt wird. Damit wetteifert seit zwei Jahren die Belle-Vue, (Hr. Willa), wo der schöne Conzert- und Ballsaal oft die ganze feinere Gesellschaft vereinigt. (Die schöne Aussicht findet sich eben so bei Bronner's und in den obern Stockwerken des weißen Hauses.) Im Hotel de France, (Mad. Bruttin), auf durchaus französischem Fuß, fanden wir 1836, daselbst durch Hrn. Bronner selbst, aus Mangel an Raum bei ihm, eingeführt, ausgezeichnete Urbanität. Die Krone (Pension Lauretan), gewährt noch mäßigere Preise, als selbst Bronner's, bei ebenfalls ganz anmuthiger Gesellschaft, (mehrentheils Inländer). Noch strengerer Oekonomie entsprechen zwei kleinere Pensions-Anstalten.

Von der Brücke an, die unfern Leukbad zum linken Ufer (Ost) der Dala zurückführt, kömmt man mit dieser wagerecht. Ihr Lauf von hier abwärts ist von Nord nach Sud; oberhalb von ihrem Ursprung, aus dem Rindergletscher an bis hieher, von Nordost nach Sudwest. Wir befinden uns jetzt auf einem weiten, bogenförmigen, vom Fuß des obersten steilen Felsgürtels hervortretenden Absatze, auf dessen, der Thalmitte entsprechender, obersten Stelle, sich das Badeort, vom Dalalauf durchschnitten, ausdehnt. Der östliche Theil begreift die gröste Häusermasse, mit allen Gasthöfen und Badehäusern, und der, zu Ende des 15ten Jahrhunderts, vom Bischoff Jost Sillinen, erbauten Kirche. Der westliche bildet eine lange Zeile gewöhnlicher Wohnungen, gleichsam eine Vorstadt. An steinernen Häusern gibt es, bis jetzt, außer den Badegebäuden selbst, nur das weiße Haus, das Hotel de France, und eines, erst

Digitized by Google

dieß Jahr (1839) an die Stelle eines vom Schnee eingedrückten, hölzernen, erbautes. Nur die Bodengeschoße der übrigen Gasthöfe und etwas größern Gebäude, sind von Stein; die obern Stockwerke, und die meisten kleinen Wohnungen, u. s. w., von Lerchenholz, welches alternd, ihnen das schwarze Aussehen gibt. Die Zimmer aller gewöhnlichen Häuser sind enge und niedrig, die Treppen schmal.

Ausser einigen Küchengärten, Kartoffel- und Kornfeldern, zunächst der Ortschaft, dehnt sich überall ein reicher Wiesenteppich *) nach dem Gebirg hin, in den sich vom Fuß der Felswände schwarzer Tannenwald einfranzt. Westlich haben wir nicht mehr den längs der Dalaschlucht ablaufenden Felszweig, sondern die 1500′ bis 2000′ und darüber, hohe Felswand des nördlichen Alpgürtels selbst, welche dem Wald- und Wiesen-Amphitheater senkrecht entsteigt; der vordere, höchste Theil, als Unterlage des Schwarzhorns, der nächste als diejenige der Daube und Gemmi. Von den tiefsten Klüften dieser Felswand her, ziehen durch die Wiesen, mit Bruchstücken schwarzen Alpenkalks übersäete, jetzt ausgetrocknete, Betten der Schneeschmelze, im Frühling oft zu wüthenden Strömen schwellend. Die Gebüsche längs derselben, beherbergen manche interessante Pflanzen; so wie lathyrus heterophyllus, stachys alpina, u. s. w. In den Wiesen selbst wuchern gentiana lutea, geranium phaeum (lividum l'Herit.), hieracium blattarioides, und mancherlei große Doldenarten. Oestlich der Dala läuft der gewaltige Gebirgsarm hervor, der am Ursprung der Dala, beim Rinder- und Balmhorn sich abzweigt, und sie auf dieser Seite begränzt. Gleich dort bezeichnet ihn das pyramidale Maienhorn, und südlicher das domartige Torrenthorn, dessen Besteigung durch das außerordentlichste Gipfelpanorama lohnt.

Geologisch wichtig wird dieser hohe Abläufer, indem er größtentheils aus einem braunen Quarzsandstein bestehet, der weit hervor bis Chermignon, den südöstlichen und nachher östlichen Abhang über der Dala bildet, so wie den nordwestlichen und weiter hinab westlichen, der, gegen dem Thalursprung immer thonhaltiger werdende, schwarze Alpenkalkschiefer. Auch hier am obern Theil des Thals treffen wir wieder auf eine muthmaßliche Linie leichterer Trennung oder Zerklüftung, von der wahrscheinlich Spalten in

*) Freilich nach der Heu-Ernte bekleiden sich diese Wiesen, dem Reisenden zu lieb, der sie im September beschreitet, nicht auf's neue.

eine bedeutende Tiefe hinablaufen dürften, was über das Hervordringen der warmen Quellen, eben an dieser Stelle, Aufschluß geben könnte. Eben dieser Sandstein bildet das Zwischenlager des Alpenkalksteins und der Feldspat-Gebilde, die östlich mit dem Lötschthal beginnen und nördlich in's Gasterthal hinübersetzen. *)

Was nun der eben geäußerten Ansicht über das Heraufdringen der warmen Quellen aus dergleichen tiefen Spalten noch mehr zu statten kömmt, ist, daß letztere ohne Ausnahme sich auf der östlichen Seite der Dala, wo der Sandstein auftritt, und, wenn er auch nicht anstehet, doch unzweifelhaft den Kalkschiefer unterteuft, zum Vorschein kommen.

Daß aber, um diese Quellen herum, die sich von ihnen ernährende Ortschaft ansiedeln mußte, stellte diese Unfällen blos, denen die westlich der Dala befindlichen Wohnungen ledig sind. Denn von letztern bis zu der sie umgürtenden Felswand beträgt die Entfernung 3/4 Stunde. Dagegen nahet der Fuß des östlichen Gebirgsabläufers, dem dortigen Haupttheil der Ortschaft, mit den Gasthöfen und Badehäusern, auf wenig mehr als 10 Minuten. Daselbst fällt derselbe als eine mehrere 100 Fuß hohe Felswand ab, die also freilich ohne Vergleich niedriger als der große westliche Gürtel ist, ja, durch Waldung und üppige Vegetation, die alle ihre Bänke und Vorsprünge bekleidet, dem Auge beinahe versteckt wird. Unmittelbar über dieser Felswand steigt der Abhang selbst, obwohl mit Alpweiden bekleidet, in jäher Stufenfolge bis zu dem hohen Grat hinauf, der fast unmittelbar nordöstlich darüber mit 8 — 9000′ kulminirt. Es entstürzen deßwegen von daher beträchtliche Lawinen bei Winterſturm und zur Zeit der Schneeschmelze, in der Richtung eben des Haupttheils des Badeorts, welche besonders 1518, 1719 und 1759 schreckliche Verwüstungen, bis zunächst der Kirche, verbreiteten. Ein auf dieser Seite seit einer Anzahl Jahre, in der Fallrichtung errichteter, gewaltiger Steindamm, schützt seitdem die Ortschaft vor ähnlichen Unfällen. Nie fallen übrigens solche Lawinen des Sommers, wo längst alle Schneefelder der Abhänge, woher sie drohen, abgeschmolzen sind. Für die Besucher des Bads, in der Kurzeit, war und ist deßwegen durchaus nie eine Gefahr der Art vorhanden.

*) S. Studer westliche Schweizeralpen, S. 180. ff. Die Quarzsandsteine müssen jedem auch dem oberflächlichsten Beobachter, am östlichen Abhang, neben Leukbad, auffallen.

Digitized by Google

Die Wärme der beträchtlichsten der Leuckerquellen, die in der Stärke eines kleinen Bachs im Ort selbst entspringt, der sogenannten Lorenzquelle, beträgt +40.° R. Sie liefert auch das zum Kurtrank bestimmte Wasser, das aus einem kleinen, mit einem Kapellchen, zu Ehren ihres Schutzpatrons, des heiligen Lorenz, ausgestatteten, Gewölbe, auf dem Marktplatz ausfließt. Die übrigen warmen Quellen, überhaupt mehr als 20 an der Zahl, haben von +27° bis 39° R. Sie zeichnen sich durch einen bedeutenden Inhalt von Stickstoffgas aus, der auf 100 Volum der aus dem Quellwasser aufsteigenden Luft 98,5 beträgt; der kleine Ueberrest dieser Luft besteht in Kohlensäure und Sauerstoffgas. Von den im Wasser enthaltenen Mineralsubstanzen, die überhaupt nur etwa 1,85 auf 1000 Gramme betragen, bilden schwefelsaurer Kalk und Talkerde etwa 1,7. Da das Wasser gar keinen Schwefelwasserstoff (sulfide hydrique) enthält, hat es durchaus keinen Schwefelgeschmack, noch Geruch. Daher läßt es sich auch, seiner beträchtlichen Wärme ungeachtet, ohne Widerwillen trinken. *)

Man rühmt die Heilkräfte dieser, angeblich im XIIten Jahrhundert durch Jäger oder Hirten entdeckten, Quellen, als Bad, Gießbad und Trank angewendet, für jederlei Hautkrankheiten, wie Flechten, eingewurzelte Geschwüre, Brustkrankheiten, Gliederfluß (rhumatisme), u. s. w. Augenscheinlich bewähren sie sich als nervenstärkend. Das tägliche Baden wird von Einer bis zu 6, 7, ja 8 Stunden gesteigert, je nachdem es der Kurgast verträgt, oder sein Uebel es räthlich macht. Sobald der Badeausschlag erschienen ist, und seine Reife erreicht hat, wird abge-

*) S. die Analyse in Hrn. Studers Geologie der westl. Schweizeralpen, S. 200, nach HH. Brunner und Pagenstecher, Schweiz. Denkw. 1829. Hr. Studer bemerkt, daß mehrere der einzelnen Quellen so nahe bei einander liegen, daß sie nur als verschiedene Oeffnungen der nämlichen Stammquelle betrachtet werden können, nach welcher Voraussetzung sich sämmtliche zu sechs verschiedenen Gruppen vereinigen lassen. Der schöne, goldgelbe Beschlag, den in das Quellwasser geworfene Silbermünzen innerhalb 48—72 Stunden annehmen, rührt, nach demselben, nicht von Schwefelwasserstoff, sondern Eisenoxid her, das sich auf dem Boden der Quellen niederschlägt.

Beschreibungen des Bads gaben, Ambuel (Collinus) 1559 in Simleri Vallesia, (s. auch Schenchzeri itin. alp.), Constantin von Castel 1647, Naterer 1769, D. Zundel, von Zürch, 1828, (ärztlicher Bericht), zuletzt D. Bonvin, einer der Badeärzte. Der oben citirten, chemischen Analyse von Brunner und Pagenstecher (1819), gieng zuvor Morell, chem. Unters. d. Schweiz. Bäder. Bern, 1788.

Digitized by Google

badet, d. h., das Baden nach und nach vermindert, bis man es einstellen darf. Zwei Kuriahre sollen wenigstens zur völligen Genesung erforderlich seyn. Mehrere Aerzte *) wetteifern den Kurgästen mit gutem Rathe beizustehen. Mit den Eigenschaften der Quellen innig vertraut, wissen sie alle mit Einsicht den Gebrauch zu leiten, so wie ihre uneigennützige Billigkeit ihren Rath allen Kurgästen zugänglich macht.

Etwas oberhalb der Ortschaft, auf einer Wiese, neben einem Behälter kalten Bergwassers zum Waschgebrauch, sprudeln zwei beträchtliche heiße Quellen, deren einen, Kotze-Gulle genannt, man brechenerregende Kräfte zuschreibt. Dürfte nicht dieser Ruf, dem Dr Zundel von Zürch, seiner Untersuchung zufolge, geradezu widerspricht, auf dem Vergessen und Mißverständniß der augenscheinlich altdeutschen Benennung, die sich wörtlich mit scorti (feile Dirne) porrigo (Geschwür oder Ausschlag) übersetzen läßt, beruhen?

Es bestehet hier der alte Brauch gemeinschaftlich zu baden. Um täglich mehrere Stunden im Wasser zu verbringen, vermag es wohl nur eine solche gesellschaftliche Unterhaltung eine Langeweile zu verbannen, die sonst die Kur begleiten, ja gewiß weniger ersprießlich machen müßte. Die Personen, beiderlei Geschlechts, begeben sich nicht anders als in weiten, langen, vom Hals bis zu den Fußknöcheln reichenden, dicken, wollenen, wohl verschlossenen Badehemden in's Bad, wozu meist noch große Rundkragen kommen. Nebst den ausdrücklichen, in allen Badehäusern angeschlagenen Verordnungen, zur Vermeidung alles dessen was Schicklichkeit verletzen könnte, sorgt schon das Gefühl, die stillschweigende Uebereinkunft der Kurgäste dafür.

Der Badehäuser sind dermalen Viere: Fremden-, Zürch-, Wallis- und Armenbad. Das erste, so viel wir wissen, erst im letzten Decennium erbaut, ist ein großes, massiv-steinernes, längliches Viereck, dessen Dachstuhl eine viereckige Kuppel aufsitzt, durch welche und zwei Fenster gen Sud, ein hinlängliches, sanftes Licht einfällt. Die zwei Hauptthüren in's Innere, befinden sich auf den schmalen Seiten des Vierecks, welches durch einen, es der Länge nach durchschneidenden, Gang in zwei Hälften getheilt wird. Die Wasserbehälter, zu jeder Seite, sind abermals durch eine Schei-

*) Dermalen, so viel wir wissen, Fünfe. Alphabetisch: Die HHrn. Bonvin, Gai, Loretan, Mengus, Vater und Sohn.

dewand, von Brusthöhe, in zwei Hälften getheilt, was also vier Wasserbehälter darstellt. Nach jedem dieser Vierecke öffnen sich von der Rückwand drei Thüren, die eine zum Gießbad (douche), von den andern je eine zu den Aus- und Ankleidekabinetten der Herren und Damen, zu denen schon die Eingänge von aussen getrennt sind. In jedem Viereck läuft am Rande unter dem Wasser eine niedrige Bank zum ausgestreckten Sitzen, nur von den Thüren unterbrochen, herum, so wie auch um einen in der Mitte jedes Vierecks befindlichen, runden Tisch. Jeder Badende hat ein kleines, schwimmendes Brett, mit einem Körbchen für Schnupftuch, Dose und andere kleine Nothwendigkeiten. Auch Frühstück, (das Wasser ist der Verdauung meist günstig), Schach, Dame, Domino wird darauf gesetzt, wie nicht weniger, so wie auf den Mitteltisch, Blumensträuße zur allgemeinen Ergötzung, oder als spezielle Aufmerksamkeit, oder gar als Salem.

Gar erfreulich ist das Getöse der Schwatzenden, Singenden, dieß oder jenes Fordernden. Am regesten ist es, wenn die Briefe von der Post den Badenden im Wasser zugestellt werden, so wie wenn die Hungrigen nach dem Frühstück verlangen und es erhalten. Wird unter den Badenden nicht nur der strengste Anstand beobachtet, sondern selbst jeder unangemessene Scherz vermieden, so muß sich jedoch der blos aus Neugierde hindurch spazierende Reisende, der keine Angehörigen im Wasser hat, oft etwas lärmige Lustigkeit, bei dem allgemeinen Haschen nach jeder Zeitverkürzung, gefallen lassen. Sonn- und Feiertags stattet die musikalische Bande der Einwohner willkommene Besuche ab.

Im Fremdenbad gilt jedes Viereck mit 42 Personen für durchaus vollzählig; 1839 drängten sich jedoch oft bei 48 zusammen. An demselben Bade sind ausserhalb einige Familien-Kabinette für 4 Personen, mit eigenen Wasserbehältern angebracht; mehrere derselben erhalten ihr Licht durch Fenster vom innern, gemeinschaftlichen Raum.

Ganz dieselbe Einrichtung findet für das Zürcher- und Walliser-Bad statt, nur bei beschränkterem Raum. Auch ermangeln sie der Privat-Kabinette. Dagegen besitzt nur das Zürcher Bad zwei Cabinette zum Schröpfen, bis jetzt für alle, dessen benöthigte, Kurgäste dienlich. In Folge des zunehmenden Zuspruchs soll dermalen die Frage seyn, noch ein fünftes, geräumigeres Badehaus im Innern des Orts zu erbauen. Auch die letzten, beinahe eine Viertelstunde

Digitized by Google

aufwärts, entspringenden, heißen Quellen, sieben an der Zahl, sind kürzlich gefaßt worden, angeblich, um nach einem unmittelbar über der Ortschaft, in einer angenehmen Lage, von zuverläßigen Personen projektirten Gasthof mit Badehaus, geleitet zu werden.

Schon Morgens, um 3 Uhr, beginnt das Baden, theils um sich den Rang des oft verordneten Duschbads abzulaufen, theils um früher aus dem Bade zu kommen. Man bleibt Morgens bis gegen 9—10 Uhr, Nachmittags von 2 bis gegen 5 Uhr im Bade. Die Mahlzeiten haben deßwegen um 11 Uhr Vormittags, und um 6 Uhr Abends, statt. Gleich Abends um 5 Uhr werden die Wasserbehälter geleert, gereinigt und sogleich wieder für den andern Tag, um die nöthige Temperatur zu gewinnen, gefüllt.

Die Kantone, welche ihre armen Kranken hieher schicken, bezahlen für ihre Verpflegung. Jeden Sonntag erfolgt unter den wohlhabenden Gästen eine Collekte zu Gunsten der Armen.

Auf der Wiese, oberhalb des Orts, sieht man noch einen, in zwei Verschläge eingetheilten Badeschoppen; er dient für solche Arme, welche an aussatzartigen, ansteckenden Hautkrankheiten (bain des lépreux) leiden. Ich weiß nicht, ob eine Quelle an dieser Stelle entspringt, oder vielmehr das Wasser von den unmittelbar gegen über befindlichen, worunter die erwähnte, sogenannte Kotzequelle, dahin geleitet wird.

Zur täglichen Bewegung der Kurgäste hat die Kunst, südöstlich der Ortschaft, in den Bergabhang einen etwa 5 Minuten langen Spaziergang wagerecht geebnet, der unten am Waldsaum in ein Rundell mit Sitzen endigt. Seine Ausstattung findet sich in der außerordentlichen Umgebung, wo alle Schaubühnen Stoff für ihre Gebirgs-Dekorationen holen könnten. Dort in West, die Gemmi, die Daube, das davon ausgehende, dämonische Bollwerk, das wir schon zu schildern versucht; in Ost, das düstere Waldgewand, womit sich die Felsstufen des dortigen Berghangs umhüllen; davor der heiterste Wiesenteppich; seitwärts in der Tiefe, zwischen Buschwerk, die Dala, die ihrer grausen Schlucht zueilt; nördlich, ganz nahe, unser lieb gewordenes Baden. — Von der jähen Wiese, westlich neben uns, sprudelt eine mächtige Quelle, unter dem Spaziergang durchgeführt. Es ist Unser lieben Frauen Bronn, merkwürdig als intermittirend; sein kaltes Wasser erscheint jährlich im Mai, verschwindet im September.

Gleich hinter Baden, auf dem linken (östlichen) Dalaufer, be-

Digitized by Google

suchen wir seltsame Höhlen. Sie bestehen meist aus schwarzem Alpkalkstein-Gerölle, durch Kalksinter zusammen gekittet, der überdieß viele Stalactiten absetzt. In der größten derselben tritt anstehender, etwas abgeriebener Kalkschiefer zwischen dem Breccienartigen Conglomerat hervor. Auf ihrem Boden zeigen sich Sandschichten. Man behauptet, ihr Raum hätte sich ganz neuerlich vermindert, denn erst noch vor wenigen Jahren hätte der muntere Graf L., ein kleines Fest darin gegeben; doch muß man sich dabei sehr zusammen geschmiegt haben. Diese Höhlen befinden sich an einem ziemlich jähen Abhang über der Dala. Sollten hier ehemals die obern warmen Quellen sich in einem Becken vereint haben, das durch Abtropfen, nach der Dala hinab, die Höhlen auswusch, und den Sinter zwischen das Gerölle absetzte? Aber woher letzteres?

Seltsam ist das Schauspiel, das nach der Promenade oder andern, gelegenen Punkten, dergleichen unser Gasthof selbst, die Schneetrichter an der Felswand der Daube, bieten. Wir sprechen von den Schneemassen, auf stufenweis von oben herab folgenden Vorsprüngen, worein eine natürliche Rinne den Erguß der auch im Sommer fortdauernden Schneeschmelze vom obersten Grat führt. Indem das Wasser von der Rückwand in jede dieser Schneemassen gleitet, bohrt es sich einen Kanal darein, und entfließt vorne durch ein rundes Loch, das es sich schafft, zum nächsten Absatz. Uebrigens gestalten sich diese, Blasebälgen gleichenden, Trichter, nicht jedes Jahr eben so auffallend.

Digitized by Google

Die Gemmi.

Weg von Thun nach Leuckbad über Kandersteg. Oeschinensee, Gastern und Ueschinenthal.

(1835, 1836, 1837, 1838 und 1839.)

Wir konnten uns 1835 nicht versagen den Gemmisteg zu besuchen. Er ist noch jetzt einzig in seiner Art, indem er sich in Windungen, welche eine Länge von 10,110′ messen, die, auf 1600′ senkrechter Höhe geschätzte, Felswand, gleich einer Wendeltreppe hinaufspinnt. *)

Damals, 23. Julius, frühe vor 4 Uhr unterwegs, verbrachten wir den Vormittag auf der Höhe, die wir bis zum Daubensee verfolgten. Im Rückweg tafelten wir auf dem Vorsprung unterhalb der Daube, zum erstenmal im Genuß des erstaunlichen Anblicks der Südkette des Wallis. Im Leuckbad vor Ein Uhr Nachmittags zurück, machten wir dort Epoche, um so mehr wir, kaum ausgeruht, wieder zu Fuß, mit unserem Führer nach dem Städtchen Leuck aufbrachen, von wo wir noch denselben Abend bis Visp ach fuhren. Seitdem maßen wir den Gemmisteig 6 mal, 4 mal von Thun kommend herab, 2 mal von Leuck hinauf, bald zu Fuß, bald reitend, bei schönster Sonne, bei Regen und Schnee. Wir sind also damit vertraut.

*) Alle Handbücher enthalten die Angaben über diesen dermaligen, zwischen 1736—1741 von Tyrolern, nach Bridel auf gemeinschaftliche Kosten der Kantone Wallis und Bern, kühn und kunstreich ausgeführten Weg. Der früher bestandene, nach der merkwürdigen Abbildung in Scheuchzers Itinera alpina, tab. 13, scheint sich durchaus auf der vorragenden Kante der, einem Strebepfeiler gleichenden, Felswand hinaufgewunden zu haben. Nach dieser Abbildung führte eine in Ketten hangende Brücke über eine Höhlung, welche die Felsmasse irgendwo unterbrach. Bereits Simler (Valesia), und Münster (Cosmographie) gedenken dieses alten Wegs. Letzterer sagt gar naiv: „ich weiß wohl, da ich aus dem Bad auf den Berg stieg, „den zu besichtigen, zitterten mir meine Bein und Herz.“

Digitized by Google

Der etwa 3/4 stündige Zwischenraum von Leukbad zur Felswand, geht über magere Weide, zuletzt, bereits auf dem Schuttkegel ansteigend, durch dürftigen, von allen Zufälligkeiten der mißlichen Nachbarschaft leidenden, Tannenwald. Diese Strecke, besonders wenn man ermüdet von Kandersteg kömmt und, in brennender Sonne, das Bad längst vor sich sieht, war mir jederzeit lästig. Verschläge zum Abzählen der Schafe, wenn sie Frühjahrs die Hochweide beziehen, und zu ihrer Vertheilung bei der Heimkehr im Spätjahr, befinden sich etwas unterhalb der Waldung. Weiter hinauf trifft man auf, der Felswand entstürzte, Blöcke, ein Maas der gewöhnlichen Fallweite. Solche Felsstürze geschehen meist zur Zeit der Schneeschmelze, doch auch Sommers bei oder nach Sturmwetter. 1839 war man am hellen Tage, vom Badeort aus, Zeuge eines solchen.

Gleich oberhalb der Waldung schlingen sich die Zickzacke auf dem baaren, oder nur mit wenigen Pflanzen bewachsenen, Schuttkegel in immer engern Windungen an. Die schon sehr jähen Abhänge daneben, welche der Einfaßmauern des Felswegs, so wie dessen grandiösen Interesses entbehren, schienen mir fähig dem Hinaufreitenden, nie dem Fußgänger, einiges Grauen zu erregen. Den Weg hinab zu reiten, bleibt jederzeit ein mißliches Beginnen, da wenn das Reitthier stürzt, Schwung und Richtung dem Reiter höchst gefährlich werden müssen, und wohl nur günstiges Geschick vor Verderben schützen kann. Selbst beim Hinaufreiten kann der Sturz des Reitthiers Gefahr bringen, doch fußt das Thier sicher, und die Zufälligkeiten bei einem Sturz sind weniger drohend.

Zu dem Felsweg selbst hat man die niedrigste Stelle des ganzen, ungeheuern Felsgürtels gewählt, unmittelbar nördlich vom Daubenhorn, dem gleichfalls niedrigsten der sich über der Felswand erhebenden. Dieses Horn, als eine nach Nordwest verlängerte, sich dahin senkende Pyramide, das vordere Dreieck nach dem Thal gekehrt, mag so ziemlich einer ruhenden Taube gleichen. Der Weg ist in die rückspringende Seitenfläche der tiefen Kluft eingesprengt, welche den Vorsprung, dessen Südseite das Horn aufsteht, von einem nördlichern trennt. Er bildet eine Folge größerer und kleinerer Zickzacke von hinlänglicher Breite für beladene Maulthiere, überall mit einer, doch nicht sehr hohen, Schutzmauer gegen dem Abgrund hin versehen. Auch hat man alle Zufälligkeiten benutzt, welche die nach und nach gegen oben etwas zurücklehnende Felswand dar-

Digitized by Google

bietet, um hie und da breitere Bahn, nebst Ruhepunkten, zu gewinnen. Die Maulthiere können sich nicht überall, sondern nur an dergleichen Stellen, meist in den Ecken der Zickzacke, ausweichen, daher die Führer sehr achtsam seyn müssen.

Während des ganzen Aufwegs über den Schuttkegel, und noch auf einer Strecke des Felswegs, bis nachdem er die vordere Kante des Vorsprungs durchschnitten hat, um sich weiter hinauf an der innern Seite der Kluft fortzuspinnen, bleiben die Gemmi-Wanderer dem Badeort, so wie dieser ihnen, sichtbar. Kommen oder gehen dergleichen Karawanen, so dienen sie jedesmal den Kurgästen zur Unterhaltung. Aber wie lebhaft wird der Antheil, sind oder vermuthen wir Verwandte oder nähere Freunde darunter. Nicht weniger eindrucksvoll ist der Anblick des merkwürdigen Badeorts für die Reisenden, dieses sey nun ihr ersehntes Ziel oder bereits freundliche Erinnerung. Die auf den Zickzacken selbst sich nachfolgenden oder durchkreuzenden Karawanen, werden sich gegenseitig zum seltsamen Schauspiel.

Ungefähr 100′ über dem Anfang des Felswegs bemerkt man gegenüber eine Höhlung in der Felswand, und eine daran befestigte Stange mit stufenweisen Querhölzern, wie eine Vogelstange, und oberhalb mit einem hölzernen Rost. Scheuchzers Abbildung bezeichnet diese Stelle als Wachposten (Sentinelle.) Im französischen Krieg 1799, besetzten Walliser-Schützen diesen Posten und verhinderten den Herabweg von der Gemmi, bis sie vom Thal her selbst umgangen waren. Die Stange dient wahrscheinlich den Schützen zum Auf- und Absteigen in die Nische, vermittelst eines an die Zapfen oder Querhölzer befestigten Seils, der Rost zum Sitze.

Eine übrigens ziemlich breite Stelle, wo der Paß die vordere Kante der Kluft durchschneidet, benannte unser lustiger Führer von 1835, Frauenkrachel, weil ein böser Mann seine Frau hier hinabgestürzt haben soll. Krachel ist die gemeine Benennung senkrechter Abgründe.

Wo man sich der Gemmi nähert, und der Fels sich rückwärts lehnt, trift man mehrmals auf mit Pflanzenwuchs (ganze Rasen cerastium latifolium) bezogene Grundkegel, freilich mit senkrechten Wänden zur Unterlage, so daß man im Herablaufen sich nicht vergessen darf. Diese Stellen, wie nicht weniger alle nur irgend zugänglichen, grasigen Bänke der Felswand, werden von Schafen

Digitized by Google

abgeweidet. 1839 (8. Auguſt) fanden wir deren überall, wie auch kleine Kälber. Da überſchwebte uns auf der Paßhöhe ein ungeheurer Raubvogel, in weiten Kreiſen nach der nahen Beute ſpähend. Ein Lämmer-Geyer! erſcholl der Ruf der drei Führer.

Etwa 200′ unter der Paßhöhe, auf einer ziemlich ausgedehnten Fläche, einem wahren Söller auf einem Felsvorſprung, zwiſchen ſchönem Graswuchs, mit arnica scorpioides, pedicularis verticillata, u. ſ. w., ausgeſtattet, iſt jene Stelle, wo ſich die majeſtätiſche Sudkette des Wallis ſo herrlich darſtellt. Nie kam ich hier vorüber ohne daß ſich mir eine Skizze aufdrängte. Als Mittelpunkt thront das Weißhorn, nach Hrn. Berchtholds trigonometriſcher Meſſung 13,898′ ü. M.; ein unregelmäßiger Kegel mit ſcharfer Hauptſpitze und einer niedrigern nach Nordoſt. Daſſelbe verſteckt uns den nur 310′ höhern, etwa 5 Stunden entfernten, in derſelben Perſpektivlinie nach S. S. O. gelegenen Monte-Roſa. Für dieſen gibt es in der That die auf der Gemmi genommene Anſicht Hrn. von Weldens, zum Beweis, daß er mit der wirklichen Geſtalt des erſtern ſo gut als unbekannt, von ſeiner Richtung hingegen mathematiſch gewiß war. Zwei unmittelbar nördlich an das Weißhorn gränzende, wohl 2000′ niedrigere Hörner (Bruneck- und Schwarzhorn), reihen ſich demſelben ungefähr ſo an, wie die Silberhörner der Jungfrau, was eine entfernte Aehnlichkeit mit dieſer erzeugt. Oeſtlich des Weißhorns erſcheint eine andere, mächtige Gruppe in mehrere, übereinander geſtufte, pyramidale Hörner auslaufend. Dieſe Gruppe gehört zum Saasgrat. Das höchſte, entfernteſte Horn iſt Hrn. Berchtholds Dom, nach ſeiner Meſſung 13,674′ ü. M.; das 2te, das von demſelben auch Schwarzhorn genannte, wie dasjenige nächſt dem Weißhorn; das 3te niedrigſte, iſt der Balfrein. Dieſe Gruppe gilt gewöhnlich, aber ganz irrig, für den Monte-Roſa. Hr. von Welden, abermals mit der Richtung, nicht aber mit Geſtalt und Entfernung bekannt, hielt die zwei höchſten dieſer Picks für den Monte-Moro und Pizzo-Rocco, zwiſchen dem Saas- und Macugnaga-Thal. Das höchſte Horn, weſtlich des Weißhorns, muß nach Höhe und Geſtalt das Matterhorn ſeyn. Unter den folgenden ſteigt noch die Dentblanche im Hintergrund des Eringerthals mächtig auf. Die hart neben unſerm Söller zackig aufſtarrende Felswand ſchneidet die weitere Folge der erſtaunlichen Gipfelkette ab, die ſich uns nur auf dem Torrenthorn und deſſen vorlaufendem Grat in ihrer ganzen Ausdehnung erſchließt.

Digitized by Google

Als wir 1835 zum erstenmal, Angesichts solcher Pracht, unser Mahl genoßen, da störte uns aus unserer Seligkeit das Blöcken armer Schafe! Eine mit Graswuchs wuchernde Bank der Felswand neben uns, hatte sie dahin verlockt. Wo sie hinab gleiten gekonnt, verweigerte sich ihnen der Aufweg. Sie schrien um Hilfe an, bei uns freilich vergeblich!

Ist durch den Ausgang der Kluft, der sich nördlich unserer Terrasse als Hohlweg vollends hinaufzieht, der Paß erstiegen, treffen wir auf eine Schutzhütte; wie erwünscht dem Wanderer, den hier Sturm überfällt! Wir bedurften im Auf- und Abweg jedesmal ungefähr 3/4 Stunden.

Es dehnt sich auf dieser Höhe, etwa eine Viertelstunde nach Nord, und eben so viel nach Nordost, eine Fläche thonigen Kalkschiefers aus. Er ist wie abgeschliffen, und spielt in seiner Verwitterung in alle schwarz- und grau-braune Ockerfarben. Unzählige, meist parallele, sich oft in länglichen Vierecken schneidende Sprünge, terrassenartige Absätze, wahre Hohlwege bildende Vertiefungen, durchziehen ihn überall. Hr. von Charpentier (im französ. Abdruck seiner Abhandlung) führt namentlich diese Stelle unter denjenigen an, welche nur Gletscher, nicht Wasserfluthen also abschleifen und bearbeiten konnten. Noch weniger vermochte die bloße Schneeschmelze, sondern Gletscher allein, so wie sie sich im Zunehmen gewaltsam drückend auf dem Boden ansetzen, beim Abnehmen in tausend Rinnen abschmelzen, zusammenbrechen und abrutschen, solche Politrungen, Terrassen, Furchen und Sprünge zu veranlassen. Der bedeutendste Hohlweg durchschneidet ungefähr die Mitte der Felsfläche, der Länge nach, in der Richtung des See's, ziemlich parallel mit dem heutigen Abfluß des gewiß einst über die ganze Höhe ausgedehnten Lammergletschers. Letzterer befindet sich dermalen in die tiefe Schlucht eingeschränkt, nordwestlich der Paßhöhe, von welcher man ihn so ziemlich bis in seinen Hintergrund überblickt. Man erkennt zwei Gufferlinien (Linien von Felsgeröle) darauf, was auf eben so viel darein eintretende Seitengletscher schließen läßt. Die Schlucht wird durch hohe Grate gebildet, deren vorderem, südwestlichen, ausser der Daube gleich neben uns, die viel höheren Schwarz- und Schnee-Hörner entsteigen, dem nordwestlichen das Lammerhorn. Beide Grate laufen westlich in einem Winkel, unter dem Wildstrubel, zusammen. Der Ausfluß des Gletschers fließt rauschend, hart unter dem nördlichen Grat, dem Daubensee zu.

Digitized by Google

Die Stellen übrigen Winterschnee's, von denen wir diese Höhe selten ganz frei fanden, ja wozu sich noch öfter, wie es kurz vor unserem Hinweg 1839 (11. Julius) geschah, ein frischer Ueberzug gesellt, verleiht den mancherlei Alpenpflanzen, die aus allen Ritzen, Vertiefungen u. s. w., wo sich etwas Erde erzeugt, sprossen, nur um so mehr Kraft. Man kann sich hier in kurzer Zeit ein niedliches Herbarium der gewöhnlichern Arten bilden. Seltener ist die gentiana glacialis, aus der Umgegend der Schutzhütte, um so mehr sie sich, klein und wasserblau (nicht das herrliche Ultramarin der ihr verwandten G. nivalis), dem Blick entzieht. Sehr pflanzenreich ist die erhöhte, zugängliche Stelle westlich der Paßhöhe am Fuß der Daube, die wie der nächste Absatz unterhalb, den Anblick der Südkette gewährt, allein dem vollen Andrang der Winde ausgesetzt ist. Wir fanden hier oxytropis campestris, montana, sedum nigrum. Physcia ochrolena, eburnea, leuconora pulchella tapezieren die Felsen daselbst. *)

Das Becken des Daubensee's, nach welchem sich der Weg zuletzt jähe absenkt, stellt einen tiefen Kessel dar, der sich in einer Länge von 3/4 Stunde, von Süd nach Nord erstreckt. In Ost und West umgürtet ihn ein nacktes, auf der westlichen Seite in Kegel, Knäufe, und sägeförmige Kämme auslaufendes Felsgebirg, dessen Gehänge ebenfalls wie abgerieben, und in tausend Parallelfurchen zerrissen ist. Ueber dem westlichen Abhang zeigt sich, bei heller Witterung, ein hoher Grat, dem ein Gletscher anliegt, in der Richtung des Lammergletschers, in den sich letzterer vermuthlich herabsenkt. Am östlichen (rechten) Ufer zieht der Weg nach Schwaribach. Meist muß man an dessen niedrigster Strecke ein 30—40′ breites, oft noch

*) Wir verdanken die Bestimmung der wenigen in unseren Schweizerlesen begriffenen Cryptogamen der Gefälligkeit des Hrn. W. P. Schimper, der in Gemeinschaft mit Hrn. Bruch, zu Zweibrücken, die classische Bryologia europæa herausgibt. Dieses Werk, so wie seine in Verbindung mit demselben Freund, unter andern über die Befruchtung der Moose gemachten, Untersuchungen, sichern ihm schon allein einen ausgezeichneten Rang unter den europäischen Botanikern, wie denn die Natur selbst ihm den Beruf zu ihrem Forscher eingepflanzt zu haben scheint. Wie viel darf sich nicht das hiesige naturhistorische Museum, zu dessen Conservator er dermalen ernannt ist, von seinem Eifer versprechen! — Für die aus dem Süd-Wallis mitgebrachten Phanerogamen, über die wir Zweifel hegten, beriethen wir uns bei unserm erprobten Freunde, Hrn. Friedrich Lauth, med. D., und letzterdings bei Hrn. D. Buchinger, Prof. am Gymnasium zu Buchsweiler, der die umfassendsten, botanischen Kenntnisse besitzt.

Digitized by Google

einige Fuß tiefes Schneelager, den Rest der Frühjahrslawinen, durchkreuzen. Nur 1839 fanden wir dasselbe, im Heimweg, ganz weggeschmolzen. Der See hat keinen sichtbaren Abfluß, ungeachtet er den fortwährenden Zufluß des Lammergletschers, und die bedeutende Schneeschmelze aller ihn umringenden Abhänge empfängt.

Unser nächster Weg nach Leuck, den wir 1836 auf der Hinreise, 1838 und 1839 auch nach Hause befolgten, über Kandersteg und die Gemmi, bietet sogleich das anziehende eines Ueberblicks der Eigenthümlichkeiten der Alpenwelt in rascher Stufenfolge dar, nur muß nicht schlimme Witterung, wie uns wechselsweise betroffen, den Genuß stören. Hat man in Thun die in so viele Bilder, Gemälde, Kupferstiche, Panoramas, Dioramas und alle möglichen Namas, gefaßte Perle der Aussichten, vom hohen Kirchhof, Kirchthurm oder der noch höhern Schloßburg, aus, über den See, nach dem Niesen und der Jungfrau genossen, freut man sich im Wagen, noch eine Zeitlang seitwärts nach jener blauen Wasserfläche herabzublicken, wo auf jedem Schritt die malerischen Lagen wetteifern. Mit Wiesen, Obstbäumen, und auch noch etwas Feldbau ausgestattete Dörfer, längs der Kander, die man zum Zweitenmal unfern Reichenbach passirt, westlich zuerst ein Profil der Stockhornkette, bald die gewaltigen Abhänge des Niesen, nordöstlich Anfangs ein Ausblick nach dem Eiger und den Wetterhörnern, weiterhin dem Breithorn, gewähren ein heiteres Bild der Schweiz in ihrer freundlichsten Gestalt. Hauptsächlich überrascht das nach den Feuersbrünsten, 1826 und 1827, gar stattlich neuerbaute Fruttigen. Etwas weiter ziert die Telliburg die Wiesengegend. Aber schon braust wilder die Kander, schon begegnet man, unfern der zum rechten Ufer zurückführenden Brücke, ihren Zerstörungen; den sie zu zügeln bestimmten Dämmen. Jetzt steigt der Weg immer jäher; die Kander stürmt neben uns in wilden Stürzen; nackte Felsmassen, auf deren einen die Felsenburg genistet, begrenzen die Wiesen, die Waldpartien; hinterwärts starren die Schneegipfel des hohen Amphitheaters, dessen Mittelpunkt die Frau oder Blümlisalp bildet. Endlich empfangen uns die mit subalpinischen Pflanzen durchsäeten Wiesen des Höhethals von Kandersteg, dessen comfortables Wirthshaus dem Tag eine befriedigende Schlußscene gewährt.

Digitized by Google

So spät wir 1836 und 1837 eingetroffen, verlockte uns dennoch beidemale der, eine starke Stunde entfernte, Oeschinensee; nicht ein Rosenpfad, sondern die durch schwarzes Gerölle, in gerader Linie nach dem Wirthshaus, bezeichnete Bahn des Seebachs! Meist hart daneben zieht der Pfad, ja eine Strecke schief an seinem Uferabhang, einmal selbst sehr mißlich in seinem Bette, wo unfern gegenüber ein starker Wasserfall sich herab stürzt. Die Schwierigkeit dieser Stelle fand sich 1837 durch die Spuren, eines daselbe Frühjahr darüber gerollten, Felssturzes vermehrt, was an diesem Punkte ein öfter wiederkehrendes Ereigniß ist. Wir hatten 1836 den Weg, ungeachtet der ungünstigen Witterung, die sich nur augenblicklich aufgeheitert, unternommen, da überfiel uns am See-Ufer ein Schneegestöber, das uns bis in die Nacht zu unserm Quartier begleitete. Eine Alpe, mit einer freundlichen Sennhütte, wo Milcherfrischungen aufgedrungen werden, besetzt die letzte Anhöhe vor dem See, neben seinem Ausfluß. Das Seebecken wird in einen Halbbogen vom nämlichen hohen Grat, eingeschlossen, von dem am Mittelpunkt sich die Frau oder Blümlisalp aufthürmen, nördlich das Dunden- und Schwarzhorn, südlich das Doldenhorn und der Eisistock. Den untern Felswänden entstürzen Wasserfälle in Menge nach dem See. Bourrit, Voyages des Alpes, gibt eine gerathene Ansicht. Die geologische Beschaffenheit, s. Studers Geologie der westl. Schweizer-Alpen, S. 63. ff. — Reiche Alpen ziehen auf der Höhe des Grats bis tief zwischen seine Gletscher.

Die Erfüllung meines Wunsches das Gasternthal zu besuchen, gestattete 1838 unsere bei Zeiten erfolgte Ankunft zu Kandersteg. Dennoch, die Entfernung hin und her mißkennend, brach ich mit meinem Führer kaum vor 5 Uhr Abends auf, was nicht ohne Nachtheil blieb. Wo nach Ueberschreitung der Kanderbrücke, die Kander aus ihrem Seitenthal (Süd-Süd-Ost) hervortritt, wendet man sich ihr unfern Eckenschwand entgegen. Man geht einen jähen Abhang hinauf, hart neben einem Wirbel von Wasserfällen, den dieselbe bildet. Ja, der donnernde Wassersturz wird unmittelbar vor seiner senkrechtesten Stelle, jedoch auf einem guten, mit einem Geländer versehenen Balkensteg, nach dem rechten Ufer überschritten bis zu der Kluse, wo sich der Pfad, zwischen einer

Digitized by Google

Felswand und der obersten Kante des beginnenden Sturzes, enge durchwindet. Jenseits der Kluse (Engpasses), gelangt man auf eine lange, etwa 1/4 Stund breite Thalfläche, von der Kander wagerecht durchflossen, und jeden Abend, wie diese von der Gletscherschmelze anläuft, mehr oder weniger überschwemmt. Wo der Boden sich nur etwas erhebt, wird er zur Weide benützt. Auf der bequemsten Stelle, am Fuß des östlichen, jähen, doch bewaldeten Abhangs, trifft man auf einige Sennhütten. Mehrmals berührt die Kander den Pfad, ja läuft darüber. Westlich, uns gegenüber, starrt eine senkrechte, kolossale Felswand auf, über welche mehrere Wasserfälle herabstürzen. Höchst seltsam aber ist einer derselben; dieser kömmt nicht von der Oberfläche der Felswand, sondern bricht mächtig aus einem in ihrer Mitte befindlichen Loche hervor. Vielleicht dürfte man hier einen unterirdischen Abfluß des Schwari- und Daubensee's vermuthen, was, wie uns däucht, deren Richtung nicht entgegen wäre.

Weit am noch fernen Ende der eintönigen Fläche, erscheint der quer aus West eintretende Abfluß der Gewässer derselben Hochebene, die sich dorthin, zwischen dem Grat des Gellihorns und der Altels erstreckt, und die man auf dem Weg zur Gemmi durchläuft. Der Führer gedachte eben jetzt der Rückkehr, allein nichts gab noch Begriff des merkwürdigsten Theils des Gasternthals, dessen Ursprung sich ganz jenseits in Ost befindet.

Wir hatten einen Sumpfboden, mit Gebüsch von Hagenbuchen, Erlen, u. s. w. zu durchwandern bis zur Bergecke, wo schöne Rothtannen-Waldung beginnt. Hier steigt der Pfad, sich östlich wendend, streng an, unmittelbar neben der jetzt wieder in starkem Fall brausenden Kander. Bis jetzt war das Gestein überall der schwärzliche Alpenkalk. Hier mahnte ein gelblicher Dolomithlock an den Conflict des Sediment-Gesteins mit plutonischem, und bald überraschte mich ein Granitbruchstück zwischen dem Kalkgeschiebe. Vollends bei der engen Kluse von Staldy, an deren Fuß die Kander sich mit Gewalt Bahn bricht, erklärte sich die Erscheinung, da hier Granitfels ansteht, und von jetzt an thalaufwärts herrscht. *) Gleich jenseits trafen wir auf die üppigste Alpwiese, mit großen

*) Genau mit Hrn. Studers Angabe (S. 181. Geologie der westl. Schweizeralpen) und dem Profil übereintreffend. Der Feldspat ist im Fels graugrünlich, der Glimmer schwärzlich, — in dem im Geschieb gefundenen Stück, ersterer weiß, in's fleischfarbe spielend, der Glimmer gelbgrau.

Digitized by Google

Sennhütten. Unter dem dichten Gras, das bis an die Knie reichte, wucherte Pedicularis foliosa.

Am Ende der Wiese ward der Weiler Selden, aus wenigen aber ziemlich großen, eine gewisse Wohlhabenheit bezeugenden, Wohnungen, erreicht, die selbst des Winters nicht verlassen werden. Abgeschieden von der ganzen Welt, — ohne Casino, Zeitungen, Ball und Theater, — bleibt dann, wie der Führer muthwillig versicherte, nur der Gott der Liebe zum Trost der Einwohner zurück.

Wir durchkreuzten hier die Kander auf einem Brettersteg. Am jenseitigen Abhang, längs eines Bachs, der in mehreren Armen vom Lötschberggletscher *) herabgleitet, klimmten wir bis zur Stelle an, wo sich der mächtige, dem Ursprung des Thals aufgelagerte Langengletscher, dem die Kander entspringt, darstellt. Jenseits grenzt an ihn das Ammerten- oder hintere Lauterbrunnenthal. Hier wollte ich den Versuch eines kürzlich von Bodeur, zu Paris, für Höhemessungen erfundenen, compendiösen, mit Gasdruck combinirten Baro-thermometers machen, allein unbezwingliche Luftblasen in der Diminutiv-Barometerröhre boten gerade den Uebelstand dar, den die Erfindung zu beseitigen versprach, und machten jede Beobachtung unmöglich.

Schon war es 7 Uhr vorbei. Der Führer trieb auf schleunige Rückkehr. Mit etwas Milch erfrischt, schritten wir unverdrossen rückwärts. Bereits dunkelte es im Buschwerk des Sumpfstrichs. Weiterhin trieb uns die angelaufene Kander vom Pfad an den östlichen Abhang, wo wir ihr, uns von Baum zu Baum andrängend, ausweichen mußten. Nicht vor finsterer Nacht trafen wir am Durchweg, entlang der Wasserfälle, ein; eine ernstere Wasserprobe als diejenige des Prinzen Tamino in der Zauberflöte! — Als mir auf dem, der schiefen Lehne folgenden, Pfad mein Fuß glitt, ergriff mich der Führer, den mir der Wirth zu Kandersteg mit Recht als zuverläßig empfohlen hatte, sachte am Arm, stützte mich längs dem Wasserstrudel, dann über die Balkenbrücke am donnernden Sturz vorüber, den Abhang hinab. Jeder Fall auf dieser Strecke, zu dieser Zeit, überantwortete unwiederbringlich dem Verderben. Glücklich ward der Thalboden gewonnen, aber nicht vor 10 Uhr Nachts,

*) Nicht mit dem großen Lötschergletscher, der am hintersten Lötschthal lagert, zu verwechseln.

Digitized by Google

der Gasthof, wo man nicht ohne Ursache verlegen um uns gewesen war, erreicht.

Der Besuch des Ueschinenthals, ein leichter, anmuthiger Ausflug, füllte 1839 den Nachmittag, als wir (10. Julius) abermals zu Kandersteg nicht zu spät eingetroffen. Auf der Gemmistraße folgt man der Ueschinen gleich oberhalb ihres Zusammenflusses mit der Kander. Man überschreitet jene bald nach ihrem rechten Ufer, um auf dieser Seite, quer über eine Wiese, an den Wasserfall zu gelangen, den sie dort hart neben der Straße, am Gellihorn herum bildet. Entlang die jähe Bahn, wo sie sich in einer Reihe wilder Stürze herabtummelt, führt ein guter Pfad, meist durch Waldung, aufwärts. Innerhalb einer kleinen Stunde ist die Höhe erreicht. Hier gelangt man in ein heimliches Alpenthal, das der Blick, dem nun sanft gleitenden Bach nach, weit aufwärts verfolgt. Es umzieht, in weitem, sachten Bogen, Gelli-Horn und Gelli-Grat, und ist demjenigen parallel, durch welches jenseits zwischen demselben Grat und der Altels der Weg über Schwaribach zur Gemmi läuft. Gegen dem Ursprung des Ueschinenthals bestehet ein Verbindungspfad nach Schwaribach. Westlich wird dieses Höhethal durch einen mächtigen Grat begrenzt, dessen südlichem Ende in zwei oder drei starre Spitzen getheilt, das Tschingelochtighorn aufsteht. Diesem Horn zunächst, nördlich, wo der Grat sich etwas senkt, geht ein wilder, jäher Felspfad nach Adelboden, am Ursprung des Engstlichenthals, hinüber. Am nördlichen Theil des Grats, uns näher, ist die Bonderspitze, von der sich ein Seitengrat, die Alpschelle, nach dem Kanderthal östlich herüberlehnt. Der tiefe Einschnitt neben der steilen Spitze, ist die Bonderlücke. Ein freundlicher Einwohner dieser Höhen, vermuthlich vom Weiler Ueschinen, rühmte uns das jähe Felsrevier der Bonderspitze als reich an Gemsen. Gerne wollte er uns bei einem längern Aufenthalt dahin geleiten. Viele Muttern (Phellandrium mutellina) deuteten auf die Güte der Alpwiese, wohin der Aufweg schon manche Alpyflanze geboten, während das Kanderthal höchstens subalpinische hegt, wie gentiana lutea, chærophyllum hirsutum, u. s. w. Gemächlich kehrten wir bei sinkender Sonne in's Nachtquartier.

Digitized by Google

Der Weg von Kandersteg nach der Gemmi verläßt, gleich über der nächsten Brücke, die Kander. Diese verbirgt sich schnell hinter dem jähen Abhang ihres Seitenthals. Kaum ahnet man den furchtbaren Sturz, mit dem sie so nahe die ganze Thalmündung füllt. Der Ueschinen, die ihr zunächst oberhalb der Brücke zufließt, folgt man bis zum Fuß des Gellihorns. Hier belebt eine Strecke weit ihr munterer Sturz, westlich an der Bergecke hervor, die Maulthierbahn, die jetzt am östlichen Abhang jenes Horns, meist in den baaren Fels gehauen, in jähen Zickzacken ansteigt. Eine Waldung, die uns noch eine gute Weile aufwärts begleitet, so wie eine moosige Felswand, an der man eine Zeitlang hinschreitet, beherbergen eine Menge alpinischer und subalpinischer Pflanzen. So oft man sich auf den Wendpunkten des Wegs umsieht, stellt sich wieder Kandersteg dar, mit seiner freundlichen Wiesenumgebung, ja, weithin das Kanderthal abwärts, östlich, der Kranz der Schneehörner, deren Centrum die Frau oder Blümlisalp bildet. Freilich belehrt uns die immer wiederkehrende Aussicht, daß wir bereits hoch, aber nicht weit vorwärts, gekommen. Einige quer über den Weg gelehnte Gatterthüren bezeichnen schon bald das hier weit herüber ragende Wallisergebiet. Auf der Höhe, zwischen Felsmassen, und gewöhnlich den ersten Resten von Schneeschichten, begrüßen uns endlich ächte Alpenkinder, rhododendron, gentiana verna, acaulis, dryas octopetala, androsace chamæjasme, neben dem weißglänzenden, subalpinischen thalictrum aquilegifolium, das auch diese Höhen nicht scheut.

Wo ein Seitenblick uns das vordere Gasternthal und das darüber aufgethürmte Doldenhorn zeigt, senkt sich der Weg zu einer weiten, öden Fläche, nördlich vom Grat des Gellihorns, südlich von der Altels begrenzt. Ein Gletscher mit vielem, schwarzen Kalkgeschiebe überzogen, der vom Schneehaupt letzterer bis zum Boden herabreicht, befächelt uns mit seinen Eiszephyren. Einige Walliser-Sennhütten, gerade nördlich gegenüber, mahnen jedoch, daß wir uns hier auf einer Alpweide, nach Gebühr Wintereck genannt, befinden, an die weiterhin die Spitalalpe, zur Schwaribach-Herberge gehörig, grenzt. Sichtet der forschende Blick den kümmerlichen Rasen, so lohnen ihm gentiana bavarica und acaulis, globularia nudicaulis, erica carnea (doch selten). An einem Wassergraben fand ich salix hastata. Südlich unsers Wegs führt der Schwarzbach dem Gasternthal den Gletscherabfluß zu, sammt

Digitized by Google

einem ſtarken, nördlich herkommenden Quellbach, den man unfern der Sennhütten durchkreuzt.

Am Ende der, wohl eine Stunde langen, Fläche, wartet unſer ein grauenhaftes Chaos von Felsblöcken, einem jähen Felsabhang aufgelagert. An ſeinem Fuß erſtreckt ſich nördlich ein von Lawinen und Sturm zerfetzter, kümmerlicher Tannenwald. Mühſam arbeiten wir uns aufwärts, heute in brennender Sonnenhitze ſchmachtend, ein andermal von Schneeſturm gepeitſcht. Ein tiefer Keſſel ſüdlich am Pfad, den kleinen, düſtern Schwariſee bergend, bringt jetzt die erſte, nicht gar erheiternde Abwechslung in unſre Bahn, die dem Aufweg zu dem Krater eines Vulkans wenig mißgönnen darf. Unbeachtet, und ſich nur auf wenige Schritte durch eine verdorrte Tanne verrathend, überraſcht uns hinter einer Felsecke verborgen, ein Häuschen von demſelben ſchwarzgrauen Kalkſchiefer erbaut, der uns überall umgibt, daher um ſo unſcheinbarer, jedoch für den durch Hitze oder Froſt, und rauhem Weg erſchöpften Wanderer, jedesmal ein Feenſchloß. In der That erwartet uns in dem reinlichen, ſelbſt dermalen mit einem Canape ausgeſtatteten Stübchen, Labung an Speiſe und Trank, von guter Qualität, in, Ort und Umſtände erwogen, nicht übertriebenem Preis, jedoch durch einen Wegzoll, auf Menſchen und Thiere, vermehrt. Für die Maulthiere iſt hier eine unerläßliche Station, die auch vom Wanderer nur ſelten übergangen werden wird. Der tüchtige Wirth oder Spitalmeiſter, der auch durch ſeine Statur imponirt, iſt von einer freundlichen, geſitteten Familie umgeben. *)

*) In einem, ich weiß nicht vor wie viel Jahren, von zwei italieniſchen Vagabunden hier, an der rechtlichen Wirthsfamilie ſelbſt, verübten Raubmord, beſtehet die einzige, hiſtoriſche Veranlaſſung, die Werners 24. Februar zum Grunde liegt. Die Vagabunden, durch Feilbietung eines von den Schlachtopfern herrührenden Kleidungsſtücks in einer Ortſchaft am Thunerſee, verrathen, wurden feſtgenommen und zu Bern verurtheilt und gerichtet. Wie aber konnte ſich ein ſo geſcierter Dichter erlauben, zum Behuf dramatiſcher Wirkung, die armen Schlachtopfer zu den Thätern umzugeſtalten, ja eine reelle Lokalität mit einer ſolchen Fabel zu verunglimpfen, ohne die Nachtheile in Anſchlag zu bringen, die daraus erwachſen konnten. Denn wie mancher Reiſende, das ergreifende Drama im Gedächtniß, und ohne Gelegenheit die Wahrheit zu erfahren, mochte nicht mit Grauen eine Herberge betreten, die doch in dieſer Einſamkeit eine ſo große Wohlthat iſt. Wäre hier licentia poëtica nicht auf's glimpflichſte mit poetiſcher Unüberlegtheit zu überſetzen? — Die eben erzählte Kunde verbürgte mir unſer durch ſeine überlegenen Kenntniſſe ſo hochgeſtellte Mitbürger, Hr. Stahl, dermalen Profeſſor am proteſtantiſchen Seminarium zu

Von diesem erfreulichen Schutzort wandert man wieder auf eben so schauerlicher Felsbahn, eine Zeitlang am Trichter des Schwari-See's *) hin, der eben so wenig Ausfluß zeigt, als der Dauben-See, so wie er auch mit diesem keinen, wenigstens überirdischen, Zusammenhang hat. In dieser grausen Gegend, von der Natur zur Einöde gestempelt, begegnet man doch fast jederzeit Reisenden; ja 1836 trafen wir deren, bei schlimmer Witterung eine Menge an, darunter ein zahlreiches Pensionnat oder gar zwei, auf einer Fußwanderung begriffen. Ein anderes Schauspiel hatten wir hier 1838 im Hinweg, bei schönstem Sonnenschein. Ein lauter Donner traf unser Ohr; er konnte nicht von einem kleinen Wölkchen herrühren, das fast allein am blauen Himmel schwebte. Da sahen wir eine Staubwoge von Schnee, wie den von einer Haubitzkugel aufgewühlten Grund, über eine Schneefläche herabstäuben, süd-östlich in der Richtung des Daubensee's, hoch und jähe. Es war eine Lawine dem, vermuthlich Platten- oder Hatten-Horn entrollt. Der Führer versicherte jedoch (mit Recht, wie wir uns bald überzeugten), es seye außer dem Bereich des Wegs, der wenigstens in der schönen Jahrszeit dergleichen nicht ausgesetzt seyn soll. Nach Ersteigung der Felskante, die den Kessel des Schwarisee's von demjenigen des Daubensee's trennt, gelangt man zu einem kleinen Einschnitt, jenseits dessen sich letzterer in seiner ganzen, düstern Länge darstellt. Nachdem man dem südlichen Ufer eine gute halbe Stunde lang, bis zum Ursprung des See's hin, gefolgt, gelangt man zu der schon beschriebenen Stelle, wo man vollends zum Gemmi-Paß anklimmt.

Straßburg, früher Sekretär der asiatischen Gesellschaft zu Paris. In der Schweiz ist derselbe in topographischer, linguistischer und historischer Rücksicht eben so zu Hause, als in den fernesten Regionen unsers Erdenrunds.

Uebrigens ist in diesem Augenblick an die Stelle der bisherigen Herberge, ein wenigstens noch einmal so großes Gebäude getreten. Es überraschte uns auf der Heimkehr (8. August 1839), nachdem wir auf dem Hinweg (11. Julius) zum Letztenmal in dem kleinen, übrigens ganz heimlichen, eingekehrt waren.

*) Bridel schreibt Schwarzbach, Schwarzsee.

Digitized by Google

Umgegend von Leuckbad.

Dalaleitern. Rindergletscher. Wasserfälle. Chermignon; Torrenthorn.

Drei Viertelstünden gebraucht man zu den besprochenen, sogenannten Dalaleitern. Darüber führt nämlich der nächste Weg zum Dorf Albinen, die Felswand hinauf, an der östlichen Bergseite über der Dala. Nach Durchkreuzung schöner Wiesen, vom Bade aus, steigt der Pfad im Walde bergan, und läuft darin vollends, ziemlich mühsam, zum Theil über Felsgeschiebe, einmal auch auf Felsblöcken über einen Bach, unmittelbar unterhalb der Felswand hin. Wo sich diese etwas senkt, und eine Kluft zwei Einschnitte darein bildet, steigt man in deren äußerstem einen kleinen Schuttkegel an. Zwei kleine Leitern, deren überhaupt acht sind, bringen, die erste in eine Höhle, die zweite von dieser rechts auf einen kleinen Seitenabsatz. Auf eben demselben steht, und zwar nach außen, die erste, bedenkliche Leiter von 12 weiten Sprossen, hart über dem Abgrund, am senkrechten Fels aufwärts gelehnt, bis zu einem abermaligen Absatz. Oberhalb folgen sich noch fünf Leitern, deren gefährlichste quer über eine Felsspalte führt. Die sämmtlichen Leitersprossen, je eine von der andern einen guten Schritt entfernt, sind so wie die Leiterbäume von hinlänglich starkem Tannenholz. Wir begegneten bei unsern öftern Besuchen der Höhle gar wenigen Einwohnern, die sich dieses Abschneide-Wegs bedienten, ja kaum zwei oder drei, vermuthlich befolgen sie jetzt lieber die, seit einigen Jahren gleich neben Leuck bequem und sicher in die Felsen gehauenen, Zickzacke, obgleich es dahin viel weiter ist.

Nach der Höhe zog uns, in den Morgenstunden, die ungeheure Fels-Dekoration gegen uns über, mit Daube und Gemmi, in weiter Beugung von Südwest nach Nordost, im vollen Sonnenlicht.

Digitized by Google

Da mischen sich in ihren Massen, alle Abstufungen von Ockergelb, Grau und Violet; wir folgen allen ihren mannigfaltigen Klüften und Vorsprüngen; den sich darein galleriartig einschneidenden Bänken, wechselsweis mit Schnee oder Gras, ja noch weit hinauf mit Baumreihen ausgestattet; oberhalb wie mit einem phantastisch ausgezackten Altan gekrönt. Unterhalb breitet sich das sammtene Wiesenbecken aus, schattirt von schwarzem Tannenwald, dessen Massen sich vom Fuß des Felsgürtels darein keilen, durchschnitten von der Dala, die zwischen ihrem Gebüsch hie und da hervorschillert. In der Mitte erscheint Leukbad, durch einige stattliche, weiße Bauten nach der Ferne verkündet, indessen die Mehrzahl der Wohnungen aus grauem Holzwerk, eine ferne Vorzeit festhalten. Hie und da, am Ufer des Bachs, oder auf grünen, zwischen die Felsen umringenden Buchten, sind einzelne Häuschen und Heuscheunen zerstreut, zum vollen Gepräge der Alp-Scenerie. Den ersten, kräftigen Vorgrund gestaltet unsre Höhle, mit ihren ominösen Leitern, mit den senkrechten Felsmassen, die sie umstarren, den oben, neben, unten, aus allen ihren Ritzen entsprossenden Tannstämmen, wozu noch ononis rotundifolia mit seinen roth und weißen Akazienblüthen, daneben das dunkle, zerzackte, gelbblühende sisymbrium acutangulum, u. s. w. malerisch-botanische Einzelnheiten fügen.

Kaum eine Viertelstunde südwestlich des Bads, von dort aus sichtbar, zieht uns ein hübscher Wasserfall an, der etwa 50 — 60 Fuß hoch in einem Felsrundell herabstürzt. Am Schuttabhang, worein der Bach seinen weitern Lauf eingewühlt, bahnt man sich, durch Dickicht hinauf, die Bahn zum Fuß der Felswand.

Auf der Rückseite desselben Abhangs stellt sich gegen Nordost eine ausgezeichnete Ansicht des Rinder- oder Dalagletschers dar, bis zu seiner Auflagerung am Rinderhorn. Seltsame Felsmassen, mit Schneeschichten dazwischen, ziehen oberhalb heran. Gegenüber thürmt sich das Mayihorn auf; eine schwarze, abgestumpfte Felspyramide, daneben eine niedrigere, scharfe Spitze. Vorwärts des Gletschers füllt die Tiefe eine Masse dunkler Tannenwaldungen. Den Wiesen der untern Abhänge im Vordergrund, zwischen denen diese Ansicht, in perspektivischem Dreieck, aufstrebt, dient jenseits

Digitized by Google

das Leukbad zur Staffirung, diesseits eine Gruppe Alphütten. Schon das obere Stockwerk unsers Gasthofs gewährt einen Theil der bedeutenden Ansicht.

Einen merkwürdigern Wasserfall, als den eben erwähnten, bildet auch nicht ferne vom Bade, die Dala selbst, thalaufwärts. Der Pfad zieht gleich oberhalb der Ortschaft, unfern der erörterten Kotzgulle, die ostwärts bleibt, und, nicht viel weiter, an der letzten Dalabrücke vorüber. Hart neben dieser, entspringen noch mehrere warme Quellen, dieselben, die unlängst Behufs der projektirten neuen Anlage, in Röhren gefaßt, deßwegen unsichtbar geworden sind. Bald umfängt eine enge Kluft die schäumende Dala. Auf einer Wiese, hart daneben, wo oben am Waldsaum linum austriacum sproßt, wird jähe angestiegen. Einige Schritte jenseits der zu oberst befindlichen Hütte, stürzt der Abhang senkrecht ab. Gegenüber starrt, den Thalgrund schließend, eine Felswand auf, in deren Mitte sich eine enge Spalte einschneidet, eine Höhle gestaltend. Innerhalb dieser, sie einkerkernden Höhle, stürzt sich die Dala herab, gezwungen sich um eine hinterwärts hervorragende Kante, wie um eine Wendeltreppe, herum zu winden. Dabei prallt sie auf zwei oder drei sich stufenweis folgenden Absätzen, mit ganzer Macht auf. Hoch schäumt von jedem ihr Gischt empor. Endlich stürmt sie zu unterst in die Kluft, die ihr Bette hier fesselt. Schlanke Tannen entsprossen den Felswänden neben der senkrechten Wassertreppe, zieren den Rand der Kluft, gruppiren sich auf der Wiese. Oberhalb, zwischen dieser und dem Horizont, schneidet sich der höchste Rand des Rindergletschers ab, mit den ihn umragenden Hörnern und Felsmassen. Am meisten erinnert dieser seltsame Wasserfall an den des jungen Hinter-Rheins, unter der Zaportalpe, und an den Trümmletenbach bei Lauterbrunn.

Dieses eigenthümliche, prachtvolle Naturschauspiel ergriff mich um so mehr, als ich es von ungefähr entdeckte, so bekannt es auch den der Gegend Kundigen ist. Mochte auch einmal mein Enthusiasmus von einem weniger empfänglichen Freund, mit einem mathematisch-launischen „qu'est que cela prouve" begossen werden, so durfte ich mich mit der Anekdote trösten, die man von Lavater am Rheinfall erzählt, als ihn einmal, bei einem seiner öftern Ausflüge dahin, ein Physiker begleitete. Wie immer in Enthusiasmus

Digitized by Google

gerathen, fieng Lavater an seine schöne Ode, die ihm früher das erhabene Schauspiel eingeflößt, laut zu deklamiren. Da fiel ihm sein alles kalt nach den Gesetzen der Schwere berechnender Gefährte, mit den Worten in die Rede: „Ei, mäßigen Sie sich doch, Herr „Pfarrer! Das Wasser gehorcht ja nur blindlings dem Gesetz „der Schwere. Strömte es die Felsen aufwärts, ja da gälte es „zu deklamiren!“

In dem, in einer andern, etwas östlich dieser Felsspalte befindlichen, Kluft bereits anstehenden Sandstein, beuteten meine ex officio geologischen Freunde Belemiten aus. Dergleichen besitze ich selbst aus dem dunkelgrauen, braunangeflogenen Kalkschiefer vom Mayihorn, im Hintergrund des Thals, östlich des Rindergletschers, womit mich Hr. Benetz Sohn, 1837, begabte. Eben dergleichen von der Mayialp, erwähnt Hr. Studer, westl. Schweizer-Alpen, S. 182.

Dem Besuch des Rinder- oder Dalagletschers, am höchsten Thalursprung, galt ein Nachmittag, 1837. Zwar umlagerten Wolken den Felsgürtel. Aber starker Wind bekämpfte sie, und hielt den Regen bis spät Abends zurück.

Wenn auf der letzten Brücke die Dala nach ihrem rechten Ufer überschritten worden, entrückt sich ihr Lauf dem Gesicht. Man folgt ihr weit oberhalb, Anfangs durch Wiese und etwas Kartoffelbau, weiterhin durch dünnen Lerchenwald. Bereits tauchen nach dieser Höhe von der Südkette, jenseits des Rhonethals, seltsame Hörner auf, deren eines einer Ritterburg täuschend ähnlich ist.

Hat man den tiefen Graben eines Bachs, der sich vom nahen, nördlichen Felswall herwälzt, auf schwankenden Balken überschritten, bringt abermaliges, strenges Aufsteigen auf gute Voralpen, wo wir corydalis solida, thalictrum aquilegifolium lasen.

Starke anderthalb Stunden weit vom Bade, durchschneidet eine tiefe Schlucht den Abhang, zugleich Lawinen-Zug und Bett eines Bachs, der seitwärts vom Felsgürtel herabstürzt. Er fließt der Dala, unter einem Schneelager, zu, das wir mühsam überschreiten. Noch vier ähnliche Schluchten durchkreuzen unsern Weg, jedesmal unter dem Schnee ein Bach, der sich westlich von der Felswand herabwirft.

Digitized by Google

Auch von der minder hohen Felswand, südöstlich, springen Wasserfälle in die Wette. Reichere Alpen zeigen sich auf jener Seite thalaufwärts, bis zunächst des Gletschers. Das darauf weidende Vieh, das wir erkennen, belebt die Einsamkeit. Es fiel mir auf, als hier unser Führer einem Hirten dorthin Signale zupfiff und Worte zurief, deren unverkennbarer Gegenstand wir waren.

Nach den fünf Lawinenzügen, trafen wir auf magere Alpweiden, eben jetzt von Vieh ausgebeutet. Zuletzt empfieng uns ein weites Schneefeld, das sich bis zum Gletscher jähe aufdacht, und in ihn verläuft. Wir begnügten uns, ohne bis zum Eis anzusteigen, über das Schneefeld zu gehen, das uns als Brücke über die unter ihm durchströmende Dala, nach ihrem linken Ufer, diente. Bei heller Witterung soll sich auf den letzten, höchsten Stellen des Wegs hieher, der westlichste Theil der Südkette, bis zum Mont-Blanc, an ihrem äussersten Ende darstellen. Uns beraubte die Witterung dieses Anblicks.

Wo lebhaft grünender Rasen, wo die zierliche Soldanella, eine Stelle frisch abgeschmolzenen Schnee's bezeichnete, faßten wir an einer windstillen Felsvertiefung Posten, die Betrachtung der hohen, stillen Alpeinsamkeit zum Abendbrot zu gesellen.

Zu hinterst schneidet sich der oberste Gletscher am Horizont ab, und trennt dort die Felswände, die ihn bis dahin, nördlich und südlich umfangen. Südöstlich, am Gletscher hin, kann man von hier über das Schneidschurjoch, am Ferdengletscher herab, in's Lötschthal gelangen, so wie von diesem über die Kumialp und den Stierstutz hinauf, am kleinen, vordern Lötschgletscher in's Gasternthal, wo ehemals, ehe der Gemmiweg dazu eingerichtet worden, eine Saumstraße gieng. Hr. Studer, der diese Pässe, der Wissenschaft zu lieb, durchgespürt, gibt ihre geologische Beschreibung (Geol. d. w. Schweiz. S. 183. ff.), aus welcher, so einfach sie ist, die Großartigkeit der Gegend hervorleuchtet, so wie die nicht geringen Schwierigkeiten des Unternehmens. — Unserm Standpunkt, nordöstlich gegenüber, erhebt sich das Rinderhorn; es soll, laut unserem Führer, besteigbar seyn und die Aussicht bis zum Thuner- und Brienzensee gewähren. Auf unserer Rückseite zieht die Mayialp durch; darüber erhebt sich die nackte Felspyramide des Mayihorns, dessen, so wie seiner Belemiten wir schon erwähnten.

Zum Rückweg befolgten wir die südliche Thalseite. Auf der

Digitized by Google

ausgedehnten Alpe zunächst, begegneten wir einem jungen Hirten, dem Sohn unsers Führers, was das Räthsel der Signale im Hinweg löfete, die mir fast zweideutig geschienen. Er begleitete uns bis zu einem Weiler von Sennhütten, wo wir uns eines Angriffs von Niedeln und Milch nur durch ein Trinkgeld erwehren konnten.

Der fernere Pfad durch die untere Waldregion, besonders reich an der überall um Leuck häufigen gentiana lutea, bot eine Schwierigkeit anderer Art, als der Hinweg. Alle die Bäche, die sich oberhalb als Wasserfälle zeigen, fließen nämlich, in eine Menge Rinnen zertheilt, den Abhang herab, und durchweichen überall den Weg so sehr, daß oft vor Morast kaum fortzukommen ist. Zu endlich, nicht mehr fern vom Bade, fließen wir auch auf dieser Seite auf eine tiefe Schlucht, in der sich ein Bach wild herabtummelt. Zum Glück wölbte ein, bereits stark abgeschmolzenes, Schneelager noch eine schon zum Theil eingestürzte Brücke darüber, die, leisen Tritts überschritten, uns Müden einen gewaltigen Umweg nach Haus ersparte.

Der Gebirgsast, der sich von der nördlichen Hauptkette im Hintergrund des Dalathals abzweigt, und dasselbe östlich, sich gegen Sud auskeilend, begrenzt, wird zu oberst von einem langen Kamm überlagert, der nach Ost senkrecht abstürzt, westlich, auf der Dalaseite, mehr oder wenig abschüssig, doch zugänglich ist. Er läuft vom Torrenthorn ab, das, ein domförmiger Gipfel, in die Schneeregion reicht. Jener Kamm stuft sich selbst noch in zwei Absätze, wie Stockwerke, ab. Unterhalb desselben läuft diesseits ein beträchtlicher, mit guten Alpweiden, und tiefer herab, mit Waldung bekleideter Abhang, auf dem man die benachbarten Weiler, Torrent und Chermignon (Tzarmontane), antrifft. Zuletzt schneidet sich dieser Abhang in die Felswand ab, die thalabwärts sich in die Dala senkt, und dem Thal jenen schauerlichen Charakter verleiht, der so eindrucksvoll mit den Wiesen und Waldungen contrastirt, die von dem viel höhern, aber entferntern Felsgürtel aus West herüber reichen.

Wo die Alpzone etwas südlich von Chermignon sich nach dem Rhonethal auskeilt, und auch dort senkrecht abfällt, bieten einige

Felsmaſſen einen bequemen Standpunkt, wo man des vortrefflichſten Ueberblicks des Rhonethals und der vorliegendern Gipfel der Südkette des Wallis genießt. Dieſe Stelle, welche uns die Einwohner von Chermignon als den eigentlich ſogenannten Guggerhubel bezeichneten, beſuchen beinahe alle Badgäſte, die nur etwas für große Natur empfänglich ſind, wenn ihre Gebrechen ſie nicht durchaus von etwas weitern Ausflügen abhalten, um ſo mehr man bequem zu Pferd bis dahin gelangen kann. Jedoch erſt auf dem Kamm über der Alpregion, erſchließt ſich das ganze Gipfelpanorama, ja es ſteigert ſich auf jeder Stufe, und wird nur erſt auf dem Torrenthorn ſelbſt vollſtändig, auch die Nordſeite umfaſſend. In drei verſchiedenen Ausflügen, 1837 und 1838, beſuchte ich mehrere Theile des obern Grats, 1839 den oberſten Gipfel des Torrenthorns.

Bereits erwähnten wir der geologiſchen Wichtigkeit dieſes Berg-Aſts, indem er nach Hrn. Studers Unterſuchungen (ſ. weſtliche Schweizer-Alpen, S. 180. ff.) aus Quarzſandſtein beſtehet, der das Zwiſchenlager des Alpenkalks, der weſtlich bis zum Hintergrund des Dalathals reicht, und den Feldſpatgebilden, die mit dem Lötſchthal beginnen, ausmacht.

Vom Leukbad nach dieſem öſtlichen Gebirg zu gelangen, folgt man eine Strecke dem zum Schutz gegen die Lawinen aufgeführten Steindamm, und ſteigt hierauf den, erſt ſeit einigen Jahren in die Felswand gehauenen, auch zum bequemen Reiten hinlänglich breiten Zickzack-Weg an. In einer ſtarken Viertelſtunde gelangt man in den Wald des obern Abhangs. Alle Bänke, Abſätze, Einſchnitte, Klüften und Ritzen, dieſer dem Vieh unzugänglichen Felswand, wuchern mit der reichſten Vegetation, worunter ſich die prachtvolle aquilegia alpina auszeichnet. Noch bemerkte ich polygala chamæbuxus. Lerchtannen wurzeln, wo ſie nur irgend Haltung finden.

Noch mit der topographiſchen Beſchaffenheit der Gegend, und der leichten Beſteigbarkeit des Torrenthorns unbekannt, daher nur nach Chermignon (was ich übrigens mit dem Guggerhubel für identiſch hielt) verlangend, ließ uns, 1837, meine Frau und mich, der ſehr kündige Führer dennoch über den Zickzacken den Reitweg verlaſſen, und ſogleich durch den Wald auf einer reichen, noch mit einzelnen Bäumen bewachſenen Alpe, jähe anſteigen. Gentiana purpurea, die ſich hier bereits neben ihren gemeinern,

Digitized by Google

ultramarinblauen Gefährten blicken ließ, bezeugt schon eine ansehnliche Höhe. Wir gelangten hierauf auf einen wallförmigen Grat, und erblickten gegen uns über den domförmigen schneebedeckten Gipfel.

Weder die unbeständige Witterung, noch die Zeit, es war Nachmittags, ließen für jetzt Raum zur Besteigung des letztern, so sehr uns darnach gelüstete, sobald uns der Führer die Möglichkeit kund gethan. Wir verließen den Grat, und durchschnitten eine Schlucht (hier überall noch Alpweide, wo sich androsace carnea und obtusifolia fanden), um den Abhang des jenseitigen Hauptkamms zu gewinnen. Wir erkannten in dieser ganzen Region den von Hrn. Studer beschriebenen Quarzsandstein. Er ist sehr porös, wie gebacken, weißgrau, an der Luft rothbraun angelaufen, mit feinen Quarzadern durchsetzt. Die Schlucht entspricht in der That, wie auch Hr. Studer von mehreren, in dieser Gegend befindlichen, bemerkt, dem Begriff der Baranças oder Regengraben, welche die Rapillischichten der Vulkane von Teneriffa nach Hrn. von Buch's Schilderung durchfurchen.

Es überfiel uns hier ein gewaltiger Sturm, mit Schneegestöber. Mühsam mußten wir an der schiefen, jähen Berglehne hinschreiten. Endlich gewannen wir die Vorderseite, wo wir etwas abwärts stiegen. Eine Brut Aretia (primula) vitalliana, die uns hier mit ihrer schönen, gelben Flor überraschte, und ich zum erstenmal sahe, ließ uns Kälte und Sturm vergessen.

Wir faßten auf dem Rücken des vom Torrenthorn ablaufenden Hauptkamms Posten, auf seinem untersten Absatz, am Fuß des zweiten höhern, wo eine Bodenvertiefung und Felsblöcke Schutz gegen den Sturm gewährten, und uns zu erquicken gestatteten, umgeben von einem Beet ranunculus pyrenæus. Oestlich neben uns erblickten wir in der Tiefe die Bachalpe; südwestlich zu unsern Füßen, noch ziemlich weit, zeigte sich Chermignon, näher westlich Torrent. Sonnenschein und Wolken im Kampf, gestalteten einen wild phantastischen Wechsel von Licht und Schatten über das durch den wirren Rhonelauf, durch seine Hügel und Schlösser so seltsame Rhonethal. Von allen Gipfeln enthüllten sich nur einige, vorliegende des Turtmannthals, uns ungefähr gegen über.

Zur Rückkehr stiegen wir unmittelbar nach dem Weiler Torrent herab. Der Weg von da bis zum Wald, auch noch innerhalb desselben, ist fast überall in sogenannte Maulthiertritte einge-

Digitized by Google

schnitten. Es sind dieß Quererhöhungen oder Staffeln, worauf Menschen und Thiere fußen, während man die, zum Abfluß aller Gewässer des Abhangs dienenden, moraſtigen Zwischenräume überschreitet. Eine zweckmäßige, aber für den Fußgänger sehr ermüdende Vorrichtung.

Von den zwei 1838 gemachten Ausflügen dahin, geschah der erste in Gesellschaft meiner Schwägerin. Wegen ihres Maulthiers befolgten wir die Reitstraße über Torrent zum Weiler Chermignon, wozwischen sich ein Bach aus einer tiefen Schlucht mündet. Das Maulthier gehörte einem wohlhabenden Einwohner von Varens, dessen Kinder in Chermignon übersommerten, um sie vor dem Cretinismus der Thaltiefe zu sichern. In der That blühten sie auf dieser hohen, anmuthigen Lage von Gesundheit, nicht weniger die muntere, dickarmige Wärterin. Als im Dienst derselben Herrschaft, befand sich hier unsere Maulthierführerin, wie zu Hause, was uns einen um so freundlichern Empfang verschaffte.

Mit einem hier vorfindlichen, langen Fernrohr bewaffnet, geleitete uns die weibliche Begleiterin nach der schon bezeichneten, eigentlich Guggerhubel benannten Felsspitze, den Badegästen das gewöhnliche Ziel ihrer Laufbahn. Allein das Gipfelpanorama, nicht das Rhonethal, konnte uns genügen. Dazu mußte der hinter uns sich endende Kamm erstiegen werden, wohin es unsere Walliserin nicht gelüstete, das Maulthier nicht durfte. Ein Hirtenknabe übernahm unsere Leitung. Zunächst der Felsmassen, die wir jetzt verließen, blühte campanula thyrsoidea, im Gebüsch geranium aconitifolium.

Wir klimmten sehr jähe, wohl drei Viertelstunden lang, fast gerade an, zum Theil in tiefen, durch Schneeschmelze veranlaßten Bodeneinschnitten, die noch mächtige Schneeschichten bargen. Dem Rasen entsproßten, beträchtliche Höhe bezeichnende Alpenpflanzen, (wie ranunculus pyrenæus, lychnis alpina, thlaspi (iberis) rotundifolia,' vereinzelte aretia vitalliana, u. s. w. Endlich war die Höhe dieses Kamms erreicht. Eine aus Steinstücken aufgeschichtete Pyramide, unfern welcher wir noch ein Schneelager fanden, bezeichnet die Stelle, die, vermuthlich von allen rüstigeren Fremden bestiegen wird. Unser Führer benannte sie Alliche, Schnidi oder Hölein. Hier lohnte uns eine Gipfelaussicht, die sich nach West noch jenseits des Sudwallis bis zum Montblanc erstreckt, nach

Digitized by Google

Nord, noch das Arbelhorn und den Sanetsch umfaßt. Noch aber blieb das Matterhorn verborgen, das erst bei der zweiten Stufe des Kamms aufsteigt. Auch diese zweite Stufe läßt noch nicht alles erblicken, was der Gipfel des Torrenthorns aufdeckt.

Sonne, und heftiger Wind, vereinten sich heute mit der Pflicht unsers Führers, die ihn zu seiner Heerde zurückrief, unserm Aufenthalt, nach etwa einer guten Stunde, ein Ziel zu setzen. Wir eilten in der kürzesten Richtung, meist sehr jähe, nach Chermignon herab.

Der dritte Ausflug bis zum vordern Schneefeld des Torrenthorns, erhielt seine eigene Physiognomie, indem ich mich Hrn. Prof. Siegfried, von Zürch, anschloß, und mich seiner Weise fügte, d. h., ohne Träger oder Führer zu gehen, die Speise im Schnappsack, einen Rest Kirschenwasser in meiner Binsenflasche, muthmaßlicher Wein zu Chermignon beim Rückweg.

Gleich vor Torrent, nach der ungefähren Anweisung eines Einwohners, stiegen wir sogleich jenseits des Bachs, der die letzte Wegstrecke nach Chermignon durchkreuzt, den Abhang, nordöstlich, jähe an. Nach einem anstrengenden Aufweg, empfieng uns die Rasenschlucht, die sich zwischen dem obersten Grat und einem, Anfangs niedrigen Parallel-Kamm, den wir 1837 überschritten hatten, erstreckt. Als botanische Höhenzeiger erschienen nach und nach gentiana nivalis, cherleria sedoides, silene quadrifida, ranunculus pyrenæus, androsace carnea und obtusifolia, einzelne aretia vitaliana.

Der Stelle gegenüber, wo der vordere Absatz des mittlern Grats endet, und sich die steile Böschung zu dem zweiten, höhern, aufschwingt, befindet sich auch in der Schlucht, die wir befolgten, eine plötzliche, namhafte Erhöhung, so daß man sich zwischen mehrern Erdhügeln, gleich Bollwerken, hinaufwinden muß. Eben hier verlor ich meinen Gefährten aus dem Gesicht; meine Rufe verschollen ohne Antwort. Auf dem höhern Absatz der Schlucht angelangt, befand ich mich allein in der weiten Oede. Endlich, nach einer langen Viertelstunde erschien der Vermißte wieder, der sich noch unterhalb mit naturgeschichtlichen Untersuchungen verspätet hatte.

Auf dieser Höhe entfaltete sich auf unserm Seitengrat die Aussicht nach dem Rhonethal und der gesammten Südkette so vollständig, als auf der Endspitze des vordern Grats, vermehrt vom

Digitized by Google

Matterhorn, das sich westlich des Weißhorns hervorschob. Die Uhr wies Mittag; wir waren seit Morgens 7 Uhr unterwegs; zwar anscheinend nahe, aber noch ungeheuer hoch stieg der Schnee-Dom neben uns auf. Da schlug ich vor, das Unternehmen hier zu begrenzen, ungewiß ob die Anstrengung nicht meinem freundschaftlichen, von der Badekur angegriffenen Gefährten nachtheilig werden könnte. Allein er beharrte auf dem festgesetzten Ziel, obgleich er dessen Entfernung noch auf 1 1/2 Stunden schätzte, indessen ich es kaum auf die Hälfte anschlug.

Die Schlucht nahm hier wieder die Gestalt eines Wiesenthals, zwischen dem obern Felsgrat und dem niedrigern Parallelkamm hinziehend, sich hinterwärts nach dem Fuß des Doms einengend, und mehr und mehr erhebend, was dort den bequemsten, wiewohl noch fernen Aufweg vermuthen ließ. Da ersahen wir in der Seite des Haupt-Felskamms, neben uns, eine sich bis oben einschneidende Furche oder Vertiefung, vermuthlich durch Schneerutsche erzeugt, welche einen nahen, geraden, aber sehr jähen Aufweg darbot. Wir entschieden uns dafür, und klimmten bald im Schnee, bald in lockerem Gerölle, bald auf baarem Fels, neben Abstürzen, jähe aufwärts. Mühsam, oft uns mit Händen und Füßen anklammernd, ward die Höhe gewonnen.

Der obere Felskamm zeigte sich eben, doch nur wenige 4 — 5 Fuß breit; er bildet die Verbindung zwischen dem Dom, und dem wohl 1000 Fuß tiefern, vordern Grat. An der Ostseite blickten wir in einen schauderhaften Abgrund, worein unser Felskamm, wohl einige tausend Fuß senkrecht, abstürzt. Unterhalb ist der Kessel der Bach-Alpe, in ihrem tiefen, nördlichen Hintergrund, über dem wir uns befanden, den weißen und noch einen See bergend, von einer Reihe steiler, ja fast senkrechter Hörner umstarrt. Es ist durchaus der Anblick eines Kraters.

Wir bedurften keiner 10 Minuten über den schmalen, dammähnlichen Felskamm, bis zum Fuß des Schneedoms, der jähe über uns aufragte. Es war 2 Uhr. Wir stiegen bis zum Rande eines Schneefelds, das, so weit wir blickten, die Höhe überzog. An seinem Rande, wo der herrliche Anblick der Südkette sich vollständig entwickelte, faßten wir Posten. Da Hr. Siegfried einen verkleinerten Auszug des von seinem Mitbürger, Hrn. Zeller, auf dem Torrenthorn ausgeführten Panoramas bei sich hatte, konnten wir uns von dessen tadelloser Ausführung überzeugen. Leicht läßt

Digitized by Google

sich die nicht überall zutreffende Benennung der noch so unvollständig bekannten Gipfel der Südkette berichtigen.

Nur ein schneidend kalter Wind verkümmerte unsern Genuß. Kaum ließ sich das Panorama entrollen. Endlich gewährte eine Vertiefung so viel Schutz, unsere kärgliche Mahlzeit zu halten. Ohne Führer, bei schon vorgerückter Zeit, durften wir uns auf dem Schneefeld nicht weiter voran wagen, und mußten auf den höchsten Gipfel verzichten.

Nach Chermignon, worüber wir unsern Rückweg richteten, gelangten wir nicht vor 4 Uhr. Mit guter Milch gelabt — sie ließ sich nicht in Wein umsetzen — trafen wir vor Nacht im Bade ein.

Diese drei Ausflüge nach dem Torrentgrat und dem Anfang des Kulms, bewiesen, daß der unmittelbare Besuch des höchsten Gipfels selbst, von Leukbad aus, so wie nur er die vollkommenste Rundsicht gewähren konnte, zugleich seiner Lage nach das nächste Ziel seyn müsse, ja dem geübten Bergsteiger ein weniger beschwerliches, als alle bis jetzt auf langen Umwegen, und dem für Fußgänger durch die eingeschnittenen Maulthiertritte so ermüdenden Pfad von Torrent, besuchte Stellen.

Unter Leitung des tüchtigsten Führers der Gegend (Bronner, ein Homonym unsers Gastwirths), begaben wir uns den 13. Julius 1839 Morgens, in mäßiger Frühe, unterwegs; meine Frau, die noch die Badekur verschoben, ein Freund und ich. Wie vermuthet, befolgten wir den 1837 eingeschlagenen Weg, gleich nach den Felszickzacken, die Reitbahn verlassend, die jähe Alpe über dem Wald hinauf bis zur Alpschlucht, die zwischen dem Torrent-Horn- und Grat, und einem diesseits hinziehenden felsigen, mit Rasen bekleideten Kamm oder Seitengrat, eingefaßt ist.

Von nun an schritten wir auf letzterem selbst fort, seiner sachte Ost-Nord-Ost ansteigenden Richtung, woselbst er zuletzt die äusserste Kante des Bergs bildet, folgend. Nach innen verbindet ihn eine wenig hohe Böschung mit der Schlucht oder dem hohen Alpthälchen, nach aussen, nordwärts, fällt er in jähe, schauerliche Abstürze ab. Oestlich zieht er bogenförmig an das Torrenthorn selbst an, und steht mit dessen Böschung im Zusammenhang, was einen wenig schwierigen Aufweg gestaltet.

Wo wir die Höhe dieses nur noch wenige Fuß breiten Kamms erreicht hatten, wüthete ein gewaltiger Sturm aus Südwest vom

Digitized by Google

Wallisthal herauf, der sich an der nahen Seite des Torrenthorns zu brechen schien. Auf der Höhe des Kamms ergriff uns Winterkälte. Wo uns daher ein Seiteneinschnitt Schutz verhieß, begaben wir uns dahin und hielten unsre Mahlzeit. Es war 11 Uhr. Da sich schon die Südkette des Wallis auf's prachtvollste darstellte, entschied sich meine Frau hier ihr Quartier aufzuschlagen, indessen wir andern uns dem Gipfel zuwandten. Auf dem dahin ziehenden Bug oder Hals, hatten wir zwei Schneefelder zu durchschreiten, deren zweites die Ecke des großen Schneeteppichs bildet, das nach dem Torrenthorn herabzieht, und auf dessen äusserstem Saume wir voriges Jahr gelagert. Mein Freund behielt seinen Standpunkt zwischen den beiden Schneefeldern. Bald hatte ich mit dem Führer den höchsten Gipfel erreicht. Zu meiner angenehmen Ueberraschung war hier keine Spur von Sturmwind, ja es herrschte die angenehmste Temperatur, ein Phänomen, das ich mir noch nicht zu erklären weiß.

So ward es mir vergönnt, nicht nur mich mit dem Genuß der so einzigen Rundsicht zu sättigen, sondern ungestört eine Skizze derselben zu entwerfen, die jedoch auf die Nordseite vollständig auszudehnen die Zeit nicht gestattete. So flüchtig diese Skizze werden mußte, stimmte sie doch nicht nur mit der voriges Jahr auf der Spitze des Grats über Chermignon genommenen, vorbehältlich der vielen, nur vom höhern Standpunkt sichtbaren Gipfel, überein, sondern auch mit dem, von Hrn. Domherr Berchthold zur Einsicht erhaltenen, unter seiner Leitung so vollkommen aufgenommenen Panorama, dessen Veröffentlichung hoffentlich nicht zögern wird. Mir diente dieses die schon nach meiner Lokalkunde versuchte Gipfelbenennung theils zu bestätigen, theils zu berichtigen. Nur in wenigem zog ich meine Ueberzeugung vor. Hier ist der Ueberblick dieser magischen Szene, zu welcher diejenige von der Gemmi einen nicht zu verschmähenden Vorschmack gibt.

Wie dort, bildet das uns fast gegenüber befindliche Weißhorn gewissermaßen das Centrum. Seine pyramidale Schneewand schwingt sich stolz in den blauen Aether. Etwas hieher der höchsten scharfen Spitze, erkennt sich, wie auf der Gemmi, eine etwas niedrigere, von der eine fast senkrechte, dunkle Felskante herabzieht. Viel, viel niedriger erscheint hier das, auf dem Grat des St. Nicolasthals vorliegende Bruneckhorn, so wie das in's Turtmannthal blickende Schwarzhorn, diese beiden, dem Weißhorn

Digitized by Google

eine gewiße Aehnlichkeit mit der Jungfrau verleihenden Vorläufer. Sehr interessant ist die Reihe der, weiter nach dem Rhonethal her, sich über dem St. Nicolasthal sägenartig abstufenden Hörner, deren entferntere immer noch Gletscher an ihrer höchsten Nordseite erblicken lassen.

Nach Ost kulminirt der gewaltige Dom, 13,674′ nach Berchthold, der dem Saasgrat, zwischen dem Saas- oder kleinen Visp-thal und dem St. Nicolas- oder Matterthal, entsteigt. Nach Sudost stehen von demselben noch drei bedeutende Picks auf, nur durch die kolossale Nachbarschaft herabgedrückt. Deren vordersten, einfachen Kegel nennt Hr. Berchthold Rothhorn. Der zweite, mit stumpfer Doppelspitze, träfe, seiner Lage nach, ziemlich mit dem Täsch- und Legerhorn über Randa überein; der dritte, augenscheinlich zwei Kegelberge, mit dem Nimisch- und Strahlhorn, östlich über Zermatt. Unmittelbar nördlich des Doms, mit diesem durch eine Mulde verbunden, steht das andere Schwarzhorn auf. Hier erscheint dieses bedeutend niedriger als der Dom, während von der Gemmi aus man es fast von gleicher Höhe wähnte. Hieher desselben hebt der Saasgrat sogleich mit dem mächtigen Balfrein an, den freilich die hintern Giganten erdrücken.

Ein anderer Schneegrat folgt östlich, zwischen dem Saasthal und dem Simplonpaß. Die breite, ausgeschweifte Pyramide seiner Mitte ist das Fletschhorn. Das, durch eine tiefe Schlucht und senkrechte Wände, in zwei Gruppen geschiedene Schneegebirg, jenseits letztern Passes, noch weiter in Ost, nach Sud in einen zackigen Rücken auslaufend, ist das Bortelhorn und der Monte-Leone.

Wenn schon nach der Gemmi der Monte-Rosa (14,208′) von dem, nur 310′ niedrigern Weißhorn (13,898′ Btd), das in derselben Richtung uns so viel näher liegt, verborgen wird, um so mehr muß hier derselbe Fall eintreten, da es sich hier noch mehr westlich dem östlich gerückten Blick verschieben muß. Wir erinnern nochmals, wie Hr. von Welden auf seiner, von der Gemmi genommenen Ansicht, das Weißhorn für den Monte-Rosa hält, der Richtung gewiß, mit den zwischenliegenden, nördlichen Picks so gut als unbekannt. Schwerlich kann der Monte-Rosa nach der Nordkette sichtbar seyn, bevor man östlicher nach der Stelle gelangt ist, wo die Perspektivlinie des Monte-Rosa, die zunächst derjenigen des Saasgrat, aber etwas westlich parallel läuft, vom Weißhorn nicht mehr durchschnitten wird.

Digitized by Google

Vom Weißhorn senkt sich eine tiefe Mulde herab, die sich südwestlich nach der viel niedrigern Spitze des Zinal erhebt, wohin sich der östliche Zweig des Einfischthals auskeilt. Ueber der niedrigsten Stelle der Mulde schaut eine runde Schneekoppe mit felsigem Kern herüber, die wir für das Monte-Rosa-Breithorn halten. Hinter einer zweiten, westlich des Zinal, aufstehenden scharfen Spitze, staunen wir eine hohe, dünne Pyramide an, von einem sonderbar gestalteten Köpfchen gekrönt. Nach Richtung und Gestalt können wir nur das Matterhorn (Mont-Cervin) darin erkennen. Hinterwärts einer westlich aufragenden, langen, durch eine Mittelzacke in zwei Hälften getheilten Schneewand, steht ein hoher Kegel auf, durch seine Neigung nach West auffallend. Es ist die Dent-blanche im Hintergrund des Eringerthals, wo dieses sich um das Einfischthal herumzieht. An jene Wand vorwärts dacht sich, vermuthlich aus dem erstern, der Ferpecle-gletscher, aus letzterem der Moiregletscher, auf. Von drei westlich folgenden, niedrigern Spitzen, ist der nächste die Dent-blave (Blauzahn), im Hintergrund des Eringerthals, und zuvörderst durch seine seltsame Dreigabel kenntlich, der Bejui, zunächst von Evolena. Neben der Peigne, einem zackigen Gipfel über dem Arolagletscher, im Hintergrund des westlichen Zweigs des Eringerthals, schaut ein rundlicher Gipfel hervor. Es muß der große Optemma (Hautemma in Saussure's Karte) seyn, von welchem nach dem Eringerthal der Cigoureneufgletscher herabzieht, indessen seinem westlichen Abhang die großen Gletscher von Tzarmontane anlagern. Nach zwei sonderbar ausgezackten Spitzen, deren äussersten Hr. Berchthold Liapey nennt, erhebt sich der dunkle Kegel des Combin, der uns den Mont-Velan über dem St. Bernhardpaß versteckt. Unter einigen, aus fernem Südwest herüberblickenden Picks, vermuthet Hr. Berchthold den Viso über Turin zu erkennen.

Aber dort, im äussersten West, wölbt sich in ganz andern Formen ein ungeheures, sonnebeglänztes Schneegebirg in den Horizont. Eine Reihe Gipfel stufen sich übereinander empor, bis zu einem abgerundeten Dom. Nur der Mont-blanc kann in dieser Ferne noch in solcher Höhe erscheinen. Eine zackige Wand diesseits ist der Geant. Mehrere der Aiguilles, der Trabanten des Mont-blanc, lassen sich unterscheiden. Nördlich steht der Buet zum Wendepunkt, des sich uns nun wieder von West nach Ost kehrenden

Digitized by Google

Gesichtskreises. Ihm folgt die dort noch jenseits des Rhonethals die Reihe der Kalkalpen eröffnende Dent du Midi.

Geschieden durch den tiefen Einschnitt, der die Mündung des Rhonethals bezeichnet, zieht nun nach uns, von West nach Ost, der, dasselbe nördlich begrenzende, ungeheure Felsgürtel der Kalkalpen. Wir zählen die meisten der sich darüber aufthürmenden Gipfel, den Moevran, die Diablerets, den Sanetsch, den Rawyl; endlich uns gegenüber das Schwarzhorn, das Lammerhorn, den Wildstrubel; wir blicken in den Lammergletscher, unter letztern, hinein.

Ein Chaos von Abstürzen und Felswänden, wie eben dem Meer entstiegen, umringt nach Nordost unsere Nähe. Darüber hinaus verfolgen wir, über dem dunkeln Lötschthal, den mächtigen, dasselbe vom Gasterthal trennenden Grat. Ueber dem, seinen Hintergrund auflagernden Lötschgletscher, grüßen die uns längst vom Lauterbrunnenthal her bekannten Gipfel, das Tschingelhorn, Breithorn, Großhorn. In jener äussersten Ecke, sich westlich hervorschiebend, glaubte der Führer die Jungfrau zu erkennen.

Uns ganz nahe, jede fernere Aussicht in's Ober-Wallis hemmend, erhebt sich der, das Lötschthal von Sud-Ost nach Sud-West verschließende Grat, dem uns zunächst das Bietsch- und Nesthorn in furchtbarer Pracht entsteigen. Aus Nordost, über den Eisgründen, überflügelt sie noch eine dunkle Pyramide, in der wir das Finsteraarhorn errathen.

Dies ist das Schauspiel, in dessen Mitte wir auf dieser Höhe thronen! — Ein unaussprechlicher Genuß für den Naturfreund, ein Schatz trigonometrischer Punkte für den Topographen!

Unterhalb der prachtvollen Schneezone, die sich uns aus dem Sudwallis entgegen stellt, senkt sich der untere, 7—8000′ hohe Gebirgsteppich in's Thal herab. Oberhalb zacken sich das Schneegebiet und die Vegetation, in wechselndem Kampfe, in einander. Zwischen die obern Strecken von grauem Rasen und Fels, spielt hinwieder das grünende Gewand der tiefen Alpen hinein, zu welchen sich noch tiefer Waldpartien gesellen. Unmittelbar gegen über orientirt uns der gelbe Illgraben. Jener östliche Einschnitt ist das Turtmannthal, der folgende das St. Nicolasthal.

Nach West gestattet der uns vorliegende Felsgrat den Ausblick in's Rhonethal. Wir verfolgen die unsteten Windungen des Flusses durch seine phantastischen Umgebungen, die bewaldeten Hügel, die mit der Ueberschwemmung kämpfende, mannigfaltige Cultur.

Digitized by Google

Wir erkennen Siders mit dem kleinen, blauen See, Sittens drei seltsame Felsburgen.

Es war zwei Uhr als ich meinen Standpunkt verließ, und zu meiner Frau und meinem hinlänglich, mit all' dieser Pracht gesättigten Gefährten, zurückkehrte. Um fünf Uhr erreichten wir Leukbad.

Eringerthal (Val d'Hérens), Arolagletscher und Mont-Golon, Einfischthal, (Val d'Aniviers.)

(1—5. August 1837.)

Im Wallis fesselten uns 1835 und 1836 die großartigen Naturscenen der Visperthäler beinahe ausschließlich. Dagegen bestimmten wir 1837 zuerst einige Tage dem Eringer- und Einfischthal, auf deren Eigenthümlichkeit, wie wir in der Einleitung schon erwähnt, mein Freund, Hr. Oppermann, mich in's besondere aufmerksam gemacht.

Wie letztere Thäler sich an erstere, nach ihrem Ursprung hin, ganz anders anreihen, als fast alle Karten es darstellen, ließ sich schon aus demjenigen folgern, was wir zu Zermatt, im Hintergrund des größern Visperthals, mehrmals von einem nähern, freilich höchst schwierigen Uebergang gehört, den zuweilen dasige Einwohner unmittelbar nach Evolena, dem Hauptort des Eringerthals bewerkstelliget.

Damit stimmten auch die Erkundigungen überein, die mir 1836 der damalige Pfarrer zu Nanda, Hr. Imseng, ertheilte, und letzterdings, 1839, Hr. Canonikus Berchthold, zu Sitten, bestätigte. Diesen Mittheilungen, so wie aus meinen eigenen Beobachtungen, lassen sich ungefähr folgende Hauptergebnisse entnehmen.

Unterhalb des, sich weit nach West verlängernden, nördlichen Fußes des Matterhorns, nimmt ein gemeinschaftliches Bett wenigstens sechs beträchtliche Gletscher auf, mit Inbegriff des

Digitized by Google

nördlichen oder hintern Matterhorngletschers selbst. Dieses Eismeer heißt der Zmuttgletscher. Es streicht von einem breiten Grat heran, der sich ziemlich flach, oder nur leicht hüglich von Sud-Sudost nach Nord-Nordwest erstreckt, und an welchen westlich der Gletscher grenzen muß, worüber in den Hintergrund des östlichen Zweigs des Eringerthals zu gelangen ist. Neben diesem Eismeer steht südlich das Matterhorn auf, und nördlich der gewaltige Bergzweig, der von Sud-Sudwest nach Nord-Nordost streichend, das St. Nicolasthal begrenzt. Der südliche Abhang desselben Bergzweigs fällt, dem Matterhorn gegenüber, jähe nach dem Zmuttgletscher ab. Es entsteigen ihm, der Länge nach, eine Reihe Gipfel, deren höchster ungefähr, in seiner Mitte, das Weißhorn (13,898′ nach Berchthold) bildet, das wir bereits von der Gemmi und dem Torrenthorn angestaunt. Der Moming oder das Ebihorn, der südlichste derselben, liegt über der gedachten Gletscherstrecke, die zwischen dem hintern St. Nicolas- oder Matterthal gegen dem Eringerthal zieht.

In eben denselben Gebirgszweig keilen sich nun mehrere Thäler ein, die westlich des St. Nicolasthals in's Rhonethal münden. Das östlichste derselben, das ganz unbeträchtliche Turtigthal, hat, wie Kellers Karte richtig angibt, seinen Kulminationswinkel über Eisscholl, an dem Gipfel, den diese Karte Zehnderhorn nennt, und der etwa mit dem in St. Nicolas sogenannten Zunghorn übereintreffen mag. Das Weißhorn, dessen Höhe nach Hrn. Berchthold das Matterhorn um 224′ übertrifft, bildet die Spitze des wilden Turtmannthals, auch in Kellers Karte richtig angegeben. Das Einfischthal (Val d'Anviers) theilt sich in zwei Arme, deren erster, östlicher, sich an den Zinal, vermuthlich mit dem westlichen Ober-Rothhorn der Zermatter identisch, auskeilt.

In so fern müssen jene drei Thäler Turtig, Turtmann und Zinal, als zu derjenigen Gebirgskette gehörig betrachtet werden, die sich vom Matterhorn nach Nord erstreckt. Sie stellen in diese Erhebung eingerissene Sprünge vor, die von Sudost nach Nordwest laufen.

Der zweite Arm des Einfischthals zieht in sud-sudwestlicher Richtung aufwärts, und endet mit dem Glacier des Moires, nördlich dessen der Passage des Torrents unmittelbar, nach Evolena in's Eringerthal führt *). Westlich, seitwärts dieses Gletschers, über

*) Dieser Paß ist ja nicht mit dem eben erwähnten westlichen Gletscherpaß, der hinterwärts des Einfischthals herum zieht, zu verwechseln.

Digitized by Google

einem weiten Eiskessel, erhebt sich der gewaltige Pick der Dentblanche, der jenseits in's Eringerthal blickt. Nur erst am Ursprung dieses letztern Zweigs des Einfischthals, trifft man somit wieder unmittelbar auf den hohen Grat oder Bergwall, der das Wallis von Italien scheidet; ja, vielleicht spitzt sich selbst dieser Zweig noch in die westliche Kette des St. Nicolas- oder Matterthals aus. Vom Matterhorn muß jener hohe Grat oder Grenzwall sehr schief von Nordost nach Sudwest laufen, und erst am Ursprung des mittlern Eringerthals wieder eine mehr gerade Richtung von Ost gegen West gewinnen, wie dieß am Arolagletscher und Mont-Golon (oder Colom) in der That der Fall ist.

Unverkennbar bildet die Monte-Rosagruppe mit dem Matterhorn den kulminirenden Mittelpunkt dieses Gebirgstocks, so wie überhaupt der so auffallend aus Talkgebilden bestehenden Sudkette des Wallis. Diese Verhältnisse geben somit dem größern der beiden Zweige des Visperthals, dem St. Nicolas- oder Matterthal ein vorzügliches topographisches Interesse, dem sich eine nicht weniger erhebliche, geologische Bedeutsamkeit anschließt. Ihm lagert sich an seinem tiefen Hintergrund, 10 Stunden von der Mündung, als ein majestätisches Amphitheater die Monte-Rosagruppe in ihrer ganzen Ausdehnung auf, und westlich, seitwärts, durch den merkwürdigen Furken- oder St. Theodulgrat damit verbunden, das Matterhorn. Daher erweitert sich auch dieses Thal nach seinem Ursprung hin, und bildet bei Zermatt einen anmuthigen Wiesenkessel, auf's seltsamste umragt von all' den wundervollen Gletschern und Picks dieser Kolosse. Alle zu diesem Gebirgsstock gehörigen Nebenthäler bilden dagegen enge Felsspalten, die, wie Strahlen nach dem Monte-Rosa und dem Matterhorn convergiren, allein nicht unmittelbar, sondern indem sie sich in die vom Monte-Rosa und Matterhorn ablaufende Bergketten schief einsenken. Auf der Sudseite dagegen convergiren nicht nur alle zu diesem merkwürdigen System gehörigen Thäler, sondern die meisten conzentriren sich sogar unmittelbar an dem Monte-Rosa.

Wir kehren nach diesen vorläufigen Bemerkungen, zu unserm Reisebericht zurück. Wir wählten unsern Weg nach Sitten, über Varen und Salgetsch. Zu Fuß, wie wir, das Gepäck auf einem Maulthier, ist es der nähere. Schon die, der Felswand nach ihrer ganzen Breite, über der Schlucht, eingesprengte Bahn, in der Ferne kaum wie ein Strich erscheinend, reizte unsere

Digitized by Google

Neugierde. Wo der, etwas ablenkende Waldpfad an die Felswand anragt, bezeugen auf dem letzten Absatz an ihrem Fuß angehäufte Blöcke, die öftern Felsstürze. Ein Kalkofen benützt dieses sich selbst, ohne Transportkosten, herbeischaffende Material. Der Pfad umgeht möglichst die Fallweite. Der Felsweg hat die nöthige Breite für ein geladenes Maulthier, und wird durch ein Holzgeländer geschützt. Bald kömmt man unter einem Dach von starkem Gebälk durch, das am besten den Felsweg nach der Ferne bezeichnet, und vor hier drohenden Felsstürzen schirmt. Jenseits wird stark aufwärts gestiegen. Auf der Höhe bewahret ein Kreuz am Rande des Abgrundes, und gegenüber eine kleine Kapelle das traurige Andenken eines Reisenden, man sagt von Paris, der hier im letzten Decennium, oder kurz zuvor, hinab stürzte, indem er unvorsichtig vorlehnte, um in die Tiefe zu blicken, nach andern, aus Lebensüberdruß. Der Weg entfernt sich jetzt von der Felswand und führt breit, doch ziemlich jähe, über schlüpfriges, schwarzes Kalkgeschiebe, nach Varen herab. Dem kundigen Sucher entdeckt sich hier Coronilla coronata und Euphrasia glutinosa.

Für den Fußgänger, und aufwärts auch zu Pferd, wie ich es 1839 versuchte, bietet dieser Weg durchaus nichts abschreckendes. Er ist im Gegentheil durch seine Kühnheit interessant. Man ahnet kaum den Abgrund, an dessen Rand man schreitet, wenn man nicht absichtlich hinunter blickt. Gar malerisch stellt sich die Schlucht hinüber der jenseitige Abhang gegen dem Städtchen Leuck dar, und dort in der Bucht, nordöstlich wo ein Pfad nach Albinen aufsteigt, der Weiler Tschingern. Wie man von der Felshöhe herabsteigt, lagert sich das stattliche Varen an der östlichen Ecke des Abhangs, der sich mit seiner reichen Bekleidung von Reben und Obstbäumen, wie eine Terrasse, über das Rhonethal erhebt.

Macht man aber den Weg von Siders nach Leuckbad über Varen zu Pferd, muß ich rathen, auf der jähen Strecke des Felswegs abwärts, abzusteigen, was ich 1839 nicht gethan. Auf der Höhe beim ominösen Kreuz angelangt, ermangelte der Führer nicht mich bedeutsam zu fragen, ob ich das Pferd verlassen wollte, dessen sichern Schritt er jedenfalls verbürgte. Eine verwegene Trägheit vermochte mich, sitzen zu bleiben. Nun stellte sich mir von der Pferdshöhe herab, indessen ich mich fortdauernd gerade rückwärts in den Steigbügeln aufrecht halten mußte, der ganze Felsabgrund schief in seiner schauerlichen Tiefe dar, zu unterst, wie die Nacht

Digitized by Google

des Tartarus, schwarze, sich über der Dala aufthürmende Waldung. Stürzt das Pferd, beruhet unser Heil auf dem Ungefähr der Wendung im Fallen, auf unsrer Kaltblütigkeit, auf unsrer Gewandheit! Kein Unfall stieß mir zu, doch regte sich in meinem Innern der Gedanke — wie viel besser wäre es hier zu Fuß! — Am Punkte, wo die Jähe endet, kreuzte sich mit uns ein kleines Mädchen, das laut zu weinen anfieng, aus Angst, wie es, mit einem seiner Leitung anvertrauten Ferkel, dem Reiter am Rande des Abgrunds ausweichen wollte. Weiber, die ihm zum Glück nahe folgten, waren ihm behilflich, glücklich wand sich alles neben einander durch. Uebrigens kürzte mir heute, von Siders bis Leuckbad, eine sittsame Liebe die Zeit, die sich zwischen meinem Führer und einer lieblichen Dirne kund that, die mit uns wanderte. Weite Strecken übernahm der Jüngling den schweren Korb, mit dem sie belastet war, immer freundlich kosend, ohne daß je ein zweideutiges Wort die züchtigen Gefühle entweihte. Derselbe Führer mußte Nachts mit dem Pferd über den Felsweg nach Siders zurück!

Weiter, zwischen Varen und Salgetsch, geht's fortdauernd durch Reben, die man hier fast überall, der Sturmwinde wegen, ohne Stützen läßt. In den Gebüschen am Weg blüht Colutea arborescens. Salgetsch vorbei überrascht ein sygischer Zwischenraum, wo der Mendiripi, auf seiner weiten, vom Alpkalkgerölle schwarzen Zerstörungsbahn, die Gletschergewässer aller Schluchten des Schnee- und Gletscherhorns hervorrollt. Schlechte Dielen, bringen über zwei seiner oft reissenden Bäche. Sein ungezügelter, wandelbarer Lauf erlaubt vermuthlich nicht hier eine Brücke zu bauen, sonst würde, wo unfern ein so tüchtiger Felsweg an senkrechter Felswand zu Stande gekommen, auch hiefür gesorgt seyn.

Im ansehnlichen Gasthof zu Siders gab uns dessen Eigenthümer, Hr. Bäcker, die gewünschte Auskunft über das Eringer- und Einfischthal. Als geübtem Gemsejäger sind ihm diese Gegenden genau bekannt. Er bestätigte, daß der Passage des Torrents zwar steil und hoch, doch selbst mit Maulthieren zu passiren sey, allein den Gebirgsweg vom Einfischthal in's Turtmannthal schilderte er als höchst mißlich. Er selbst habe ihn in Gesellschaft zweier anderer Jäger gewagt. Obschon mit Fußeisen ausgerüstet, hätten sie sich oft gegenseitig halten müssen, und mehrmals Lebensgefahr ausgestanden. In dieses Thal kann man sich also, wohl nur von seiner Mündung bei Turtmann herauf, wagen.

Digitized by Google

Weg in's Eringerthal bis Evolena.

Nachdem wir in Sion übernachtet, brachen wir Morgens darauf, (2ten August), um 6 Uhr, mit einem Packmaulthier, nach dem Eringerthal auf. Der Führer, ein Luzerner von Geburt, der die russische Campagne als Grenadier mitgemacht, unterhielt uns durch seine von Welterfahrung gereiften Begriffe, und seine richtige Einsicht in mancherlei Verhältnisse auf's beste. Dagegen war er weniger mit den Wegen im Eringerthal vertraut, wie wir später wahrnahmen.

Gleich vor Sion kömmt man bei dem wohlgebauten Hospital vorbei. Vorwärts der Mündung des Eringerthals wird, auf einer steinernen Brücke, die ihm entströmende Borgne, der man bis dahin gefolgt, nach ihrem rechten Ufer überschritten. Man kömmt bei den letzten Häusern von Bremois (Bremis) durch. Daselbst befindet sich eine Dreschmaschine, so wie das Hüttenwerk der HHrn. Nabi von Lyon, wo die in silberhaltigem Kupferkiesen, Kupferoxide, so wie aus Arsenik-Nickel und Kobolt bestehende Ausbeute der Minen des Einsischthals zu gut gemacht wird.

Meine Absicht war, den Weg über Vex (Fäsch) zu nehmen, um bei den in seiner Nähe befindlichen, seltsamen Sandobelisken vorbeizukommen, deren einige bei 100 Fuß hoch sind, und deren manche Felsblöcke auf ihren Gipfeln tragen. Allein der Führer, mochte er mich nun nicht recht verstanden haben, oder dieses Wegs durchaus unkundig seyn, schlug stillschweigend die Ostseite des Thals ein, was uns um diese Merkwürdigkeit brachte. Uebrigens fand sich der befolgte Weg recht gut, und erst neuerdings verbessert; zugleich gewährte er die Schattenseite des Gebirgs bis um 10 Uhr.

Anfangs sehr strenge ansteigend, hernach sanfter, windet man sich den Buchten des Vordergebirgs entlang, wo wir über uns, in einem Bergeinschnitt, das Dörfchen Aesch oder Nax gewahrten.

Digitized by Google

Endlich wird die Höhe auf ihrer westlichen Ecke durchschnitten, dann wieder die Lehne gewonnen. Dieses erste Revier bietet immer Rückblicke in's Rhonethal über Bremis nach Sion. Gar schön musert sich dahinter der hohe Grat der nördlichen Kalkalpenkette, mit seinen Picks, von den Diablerets an bis zum Ravylhorn, so wie mehrere der Hochpässe, die sich darin einschneiden. Westlich gegen uns über, im tiefen Grunde der Mündung des Eringerthals, zeigte sich Vex.

Nach 9 Uhr, betraten wir Mase, das erste Dörfchen. Eine lange Gasse schwarzer Häuser, jedes mit einem Gärtchen, worin Erbsenstauden, mit Blüthe und Schoten, und überall Kirschbäume prangten. Vor dem Dorf trafen wir Felder mit Weitzen, Hanf, Roggen, den man eben schnitt. Durch die Wendung, die hier der Berg macht, verschwindet Rhonethal und nördliche Alpkette, dagegen tauchen im Hintergrund der uns entgegen gesetzten, westlichen Thallehne Schneegipfel des höchsten Grats der Südkette auf. Aus einer wilden Schlucht, durch die der Weg sich senkt und wieder steigt, tummelt sich ein Bach in die Borgne hinab. Auf Lerchenwald folgen Wiesen und Feld, mit einem kleinen Weiler (Schwein?). Diese Gegend bot Onosma stellulatum, und, an ganz dürren, sonnigen Sandstellen, in Menge Triticum intermedium. In den Gebüschen fand sich Nepeta nuda. Die Felsart war fast überall dunkelgrauer, sehr glänzender Talkschiefer mit dünnen Quarzadern durchsetzt.

Um 10 Uhr erreichten wir das ziemlich große Dorf St. Martin. Der junge Pfarrherr entschuldigte sich, als erst kürzlich hier angestellt und nicht eingerichtet, uns nicht empfangen zu können, befahl aber seinem Diener, Wein von einem Einwohner zu verschaffen. Sonst sind es noch fast allgemein die Geistlichen, welche die Reisenden in diesen seltener besuchten Gebirgen, um sehr billige Entschädigung, bewirthen.

Jedoch ward uns im Pfarrhofe zu rasten vergönnt, wo uns die verständige, gesetzte Haushälterin mit reinen Tellern, Handtüchern und, zu dem herbeigeschafften, gar sauern Wein und unserer mitgebrachten Speise, mit Brot und frischem Wasser versah.

Nach halbstündiger Ruhe aufgebrochen, brannte uns die Sonne am bebauten Abhang tüchtig auf den Nacken. Ungefähr St. Martin gegen über, erscheint jenseits die große Ortschaft Heremence,

Digitized by Google

ziemlich hoch an der westlichen Berglehne. Dort fließt die Besonce der Borgne zu. Diese entspringt dem Barmagletscher am Fuße des Mont-Pleureur, dem jenseits der Wasserscheide nach Südwest der berüchtigte Getrozgletscher aufliegt.

Hier erwies sich vollends die Unkunde unsers sonst löblichen Führers mit dem innern Thal, indem er uns einen irrigen Weg befolgen ließ, der bergan führte; zum Glück wiesen uns eine halbe Stunde von St. Martin, im Weiler Troigne, die redlichen Einwohner einen Pfad hinab, nach dem tiefer unten ziehenden, rechten Weg. Nach einem langen Marsch in dünnem Lerchenwald, empfängt an dessen Ausgang eine schöne Kapelle, La Garde, mit auf Säulen ruhendem Vordach. Zugleich überrascht ein großartiger Anblick. Hinter Abhängen, wo steile Felswände mit Waldzügen sich, gleich Coulissen, über einander schichten, in einem Zwischenraum sich das Wiesenthal von Evolena verräth, steigt hinterwärts die Dent de Vejui empor; eine schroffe, glatte Felspyramide, nur an ihrem breitern Fuß, mit etwas Lerchenwald bekleidet, oberhalb in drei Spitzen auslaufend, die gleichsam einen kraterartigen Kelch darstellen, dessen Höhlung Schneemassen füllen. Daran lagert östlich über einer schwarzen, senkrechten Felswand, der Ferpecleglетscher, durch einen großen, dunkeln Fleck auf seiner Oberfläche ausgezeichnet. Den Gletscher selbst überherrscht in Ost die Dentblanche als ungeheure, Schnee- und Eisumhüllte Pyramide. Näher dem Vejui, ragt hinter dem Gletscher noch eine dunklere Pyramide hervor, uns nachher vom Pfarrherrn zu Evolena Denthlave (Blau-Zahn) benannt, deren Lage zunächst mit der Dent d'Erron in Kellers Karte übereintrifft.

Indessen wir an dieser schönen Stelle ruhten, und ich eine Skizze zeichnete, knieten an der Stufe ein Mann und eine Frau hin, letztere zu inbrünstigem Gebet ohne aufzuschauen, ersterer seinen Rosenkranz fleißig drehend, aber eigentlich uns durchmusternd. Tiefer unten war der Packmaulesel angebunden, die Staffage des Vordergrunds vollständig zu machen.

Nach einer fernern Waldstrecke, — links überragt von einer starren Felswand, rechts die etwa 100 Fuß unter der jähen Berglehne vorbei tosende Borgne, — empfängt uns der Wiesenplan von Evolena. Man durchschneidet ihn quer, indessen die Borgne sich an der westlichen Thalseite hin zieht, bis man ihr im Dorf wieder begegnet. Es redete uns hier ein ältlicher Einwohner, in ordent-

Digitized by Google

lichem Französisch, freundlich an, der Müller des Orts, der sich zugleich als gewöhnlicher Wegweiser qualifizirte. Er sagte sich uns gleich für Morgen nach dem Arolagletscher zu, und versprach uns für die Folge einen Pack- und einen Reitmaulesel über den Passage des Torrents nach dem Einfischthal. Dahin würde uns auch sein Sohn begleiten, der sich wirklich auf Besuch bei ihm befinde, in Sion studiere, und im dasigen Kapuzinerkloster Kost und Wohnung genieße. Er selbst sey der gewöhnliche Begleiter dieser Väter, wenn sie im Thal die jährliche Kollekte an Nahrungsmitteln einsammeln.

Wir trafen um 3 Uhr an den Stufen des Pfarrhofs in Evolena ein. Es ist eine ziemlich große Ortschaft, mit so dunkeln Häusern, wie es der alte, luftgeschwärzte Holzbau überall mit sich bringt. In der Zahl befinden sich einige ziemlich geräumige, einen gewissen Wohlstand verkündende Wohnungen.

Der Pfarrherr befand sich auf seinen Wiesen, mit der Heu-Ernte beschäftigt. Der Müller gieng ihn zu holen, worüber fast eine Stunde verstrich. Indessen wir auf den Stufen der Freitreppe ruhten, sammelten sich Kinder um uns, denen wir, besonders das Kostum meiner Frau, und alle unsere Geräthschaften zum ergötzlichen Schauspiel dienten.

Endlich erschien der Pfarrherr, etwa ein Fünfziger, der uns freundlich empfieng, und uns sogleich rothen Wein, Brod, trefflichen Käs, Honig und Zucker vorsetzte. Er sprach französisch und auch deutsch.

Nicht so willkommen waren wir der Haushälterin, einer Savoyardin, die mit aus den Wiesen kam, sich krank stellte, kaum überhaupt Wohnung gestatten wollte, und als wir gar von zwei Betten sprachen, sich ganz wie die personifizirte Sauertöpfigkeit, aus Faulheit und Uebelwollen zusammengesetzt, gebährdete. Endlich auf ein kleines Silberstückchen, das versteckt in ihre Hand glitt, entrunzelte sich ihr Gesicht und nahm seine natürliche Gestalt an, die ihr nicht so übel ließ. Da in der That sich im Pfarrhaus eben nur Ein, für Fremde verfügliches Bett vorfand, da zwei kranke Dienstleute sich in das andere, wohl sonst für Reisende bestimmte theilten, wies mir der Pfarrherr ein verfügliches Zimmer, nebst Bett, in einem andern, anständigen Haus jenseits des Kirchhofs, an.

Während der Geistliche sich auf's gefälligste die Anordnung und

Digitized by Google

Einrichtung unsers Quartiers angelegen seyn ließ, beeiferte sich die Haushälterin uns mit ihrem mürrischen Empfang zu versöhnen, so daß sie uns auf den zwar unansehnlichen, jedoch durch seinen augenscheinlich sehr alten Bau merkwürdigen Kirchthurm begleitete, den drei große Glocken, für die er kaum Raum hat, ausstatten.

Im Wohnzimmer des Pfarrhofs erfreut dieselbe Aussicht, wie auf der La Garde-Kapelle. Der Pfarrherr ertheilte mir Auskunft über die Benennungen der Picks. Gegen 8 Uhr erschien Milchsuppe und frische Eier zum Nachtessen, wozu, nebst Wein, alle andern beständig fertigen Nahrungsmittel, die man weder zu kochen, noch sonst zuzubereiten nöthig hat, abermals erschienen. Indessen wir uns von aller städtischen Welt weit abgeschnitten wähnten, im Genuß des gar idillischen Mahls der Mühseligkeiten des Tags vergaßen, öffnet sich die Thüre, und ein junger Franzose tritt herein, den Bündel auf dem Rücken, die Blouse am Arm, einen Damenhut in der Hand. Ihm folgt auf dem Fuß ein Frauenzimmer, in den Zwanzigen, in ganz elegantem Reisekostum, die er als seine Frau einführte. Man las auf ihren Gesichtern den Schreck, mit dem sie unser Daseyn erfüllte, wenigstens so groß als unser Erstaunen. Man stelle sich die Grimassen der Haushälterin vor. Die Nachtkost, auf gleichem Fuß wie für uns, litt keine Schwierigkeit; aber der Erklärung, man könne sie nicht logiren, setzte der junge Herr entgegen, er gehe nicht fort. Dafür ließ er sich gerne den Heuboden, mit Leintüchern und Decken ausgestattet, gefallen.

Der Reisende erzählte, wie er zuerst Chamouny, und seitdem alle Walliserthäler, an seinem Wege bis hieher besucht habe. Nach seinem Wunsche, ertheilte ich ihm über den Passage des Torrents so viel Kunde, als ich bis damals selbst hatte, so wie über die Visptháler. Folgenden Tags besuchte er, mit seiner Ehehälfte, den Ferpecle-gletscher, und überstieg noch den nämlichen Abend jenen gewaltigen Paß. Die ausserordentlichen Touren des romantischen Paars blieben mir übrigens ein Räthsel, da ich ihm nirgend, weder naturwissenschaftliche Kenntnisse, noch eine malerische Tendenz, ablauschen konnte; die Merkwürdigkeiten der Eiswelt aber sich im Chamounythal und so vielen andern Stellen, ohne solche ausserordentliche Anstrengungen, genießen ließen.

Digitized by Google

Arolagletscher, Mont-Golon, Optemma.

Den 3ten August, 1/2 sieben Uhr, brachen wir nach dem Arolagletscher auf. Etwa 3 4 Stunden folgt man der Borgne in fast gerader Linie, südlich bis Planatz. Bald jenseits führt eine Brücke über den östlich vom Ferpecleglетscher kommenden Arm der Borgne. Diese Brücke, nebst einer benachbarten Mühle, wurden beim Augustgewitter 1834 weggerissen. Eine kleine Strecke weiter geht's über die Borgne selbst, die gleich darauf etwas südwestlich, um den Fuß des Vejui beugt, an dessen Ecke hier noch ein kleiner Weiler liegt.

Zunächst steigt man stark an, zuerst durch Wiesen, wo Verwandte unsers Führers ihm einen Reitmaulesel für seinen Gebrauch überließen, der uns selbst nachher sehr zu statten kam. Es folgt dichter Lerchenwald, mit mächtigen Stämmen. In der Schlucht westlich, überlagerte noch eine Schneebrücke die Borgne, der Rest einer Lawine vom Vejui, von deren Sturm wir auch diesseits viele Bäume zusammengestürzt fanden. Bekanntlich haben die Lawinen meist ihre gewissen Züge, durch Beschaffenheit der Abhänge und alle Zufälligkeiten der Lokalität bestimmt; hinwieder ihre Fallzeit, Masse, und Gewalt, mancherlei Abwechslung, nach Maßgabe der Schneemenge und der Witterung unterliegen.

Die Einförmigkeit der meist mehr oder weniger ansteigenden Wege, wird endlich durch die Kapelle St. Barthelmy unterbrochen. Jenseits, in einer Bucht, trift man noch einige Wohnungen, die letzten im Thal. Hart neben der Kapelle liegt ein ungeheurer, der Höhe entstürzter Felsblock, der das Heiligthum, und diesem zu lieb, die Wohnungen verschonte. Er bestehet aus Syenit, und ist nicht, wie alle bisher in diesem Thal beobachtete, auch hier am Fuß des Abhangs, und weiterhin bis im Hintergrund des Thals herrschende Gesteine, ein Talkgebilde. Diese Stelle hat demnach die geologische Wichtigkeit, daß hier plutonisch-krisallinischer Fels zu Tage tritt, deßwegen der oberhalb ziehende Grat eine nähere Untersuchung verdient, die mir die Zeit nicht gestattete.

Digitized by Google

Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Block sich hier vereinzelt, als wie ein erratischer, befinde.

Zunächst senkt sich der Weg nach einer, etwa viertelstündigen, Fläche, mit der Borgne ungefähr wagerecht, von ihrem Gerölle übersäet, täglich, wenn sie anläuft, zum Theil überschwemmt. Jederzeit sind einzelne, von ihr überfluthete Stellen, zu überschreiten. Gleich oberhalb muß man sich zwischen einer Anhäufung von Felsblöcken, neben ihrem hier wieder in starkem Fall stürmenden Lauf durcharbeiten; worauf rechts (westlich) durch Wald, zwischen einzelnen Felsmassen, stark angestiegen wird. Diese Blöcke sind entweder von ihr hervorgewälzt, oder wahrscheinlicher von dem Arolagletscher, als er eine größere Ausdehnung hatte, dahin gebracht.

Endlich war der Arolagletscher erreicht. Sein Name rührt von Arola, Arve her, woraus die angrenzenden Waldpartien bestehen. Am Ausfluß des Gletschers (dem Ursprung des Hauptarms der Borgne), befinden sich Käshütten. Der Führer rief von dort einen Sennhirten. In dessen Begleitung stiegen wir rechts, westlich, nach der oberhalb befindlichen Sennerei, eine starke Halbestunde, auf guter Alpweide, sehr jähe bergan, entlang einem andern großen Gletscher zu unsrer Linken (südlich), der von uns nur durch den Gletscherwall oder die Gandecke geschieden war. Gleich einem Wald von Saphiren starrten darüber seine herrlich blauen Pyramiden und Obelisken empor, indessen wir auf frischem Gras, zwischen mancherlei schönen Alpblumen wandelten *). Er stößt unterhalb in rechtem Winkel mit dem eigentlichen Arolagletscher zusammen, und liefert tüchtigen Zufluß zum Ursprung der Borgne; sein Lokalname ist Glacier de Cigoure-neuve.

Es war nahe an Mittag als wir an der Sennerei, über welche der Berg noch hoch hinauf ragt, anlangten. Vor den Stallungen ist gleichsam ein großer Hofraum eingezäunt; eine gute Quelle, ein Hauptbedürfniß für die Heerde, entspringt zunächst. Zu unserm noch von Sion mitgebrachten Fleisch- und Brod-Proviant, fügte der Senner treffliche Niedeln und süße Molken, nach

*) Wo der Gletscher jähen Abhang zur Unterlage erhält, also der Druck der Schwere nach unten zunimmt, zerklüftet das Eis, in Parallelogramme. Diese schmelzen nach oben schneller ab, als nach unten, und so erzeugt sich die Pyramiden- oder Obelisken-Gestalt, in welcher die Gletscherzacken sich in solchen Strecken darstellen. Wenigstens scheint mir diese Erklärung die wahrscheinlichste.

Digitized by Google

Luft *). Als wir eine ſchattige Stelle zum Genuß unſers Mahls ſuchten, warnte uns der Senner ernſtlich davor, um nicht durch Erkältung Seitenſtechen zu erholen, da in dieſer Höhe bei der ſo ſehr verdünnten Luft, überall, wo die brennenden Sonnenſtrahlen nicht hinfallen, ſogleich empfindliche Kälte eintritt.

Erquickt und ausgeruht, geleitete uns der Führer nach dem Obertheil des Gletſchers, wo dieſer faſt eben läuft, und daher beſchritten werden kann. Es mußte zuerſt ein ziemlicher Bach, von einem obern, theilweiſen Ausfluß überſprungen, und dann die Gandecke überſtiegen werden. Am Gletſcher angelangt, überzeugte ich mich, daß hier keine Ausſicht über das Ganze dieſer Gipfel und Gletſcher zu hoffen ſey. Wir verzichteten daher auf die Gletſcherpromenade, kehrten nach dem Berg nordweſtlich ſeitwärts zurück, und ſuchten eine gute Strecke oberhalb der Sennerei eine Stelle, wo ſich das Ganze dem Blick darſtellt. Ich eilte, eine Zeichnung zu entwerfen. Hier der Inbegriff der Anſicht, mit den Lokal-Namen und Eigenthümlichkeiten, womit uns theils der Führer an Ort und Stelle, theils nachher der Pfarrherr von Evolena bekannt machte **).

Oeſtlich umzingelt der eigentliche Arolagletſcher in zwei Armen den Mont-Golon (oder Colom, wie Hr. Domherr Berchthold ſchreibt), vereinigt ſich vorwärts deſſelben, und ſenkt ſich ziemlich ſachte von Sud gen Nord herab. Auf dem öſtlichen Arm des Gletſchers läuft in der Mitte eine ſtarke Gufferlinie; dieſe befolgt man ungefähr, um hinüber in's Piemont zu gelangen. Der Mont-Golon, aus zwei rundlichen, mit Schneelagern bezogenen Koppen, mit ſtumpfen Spitzen, beſteheno, deren niedrigere die nächſte iſt, bietet an ſeiner öſtlichen Seite einen Wiederhall der fünf Sylben wiederholt. Dieſen zu treffen, dient zum Wahrzeichen

*) Auf dieſer Reiſe überführte ich mich zum erſten Mal von der äuſſerſt verſtopfenden Eigenſchaft der Niedeln, oder des Rahms, deſſen Genuß ich mich bis dahin nach Willkühr überließ, und eher eine entgegengeſetzte Wirkung erwartet hatte. Seitdem unterwarf ich mich der Nothwendigkeit, dieſe leckere Alpenſpeiſe nur mit vieler Mäßigkeit zu genießen. — Miſcht man davon unter ſüße Molken, ſo bietet ſich eine zuträglichere Koſt.

**) Da dieſelbe Gegend, freilich in entfernter Perſpektive, in dem beim Paſſage des Torrents von Hrn. Oppermann gezeichneten Bild, welches dieſe Mittheilungen begleitet, begriffen iſt, ſo wurde das von mir entworfene überflüßig. Doch hat Hr. Oppermann die Berg-Contoure für dieſe Strecke nach meinem Entwurf vervollſtändigt.

Digitized by Google

der rechten Bahn über den Gletscher nach Italien. Das Wort Golon-Mont-Golon bildet die fünf Sylben, die man gewöhnlich ruft. Man kann übrigens auf dem Gletscher um den ganzen Mont-Golon herumgehen, ein Spaziergang den Hr. Kanonikus Berchthold, als er diese Gegend geometrisch vermaß, in Begleitung des Pfarrherrn zu Evolena, vollbrachte. Ganz in Ost begrenzt den Gletscher ein zackiger, gegen den Vejui nördlich thaleinwärts ziehender Felsgrat, Schnee zwischen seine Zacken gelagert, zu unterst mit Arven bewaldet. Dieser Felsgrat, eine wahre Sierra, heißt in romanischem Patois: ~~La vouille~~ de la Za, d. h. Aiguille de la chaux, also muß sie aus Kalk, wahrscheinlich Dolomit bestehen. Westlich überragt den Gletscher eine andere Sierra, die Peigne d'Arola. Am Fuß derselben stößt der Arolagletscher mit dem Cigoure-neuve-Gletscher zusammen. Hinterwärts der Peigne, strebt als höchster Gipfel dieser Gruppe, überall dicht mit Schnee oder Firn umhüllt, ein sanft ansteigender, nicht sehr spitzer Kegel majestätisch empor, le grand Optemma oder Autemma *) benannt. Von dessen südwestlicher Abdachung zieht, anfangs ziemlich steil, doch amphitheatralisch, nachher sachte, der unmittelbar vor uns liegende Gletscher von Cigoure-neuve herab, zunächst von uns ziemlich eben, weiter unten jähe, und daher sich in das erwähnte Pyramidenheer zerklüftend. Dieser Gletscher gilt dafür in beständiger Bewegung, einmal vorwärts, wachsend, ein andermal

*) Nirgend findet man diesen bedeutenden Berg angegeben, als in der zum 1sten Theil von Saussure's voyages dans les Alpes gehörigen Carte de la partie des Alpes, qui avoisinent le Mont-blanc, wo ganz in Ost glaciers très-étendus dits de Tzermontane ou d'Hautemma bezeichnet sind. Dieß ist ganz richtig, denn die Gletscher von Tzermontane müssen der Westseite des Autemma oder Optemma anlagern. Zugleich gibt dieß einen Beleg für die Glaubwürdigkeit unsers Führers. Es versteht sich, daß der Berg in der trigonometrischen Aufnahme Hrn. Domherrn Berchtholds aufgenommen ist.

In Hrn. Venetz's mir erst kürzlich zugekommenen Mémoire sur les variations de la température dans les Alpes de la Suisse, (Denkschriften der allg. schweiz. Ges. für die Naturwiss. 1 B. 2te Abth.) wird des Optemma (Hautemma) bei Anlaß eines sich auf seiner Westseite im Tagnethal ang lagerten Gletschers, S. 15 und 33, erwähnt.

Hr. Venetz, wo er S. 8. von den in Evolena angeblich vorhandenen Urkunden spricht, welche erweisen, daß dieses freien Handel in's Piemont besaß, fügt bei, daß der Paß aus dem Eringerthal dahin schwieriger, als derjenige des Col de fenêtre sey. Der Pfarrherr von Evolena versicherte uns dagegen der, freilich über den Gletscher führende, Paß des Mont-Golon sey wenig schwierig.

Digitized by Google

rückwärts, abnehmend, zu seyn. Es faßt ihn nach West eine steile Lehne ein; diese bildet die Abdachung eines nach West ziehenden, ziemlich flachen, oben mit Schneelagen verhüllten Rückens. Vom Fuß des zunächst vorspringenden Winkels dieses Bergs läuft die Gandecke herab, die den Gletscher von unsrer Alpe trennt. Zwischen dem Oytemma und diesem Berg erstreckt sich hinterwärts eine Schlucht oder ein hohes Thälchen hinein, woselbst der Gletscher seinen Ursprung nimmt. Der dortige Grat bildet die Wasserscheide gegen dem Bagne- oder östlichen Dranſethal, unfern des daselbst nach Piemont gehenden, Charmontana und Fenetre genannten, Passes. Bei dieser Wasserscheide durch, soll einer der letztern Bischöfe von Sion, von der großen Familie Riedmatten einmal nach dieser Alpe herübergekommen seyn, daher man diese Stelle den Paß von Riedmatten nennt.

In der That befinden sich noch dermalen die Monseigneur, dem Hrn. Bischof von Sion, gehörigen Kühe, wenigstens zum Theil, auf der Arola-Alpe. Eben um zwei Uhr, als wir nach dem Gletscher aufstiegen, sahen wir die ganze, schöne Heerde, zum Melken und zur Tränke, von allen Seiten herbei eilen. Um halb vier Uhr, als wir auf die Sennerei zurückkamen, fanden wir sie noch versammelt, ein Anblick, der den Genuß eines beim schönsten Wetter verbrachten Alpentags vollständig machte.

Von seltenen Alpyflanzen bot die Arola-Alpe Ornithogalum fistulosum (subalpinum Gaudin); gentiana punctata; senecio doronicum; lychnis alpina; anemone sulfurea. Die mitgenommenen Probestücke des Guffers des Cigoure-neuve-Gletschers bestehen aus sehr thonhaltigem Chloritschiefer, mit Quarzstellen, die auch Eisenkies zeigen.

Im Heimweg von der Sennerei, bestiegen wir wechselsweise, mit großem Behagen, das Maulthier, bis wo es im letzten Drittel des Wegs nach Haus kehrte. Es war halb acht Uhr, als wir in Evolena eintrafen.

Unsere Abendmahlzeit bestund, wie gestern, aus Milchsuppe und weichgesottenen Eyern, nebst eben denselben, keiner Zubereitung bedürfenden Viktualien. Eine andere Probe ihrer Kochkunst, den Kaffe zum Frühstück abgerechnet, vermochte weder Eitelkeit, noch Trinkgeld, der trägen Serva Padrona abzugewinnen.

Auf den Wiesen vor Evolena trafen wir unter den nach Hause kehrenden Mähern, zweimal auf Paare, die zusammen auf Mauk-

Digitized by Google

thieren ritten. Ueberhaupt finden sich in diesem Thale mehr Maulthiere, als im übrigen, besonders im deutschen Wallis. Auch trugen die Mädchen bunte Röcke, und statt der Walliserhütchen kleine, weiße Häubchen auf dem Hinterkopf.

Mein Aufenthalt in diesem und dem Einfisch-Thale war zu kurz, von den, mit der Heu-Ernte beschäftigten, Einwohnern, sah ich zu wenig, meine Unterhaltung mit den Pfarrherren blieb zu beschränkt, um von Sitteneigenthümlichkeiten, andere als die erwähnten, wahrzunehmen oder zu erfahren, namentlich solche, die für die Frage über die angebliche Abstammung dieser Thalbewohner, von sarazenischen, hunnischen oder hungarischen Flüchtlingen, von Erheblichkeit wären.

Ihre Postur und Gesichtszüge treffen durchaus mit denjenigen überein, welche den romanisch-celtischen Schlag so ziemlich karakterisiren. Fast alle Einwohner, mit denen ich etwas zu sprechen hatte, konnten hinlänglich französisch, so daß ich von ihrem Patois wenig zu hören bekam, daher über dessen Eigenthümlichkeit nicht urtheilen kann.

Die Sprachproben, die Bridels Essai statistique p. 334 — 345, aus mehreren Walliser-Patois mittheilt, enthalten jedoch zum Theil sehr eigenthümliche Ausdrücke. Indessen erkennt Hr. Bridel selbst darin mehr Analogie mit dem Celtischen, und namentlich dem Bas-Breton (s. p. 339). Die von ihm, als im Einfischthal einheimisch bemerkte Guttural-Eigenheiten der Aussprache, wie die Verwandlung der S in Ch, ch in z, die Beifügung eines g oder k nach dem i am Schluß der Wörter, ist wohl dasjenige, was am ehesten an eine orientalische Spracheinwirkung erinnern könnte, wie dieß unverkennbar beim Spanischen der Fall ist. Dagegen scheinen mir eben die aus dem Einfischthal, wo hauptsächlich nach Bridel hunnische Flüchtlinge angesiedelt (S. 133) seyn sollen, beigebrachten Wortproben (S. 339), am unzweifelhaftesten eigentliches Romanisch, nur durch die Aussprache entstellt. So verschlossen als der Eingang des Einfischthals gewesen, bis die Straße in den letzten 60 Jahren in den Fels eingesprengt worden, eignete sich dasselbe übrigens gar sehr entweder einer Schaar kriegerischer Flüchtlinge zur Aufnahme, oder noch viel eher mit der Gegend vertrauten Urbewohnern, zum sichern Asyl zu dienen.

Uebrigens kommen die historischen Angaben, die auch in Bridel

S. 133, 143, 225, 228 angemerkt sind, diesen Ueberlieferungen zu statten, und ihr historischer Grund ist jetzt in Hrn. Renaud's schönem Werke: Invasion des Sarazins en France et de France en Savoie, en Piémont et dans le Vallais, aus occidentalischen und arabischen Quellen, mit historischer Kritik beleuchtet. *)

*) Aus diesem schätzbaren Werk ergibt sich, daß die Sarazenen, die bis in die Schweiz drangen, nicht, wie man gewöhnlich annimmt, aus den Flüchtlingen bestunden, die der Niederlage, die Karl Martel dem sarazenischen Heer 732 bei Poitiers beigebracht, entronnen. Ihre Erscheinung war eine Folge der Niederlassung, die eine Handvoll sarazenischer Seeräuber 889 in der Provence gegründet. Unbemerkt im Meerbusen von Grimaud oder St. Tropez mit einem Schiff eingedrungen, faßten sie in einem waldigen Schlupfwinkel Posten, riefen, da es ihnen geglückt, alle ihre Raubgenossen, die in der Umgegend das Meer durchschwärmten, herbei, und bald noch mehrere Verstärkung aus Spanien und Afrika. Feste Schlösser, die sie auf den umliegenden Felshöhen erbauten, und deren bedeutendstes die Chroniken Fraxinetum nennen, dienten zum Mittelpunkt ihrer Raubzüge, und zur Bewahrung der Beute. (v. Luitprand hist. sui temp. l. V, c. 2.) Ausser den Uneinigkeiten der Großen der Gegend unter sich, kam ihnen noch der Krieg zwischen den arelatischen Königen und Berengar, um die Krone der Lombardei, zu statten. Einzelne, patriotisch-christliche, Versuche sie zu vertreiben, blieben fruchtlos, ja viele raubgierige Edelleute verbanden sich mit ihnen, besonders ein gewisser Maurontius. Um 906 zogen sie über den Mont-Cenis, und bemächtigten sich der Abtei Novalese, im Susathal (Chron. Nov. ex lib. IV). 911 hatten sie alle Alppässe zwischen Frankreich und Italien inne, und streiften in die Ebene von Piemont und Montferrat. Im Jahr 939 drangen sie in's Wallis und verheerten alles mit Feuer und Schwert, unter andern die Abtei St. Maurice.

Im Jahr 942 stund endlich Hugo, König von Arles, im Begriff, mit Beihilfe einer griechischen Flotte, Fraxinetum selbst einzunehmen, und so ihrem Unwesen ein Ende zu machen. Allein auf die Nachricht, daß Berengar aus Deutschland entflohen sey, und sich rüste, ihm abermals die Lombardische Krone streitig zu machen, schloß er auf der Stelle einen Vertrag mit den Sarazenen, der sie in ihren Besitzungen bestätigte, auf Bedingen, den großen St. Bernhard zu besetzen, und Berengar den Durchgang zu verwehren (v. Luitprand l. V, c. 6.) Dieser Vertrag vermehrte neuerdings die Dreistigkeit der Sarazenen, die jetzt auch anfiengen sich im Lande zu verheirathen und das Feld zu bauen.

Aus dem Wallis drangen sie nach Graubünden vor, wo sie die Abtei Disentis und das Münster von Chur plünderten. Bischof Waldo beklagte sich um 940, über ihre Bedrückungen, bei Kaiser Otto. Dieser entschädigte ihn 952 durch eine Güterschenkung. (Renaud citirt den Sammler, Chur 1811. S. 235), und Herrgott Gen. gentis habsb. T. II. p. 1. S. 84 (der das Schenkungs-Diplom enthält.)

Sie streiften bis nach St. Gallen. Wilto, Dekan der Abtei, überfiel, mit einigen beherzten Klosterangehörigen, eine solche Streifpartei im Schlaf, tödtete mehrere, machte einige Gefangene, die sich nachher auslösungerten, und trieb den Rest in die Flucht. (s. Ekkehardi IV. casus S. Galli. c. 15. in Perz mon. germ. hist. T. II. p. 137.)

Digitized by Google

Im Saasthal dürften sich die Benennungen einiger Oertlich-

Von ihrem Zug um 954 nach dem Jura, spricht Renaud nach Müller (Schw. G. 1 Bd. Kap. 12). Die Mutter Konrads, Königs von Burgund, flüchtete in einen Thurm, wo jetzt Neufchatel steht. Dem König gelang es, die Sarazenen und Ungarn, die eben nach einer, bei Orleans erlittenen Niederlage, sich auch auf die Schweiz geworfen, gegen einander zu hetzen, und während der Schlacht über beide herzufallen.

Eine Inschrift, die sich, wie schon erwähnt, an der Kirche von Bourg St. Pierre, der letzten Ortschaft am Aufweg zum St. Bernhard (Renaud verwechselt sie mit St. Pierre de Clarges, zwischen Sion und Martigny), befindet, und die Hugo, Bischof zu Genf, vermuthlich selbst errichten ließ, als er diese Kirche um 1010 erbaute, bewahrt die Erinnerung dieser Verwüstungen:

Ismaëlia cohors, Rhodani cum sparsa per agros,
Igne, fumo et ferro, sæviret tempore longo,
Vertit in hanc vallem pœninam messio falcem.
Hugo præsul Geneviæ Christi post ductus amore,
Struxit hoc templum, Petri ab honore sacratum.

Ungefähr um 960, wurden die Sarazenen vom St. Bernhard vertrieben. Bald darauf gründete St. Bernhard von Menthone das Hospiz. Nach und nach verloren die Sarazenen ihre Besitzungen in der Dauphine und Provence, 965 Grenoble, und endlich ihren Hauptsitz die Burg Fraxinetum, nachdem sie dieselbe 80 Jahre inne gehabt.

Gab es je hierauf noch in den Alpen Ueberbleibsel dieser sarazenischen Horden, so zweifelt Hr. Renaud nicht, daß sie den Waffen entsagt und zum Christenthum übergetreten seyen. Ueberhaupt ist Hr. Renaud weit entfernt, ja vielleicht zu sehr, selbst in der Provence, wo ihre Hauptansiedelung so lange bestund, irgend einige Spur ihrer Sitten oder gar ihrer Sprache zuzugeben. Da sie im Wallis jedenfalls sich in geringerer Zahl aufhielten, wird sich dieser Zweifel noch mehr dahin erstrecken.

Angaben eines gewissen Delbène, de regno Burgundiæ (Lyon 1602), der die Sarazenen noch um 980, ja 1000, in den Alpen hausen, ja Siege über einen angeblichen Gerold us aus Sachsen, erfechten läßt, hält Hr. Renaud für durchaus unglaubwürdig, da er nirgendwo seine Quellen angibt.

Nach Bridel, Statistique du Vallais, S. 229, hätte sich Canut der Große, der 1027 nach Rom wallfahrtete, woselbst er mit Kaiser Konrad und König Rudolph von Burgund zusammentraf, beim Pabst über die Bedrückungen beklagte, die er eben damals von den Sarazenen, bei seinem Uebergang über den St. Bernhard, erduldet. Allein sein Schreiben an die englischen Bischöfe, spricht von den Bedrückungen durch Zölle und die Straße sperrende Clausen, welche Kaufleute und Pilger, die aus dem von ihm beherrschten England und Dänemark nach Rom zögen, behelligten, und den Beschwerden, die er zu ihrer Abstellung bei Pabst und jenen Monarchen geführt. Von Sarazenen ist keine Frage. (v. Baronius, ann. eccl. T. XI, ad. 1027, und Guill. Malmesbury, de gestis reg. angl. l. 2. c. 11.)

Im Einfischthal, unsern Visp ie, trägt eine Ortschaft, mit einer angeblich sehr alten Kirche oder Kapelle, den Namen Mission, was auf die Bekehrung der sarazenischen oder hunnischen Ansiedler bezogen wird. Auch sollen starke,

Digitized by Google

keiten mit dem Aufenthalt der Sarazenen in diesen Gegenden in Beziehung bringen lassen, wie wir gelegentlich anmerken werden.

Die Einsamkeit des Eringer- und Einfischthals, und der zunächst angrenzenden Thäler und Höhen, gesellen sich zu der mit Trauben und Obst gesegneten Nachbarschaft von Sion und Siders, und südlich vom Piemont, um noch immer die Fortpflanzung des Bärengeschlechts in diesen Wildnissen zu hegen, dem auch die Viehweiden und allerlei Wildpret zu statten kommen müssen. Bereits bei St. Martin, erzählte der Führer, daß in demselben Frühjahr in Höhlungen ein Bär geschossen worden, und das unlängst zu Sion angelegte Naturalienkabinet besitzt einen andern, vor wenig Monaten in der Gegend getödteten. Ersterer wog 500 Pfund, der letztere 800 Pfund. Noch ward eine Bärin mit 3 Jungen, auch seit Jahresfrist, im Eringer- oder Einfischthal, erlegt.

Diese Thatsachen kommen der Erzählung zu statten, die uns 1836 der Wirth zu Saas von einem, einige Jahre früher bei Siders auf merkwürdige Art gefällten Bären machte, und die man mir seitdem bestätigte. Dieser Bär ließ sich die Trauben in den Reben von Siders schmecken, als ein Einwohner, der sich mit der Vögeljagd vergnügte, auf ihn stieß. Ohne die Geistesgegenwart zu verlieren, schoß dieser seine, nur mit kleinem Schrot geladene Flinte, dem Bären à bout portant in die Augen ab. Das Ungethüm stürzte zusammen, und wurde getödtet. Man trug das Fell im Lande herum, wo jedermann dem kühnen Jäger beisteuerte. Der Wirth zu Saas kaufte zuletzt das Fell.

Im Pfarrhaus zu Evolena wies man mir mehrere Mineralien aus der Gegend vor. Das interessanteste darunter waren Stufen von Molybdänglanz (Sulfure de Molybdène) auf derbem Quarz. *) Das übrige bestund hauptsächlich in allerlei Bergkrystallen.

Sehr hätte uns der Besuch des viel näher als der Arolagletscher gelegenen Ferpeclegletschers, am Fuß der Dent-blanche, angezogen, wären wir comfortabler untergebracht gewesen. So aber entschieden wir uns Morgen in's Einfischthal aufzubrechen.

---

eiserne Gitter, die sich noch an mehrern alten Kapellen in diesen Thälern vorfinden, angeblich sie vor der Beraubung durch diese Fremdlinge zu schützen, von jener Zeit datiren. Wir sind außer Stand über den Grund dieser Angaben etwas beibringen zu können. Jedenfalls verdienen sie die Untersuchung des historischen Forschers.

*) Ganz dieselben finden sich im Balfrinthal, (nördliche Alpenkette) unter dem Bietschhorn, das gerade gegen Visp ach mündet. Ich verdanke ein Stück von daselbst Hrn. Oberkastellan Clemenz, von Visp ach.

Digitized by Google

Passage des Torrents, Moiregletscher, und Einfischthal bis Vissoie.

(4. August 1839.)

Zum Packmaulthier des Müllers und Führers, gesellte sich das sehr gute Reitmaulthier des Pfarrherrn von Evolena. Obgleich um 4 Uhr aufgestanden, setzte sich unsere Karavane, durch den studirenden Sohn des Führers vervollständigt, nur erst halb 6 Uhr unterwegs. Ungefähr 12 Minuten von Evolena, ebenen Bodens, eine Bucht hinein, gelangt man zum Aufweg nach dem östlichen Grat. Schon gestern wies uns der Führer mehrmals den Einschnitt in dessen steilem Felskamm, wo der Paß durchgeht. Meine Frau ritt den Berg hinauf, ich gieng. Zum Herabweg ward das Gegentheil vorbehalten. Eine Convention auf mein leichteres Aufwärtsmarschiren und auf das Talent meiner Frau im Herabgehen, begründet.

Ein sehr guter Weg windet sich im Zickzack, sogleich stark ansteigend, am untersten Vorsprung hinauf. An der Wand, die man umgeht, begrüßt den Wanderer ein schöner Wasserfall des Bachs, der aus der Bucht nach der Borgne fließt. Villa, ein ziemliches Dorf, mit einer neuen Kirche oder großen Kapelle, besetzt die Höhe des Vorsprungs. Man durchkreuzt es gerade östlich. Kornfelder, gleich darüber, wurden eben abgeerndtet.

In weiten Umwegen führt der Pfad durch die oberhalb befindliche Voralpe. Sennhütten, an denen wir vorbei kamen, waren eben heute verlassen worden, um mit der Heerde höhere Alpen zu beziehen. Nachdem wir den Bach, der den Wasserfall gleich Anfangs des Wegs bildet, wieder angetroffen, und ihn dann zu unserer Linken nördlich gelassen, erreichten wir, nach strengem Ansteigen, abermals Sennhütten. Wir waren nun zwei Stunden marschirt, immer stark ansteigend. Diese Sennhütten gewährten zur Erquickung nur süße warme Molken, keine Milch, denn man

Digitized by Google

stund auch hier im Begriff, sich mit dem Vieh noch auf höhere Alpen zu begeben.

Sehr schön hatte sich der Morgen angemeldet; nur schwammen an der untern Thallehne kleine Wölkchen, die nach den Höhen aufstrebten. Zuweilen durchflogen Nebel die Thalmitte, worauf die hohen Schneehäupter dahinter wie durch Schleyer hervorguckten.

Die großen Zickzacke entlang, bis zu den ersten Alphütten, und noch weiter hinauf, zeigte sich immer wieder Villa und die Wiesen des Thals bis Planatz hin. Evolena, als zu nahe an den Fuß des Bergs gedrängt, entdeckt sich nicht mehr.

Bei der obern Sennhütte entfaltete sich prachtvoll der ganze Hintergrund des Eringerthals, sowohl diesseits als jenseits des Vejui. Meine Frau munterte mich auf hier einen Umriß zu entwerfen, allein ich beharrte, erst auf der Höhe des Torrentpasses zu zeichnen, ein Vorhaben, das an den Wolken scheiterte.

Zum Glück liegt das, mit Meisterhand von meinem Freund, Hrn. Oppermann, eben bei diesen Sennhütten entworfene Bild vor mir, das so täuschend in jene Region versetzt, und womit wir diese Reise ausstatten.

In Ost erhebt sich die ungeheure Dent-blanche, eine vollkommen von breiter Basis anstrebende Pyramide, bis oben mit vergletschertem Schnee bezogen, ausser wo die Felswände zu jähe ansteigen. Einige halb so große Picks schauen noch hinterwärts aus dem Einfischthal herüber. Von Ost nach West bis zum Vejui, lagert als weites Eismeer, in amphitheatralischer Senkung, der Ferpeclegletscher. Seine Mitte bezeichnen zwei merkwürdige, durch die Felsunterlagen bewirkte, halbzirkelförmige Erhöhungen oder Halbmonde, die sich von Sud nach Nord ausdehnen, und mit weiter Mündung nach Ost öffnen. Die größere umlagert die kleinere, in gewisser Entfernung, conzentrisch. Sie gleichen vollkommen den erhöheten Rändern ehemaliger Krater. Auf der Böschung des äussern ist der dunkle Fleck befindlich, den ich bereits von der Kapelle La Garde erblickt hatte. Hinterwärts des Gletschers, ungefähr über seinem Mittelpunkt, ragt die ebenfalls pyramidale Dent-blave (Blau-Zahn) hervor. Die fast perpendikulare Felswand derselben, die sich nach Nord-Nord-West wendet, ist die einzige, wo kein Schnee haftet, daher dunkler erscheint, was vermuthlich den Namen blaue Zahn, im Gegensatz mit der Dent-blanche, begründet. Von der Nordwestseite der Dent-blanche, senkt sich noch

Digitized by Google

ein Gletscher-Arm zum Ferpecle, so wie ein dritter aus einer Schlucht der Nordostseite des Vejui, durch eine senkrechte, zackige Felswand vom obern Eismeer geschieden. Westlich, vorwärts des Ferpeclegletschers, starrt mit nackten Felswänden der Vejui empor. Auch dieser, wie wir schon erwähnt, spitzt sich pyramidalisch aus, ist aber oben in mehrere Spitzen ausgezackt, wovon die drei höchsten in ihrer Mitte eine schneegefüllte Vertiefung, wie einen Krater, einschließen. Diese Form, und die erwähnten beiden Halbzirkel, welche diesen Krater in gewisser Entfernung umlagern, scheinen uns dieser Gebirgshöhe ein bedeutendes Interesse geben zu müssen. Jenseits des Vejui entdeckt man die ganze Gebirgsgruppe des Arola- und Cigoure-neuve-Gletschers, mit dem Mont-Golon, und dem hohen Optemma, die wir bei unserem gestrigen Besuch beschrieben.

Wir mußten uns von diesen obern Sennhütten, noch immer auf Rasen, in einem großen Umkreis nordöstlich bewegen, um uns dann erst wieder südöstlich dem Passage des Torrents zuzuwenden. Der gerade Aufweg ist zu jähe, besonders für die Maulthiere, und zudem überall mit weiten, schlüpfrigen Steinfeldern überdeckt, deren obere Winkel wir zuletzt peinlich zu durchkreuzen bekamen. Während dieses Umwegs, erschien uns in der Ferne der interessante Zug der Heerden, mit den Sennhirten der untern Sennereien nach der höhern Alpe, in nördlicher Richtung.

Wir nahten immer mehr dem steilen Felskamm, der von der Dent-blanche her aus Südsudost nach Nordnordwest, das Eringerthal von dem Einfischthal trennt. Wir erkannten die Lücke, der wir jetzt fast gerade südlich zustrebten, welche in diesem steilen Kamm den Passage des Torrents bildet.

Man gelangt hier an eine, fast eine Viertelstunde breite, schluchtartige Vertiefung, wo sich die Schneeschmelze von dem Felskamm herabsenkt. Hier ist es, wo sich ein einziges, mit schlüpfrigem Felsgeschiebe übersätetes Feld bildet, hie und da mit einigen breiten Schneelagern überdeckt. Das, augenscheinlich durch die Schneeschmelze vom Felskamm herabgeführte, Geschiebe ist um so mühsamer zu beschreiten, als es durchaus aus glattem Talkschiefer besteht, der scharfeckige, schief winkelige Stücke bildet. Dieser Talkschiefer ist, wie er in diesen Thälern vorherrscht, grau, an der Luft gelblich verwittert.

Sehr mühsam, und mit großer Anstrengung, durchkreuzten wir,

Digitized by Google

immer jähe und schief südöstlich ansteigend, diese Schlucht; eine peinliche Stelle! Endlich gewahrte ich das hölzerne Kreuz, welches in der Felslücke die Paßhöhe bezeichnet; alsobald klimmte ich mit angestrengter Kraft und frischem Muth vollends voran. In kurzem folgte die übrige Karawane. Es war 10 Uhr; wir hatten also fünfthalb Stunden bedurft, immer rasch ansteigend, fast ohne zu ruhen. Neben dem Kreuz, woran die Maulthiere gebunden wurden, befindet sich eine, von den Vorüberkommenden, aus losen Steinen aufgehäufte Pyramide, wie an Pässen und Gipfeln öfter der Fall ist.

Sobald wir Posten gefaßt, rekognoscirte ich die Umgegend. Nach Süd bilden zerklüftete, senkrechte Felsmassen den nach dieser Seite stark ansteigenden Kamm neben uns, doch hätten sich einige Spalten geboten, um zeichnen zu können. Bald aber entdeckte sich viel besseres. Gerade nördlich hinter uns, zieht sich der Kamm nach Nordost, zwar auf den Nebenseiten mehr oder weniger steil abfallend, aber oberhalb eine von 2 bis 4 Fuß breite, platte Bahn bildend, worauf man etwa 100 Schritte weit sachte aufwärts gehen, nach beiden Thälern blicken, und bequem sitzen kann. Leider wogten alle Augenblicke Wolken in die Höhe und umhüllten die Aussicht.

In Hoffnung, das Gewölke werde sich zertheilen, beschloßen wir mit der Mahlzeit anzufangen. Die Felsmasse, südlich des Passes, bot Schutz vor dem Wind; dabei fand sich Rasen zum Sitzen, und ein mit der Hand erreichbares, eisiges Schneelager, den Ersatz des Wassers zum Wein. Eine Beimischung von Zucker bot eine leckere Erfrischung, die von mir den Namen glace au vin rouge erhielt. Den Rasen, der uns zum Polster diente, staffirte die niedliche Aretia pennina aus, saxifraga oppositifolia, die Kapitän Roß, noch unfern des magnetischen Pols fand, mangelte nicht; neben ihr fand sich die ihr nahe verwandte saxifraga Kochii.

Nach aufgehobener Tafel kehrte ich an meinen Posten zurück, wo ich mit einem Fuß in's Eringerthal, mit dem andern im Einfischthal, niedersaß. Allein, wie Ossians Geister der Helden, wälzten sich die Wolkenriesen aus dem Thal herauf; bald waren wir umhüllt; es verschwand alle Hoffnung, von dieser herrlichen Ansicht ein Denkmal mitzunehmen. Zum Glück hatte ich in den kurzen, luciden Intervallen erkannt, daß hier der Blick in's Einfischthal durch die nahe vorliegenden Felshöhen noch größtentheils verborgen

Digitized by Google

bleibe, und eigentlich nur das Eringerthal dem Auge offen liege, von dem ich ja schon Skizzen genommen. Ja, bei meiner Rückkunft nach Straßburg, hatte ich die angenehme Ueberraschung zu erkennen, daß eben diese Ansicht fast ganz mit derjenigen übereintrifft, die ich meinem Freund, Hrn. Oppermann, verdanke. Ungefähr dieselben Gegenden hat auch Hr. Zeller, in Zürch, mit Meisterhand entworfen.

Vom Regen bedroht, eilten wir (es war jetzt 1 Uhr), die Paßhöhe nach dem Einfischthal herab. Zunächst ist der Abhang sehr jähe, nur nicht so sehr mit Steintrümmern besäet, als jenseits, dafür aber mit größern Schneelagern, dessen eines in der Mitte eine Wasserlache oder einen Teich enthält. Meine Frau eilte voraus, eine bessere Bahn ausspürend als diejenige, welche die Führer mich mit den Maulthieren befolgen ließen. Nur wandte sie sich zuletzt zu viel nördlich, und mußte ziemlich weit zu uns zurückkehren, um sich nicht in dieser Einöde von uns zu trennen. Ich fühlte mich, in Folge des anhaltenden Aufmarsches von diesem Morgen, an einer Ferse verletzt, und konnte jetzt dennoch wegen der Jähe des Abhangs und des zerbrochenen Steigbügels, nur stellenweis reiten.

Nach einem halb- bis dreiviertelstündigen, schnellen Marsch, trafen wir auf der Moiresalpe, dem Moiresgletscher gegen über, ein. Eben hatte sich auch hier, wie gestern auf der Arola-Alpe, die schöne, etwa 60 Stücke starke Heerde versammelt, um gemolken und getränkt zu werden. Unser Führer erkannte in dem obersten Sennhirten einen Freund, was zu einer herzlichen Umarmung Anlaß gab, und auch uns die freundlichste Aufnahme sicherte. Nicht nur erhielten wir sogleich Nidel oder Rahm, so viel uns beliebte, sondern Handtuch und Löffel, alles reinlich.

Die Sonne beleuchtete wieder die nächste Umgebung, so daß ich in meine Brieftasche eine Skizze einzeichnen konnte. Doch der höchste Gipfel wollte sich nicht entwölken. In einem weiten, theils glänzend blau schattirten, theils mit Schnee bezogenen, sich nach vorne verengenden Halbzirkel, füllt der Moiresgletscher nach Süd-Ost den ganzen Hintergrund der Szene. Dieses herrliche, sich stufenweis aufdachende Eis-Amphitheater, lehnt hinterwärts an einen, oberhalb leicht ausgezackten, verhältnißmäßig nicht sehr hohen Grat, dessen östliche Ecke allein sich, als ein oben etwas abgestumpfter Kegel, um ein ziemliches erhebt. Diesen Grat be-

Digitized by Google

zeichneten uns die Hirten als die Region, wo der Moiresgletscher östlich an denjenigen des Zermatt-Thals (die Höhe des Zmuttgletschers) anstößt, wo also die über's Eis gehende, schwierige Verbindung statt habe; so wie derselbe Moiregletscher nach West mit dem Ferpecklegletscher, der im östlichen Hintergrund des Eringerthals der Dent-blanche anlagert, in Berührung stehet. An der westlichen Verlängerung des Moires-Grats stehen mehrere Gipfel auf. Der östlichste in Sarkophaggestalt; hierauf zwei Kegel, deren ersterer sehr zugespitzte, mit dem Moming des Hrn. Domherrn Berchthold (von unserem Zermatt-Führer Ebihorn genannt), identisch zu seyn scheint *). Der westlichste ist etwas niedriger. Unmittelbar neben letzterem aber erhebt sich, abermals westlich, eine alles weit überherrschende Pyramide, derselbe Gipfel, der sich aber gar nicht von Wolken befreite, so daß seine obere Gestalt durchaus unsichtbar blieb. Diesen erklärten die Hirten für den Mont-Cervin. Dagegen aber stritten mancherlei Zweifel; ja, es waltete lange bei mir die Ueberzeugung vor, es müsse die Dent-blanche seyn. Allein, nach der trigonometrischen Aufnahme des Hrn. Domherrn Berchthold, befindet sich dennoch in dieser Richtung der Mont-Cervin. Diesem Schluß kömmt dann die Angabe der Hirten zu statten, welche in der That die ihnen so nahe Dent-blanche nicht verkennen und mit dem Mont-Cervin verwechseln können. Fast müssen jedenfalls, erblickt man sie hier irgendwo neben einander, die Seiten der beiden hohen Pyramiden sich zu berühren scheinen, nur daß der Mont-Cervin sich mehr südöstlich und etwas entfernter darstellen muß. Auffallend bleibt immerhin, daß wir selbst von der Höhe des Passage des Torrents nicht diese beiden Pyramiden neben einander erblickten. Ob sich nun daselbst die Dent-blanche nach dem Mont-Cervin vorschiebt und so versteckt, oder letztern bereits Wolken dem Gesicht entzogen, bleibt mir ungewiß. Verwechseln kann man diese Pyramiden nicht, da die Dent-blanche viel breiter ist und eine Neigung nach West hat, der Mont-Cervin dagegen in die Ferne mehr als Obelisk erscheint, und sich überall durch seine kapellenförmige Spitze auszeichnet.

Oestlich des Mont-Cervins dieser Hirten, und parallel vorwärts

*) Hr. Venetz spricht in seiner erwähnten Abhandlung über die Temperaturveränderungen, S. 29, von einem im Hintergrund des Einfischthals befindlichen Mumingletschers, der, wenn er nicht mit dem Moiregletscher identisch ist, mit demselben, so wie mit dem Zmuttgletscher in Berührung stehen dürfte.

Digitized by Google

der drei beschriebenen, niedrigern Gipfel, ragt neben der obersten Stufe des Moire-Gletschers eine senkrechte, dreieckige Felswand auf, mit einem Absturz nach dem Gletscher hin. Sie ist mit einer eisigen Schneedecke überzogen. Diese erscheint, von den seltsamen Perpendikularstrichen durchfurcht, die uns in der Gletscherwelt öfters überraschen, und ohne Zweifel durch herabstürzende Schnee- oder Eismassen verursacht werden. Am Fuß derselben Felswand zieht aus einer Schlucht noch ein Gletscherarm hervor, der sich mit dem mittlern Moiregletscher verbindet. Ueber dessen westlichem Ufer zieht ein jäher, wie abgeschliffener Felskamm nach uns nördlich heran, der mit demjenigen, der den Grat des Passage des Torrents bildet, zusammenhängt. Auch über dem östlichen Ufer, ziehen ähnliche, abgeriebene Felsabhänge nördlich, die mit den westlichen ein Becken darstellen, das der Gletscher ehemals ausgefüllt und abgerieben haben muß.

Ein Viertel nach 2 Uhr brachen wir auf; wir hatten um so mehr Eile, als wir beschlossen, nicht in Grimenze zu übernachten, sondern bis Vissoie zu dringen, da ein genügendes Quartier uns jetzt Noth that. Hier, versicherte der Führer, würde es uns an nichts mangeln; überdies seye der Pfarrherr, der früher in Evolena angestellt gewesen, sein spezieller Gönner, was sich alles bewährte.

Wir zogen in schiefer, nordöstlicher Richtung die Alpe vollends ziemlich jähe herab, und bogen dann nördlich um eine Ecke, wo Steinblöcke sich mit dem Rasen in den Boden theilen und den Weg, besonders für Maulthiere, äusserst beschwerlich machen. Wo die Alpe diese Wildniß berührt, fanden wir ziemlich häufig die Campanula thyrsoidea, und die Aquilegia alpina, deren prachtvolle Blüthe, über doppelt so groß als die der Aquilegia vulgaris, uns um so mehr überraschte, als wir sie hier zum Erstenmal sahen. Seitdem fanden wir sie in der Nachbarschaft von Leukbad, wie schon erwähnt.

Wir zogen jetzt auf der öden, mit Steinblöcken übersäeten, westlichen Thallehne, 4 bis 5 Stock hoch über der Navissence oder Usenz, die aus dem Moiresgletscher entspringt. Endlich (halb 4 Uhr), befanden wir uns diesem mächtigen Bach zugleich, der **grollend und schäumend gegen die gewaltigen Felsblöcke ankämpft, die ihm sein Bett streitig machen. Ein Lerchenbaum trat endlich am jenseitigen Ufer wie ein Lebenszeichen in die traurige Wildniß; bald zeigten sich mehrere, endlich ein Wald. Aber eben dort bricht**

Digitized by Google

der jenseitige Berg nach Nord plötzlich ab. Vor uns thürmt sich ein Haus hoher Fels. In weitem Umweg zieht eine steile, in den Fels gehauene, zum Theil gepflasterte Straße, in mehreren Abstufungen, westlich um ihn herum. Alle Paar Minuten mußte vom Maulthier abgestiegen werden. Endlich, wie man um die Ecke kömmt, eröffnet sich die Aussicht vorwärts in das Thal; es zeigt sich auf der westlichen Lehne eine Ortschaft; ja, auf der östlichen, entdeckte sich, in weiterer Ferne, noch eine ansehnlichere, die, wie mich däucht, der Führer bereits für Vissoie erklärte. Zugleich überraschte uns der gewaltige Fall der Usenz, indem der Fels, der ihr zum Bett dient, plötzlich in der Thalmitte senkrecht abstürzt. Mühsam senkt sich der Weg, in mehreren Windungen, an der westlichen Seite derselben Felswand, herab. Wie bedauerten wir, daß drängende Zeit, und Müdigkeit nicht gestatteten, einen günstigen Punkt zum Vollgenuß des prachtvollen Wasserfalls aufzusuchen!

Bald gelangten wir in dünnen Tannenwald, wo die geöffneten Schuppen der Tannzapfen schönes Wetter vorboteten, eben als es zu regnen anfieng. Indessen wir stille hielten, unser Gepäcke mit Wachstuch zu schützen, überraschte uns ein Flintenschuß, der nicht weit über uns knallte, wenigstens zum Beweis, daß wir uns in dieser Einöde nicht so allein befanden, als wir es gewähnt. Der Schütze kam nicht zum Vorschein.

Um 5 Uhr betraten wir das erste Dorf Grimenze, eine lange, schmale Straße bildend, noch zwei Stunden von Vissoie. Die Dachtraufe mischte sich zum schüttenden Regen. Es kamen uns nur wenige Einwohner zu Gesicht. Jenseits senkt sich der, von nun an meist gute Weg bedeutend, und läuft zuletzt an der untern Berglehne fort, doch noch immer hoch über der Usenz. Wir kamen noch durch ein ziemlich ansehnliches Dorf, St. Jean. Als sich eben das Wetter erheiterte, und wir um eine Ecke bogen, zeigte sich, nebst einigen kleinen Dörfern (darunter Mission), an der jenseitigen östlichen Berglehne, zu hinterst, in schöner Perspektiv, das ansehnliche Vissoie. Der Anblick seiner großen Kirche, und mehrerer, sich schon in der Ferne als steinerne verkündenden, Häuser erfrischte den Muth meiner Frau. Sie marschirte fast immer den Maulthieren weit voran, und wollte nicht wieder aufsitzen, so oft ich es ihr anbot, theils weil ihr das Abwärtsreiten nicht zusagt, theils aus Mitleid für meinen verletzten Fuß. Dagegen

Digitized by Google

drang sie auf Eile, um so mehr als sie befürchtete andere Reisende möchten uns zuvorkommen und die verfüglichen Betten wegkapern, wie zu Evolena von uns für andere geschehen.

Endlich erreichten wir den Thalgrund, wo man auf einer starken, hoch über dem Wasser schwebenden Brücke, die Usenz überschreitet. Sie ist ganz neu erbaut, indem das beim Augustgewitter 1834 zu furchtbarem Strom angeschwollene Gewässer die vorige fortriß. In weitem Umschweif dreht sich die Straße nach Vissoie hinauf. Zwischen Gärten an mehreren freundlichen, zum Theil ziemlich eigenthümlich gebauten Häusern vorbei, gelangten wir endlich, nach sieben Uhr Abends, zum neuen, stattlichen, ganz steinernen Pfarrhause, unmittelbar neben der ebenfalls neuen, sehr schönen Kirche. Es war Zeit, denn eben tröpfelte es wieder, und bald goß der Regen in Strömen.

Eine Haushälterin, durch ihre Zuvorkommenheit, Thätigkeit und Einsicht, im rühmlichsten Contrast mit ihrer Amtsgenossin zu Evolena, empfieng uns auf's freundlichste im großen Haussaal. Schon diese Aufnahme wirkte balsamisch auf die Ermüdung, der wir bei unserem heutigen, angestrengten Marsch erlagen, und besonders zuletzt meine sonst so rüstige Frau. Vollends belebte uns die Versicherung, daß, ungeachtet schon zwei Reisende hier einquartirt seyen, wir jedoch nichts destoweniger, nicht allein auf besondere Betten, sondern auf zwei besondere Schlafzimmer zählen könnten. Zur vorläufigen Erquickung, in Erwartung des Nachtessens, wurde uns die Wahl zwischen drei oder vier guten Weinsorten geboten. All' den tröstlichen Worten folgte unmittelbar der Anblick der reellen Anstalten zur Lösung der Versprechen.

Bald bewillkommte uns, im besten Ton, der Pfarrherr (Hr. Rouaz), ein noch junger, freundlicher Mann, augenscheinlich mit den Gewohnheiten höherer Gesellschaft vertraut, eben so fein ihn begleitender, jüngerer Amtsgenosse. Die beiden Reisenden erwiesen sich als die Herren Rabi, Unternehmer der Minenausbeutung dieser Thäler, die, wie erwähnt, in Bremis ihr Hüttenwerk haben. Also nicht, wie wir beinahe befürchtet, das seltsame, romantische Paar aus Evolena. Man hatte dieses, wie wir vernahmen, gestern Morgens, in aller Frühe, das Thal hervoreilen gesehen, nachdem es vermuthlich zu Grimenze übernachtet.

Es ward gemeinschaftlich gespeiset, die Geistlichen, die Unternehmer und wir. Das Tischzeug war sehr stattlich, feines, ge-

Digitized by Google

bildetes Leinen, zwar keine Silberbestecke, aber alles höchst reinlich. Zu einer Auswahl guter Fastenspeisen (es war Freitag), meist Backwerk, gesellte sich der sehr gute Wein. Unser Führer und sein Sohn, thaten ihr bestes, die Haushälterin beim serviren zu unterstützen. Da die Anwesenheit der Bergwerk-Unternehmer sich auf ihre metallurgische Zwecke bezog, fiel bald das Gespräch auf diesen Gegenstand, wobei sie des Arseniknickels, als der lohnendsten Ausbeute, erwähnten, die das Thal gewährt, und ohne welche, wie sie behaupteten, die silberhaltigen Kupferminen ihren Kostenaufwand nicht decken würden. Ich ermangelte nicht, sie auf den Molybdänglanz (sulfure de Molybdène), den ich in Evolena gesehen, aufmerksam zu machen.

Man denke sich die Lust, mit der wir uns in die breiten, mit reinlichen, feinen Leintüchern und guten Decken ausgestatteten Betten, in hohen, luftigen Zimmern versenkten, nach einem so anstrengenden Tagmarsch, und zwei in unerquicklichem Quartier verbrachten Nächten.

Von Vissoie, durch die Pontis nach Siders.

(5. August.)

Als wir uns endlich der Ruhe, der uns so Noth gethan, entrissen, waren die Geistlichen, und die Unternehmer längst ihren verschiedenen Berufsgeschäften gefolgt. Die tüchtige Haushälterin stellte uns die Rechnung, deren Billigkeit allem übrigen lobwürdigen, das uns diese angenehme Station geboten, vollkommen entsprach.

Noch verdanke ich eben ihr, Probestückchen der Erzstuffen des Thals. Sie zeigen blaues und grünes Kupferoxid und Arseniknickel auf Quarz *). Uebrigens bemerkte ich, so viel Ermüdung

*) 1839 verschaffte ich mir zu Siders Probestücke des ergiebigsten, etwas silberhaltigen Kupfererzes dieser Minen. Sie bestehen in Kupferkies, theils auf Quarz, theils auf einem talkigen Gestein. Die Koboltminen sollen sich abgesondert vorfinden.

Digitized by Google

und Eile zu beobachten gestatteten, vom Passage des Torrents bis hieher, und noch eine Strecke vorwärts, den grauen, mit Quarz durchsetzten Talkschiefer, den ich im Eringerthal, so wie in den Visperthälern, meist an allem untern Gebirgsgebilde, nach Nord, vorgefunden.

Nicht vor halb acht Uhr setzten wir uns in Marsch. Der Weg hält sich jetzt beständig am rechten Ufer des Bachs, meist hoch über demselben, an der östlichen Thallehne. Vissoie, wo das Thal etwas mehr Breite hat, liegt auf einem ziemlich ebenen Vorsprung, mit Anbau umgeben. Meist Apfelbäume, wenige Birnbäume, statten die Gärten aus. Bald verenget sich das Thal, doch gestatten die noch nicht sehr steilen Abhänge den Anbau. Ungefähr eine Stunde von Vissoie, trifft man auf den kleinen Weiler Fang, die einzige bewohnte Stelle dieser Thalseite, auf der ganzen Strecke von Vissoie bis zur Thalmündung. Auf dem überall ganz guten, sich bald senkenden, bald wieder ansteigenden Weg, genießt man meist der Ansicht der nördlichen Alpkette, die sich auch schon von Vissoie aus zeigt. Doch verhüllten Gewölke ihre Mitte, und nur die höchsten Spitzen schauten hervor. Wandte man sich rückwärts, nach Süd, so winkte auch von daher irgend ein einzelnes, hohes Schneehaupt.

Nach etwa anderthalbstündigem Marsch, schließt sich das Thal. Senkrechte, gelbliche Dolomitwände *) treten an die Stelle des Talkschiefers. Ihr Fuß berührt sich beinahe; mit Mühe drängt sich die Usenz zwischen durch, fast eingeenget wie der Rhein in der Via mala in Graubünden. In diese, meist senkrechte Felswand, ist von nun an der Weg eingehauen oder gesprengt, mehr als hinlänglich breit für Lastmaulthiere, ja selbst zum bequemen

*) Der Dolomit ist bekanntlich ein meist weiß-gelblicher, mit mehr oder weniger Bittererde verbundener Kalk (carbonate de chaux et de magnésie), dessen Schichtung meist ganz oder zum Theil verschwunden, die Versteinerungen, die er enthielt, meist zerstört sind. Man weiß, daß eine der bedeutendsten, geologischen Entdeckungen, die man Hrn. von Buch verdankt, die Umwandlung des geschichteten Kalks in Dolomit, durch die Berührung des plutonisch heraufgedrungenen Melaphyrs (Augit-Porphyrs) betrifft, die er im Fassathal im Tyrol, am St. Salvador bei Lugano, und an den Bergen Beusser, Schies, und Argentera zwischen dem Lago di Varese und der Tresa, beobachtete. Dieses macht höchst wahrscheinlich, daß überhaupt der Dolomit aus geschichtetem Kalkfels, durch Berührung mit plutonischen, noch in glühendem Zustand befindlichen Gesteinen, erzeugt worden. Folglich wird das Daseyn von Dolomitfelsen immer auch auf Nachbarschaft plutonischer Gebilde schließen lassen.

Digitized by Google

Ausweichen derselben. Fast überall, in gleicher Höhe, gleitet er an der Felswand hin, ja diese überhängt ihn auch eine Strecke weit gewölbartig. Das Thal scheint verschlossen, bis wo, jenseits der Ecke einer Bucht, sich uns das Rhonethal wieder eröffnet. Gutes Geländer, schirmt vor dem Abgrund, und wo es Noth thut Mauerwerk oder starke Baumstämme. An Stellen, wo der Fels verwitternd bröckelt oder ihn Spalten durchschneiden, ist der Boden gepflastert. Eine weniger jähe, zu Anbau benützte Stelle, theilt gewissermassen diesen Weg, les Pontis genannt, in zwei Hälften. Nach mehreren Inschriften an der Felswand zur Seite, wurde derselbe um's Jahr 1763 ausgeführt *). Ohne Zweifel fuhr man seitdem fort, ihn zu vervollkommnen und zu erweitern, da die Verbindung des Thals mit der Aussenwelt ungefähr auf ihm beruht. Man sieht überall wie sorgfältig man für seine Unterhaltung bedacht ist.

Bei brennender Sonne muß dieser kahle, allen Beugungen des Bergs folgende, fast eine Stunde lange, Felsweg peinlich seyn. Uns begünstigte eine halbbedeckte Witterung, welche die Aussicht gestattete, und doch dem Uebermaß der Hitze wehrte.

Indessen wir so ruhig zogen, entspann sich ein Gespräch mit dem Sohn des Führers, der bis dahin bescheiden von seinen Studien geschwiegen. Verständig fieng er an von klassischer, französischer Litteratur, namentlich von Racine und Boileau zu sprechen, ja Stellen dieser Dichter zu citiren, und einige, in gutem, angemessenen Ton herzusagen. Eine gewiß durch Ort und Person überraschende Unterhaltung.

Eine Kapelle am Ausgang des Thals, mahnet den Reisenden, der den Felsweg glücklich bestanden, der Vorsehung zu danken, denjenigen, der ihn thalaufwärts betritt, ihren Schutz zu erflehen. Gar oft befinden sich dergleichen Kapellen in der Nachbarschaft gefährlicher Stellen, so zwischen Naters und Möril, am Weg in's Ober-Wallis, an der Hohen-Flüh, dieser Felswand von schwarzem Alpkalk, vielleicht im Anblick eine der schauderhaftesten von allen, die, hart am Wege, wohl 1000 Fuß unmittelbar vom Thalgrund aufstarrt.

An der Mündung des Einfischthals überschauen wir unmittelbar

*) Nach diesem Datum war die Angabe in Bridels Essai statistique sur le Vallais (1820), daß der Ausweg dieses Thals durch Felsblöcke verlegt sey, durch die nur ein gefährlicher Pfad den Ausweg gestatte, schon damals nicht mehr richtig.

Digitized by Google

das Rhonethal. Siders, wohin wir noch zwei Stunden bedürfen, liegt gerade gegen uns über; rechts aufwärts, die Rhonebrücke. Eben entzog uns ein Wolkenschleier die nördliche Alpkette. Einen traurigen Anblick bietet, tief zu unsern Füßen, am Ausfluß der Usenz, das unglückliche Chippis. Wenige, armselige Wohnungen bezeichnen die Stelle der einst blühenden Ortschaft. Nur diese verschonte der Strom, als er am 4ten August 1834, dieser in den Annalen dieser Thäler so ominösen Epoche, mit verdoppelter Wuth aus der ihn einnehmenden Kluft ausbrach. Eine weite Strecke, einst der gesegnetsten Felder und Wiesen, überzieht jetzt ein dichtes Lager nackten Felsgerölles. — Der Rhone war heute aus seinen Ufern getreten, unmöglich in Folge des gestrigen Regens, sondern der starken Gletscherschmelze, von der seit einiger Zeit anhaltenden Sommerhitze erzeugt. Viele Getreidefelder ragten, wie gelbe Inseln aus dem grauen Gewässer. Dergleichen Rhone-Ueberschwemmungen sind hier fast jährliche Vorfälle, die schnell vorüber gehen, und hoffentlich bei so warmer Witterung, weniger Nachtheil bringen.

Wir eilten, nach kurzer Rast, die Zickzacke der sich jähe senkenden Straße herab, und durchkreuzten die Thalmündung, bis zur Landstraße, um dieser östlich Flußaufwärts zu folgen. Hier beginnen die merkwürdigen, bereits beschriebenen, konischen Hügel, die sich bis Pfinn (Finges) erstrecken. Die Rhone-Brücke fanden wir vollkommen hergestellt, folglich scheint das, nach den Unfällen von 1834 gehegte Projekt, die Fahrstraße auf das nördliche Ufer von Siders bis Leuck zu versetzen, aufgeschoben oder aufgegeben.

Um Mittag in Siders eingetroffen, nahmen wir von unsern wackern Führern von Evolena, unter Beweisen gegenseitiger Zuneigung, Abschied.

Noch diesen Abend fuhren wir nach Visp ach, ohne dießmal unterwegs den schönen Wasserfall von Turtmann zu besuchen. Wir fanden einen Theil der neuen Dammstraße, woran man voriges Jahr gearbeitet, zu Stande gebracht. Es ist die Strecke zwischen Turtmann, bis gegenüber der Mündung des Lötscher-Thals. In gerader Linie, mehr durch die Thalmitte ziehend, indessen der Rhone, der sich hier an den Fuß des nördlichen Gebirgs andrängt, noch durch vorliegende Dämme gezügelt wird, gewinnt diese schöne Arbeit, den Ueberschwemmungen eine große Bodenstrecke ab.

Digitized by Google

Zum Wasserfall des Turtmannbachs, den wir 1832 und 1836 besucht, wendet man sich von der Mitte des Dorfs östlich. Wenige Minuten davon, bei einer Sägmühle, gelangt man auf eine Anhöhe, die mit einer bequemen Bank am vortheilhaftesten Punkt ausgestattet ist. Die Anhöhe zieht um den vom Wasser ausgewühlten Kessel, bis zur senkrechten Felswand, worüber der Bach stürzt. Etwa in der Mitte fängt diesen ein zum Becken ausgewaschener Felsvorsprung auf. Die Gewalt des Aufprallens schleudert die ganze Wassermasse mehrere Fuß hoch empor, um dann erst als eine Garbe von Strömen, Perlen und Staub in die Tiefe zu sprühen. Dieses prachtvolle Phänomen verleiht dem Wasserfall einen eigenthümlichen Charakter. Man kann an der Böschung der Anhöhe hinab an den Fuß des Falls gelangen. Die lithographische Abbildung im Gasthof wird von der Wirklichkeit weit überboten.

Der Bach entspringt vom Turtmanngletscher, der der Westseite des Weißhorns anlagert. Noch ist das von Felsstürzen, Lawinen und Bergwassern, oft und hart heimgesuchte Thal, unvollständig untersucht, so viel Merkwürdiges es auch dem Forscher und jedem Freunde großartiger Natur gewähren müßte. Der gute Gasthof, wo zugleich die Post ist, böte ein zu Ausflügen günstiges Haupt-Quartier, wo man Auskunft, Führer, und so weit man sie gebrauchen könnte, Pferde erhielte.

Der Rhone *) wird von der Visp wenigstens verdoppelt. Diese ist so stark und reissend, daß die Straße erstern verläßt, um dem Ufer letzterer zu folgen, ohne daß man es wahrnimmt. Unmittelbar unterhalb Vispach wird sie auf einer trefflichen, gedeckten Hangbrücke überschritten.

---

*) Wir haben uns erlaubt, gegen den deutschen Sprachgebrauch, der und nicht die Rhone zu sagen, denn nicht nur stammt der Name von Rhodanus, sondern auch im französischen sagt man le Rhône, ungeachtet der weiblichen Form des Substantivs. Im Wallis heißt der Strom: der Rhodan oder Rotten.

Digitized by Google

Viſpach (Viège).

(1835, 1836, 1837, 1838, 1839.)

Hatten wir 1835 und 1836 nur einen ganz flüchtigen Aufenthalt zu Viſpach gemacht, verweilten wir dagegen 1837 einige Tage daſelbſt im Hin- und Herweg. Dieß brachte uns mit der anſprechenden Familie des Hrn. Clemenz, Gaſtwirths zum weißen Pferd, eines der angeſehenſten und begütertſten Einwohner der Gegend, in nähere Berührung, was unſern Aufenthalt um ſo anmuthiger machte. Auch 1838 und 1839, als ich allein dahin kam, fand ich denſelben freundſchaftlichen Vorſchub. *)

Wie die Viſp der engen Thalſchlucht, etwas oberhalb Viſpach, entronnen, tritt ſie hart an der ſteilen weſtlichen Berglehne in's Rhonethal. Sie durchſtrömt in mehreren Armen ihr weites, mit Gerölle beſäetes Bett. Der Boden erhebt ſich, von ihrem Ufer an, ziemlich ſtark nach der öſtlichen Berglehne. Hier hat ſich Viſpach ſicher vor ihren Verwüſtungen angeſiedelt, der Breite nach von der Landſtraße durchzogen, indeſſen die ältern Gebäude ſich an den Weg thalaufwärts reihen.

Auf dem hügelichen Boden, gleich über der Viſp, ſtehen zuvörderſt die Dreikönigskirche, thalaufwärts, faſt am Ende der Ortſchaft die St. Martinskirche, beide ſehr geräumig. Letztere in einfach-würdigem, italieniſchen Styl, etwa vor 150 bis 200

*) Finden wir uns gedrungen die anſtändige, in Verhältniß billige Bewirthung, ſo wie die zuvorkommende Behandlung, in dieſem, ſich auch durch angenehme Lage empfehlenden Gaſthof zu rühmen, ſo dürfen wir doch nicht verhehlen, daß ſich in Rückſicht von Pferden und Fuhrwerk, nöthigenfalls eine nicht zu verſchmähende Konkurrenz bei einem Hrn. Fuchs darbietet. Denn in dieſer Hinſicht hält erſterer Gaſthof auf gewiſſen, ſtehenden Preiſen, wie denn überhaupt beim Fuhr- und Pferde-Artikel ſich in den meiſten Gaſthöfen die ſchwache Seite, — ein Stein des Anſtoßes, — verräth. Auch Logis bietet der beſagte Konkurrent, allein hierin verlockte uns weder das Lokal, noch irgend ſonſt ein Umſtand, zu einer Probe.

Digitized by Google

Jahren erbaut, zeichnet sich durch ihren ziemlich hohen, kunstreichen Kirchthurm aus. Innerhalb des viereckigen, oben mit einer Gallerie versehenen Thurms, erhebt sich ein Achteck von zwei Stockwerken. Pilaster bilden die Ecken des untern, aus dessen bogenförmigen Mauerseiten sich die Thüren nach der Gallerie öffnen. Das zweite Stockwerk bildet selbst eine Gallerie von offenen Bögen, mit einer Ballustrade eingefaßt, die um eine glänzende, blechene Halbkugel läuft. Schlanke, auf den Pilastern ruhende Säulchen, deren Kapitäle sich gegenseitig nahen, bilden die fast der maurischen Form entsprechenden Bögen. Oberhalb ruht ein Kranz, der vermittelst einer Ballustrade noch eine Gallerie darbietet. Von hier schwingen sich steinerne, conzentrische Bögen, mit leeren Zwischenräumen, zu einem offenen Dom empor. Der Knauf aus 4 Säulchen bestehend, die 4 Bögen mit offenen Zwischenräumen tragen, wiederholen in halber Zahl und kleinem Maßstab, das Kunststück des Achtecks.

Zunächst der Dreikönigskirche besuchten wir ein uraltes, noch bewohntes Haus, der Gräfin Bühl genannt, weil es einst der Wohnsitz der Gräfin Blandra gewesen, derselben die 1365 an der Rhonebrücke, bei Naters, nebst ihrem Sohn, Anton, ermordet wurde, ein Mord, über dessen Ursache und Thäter die Nachrichten schweigen *). Uebrigens lag in den damaligen heftigen Partheiungen im Wallis des Anlasses genug zu Gewaltthaten. Der Saal, vermuthlich noch in seiner ursprünglichen Gestalt, hat in den tiefen Maueröffnungen der kleinen Fenster, wie in alten Bauten gewöhnlich, beiderseits steinerne Sitze; in der Vorderwand befindet sich eine kleine, mit Holzflügeln verschlossene Kapelle, daneben ein geringes Freskogemälde, Judith und Holofernus; die Feuerstelle bestehet in einem ungeheuren steinernen, sogenannten französischen, Kamin mit Schnörkel-Verzierung.

Es rührt eine große Stiftung an Gütern, die der Pfarrer zu Zermatt, im Hintergrund des St. Nicolasthals, genießt, von dieser Gräfin her, die ihrer Dankbarkeit für die gute Aufnahme

*) S. Simleri Vallesia, l. 1. Vespianus conventus. Mit dem erschlagenen Anton erlosch übrigens diese Familie nicht, da Müller (Schw. G. B. 1. K. 5) einen Grafen Blandra unter den Anhängern des Grafen Anton von Thurn anführt, als dieser, 1375, seinen Oheim, den greisen Bischof Wischard von Tavel, über die Felsburg Seyon hatte herabwerfen lassen, und das Volk, den Mord an ihm zu rächen, die Waffen gegen ihn ergriff.

Digitized by Google

zugeschrieben wird, die sie bei dem dortigen Geistlichen gefunden. So wie man sich Thal, Wege und Sitten damals vorstellen kann, war schon der Besuch ein Wagniß, eine gute Aufnahme ein Glückswurf. In Folge der Schenkung, kaufte sich die Gemeinde Zermatt, von der Pfarrei St. Nicolas los, der sie bis dahin untergeordnet gewesen. Früher soll Hübschburg der Name von Vispach, und eines dasselbe beherrschenden, festen Schlosses, also vermuthlich auch der Grafen, von denen später die Herrschaft auf die Blandra übergieng, gewesen seyn. Diese Burg, von der nur wenige Spuren mehr vorhanden sind, ward vom Grafen Peter von Savoyen *), vermuthlich mit Hilfe der Einwohner, eingenommen und zerstört, so wie es auch mit dem Schloß Mangepan über Möril der Fall gewesen, da die Dynasten, die darauf hausten, das Landvolk bedrückten.

Nur bei unserer längern Anwesenheit beschäftigten mich diese historischen Erinnerungen. Sonst richtete sich immer der erste Blick das Vispthal aufwärts. Obstgärten, Nußbäume auf Wiesen, stufen sich neben den Gebäuden zum Vorgrund auf. Links östlich scheinen sich mehrere Bergabhänge über einander zu schieben. Ueber den vordersten, den unterhalb Reben, oberhalb Wald bekleiden, schaut hoch oben der Kirchthurm von Visp-Terminen, aus einer abermals mit Wald überlagerten Wiesenumgebung hervor. Die westliche, sehr steile Berglehne, durchfurchen Wasserrinnen, zwischen Waldpartien und magern Rasen. Im Hintergrund, nach Sud, keilt sich ein Felsgebirg, mit abentheuerlichen Zinken, auf; es ist der Gränchenberg, der zwischen Stalden und St. Nicolas die östliche Thallehne ausmacht. Oestlich daneben, ragt hoch eine mächtige Eiswand, die in einen Kamm von mehreren Zacken ausläuft. Wir zweifelten, bei unserem früheren Besuchen, keinen Augenblick, und vermuthlich wird es jedem Reisenden so geschehen, einen Theil des Monte-Rosa, nach dem uns so sehr verlangte, zu erblicken. Jetzt erst erfuhren wir, daß dieser zackige Schneegipfel, der Balfrein genannt, sich zunächst über dem Eingang des Saasthals, schief nach dem St. Nicolasthal, lagert, als Endpunkt des gewaltigen Saas-Grats, der beide trennt. Dieser Grat streicht nach Nord von demjenigen her, der sich dem Monte-Rosa nordöstlich entzweigt, und, beim Monte-Moro, die Wasserscheide

*) Also zwischen 1263 — 1268, wo dieser in Savoyen regierte. Von der Burg soll sich noch ein unterirdischer Gang vorfinden.

Digitized by Google

zwiſchen dem Saas- und Macugnaga- oder obern Anza-Thal, (Val Anzasca), bildet.

Da man im Wallis auch den 16ten Auguſt, als Folgetag des Mariä Himmelfahrt-Feſts feiert, veranlaßte uns 1837 die Clemenz'ſche Familie mit ihr Nachmittags, einer theatraliſchen Darſtellung beizuwohnen, welche die Zöglinge des Jeſuiterkollegiums zu Brieg, als deklamatoriſche Uebung, gaben. Das Intereſſe der Sache ſelbſt ſteigerte noch der zu erwartende Zuſammenfluß der Einwohner der ganzen Umgegend. Die Zugänge von Brieg wimmelten von Menſchen. Um 2 Uhr, als der zur Darſtellung feſtgeſetzten Zeit, drängte ſich die Maſſe an das kleine Theatergebäude, das ſich im Umfang des Kollegiums befindet. Es bildete ſich am Eingang Queue, wie vor einem Pariſertheater; kaum vermochten einige Canton-Soldaten Ordnung zu erhalten. Das auch für Frauenzimmer beſtimmte Parquet oder ſtehende Parterre, umziehen zwei Emporbühnen. Alles war gepfropft voll. Eine Menge hübſcher Walliſerinnen, darunter ausgezeichnete Schönheiten, alle mit ihren landesüblichen, ſchmucken Hütchen, bildeten ſchon für ſich allein das anziehendſte Schauſpiel. Den Vorhang der Bühne ziert das Vorgebirg von Sunium, mit dem Tempel der Pallas-Athenä, und Plato von ſeinen Schülern umringt, nach dem Kupfer in Barthelemy's Voyage du jeune Anacharsis, recht hübſch gemalt. Die Dekorationen entſprachen dieſem günſtigen Vorurtheil. Fortdauerndes Geräuſch der Zuhörer zwang einen der Profeſſoren, von der Vorbühne eine Einladung zur Stille zu erlaſſen, ja nach Aufziehung des Vorhangs, zu wiederholen; zugleich ſetzte ſich der Zögling, von hoher Statur und gutem Anſtand, der die Königsrolle hatte, mit Würde nieder, und bedeutete, daß er ſich hier ganz wohl befände, bis gebührende Stille ihm das Wort vergönnte. Die Darſtellung begriff: Jeroboam, König von Iſrael, und als Nachſpiel: Der Mohrenkönig auf den Antillen. Ein gedrucktes Libretto gab Inhalt und Namen der darſtellenden Zöglinge. Der ausführliche Dialog, nur im Manuſcript vorhanden, blieb dem Gedächtniß letzterer vorbehalten, dem jedoch ein Souffleur aus der gewöhnlichen, unterirdiſchen Höhle zu Hilfe kam. Auch die Koſtüme verdienen Erwähnung; man ſah mit geſchmackvollen Stickereien verbrämte Tuniken und Chlamis, ſo wie ſchöne Waffenrüſtungen. Jeder gab ſeine Rolle ſinnig und mit Liebe. Leider veranlaßte die, in nicht hinlänglich gelüftetem Raum zu-

Digitized by Google

sammengepreßte Menge, eine peinliche Schwüle, was uns, nebst den Zubereitungen zur morgenden Abreise zwang, auf das weltliche Nachspiel *) zu verzichten. Nicht übersahen wir übrigens im Libretto, daß der mit der schlechten Rolle befaßte Pflanzer auf der Zucker-Insel, bedeutungsvoll Navaillac hieß; so wie auch im Trauerspiel der Prophet Ahias von Silo, der den König Jeroboam auf den rechten Wegen zu bewahren sucht, gegen jede Verschwörung eifert, wobei das Leben und der Thron des Königs gefährdet seyn würde.

Hrn. Venetz und seine schätzbare Familie in Visp zu besuchen, gehörte übrigens, 1836 und 1837, unter meine ersten Aufgaben. Aber das erste Jahr war ersterer, wegen Arbeiten an der Simplonstraße, abwesend. Letzteres Jahr, obgleich ebenfalls nur für einige Stunden gegenwärtig, verdankte ich ihm wesentliche topographische und geologische Erläuterungen, mit Rücksicht auf meine Skizzen und Nachforschungen. **)

---

*) Ein afrikanischer Fürst, von den Holländern als Sclave nach den Antillen geführt, bringt eine Empörung gegen seinen unmenschlichen Pflanzherrn zu Stande, überwältigt ihn, aber verzeiht ihm großmüthig, und kehrt in seine Heimath zurück.

**) Hr. Venetz, Sohn, ein versprechender Jüngling, verwendet seine Muse auf Entomologie. Schon in Visp enthielt seine Sammlung viele interessante Walliser Coleopteren. Seit er seinem Hrn. Vater nach Lausanne gefolgt, hat sich dieselbe bedeutend vermehrt, und auch auf andere Regionen ausgedehnt. Er läßt sich damit auf Tausch und Absatz zu bestimmten Preisen ein.

1837 lernte ich später Hrn. Anderegg kennen, der zu Gamsy, zwischen Visp und Brieg, an der Landstraße wohnt, einen ausgedehnten Handel mit Insekten aller Klassen, wie auch mit Vögeln treibt, und mit vielen der nahmhaftesten Entomologen und Ornithologen weit und breit verkehrt. Seine Insekten-Sammlung beschränkt sich nicht auf das Inland, sondern dehnt sich auf ganz Europa und auf die außereuropäischen Lande aus. Wissenschaftlich geordnet, empfiehlt sie sich zugleich durch sorgfältige Aufbewahrung und Zurichtung der Exemplare. Das Wallis ist für sich selbst reich an Insekten, wie eine so mannigfaltige Vegetation erwarten läßt, die Pflanzen vom Nordpol und von Italien verschmilzt; ja es besitzt, als ihm eigenthümlich erachtete Arten, so eine nach dem Simplon benannte phalæna sempronii.

Digitized by Google

Von Vispach nach St. Nicolas oder Gassen, über Neubrück und Stalden; Seiten-Ausflug nach Visp-Terminen.

(1835, 1836, 1837, 1838, 1839.)

Da 1835 der Hausherr mit den Pferden des Gasthofs abwesend war, miethete wir ein Packpferd von einem wohlhabenden Bürger *), der uns selbst bis Zermatt begleitete, und sich uns durch Gefälligkeit und Ortskenntniß sehr angenehm machte. 1836 begleitete uns nur der dem Packpferd zugegebene Knecht, der die Gelegenheit ergriff Zermatt, seine Heimath zu besuchen. Er war ein rohes, aus Gutmüthigkeit und etwas List zusammengebackenes Naturkind, der mir jedoch manche Auskunft über die Gegend zu ertheilen vermochte. Einen eigentlichen Schuft hatten wir 1837, uns über Visp-Terminen nach St. Nicolas zu begleiten. Um so mehr lag es mir 1838, daran, als gänzlich auf mich beschränkt, einen zuverlässigen Führer zu erhalten. Da verstund sich, wie es uns 1835 geglückt, ein rechtlicher Einwohner dazu. Im reichen Visp-Terminen zu Haus, zu Vispach verheirathet, war ihm jeder Fleck der Gegend bekannt. In der Nähe dieser Ortschaften wies er mir jeden Schritt ihm zuständiges Eigenthum, überall, bis zum höchsten Gebirg, verdankte ich ihm die freundlichen Grüße aller Begegnenden.

*) Die Eigenthümer befanden sich fast alle abwesend, den durch die Gletscherschmelze gewaltig angewachsenen Rhone zu bekämpfen. Man rühmt ihre eigenthümliche Geschicklichkeit und Kühnheit bei diesen Faschinenarbeiten, so daß sie selbst im Augenblick des gewaltsamen Andringens der Fluthen, zu arbeiten und ihren Boden gegen sie zu vertheidigen verstehen, wie ihnen dieß selbst beim Augustgewitter 1834 gegen Visp und Rhone gelungen. Sie wagen sich, wie man mich versicherte, oft bis an die Achseln in's Wasser, Faschinenbündel vor sich haltend; so rücken sie in Reihen, Mann neben Mann, in geringer Entfernung, wie bei einem Treibjagen, voran, verknüpfen die Faschinen und schlagen sie ein.

Digitized by Google

Bis Neubrück, anderthalb Stunden von Vispach, folgt der Weg der östlichen Lehne über der Visp, deren Tosen überall herauf herrscht. Nachdem sich ihre beiden Arme, der westliche, die Görnervisp, der östliche, die Saasvisp bei Stalden, 2 Stunden oberhalb Vispach vereint, wälzt sie, den ganzen Thalgrund füllend, die gesammte Wasserspende der Nordseite des Monte-Rosa und des Matterhorns, und ihrer bedeutendsten nach dieser Richtung ablaufenden Zweige, hervor.

Wo das Thal sich hinter Vispach sperret, bekleidet Rebbau hoch hinauf den Fuß des gähen Felsabhangs, neben der Straße. Man kömmt beim Seitenweg vorbei, der südöstlich nach Visp-Terminen zurückführt. Fünferlei Weinsorten werden hier gezogen, Heidenwein, Räß (Rießling?), Muskateller, Nother, Gemeiner, Quäs (Gewächs?) genannt. Den sehr geschätzten Heidenwein spricht die Gegend als ihr eigenthümlich an, obwohl der Traube und der lieblichen Würze (bouquet) des Weins nach, er mir mit dem Rießling nahe verwandt, wo nicht identisch zu seyn schien. Er perlt gewöhnlich etwas, däucht beim Trinken sehr leicht, ist aber mit einer ziemlich schnell berauschenden, vornehmlich ein seliges Vergessen erzeugenden Kraft begabt, die jedoch nicht leicht Uebelkeit veranlaßt. Selbst ein vermuthlich herabgestürztes, als Halbinsel in die Visp hineinragendes Bodenstück, ist mit Wein und Getreide bebaut. Ja an dem gegenüberstehenden, das westliche Ufer bildenden, schroffen Felsabhang, den man für senkrecht hielte, wie er es denn auch zum Theil ist, erkennt man, schärfer ins Auge gefaßt, alle Stellen die nur etwas Raum und Haltung bieten, terrassenartig mit Reben bepflanzt. Eben dieser Felswein, der ganzen Sonnenkraft ausgesetzt, wie das dunkle Schiefergebirg des Rheingaus, gilt für vorzüglich. Allein für weniger kühne, nicht so berggewohnte Winzer, müßte Bau und Herbst lebensgefährlich seyn, trotz der Wildheue. Unmittelbar über dieser Felswand ist die Berghöhe mit Getreidefeldern bedeckt. Ihre Koppe besetzt das Dörfchen Eck oder Eggen, das man jedoch vom Weg nicht sieht. Gleich südlich erhebt sich derselbe Bergrücken, den obersten Grat mit Waldung umhüllt. Auf seinem langen Seitenabhang gegen Neubrück und Stalden entblößt sich in weiter Strecke der Fels zwischen dünnem Rasen und einzelnen Berggruppen.

Diese Beschaffenheit des Bergs gestattet einen geognostisch-geologischen Ueberblick. Die Schichten lassen sich so ziemlich auf dem

Digitized by Google

ganzen, weiten Bergabhang, am meisten auf der fast nackten Felswand erkennen. Es sind diese Schichten augenscheinlich in einem weiten Halbzirkel, ungefähr von Süd gen Nord streichend, heraufgetrieben. Ihre grauliche Farbe von der Tiefe nach oben hin, verräth den vorherrschenden, grauen Talkschiefer. In einer, unterhalb Eck, in die nackte Felswand, an ihrem Fuße schief eingerissenen Kluft, die sich bis in die Visp herabsenkt, kömmt ein starkes Lager grünlichen, sehr chlorithaltigen, mit Feldspat durchsetzten Talkschiefers zum Vorschein, der als Ofenstein ausgebeutet wird. Die obersten Schichten des Bergrückens aber machen sich durch ihre weißliche Farbe bemerkbar, was mich dolomitisirten Kalk vermuthen ließe. In der That bestätigte mein Führer von 1838 diese Muthmaßung, ja er fügte bei, daß dergleichen Kalklager bis in das hinterste Thal durchziehen; eine Aeusserung die vollkommen mit meinen eigenen Beobachtungen übereintrifft.

Da man ferner, seit 1838, thätig an einer Fahrstraße von Vispach bis Stalden arbeitete, womit man schon weit vorgerückt war, und zu diesem Behuf überall Felsen gesprengt und behauen hat, so läßt sich ihre Beschaffenheit auf dieser ganzen Strecke in frischen Brüchen beobachten, und überall stehen kürzlich abgetrennte, oft noch in ihren Fugen haftende Handstücke zu Gebot. So tritt hier, dem erwähnten Topf- oder Ofensteinbruch in der Kluft gerade gegenüber, im Fels der Straße selbst, dasselbe Lager oder derselbe Gang chloritischen, mit Feldspat durchsetzten Talkschiefers zu Tag. Zunächst fiel mir eine als Fels anstehende, compacte Mischung Chlorits und Talks auf, fett und weich im Anfühlen, also ohne Kieselerde, doch sich in der Luft härtend. Sonst ist die herrschende Felsart grauer Talkschiefer, meist mit kleinen Quarzkörnern so durchsetzt, daß er am Stahl Feuer gibt und sich dem Gneiß nähert. Etwas weiter, wo eine Schlucht sich in die östliche Bergseite einsenkt, und ein kleiner Bach zwischen den letzten Rebgeländen von Visp-Terminen und der Waldung herabsintert, streicht ein starkes Kalklager schief den Abhang hinauf, die weißen Halden genannt. Es ist mit Quarzadern durchzogener Dolomit; die ganz weiße, oder weißgelbliche Haupt-Masse hat starken Bittererdegehalt, weniger die grauen Adern, doch sind auch diese körnig. Unmittelbar daneben fand sich Quarzfels (Quarzite), eine Nachbarschaft, die sich mir mehrmals dargeboten.

Digitized by Google

In den Waldpartheien, die hie und da auf dem Weg von Vispach bis Neubrück, zwischen den Rebgeländen herabziehen, fiel uns ein starker, eigenthümlicher Harzgeruch auf. Er rührt von dem hier in Menge strauchartig wachsenden Seiden- oder Sevibaum oder stinkenden Wachholder (Juniperus sabina) her, neben dem sich auch der gewöhnliche Wachholder findet. Sonst besteht die Waldung im vordern Thal meist aus Rothtannen und Lerchen.

Durch das Tosen der Visp an ihre muthmaßlichen Bewohner, der Forellen, erinnert, verdankte ich unserem einsichtsvollen Führer von 1835, über die Lebensart derselben, und ihr Verhalten in diesen Bergwassern, namentlich ihren Abscheu vor den trüben Gletscherwassern, so sehr sie kaltes Quellwasser lieben, folgende, nicht gleichgiltige Aufschlüsse. Sobald im Frühjahr, gewöhnlich in dieser Gegend im März, das Eis der Gletscher zu schmelzen anfängt, und die Bäche trübt, verlassen die Forellen dieselben, um in Masse den Rhone nach dem Genfersee hinab zu schwimmen. Hier verbleiben sie den ganzen Sommer über. Während dieser Wanderzeit ist ihr Fang erlaubt, und wird zwischen Visp und Leuck, auch weiter abwärts, mit großem Erfolg betrieben. Die größern Fische werden meist gesalzen und in steinernen Gefäßen in den Kellern aufbewahrt, auf welche Art sie sich bis zwei Jahre erhalten sollen. Seitdem habe ich selbst dergleichen gekostet. Im Spätjahr, wenn die Gletscher zu schmelzen aufhören und die Bäche klar werden, steigen die Forellen wieder den Rhone hinauf, und begeben sich in alle Seitenbäche, wo sie laichen. Zu dieser Zeit ist der Fischfang verboten. Wie ähnlich sind nicht diese Wanderungen der Forellen, denjenigen ihrer Riesenbrüder, der Salmen, zwischen dem Meer und dem Rhein, und dessen Nebengewässern, besonders des Schwarzwalds, bis zum Schaffhauser Wasserfall. Die Nebenwasser aus den Vogesen, sind ihnen meist zu warm. In der Schweiz steigen sie bekanntlich in die Aar. Könnte nicht das Meerwasser im Sommer durch das Schmelzen des Polar-Eises sich gleichfalls modifiziren, so daß hierin auch irgend ein Einfluß auf die Wanderungen der Salmen und anderer Fische, zu suchen wäre?

1 1/2 Stunde von Vispach, wird die Visp nach Neubrück, auf dem linken (westlichen) Ufer, auf einer guten, steinernen Brücke, von Einem Bogen, überschritten. Auf ihr beruhet die Verbindung des gesammten Vispthals mit dem Rhonethal. Auch

Digitized by Google

widmen sich ihrem Schutzheiligen zwei Capellen, eine große, dem Eingang gegenüber, eine kleine, auf dem Geländer selbst. Unmittelbar neben der Brücke, noch auf dem rechten Ufer, ist die Mühle eines Hrn. Veneth, dessen Beobachtungen die gedachte Abhandlung über Temperatur des gleichnamigen Ingenieurs mehrmals erwähnt, doch ohne daß ihn der Verfasser als Bruder bezeichnet, wofür ihn meine Führer ausgaben.

Von dieser Brücke südlich aufwärts, stellt sich der Abfall des die Visptháler sondernden Saasgrats dar. Der diesen äussersten Endpunkt bildende Ebiberg, erscheint als ein bewaldetes Dreieck, hinter welchem ein breiter, viel höherer Rücken aufragt, so wie über den östlichen Umriß des letztern die Eiszacken des Balfreins. Am westlichen Fuß des Ebibergs lassen sich die äussersten Häuser von Stalden erblicken. Gleich über der Brücke ist der Weiler Neu-Brück.

Statt des geraden Wegs nach Neubrück, beschlossen wir 1837 (6. August), zuvor Visp-Terminen auf dem östlichen Abhang, und den, nach der Karte, ganz nahe darüber befindlichen See, zu besuchen, indessen wir unser Gepäck zum voraus nach St. Nicolas sandten.

Visp-Terminen verdankt seine Wohlhabenheit, sowohl dem Umfang und der guten Beschaffenheit seines Weichbilds, als auch dem Fleiß und der Einsicht seiner Einwohner. Schon erwähnten wir, wie alle nur etwas taugliche Stellen der untern Felsabhänge zu Rebpflanzungen, meist der besten Sorten, benützt sind. Die Bucht selbst, wo die Ortschaft liegt, und die sich etwa in der Drittelshöhe des Bergs, als eine ziemliche Ebene in seine Seite einschneidet, so wie die flachern Zugänge derselben, sind zu Getreidebau (Weitzen und Roggen) benützt, geringere Stellen zu Flachs und Kartoffeln. Dazu kommen fette Wiesen, vorzügliche Alpen, und eine wohl verwaltete, bedeutende Waldung. Das größte Augenmerk wird auf die Bewässerung geheftet. Dergestalt ist eine Wasserleitung von einem Gletscherbach, im Hintergrund des Gambsathals, über drei Stunden weit, nach den Wiesen und Feldern herüber geführt. Ja, ein eigens besoldeter Mann, muß täglich die Wasserleitung in ihrer ganzen Länge besichtigen, und alle durch irgend einen Vorfall schadhaft gewordene Stellen, sogleich ausbessern, oder wenn er es allein nicht vermag, Bericht erstatten, damit die Ausbesserung ohne Verzug besorgt werde.

Digitized by Google

Mit dieser, die Umsicht und Rüstigkeit der Einwohner so bezeichnenden Anstalt, machte mich mein Begleiter, 1838, bekannt. Auch für die Benützung des nicht sehr beträchtlichen Visp-Terminen-See's, ist mit größter Vorsicht gesorgt.

Jähe steigt anfänglich der nach Visp-Terminen südöstlich abgehende Weg durch das köstliche Rebgebiete. Ein Blick, den der seiner Gegend so kundige Führer von 1838, mich thalaufwärts thun ließ, überraschte mich, da mir bereits hier des Matterhorns seltsame Gestalt, südöstlich des Weißhorns, entgegen trat, während sie im St. Niklausthal selbst bis zunächst Zermatt, versteckt bleibt. Nach Durchkreuzung einer Schlucht, wo ein wild herabstürzender Bach eine einsame Mühle treibt, ferner einer Waldstrecke, gelangt man zwischen Feldern und Wiesen, zuerst in einen kleinen Weiler, gleichsam der Vorstadt, und bald darauf nach Visp-Terminen, 2 Stunden von Vispach.

Es ist ein ansehnliches Dorf, mit guten, solid aus Holz, nach Landessitte dauerhaft gebauten Häusern. In der Herberge, wo wir 1835 einkehrten, genossen wir in einer reinlichen, ordentlich möblirten Gaststube, die terrassenartig am Bergabhang vorspringt, einer doppelten Aussicht, deren jede sich durch ein anderes Fenster, wie eingerahmt, darstellt; nach Nord, das Amphitheater der Schneehörner, die jenseits des Rhonethals, den Aletgletscher umgürten; in Südost, das Weißhorn. So wie wir seitdem in Chermignon, über Leuckbad, Kinder angesehener Leute angetroffen, die man in der reinen Luft der Berghöhe vor den, mit Cretinismus schwangern Dünsten des Rhonethals bewahrt, hatte Hr. Clemenz, von Vispach, das seinige bei den Inhabern dieser Herberge in Pension.

Wir kamen mit mehreren, wackern Landleuten, die hier in munterer Stimmung ihren Morgentrank genossen, in's Gespräch. Einige stunden im Begriff nach dem Simplon abzugehen, wohin, wie sie sagten, von hier, um das Gambsathal herum, ein gar nicht mühsamer Weg bringe.

Nachdem wir gerastet und den guten Heidenwein gekostet, eilten wir oberhalb des Dorfs hin, woselbst ich den See ganz nahe vermuthete. Wir kamen in schöne, mit fast reifem Weitzen und einigem andern Anbau prangende Felder, die oberhalb an Wiesen angrenzen. Dichte Waldung streicht hinterwärts am Berg hinauf und bekränzt seine Höhe.

Digitized by Google

Den breiten Weg quer durch die Felder, und noch längs des Waldsaums bergauf, sind die Stationen einer Wallfahrt. Die Lebens- und Leidensgeschichte Christi, in den weit auseinander liegenden Kapellen, ist in hölzernem Bildwerk fast in Lebensgröße mit Geschicklichkeit und Sinn ausgeführt. Unter den, der Phantasie überlassenen Nebengestalten, Juden oder Krieger, u. s. w., überraschen viele durch den originellen Ausdruck. Diejenigen der heiligen, oder sonst nahmhaften Personen, sind meist nach den herkömmlichen Typen behandelt. Die auffallend zu kleine Postur einiger derselben, in Verhältniß der andern, rührt vermuthlich von einem Mißverstand der Perspektiv, oder beim Copiren der Vorbilder her; überhaupt sind diese Verhältnisse unvollkommen. Den Costümen der Nebenpersonen nach, wobei dem Bildner, wie gewöhnlich, mehr oder weniger, die ihm gleichzeitigen vorschwebten, dürfte das Zeitalter dieser Arbeit nicht über's 17te, oder Anfang des 18ten Jahrhunderts steigen. Die grelle Bemalung und reiche Vergoldung gehört wohl der neuesten Zeit.

Unser Führer von 1837, der während der Restauration als Soldat eines Schweizer-Regiments Frankreich und Spanien durchkreuzt, betitelte diese Bilder: die Juden. Ihren Besuch hatte er vermuthlich als den Hauptzweck unsers Umwegs angesehen. Als er aber vom See reden hörte, behauptete er, dieser liege weit oben, tief im Wald, noch bei zwei Stunden entfernt; ja, zum Weg hin und her könnte es wohl vier Stunden bedürfen, was wie ich mich 1838 thätlich versicherte, seine Richtigkeit hatte. Wir verzichteten also darauf, um nicht zu spät nach St. Nicolas zu gelangen, was um so klüger war, als sich kurz darauf die Unzuverlässigkeit dieses Führers offenbarte.

Eine Uebersicht der gegenüber liegenden Westseite des Thals gewährte diese angebaute Strecke gar nicht, da sie sich in die hier befindliche Bucht des Bergs gleichsam einsenkt, ja nicht einmal die Terrasse der sehr schönen Kirche des Dorfs, die ganz neu und in modernem Styl erbaut ist.

Zunächst dieser Kirche führt ein jäher Pfad, den uns eine Frau aus dem Dorf wies, fast gerade nach Neubrück herab. Den unkundigen Führer, den ich einen von ihm vergessenen Auftrag seiner Herrschaft in Visp ach auszurichten, in's Wirthshaus zurückgesandt, und dort vom Wein abholen mußte, trieb ich jetzt vor mir her. Er erhielt den Beweis, daß ich nöthigenfalls das Commando

Digitized by Google

so gut handhabte, als seine vormaligen Militär-Offiziere, und er mit Unrecht meine bisherige Freundlichkeit und Gutmüthigkeit für Schwäche gedeutet.

Wo ein anmuthiger Waldweg den Pfad, auf dem wir herabstiegen, durchkreuzt, bot sich endlich ein freier Ueberblick der westlichen Berglehne jenseits. Allein wir waren bereits zu tief, so daß sich nicht viel mehr entdeckte, als was wir vom untern Thalweg aus schon erörtert. Die Visp blickte hie und da aus der Tiefe. Nur ein diesseitiges Häuschen und etwas Feldbau verriethen die Stelle von Neubrück. Die Kirchthürme von Vispach winkten noch von der Thalmündung. Hoch schwebt ein Stück des Lötschgletschers hinter dem Rest- oder Bietschhorn hervor. Südlich zeigen sich einige der Eisdecken des Bruneckhorns.

1838 wieder zu Vispach eingetroffen, schien mir der Visp-Terminen-See einer ganzen Tagfahrt werth (19. Julius). Die ihn umgebende Höhe versprach Aufschluß über den Zusammenhang mit dem Gambsthal und dem Simplon, so wie auch einen genügenden Ueberblick des Balfreins. Die Persönlichkeit des mir zu Theil gewordenen Führers, begünstigte das Unternehmen; es war eben der wackere, zu Visp-Terminen und Vispach zugleich eingebürgerte Eigenthümer, dessen Einsichten und Lokalkenntniß sich mit dem freundlichsten Gemüthe verschmolzen.

Der viele Bildung verrathende, noch junge Geistliche zu Visp-Terminen, an den wir uns wegen des benöthigten, kleinen Weinvorraths gewandt, unterwies eben einen sehr fähigen, etwa zwölfjährigen Knaben, Sohn des Präsidenten, (Bürgermeisters) der Ortschaft, im lateinischen, während ein wohl conditionirtes Pianoforte, den kurz zuvor in der Musik ertheilten Unterricht bezeugte.

Durch die reichen Getreidefelder südlich von Visp-Terminen, durchlief unser Weg alle Stationen der erwähnten Wallfahrt, und folgte ihnen östlich in den Wald, bis zur Hauptkapelle, die sich eines wunderthätigen Muttergottesbildes rühmt *). Auch eine gute, zunächst entspringende, Quelle genießt des Prädikats gesegnet, d. h. mit Wunderkraft begabt.

Ueber eine starke Stunde geht es nun, mehr oder weniger streng, meist Ost-Sud-Ost, bergan, durch herrliche Waldung von Roth-

*) Nach Bridel, die Einsiedelei Im Wald. Vermuthlich St. Maria im Wald.

Digitized by Google

tannen und Lerchen, ein Eigenthum der Gemeinde Visp-Terminen. Aus dem Walde gelangt man in eine Alpe, in deren Sennhütten mein Führer von seinen Bekannten und Landsleuten auf's freundlichste begrüßt wurde, und wir uns mit süßen Molken erfrischten.

Wir wandten uns von da eine Strecke nördlich, bis zum Rand einer sich von Ost nach West einschneidenden Vertiefung, an deren oberem, östlichen Ursprung sich ein Bach an mehreren Stellen, als Ausfluß des See's, herabwälzt. Wir folgten der Böschung aufwärts, und gelangten bald darauf an die Bucht, welche den See einschließt, deren jenseitiger Grat die oberste Höhe des Bergs nach vorne (Nord) bildet.

Der See mag 10 bis 15 Minuten im Umkreis haben, ist unterhalb mit einem Damm versehen, und wird jährlich einmal abgelassen, was eben jetzt geschehen war, so daß wir ihn bereits ungefähr auf seinem niedrigsten Standpunkt trafen. Der Abfluß dauert 8 bis 10 Tage, und wird, wie erwähnt, sorgfältig zum Behuf der Wiesen und Felder benützt. Der Boden ist Grand, und hat nichts Torfiges, daher bot auch seine Umgebung keine besondere Pflanzen-Arten, wie ich es gehofft. Einige gewöhnliche Alpen-Achilläen waren die ganze Ausbeute des Ufers und der an seinem Obertheil seit einigen Tagen trocken gelegten Bodenstrecke, die ich durchlief.

Auf dem Grat, den wir östlich der Seebucht bestiegen, entdeckt sich bald der äusserste Hintergrund des Gambsa- oder Nanzathals, dessen westlichen Saum eben dieser Grat bildet, so daß sein Abhang sich nach Ost stark darein senkt. An der äussersten, südlichen Thal-Ecke thürmt sich in schroffen Felsmassen ein schneebedeckter Kulm auf, als nördlichster Durchschnitt der Gruppe oder des Grats, dem weiterhin das Fletsch- und Nitzickhorn, als höchste Gipfel entragen. Der Gletscher, dem die Gambsa entspringt, lagert sich in diesen Felswinkel. Die Gambsa soll dort, wie der Führer erzählte, einen prachtvollen Wasserfall mit zwei Stürzen bilden. Eben dort seyen zwei See'n, deren einen trübes Wasser als eine Gletscher-Ausgeburt bezeichnet, grüne, helle Farbe den andern als von Quellen entspringend; auch soll in des letztern Mitte sich ein eigenthümlicher Trichter einsenken. Der Weg zum Simplon wendet sich ohne Zweifel am Fuß des Gletschers herum, und gewinnt dann den Abhang jenseits. Man gelangt zunächst des Hospizes auf die Simplonstraße.

Digitized by Google

Der so eben bestiegene Grat, dessen Rasen einige Pflanzen der Hochalpen bot, gilt in der Lokalsage dafür, ehemals eines so warmen Klimas genossen zu haben, daß hier die Reben wuchsen, von denen der gute Heidenwein stamme. *)

Nach unserm See zurückgekehrt, erklimmten wir den höchsten Punkt des nördlich überlagernden Felsgrats, wo eine umfassende Aussicht ganz der Erwartung entsprach, die ich mir von diesem Standpunkt versprochen.

Allein, ehe wir uns ihrer Betrachtung überließen, hätten uns beinahe die durch den weiten Marsch gesteigerten Bedürfnisse des Magens weiter getrieben. Das Seewasser erwies sich nämlich zu lau und unrein, um unsern warm gewordenen Wein damit anzufrischen. Da kam uns ein Umstand zu statten, der, wär' ich ganz allein gewesen, bedenklich hätte scheinen können. Meine seltsame Erscheinung auf so wenig besuchten Höhen, hatte eine Anzahl Hirten versammelt, deren rohe Einfachheit, ich dürfte Wildheit sagen, mir nicht weniger fremdartig auffiel, als ihnen meine Eigenthümlichkeit. Aber besonders hier diente nun mein, in der ganzen Gegend heimischer und angesehener Begleiter, zum freundlichen Vermittler. Die beinahe unheimliche Zusammenrottung blieb in den Schranken zulässiger Neugierde; ja, einer der Hir-

*) Hrn. Venetz's, Abhandlung über die Temperaturveränderung in den Alpen, gedenkt ebenfalls dieser Sage, und nennt die Stelle Im Heiden. Ja es solle hier ein Rebberg gewesen seyn. — Nicht auf einer solchen Höhe, jedoch höher als alle dermaligen Rebpflanzungen der Gegend, ja der ganzen Schweiz, an einer Stelle über Neubrück, Gub genannt, hat Hr. Venetz selbst grünende Rebstöcke gefunden, die von Hrn. Venetz, Müller zu Neubrück, verpflanzt, gediehen und sich von der den Heidenwein gebenden Art erwiesen. Auch verlassene Reb-Mauern und Gräben, so wie Stellen ehemals bebauter Felder, sollen sich in dieser Nachbarschaft vorfinden. S. gedachte Abhandl. S. 12 und 13. In diesem so warmen Klima, dürften jedoch Reben sehr hoch gedeihen, und es könnten andere Lokal-Ursachen und Anbauschwierigkeiten die fraglichen Stellen aufzugeben, veranlaßt haben. Die grünenden Rebstöcke könnten auch vitis vinifera gewesen seyn, ja vielleicht der Heidenwein selbst von dieser verwilderten und wieder cultivirten Species herrühren.

Mit der eben erwähnten Volkssage im Einklang, erzählte mir, 1839, mein Führer von Visp ach, (Joseph Walker, aus den kleinen Cantonen gebürtig, ein riesenmäßiger, guter Mann, mit dem ich sehr zufrieden gewesen), es seye beim Weißmannhorn am Aletschgletscher, an einer jetzt vergletscherten Stelle, ehemals Weinwachs gewesen. Ein noch lebender Mann, Peter zur Mühle, zu Ussterberg, jetzt 102 Jahre alt, habe, als er in seiner Jugend Schafe gehütet, dort alte Rebstöcke gefunden. Wallis, fügte er bei, seye ehemals ein See gewesen, da habe größere Wärme geherrscht, bis dieser See ausgebrochen.

Digitized by Google

tenknaben eilte, uns, von ziemlich weit her, frisches Quellwasser zur Mahlzeit zu verschaffen, und sich eine kleine Entschädigung zu verdienen.

Gelabt, durfte ich nun die Rundsicht, die uns umfieng, durchmustern. Oestlich blieb der eben geschilderte Hintergrund des Gambsathals erschlossen, indem die den See südlich gegen uns über umfangende Höhe sich mit dem Grat verbindet, der nach diesem Thal ansteigt. Gerade südlich, jenseits derselben Höhe, erhebt sich vom Saasgrat der Balfrein. Sein breiter Gipfel erscheint auch hier, als ein in mehrere Spitzen ausgeschweifter Kamm, hinter dem noch ein zweiter, höherer, vermuthlich im Dom kulminirend, hervorblickt. Ein weiter, schneeweißer Gletschermantel lagert von diesem breiten Gipfel herab, bis zum Fels- und Rasen-Abhang, der sich nach dem Saasthal abdacht. Südlich läßt sich der firnbezogene, höchste, zackige Grat noch eine Strecke das Saasthal aufwärts verfolgen. Nördlich senkt er sich, immer als Sierra oder Säge, in mehrere Spitzen ausgezackt, aus der Schneeregion herab, bis zur vordersten das Saas- und St. Niklausthal scheidenden Ecke. Westlich entfaltet sich der ganze, obere Abhang des, das St. Niklausthal dorthin überlagernden, Gebirgs, von seinem Ursprung an bis jenseits St. Nicolas. Alle seine Gipfel stellen sich bis dahin, freilich in schiefer Verkürzung, dar. Genau bezeichnet sich ihr allmähliges Emporragen über die Schneelinie. Der erste, der durch seine eigenthümliche Gestalt auffällt, ist die breite Kalkhöhe, die Barr genannt, die wir bei St. Nicolas näher besprechen werden. Es folgt der Kegel des Bruneckhorns, gerade dahinter das riesige Weißhorn. Oestlich seitwärts des letztern, stellt sich im tiefen Hintergrund das Matterhorn dar. Kehren wir uns nach Nord, so tritt die nördliche Alpenkette auf, wir überschauen ganz deutlich den Aletschgletscher, unterscheiden seine beiden Gufferlinien, die sich unterhalb zu einer einzigen vereinen.

Beim Rückweg durchkreuzten wir die nächsten Vertiefungen unterhalb des See's, und gelangten durch einige Wiesen, (wo sich der, im vordern St. Niklausthal häufige, Astragalus onobrychis fand,) an einer etwas andern Stelle schneller in den Wald. Von Visp-Terminen erhielten wir von den guten Gaben des am Morgen beim Geistlichen getroffenen Knaben, noch andere Beweise, indem er uns von dem besten Heidenwein, aus dem Keller seines abwesenden Vaters, zu billigem Preis, kosten zu lassen wußte.

Digitized by Google

Zwei muntere Studenten aus dem Jesuiten-Collegium zu Brieg, deren einem, aus Zerbrücken bei Saas zu Haus, ich interessante Erkundigungen über seine Heimath verdankte, verkürzten uns die letzten zwei Stunden bis Visp ach.

Nachdem der von Neubrück bis Stalden nicht gar halbstündige Weg, anfangs hart und steil über dem Strom geschwebt, angesichts der Wiesen und Hütten gegenüber, am östlichen Ufer, zieht er sich letzterer Ortschaft nahend, etwas westlich bergan. Man verliert die Visp, deren beide Arme sich etwas östlich von Stalden verbinden, aus dem Gesicht, bald oberhalb einer hölzernen Brücke, der ersten, der dieser Gegend eigenthümlichen, sehr malerischen Bauart. Man gewahrt von hier eine jenseitige Berglehne mit Rebbau. An dem felsigen Abhang unter uns, sind alle nur etwas taugliche Stellen mit Roggen bebaut.

Auf der für Pferde dienlichen Straße, gelangt man mitten in die Ortschaft. Fußgänger, die sich nicht aufhalten wollen, folgen dem Pfad, bei der schönen, neuen Kirche und dem Pfarrhof vorbei, die oberhalb auf einer Felsplatte erbaut sind, von der man, wie von einem Söller, Ortschaft und Umgegend überherrscht.

Stalden, westlich seitwärts beider Vispar me, erstreckt sich in die Breite von Ost nach West, ungefähr zwischen dem nördlichen Endpunkt des mächtigen Saasgrats, der beide Thäler scheidet, und dem westlichen Grat, die unterste Terrasse des letztern bedeckend. Die Görnervisp (der westliche Visp-Arm), drängt sich hier hart an den Saasgrat, um sich etwas vorwärts dessen steilem Schlußabfall mit der Saasvisp zu vereinigen. Von Stalden spitzt sich noch ziemlich weit, thalaufwärts ein zunächst mit Anbau, weiterhin mit Wiesen bezogenes Dreieck an der Görnervisp aufwärts.

Stalden genießt einer so warmen Temperatur, daß hier der Rebbau noch sehr gut gedeiht; Reblauben ziehen über die Straße gegen dem Saasthal; Obst- und Nußbäume, Mais, Hanf und Getreidebau, gesellen sich zu fetten Wiesen. Unter den Häusern dieser ansehnlichen Ortschaft, befinden sich mehrere steinerne, in deren Bauart sich ein nicht minder altes Datum, als in den hölzernen ausspricht. Auf dem Platz bei den Röhrbronnen, steht ein großes, altes Wirthshaus, aber nur mit herbem, rothen Wein versehen, ja, wehe dem, der da sein Quartier nehmen muß, wohl

Digitized by Google

wird er in die dunkelste, allemanische Vorzeit zurück versetzt. 1836, nach dem Saasthal unterwegs, wollten wir da nicht wieder, wie das Jahr zuvor, einsprechen, sondern rasteten auf dem Platz, wo wir nur mit Mühe von einer Frau Milch zu kaufen bekamen, jedoch nicht aus Ungefälligkeit, sondern wegen Abwesenheit der Kühe. Besseren Bescheid wußten unsere Führer aus Saas, die uns dasselbe Jahr diesen Weg zurückbegleiteten. Diese ließen uns an der Wohnung des Hrn. Alt-Castellans (Richters), wo auch gewirthet wird, ankehren. Nach anhaltendem Marsch von 4 starken Stunden, wie mundete da zum Erstenmal der gute Heidenwein! Ja, im Rückweg von St. Nicolas 1837, ward uns daselbst von einem noch bessern Jahrgang, so wie guter, rother aufgetischt. In dem Hrn. Vice-Castellan (Schwiegersohn des vorigen), der dießmal selbst zu Haus war, lernte ich einen tüchtigen, einsichtsvollen Mann kennen, so wie ich in dem reinlichen Zimmer, wo er uns einführte, ganz annehmliche Betten für qualifizirte Gäste wahrnahm. Diese günstigen Erfahrungen bewährten sich mir nicht weniger 1838 und 1839.

Wie sich der Weg wieder von Stalden an den westlichen Abhang hinaufgewunden, ruht das Auge auf jenem Teppich von Anbau und schönen Wiesen, der im Thalgrund noch eine Strecke aufwärts reicht. Ein Wald von Nußbäumen umschattet die Ortschaft, woselbst sich hier zwei alte Giebel zeigen, die für die Ruinen eines Hauses gelten, das auch einst der Gräfin Blandra gehörte. Hart an jenes Gebirg drängt sich die Görner-Visp, die sich jedoch nur durch das hohe Bogengewölbe der merkwürdigen Kinnbrücke verräth, worüber man sie in's Saasthal überschreitet. Jenseits der Felswand, womit das Gebirg bei dieser Brücke abstürzt, schimmert noch eine Strecke der Saasvisp herüber. Nur so deutet sich ungefähr der Punkt des Zusammenflusses dieser zwei gewaltigen Gletscherströme an. Man sieht an der dazwischen aufragenden Berg-Ecke die Saasstraße sich Anfangs zwischen Wiesen mit Nußbäumen neben einzelnen Häusern, weiterhin zwischen Wald aufschlingen. Jenseits kommen noch die östlichsten Berglehnen mit Riedstalden dahinter, zum Vorschein, bis zu den Schneehöhen des Simplons.

Bald keilt sich das Ende von Staldens freundlichem Wiesen-Dreieck zwischen die steilen Abhänge ein, welche von nun an die Görnervisp und das St. Nicolasthal weit hinauf einengen. Schon

Digitized by Google

gleich vorwärts Stalden, überhängt ein Felsgürtel in kleiner Entfernung den Weg, beiderseits dessen noch jede taugliche Stelle zu Getreidebau benützt ist, ja auch eine letzte Rebe sich an einer Felswand auffspinnt.

Eine starke Viertelstunde von Stalden schneidet sich eine Schlucht, aus der sich ein starker Bach ergießt, in den diesseitigen, (westlichen) Bergzweig. Die sich nordwestlich derselben, dem Vordergebirg aufdachende Lehne, ist noch überall mit Anbau, Baumgruppen und Wiesen bedeckt, aus deren Mitte die Kapelle von Nieder-Törbeln hervorblickt. Das auf der Höhe liegende Dorf Törbeln selbst, kömmt nicht zum Vorschein. Aber dort aus Sud, wie überrascht uns, vom obersten Felsrand eines senkrechten Seitenvorsprungs des gewaltigen Grats, die schmucke, weißglänzende Kirche von Emd, von einem sattgrünen Wiesenteppich umgürtet, wie eine Lilie aus einem Myrthenkranz! Weiterhin glänzen hoch am Horizont Schneepicks. Zuerst das Bruneckhorn, das erste hinter St. Nicolas; an der günstigen Stelle fügt sich, aus West, das ihm in Höhe und Gestalt verschwisterte Schwarzhorn hinzu, und dazwischen ragt der höchste Gipfel des Weißhorns auf, wie eine Blume aus ihrem Kelch. Gleich über dem Bach trifft man auf die Paar stattlichen Häuser des Weilers Mühlbach. Immer jäher senkt sich indessen neben uns der Abhang zur Visp hinab, die bald nur in einer engen Felsspalte zu fließen scheint. Aber noch deckt Graswuchs das Gehänge; ja, man erstaunt wie einige Vorlagen, die wie Tatzen in die Visp hinein ragen, vorne senkrecht darein abfallen, wohin der Ackersmann der Ebene kaum den Fuß zu setzen wagte, noch mit Getreide bebaut sind.

Der Beachtung des Botanikers darf diese Stelle des Wegs nicht entgehen, die aus der Schluchtöffnung der vollen Sonnenkraft genießt. Da sproßten neben den sie umlagernden Felsplatten, aus feuchtem, schwarzem Boden wilde Spargeln, linaria genistifolia, wohl auch bereits campanula spicata, agrostemma Flos Jovis. 1839 las ich auf diesen Felsplatten selbst, neben sempervivum arachnideum, eine gelbe Art, die Decandolles globiferum, demnach Koch's Wulfeni entspricht.

Wir gelangen nun an den Paß, wo der Weg kühn dem Visp-Abgrund und trotzenden Felswänden abgerungen ist, nachdem vielleicht lange das Thal verschlossen geblieben war. Um die senkrechte Felsecke der Schlucht, hart über den, im tiefen Schlund wir-

Digitized by Google

belnden Strudeln, ist die Bahn in Pferdesweite gebrochen. Kaum sind wir die schauerlichsten Stellen vorüber, hüpft neben uns, in mehreren Fällen ein Bächlein, eine mit Pflanzen und Moos bepolsterte Felsspalte herab. Gleich darauf durchschreiten wir eine Kluft, wo ein größerer Bach hervorstürzt. Bietet die jähe Berglehne jetzt wieder Grundboden, muß der Weg sich noch zweimal durch grause Felsstücke durchwinden. Wo endlich Wiesen und etwas Anbau neben uns zur Visp herab ziehen, hat es unterhalb des Wegs der Weiler Kalputran gewagt, sich hart an das schauerliche Strombett anzusiedeln. Auch westlich wird die Berglehne weniger schroff, bekleidet sich mit Waldung. Allein ein Fels-Amphitheater, dasselbe worauf Emd liegt, umzingelt ihre Höhe. Es entstürzt ihr ein Wasserfall, dessen Bach zunächst ganz sachte über den Weg gleitet. Man sieht hier öfter noch mehrere Wasserfälle, deren Entstehung und Fülle von einer Wasserleitung aus dem Emder Bach rührt.

Die Felswand drängt sich, selbst überhängend, so hart zur Visp, daß hier der Weg an's östliche Ufer verlegt ist, wohin eine der schon erwähnten, eigenthümlichen Holzbrücken bringt. Mehrere Reihen, roh beschlagener Tannen, sind von jedem Ufer gegen die Mitte des Stroms ihrer Länge nach so übereinander gelagert, daß je die Köpfe der obern Reihen diejenigen der untern um einige Fuß überragen. So nähern sich die Vordertheile der jederseitigen Lager, nach der Mitte des Stroms gewölbartig. Die obern Lager sind an die untern vermittelst starker Pflöcke befestigt, und ihre Endpunkte auf jedem Ufer mit Steinmassen belastet, damit sie nicht zur Seite weichen, noch vorwärts das Uebergewicht bekommen können. Endlich sind die längsten und stärksten Stämme, als Streckbalken über den, zwischen den Endpunkten der beiderseitigen Balkenreihen befindlichen, Zwischenraum gelegt, und bilden so den Schluß des Holzgewölbs. Diese Streckbalken sind noch vermittelst unterhalb befindlicher Querhölzer stark aneinander befestigt. So werden sehr breite Ströme mit, für diese Gegenden, wo nicht gefahren wird, für Menschen, Lastthiere und Heerden hinlänglich soliden Brücken überspannt, die weder Joche, noch Böcke oder sonstige Unterlage erfordern, und so wenig als möglich kostspielig sind.

Gleich am andern Ufer, von einer freundlichen Waldpartie umfangen, stellt sich uns die jenseitige Felswand wie eine Theater-Dekoration entgegen. Rechts nördlich, zeigt sich der größere Was-

Digitized by Google

serfall des Emder Bachs, an dessen Fuß wir so eben vorbei gekommen, mit der malerischen Kirche von Emd auf dem Felsvorsprung unmittelbar darüber; weiter hinauf, auf den sich übereinander stufenden Felsabsätzen, erscheint die Ortschaft zerstreut, dazwischen Wiesen, einiger Anbau und Baumgruppen. Hart am Fuß der Felswand, woran kaum einiges Gesträuche haftet, rollt die Visp ihre brausenden Fluthen. Wie vermögen es nur die Einwohner des Dorfes ihre Kinder vor den Gefahren dieses Abgrunds zu bewahren! In einiger Entfernung südlich, aus einer Schlucht oder einem Höhenthal hervor, das sich oben tief zwischen bewaldete Abhänge einsenkt, stürmt noch ein zweiter, viel stärkerer Bach hervor, der sich in einer Reihe prächtiger Fälle in die Visp ergießt. Es ist der Bach, der von Augstport kömmt, wo sich mehrere mineralische Quellen befinden, ehemals in der Gegend häufig, vielleicht auch noch dermalen, benützt. *)

*) Caspar Collinus, Apotheker zu Sitten, in Simleri appendix descriptionis Vallesiæ p. 7, erzählt, wie besonders 1557 ein gewaltiger Zusammenfluß bei diesen kalten, einen kupferigen, zusammenziehenden Geschmack besitzenden Quellen, gewesen, die man gegen angehende Wassersucht, Augenübel, und für sonst erkrankte Gliedmaßen empfahl. Das zu ihrer Benutzung befolgte Verfahren, traf nahe mit dem bei der jetzigen Wasserkur üblichen überein. So wie die Landleute noch erhitzt vom mühsamen Weg auf der Höhe eintrafen, schöpften sie von dem Wasser mit der Hand, und wuschen sich damit den ganzen Körper oder das erkrankte Glied; zugleich verschlangen sie so viel von dem Wasser, als nur ihr Magen aufzunehmen vermochte. Hierauf zündeten sie von Alpenrosengesträuch Feuer an, bereiteten daran ihren mitgebrachten Käs zur Mahlzeit, tranken zugleich noch so viel Wasser als sie konnten, und füllten damit ihre Lägel zur Heimreise.

Der Name Augstport, nimmt unsere Aufmerksamkeit noch in einer andern Beziehung in Anspruch. Hr. Venetz berichtet nämlich in der erwähnten Abhandlung über Temperatur, S. 8 ff., daß die HHrn. Notare In-Albon, im Beisein vieler anderer Einwohner, im Grubenthäli, einem hohen, östlichen Seitenthal des Turtmannthals, noch eine große Strecke eines gepflasterten Wegs aufgefunden, der ehemals durch das Augstkummenthal in das St. Nicolausthal hinüber geführt, ein jetzt Gemsjägern überlassener Paß. Hr. Venetz frägt in Folge dieser Thatsache, ob denn ehemals die Ebene an der Vispmündung unwegsam gewesen, oder aber auf der Höhe sich so viele Dörfer befunden, daß man jenes nun verlassenen Wegs bedurfte? — Letztere Frage bezieht sich auf die gemuthmaßte Temperaturveränderung. — Allein, dürfte man nicht annehmen, daß nur die Strecke zwischen Stalden und St. Nicolas, wo jetzt der kühne Weg um die Felsecke über dem Vispschlund zu Stand gebracht ist, verschlossen gewesen sey, und man bis zu dessen Ausführung nur, entweder auf jenem gepflasterten Weg vom Turtmannsthal aus, in's St. Nicolausthal gelangen konnte, oder etwa auch noch aus dem Turtigthal von Eisscholl über Augstport und Emd? Vielleicht, was wir nicht wissen, bestund oder bestehet ein Zusammenhang

Digitized by Google

Während wir 1836 von der wundersamen Natur-Szene, die einem Künstler reichen Stoff zu Studien böte, uns wenigstens eine Skizze zu bewahren versuchten, eilten Jungen aus der Nähe herbei, die uns und unser Treiben wenigstens eben so neugierig begafften, als wir die ihnen so alltäglichen Gegenstände.

Der Weg verbleibt 3/4 Stunden am östlichen, auch hier sehr jähen Visp-Ufer. Aus der Waldung des Abhangs über uns, den zwei Schluchten mit Buchen durchfurchen, blicken die Wohnungen und Stallungen des Weilers Kipfen hervor. Endlich, wie man gegen die Visp herab steigt, erzeigt sich St. Nicolas, die Haupt-Pfarrei des West-Thals. Stolz leuchtet der glänzende Blechknauf des stattlichen Kirchthurms, zwischen den reichen Wiesen, in die Ferne.

Ueber eine der uns jetzt bekannten Brücken an's West-Ufer der Visp gelangt, verschwindet uns die ersehnte Ortschaft nochmals aus dem Gesicht, um sich nur erst jenseits eines sich wild über die Straße tummelnden Bachs, des Jungbachs, und des östlich, fast gegenüber, vom Gränchenberg in vielen Fällen in die Visp stürzenden Riedbachs, wieder zu zeigen. Sie liegt auf einem weiten Schuttkegel, den schöne Wiesen, Obstwuchs, und abwärts gegen dem Wasser etwas Getreidebau überziehen. Mehrere ungeheure Gneißblöcke fallen uns auf, deren einen der Weg umgeht, ein anderer, am Fuß des Abhangs, noch im Sturz zu schweben scheint. Ein ungeheurer Felskranz, an der Berglehne, westlich über uns, läßt deutlich die Lücken sehen, denen sie alle entfallen sind. Der uns seitdem so befreundete Pfarrherr von St. Nicolas erzählte, daß einer seiner, noch lebenden Pfarrangehörigen, einst an einem schönen, ruhigen Morgen Augenzeuge des Herabrollens eines derselben gewesen. Der hier anstehende Gneiß scheint das untere Gehänge bis zur Thalmitte auszumachen. Er bestehet aus

---

zwischen dem Weg des Augstkummenthals und Augstport. Das Wort Augst scheint jedenfalls auf eine über diese Punkte bestandene Verbindung, nach dem (zu Zermatt Augstthal genannten) Aostathal im Piemont, weiterhin auf dem St. Theodulpaß beruhend, zu deuten. Auch der Grat, den dieser Paß durchschneidet, heißt deßwegen zuweilen zu Zermatt Augstberg; und auf dem Weg zum Riffelhorn trifft man auch auf eine Augstkummen benannte Schlucht. Kummen heißt in der Sprache der deutschen Walliser, ein schroffer, mit losen Steinen bedeckter Abhang, was mit dem alt-deutschen Kummer, für Steinhaufen übereintrifft; (schwedisch Kummel, lat. cumulus, franz. u. ital. décombres, ingembro, s. Scherzii gloss.) Port in Augstport dürfte seiner Seits auf Stapelplatz hinweisen.

grauem, talkigen Glimmerschiefer oder Talkschiefer, weißem Feldspath und kleinen, grauen Quarzkörnern, die sich durch Funken am Stahl bezeugen. Die Zusammensetzung verhielte sich also zum Glimmergneiß, wie der Protogyn zum Granit. Der Feldspat steigert sich zu dicken Knauern, die augenscheinlich die Talkblätter auseinander gedrückt haben. Bis hieher hatte von der Thalmündung her grauer Talkschiefer vorgewaltet, die bezeichneten Dolomitlager, Quarzfels- und Topfstein-Stellen ausgenommen.

1835, den 24. Julius, um Mittag, traten wir zum Erstenmal zu St. Nicolas, bei Hrn. Schulzki ein, dem Pfarrherrn (Administrator) dieser ansehnlichen Pfarrei des westlichen, größern Visthals. Nach einem schon für sich liebreichen Empfang, führte uns eine Empfehlung eigener Art näher ein. Sie bestund in dem Schreiben einer uns durch Freundschaft theuern Familie zu Straßburg, welche für die Aufnahme und Pflege, die vor einiger Zeit ein Mitglied derselben bei diesem würdigen Geistlichen gefunden, ihren Dank wiederholte. In Folge schlechten Nachtlagers zu Stalden, hatte sich der Reisende eine bedenkliche Erkältung zugezogen, und mit Mühe bis St. Nicolas geschleppt, wo sich ein Fieber mit erschreckenden Symptomen gezeigt. Hier, nebst seinem Reisegefährten und Verwandten, dem Inhaber einer der bedeutendsten und interessantesten Fabrik-Anstalten des Ober-Elsasses, mit Liebe empfangen, verwandte Hr. Schulzki so viel Sorgfalt auf seinen Pflegling, und wußte von seinen praktisch-medizinischen Kenntnissen so geeignete Anwendung zu machen, daß in wenigen Tagen die Genesung erfolgte.

Durch eine Vermittlung dieser Art befördert, entspann sich bald zwischen uns und dem so anspruchlosen als welterfahrnen Geistlichen eine Verbindung, die sich bei jedem der seitherigen Besuche immer näher knüpfte, ja nicht wenig beitrug uns dieselben wiederholen zu lassen, da sie uns diese Gegend so heimlich machte. 1836 sahen wir ihn nur kurze Zeit; denn nicht nur kehrte er so eben von der gewissenhaften Erfüllung schwerer Amtspflichten am Krankenbette zurück, was ihm bald nachher selbst eine ernste Krankheit zuzog, sondern er mußte in Berufsgeschäften verreisen. Glücklicher waren wir 1837 (27. August), wo, gegen Abend eingetroffen, uns Hr. Schulzki im Zirkel würdiger Amtsgenossen, auf's ausgezeichnetste empfieng. Darunter befand sich Hr. Abbe Dähnen, aus Münster im Ober-Wallis, dermalen als Kaplan im königlich-französischen

Digitized by Google

Schloß Dreux angestellt, ein nicht nur überhaupt wissenschaftlich gebildeter Mann, sondern hauptsächlich ein ausgezeichneter Botaniker. Er hatte sich ziemlich lange im Elsaß aufgehalten, wo er mit den ausgezeichnetsten Männern in diesem Fach in Verbindung gestanden, wovon mir bald nachher sein Herbarium zu Münster die Belege lieferte. — Eine nicht minder zuvorkommende Aufnahme fand ich 1838 und 1839, als ich allein nach St. Nicolas kam. In dieser, mir immer zu Theil gewordenen, Hospitalität, sprach sich jetzt noch um so mehr innere Zuneigung aus, als wegen schwächlicher Gesundheit Hr. Schulzki nicht leicht mehr Reisende empfängt. Diese finden jedoch bei seinem Vikar, einem gleichfalls sehr humanen, ziemlich bejahrten Geistlichen, ein ganz behagliches Unterkommen. Wenn es sich nur um Wohnung und Nahrung frägt, so läßt sich dieß auch bei einem Einwohner finden, der eine Wirthschaft treibt.

St. Nicolas ist eine ziemlich große Ortschaft, die außer dem Pfarrhaus, noch mehrere ganz oder zum Theil in Stein gebaute, gute Häuser zählt, und durch seine schöne, neugebaute Kirche, mit ihrem stattlichen Thurm, auch schon in der Ferne mit Bedeutung auftritt. Ueberhaupt bemerkt man in beiden Vispthälern viele schöne, neue Kirchen und Kapellen, in italienischer Bauart, meist mit von Säulen oder Pfeilern getragenen Vorhallen. Nur zuweilen ragt auch wieder eine ältere in's Gebiet der Archäologie, und somit der Phantasie. Dagegen bieten unleugbar die schönen, neuen Kirchen keinen unerfreulichen Kontrast, mit den geschwärzten, oft uralten Holzgebäuden, worin diese Thäler mit dem Unter-Wallis wetteifern.

In der That behauptet St. Nicolas den Rang der Ober-Pfarrei im ganzen westlichen Thal, dem selbst das große Zermatt, wie schon gedacht, untergeordnet gewesen. St. Nicolas wird die Ortschaft nach ihrem Kirchenpatron benannt, denn ihr eigentlicher Name ist Gasen, vom romanischen Chauson, wie man noch in alten Kirchendokumenten, die mir Hr. Pfarrer Schulzki vorwies, findet. Daher hieß das ganze westliche, oder Görnervispthal, Gasenthal, ein Name, den alle mir bekannten Karten an Stellen hinversetzen, wo es niemand kennt, so diejenigen Keller's, Bridel's, und Bacler Dalbe's, in den Hintergrund des Saasthals. Mit Hrn. Schulzki's Angabe stimmt dagegen nicht nur Simler (Valesia lib. 1. vespianus conventus § 2.) überein, wo Gasen eine

Meile oberhalb Stalden, und (freilich faſt um die Hälfte zu wenig), eine Meile unterhalb Täſch geſetzt wird, ſondern auch Thomas Plater's ſelbſtverfaßte Lebensbeſchreibung, die förmlich ſagt: St. Nicolas, ein Dorf, das man Gaſen nennt. *)

St. Nicolas, (3,396′ ü. M. nach Bridel und Keller), liegt am ſüdlichen Fuß des erwähnten Schuttkegels, den Wieſen und an geeigneten Stellen, hauptſächlich nach der Viſp zu, Anbau, meiſt Getreide und Kartoffeln, überziehen. In den Gärten, auf den Wieſen, und neben den Häuſern, befinden ſich noch Zwetſchen-, Kirſch-, Birn- und Apfelbäume, und in erſtern allerlei Gemüſe, ſelbſt Bohnen und Erbſen. Die höchſt eigenthümliche Beſchaffenheit des ſich, als ein Gipfelkranz, wie eine Tulpe, weſtlich neben St. Nicolas jähe aufthürmenden, Bergs, von deſſen tiefen Riſſen her der Schuttkegel ſeinen Stoff meiſt durch Lawinen erhalten, ließ uns der ſogleich zu beſchreibende Ausflug nach dem öſtlich gegenüber liegenden Gränchenberg einſehen. Letzterer zeigt nach St. Nicolas ſeine ganze Breite. Zwiſchen den Wieſen und Kornfeldern, Hägen und Waldpartheien, die ſeine Lehne beziehen, ſchauen kleine Weiler und zerſtreute Gebäude hervor, und nördlich aus einer Bucht das Dorf Ober- und Nieder-Gränchen, mit Kirche und Kapelle. Eine Gruppe Felsſpitzen ragt hinterwärts letzterem Orte empor; zwei ſonderbare Zinken, wie foſſile Teufelshörner (das Settellochhorn), die wir ſchon von Viſpach erblickten, charakteriſiren dieſe Höhe. Dichte Waldung bezieht die Südſeite des Bergs bis zu ſeinem Gipfel. Auf unſerer (Weſt-) Seite ſelbſt, thürmt ſich, als letzte Couliſſe, ein Theil des Bruneckhorns auf. Endlich, in der Lücke nach Süd, enthüllt ſich uns zum Erſtenmal in dieſem Thal, als ächter Theil des Monte-Roſa, der weſtlichſte Höcker des Breithorns, und der ſo eigenthümlich geſtaltete, kleine Mont-Cervin, eine ſenkrechte Eistafel, aus deren Mitte ein ſchwarzes Horn, wie vom Nashorn, empor ſteht.

In der Stille der Nacht ließ ſich mir zu St. Nicolas immer das Brauſen der vom Schuttkegel gegen das öſtliche Gebirg hinüber gedrängten Viſp vernehmen. Hiezu fügt ſich ein Poltern, das ſich auch am Tage öfter an vielen Stellen ihres Ufers hören läßt. Es rührt von den Steinblöcken, die ihr ſtürmiſcher Lauf fortwälzt, und die auf den Felsboden oder im Wege liegenden Felsſtücken anpoltern.

*) Miscellanea Tigurina T. III. p. 222.

Digitized by Google

Riedgletscher und Gränchen.

Dahin, den 8. August 1837, hatten wir nach Ueberschreitung der Visp, dem Pfarrhof gegenüber, Anfangs in Zickzacken, durch etwas Wald, dann Kartoffelfelder und Wiesen, meist sehr steil, bis zu einem kleinen Weiler, Hellele, anzusteigen. Weiter, entlang den sich, fast in gerader Linie, herabtummelnden Riedgletscher-Bach, innerhalb des Waldsaums, mehrmals über schroffe, sehr beschwerliche Stellen, erreichten wir den Guffer (das Geschiebe) des Riedgletschers. Uns zuletzt, dem Bache nach, etwas südlich wendend, entdeckte sich bald über dichtem Geröllager die Gletschermündung, welcher der Bach entstürmt. In dem vom Bach unter dem Gletscher hervorgeführten, eine Art Gandecke bildenden Gerölle (dem Guffer), steigt man zuletzt aufwärts. Ich erkannte darin, nebst dem hier gewöhnlichen grauen Talkschiefer, viele Stücke mit Talkblättchen durchsetzten Quarzfels (Quarzite), zum Theil so spiegelglatt abgeschliffen, daß der Aufweg eben dadurch sehr mißlich wurde. Sehr uneigentlich legte unser Führer diesem harten Gestein den Namen Tuff bei. Wir hatten den Bach auf einer guten Brücke, nach Nordost überschritten. Oberhalb, auf dieser Seite, befinden sich Alphütten; allein jenseits, im Schatten der Felsen, die dem Gletscher zur Unterlage dienen, die Milch- und Käs-Hütten. Um uns mit Molken und Milch zu erfrischen, mußten wir dahin, auf einigen schlechten Stegen, über den wild dem Gletscher entströmenden Bach. Aber wenigstens eilf Wasserleitungen nach den Wiesen und Feldern des Gränchenbergs, entziehen ihm bald seinen Ueberfluß, und so ausgesogen gelangt er des Morgens kaum in's Thal. Allein sobald die Mittagssonne die Gletscherschmelze befördert, bildet er eine Reihe wilder Fälle bis herab. Ueber dem Gletscher, südlich, erhebt sich das Riedhorn, ein anscheinend nicht sehr hoher Schneekegel, der nach Ost mit dem Balfrein zusammenhängt.

Da mein Zweck war, auf dieser Höhe eine möglichst vollständige Uebersicht des westlichen Bergzugs zu erhalten, versuchten wir es

Digitized by Google

nicht bis zum Gletscherbecken anzusteigen, sondern wandten uns am obern Waldsaum hin, bis zur Kapelle über Niedenen. Hier ward uns in der That ein gewünschter Anblick, der gegenüber liegenden Westkette, vom Weißhorn an bis gegen Emd herab.

Vom Weißhorn stellt sich nur der höchste, jungfräuliche Schneekegel dar, indem sich ihm unmittelbar nach Nordost das Bruneckhorn, dessen Schneegewand Felsmassen, als große, dunkle Flecken durchbrechen, vorschiebt. Letzteres scheint hier fast von gleicher Höhe, während es in der That bei 2000′ niedriger seyn muß. Diesem reiht sich nördlich, ungefähr in gleicher Höhe, eine höchst merkwürdige, von Sud nach Nord ziehende, sich in einer Ausbeugung erhebende, gelblich weiße Felswand, mit senkrechten Einfalzungen, an. Nur an ihrem nördlichen Ende erhebt sich dieselbe zu einer etwas abgestumpften Spitze, von der nach West eine schiefe Lehne herüber läuft, deren nordöstlicher Umfang dicht mit Schnee bezogen ist. Oestlich erhebt sich eine conische Wiederlage dagegen, so daß sich unterhalb der falzigen Kalkwand, eine Art Trichter oder Kessel gestaltet. Die Farbe der Kalkwand, wofür sie der Führer, so wie seine sämmtlichen Landsleute erklären, läßt deutlich den Dolomit erkennen. Von diesem Kessel zieht nach dem Thal, unfern Schwidern, eine tiefe, enge Schlucht herab, wodurch jährlich ungeheure Lawinen stürzen. Diese Schlucht dient dem wilden Blabach zum gewöhnlichen Bett. Es ist jene ungeheuer erhabene Dolomitwand, die Barr genannt wird, und die man schon beim Visp-Terminen-See erblickt.

Nördlich derselben erhebt sich, als vielzackiger Kegel, der Sparrenkopf, der, so viel ich davon gesehen, aus gewöhnlichem, grauen Talkschiefer besteht. Dieser Kegel zeigt zwei conzentrische Einsenkungen oder Höhlungen, über die sich bauchige, oben zackige, Felswälle erheben. Die nördlichere dieser Einsenkungen theilt sich selbst wieder in zwei gewundene Anschwellungen oder Böschungen. Die Form des Ganzen stellt gewissermassen die Form einer Artischocke dar, und trägt den unverkennbaren Stempel einer in feuriger Gährung aufgetriebenen und aufgesprungenen Blase, in deren Mitte sich nachher mehrere Einsenkungen gestalteten. Die Böschung, die sich von der zweiten Einsenkung hervorwindet, bildet mehrere Schluchten, die Lawinen zu ihrem Weg oder Zug dienen. Die südliche derselben heißt daher der erste, die nördliche der zweite Sparrenzug. Dieser theilt sich wieder in zwei Hälften,

Digitized by Google

in deren Mitte sich ein Dreieck von Felsgeschiebe gebildet hat. Auf diesem Felsgeschiebe oder Schuttkegel, mit Pflanzenerde überzogen, hat sich nun das freundliche St. Nicolas oder Gasen hingebaut, wie Torre del Greco an dem Fuß des Vesuvs. In der That riß die Lawine des nördlichen Zugs schon einmal die Kirche von St. Nicolas und mehrere Häuser weg. Nunmehr sind diese, wenigstens die Häuser, außerhalb des Bereichs derselben, erbaut. Nördlich dieses plutonischen Dornblumenkelchs, senkt sich eine Spalte oder enge Kluft ein, die dem Jungbach zum Bette dient. Die Kluft ist beiderseits meist mit Lerchenwald bewachsen. Die nördliche Lehne erhebt sich zu einer Gruppe von mehreren, abgerundeten Kegeln, die den Gipfel des Jungbergs bildet, wie mich ein Ausflug dahin, 1838, belehrte. Einem Wiesenrund, mit einer Kapelle und einem Weiler, mitten in der Waldung, auf derselben Lehne, gab der Führer den Namen Grosberg. Weiterhin, in einer zweiten Schlucht, abermals nördlich, liegt das schon erwähnte, durch seine Mineralquellen merkwürdige Augstport. Auf der Nordseite des darüber aufragenden Grats ist es, wo sich auf den untern Felsabstürzen Emd dem Vorbeikommenden zeigt. Von unserem dermaligen Standpunkt ganz nahe südlich, übersahen wir den Riedgletscher besser, als früher in der Nähe. Sein in der Ferne zurückweichender Obertheil gleicht einem Schneefeld, nach unten ist er in blaue Zacken zerklüftet. Nach Nord, über der Thalmündung, zeigt sich wieder der Lötschgletscher mit den ihn umringenden Picks.

Die Skizzirung dieser topographisch-geologisch wichtigen Szene hielt so lange auf, daß die Zeit nicht mehr erlaubte bis Gränchen zu gelangen, sondern nur bis angesichts des Hauses des merkwürdigen Thomas Platters, der hier seine Heimath hatte. Dieses liegt etwas vereinzelt zunächst von Nieder-Gränchen, auf einer begrasten Platte, ist ziemlich groß, und übrigens ganz in der in diesen Thälern noch bestehenden Weise, aus Bohlen und Gebälke, mit kleinen Schiebfenstern erbaut. Schwärze bildet den Vernis antique. Allen Einwohnern der Gegend bekannt, und von ihnen in Ehren gehalten, bewohnten es noch kürzlich Collateral-Abstammende. Ihr Geschlechtsname kömmt jetzt noch bis Zermatt ziemlich häufig vor, und gehört vermuthlich gemeinschaftlichen Stammsprößlingen. Wie merkwürdig ist nicht dieses Thomas Platters Lebensgeschichte, so wie er sie so treuherzig selbst geschildert;

Digitized by Google

wie spiegelt sich in ihr die wundervolle Wiederenthüllung des menschlichen Geistes im 16ten Jahrhundert. Welcher Enthusiasmus für Philologie und klassische Gelehrsamkeit, dieses Vehikel jener großen Fortschrittsepoche, wie wir denn Plater, auf der Seilerbahn, Pindar und Homer, zwischen Hanf verborgen, blätterwe s lesen sehen; welche Genügsamkeit, bei scharfblickender, industrieller Gewandtheit, wodurch sich der Ziegen- und Kuhhirt des St. Nicolasthals, freilich ein Amt wodurch man dort nicht derogirt, sich zum angesehenen Bürger der Stadt Basel aufschwang, wo er sich Anfangs als Seilergeselle und zuletzt als Lehrer der griechischen und hebräischen Sprache durchhalf, nachher Buch- Druckerei- und Handlung trieb, zuletzt noch das Amt eines Lehrers und Vorstehers des Gymnasiums, aus Patriotismus, übernahm, drei Häuser und ein Landgut hinterließ, indessen sein Ruhegehalt 80 Gulden betrug. Dabei, welche Energie und Ergebung in die Vorsehung, bei jedem Wechsel des Schicksals; wie einfach, kräftig seine Erfassung der Reformation, und dennoch ohne Leidenschaftlichkeit, so, daß er auch in seiner Heimath nicht zu sehr anstieß, ja selbst vom Bischof von Sion noch mehrmals zur Uebernahme des Schulunterrichts des gesammten Wallis angegangen ward. Hinwieder, welche gesunde Bergnatur! nach 44jähriger, freundlicher, erster Ehe, aus der jedoch von 4 Kindern nur ein Sohn, D.r Felix Plater, Professor der Medizin und Stadt-Physikus zu Basel, übrig geblieben, eine zweite Ehe im 72sten Jahre, mit 5 Söhnen und Töchtern gesegnet, die nun alle den Vater überlebten, der endlich im 83sten Jahr, in voller Kraft des Geistes, erblich. Freilich erreichte sein mütterlicher Großvater, Hans Summermatter, der seine Nerven nicht durch Studien angriff, das 126ste Lebensjahr, nachdem er sich im 100sten mit einer 30jährigen Jungfrau verehlichet und noch Kinder bekommen.

Noch interessirte uns Gränchen wegen eines zweiten Gelehrten, Simon Steiner, zu Lithonius gräcisirt, einem Neffen von Thomas Plater, der sich zu Straßburg niederließ. Letzterer hatte ihn das A B C gelehrt, und vermuthlich zum Studiren veranlaßt. Aus Zürich, wohin er ein Jahr nach Plater gekommen, und wo er öfter mit diesem zusammen gewohnt, begab er sich nach Straßburg, ward daselbst anfangs Famulus des Doctor Bucer, und nachher Lehrer der dritten und später der zweiten Klasse des Gymnasiums, besonders für griechische und lateinische Sprache

Digitized by Google

und Eloquenz, mit dem Genuß einer, das Gehalt bildenden, Stelle an dem zu diesem Behuf sekularisirten Stift St. Thomä.

Nachdem der Magistrat zu Basel, Plater an die Spitze des dasigen Schulunterrichtes gestellt, besuchte er Lithonius zu Straßburg, um hier die Einrichtung des Gymnasiums einzusehen, die er hierauf zu Basel nachahmte. Lithonius starb, nach zweimaliger Ehe, in seinen besten Jahren, im Januar 1545. Wie angesehen dieser zu Straßburg gewesen, bezeugt die, aus Aufmerksamkeit für ihn, Plater gezollte Verehrung. „Hat mir", sagt dieser, „Gott „der Ehren gonnen, daß u. s. w.; deßgleich zu Straßburg eilf „Doctoren mir zu Ehren erschienen, daß ich meinem lieben Bruder „seligen Simonem Lithonium secundæ classis præceptorem erzogen „hatt, im Anfang seiner Studien." *)

Der Führer ließ uns heute mehrmals von jenen, nach Art der dortigen Heuschober, auf Postamenten ruhenden Vorrathshäuschen, deren wir bereits beim St. Bernhardsberg gedacht, und worin gesalzenes und getrocknetes Fleisch, und vermuthlich die alten Käse aufbewahrt werden, bemerken. In der That bekam ich zu Leuckbad 100jährigen Käse zu kosten. Man mußte ihn mit dem Beil zerschlagen, und lief Gefahr, sich die Zähne daran stumpf zu kauen, ohne irgend eine, eines Leckermauls würdige, Entschädigung.

*) S. Thomas Platerus eigenhändige Lebensbeschreibung, Miscellanea Tigurina. T. III, p. 220, 246, 323, 335; Sebizii appendix chronolog. zu Straßburger Gymnasii Sekularfest 1638 (Straßburg 1641); Simleri Valesia, p. 14, und Caspar Collinus pharmacopæus sedunensis, in App. ad Simleri descript. Valesiæ, p. 7., welcher Plater als seinen geliebten Lehrer bezeichnet. — 1838 erzählte mir ein junger Mann, Joseph Maria Halter, von Gränchen, daß seine Mutter, eine geborne Steiner, und er selbst mit einer Summermatter, wie Platers mütterliche Voreltern hießen, verheirathet sey. Von Thomas Plater hatte er nichts gehört, wohl aber von Anton Plater, der Pfarrer zu St. Nicolas gewesen, und der eine noch vorhandene Glocke gestiftet. Letzterer war ein Onkel des Thomas, der in seiner Lebensbeschreibung klagt, daß er oft harte Behandlung von ihm erfahren, und ärmlichen Unterricht empfangen habe.

Digitized by Google

Der Jungberg.

Wir stiegen folgenden Tags (28. August 1837), da ich etwas unpaß war, nur am westlichen Gehänge, eine Strecke, rückwärts St. Nicolas, bis zu den Stationen einer Wallfahrt an, die zuletzt der Jungbach durchkreuzt. Das Gerölle des südlichen Lawinenzugs und des wundersam aufgeblähten Wulsts dazwischen, machten den Aufweg bei der großen Hitze so beschwerlich, daß uns der Schatten eines schönen Lerchenwalds, wo die ersten Stationen zwischen Felsmassen angebaut sind, zu lagern bestimmten. Die ganze Topographie des Gränchenbergs legte sich hier zur Schau. Uns gegenüber, ganz zu oberst Ried-Gletscher, -Horn und -Bach. In vielen kleinen mäandrischen Windungen, die gerade Linie umschlingend, wie die Schlangen das Caduceum Mercurs, stürzt sich letzterer Fall auf Fall in's Thal. Von den Kornfeldern, Wiesen und Gebüschen von Ober- und Nieder-Gränchen, Weilern und Ansiedelungen von Riedern, Keischermatten, Winkel, Hellele, Riedmatten, hätten wir das Bannbuch entwerfen können. Südlich der Bucht, worin der Riedbach dem Gletscher entfließt, bildet der Gränchenberg, von einer runden Koppe aus, einen langen Grat nach Sud, dessen Abhang theils mit dichter Waldung bezogen ist, theils in Felswände abstürzt. Wiesen, von einzelnen Kapellen geziert, umgrünen den Fuß, den die Visp badet. Ein höherer Grat von einem Doppelkegel gekrönt, streicht hinterwärts. Im Grund des Thals erscheint der Berg, der sich südöstlich von Zermatt erhebt (die Kugel), und den das schwarze Riffelhorn kennbar macht. Hoch darüber schneidet sich vom Horizont das weiße Gewand des Monte-Rosa-Breithorns ab, in seiner ganzen Gestalt; daneben der kleine Mont-Cervin. Unsern westlichen Abhang begränzt nach Sud die hervorstehendste Seite des Brunecкhorns, die wir bis zu ihren Schneelagern verfolgen. Auf dem Wiesenteppich zu unsern Füßen, prangt St. Nicolas, mit seinem stolzen Kirchthurm, dessen metallenen Knauf die Sonne beglänzt. In mehreren Krümmungen strömt ihm die Visp aus Süden zu. Sehr

Digitized by Google

tadelte uns Hr. Pfarrer Schulzki, nicht höher hinaufgestiegen zu seyn, wo uns eine der überraschendsten Aussichten entschädigt haben würde.

Diese Versäumniß, 1838, einzubringen, begab ich mich, den 21. Julius, beizeiten nach dem Jungberg auf den Weg, einen Bürger von St. Nicolas zum Führer, denselben der uns voriges Jahr auf den Gränchenberg geleitet, der über alles Bescheid wußte, und uns durch eine gewisse Bildung, wie z. B. Kenntniß des lateinischen, und eine Probe seiner guten Handschrift, überrascht hatte.

Das wegen seiner Wülste und Fugen so seltsame Gehänge des Sparrenkopfs, an dessen Fuß St. Nicolas liegt, endet zuletzt nördlich, in schief und steil übereinander aufsteigende Felswände, an deren Seite sich der Pfad mühsam, bei noch einigen Kapellen der Wallfahrt, die schauerlich-malerisch daran schweben, durchschlingt. Sonne und Feuchtigkeit verbinden sich dennoch hier so vortheilhaft, daß auf jedem nur Spanne großen Absatz Pflanzen-Erde entstehet, von der sich herrliche Lerchenbäume aufschwingen. In der That werden dermalen in diesem Revier Schläge gemacht, ungeachtet der oft lebensgefährlichen Arbeit, wie denn unlängst ein Familienvater, dem beim Fällen eines Baums auf einem schmalen Felsabsatz der Fuß glitt, in den Abgrund zu tod gestürzt war. Das Nutz- und Brennholz dieser Schläge, welche auswärtige Compagnien oder Unternehmer betreiben, wird meist auf dem Rhone nach dem Genfer-See geflößt.

Wo sich dem Sparrenkopf, nach Nord, der Jungberg anreiht, trennt beide eine tiefe Kluft, worin der Jungbach, der weit hinterhalb (West) einem Gletscher entspringt, ungestüm herabschießt. An der Ecke schneidet sich der nur noch ganz schmale Pfad eine Strecke neben dem Bach aufwärts in den Fels, mit übereinander gelegten Steinstücken zu Fußtritten von einem Absatz zum andern, bis ein Steg von starken Balken über das Wassergetümmel führt. Wie man sich jenseits vom Bach abdreht, lenkt der wieder breitere und gemächlichere Weg bei den letzten Stationen und an der großen Balm, einer kleinen, also ihrem Namen nicht entsprechenden Höhle, vorüber, westlich aufwärts. Hier übersäen gewaltige Felsblöcke den Abhang, denen andere oberhalb nachzustürzen drohen. Der Führer erzählte, wie er hier, mit einigen Gefährten, den 17ten April 1826, an einem durchaus stillen

Digitized by Google

Morgen, Augenzeuge eines Felssturzes gewesen, der zwei Mädchen, nebst 30—40 Schafen und Ziegen, erschlug. Die Felsart ist ein blätterich-bröckelnder, grauer Talkschiefer, der an allen der Luft ausgesetzten Stellen, zumal kleinern Bruchstücken, durch Zersetzung seines Eisengehalts roth gefärbt ist. Dabei hat er das Ansehen feuerroth gebackener Scherben, wohl auch wegen des Talkglanzes von rothem Weinstein, was auch den Flächen der Glimmerblättchen einen rothgelben Anstrich gibt. Agrostemma Flos Jovis zierte die Stelle; auch auf den Felsplatten um St. Nicolas gemein, verblüht sie dort früher, und fällt wegen ihrer reizenden, rothen Farbe, leicht den Vorübergehenden zur Beute. Auf diesem ganzen Weg stieß ich nirgends auf das besprochene, dolomitische Kalklager, das sich auf diesem Gebirgszweig zwischen die Talkformationen eingeschoben; wahrscheinlich zieht es noch höher durch.

Stets noch durch Wald, gelangt man nördlich zu einem Wiesenrund, Großberg genannt, wo man eben mähete, und sich eine große St. Mariä-Kapelle, von einigen andern Gebäuden umgeben, befindet. Jetzt, jenseits einer letzten Waldzone, wird auf schlüpfrigem Rasen jähe angestiegen. Bald folgen sich stufenweis Felskranz auf Felskranz, jeder nach vornen senkrecht abstürzend, oben mit Gras bewachsen. Oft sind die Zwischenräume von Stufe zu Stufe so abschüssig, das Auge gleitet so unaufhaltbar in die Tiefe, daß, vom Schwindel überwältigt, ich einmal den vorangeeilten Führer zurückrufen, und ihn unterhalb meiner gehen lassen mußte, der Phantasie wenigstens einen Stützpunkt vorzuspiegeln. Oberhalb der schwierigsten Stelle der Art, entschädigte mich das schöne anthericum liliastrum und hippochœris uniflora, die hier in Sicherheit auf begrastem Felsbett wuchern.

Am höchsten Gipfelkamm, um 9 Uhr, nach etwa-dreistündigem Marsch angelangt, bestiegen wir den Unter-Melchi, als den vordersten, der einen senkrechten Vorsprung nach dem Thal bildet, und oben in mehrere Massen zerklüftet ist, wo flache Stellen bequeme Lagerpunkte gestatten. Die äußerste Ecke bezeichnet das von Hrn. Kanonikus Berchthold, zum trigonometrischen Zeichen aufgepflanzte Kreuz, als er 1836 Vermessungen in diesem Thale machte. Hinterwärts erheben sich nach West noch einige höhere, oben rundliche Gipfel, deren Besteigung jedoch der Mühe nicht gelohnt hätte, da sich daselbst, als noch mehr zurückliegend, der Ueberblick des Visperthals größtentheils entziehen muß.

Digitized by Google

Bei schönster Morgensonne, klarstem Himmel, gewährte unser Fels-Altan an einer durch eine Felslehne vom Wind geschützten Stelle, die großartigste Aussicht.

Gerade vor uns, Sud, die zunächst vorliegenden, schon sehr hohen Gipfel weit überragend, 13,898′ ü. M., nach Hrn. Berchtholds trigonometrischer Messung, herrscht der reine, runde Schneekegel des Weißhorns; an ihn schließen sich, uns näher, zwei niedrigere, etwas abgestumpfte, mehrseitige, der nämlichen Basis entsteigende Schneepyramiden an, deren westliche Hrn. Berchtholds (Turtmann-) Schwarzhorn seyn dürfte. Noch näher, östlich vorgeschoben, steht das Bruneckhorn, seine Schneehülle von einer grossen Felsmasse schwarz besteckt; ein dunkler Felsabsatz schweift sich nach Ost davon herab, bis zu einem beträchtlichen Schneehöcker, den ein dunkler Felshalbmond bezeichnet. Vom Rande des untern, östlichen Abhangs desselben Bergs, der den mehr zurückliegenden des Weißhorns verbirgt, ragt zunächst, westlich des Dorfs Täsch, der Schneekegel des Mettelhorns auf, an Gestalt demjenigen des Bruneckhorns auffallend ähnlich. Das Matterhorn selbst wird hier durch das vorliegende, gewaltige Weißhorn durchaus versteckt.

Dagegen leuchtet über dem südöstlichen Hintergrund des Thales, die Monte-Rosa-Gruppe hoch auf, in blendendem Weiß, mit ihren, feinen Schattirungen gleichenden, Felswänden. Man verfolgt sie von der zweiten Gipfelkoppe des eigentlichen Monte-Rosa (die erste ist nur zu ahnen), über den Lyskamm, das Breithorn, bis zum kleinen Mont-Cervin, wo dieser westlich zum St. Theodulpaß abfällt. Seltsam ließ sich eine unterhalb dieser höchsten Gruppe hinziehende, mit schwarzen Flecken tigrirte Schneeborte an. Es ist der oberste Rand der Kugel, des Bergs hinter Zermatt, wo wir bald den besten Standpunkt zur nächsten Beschauung des Monte-Rosa werden kennen lernen. Die schwarzen Flecken sind die bei dem dießjährigen, verspäteten Sommer jetzt erst abschmelzenden Stellen der dort so lange verbliebenen Schneedecke, wo in andern Jahren man zu der Zeit nur noch vereinzelte Schneereste antrifft. Eine kleine Felspyramide am westlichen Ende dieses Saums, ist das Riffelhorn, der Wendepunkt des großen Görnergletschers.

Unterhalb dieses Schnee-Amphitheaters zieht quer durch das Thal, dessen tiefsten Hintergrund verhüllend, als Abläufer des

Digitized by Google

Täsch-Grats, oder der an ihn angrenzenden östlichen Rothhörner, ein dunkler Bergrücken. Von seinem Fuß an verfolgen wir vorwärts, im tiefen Thalgrund, 4 Stunden weit, den Lauf der Görnervisp, in ihren meist gleichförmigen Windungen. Ihren äußersten Punkt nach Sud, bezeichnet der Kirchthurm von Täsch; ungefähr die Hälfte ihres Wegs derjenige von Randa. Nur erst von da an, muß sie eine sich stark nach West hervordrängende Ecke des Saasgrats, in weitem Bogen, umgehen. Wo sie sich wieder östlicher dreht, erblicken wir Herbrichen, endlich tief zu unsern Füßen das stattliche St. Nicolas.

Der mit Wald und Wiesen bekleidete, hohe Abhang unmittelbar östlich gegen uns über, dessen nördliche Abtheilung den Gränchenberg bildet, spaltet sich zu oberst in ein weites Becken, worein der Riedgletscher gelagert ist. Wir überschauen diesen, wie er von seinem Hintergrund aus sich, in gleichförmigen Stufen, amphitheatralisch herabsenkt, bis zu seiner zungenförmigen Ausladung, deren Spitze der Riedbach, als eine silberne Kaskadenlinie entsprudelt. Der den Hintergrund des Beckens umkreisende Schneegrat, zerspaltet sich nach Sud in fünf gleichförmige Pyramiden, von deren mittlern sich noch ein sehr hoher Grat, wie ein Strebpfeiler, eine Strecke nach Sud ausdehnt. Den Mittelpunkt des Beckens bildet eine breitere, niedrigere Pyramide, ein runder Höcker die nördliche Ecke. Hinterwärts dieser zieht ein in mancherlei runde und spitze Gipfel auslaufender hoher Schneegrat fort, der sich nördlich mit dem Balfrein endet.

Weiterhin erscheinen in Ost-Nord-Ost die Schneegipfel des Simplons. Ja, sich noch etwas nördlicher wendend, erzeigt sich der höchste Ursprung des Wallis- oder Rhone-Thals, da wo sich die Maienwand, die Furkaabhänge, nach dem Rhonegletscher senken. Sie stellen sich ganz in den Formen dar, wie wir sie voriges Jahr erblickten, wo man jenseits Viesch, bei Bellwald und Niederwald, gegen Blitzigen, Selkingen und Biel wandelt, in jener Gegend, wo wir uns in heimische Tannenwaldung (meist Rothtannen), in die Vogesen, oder mehr noch in den Schwarzwald versetzt schienen, hätten nicht hie und da nach dem lieblichen Thal, zwischen Schluchten, die heimtückischen, die Gegend so oft mit zerstörenden Lawinen heimsuchenden Vieschhörner, die nächsten Vasallen des Finsteraarhorns, hervorgeblickt.

Voll Eifer, eine möglichst genaue Skizze des mir wichtigsten

Theils der Scene (des Visp thals), aufzufassen, verflog die Zeit bis 3 Uhr Nachmittags. Indessen hatte sich ein schneidender Wind mit Schneeluft erhoben, und schon jagten sich Wolken um uns hin, die bald mit leichtem Schneeduft um uns spielten. Wir eilten von der Höhe, den schlüpfrigsten Stellen durch einen Umweg ausweichend, bis uns von Kälte Erstarrten eine Bucht eine geschützte Stelle, und ein Bach das Wasser zum Jägermahl gewährte. An den nächsten Bäumen, der Grenze der Waldregion, wuchs Evernia vulpina, das ich auch auf dem Weg zum Torrenthorn gefunden.

Mehrmals erzitterte in der folgenden Nacht der Pfarrhof von St. Nicolas vom Sturmwind, dafür aber doch der folgende Tag wieder mit schönem Sonnenlicht erfreute.

St. Nicolas bis Zermatt.

(1835, 1836, 1837, 1838 und 1839.)

Zum Zehntenmal, im Hin- und Hergang, durchwanderte ich die fünfthalbstündige Thalstrecke zwischen St. Nicolas und Zermatt, doch nie ohne jedesmal von den überraschend wechselnden Scenen auf's neue ergriffen zu seyn, nie ohne frischen Stoff für meine Wißbegierde.

Mit Pferden, auch sonst am gewöhnlichsten, überschritten wir den nächsten Steg oberhalb St. Nicolas an's östliche Vispufer. Der Weg läuft fast 2/3 Stund an steilem Abhang über dem Strom, bis wo sich vom östlichen Gebirg ein starkes Knie nach West hervordrängt. Etwas hieher treffen wir auf mächtige Dolomitblöcke, die man sonst an Ort und Stelle zum Kalkbrennen benützte, wie ein gleich unterhalb am Ufer befindlicher, jetzt verlassener Ofen bezeugt, und wovon man noch jetzt zu gleichem Behuf abholt. Gegenüber, am westlichen Ufer, an der Mündung des Blabachs, der aus bedeutender Höhe, von der Barr, jener bereits beschriebenen, einen hohen und breiten Gipfel nördlich des Bruneck-

Digitized by Google

horns bildenden Dolomitwand, kömmt, bemerkt man ebenfalls solche Dolomitblöcke, einige weit in den Strom hineingerollt.

Personen, die zu den glaubwürdigsten der Gegend gehören, versicherten uns, diese Dolomitblöcke kämen in der That von eben dieser Dolomitwand, würden durch die im Blabachbett jedes Jahr herabrollenden, furchtbaren Lawinen mitgeführt, und manche derselben durch den, letztere begleitenden, Luftsturm über die Visp an's östliche Ufer hinüber geschleudert. Wer die ähnlichen Wirkungen des Sturzes des Roßbergs bei Goldau gesehen, den kann eine solche Angabe nicht befremden, am wenigsten wo von einer solchen Höhe, wie hier, die Frage ist.

Zweimal, 1838 im Hinweg, 1839 im Herweg, ließen mich die Führer den Pfad am westlichen Ufer befolgen, der für Fußgänger etwas abkürzt, auch durch den Weiler Schwidern, mit seinem freundlichen Pfarrhaus, so wie dem gedeihlichen Anbau und die guten Wiesen, von St. Nicolas her, ganz wohl anspricht. Wie überrascht es hierauf, wenige Minuten oberhalb Schwidern, wo man auf den eben erwähnten Blabach stoßt, in diesem ein, der gewaltigen Höhe von der er kömmt, angemessenes, reissendes Wasser anzutreffen, während man von jenseits nur ein zwar weites und tiefes, aber ausgetrocknetes Bett wahrzunehmen wähnt, das mehr nur als Lawinenzug und bei der Schneeschmelze zu dienen scheint. Man überschreitet ihn auf Balken, von einem Fels zum andern, und erstaunt, wie in einer zur Lawinenzeit, bei Schneeschmelze, gewiß auch bei jedem starken Gewitter so drohenden Nachbarschaft, sich der nicht unbeträchtliche Weiler ansiedeln mochte. Die Gefahr muß sich nicht, oder selten bis dahin ausdehnen. Uebrigens sind ja vom Vesuv an der Beispiele genug, wie verwegen der Mensch gegenwärtigem Gewinn, jährlich zuverlässigen Ernten zu lieb, nur in längern Perioden wiederkehrenden Gefahren trotzt. Wenig jenseits dieses Bachs, führt nun ein anderer Vispsteg an's östliche Ufer, worauf man mit dem erstern Weg zusammentrifft, um bis oberhalb Täsch auf dieser Thalseite zu verbleiben.

Was mir aber jener westliche Seitenpfad wichtigstes bot, bestund zu sehen, daß alle die gewaltigen Felsblöcke, die das Bett des Blabachs hier und aufwärts so weit man sieht besäen, nicht aus Dolomit bestehen, auch nicht Einer, sondern durchaus alle aus Gneiß von der in diesem Thal gewöhnlichen Art. Nur hart

Digitized by Google

am Ufer, ziemlich unterhalb der Blabach-Mündung, erkannte ich die mächtigen Dolomitblöcke, die ich von jenseits gesehen, und deren einer weit im Strombett vorwärts liegt. Noch ohne Mißtrauen in die erwähnte Behauptung der Einwohner, über den angeblichen Ursprung dieser Dolomitblöcke, suchte ich nur eine Erklärung der Weise, wie sie alle die gewaltigen Gneißblöcke überspringen konnten, was ich bald in ihrem Ursprung aus beträchtlicherer Höhe, und der ihnen dadurch eingeprägten größeren Fall- und Schwungkraft, als der, den tiefer unten entrollten, Gneißblöcken verliehene, zu finden glaubte.

Wie ich aber noch in derselben Meinung, doch immer sicherem Aufschluß nachspürend, 1839, im Rückweg auf dem östlichen Ufer verblieb, und bei den auf dieser Seite befindlichen Dolomitblöcken am Abhang neben mir aufwärts sah, da erblickte ich gerade oberhalb, einige 100 Fuß hoch, ein anstehendes, senkrechtes, ja überhängendes Dolomitlager, in einem Zustand beträchtlicher Verwitterung, dem augenscheinlich große Massen entstürzt sind, andere früher oder später zu entstürzen drohen. So löste sich auf der Stelle jeder Zweifel über den Ursprung der unmittelbar darunter befindlichen Dolomitblöcke, und der augenscheinlich in der nemlichen Richtung nach dem jenseitigen Ufer gerollten, um so mehr die ganze Lehne bis zum Weg herab mit dolomitischem Schutt unverkennbar überzogen ist. Wem die häufigen Stürze des dolomitischen Kalklagers in der Roffla, in Graubünden, bekannt sind, der wird sich über die an gegenwärtiger Stelle eintretenden, nicht wundern.

Der hier befindliche Dolomit ist körnig, an nicht verwitternden Stellen, spatig schillernd, von Farbe weiß, mit mehr oder weniger beträchtlichen, schwarzgrauen Adern. Nach der chemischen Analyse enthält er weniger Bittererde, als derjenige von den meisten andern Revieren dieser Gegend, die schwarzgrauen Adern am wenigsten, beinahe gar keine. Gleich unterhalb des Dolomitlagers, stehet Quarzfels (Quarzite) an. In ähnlicher Nachbarschaft fand ich letzteren mehrmals thal- ab- und aufwärts. Dieser Quarzfels enthält gewöhnlich noch mehr oder weniger Talkblättchen. Eine solche, mehrmals wiederkehrende Nachbarschaft fiel mir als bedeutend auf. Hat sich der Dolomit in dieser Gegend, wie ich nicht zweifle, ebenfalls aus geschichtetem, dichten Kalkfels in Berührung mit glühenden, plutonischen Massen, gebildet,

Digitized by Google

so frägt sich hier, wie anderwärts, wo die Bittererde dazu hergekommen. Dürfte man nun nicht muthmaßen, daß der Quarzfels, hier ursprünglich Talkschiefer, weiterhin talkiger Chloritschiefer gewesen, von welchem sich der Talk in der plutonischen Hitze getrennt, in der Kohlensäure zersetzt, und seine aufgelöste Bittererde, sich mit dem gleichfalls kohlensauren Kalk verbunden habe. Die in diesen Quarzfelslagern übrigen Talkblättchen sprächen für einen solchen Ursprung, so wie der geringe Bittererdegehalt der schwarzen Adern des hier fraglichen Dolomits an seine ursprügliche Gestalt, als schwarzer Alpenkalkschiefer, erinnern dürfte. Die Möglichkeit des chemischen Prozesses, wie ich ihn muthmaße, und der also erfolgten Epigenirung des kohlensauren Kalks mit kohlensaurer Bittererde, bleibt natürlich der Entscheidung des Chemikers, nach Maßgabe der chemischen Verwandtschaftsgesetze, unterworfen. Doch spricht die öftere, merkwürdige Nachbarschaft des Quarzfels beim Dolomit gewiß dafür.

Gleich südlich der Dolomitblöcke, im Rückwinkel des beträchtlichen Vorsprungs, den hier der Saasgrat nach West macht, erscheint das Bett des Blisickbachs, dicht mit Gneißblöcken und einzelnen Quarzfelsstücken besäet. Wir trafen es immer trocken, da wohl alles Wasser beim oberhalb liegenden Weiler Blisick für die Wiesen abgeleitet wird. Auch den Boden des Lerchenwalds, am nächsten Abhang des Vorsprungs, bedecken Gneißblöcke, alle roth angeflogen, vermuthlich von dem durch die Feuchtigkeit verwitternden Eisengehalt der Talkblätter des Gneißes. Das Alter des Lerchenwalds verbürgt die Länge der Zeit, seit welcher die Blöcke hier liegen, seyen sie nun durch einen Felssturz, oder durch Schneeschmelzen oder Lawinen herabgewälzt. Da sie vereinzelt und nicht dammförmig liegen, können sie schwerlich für alten Gletscherdamm gelten. Der Vorsprung erstreckt sich der Länge nach beinahe anderthalb Stunden von Nord nach Sud, und mag wohl eine Viertelstunde nach West ragen. Die Visp dahin gedrückt, einigemal nahe an die senkrechten Felsmauern, rauscht in wilden Wirbeln und bildet eine Reihe Stromschnellen und kleinerer Fälle.

Unser Weg, am vordern Abhang des Vorsprungs, immer ziemlich hoch über der Visp, die sich jetzt verbirgt, jetzt ihren stürmischen Lauf enthüllt, führt lange durch wohl bewässerte Wiesen, denen sich bei den Ortschaften etwas Roggen- und Kartoffelbau zugesellt. Vom Lerchenwald, der in West das Ganze amphitheatralisch um-

Digitized by Google

gränzt, streichen einzelne Bänder zur Visp herab, die den Wiesenabhang wie zu einem Lustpark durchschneiden. Aber zu hinterst ragen auch auf dieser Seite senkrechte, von tiefen Schluchten durchschnittene Felswände auf, als die Grundpfeiler der ungeheuern Schneekegel, die sich hier vom Saasgrat, dem Weißhorn gegenüber, aufthürmen.

Diese, so wie die ihnen paralellen Felswände an der Westseite des Thals, enthüllen deutlich den Lauf ihrer Schichten, der sich dieß und jenseits entspricht. Die Entfernung ließ mich die Felsart nicht genau erkennen, doch halte ich sie für Gneiß, etwa mit angränzendem Talkschiefer. Leider gelang es, mehrmaliger Belehrung ungeachtet, doch nicht mir das Verfahren anzueignen, den Lauf der Schichten, (ihr Fallen und Streichen) bergmännisch richtig zu bestimmen; auch zeigt sich jedenfalls hier ihr Auslaufen nur in einem Durchschnitt, während man es in mehrern sehen muß, um ein sicheres Urtheil zu fällen *). Zuverlässig jedoch erheben sie sich zwischen Nordost, Nord, oder Nordwest, und fallen zwischen Sudost, Sud oder Sudwest. Sie steigen also weder in der Richtung des Monte-Rosa, noch des Weißhorns, noch des Doms, dieser herrschenden Kolossen, sondern dahin ist ihr Fallen. Hr. von Saussure (§ 2222) sagt, sie steigen nach Ost, was in der Richtung des Monte-Rosa seye. Allein dieser befindet sich gen Sud-sud-ost, daher ist letztere Angabe Saussure's unstatthaft. Wir behalten uns vor, auf diesen seltsamen, so anormal scheinenden Schichtenlauf, zurückzukommen.

Unfern des Weilers Mattsand, dem ersten auf diesem Abhang, steht östlich die Mettelwand auf, den Fuß mit ihren eignen Trümmern besäet. Der Zug (das Bett) eines aus Sudost kommenden Gletscherbachs, den wir immer trocken, oder mit wenigem Wasser antrafen, läßt nicht ahnen, welche Schwierigkeiten weiterhin seines Gleichen dem Wandrer bereiten. In West stürzt der Dumibach, vom Bruneckhorn her, über die Felswand.

Nach der Häusergruppe von Bühl, wo wir noch Kirschbäume mit reifen Früchten verzeichnen, treffen wir auf das beträchtliche Herbrichen. Außer dem Pfarrhof besitzt dieses Dorf noch einige andere, bessere Häuser. Wir erwähnten schon des heitern

*) Kunstgerechte Bergmänner behaupten, daß geologische Dilettanten meiner Art, die glauben nach deraleichen nur in einem Durchschnitt gesehener Schichten, ihre Richtung angeben zu können, oft in große Irrthümer verfallen.

Digitized by Google

Anblicks, den die oft in modernem, ansprechenden, italienischen Styl gebauten Kirchen und Kapellen, in diesen Thälern gewähren, (ältere sind gewöhnlich frisch geweißt), im Contrast mit den Wohnungen, Stallungen und Heuscheunen, deren düsteres Aeußere, enge, niedre Räume im Innern verbirgt. Doch verkündet sich in manchen Neuern ein Streben nach Verbesserung. Beinahe in jedem Ort findet man beim Pfarrer, oder irgend einem angesehenen Einwohner, Wein, auch Käse und Brod, freilich letzteres gewöhnlich hart und nicht zusagend, wenn es nicht von Visp ach kömmt. Milch ist, wie bereits erwähnt, fast immer am schwersten zu erhalten, weil des Sommers das Vieh mit wenigen Ausnahmen in den Alpen ist. Für was man verlangt, muß man sich übrigens des Ausdruckes bedienen: „ob dieß oder jenes zu kaufen sey," um nicht glauben zu machen, man verlange es unentgeldlich.

In der Tiefe, unterhalb Herbrichen, zeichnet sich ein Vispsteg mit nackten Felswänden zum Hintergrund, zu einer Landschaft-Scene, die nur hier zwischen dem Ungeheuern, unbeachtet bleibt. In östlicher Ferne spielt der Wasserfall des Geißbachs. Vereinzelte Wohnungen und einen Bach vorüber, betreten wir das mit Wald umzingelte Wiesenrund von Breitmatten. Am äussern Saum des jenseitigen Waldstrichs hemmt der untere Lerchenzug, ein breiter, tiefer Graben voll dichten Gerölls, unsern Weg. Durch die darein gefurchten, tiefen Rinnen, jagt sich das Gletschergewässer des Grabenhorns, von jener östlichen Schlucht herab. Vermittelst täglich, zur Zeit der Gletscherschmelze, verschwemmter Tannstämme, gelangen wir, bei früher Morgenzeit, ehe die Hitze eintritt, bei bedeckter, nicht schwüler Witterung, wohl auch den ganzen Tag leidlich darüber. Kundige Führer bringen uns aber etwas weiter hinauf, zu einem, selbst bei angelaufnem Gewässer, hinreichenden Steg. Zwischen magerer Weide und einigen Wiesen, liegt der ärmliche, eine immerfort verheerte Gegend verkündende, Weiler Lerch, der uns westlich verbleibt. Hier erscheint zum Erstenmal das Grabenhorn, ein bedeutender Schneekegel des Ost-(Saas-) grats und etwas weiter, an geeigneter Stelle, sein südlicher Gefährte, das Lagerhorn, zwischen beiden der Wildgletscher, uns zunächst der Grabengletscher, dieselben, aus denen sich durch tiefe Schluchten, die wilden Gletscherbäche ergießen, die unsern Marsch nach Möglichkeit hemmen, als wollten sie den Hintergrund des wundersamen Thals vor kecker Neugierde wahren. Zugleich er-

Digitized by Google

scheint westlich zum Erstenmal der hohe, zwischen dem Weißhorn und Bruneckhorn schwebende, unheilschwangre Viesgletscher, ferner, wie schon einigemal früher, am südlichen Horizont das Monte-Rosa-Breithorn, und der kleine Mont-Cervin, mit ihren Vorlagen, die sich bereits zu St. Nicolas und auf dem Jungberg gezeigt. Zugleich stürmt unter uns die Visp mit einem starken Fall in die Schlucht hinein, die sie bis gen Schwidern einengt. So bemächtigt sich, wo wir uns hinwenden, ein andrer, gewaltiger Gegenstand unsrer überraschten Phantasie.

Ein Strich dünnen Walds verbirgt einen abermaligen Gletscherbach vom Grabenhorn, den obern Lerchenzug, dessen noch tieferer Graben, noch breitere Rinnen, uns dieselben Schwierigkeiten, wie der vorige, in noch höherm Grade, und durchaus nur Baumstämme zum Steg, entgegensetzen.

Gleich jenseits nimmt uns Randa auf, hinter welchem eine tiefe Schlucht an den Fuß des eben gedachten Grabenhorns hinaufführt. An diesem Grabenhorn und weiterhin am Leger- oder am Täschhorn und ihren Gletschern vorbei, wissen Gemsjäger in's Saasthal zu gelangen. Allein dieß ist eine höchst schwierige Aufgabe, da von einem gebahnten Pfad keine Frage ist, man auch keinerdings unmittelbar hinüber nach Saas und Fee, die ungefähr mit Randa parallel im östlichen Vispthal liegen, gelangt, denn es thürmt sich dazwischen die zackige Sierra des Mischabels auf, deren einzelne, grüne Rasen den Gemsen, selbst für die kühnsten Jäger unnahbare Freistätten gewähren. Die Richtung geht viel südlicher quer über den Schwarzberg- und Sevien-Gletscher am Matmarksee vorbei, bis zur Distel-Alpe, am Fuß des Monte-Moro. Erst hier trifft man den gebahnten Weg, auf dem erst man und zwar rückwärts (thalabwärts), in 4 Stunden bis Saas gelangt, derselbe Weg der zur Verbindung zwischen Saas und Macugnaga dient.

Randa ist eine größere Ortschaft, deren früherem, nunmehr zu Saas befindlichen Pfarrer, Hrn. Imseng, ich 1836, wesentliche, topographische Nachweisungen verdankte. Denn, aus Liebe zur schönen Natur und aus Gesundheitsbedürfniß, zuweilen zur Gemsjagd veranlaßt, ist derselbe mit den höchsten Regionen der Gegend vertraut. Wir wurden auch 1835 und 1836 von ihm das erste Mal, durch Vermittlung des Hrn. Pfarrer Schulzki, das andere Mal in seiner Wohnung reichlich mit Gemsfleisch bewirthet,

Digitized by Google

welches im erstern Jahr selbst unsern Vorrath nach dem Monte-Moro abgab. *)

Zwischen Randa und Täsch, eine Entfernung von einer starken Stunde, bildet das Thal, eine Art Kessel, wovon, weiter aufwärts, die Visp einen mehr oder weniger beträchtlichen Theil für ihren Lauf und ihre Ueberschwemmungen in Anspruch nimmt. Indessen reihet sich viel schöner Wiesengrund daran, und wo das Thal sich gegen das Gebirg anschwillet, manches mit Korn und Kartoffeln bebaute Feld.

Randa, unmittelbar nach West gegenüber, ist es, wo das ungeheure Weißhorn aufsteht, indem jedoch sein höchster Schneekegel in derselben Richtung ziemlich weit zurückliegt. Sein nächster Nachbar nördlich ist das 2 bis 3000 Fuß niedrigere Brunneckhorn, das mehr thaleinwärts liegt. Ueber dem Grat, der beide verbindet, liegt ein gewaltiger Gletscher, der Biesgletscher, worin sich von beiden, ihre, anfänglich in Felsbecken eingefaßten, Gletscher vereinigen. Er liegt einem entsetzlich jähen Abhang auf, der durch keinerlei Absatz durchschnitten ist. Sein Abfluß, der Biesbach, auf einem Lager zermalmten Gerölls, ergießt sich unterhalb in einigen wandelbaren Fällen. Diesem Biesgletscher, vielleicht durch einen Felssturz von dem obern Felsgrat oder von den überhängenden Gipfeln veranlaßt, entriß sich im Sommer 1819 ein gewaltiges Stück, und stürzte mit Felsblöcken vermischt in's Thal. Nicht nur die unmittelbar, unterhalb befindlichen Stallungen wurden vernichtet, sondern der Luftzug zerstörte mehrere Gebäude zu Randa, ja veranlaßte daselbst durch Erstickung den Tod mehrerer Personen, indessen auch dahin Fels- und Eismassen weit über die hier sehr breite Visp geschleudert wurden. Hr. Schulzki, der damals Pfarrer zu Randa gewesen, erzählte mir, daß er, indem er sich von ungefähr des Morgens früh um 4 Uhr am Fenster befunden, Augenzeuge der furchtbaren Catastrophe gewesen. Ein allen Begriff übersteigendes Donnergetöse verkündete den Sturz. Die ganze Masse zeigte sich

*) Einer 1838 erhaltenen Erkundigung nach, ließe sich auch beim Allalein- und Täschgletscher, die an der Wasserscheide des Saasgrats zusammenstoßen, durchkommen, worauf man durch die Täschalpe nach Täsch in's St. Nicolasthal herab käme. Diese Verbindung würde unmittelbar nördlich des Mattmarsee's den gebahnten Weg von Saas berühren, und wäre etwa um zwei Stunden kürzer. Eben der zu Brieg studirende, junge Hr. Zerbrücken, von Saas, dem ich zu Visp Terminen begegnete, versicherte, diesen Weg bestanden zu haben. Wer dürfte aber einem Ebenenbewohner einen solchen Weg zumuthen!

Digitized by Google

als eine einzige Feuersäule, der Augenblick des jüngsten Gerichts schien vorhanden. Der durch die Eismasse aufgestaute Strom drohte dem ganzen obern Thal den Untergang. Es stürmte in allen Ortschaften. Zu Zermatt befand man sich eben in der Kirche. Gemeinschaftlichen Anstrengungen der Thalbewohner glückte es jedoch dem Strom die Bahn zu öffnen, und so das drohende Verderben abzuwenden. Bridel erwähnt eines ähnlichen Eissturzes, der im April 1737 von dem nemlichen Gletscher statt gehabt, und 140 Gebäude zerstört haben soll.

Dennoch sollen die Gemsjäger oberhalb desselben Gletschers um's Bruneckhorn herum in's Turtmannthal zu gelangen wissen.

Auf der Seite desselben Horns schneidet sich in den untersten Abhang eine tiefe Seitenwand ein, an der sich zuerst der Schichtenlauf offen legt. Allein hier trügt der Schein über ihre Richtung, wegen des schiefen Winkels, in welcher die Felswand nach dem Gletscher hinstreicht.

Kapelle und Weiler In der Wild, 40 Minuten ob Randa, tragen in ihrem Namen das leibhafte Gepräge der Gegend. Durch etwas Wald treffen wir gleich oberhalb auf die drei Wildzüge, Abflüsse des Legerhorngletschers, die uns abermals das Fortkommen streitig machen.

Des Morgens bis eilf Uhr oder gegen Mittag läßt sich meist, wie gedacht, ziemlich leicht über alle diese Gletscherbäche gelangen; bis dahin sind ihre Arme zertheilt, kleine können übersprungen werden, über die größern liegen Stege oder kleine Baumstämme; der Führer, oder sonst jemand aus der Gegend, den man antrifft, bietet hilfreiche Hand. Wie aber die Gletscherschmelze eingetreten, schwellen sie hoch an, füllen die ganze Breite ihres Betts, und wälzen sich in wildbrausenden Wogen der Visp zu. Je nach der Hitze des Sommers überhaupt, und hinwieder dieses oder jenes Tags, verändert sich die Beschaffenheit dieser Bäche und die Schwierigkeit des Durchgangs. Beim Hinweg 1835 genügte die hilfreiche Hand des Führers, und freundlicher Einwohner, die sich zu uns gesellt. Im Rückweg hingegen, an schwülem Tage, und zu vorgerückter Mittagszeit, waren sie nur zu Pferd zu passiren. Meine Frau und ich bestiegen zusammen das eine Pferd, das andre folgte mit dem Gepäcke. Der große, baumstarke Führer von damals trieb die Pferde in den Strom und ließ sie den Weg suchen, was sie mit großem Geschick vollbrachten. Der Führer vermochte etwas

Digitized by Google

weiter oben zu Fuß überzusetzen. 1836, bei weit kühlerm Sommer erinnerten nur die fast leeren Gräben an das Dasein dieser Bäche, ja wir disputirten beinahe über die Lage, wenigstens die Mächtigkeit einiger derselben. 1837, 1838 und 1839 zeigten sich wieder alle, doch ließ sich zu Pferd leicht, und mit einiger Handreichung auch jedesmal zu Fuß übersetzen.

Die bedeutende Breite, welche der so wandelbare Lauf dieser Bäche einnimmt, und ihre große Gewalt gestatten es nicht Brücken oder dauerhafte Stege darüber zu errichten, wenigstens müßten sich dieselben sehr über die Wasserfläche erheben, und wären zu kostspielig in Verhältniß der bis jetzt geringen Verbindungen der Gegend. Uebrigens bei dem kurzen Lauf und starken Fall, überschreiten sie nie oder höchst selten ihr, freilich nur zu ausgedehntes, Bett und richten daher keinen wesentlichen Schaden an.

Man muß den Maulthieren oder Pferden, beim Durchweg, so wie überhaupt an gefährlichen Bergpässen den Zügel lassen, oder ihn nur höchst los in der Hand halten, um sie etwa beim Stolpern aufzurichten, indem ein sichrer Instinct sie den besten Weg finden läßt und das Lenken mit dem Zügel sie nur irre machen würde. Uberhaupt bemerkte ich in diesen höhern Gebirgsortschaften, bereits zu St. Nicolas, daß der Zügel nicht an ein Gebiß befestigt ist, sondern an einen hölzernen Maulkorb, was dem Pferd oder Maulthier viel mehr Willkühr gestattet, meist zum Vortheil des Reiters, da die Thiere mit ihrer Gegend und der Vorsicht, die sie erheischt, so sehr vertraut sind.

Während von Lerch thalabwärts, die Visp, in das Gebirg eingezwängt, namhafte Stromschnellen bildet, staut im Gegentheil die Geröllmasse, der sich in einem so kleinen Zwischenraum darein stürzenden Gletscherbäche, vielleicht auch noch von den Gletscherstürzen herrührende Steinmassen, ihr Wasser auf. Daher hat sie oberhalb des Wildbachs am wenigsten Fall und nimmt weithin die Thalfläche, die wohl hier am breitesten ist, ein. Oestlich deckt den höheren Boden ein Chaos ungeheurer, zum Theil haushoher, Felsblöcke, nach allem Anschein, durch einen Bergsturz dahin gebracht; wie denn die Sage ein Dorf darunter begräbt. Somit klemmt sich der Weg, zwischen dem hier flachen, riedartigen Ufer und diesen Felsblöcken, ein. 1838 fand ich ihn jedoch durch etwas Erhöhung oder durch Eindämmung des Ufers erweitert, nach der Schnur gezogen, in eine Baumzeile daran gepflanzt;

Digitized by Google

vermuthlich ein Wiederhall der Straßenarbeiten im vordern Thal, ein Vorbote ähnlicher Fortschritte, nach Maßgabe der Lokalitäten. Westlich begleitet uns lange die Ansicht des Weißhorns mit dem Viesgletscher. Oestlich sind wir dem jähen, anstrebenden Gebirg zu nahe, um seine obersten Formen zu beobachten. Nur an den erwähnten Stellen, nahe bei Randa, zeigen sich einmal das Graben- und Legerhorn mit ihren Gletschern. Auch ein Wasserfall bezeichnet ungefähr hier, den Viesbachfällen gegenüber, den untern Abhang. Wo gegen Täsch sich die Zahl der Felsblöcke vermindert, wird der Zwischenraum zu Weiden benutzt; selbst ein Roggenfeld trafen wir an. Endlich folgen Wiesen auf das grauenhafte Labyrinth. Westlich gegen uns über senkt sich hier der Rücken des vom Weißhorn abziehenden Grats, indessen weiter südlich, dem Thal näher, sich das Mettelhorn, als mächtiger Schneekegel, erhebt. Durch den Zwischenraum ihrer zusammen stoßenden, unterhalb bewaldeten Abhänge, erblickt man den Schallengletscher, von Felshörnern umringt. Aus Ost zieht von den Rothhörnern und dem Täschgrat her, ein Querrücken oder Abläufer nach West, der das vordere Thal so gut als schließt, und es von seinem Hintergrund, dem Becken von Zermatt, trennt. Doch meldet sich hoch darüber hervor als höchstes Schneegebiet, die Westseite des Breithorns, der kleine Mont-Cervin, der Grat des St. Theodulpasses. Vor uns, im Winkel des Thalgrundes liegt Täsch. Um den Querrücken dahinter herum, an den Fuß des Mettelbergs angedrängt, muß sich die Visp hervorwinden.

Der Kirchthurm von Täsch spricht die alte Walliserzeit aus; es ist wieder die bei St. Maurice heimische Bauart. Noch bemerkten wir hier in einigen Gemüsegärten Kirschbäume, doch nie mit reifen Früchten. Täsch besitzt zwei oder drei Stege nach seinen Wiesen und Alpen, am westlichen Vispufer, den einen gleich unterhalb, den andern etwas oberhalb der Ortschaft.

Der Täschbach, den man gleich oberhalb auf gutem Steg überschreitet, fließt in schmalem, hinlänglich tiefen Bett, nicht mehr wie seine ungezügelten Gefährten, die uns in der nächsten Thalstrecke so sehr behelligten. Dennoch kömmt er vom hohen Täsch-Grat- und-Gletscher, durch die Täschalpe.

Aus den Wiesen von Täsch erhebt sich der Weg jähe, in baaren Fels gehauen, am waldigen Abhang desselben Abläufers, der hier von den östlichen Rothhörnern her, das Thal quer durchkreuzt,

Digitized by Google

und abermals die Visp westlich drängt. In einer von dorther ziehenden Schlucht überraschten mich im warmen Sommer 1839, die Schnee- und Verwüstungsspuren einer Lawine, wo wir sonst nie dergleichen ahneten. Jetzt stoßen wir auf die furchtbare Felskluft, die den östlichen Bergzweig vom westlichen Gebirg schroff und gewaltsam sondert. Die Visp durchstürmt sie in wüthenden Wirbeln, hoch aufschäumenden Wogen. Der hohe Steg, von mächtigen Lerchtannen umschattet, bringt sicher über den im finstern Felsabgrund tobenden Strudel.

Wir schreiten jetzt eine geraume Strecke am Westufer auf schmalem Felspfad, hart über dem wirbelnden Strom, in der engen, düstern Schlucht, wo nur ein kleiner Horizont, Himmel und Sonne einläßt. Da starrt uns plötzlich ein Felsungethüm gespenstig an; eine ungeheure, einzeln in den Aether aus der südwestlichen Ecke aufstarrende, über 13,000′ hohe Pyramide! eine gigantische Krisallisation! Es ist das Matterhorn! Solches hat uns kein, noch so fieberhafter Traum, je unter seine Zerrbilder gemischt! Bei unsern drei ersten Reisen in das Thal, hatten wir ihn auch nicht von ferne gesehen, denn im Rhonethal und im ganzen Vispthal, außer auf den Höhen, erblickt man ihn nirgends, und immer nur erst hier. Nach Ost schließt sich ihm der Furgengrat an, dieser zwischen 10 und 11,000′ hohe Schneerücken; der St. Theodulgletscher zu seinen Füßen streichend, am St. Theodulpaß abgeschnitten. Nirgends prägt sich dieser so seltsame, zwischen den Monte-Rosagruppen und dem Matterhorn eingefaßte Höherücken, so charakteristisch aus.

Man kömmt in dieser Schlucht zwei kleine Stege vorüber, die Bühlbrücke und den Taugwaldsteg. In dieser Strecke traf ich 1838, zum Erstenmal, in Folge des langen, schneereichen Winters, auf die mächtigen Ueberbleibsel einer Lawine, der dem Mettelberg entstürzten Schußlawine. Der Weg bahnte sich darüber. Noch wölbte sie sich unterhalb, als Schneebrücke über die Visp. In den drei vorigen Sommern war hier keine Spur von Schnee, 1839 fast jedes Merkmal der furchtbaren Lawine verschwunden.

Nochmals muß man auf's östliche Vispufer, auf der Lägelbrücke oder den Steg in den Leimer, zurückkehren, und sich durch eine waldige Bucht durchwinden. Dann führt die Spißbrücke wieder auf's westliche Ufer. Diese Brücke ist, statt der, auch durchs Augustgewitter 1834 weggerissenen, auf die beschriebene Art in Holzwerk, neu und sehr stark erbaut.

Digitized by Google

Der Weg (kürzlich erweitert), bleibt noch eine Weile hart über dem steil abfallenden Felsufer der Visp. Es öffnet sich unserem Blick ein weiter, freundlicher Wiesengrund. Eine bedeutende Ortschaft, das erwünschte Zermatt, mit seiner ansehnlichen Kirche prangend, stellt sich uns dar.

Zermatt.

(1835, 1836, 1837, 1838, 1839.)

Wir trafen 1835 (24. Julius) den schon ältlichen Pfarrer, Hrn. Gottesspunner, auf der steinernen Bank vor seinem Hause. Freundlich empfangen, beglaubigte uns vollends des Hrn. Venetz Empfehlungsschreiben.

Die anständigen Zimmer, welche uns die thätige, verständige Haushälterin, Marie, sogleich anwies, die Anstalten die sie für unsere Verköstigung machte, gaben uns die angenehme Gewißheit, hier ein recht comfortables Standquartier, um die merkwürdige Umgegend zu durchforschen, gefunden zu haben. Ferne ist also auch hier die Zeit, wo Sauſſure, selbst beim Geistlichen, keinen Wein, keine Speise zu kaufen erhielt, und endlich bei einer Art Wirth, fast Gewalt brauchen mußte, um für sein gutes Geld das nothwendigste zu erhalten.

In den, dem Thalgrund zugewandten, Zimmern, und der auswärts davor herumlaufenden Gallerie, stellt sich in seiner ganzen, seltsamen Gestalt, das Matterhorn dar. Wie künstlich gemeisselt, schwingt sich seine nordöstliche, schmale Vorderseite jähe, doch bis gegen die Mitte etwas bauchig zurücklehnend, weiter oben fast senkrecht, empor. In den nackten Fels schneiden sich schmale Absätze, mit sehr schiefen Vorderseiten, stufenartig ein, sich oben wie eine äußerst jähe Treppe gestaltend. Nur auf erstern, gleichsam den Auftritten der Stufen, haftet gefrorner Schnee, wozwischen der baare, dunkle Fels an den jähen, gegen oben senkrechten,

Digitized by Google

die Steigungen der Stufen darstellenden Vorderseiten, hervortritt *). Der Knauf, auffallend wie ein Haus, oder eine Kapelle, mit einer Giebelfaçade gestaltet, kehrt uns eben diese, in nordöstlicher Richtung zu, indem wir zugleich in schiefer Verkürzung das nordwestliche Dach erblicken. Wir sehen zugleich unterhalb desselben die breite Nordwestseite, die sich bedeutend gegen West verlängert. Die Eckkante, zwischen dieser und der Vorderseite, erscheint als eine Reihe sich übereinander schichtender Dreiecke. Wenn man die schmale Vorderseite für sich allein betrachtet, könnte man sie einer antiken Hermessäule vergleichen, wobei der beschriebene Knauf den Kopf, der senkrechte Mitteltheil die Brust, der aufschwellende Untertheil das Postament, vorstellte. An der westlichen Kante der breiten Nordseite, zeigt sich eine bedeutende Lücke nach oben. Gleich vorwärts der ungeheuern Pyramide, liegt der Hirli; in dieser Nachbarschaft, nur ein Felsblock, in der That aber ein ziemlich beträchtlicher Berg. Er zeigt sich nach hier wie ein sitzender Vogel, den Kopf östlich gerichtet. Vom grünen Rasenberg, der sich zwischen uns und dem Matterhorn hinzieht, läuft nach Ost ein langes, durch mehrere Gufferlinien bezeichnetes, Schneefeld ab, dem einige Seitenausflüsse in Wasserfällen entstürzen. Es ist der Theodulgletscher, über dessen östliche Ecke der Paß nach dem Piemont geht. Unterhalb desselben, gerade über den Häusern von Zermatt, sieht man einen Wald von blauen Pyramiden vom Görner- oder nördlichen Monte-Rosagletscher emporstarren. Der aus West vom Gabel- und Trifthorn kommende Triftgletscherbach stürmt unter unsern Fenstern vorüber.

Auf unser, das erste Mal enthusiastisch ausgesprochenes, Erstaunen über den grandiosen Anblick, erwiederte der Pfarrherr mit trocken freundlicher Laune: „Schöne Abscheulichkeiten!“ — Diese Worte bezeichnen seinen praktischen Sinn. In der That fanden wir in Hrn. Gottesspunner einen durchaus rechtlichen, verständigen, gefälligen Mann, der überall, wo es nothwendig war, als billiger Vermittler, auf unsere Bitte zwischen uns und seinen (übrigens

*) 1833, obgleich nach einem langen, schneereichen Winter, zeigte diese schmale Vorderseite nur nackten Fels. Vermuthlich hatten die häufigen starken Sturmwinde allen Schnee von den verhältnißmäßig, nur sehr geringen, stufenartigen Absätzen abgefegt. Indem nun diese, nicht durch die weiße Farbe des Schnee's, von den senkrechten Stellen abstachen, stellte sich die ganze Seite wie eine durchaus glatte, senkrechte Felswand dar.

Digitized by Google

recht gutartigen) Pfarrangehörigen, auftrat, wenn wir mit ihnen Maulesel- oder Führer-Akkorde abschlossen. Für die einfache, aber sehr anständige Bewirthung, wurden die billigsten Preise gestellt. So bestätigte die That die öftere Aeußerung, daß die Aufnahme Reisender von den Geistlichen als eine Uebung der Gastfreiheit, und zum Besten jener geschehe, wofür nur der Werth der verbrauchten Nahrungsmittel und der Wohnung berechnet werde; daß übrigens sich durch Bildung empfehlende, anspruchlose Reisende jederzeit mit Freude gesehen würden.

Aus dem Fremdenbogen, den uns Hr. Gottesspunner 1835 vorlegte, ersahen wir, daß im Spätsommer 1834 eine Gesellschaft von fünf Parisern bei ihm einquartirt gewesen, und kurz zuvor (August 1834) Hr. Elie de Beaumont, mit einem Bedienten über den St. Theodulph durchgekommen war. Ein früheres Jahr hatte der Botaniker Hr. Gai von Paris mit seiner Frau mehrere Wochen hier gewohnt.

Mit großer Freude brachte uns, 1837, Hr. Pfarrer Gottesspunner das schön gebundene Fremdenbuch, womit ihn Hr. D. Brunner, von Bern, der 1836 bei ihm gewohnt, und dessen Reisebericht in der botanischen Zeitung wir erwähnt, seitdem bedacht hatte. Ein herzliches Gedicht desselben, zu Anerkennung der freundlichen Bewirthung, macht die Eröffnung.

1837 belebte sich Zermatt durch das Eintreffen mehrerer, interessanten Reisenden, worunter Hr. Apotheker Rose von Berlin, Mitglied der dortigen topographischen Gesellschaft, und so viel wir wissen, Bruder des berühmten Chemikers. Mit seiner Gattin über Straßburg gekommen, überraschte er mich um 10 Uhr Abends mit Grüßen meiner Angehörigen und Freunde. Auch Hr. Zuber, der durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse so ausgezeichnete Inhaber der berühmten Tapetenfabrik zu Rixheim bei Mühlhausen und Präsident der dasigen industriellen Gesellschaft, kam damals mit seiner Familie vor uns dahin, indessen wir noch zu St. Nicolas verblieben, wo wir mit ihm zusammengetroffen. Noch sahen wir zu Zermatt einen angesehenen, jungen Mann aus Genf, voll schöner, mineralogischer und anderer wissenschaftlichen Kenntnisse; einen jungen, tüchtigen Botaniker, (Hr. Rugel) Apotheker aus Ravensburg, u. s. w. *)

*) 1838 kreuzte ich mich unterwegs mit einem Hrn. Gillion, von Paris, der sehr viel und gut gezeichnet hatte, und im Fremdenbuch waren Hr. Prof. Carl Brunner,

Digitized by Google

Da dieſe Thäler nicht durch Gaſthöfe anziehen, die im Luxus mit denjenigen großer Städte wetteifern, wie diejenigen auf dem Weg der vornehmen Touriſten in der Schweiz, ſo iſt man um ſo gewiſſer meiſt nur ſich durch innern Gehalt auszeichnenden Naturfreunden- und -Forſchern hier zu begegnen. Zuletzt kam 1837 noch ein (nur franzöſiſch ſprechender) Franzoſe, unmittelbar von Algier über den St. Theodulpaß.

Wir fügen bei, daß auch gewöhnlich beim Hrn. Vikar zu Zermatt Fremde empfangen werden. Auch können mehrere Perſonen anſtändig beim Arzt Hr. D. Lauſer logiren. Bei dieſem wohnte 1833 oder 1834 eine baieriſche Prinzeſſin, die mit ihrem Gemahl und einem Gefolge von mehreren Perſonen dieſe Thäler beſuchte und von deren Muth noch immer geſprochen wird.*)

---

der berühmte Chemiker, aus Bern, der ein großes maleriſches Talent als Liebhaber ausübt, und Hr. Lory, Maler von daſelbſt, eingeſchrieben.

*) 1839 kam man mir bereits im Städtchen Leuck, mit der Nachricht entgegen, daß man in Zermatt nicht mehr bei den Geiſtlichen logire, indem D. Lauſer ſein Haus vergrößern und vollkommen zum Empfang anſtändiger Reiſenden habe einrichten laſſen; ja, daß, eine amtliche Verfügung ihm das ausſchließliche Recht Fremde zu beherzgen, verſichere. Auch würde der bisherige Pfarrherr wegen vorgerückten Alters dieſe Stelle mit der ruhigern als Vikar daſelbſt, vertauſchen. Dieſe Nachricht beſtätigte man zu Viſpach. Nach den jedesmal im Pfarrhof zu Zermatt ſo gemüthlich bei ſo freundlicher Verpflegung verbrachten, Tagen, fiel mir dieſe Neuigkeit ſo ſchmerzlich auf, daß ich im Begriff ſtund auf meinen dießjährigen Beſuch daſelbſt zu verzichten, wäre mir nicht unter der Hand zugegangen, daß das Recht als Freunde zu betrachtende Fremde aufzunehmen, den Geiſtlichen nicht genommen werden könne. Bei meiner Ankunft zu Zermatt trat ich daher bei Hrn. Pfarrer Gottesſpunner mit den Worten ein: Als alter Freund kann ich nur zu Ihnen kommen, und ein anderes Quartier nur von Ihrer Hand annehmen! So fand ich die alte Gaſtfreundſchaft.

Wir verkennen übrigens die Vortheile eines anerkannten Gaſthofs oder Wirthshauſes keineswegs, da in einem ſolchen alles zur Beherbergung gehörige, nach Maßgabe der Oertlichkeit, als Recht gegen die verhältnißmäßige Bezahlung gefordert werden kann, und die Rückſichten der Dankbarkeit für freiwillige Gaſtfreundſchaft, ſo wie der Ehrerbietung gegen den Stand, wegfallen. Nur daf nicht unbeachtet bleiben, daß in einer Oertlichkeit wie Zermatt, wo keine beſuchte Straße durchgeht, und ſich nur ein ſchwieriger, höchſt ſelten beſuchter, Paß vorfindet, meiſt nur Naturforſcher und Künſtler einfinden, deren Reiſemittel beſchränkt ſind, und die, obgleich nicht auf Luxus, jedoch auf reinliche und anſtändige Bewirthung, wie ſie bei anſtrengenden Gebirgsausflügen für die Geſundheit unerläßlich iſt, Anſpruch machen. Es wäre daher rathſam, wenn Hr. D. Lauſer den Reiſenden nicht nur mit der Nachricht, daß man ausſchließend bei ihm einzukehren habe, ſondern auch mit einem Tarif billiger Preiſe entgegen käme.

Digitized by Google

Im Gasthof zum weißen Pferd und auch sonst noch zu Visp ach, findet man jederzeit, wie schon erwähnt, Pack- und Reitpferde in's Thal. In St. Nicolas sind meist einige Maulthiere, auch etwa mit Reitsätteln zu erhalten, vermuthlich auch zu Stalden; in Zermatt fanden wir zwei Maulthiere und ein Pferd, doch nur einen Reitsattel, aber man verstund es die Packsättel zum Quereiten für die Damen einzurichten. Wenn man Pferde und Maulthiere zu Ausflügen in den schwierigen Wegen des Hochgebirgs bedarf, sind letztere zuverlässiger als die Pferde im Rhonethal, welche die Landstraße und nur weniger schwierige Bergwege gewohnt sind. Zugleich empfiehlt man sich den Einwohnern, wenn man ihnen etwas zu verdienen gibt.

So gesellte sich 1835 auf unserm Weg von St. Nicolas nach Randa, ein angesehener Einwohner ersteren Orts zu uns, der sich sehr gefällig bewies uns über die Gletscherbäche zu bringen, und bald darauf einen Akkord abschloß, uns zu sehr billigem Preiß zu Zermatt mit einem Reit- und einem Packpferd abzuholen, und dann mit denselben bis nach Saas zu bringen.

Doch bleibt rathsam sich der zu Visp ach gemietheten Pferde nicht eher zu entschlagen bis man sich im Thal anderer Reit- oder Packthiere versichert hat, um nicht, da deren nur ganz wenige vorhanden sind, in Verlegenheit zu kommen. Uebrigens gehört es auch unter meine frühesten Erfahrungen in der Schweiz mich an keine der Allerweltsführer zu überlassen, sondern örtliche Führer zu nehmen, welche in diesen Thälern durch die HHrn. Geistlichen, wenn man sie darum ansucht, empfohlen werden, so wie anderwärts durch rechtliche Gastwirthe. Solche Führer, oft angesehene Ortsbürger, sind zuverlässig, kennen die Gegend genau, und können wesentliche, topographische und oft auch naturhistorische Erkundigungen ertheilen, wissen über alles Lokale Bescheid, und dienen selbst zur Empfehlung wenn man bei Sennhütten und in sehr einsamen Orten einkehren will oder muß. Zugleich ist es abermals ein Mittel sich die Einwohner gewogen zu machen.

Die Vispthäler stehen in verdientem Ruf der reichhaltigsten Flora, besonders das größere St. Nicolasthal, allein auch das Saasthal beherbergt einige höchst seltene Arten. An sich scheint der verwitternde Talkschiefer und die sonstigen Talkgebilde, die

Digitized by Google

in diesen Thälern herrschen, wozu sich hie und da dolomitischer Kalk gesellt, da sie ein zartes, fein poröses, die Feuchtigkeit haltendes Erdreich erzeugen, der Vegetation günstig. Für diese bedingt sich zugleich eine große Manchfaltigkeit durch die Stufenleiter, welche das Klima, von beträchtlicher, italienischer Wärme bis zur Polartemperatur, durchläuft. Denn steigert sich in dieser Italien berührenden Region die Hitze, auch noch indem sie sich zwischen so gewaltigen Gebirgsmauern fängt, und sich der Nordwind an der hohen Nord-Alpenkette bricht, so mischt sich von den, sie umringenden Schneerücken und Eisgipfeln, ein immer wiederkehrender frischer Luftzug darein, ja das Thal steigt selbst sachte so an, daß man bis Zermatt eine den höchsten Vogesen- und Schwarzwaldgipfeln beinahe entsprechende Höhe erreicht. Auch auf den Seitenrücken des Thals ragt das Weißhorn mit 13,898′, der Dom mit 13,674′ auf, die Grate selbst mögen von 9000 bis 10,000′ Höhe haben. So genießt das gesammte Thal, neben mittäglicher Hitze, einer von diesen Eishöhen gespendeten, frischen Luft und hinlänglicher Feuchtigkeit, die von den, durch die, beide Thäler ungestüm durchbrausenden, Visparme, die Bäche, die diesen von allen Gletschern zueilen, die Firn bezogenen Kolossen, welche den Hintergrund und die Seiten des Thals umlagern, und die Eisfelder, die sich ihnen als die großen Vorrathskeller dieser Gewässer entsenken, unterhalten wird. Zu allen diesen, eine mannigfaltige Flora begünstigenden Verhältnissen, fügt sich noch die Gestalt des Thals, wo mehrmals enge Schluchten mit weiten Kesseln wechseln; hauptsächlich aber die von Saussure bemerkte Eigenheit der, im Hintergrund und den höchsten Seitengebirgen des Thals, zu Tag kommenden Serpentinformation, die darin besteht, daß die Gehänge stufenweis emportreten, und jeder Absatz eine Terasse bildet, die der Vegetation Haltung bietet, und worauf sich zugleich, nach welcher Richtung der Himmelsgegend sie sich darstellt, so zu sagen, ein anderes Klima erzeugt. Kommt endlich noch hie und da eine torfige Stelle dazu, finden wieder andre Pflanzenarten ihr Behagen.

Hier ist das Verzeichniß der Pflanzen, die sich uns zwischen Vispach, St. Nicolas und Zermatt, so wie in der nächsten Umgegend des letztern, überhaupt dargeboten. Die Ergebnisse besondrer

höherer oder ſonſt eigenthümlicher Punkte werden wir gelegentlich erwähnen.

Asparagus officinalis (wilde Spargel), zwiſchen Stalden und St. Nicolas im Gebüſch, neben Fels. Juniperus Sabina. Euphorbia Gérardiana. Chenopodium botrys. Herniaria Alpina. Euphrasia lutea. Linaria genistifolia. Onosma stellulatum. Campanula spicata. Achillæa nana et tomentosa. Hieracium amplexicaule; piloselloides; villosum; staticefolium. Crepis stricta? Centaurea paniculata. Lactuca perennis. Athamanta oreoselinum. Trincia vulgaris. Bupleurum ranunculoides. Saxifraga moschata; planifolia. Sedum maximum, (Sut., Koch), saxatile. Sempervivum arachnoides; und globiferum? Felſen bei Mühlbach. Epilobium Dodonæi (Villars; rosmarinifolium, Hanke) auf Kiesbänken, an der Viſp, unfern Randa, am Zmuttbach. Rosa tomentosa, Weg nach Gränchen, und hinter Zermatt. Phaca cicer und alpina, erſtere im untern Thal, letztere im obern. Ononis natrix; spinosa. Astragalus onobrychis im vorderen Thal. Brassica Cheiranthus. Erysimum helveticum. Agrostemma flos Jovis. Thalictrum fœtidum. Anthericum liliastrum und hypochæris uniflora, höchſte Region des Jungbergs, 1838. Mancher allgemein verbreiteten Pflanzen nicht zu gedenken, worunter auch einige unſerer Bekannten aus den Vogeſen, ja des elſäſſiſchen Wald- und Hügellandes, dergleichen digitalis minor im Wald bei Kipfen, Pyrola secunda, serapias latifolia, ophrys monorchis, potentilla argentea, u. ſ. w.

Digitized by Google

Heubalm, Ansicht des Matterhorns.

24. Julius 1835, 22. Julius 1838.

Am Nachmittag unserer Ankunft in Zermatt (1835), brachte uns der am Pfarrhof beglaubigte Führer, Joseph Brantchen*) auf die Heubalm **), wo sich die nördliche Seite des Matterhorns, Mont-Cervin, Mons sylvius, (woraus sich vermuthlich das französische Wort gestaltet hat oder umgekehrt), in ihrer ganzen Ausdehnung überblicken läßt.

Heubalm (nach Hrn. Can. Berchthold: Hochbalm), wird ein breiter Rasenberg, unmittelbar westlich von Zermatt, genannt, der gewissermaßen den Anfang der das Thal westlich begränzenden Bergkette ausmacht. Ueber diese Heubalm ragt nördlich eine Reihe Kegel in die Schneeregion, die uns heute aber nicht zu Gesicht kamen. In der kraterförmigen ***) Mitte letzterer entstehet aus den zusammenstoßenden Gletschern der Triftbach, der so ungestüm durch Zermatt der Visp zuströmt.

Anfangs stiegen wir diesen Bach entlang, bis zu einem hübschen Wasserfall, den er nächst einiger noch zu Zermatt gehörigen Ställe bildet, worauf wir uns südlich wandten. Bald erblickten wir tief unter uns den Weiler Zmutt, die letzten, auch im Winter nicht verlassenen, menschlichen Wohnungen in dieser Richtung. Sennhütten ziehen sich noch weit westlich am Fuß des Matterhorns, oberhalb des sich ihm anlagernden Eismeeres, hin. Hart an dem tiefen Riß, worein letzteres seine Gewässer unter dem Namen Zmuttbach ergießt, liegt gedachtes Zmutt.

*) Ein anderer, sehr tüchtiger Führer, Plater von Zermatt, begleitete hauptsächlich Hrn. Kanonikus Berchthold, 1836, bei seinen trigonometrischen Messungen in diesem Thale.

**) 1838 wiederholte ich denselben Ausflug.

***) Das bezeichnendste Wort die Sache auszudrücken! Wir werden über den eigens dahin gemachten Besuch näher berichten.

Digitized by Google

Nach einer starken Stunde beständigen, meist jähen, doch wenig schwierigen Aufwegs, erreichten wir einen terraßartigen Vorsprung. Da lag unmittelbar gegen uns über kaum 3/4 Stunden in gerader Richtung entfernt, der ungeheure Koloß des Matterhorns. Zwischen 7 und 8000 Fuß erhebt sich hier dieser über seine Basis, von der Stelle an gerechnet, wo sein, für uns sichtbarer westlicher, Endpunkt über das unter ihm lagernde Zmuttgletschermeer, entsteigt. Zwischen 6 und 7000 Fuß über Meer mag die Höhe dieser Basis selbst, berechnet werden. Eben die, uns gegen über liegende Seite der Pyramide *), die sich wohl eine Stunde lang von Ost nach West erstreckt, ist fast überall mit einer Gletscherkruste, deren obere Region sich als Schnee darstellt, bezogen. Nur am westlichen Fuß und an den Absätzen, wodurch sich die großen Dreiecke sondern, die sich auf dieser Seite über einander reihen, tritt der nackte, dunkle Fels hervor. Am obern Viertel der westlichen Kante der Pyramide, befindet sich die beträchtliche Lücke, die man schon von Zermatt aus wahrnimmt. Dieselbe gestaltet gleichsam den Hals des Gipfels. Von der nach Zermatt gerichteten Ostseite der Pyramide sieht man hier nur die obere Hälfte, und zwar in die Quere. Aber auch hier stellt sich der Gipfel oder Knauf ausgesprochen in der Gestalt eines Hauses oder einer Kapelle dar, deren Dach sich nach uns herabsenkt. Stufenabsätze bilden das unersteigbare Fußgestell dieser Giebelfaçade. Von hier betrachtet, stellt sich das Matterhorn in der Gestalt der egyptischen Sphynx dar, denn durch die tiefe Lücke nach West, schneidet sich der Knauf, und der senkrechteste Theil der schmalen Vorderseite, als Haupt, Hals und Brust ab, während die lange Westseite den liegenden Hinterkörper des mystischen Wesens bildet. Welche geologische Räthsel sind nicht in ihm verschlossen! Vorwärts, nordöstlich, sieht man auch hier den Hirli gelagert, gleichsam den mit der Vorhut beauftragten Greif.

An der westlichen Ecke des Matterhorns dringt sein bedeutender westlicher Gletscher (der Führer kannte keinen eigenen Namen dafür), zwischen dem Pick und einer Felswand, in der Tiefe jenseits, wie ein Strom, hervor. Mit ihm vereinigen sich hieher der Schönebühlgletscher und derjenige vom Mannjen (Männchen),

*) An Stellen, wo man mehr nur den ostnordöstlichen schmalen Durchschnitt der Gestalt wahrnimmt, stellt sie sich als Obelisk dar, wo die verlängerte Nord- und Südseite, als Pyramide.

Digitized by Google

die von einem von Nord nach West laufenden Grat, der nur eine geringe Erhöhung in seiner Mitte hat, herstreichen. Längs einer, uns parallel, westlich befindlichen, steilen Bergwand, senkt sich ein dritter, der Hoh-Wenggletscher von Nord nach Sud in dieses, in seiner Gesammtheit, der Zmuttgletscher, genannte Eismeer, wozu noch ein vierter, uns näherer, hier nicht sichtbarer, der Arvengletscher, kömmt.

Das Ungethüm gegen uns über schnaubte seine eisigen Winde nach uns her; sein Schatten hatte uns längst überflügelt. Eine viereckige Grube, vermuthlich zum Schutz der Hirten und seltenen neugierigen Besucher, erfüllte auch für uns ihren Zweck und erlaubte mir, ziemlich vom Winde geschützt, einen Abriß zu entwerfen. Eine unbeträchtliche Höhle (Balm), in einer Felsbank, etwas über uns, soll dem Namen des von uns fast überall begrüßten, hohen Abhangs, zum Grunde liegen.

An dieser Stelle fand ich kleine Platten weisgrünen, silberschillernden, feinkörnigen, sehr quarzigen Talkschiefers. Er bildet dünne, gleichförmige, dichte Blätter oder Schichten. Ganz entsprechenden traf ich 1836 auf dem St. Theodulpaß.

Die mit dem einbrechenden Abend stark zunehmende Kälte trieb uns, sobald meine Skizze kenntlich war, unserm freundlichen Nachtquartier zu.

Die botanische Ausbeute im Aufweg war Stipa pennata; Tofieldia palustris; Allium choenoprasum; gentiana campestris, diese, auch auf den höhern Vogesen gemeine Pflanze, ist in den Alphöhen, besonders in der Nähe der Gletscher äußerst häufig; Hieracium lanatum; senecio doronicum; gnaphalium leontopodium; Astragalus aristatus; am Fuß der Heubalm gegen Zermatt, Astragalus monspessulanus.

Digitized by Google

Kugel, Nacken und Riffelhorn.

Ansichten der beiden Seitengebirge des St. Nicolasthals. Nördliche Monte-Rosagruppe mit dem Görnergletscher.

(1835, 1836, 1837, 1838, 1839.)

Der Nacken *) beim Riffelhorn, uns von Hrn. Venetz, als der vortheilhafteste Standpunkt um Zermatt, zur vollen Ansicht der Monte-Rosagruppe bezeichnet, bildete zuerst 1835 unser Ziel, das auch seitdem 1836, 7, 8 und 9, doch mit einigen Abweichungen, nie unberührt blieb. Es ist dieß der obere Grat des erwähnten, hinter Zermatt südöstlich gelegenen, Bergs, worin in der That auf dieser Seite das eigentliche Fußgestell der sämmtlichen, höchsten Hörner oder Koppen des Monte-Rosa bestehet, und von dessen westlichem Endpunkt das Riffelhorn aufragt, so wie nach Sudost die Kugel. Letztere Benennung bezieht sich in's besondere auf einen runden Höcker, womit sich die obere Berghöhe nach Nordost schließt. Allein sie wird, so viel wir wissen, in der Gegend gewöhnlich auf den ganzen Berg ausgedehnt. Unter dem Nacken und Riffelhorn hin, zieht der Görner oder nördliche Monte-Rosagletscher, der den hohen Vorberg von der Monte-Rosagruppe trennt.

Am östlichen Vispufer, wohin neben Zermatt drei Brücken bestehen, trifft man gleich südlich den Weiler Wiegelmatten. Jenseits dieses, überschreitet man den starken Findelgletscherbach, und weiter, wo die Wiesen an den Bergwald gränzen, den oft un-

*) Da diese Oertlichkeit gewissermaßen den Nacken zwischen der Kugel und der jenseits als höchstes Haupt aufsteigenden Monte-Rosagruppe ausmacht, als Rand der vom Görnergletscher gefüllten Vertiefung, die beide trennt, so könnte die Benennung als bezeichnend gelten. Nur aber ist sie in Zermatt unbekannt, oder doch nicht allgemein üblich, wie ich mich 1838 überzeugte. Mein gewöhnlicher Führer benannte das Lokal die rothen Kummen, was in diesen Gegenden einen mit losen Steinen besäeten, jähen Abhang bedeutet, wie wir schon früher, nebst der muthmaßlichen Etymologie, erwähnt.

Digitized by Google

merklichen, oft unbequemen, Moos genannten, Abfluß des sich in einer Bucht sammelnden Gewässers, des vordern Abhangs der Kugel. In den eben erwähnten Wiesen fallen einzelne, große Felsmassen auf, gleich Inseln, deren Abhänge, wo sie mit Erde überzogen sind, zu Kartoffel-, auch noch Korn-Bau benutzt werden. Glatter Talkschiefer und Nadeln der Arven- und Lerchenwaldung, machen unsern ersten Aufweg am Berg schlüpfrig und mühsam. Dafür entschädigen unmittelbar bedeutende Szenen, die uns aus West und Südwest durch offene Waldstellen entgegen blicken.

Zuerst die Mündung des Görnergletschers. Ueber den, in alle Formen zerklüfteten Felssaum vor uns, ragt, ungeachtet der reichsten Ultramarinreflexe, schauderhaft, das Labyrinth der Eis-Obelisken. Sie nehmen zunächst die ganze Ostseite des Gletschers, etwas weiter hinauf, so weit wir sehen können, fast seine ganze Breite ein, den Stellen entsprechend, wo er den größten Fall hat, als worauf die Ursache der Entstehung dieser Obelisken beruhet. Westlicher und weiter abwärts, wo der Fall geringer ist, vereint sich das Eis wieder in eine gediegene Masse, die sich jedoch in mehrere, große Abtheilungen sondert, und, wie gewöhnlich, etwas fächerförmig ausbreitet. Diese Abtheilungen stemmen sich zuletzt, wie Tatzen eines riesigen Ungeheuers an die untersten, steilen Felsufer, und die herein ragenden Wiesenabhänge, theils sitzen sie dem Thalgrund auf. An einem jener Abhänge verschlang der Gletscher, im Vorrücken in den letzten Jahren, von 20 Viehställen 17. An seinen untersten, kolossalen Böschungen klaffen überall gewaltige Risse, die, so wie gleich oberhalb eingesenkte Löcher, sich mit dem schönsten, dunkeln Azur schattiren. Vielleicht dürfte die tief-blaue Farbe der Gletscherrisse, welche das Eis winterlich gefrorener Flüsse, wie mir dünkt, nie darbietet, nicht in zufälligen Reflexen, sondern in der Substanz des Gletschereises selbst liegen, und am wahrscheinlichsten mit einer größern Einmischung von Salpeterstoff (azote, nitrogène) zusammenhängen. Durch ein wenig hohes Gletscherthor entgleitet die Visp ihrem wohl 4 Stunden langen Eiskeller, als ein wasserreicher Strom auf fast ebenem Boden. Eine Wiese, mit einigen Stallungen und Baumgruppen, begränzt zunächst ihr östliches Ufer. Etwas unterhalb befindet sich die erste Brücke (zur Brück) darüber, die sich aber von hier nicht zeigt.

Digitized by Google

Je sanfter dieser Ausfluß der Visp, desto furchtbarer ist, an einer etwa 1000 Fuß höhern Stelle des Gletschers, ihr Seitenausbruch. In einem Sturm von Wasserfällen ergießt sich derselbe, zwischen uns und dem Gletscher, über eine Reihe manch' hundert Fuß hoher Abstürze. Ihr Donner erfüllt die ganze Gegend. In weiten Bögen, anfangs von West nach Ost, dann westlich, endlich nach Nord, rast der unnahbare Strom, der sich zuletzt wieder in den Gletscher, keine 100 Fuß über seiner Mündung, versenkt. Ein Felschaos, mit einzelnen Baumgruppen übersäet, trennt uns von dem keine Viertelstunde entfernten Wassertumult *).

Der Berg, nach D. Brunner Galenberg genannt, der mit Rasen bekleidet, ja noch mit einer Waldstrecke prangend, sich westlich hinterhalb des Gletschers erhebt, ist das Fußgestell des Matterhorns, das uns seine schmalste Seite, die östliche, fast senkrechte, ganz, von der schiefen, sich weit nordwestlich ziehenden, hingegen nur eine gedrängte Verkürzung, zukehrt. Eine tiefe Kluft trennt jenen Rasenberg von dem steilen Abhang der östlich an ihn gränzt, und dem oben der Theodulgletscher aufliegt, während unten der Görnergletscher hinzieht. In der Kluft stürzt der Garbach herab, der sich in den Görnergletscher versenkt. Dieser wüthende Bach entspringt aus der Vereinigung des Theodulgletschers und des Furgengletschers, am östlichen Fuß des Matterhorns. Von diesen beiden Gletschern zeigen sich Lager in der Lücke über der Kluft.

Eine kleine Strecke oberhalb dieses so gehaltvollen Standpunkts befinden sich einige Sennhütten an einer Bergecke, der Hubel genannt. Hier luden uns jedesmal die ausgesuchtesten, alpinischen Milcherquickungen ein; zugleich aber bietet sich der günstigste Ueberblick eines merkwürdigen Theils des, das Thal westlich begrenzenden, Gebirgzugs, vom Matterhorn an bis zum Mettelberg. Wir verschieben dessen Schilderung auf unsern Rückweg, so wie in der Wirklichkeit bei unserm ersten Besuch 1835 ihm erst bei

*) Diesen Wasserfall, dessen Schilderung nur ein schwaches Bild der Wirklichkeit darbietet, fanden wir 1839 versiegt. Kaum netzten einige dürftige Wasserfäden die Klippen. Solch' ist der Wandel der Natur in dieser geheimnißvollen Gletscherwelt. Vielleicht dürfte diese Vertrocknung mit dem 1838 statt gehabten Erguß des am Fuß des Görnerhorns befindlichen, bald zu besprechenden, Gletschersee's zusammenhängen. Die Gletscherschmelze, jeden Nachmittag 1839, war im Gegentheil beträchtlicher, als wir sie je gesehen, so daß die Visp 4, 5 bis 6 Fuß anschwoll, und unter andern den gewöhnlichen Weg, oberhalb Zermatt, überschwemmte.

Digitized by Google

der Heimkehr unsere Aufmerksamkeit gegolten. Sie wird sich dadurch besser dem Gesammtbegriff der Gegend anschließen.

Von hier an gefiel es dem Führer eben damals uns zuerst nach der nordöstlichen Koppe des Bergs zu bringen, der eigentlichen Kugel, die dem ganzen Berg den Namen ertheilt. Ganz dieselbe Marschroute befolgten wir 1836. Dagegen richteten wir uns 1837 unmittelbar nach dem Riffelhorn, am südwestlichen Ende des Nackens oder der rothen Kummen, woselbst der obere Umfang des Bergs seinen Wendepunkt nördlich nimmt. 1838 ließ ich mich unmittelbar nach der höchsten Stelle des Nackens führen, wo wir uns 1835 befunden, und wo man dem Ursprung des Görnergletschers und der höchsten Monte-Rosakoppe am nächsten ist, besonders um den See, den ich früher aus Unkunde übersah und der sich am Fuß derselben Koppe in den Gletscher einsenkt, so genau als möglich in's Auge zu fassen; 1839 befolgte ich wieder den nächsten Weg zum Riffelhorn wie 1838.

Oberhalb der Sennhütten, wo die Waldregion endet, eröffnet sich eine weite Alpe, die bei schönem Morgen von zahlreicher Heerde belebt, sich gar freundlich anläßt. Südlich senkt sich eine Bucht, die Augstkummen ein, worein Quellen und Schneeschmelze sich zu einem Bach sammeln, der dem Vieh Tränken liefert und westlich abfließt. Wir hielten uns Anfangs auf der Alpe, längs dieser Bucht, machten dann eine Wendung südlich an den Abstürzen oberhalb hin, wo sich gentiana nivalis und andere gewöhnliche Hoch-Alpflanzen einstellen, und stiegen endlich nordöstlich ziemlich jähe nach der Kugel, die wir nach dreistündigem Weg erreichten. Diese bildet, wie gedacht, eine abgerundete Koppe an der Nord-Ostecke des Bergs. Es boten, theils eben hier Stellen frisch abgeschmolzenen Schnee's, und Lachen zwischen dürftigem Rasen, theils die nächste Umgegend: Gagea Liottardi; Lychnis alpina; Anthericum serotinum; Gnaphalium leontopodium; Androsace carnea; Senecio incanus; Viola cenisia; ranunculus pyrenæus; azalea procumbens; bupleurum ranunculoides, u. s. w.

An der Kante nach Ost stürzt der Berg, als ein jähes, einige hundert Fuß tiefes Ufer, die Grieskummen genannt, nach dem Findelgletscher ab, den wir weit bis gegen seinen Ursprung nach Süd überblicken. Ueber ihm, uns gegen über, erscheinen die Gipfel des östlichen, dieses Thal vom Saasthal scheidenden, Gebirgzugs (des Saasgrats).

Digitized by Google

Der südlichste derselben, das Strahlhorn, erkennt sich überall durch seine von einer weiten, senkrecht abstürzenden Kluft geschiedene Doppelspitze, deren nähere, scharfe, das äußere Strahlhorn heißt; die entferntere, breite, das Innere. Nördlich, durch eine Mulde getrennt, folgt das Rimfischhorn, dessen Gipfel ein Giebelbach darstellt, wovon die Firste sich von Südwest nach Nordost schiebt, und worein sich dem östlichen Endpunkt zunächst eine scharfe Spalte oder Kluft einschneidet. Westlich hat es einen senkrechten Abstürz, von dessen Mitte ein niedriger Vorsprung nach Südwest hervorsteht und sich nach dem Fuß des Strahlhorns herablehnt. Dem Rimfischhorn schließt sich nördlich, dabei stark östlich zurücktretend, ein Gipfel an, der durch seine ausgesprochene Kuppel- oder Domgestalt auffällt, unstreitig derselbe, den deßwegen Hr. Canonikus Berchthold Dom benannt hat. Er ist der höchste des Saasgrats, und erreicht nach Hrn. Berchtholds mehrmals erwähnter trigonometrischen Messung 13,647′ über M. Diese sehr hohen Gipfel und ihre Abhänge, sind durchgängig mit Schnee bezogen, außer an ihren Abstürzen. Merkwürdig ist, daß eben diese senkrechten Abstürze alle mit dem Findelgletscher parallel laufen. Ein sehr hoher, ziemlich langer, schneebelegter Grat, der Täschgrat, erhebt sich weiter nördlich zwischen dem Dom und zwei hohen, spitzen Kegeln. Der nächste dieser ist das Täsch- oder Legerhorn, der entferntere das Grabenhorn; es sind dieselben, die wir mit ihren hier nicht sichtbaren Gletschern, im Herweg über Randa erblickten. Wegen ihrer großen Steile vermag der Schnee nur stellenweis daran zu haften, daher, besonders am nördlichen, Schnee und dunkle Felsstellen, in Parallelstreifen, oft seltsam mit einander abwechseln. Das Grabenhorn soll mit dem Mischabel der Saaser, der sich dort zunächst westlich über dem Feegletscher zeigt, identisch seyn, was ein wesentlicher Haltpunkt zur Orientirung wäre. Vorwärts des Täschgrats, uns näher, liegt das obere Rothhorn, dessen Höhen noch einzelne Schneefelder aufliegen. Von diesem durch ein Thal geschieden, uns am nächsten, befindet sich das untere Rothhorn. Ihre steilen Rasenabhänge werden als Alpweiden benützt. Jenseits des Grabenhorns lassen sich noch einige Spitzen erkennen, die zu den Gruppen über dem Riedgletscher und selbst des Valfreins zählen dürften.

Nördlich an den Gehängen dieses mächtigen Gebirgs abgleitend, taucht das Auge in's Thal bis Randa. Jenseits dieses scheinen

Digitized by Google

ſich die beiderſeitigen Lehnen zu ſchließen. Im Dreieck über ihrem optiſchen Berührungspunkt, kulminirt wieder das Bietſch- und Neſthorn mit dem Aletſchgletſcher aus der nördlichen Alpkette. Auch die weſtliche Kette von den vorderen Felskämmen an, mit allen ihren Picks, dem Bruneck- und Weißhorn, u. ſ. w. bis zum Matterhorn, ſtellt ſich dar, doch mehr verſchoben als an bemerkter Stelle unſers heutigen Aufwegs.

Den Findelgletſcher, der unmittelbar zu unſern Füßen, von Sud-Sud-Oſt nach Nord-Nord-Weſt ſtreift, verfolgen wir gegen ſeinen Anfang, unterhalb des Grats, der ſich von Oſt nach Weſt, ſüdlich des Strahlhorns nach dem Monte-Roſa erſtreckt. In der ganzen Strecke, die wir überſchauen, hat der Findelgletſcher keinen ſehr ſtarken Fall, daher ſeine Oberfläche nur wellenförmige Erhöhungen bildet, doch zeigen ſich einzelne Sprünge, meiſt nach dem dieſſeitigen Ufer. Zunächſt unter uns, wo er eine weſtlichere Beugung erhält, vermehrt ſich ſein Fall, daher zackige Eiskämme aufſtarren. Nur Einen Seitengletſcher bemerkt man hier der aus Oſt zwiſchen dem Strahlhorn und Nimiſchhorn in den Findelgletſcher eintritt, daher ſich auch nur dort eine ſchwache Gufferlinie zeigt. Doch auch vom öſtlichen Abhang des oberſten, höchſten Theils der Kugel fällt Eisſtoff zu, wahrſcheinlich ſelbſt ein uns nicht ſichtbarer Seitengletſcher.

Ueber dieſen Gletſcher jenſeits der Strahlhörner geht ein gefährlicher Paß nach Macugnaga, am jenſeitigen Gletſcher hinab. Unſer Führer aus Zermatt kannte denſelben aus Erfahrung. Um eine Wallfahrt im Piemont zu beſuchen, zu welcher der nächſte Weg durch's Val Anzasca geht, beſtand er denſelben in Geſellſchaft eines Dutzends ſeiner Landsleute, den Aufweg über den Findelgletſcher und den Grat, der ihn vom jenſeitigen Gletſcher ſcheidet, dann auf dieſem, in's Val Anzasca herab; bald auf den Gletſchern fußend, bald auf den ſie begrenzenden Felſen, endlich den großen, öſtlichen Monte-Roſagletſcher hervor bis Macugnaga, bildete eine ſo gefahrvolle Aufgabe, daß unſer Bergmann verſchwor, nicht noch einmal auf demſelben ſein Heil zu verdienen. Es iſt dieß nothwendig derſelbe Paß, deſſen Sauſſure eben als eines ſehr gefährlichen, unter dem Namen Weißgrats gedenkt, und den Hr. von Welden, Weißthor nennt *). So wie

*) Voyages dans les Alpes, § 2,145 und ſeine Monte-Roſa Anſicht, und von Welden, Monte-Roſa S. 38 und ſeine perſpektiviſche Anſichten dieſes Bergs von Macugnaga aus.

Digitized by Google

letzterer denselben in seiner Ansicht des Monte-Rosa von Macugnaga aus bezeichnet, erkannte ich ihn nachher ohne Mühe von der Pedriolo-Alpe aus. Nach letzterer Bezeichnung und den Angaben unseres Führers dürfte Hr. von Welden's Cima de Jassy, der Südseite der Strahlhörner nahe zu, entsprechen.

Wenden wir uns südlich, so tauchen über die Höhe der Kugel, von Strecke zu Strecke, die höchsten Gipfel der Monte-Rosagruppen auf. Ganz zeigen sich die westlichsten und letzten, das Breithorn und der kleine Mont-Cervin. Westlich dieses überschauen wir, bis zu seiner Senkung nach dem Furgengletscher, am Fuß des Matterhorns, den St. Theodulgletscher. Dieser Anblick ward uns 1836 ein so wichtigerer als wir Tags vorher diesen Paß besucht hatten. Wir rekapitulirten nun alle Höhen des Furgengrats, der sich hinterhalb desselben erstreckt, und längs dessen in gewisser Entfernung man schreitet, bis zur Furgfluhe (Furgfelswand), als östlichem Endpunkt, wo der Paß, dessen Richtung eine schwarze Felswand bezeichnet, in's Piemont übergehet. *)

Vorwärts des kleinen Mont-Cervin's erscheint das Riffelhorn, das sich nach hier als ein Halbzirkel darstellt, indessen es im Profil conisch erscheint. Gerade südlich unsers Standpunkts steigt die Kugel selbst zu einer conischen Spitze, Hoteli genannt, an, die noch in die Schneeregion gelanget und eine gefrorene Schnee- oder Firnhülle trägt. Ein, von diesem höchsten Gipfel der Kugel noch weit südlich ablaufender, Kamm überlagert, oder wenn man will, bildet das westliche Ufer des Findelgletschers bis zu seinem ersten Anfang. Von der südlichen Ecke, (wohl die von den Einwohnern rothe Nase genannte Stelle?) wendet sich dann die Höhe der Kugel nach West, in dieser Richtung das nördliche Ufer des Görnergletschers, von seinem Ursprung an, darstellend, indem die Nase oder die rothen Kummen den letzten Theil dieser Linie bis zum Riffelhorn, ausmachen, als woselbst die Berghöhe ungefähr nördlich umwendet.

Nach 1835 und 1836 wiederholter Entwerfung einer Skizze der Ostkette eilten wir südwestlich dem Nacken oder den rothen Kummen zu. Bis zur Stelle wo dieser Grat am leichtesten zu überschreiten ist, bedurften wir jedesmal noch eines, ungefähr halbstündigen, fast immer jähen, Ansteigens. Ist, nach Keller's Karte, Zermatt

*) Furke oder Furge ist die gewöhnliche Bezeichnung eines muldenartig, zwischen zwei Gipfeln oder höherer Koppen, eingesenkten Passes.

Digitized by Google

4190 Fuß über Meer, wird man ſich hier wohl 3000′ und 4000′ höher befinden, alſo wohl zwiſchen 7000′ und 8000′ über Meer, auch trafen wir hier immer noch, auch in dem heißen Sommer 1835, Schneeſtellen.

Mit dem Schritt über den Grat iſt die ganze Reihe der Monte-Roſahörner vor uns aufgethan, in ihrer reinen Schnee- und Gletſcherdecke, der nur Felswände und abgeriebene, jähe Felsſtrecken hie und da ihr ſchwarzes Kolorit einzeichnen; bei hellem Sonnenlicht, eine weit leuchtende Eisburg, nahe an dritthalb Stunden von Oſt-Sud-Oſt gen Weſt-Nord-Weſt entwickelt! Von uns ſcheidet ſie nur ihr eigener, breiter Eisſtrom, der Görner- oder nördliche Monte-Roſagletſcher, der hart an ihrem Fuß parallel hinzieht, und worein ſich alle kleinere Gletſcher der Abhänge der Hörner, ſo wie der ſie trennenden Hochthäler und Abſtürze, verſenken. Die Breite des Gletſchers mag an den ſchmalſten Stellen 1/4 Stunde, an den breitern 1/2 Stunde betragen, ja, nach den aus Seitenthälern einfallenden Gletſchern hin, eine Stunde und mehr; übrigens eine, bei der ſo dünnen, durchſichtigen Luft, und ſehr ſchiefen Geſichtslinie, höchſt unſichere Schätzung. Die Gipfel gegen uns über, die ſich auch in bedeutender Verkürzung darſtellen, erheben ſich über unſern Standpunkt, dieſen zu 8/000′ hoch angenommen, um 4/000—6/000′, da die höchſte Monte-Roſaſpitze 14/220′ ü. M. *), der kleine Mont-Cervin, (das niedrigſte dieſer Hörner), 12/012′ meſſen. **)

Wie günſtig iſt es nun nicht, in Folge der hier waltenden Gebirgsformation, durch ihre von Sauſſure richtig bemerkte Eigenheit, ſich in einer Folge von Terraſſen über einander zu ſtufen, dieſen ungeheuern Gipfeln, deren höchſter in Europa nur dem Mont-blanc um 240′ weicht, mit ſo wenig Mühe und durchaus gefahrlos, ſo ſehr nahen zu können, wozu auch noch die Richtung ihres Hauptgletſchers dadurch beiträgt, daß er quer an ihrem Fuße hinzieht. Wie viel ſchwieriger wird dagegen durch die ihn umgebenden, überall jähen Abhänge, Felswände und Abſtürze, durch die Beſchaffenheit und Richtung ſeiner Gletſcher, die Annäherung

*) Nach Hrn. von Welden's, Oberſt des General-Quartiermeiſterſtabs, trigonometriſcher Meſſung, ſ. deſſen Monographie des Monte-Roſa S. 17. ff., und die beigefügte geometriſche Zeichnung.

**) Nach Sauſſure § 2,248, wo der Berg Breithorn genannt wird, worunter aber, wie Hr. von Welden ſchon richtig bemerkt, der kleine Mont-Cervin zu verſtehen iſt.

Digitized by Google

zum Mont-blanc; ja, in wie viel größerem Umfang verschließen sich nicht erst die Zugänge der Jungfrau, des Finsteraarhorns.

Jenseits des eben überstiegenen Grats, läuft vom Riffelhorn nach Ost unter dem obersten, nach innen ziehenden, wenig jähen Abhang, ein mehr oder weniger flacher, bankartiger Absatz von wechselnder Breite, der selbst in gedachter Richtung mit bügelichen Krümmungen ansteigt. Da er mit magerm Rasen bekleidet ist, werden hier gewöhnlich noch Schafe geweidet, die glücklicherweise nicht alle seltnere Hochalpenpflanzen antasten, so daß sich uns unter andern die schöne Aretia (primula) vitaliana ziemlich häufig darbot. Diesem Absatz, der etwa eine Viertelstunde lang über dem Gletscher hinzieht, entstürzt schauerlich nach letztem eine jähe, hie und da fast senkrechte, zwischen 60—80 und mehr Fuß tiefe, Böschung. Zunächst des Riffelhorns befinden sich kleine Teiche oder Lachen, die durch die sich immer erneuernde Schneeschmelze unterhalten werden, da selbst im heißen Sommer 1835 hier noch Schneeflellen, 1838 ganze Lager, vorhanden waren. Felsgerölle übersäet den Boden des Absatzes, ja wo derselbe immer enger werdend, östlich stark steigt, besteht er aus einem Gemisch loser Steine und Grund. Das Geschiebe und auch die zunächst anstehenden Felsen bestehen aus granatenhaltigem Talkschiefer, durch den verwitternden Eisengehalt, roth angeschossen. Kaum kann ein Zweifel bleiben, daß dieses nicht alter Gufer (Gandecke, Moraine) seye, vom Gletscher in ferner Zeit aufgewühlt und abgesetzt. Klimmt man hier den Absatz vollends hinan, schneidet er sich oben nach Ost scharf ab, und es senkt sich gar unheimlich von seiner höchsten Kante, eine jähe, mit Steinen ganz überdeckte Böschung östlich, unmittelbar zum Gletscher herab. Doch läßt sich vielleicht eben hier am besten auf letztern gelangen.

Der eben beschriebene Absatz ist es nun, der gleich einem eigens dazu bestimmten Altan, die bequemsten Stellen zur Anschauung dieser höchsten Eiswelt darbietet. Wir wählten 1835 unsern Standpunkt gleich unterhalb der östlichsten Anhöhe, nachdem wir sie vorher bestiegen. 1838 suchte ich, was der schmale Raum aus jähem, losen Boden, ziemlich schwierig macht, meinen Sitz ihrer obersten Kante so nahe als möglich, da man hier dem Ursprung des Gletschers am nächsten, und dem höchsten Pick gerade gegenüber ist. Letzteres erlaubte auch den seltsamen, kleinen See in's Auge zu fassen, der sich hart am Fuß dieses Pick's be-

Digitized by Google

findet, und den ich, wie gedacht, 1835 überſah, um ſo mehr als ich kaum von ſeinem Daſein, noch weniger von ſeiner eigentlichen Lage einen beſtimmten Begriff hatte. 1836 lagerten wir zunächſt des Riffelhorns, 1/4 Stunde mehr weſtlich.

Meinen letzterdings 1839, nach eben dieſer Stelle unternommenen Beſuch, ſtörte ein Zufall, der bei meiner empfänglichen Phantaſie, mich nicht wenig in Verlegenheit ſetzte. Indeſſen ich mich ſogleich am Riffelhorn mit einer Skizze des dortigen Gletſcherdurchgangs aufhielt, erſann mein, ſonſt ganz bewährter Führer, wie er ſich eine Zubuße, zu dem ihm von mir verſicherten, hinlänglichen Taglohn, verdienen möchte. Er erbot ſich nämlich einen jungen Botaniker, der ſich mir angeſchloſſen hatte, auf die Felsbänke deſſelben Horns zu geleiten, um das beinahe nur daſelbſt vorkommende, ſeltene phyteuma humile zu leſen. Ungeachtet meiner Einwendungen über das ſich in ſo fremdartigen, unwegſamen Gegenden ſo leicht ereignende Verlieren, ſetzte er ſein Vorhaben in's Werk, indem er ſich begnügte, mir den ſchon mehrmals befolgten Weg, nach dem eigentlich vorgeſetzten Ziel, in's Gedächtniß zu rufen. Mich verlockte indeſſen ein, in derſelben Richtung, weiter oben befindlicher, mit etwas Schnee umlegter Felskranz, in der Meinung vielleicht auf ſolcher Höhe noch einen vortheilhafteren Standpunkt zu gewinnen, jedenfalls überzeugt die bezweckte Stelle befände ſich unmittelbar darunter, und es müßte leicht dahin zu gelangen ſeyn. Wie aber in dieſen reinen, höchſt durchſichtigen Lüften alle Entfernungen ſo viel näher, alle Höhen durch die Verkürzungen ſo viel geringer ſcheinen, lief meine Bahn viel höher hinauf, als ich gewähnt hatte, und verlängerte ſich überdieß durch eine nördlich zu umgehende Vertiefung. Hier gaffte mich, wie zur Warnung, ein Murmelthier, auf wenige Schritte weit, an, verwundert, wer es wage, einen Eingriff in ſein einſames Gebiet zu thun; dann verſchwand es im Geſtein. Endlich, nach ſchnellem Anſteigen, war der Felsgürtel, bei den Schneeſtellen, erreicht. Die Anſicht nach dem Monte-Roſa und dem Gletſcher zu gewinnen, mußte ich mich ſüdlich, zwiſchen einigen Felſen, durchwinden. Allein wie ich hervortrete, befinde ich mich hoch über der geſuchten Stelle. Ein mit loſem Gerölle überſäeter Abhang läuft unter meinen Füßen, ohne irgend einen Abſatz zum Haltpunkt, äußerſt jähe

Digitized by Google

hinab sich zu unterst scharf abschneidend. Unmittelbar im Abgrund darunter, gähnt mich der Gletscher an, seine fast senkrechte Böschung 70—80 Fuß nach jenseits erhebend. Der Fuß des Görnerhorns wird durch die Gletschervorlage versteckt, überhaupt erwies sich die Aussicht viel unvollständiger und ungenügender als die unterhalb befindliche, weil man bereits um die Ecke herum ist, an deren Vorderseite das Auge das ganze Monte-Rosa-Amphitheater so schön umfaßt. Ueberdieß bot sich, selbst hart am Fels, wo ich mich befand, keine, nur etwas weniger abhängige Stelle zum Sitze. In dieser Lage, nur den beängstigendsten Wegverlegenheiten, wie sie Alpdrücken zuweilen erzeugt, zu vergleichen, ließ ich mehrmals meine Stimme mit aller Kraft nach dem Führer erschallen. — Umsonst! keine Antwort erfolgte! In dieser schauerlichen Eiseinöde allein, ohne Halt gegen dem Gletscher zu, nur auf mich beschränkt, entschloß ich mich mit größter Behutsamkeit, um keinen Fehltritt zu thun und nicht die Spur, wo ich hergekommen, zu verlieren, mehr fort rutschend als gehend, die Stelle wieder zu gewinnen, wo ich zwischen den Felsen hervorgetreten war, was glücklich gelang. Erst die hier endlich erhaltene Antwort erwies wie weit ich mich entfernt hatte, ja ich mußte den ganzen Abweg zurück thun. Ich erfuhr jetzt, daß alle meine früheren Rufe ungehört verhallt waren; zudem hatte der junge Botaniker mir durchaus die Rüstigkeit nicht zugetraut, mich so schnell und so hoch zu versteigen, also sich keinen Begriff der mißlichen Lage gemacht, in die ich gekommen. Wie mich nun der Führer zum vorgesetzten Ziel gebracht, erkannte ich wie viel westlicher von dem Felskranz, den ich erklimmt hatte, und wie tief es sich darunter, befand. Ueber drei Stunden saß ich nun hier auf dem ebenfalls sehr jähen, aus losen Steinen bestehenden Abhang, um eine Farbenskizze des wundervollen Gletscher-Amphitheaters als Controlle meiner frühern Zeichnungen zu vollbringen. Sie entsprach sehr nahe meinen frühern Entwürfen, und ließ mich an der Richtigkeit der Auffassung nicht zweifeln. Auf diesen mehrmals wiederholten Zeichnungen beruht nun die Ansicht, die wir mittheilen.

Wir versuchen es nun dieselbe mit topographischer Genauigkeit zu schildern.

Es stellt sich uns der höchste Pick, der östlichste der gesammten Monte-Rosagruppe, das Görnerhorn der Zermatter, nach dem

Digitized by Google

sich auch der große, an seiner Seite entspringende Gletscher, benennt, als eine rundliche Felsmasse, als eine Koppe, dar. Seine höchste Spitze, nicht bedeutend über den obersten Grat erhoben, befindet sich an dem südlichen Endpunkt. Sie hat eine Kegelgestalt, jedoch mit einem schwarzen, senkrechten Felsabsturz nach Nord; Schnee deckt ihre südliche Rundung. Durch eine Vertiefung geschieden, liegt noch parallel mit dieser Spitze, ein breiter, niedrigerer Höcker ganz schneebedeckt, nordwestlich, uns näher. Seine Lage träfe ziemlich mit der von Hrn. Zumstein, 1820 bestiegenen Spitze, überein, wäre nicht die für dieselbe in Hrn. von Welden's Karte mit 4 G bezeichnende Lage, um vieles südöstlicher *); eine Lage, von welcher aus aber schwerlich das Matterthal sich so darstellen konnte, wie es nach der Beschreibung der Fall gewesen **). Eine unverkennbar scharfe, wenigstens schmale Kante, als höchster Grat des Bergs, zieht muldenförmig von der höchsten Spitze gen Nord, nach einer andern pyramidalen Spitze, vermuthlich von Welden's Nord-Ende, die von unserm 1835, 8 und 9, genommenen Standpunkte beinahe höher als die südliche schiene. Allein von tiefer unten betrachtet, wie z. B. von der Höhe der Heubalm, neben dem Gabelhorn, wohin ich 1838 gelangte, erwies sich augenscheinlich die Ueberlegenheit der Südspitze. Von den Winkeln der Basis des schief nach uns gestellten, nördlichen Dreiecks jener nördlichen Pyramidalspitze, streichen, sich etwas senkend, zwei ziemlich lange Felsrücken, durch eine Vertiefung geschieden, parallel nach Nord, in Gestalt überschneiter Giebeldächer (sattelförmig), wobei der äußere, östliche, als Fortsetzung des höchsten Berggrats, der höhere ist. Beide Rücken stürzen nördlich in senkrechte, schwarze Felswände ab, gleichschenkliche Dreiecke, wahre Giebelfaçaden darstellend. An ihren Fuß lehnen sich vom Görnergletscher herauf, große Schneemassen als Schuttkegel der über diese Felswände herabfallenden Lawinen oder Schneefälle. Auch entsprechen die Spitzen dieser Kegel den noth-

*) Der, auf dessen Ansicht des Monte-Rosa von Macugnaga aus dafür angegebene Höcker, verträge sich besser damit.

**) S. von Weldens Monographie des M. R. S. 134. ff. Daß Hr. Zumstein, wie er es sagt, auf dem von ihm bestiegenen Monte-Rosagipfel Zermatt selbst nicht erblicken konnte, ist ganz natürlich, da es durch die Kugel versteckt wird, wie man denn auch von Zermatt das Görnerhorn nicht erblickt. Es muß sich überhaupt von diesem nur ein Theil des das Matterhorn westlich begrenzenden Bergzugs erblicken lassen.

Digitized by Google

wendigen Fallpunkten des Schnees, nemlich wo jedesmal der untere Rand der dachförmigen Seitenabhänge der sich dahin neigenden Giebelrücken seine Ecke nach dem Abſturz bildet. Die ungeheuere, ſich immer wieder neu erzeugende Schneemaſſe dieſer Kegel liefert dem Gletſcher unerſchöpflichen Stoff. Unterhalb des äußern Abſturzes läuft von ſeinem öſtlichen Rande, ein hüglicher Grat, in der That die Kante, welche hier das Macugnagathal von St. Nicolas- oder Matterthal ſcheidet, nördlich nach dem entſprechenden Abhang der Kugel. An dieſer Stelle befindet ſich der Urſprung des Görnergletſchers.

Der uns in ziemlich ſchiefer Verkürzung ungefähr von Nordoſt nach Sudweſt zugewandte Hauptabhang des Görnerhorns, iſt in ſeiner ganzen oberen Breite mit weiten Schneelagen bezogen. Unterhalb ſeiner Mitte ſchneiden ſich bogenartig, abgeſchliffene Felsabſtürze ein, zwiſchen denen eine trichterförmige Vertiefung nach dem Fuß des Abhangs herabläuft. An der ſüdlichen und nördlichen Ecke dieſes Trichters, befinden ſich inſonderheit zwei große, glatt abgeriebene Felsſtrecken, deren ſüdliche ganz rund und kuglich iſt, die nördliche aber einen verlängerten, ungefähr cilindriſchen Felshöcker bildet. Zwiſchen beiden läuft ein kleiner Gletſcher, jähe, in der Mitte mit ſtufenartigen Abſätzen, herab, und verſenkt ſich zuletzt in einen am Fuß des Trichters befindlichen Schlund *), der aber viel breiter als dieſer iſt, indem er an den Seitenfelſen des Trichters quer vorüberläuft; ja ſich ihm noch jenſeits des öſtlichen Felſens eine zweite Gletſchermaſſe einſenket. Dieſſeits nördlich zieht oberhalb der große Görnergletſcher, unmittelbar quer vorüber, ſo daß ſein Eis das nördliche Ufer des Schlunds ausmacht. Aus dieſem ſeltſamen, gewöhnlich mit Waſſer gefüllten, Schlund, beſtehet der Görnerſee, der ſich folglich an einer ganz andern Stelle und in andern Verhältniſſen befindet, als von Welden's Karte und nach ihr die Keller'ſche angiebt. Er fließt alle paar Jahre, ohne bekannte Veranlaſſung, innerhalb des Gletſchergewölbes, ab, was ſich jedesmal durch ein plötzliches

*) 1839 ſtellte ſich mir die Verſenkung dieſes kleinen Gletſchers in den Seeſchlund nicht ſo deutlich dar, wie 1838. Es blieb mir zweifelhaft, ob derſelbe den Schlund nicht durchſchneide, und in den großen Gletſcher herüber trete. Da jedoch bei dem kalten Wetter 1838, die Beſchaffenheit der Luft noch durchſichtiger war, dürfte ich damals doch richtiger geſehen haben.

Hr. Venetz erzählte mir, daß er einmal den großen Gletſcher beſtiegen habe, und beinahe in dieſen See geſtürzt ſey.

Digitized by Google

Anschwellen der Visp verkündet. Der Abfluß hatte 1838 kurz vor meinem Eintreffen in der Gegend statt gehabt, so daß schon am Eingang des Thals, die Rede davon war. Daher zeigte sich mir auch kein Wasser an der Oberfläche des Schlunds, auch in den großen Löchern weiter abwärts auf der Oberfläche des Görnergletschers nicht, worin wir die vorigen Jahre allemal Wasser erblickt. Bietet nun dieser See nicht das prachtvolle Schauspiel, welches Hr. von Welden dahin versetzt, als ergößen sich die Gewässer aller Gletscher des westlichen Monte-Rosa mit endlosen Wasserfällen darein, was eben so wenig vom schwarzen See am Fuß des Matterhorns, womit ihn Hr. von Welden zu verwechseln scheint, gilt, so hat er eine desto größere physische und geologische Wichtigkeit, und verdient die ganze Aufmerksamkeit der Naturforscher. Solche Seen, am Fuß eben der höchsten Kegel des Gebirgs, wie hier am Görnerhorn, wie der Schwarzsee am Matterhorn, der Stellisee, unfern des Strahlhorns, können den plutonischen Erhebungs-Phenomänen wohl nicht fremd seyn, und man kann sich kaum erwehren, dabei an Ueberbleibsel der Mündungen ehemaliger, wenigstens Schlamm-, oder Gaskrater zu denken. Die nämliche Eigenthümlichkeit stellt sich am Fuß der, zu der plutonischen Formation gehörigen Gipfeln der Vogesen und des Schwarzwalds ein, wie am Feldberg, am Gebweiler Bölchen, und am höchsten Rücken, der sich auf den Vogesen zwischen dem Hohen-Eck und dem Bonhomme erstreckt.

Westlich der höchsten Südspitze des Görnerhorns, und des etwas nidrigern Parallelhöckers, senkt sich ein rundlicher, schwarzer Felsabsturz herab, und etwas rückwärts, unterhalb, in Gestalt einer Giebelfaçade, ein zweiter, als Ende eines giebeldachförmigen (sattelförmigen) Felsvorsprungs. Ungefähr hinter der Mitte des ersten Absturzes, zieht ein hüglicher Grat westlich, bis zum zweiten Monte-Rosahorn, für welches die Zermatter keinen andern Namen als Monte-Rosa anzugeben wissen. Es zeigt sich als ein langer von Süd-Süd-Ost nach Nord-Nord-West streichender, also in dieser Richtung sehr verkürzt erscheinender Rücken, der oben ziemlich gerade abgeschnitten ist, außer wo in ziemlicher Entfernung von einander, zwei rundliche Gipfel aufstehen, deren nördlichern, breitern, eine leichte Einsenkung busenförmig theilt. *)

*) Ersterer dürfte mit von Weldens Signalkoppe, letzterer mit seiner Parrotspitze übereinstimmen.

Digitized by Google

Zwischen dem östlichen Abhang dieses Rückens, wo Schneedecken und abgeriebene, schwarze Felsstrecken wechseln, und dem Görnerhorn, zieht amphitheatralisch ein großer Gletscher, von den Zermattern Monte-Rosagletscher genannt, nach dem Görnergletscher herab, in den er gleich westlich des kleinen Seeschlunds eintritt.

Westnordwestlich streicht wieder ein sehr hoher Grat vom vordern Gipfel des zweiten Monte-Rosahorns aus, muldenförmig, bis zu einem stolzen, in reinstem Schneegewand aufragenden, Kegelpaar, deren nächster leicht abgestumpft ist. Sie müssen nothwendig durch eine kleine, tiefe Mulde hinterwärts zusammen hängen. Vom zweiten zieht mit hüglichen Absätzen ein Grat hervor, der sich nordöstlich abdacht, und zuletzt mit einem großen Höcker nach dem Görnergletscher hin, endet. Zwischen diesem Grat und der Nordweststeite des zweiten Monte-Rosahorns, dort wo die Mulde das Kegelpaar sondert, hervor, läuft von Südwest nach Nordost ein enges Thal, und darin ein Gletscher, dessen Mündung sich mit dem westlichen Rand des Rosagletschers begegnet, und hier zugleich mit diesem in den Görnergletscher eintritt. Die zwei so ausgezeichneten Kegel treffen mit dem Lyskamm in von Weldens Karte überein, also gebührt dem von daher streichenden Gletscher der Name nördlicher Lysgletscher, um ihn vom südlichen des Lysthals zu unterscheiden. Höchst auffallend ist, nicht nur wie der Fuß des Höckers am Ende des, vom nähern Lyskammkegel nach dem Görnergletscher laufenden, Grats, eine große Strecke hinauf, ferner gleich unter der Wölbung des Höckers eine große runde Stelle, endlich oberhalb noch ein Dreieck, abgerieben sind, wie der schwarze, nackte Fels es ausspricht. Nicht zu verkennende Gletscherwirkungen!

Das abgestumpfte, nähere Lyskammhorn hängt wiederum unmittelbar an seinem Fuß mit der Höhe des Breithorns zusammen, wie, von der östlichen Felsecke dieses, auf Schneelager jenes geworfene Schatten mir mehrmals erwiesen.

Als schwarze, zackige Felswand, erhebt sich von dort der Grat desselben mächtigen Breithorns, das uns seine Nordseite in ganzer Ausdehnung zukehrt. Die ganze, östliche Hälfte des Bergs, die etwas zurück liegt, wird von diesem von Südost nach Nordwest gerichteten Kamm bekränzt. Er bildet oben drei Dreiecke, von deren westlichstem, höchsten und breitesten gleichsam ein Zweig derselben Felswand über den ganzen Abhang, fast vertikal, herab

Digitized by Google

läuft, als Absturz der darüber mehr hervortretenden westlichen Hälfte des Abhangs. Oestlich der Felswand, bis zum Grat, der sich vom vordern Lyskegel herabsenkt, macht diese westliche Hälfte eine Vertiefung, worin ein, hinter dem Breithorn oder von der Schwärze genannter, Gletscher liegt, und in den Görnergletscher herabzieht. Wo derselbe an die Felswand grenzt, sind eben so, wie wir bei den östlichen Abstürzen des Görnerhorns bemerkt, Schneemassen daran gelehnt, abermals augenscheinlich Schuttkegel der Lawinen oder Schneefälle, die der obern Felswand, durch die Basiswinkel ihrer verschiedenen Dreiecke entstürzen. Westlich des breiten Dreiecks zieht der obere Felskamm noch eine Strecke fort; dann wölbt sich eine westlich geneigte Schneedecke darüber. Jenseits erhebt sich endlich, als westliches Ende des Breithorns, ein breiter, hoher Kameelhöcker. Dieser ist es, den man nebst dem kleinen Mont-Cervin bereits von St. Nicolas erblickt. Er ist oberhalb schneebedeckt; etwas hieher umringt ihn ein schmaler Felskranz, der westlich hervorragt. Gleich unter dieser Ecke legt sich ein gewaltiger, schwarzer Felsbuckel nach West hervor, dessen vollkommen abgerundeter Absturz nach dem kleinen Mont-Cervin überhängt. Kaum wagen wir es zu sagen, daß selbst dieser so hohe Seitenbuckel den Anschein hat, durch Gletscherwirkung abgerieben zu seyn. Auch von diesem ganzen, die westliche Hälfte des Bergs einnehmenden Abhang, zieht ein Gletscher, vom Breithorn oder vom kleinen Trift genannt, nach dem Görnergletscher herab. Er wird durch eine Felswand, die schief über die Mitte dieses Theils des Abhangs läuft, in zwei Hälften gesondert, die sich weiter unterhalb vereinen.

Gleich westlich neben dem Breithorn am untern Rande seines so sonderbaren, schwarzen Seitenhöckers steht eine breite, oberhalb gerade abgeschnittene, Felstafel, etwas schief von Ost-Sudost nach West-Nordwest, als ein unterhalb etwas breiteres Viereck empor. Sie schiene beinahe senkrecht, wäre sie nicht mit Schnee bezogen, was also hinlängliche Neigung voraussetzt, um diesem, bis er anfriert, Haltung zu geben. 1838 ward mir auch durch die Beleuchtung deutlich, daß die westliche Hälfte der Tafel sich etwas einwärts kehrt, so daß sie nach der Mitte einen sehr stumpfen, zurücktretenden Winkel mit der östlichen Hälfte bildet. Vollkommen aus dem Mittelpunkt des obern Rands der Tafel, erhebt sich ein schwarzer Felskegel, ganz wie das Horn des Nashorns gestaltet.

Digitized by Google

Dieser seltsame Pick ist der kleine Mont-Cervin, unverkennbar, wo man ihn erblickt. Wir werden beim Ausflug nach dem St. Theodulpaß sehen, daß Hr. von Saussure das schwarze Horn, das diesseits so senkrecht scheint, erstiegen hat. Aus der tiefen Schlucht, die sich zwischen der schneebezogenen Felstafel und der Westseite des Breithorns befindet, kömmt der kleine Mont-Cervingletscher hervor, der in sachten Absufungen in den Görnergletscher, unmittelbar neben dem untern St. Theodulgletscher, mündet.

Noch erblickt man südlich rückwärts der östlichen Hälfte des Grats der Schneetafel des kleinen Mont-Cervin, ungefähr dem obern Rande des schwarzen Seitenhöckers des Breithorns parallel, einen hohen Schneerücken nach West, der sich dann hinter der Westhälfte der Schneetafel versteckt. Er hängt, augenscheinlich sich senkend, mit dem gleich zu erwähnenden Grat zusammen.

Wo der westliche Rand des kleinen Mont-Cervin's mit einem rundlichen Vorsprung abfällt, erstreckt sich rückwärts dieses, in einiger Entfernung, ein hüglicher, verhältnißmäßig wenig hoher Schneerücken, obgleich mehr als 10,000′ ü. M. von Ost-Sud-Ost nach West-Nord-West. Seinem niedrigsten Theil gegenüber steht eine Felswand auf, die sich von Sud-Sud-Ost, nach Nord-Nord-West heranzieht, und den Absturz eines fernern Rückens bildet, der, in der nemlichen Richtung und ungefähr gleicher Höhe, fortläuft. Am Fuß dieser Felswand vorüber, zieht der St. Theodulspaß in's piemontische Val-Tournanche und hier ist die Paßhöhe. Gleich über dieser bildet der Grat einen ersten etwa 3—400′ höhern Gipfel und weiter westlich, durch eine weite Mulde geschieden, einen zweiten, der außer seiner kleinen schwarzen Felsspitze, ganz schneebedeckt ist, so wie der ganze Rücken bis zum Absturz.

Ein einziges, weites Schneefeld verbreitet sich von diesem Grat her, nach Nord. Es ist die Decke des einige Stunden langen St. Theodulgletschers. In der Richtung und unfern der Paßhöhe, befindet sich eine leichte Einsenknng, die schon hier den Gletscher, aber noch fast unmerklich, in zwei Hälften theilt. Bald aber erscheint ein schwarzer, jäher, zum Theil senkrechter Absturz, der anfänglich von Sud nach Nord zieht, und die Scheidung vollendet. Der sich hier von seinem Fuß herabziehende Theil heißt der untere St. Theodulgletscher. Wo sein Fall zunimmt, zeigt er eine krause Oberfläche, was von einer Menge kleiner Sprünge herrührt, doch ist der Fall zu sachte, um große Wirkungen, also Obelisken oder

Digitized by Google

dergleichen zu erzeugen. Er berührt unterhalb den kleinen Mont-Cervingletscher und zieht zugleich mit ihm in den Görnergletscher. An diesem Punkt bildet der Absturz gleichsam ein rundes Vorgebirg, wendet sich hierauf westlich, und macht von da an das südliche Ufer des Görnergletschers aus.

Die oberhalb desselben Vorsprungs befindliche Hochfläche, nimmt der obere St. Theodulgletscher ein, auf dem man ungefähr drei Stunden lang bis zur Paßhöhe zu gehen hat. Man erkennt deutlich wie sich diese Gletscherebene mit einer sachten Wölbung nach Westnordwest herabsenkt. Diese Abrundung ist aber weithin so leicht, daß sie fast einer ebnen Fläche gleich kömmt. Auch erkennt man in diesem weiten, fast unabsehbaren Schneefeld nur einzelne, schwärzliche Striche, als Kennzeichen kleiner Bodenzufälligkeiten; vermuthlich sind es die über den Schnee ragenden Obertheile von Gufferlinien. Nur zuletzt findet sich eine starke Wölbung ein, von wo herab der Gletscher sich nach dem Furgen- oder östlichen Matterhorngletscher zieht, an den er anstößt, so wie auch ihre Ausflüsse sich vereinen. Einige frühere, kleine Seitenausflüsse in den Görnergletscher erkennt man von Zermatt aus.

Ueber dem obern Rand dieses Gletschers, etwas westlich des zweiten Gipfels des Grats vor dem er herstreicht, ragt noch ein dritter, oben fast gerade abgeschnittener, Rücken empor, dessen Beschaffenheit viel sonderbares hat. Seine östliche Hälfte stellt nemlich einen Abhang dar, auf dessen ganzer Länge eine Reihe Schneeschichten und schwarzer Felswände sich wechselsweis amphitheatralisch übereinander stufen. Eines der Schneelager stellt sich wie ein langes Bogengewölbe dar, mit von oben herab, etwas concentrisch laufenden Strichen, vielleicht der Durchschnitt eines Gletscherlagers. Westlich dieses Abhangs wird der Rücken durch eine tiefe Kluft unterbrochen, durch eine westlich bogenförmig aufstehende Felswand, worein hier der, hierauf westlich fortlaufende, Rücken abstürzt, kennbar. Man dürfte hier den Anfang der 1595 entstandenen Felsspalte vermuthen, die wir beim Ausflug auf den St. Theodulpaß besprechen werden. Dieser letzte Rücken stößt unmittelbar westlich an den Fuß der Matterhornpyramide. Er ist durchaus schneebedeckt, nur eine kleine Felsspitze ragt oberhalb empor. Seinen Abhang herab, entlang dem Fuß des Matterhorns, auch an seiner nördlichen Kante eine Strecke hinauf lagernd, zieht ein ununterbrochenes Schneefeld,

Digitized by Google

als Decke des Furgengletschers, denn die, wie krause Wellen darauf schattirten, Linien, verrathen die Neigung der darunter verborgenen Eisfläche.

Dieser gesammte, vom kleinen Mont-Cervin her bis an den Fuß des Matterhorn ziehende Rücken, wird unter dem Namen Furgengrat begriffen, wegen der den St. Theodulpaß bildenden Furge; da, wie schon gedacht, Furge oder Furka eine gemeinschaftliche, alte romanische Benennung, fast für alle, zwei Berghöhen durchschneidende, muldenförmige, Pässe ist.

So merkwürdig als eigenthümlich ist eben dieser sich vier bis fünf Stunden lang, zwischen der Monte-Rosagruppe und dem Matterhorn ausdehnende, gerade Bergrücken, in solcher Höhe und doch so viel niedriger als diese ungeheuern Gipfel. Wenn nach Saussure's barometrischer Bestimmung (§. 2220) der kleine Felsaltan hart neben der St. Theodulpaßhöhe 1,736 toises (10,416′) über Meer mißt, so darf die Kante des Furggrats auf etwa 10,450′ und seine nicht viel höhern Gipfel zu 10,500—600′ geschätzt werden. Der letzte Theil des Grats, zunächst des Matterhorns, mag gegen 10,800′ ansteigen. Dann aber schwingt sich westlich auf einmal die einzelne Matterhornpyramide, um etwa 3000 Fuß, (13,860′ ü. M. nach Saussure §. 2242, 13,485′ r ch Berchthold) darüber auf, und östlich die Monte-Rosagruppe noch höher mit einem höchsten Gipfel von 14,220′ ü. Meer. Also stellt sich uns eine Art Hochfläche von 10,900 bis 11,000′ Fuß über Meer dar, worüber sich ein neues Gebirg um mehr als 3000′ erhebt, was ein nemliches Verhältniß ist wie das mittlere Vogesen- und Schwarzwaldgebirg über die Rheinufer.

Das Matterhorn stellt uns seine schmale, nordöstliche Seite schief, die nordwestliche noch mehr verkürzt dar. Unterhalb desselben erscheint der an seinem östlichen Fuß herziehende Gletscher. Er läuft um den Hirli, der sich hier pyramidalisch darstellt, herum. Oestlich schneidet sich das Riffelhorn davon ab. Ueber der grünenden Westlehne des Furgengletschers schaut noch das Zmuttgletschermeer hervor, durch seine mittlere, rothe Gufferlinie unverkennbar. Darüber erhebt sich der südliche Abfall des, das St. Nicolasthal westlich begränzenden, Grats, mit dem Moming und einigen sich zunächst in jenes Eismeer herab senkenden Gletschern. Weiterhin verstecken die nähern Vorlagen denselben Grat.

Unserer Anhöhe gerade westlich gegenüber steht das schon mehr

Digitized by Google

besprochene Riffelhorn auf. Dieser merkwürdige Fels bildet den Wendepunkt, wo der Görnergletscher eine nördlichere Richtung zu nehmen anfängt, und sich dem Auge entzieht. So wie wir hier dieses Horn von oben herab erblicken, zeigt es sich wie eine schmale Pyramide, die gleichsam das Matterhorn nachäfft. Diese Gestalt entstehet indem sich allein die Ostseite, die am meisten Masse hat, und eine scharfe Ecke bildet, ganz darstellt, vom obersten Grat aber nur die oberste Spitze, die Nordseite hingegen sehr verkürzt, und in ihrer Senkung nach West. Letztere Seite dehnt sich in der That mehrere Minuten weit von Ost nach West aus, und läuft oben in einen schmalen, bogenförmigen Grat aus, so daß wo man aus der Ferne diese Seite erblickt, der Fels eine rundliche Schildgestalt zeigt. Die Südseite über dem Gletscher fällt jähe, meist senkrecht ab. Nach West gleicht der Fels einer abgestumpften Pyramide. Er bestehet aus dunkelgrünem Serpentinschiefer oder blättrigem Serpentin, in der Verwitterung sehr Chloritschiefer ähnlich. An diesen legt sich unterhalb, wie wir bereits bei der Beschreibung des Nackens oder der Rothkummen bemerkt, der graue, sehr viele Granaten enthaltende, außerhalb durch den verwitternden Eisengehalt, roth angeflogene Talkschiefer, aus dem die rothen Kummen bestehen, an. Seiner Gestalt und ganzen Wesen nach erscheint das Riffelhorn, wie ein von den jenseitigen Felswänden der Monte-Rosagruppe entnommenes oder abgeschnittenes Stück. Denn auch seine Felsart trifft mit derjenigen überein, welche Saussure als den Stoff des von ihm bestiegenen, braunen Breithorns, (kleinen Mont-Cervin's) erkennt (voy. §. 2252—3), und die auch auf dem St. Theodulpaß vorkömmt. Wie seltsam nun, daß der Riß, ohne Zweifel bei einer gewaltigen, plutonischen Revolution, am Fuß des Monte-Rosa von Ost nach West entstanden, und worein sich der Görnergletscher gelagert, diese schmale Felswand durchschnitt. Es ist nämlich keinerdings ein loser Felsblock, sondern eine tief vom Gebirg aufstehende, oben entblößte Felsmasse.

Wir hielten es für eine unserer wesentlichsten Aufgaben, die Beschaffenheit dieser so seltsamen, einiger flüchtigen Nachrichten ungeachtet, so gut als unbekannten Bergwelt, nach unsern Beobachtungen, und, an den geeignetsten Stellen sorgfältig entworfenen Skizzen, so getreu und umständlich als möglich darzustellen. Entbehrt diese Schilderung der ergreifenden Lebendigkeit

Digitized by Google

poetischer Phantasie, so darf sie um so mehr Anspruch auf nüchterne, topographische und naturgeschichtliche Wahrhaftigkeit machen. Noch bleibt uns übrig, in Ansehung des Görnergletschers, zu unsern Füßen, ein Gleiches zu versuchen.

In ihm sehen wir den gemeinschaftlichen Behälter aller der, dieser Gipfelgruppe entsinkenden, bald aufthauenden, bald wieder gefrierenden, sich in Eis umbildenden Schneemassen, die derselbe entweder unmittelbar aufnimmt, oder die ihm die aufgezählten sieben Seitengletscher vom Monte-Rosagletscher bis zum untern St. Theodulgletscher, vor unsern Augen, zuführen. Seine Richtung, in eben dieser Strecke ist, wie schon bemerkt, ungefähr von Ost-Sud-Ost nach West-Nord-West.

Nur erst an der Ecke des Riffelhorns, wo er unserm Auge entschwindet, wendet er sich etwas nördlicher und noch weiterhin, wo er dem Berg (dem Walis- oder Galenberg) begegnet, der die Unterlage des Matterhorns bildet, fast ganz nördlich.

Da er in der ganzen, vor uns liegenden, wohl dritthalb Stunden betragenden Strecke, einen nur sehr mäßigen Fall hat, ist seine Oberfläche nicht zerklüftet, sondern bildet eine einzige, gleichförmige Eismasse, selbst ohne Sprünge oder Schründe. Nur hie und da zeigen sich trichterartige Löcher, von verschiedener, zum Theil ziemlich beträchtlicher, Größe, worunter uns 1835 und 1836, wie schon erwähnt, besonders eines auffiel, aus dem Wasser in ein weiter unten befindliches, kleineres überfloß. Die Oberfläche des Gletschers, wenn ihn nicht Schnee bedeckt, ist trübe, und die schöne, azurblaue Eisfarbe ziert wie gewöhnlich nur die Schattenseiten der Löcher.

Eine, für die nähere Bekanntschaft mit diesem Gletscher höchst wesentliche, Stelle betrat ich zum erstenmal 1839. Wo man im Aufweg an die schmale Westseite des Riffelhorns gelangt, läuft die angrenzende, noch mit grünem Rasen bekleidete Berglehne hart über den Görnergletscher, den man eine ziemliche Strecke weit hinauf und auch abwärts überblickt, vor. Wo er an den Fuß des Riffelhorns anstößt, stellt sich ein wohl über 80′ tiefer Schlund dar, den einerseits die rundlich abgeschliffene Felswand, anderseits die auch rundlich ansteigende Böschung des Gletschers bilden. Bis dahin bleibt der Gletscher noch ziemlich eben, nur daß sich schon, eine Strecke weit, quer laufende, wellenförmige Erhöhungen zeigen. Auch ziehen bis dahin die gleich zu beschreibenden Guffer-

Digitized by Google

linien ununterbrochen fort. Aber gleich unterhalb der Felswand, neben der Naſenſtelle, nimmt der Fall des Gletſchers bedeutend zu. Daher erſcheint er hier in eine Menge tief eindringender Querſpalten zerſprungen, zwiſchen denen das Eis eben ſo viel wellenförmige Schichten bildet. Dieſe Wellengeſtalt wird immer wilder und zerriſſener, wie man weiter hinabſchaut. Es ſchiene ein mitten im Sturm gefrorenes Meer. Auf der obern Fläche der Gletſcherſchichten haftet indeſſen das von den Gufferlinien herrührende Felsgerölle, noch eine Zeit lang die Spuren der Linie, von der es herkömmt, behaltend. Ein deutlicher Beweis, daß der Gletſcher, ſeine Oberfläche mit der Gufferlinie beladen, von der Stelle her, wo dieſe entſtanden, bis hieher vorgerückt iſt, und nur erſt hier die Sprünge dazwiſchen entſtanden ſind. Weiter herab, wo der Gletſcher ſich zu aufſtehenden Pyramiden zerklüftet, kann ihn der Blick nicht verfolgen, da ihn ſeine hohen Ufer und die nördlichere Wendung verſtecken. Andere Stellen von jenſeits haben mir gezeigt, was hier das Schickſal der Gufferlinien iſt.

Auch der Fall der in derſelben Strecke in den Görnergletſcher mündenden Seitengletſcher, obgleich ſtärker als der ſeinige, iſt nirgends ſo beträchtlich, um große Zerklüftungen, oder gar abgeſonderte Quadrate und Pyramiden hervorzubringen. Wo ſich dieſe Seitengletſcher mit ihm vereinen, iſt ihr Eis ſo vollkommen in das ſeinige eingeſchmolzen, daß man keinen Uebergang wahrnimmt.

Eine bedeutende Merkwürdigkeit bietet ſich in den ebengedachten Gufferlinien *) (Linien von Felsgeſchieben oder Gerölle) dar, die auf ihm meiſt in paralleler Richtung ſtreichen. Da man mehrere derſelben bis zu ihrem Urſprung erblickt, wirft dieſes auf ihre räthſelhafte Entſtehung ein höchſt wichtiges Licht. Wir haben die acht folgenden aufgezählt.

Die erſte erſcheint vom Urſprung des Görnergletſchers herab, ſeinem nördlichen Ufer, alſo dem Nacken, wo wir uns befinden, zugekehrt, dann weiter abwärts, ſich zugleich etwas ausbreitend, mehr nach der Mitte. Wo dieſe Linie auf Löcher im Gletſcher trifft, zieht ſie an ihrem äußern Rand herum, was ſelbſt neben dem größten der Fall iſt. — Die zweite erſcheint bei der nördlichen

*) Sauſſure, § 537, bezeichnet ſie unter dem Namen bancs de pierre ou de sable au milieu des glaciers: er hat ſie beſonders auf dem glacier des bois, 2 Stunden hinter dem Montanvert, beobachtet.

Digitized by Google

Ecke des Görnerhorns, etwas oberhalb des kleinen Seeschlunds, neben dem sie hart vorbeistreicht. Auch diese berührt mehrere Löcher, so auch das größte, worein sich viel von ihrem Gerölle versenkt, doch erkennt man unterhalb ihre Fortsetzung wieder. Die dritte, anfangs wenig ausgesprochene, läuft an der Nordseite des Monte-Rosagletschers, also zunächst der Sud-Ecke des Görnerhorns, herab. Sie breitet sich nach der Mitte dieses Gletschers sehr aus, sammelt sich aber tiefer, doch oberhalb der Stelle wo dieser mit dem Görnergletscher verschmilzt, in eine schmale Linie. Die vierte kömmt mit dem Lysgletscher zum Vorschein, und zwar unfern seiner obern, südlichen Eintritts-Ecke in den Rosagletscher. Eine Strecke unterhalb der Vereinigung des Lysgletschers mit dem Görnergletscher läuft sie mit der vom Rosagletscher kommenden Gufferlinie zusammen. Der also vereinten, schmalen Linie, folgt das Auge bis dort wo der Görnergletscher selbst verschwindet. — Die fünfte erkennt man zuerst wo das nördliche Ufer des Lysgletschers an die östliche Ecke des Breithorns anstößt; sie läuft alsdann nach der Vereinigung des Lysgletschers mit dem Görnergletscher hart am Fuß des Breithorns fort, längs des ganzen, hintern Breithorn- oder Schwärzegletschers, sich am östlichen Eintrittspunkt dieses in den Görnergletscher sehr verstärkend. Erst gegen dem westlichen Endpunkt des hintern Breithorngletschers, zieht sie etwas mehr nach der Mitte des Görnergletschers, und läuft dann, seinem südlichen Ufer nahe, gerade fort, bis wo der Gletscher vom Riffelhorn verdeckt wird. — Die sechste entstehet an der westlichen Ecke des vordern Breithorn- oder kleinen Triftgletschers. Sie zeichnet sich durch ihre Breite aus, so wie durch die, ihrer Länge nach hart aneinander darin wie Maulwurfshügel aufgeworfenen, Häufchen, was eine besondere, lockere Felsart anzudeuten scheint. Nachdem sie sich mehr nach der Mitte des Gletschers gezogen, verschwindet sie gleichfalls hinter dem Riffelhorn.

Meine 1839 unterhalb letzteren Horns aufgefundene Stelle, gab mir über das Schicksal der oberhalb wahrgenommenen Gufferlinien noch folgenden Aufschluß, und ließ mich noch zwei solche Linien wahrnehmen. Von den vier Hauptlinien, worin die sechs oberhalb befindlichen zusammengeflossen, erblickte man hier von der nördlichsten und nächsten, noch eine schwache Spur um den Schlund, am Fuß des Riffelhorns herum. Die drei andern zeigten

sich noch ununterbrochen. Die zweite zunächst von uns, erschien zuerst von den Sprüngen ergriffen. Die dritte und vierte behaupteten sich am deutlichsten noch mitten in diesen. Eine neue vom kleinen Mont-Cervingletscher herrührige, lief in die breite, Maulwurfhügliche, sich mit ihr vereinigend, hinein. Eine achte trat mit dem untern St. Theodulgletscher um die Ecke des westlichen Felsufers hervor und behauptete sich bis zu den großen Gletscherschründen, wo der Fall des Hauptgletschers beginnt.

Über Gletscher und Gufferlinien.

Alle diese Gufferlinien bestehen aus kleinem Geschiebe, so wie diejenigen auf dem Unter-Grindelwaldgletscher, dem untern Theil des Unter-Aargletschers, und den meisten andern Gletschern, die mir, in ziemlicher Anzahl, zu Gesicht gekommen. Nirgends zeigen sich hier die großen Felsstücke, die am obern Theil des Unter-Aargletschers so sehr überraschen *), eben so wenig die auf letzterm einzeln zerstreuten Gletschertische, oder die auf der Südseite desselben, zunächst der vom Schneehorn oder dem Thierberg gebildeten Ecke, an welcher der Finster-Aarhorngletscher hervortritt, befindlichen Gletscherrosen.

*) Bei unserm 1832 auf dem Unter-Aarhorngletscher bis ungefähr dritthalb Stunden aufwärts gemachten Besuch, dienten uns diese Felsstücke zur Zuflucht gegen einen heftigen Westwind, während wir unsere Mahlzeit einnahmen, und ich nachher eine Skizze des Gletschers bis zum Finsteraarhorn entwarf. Es sind große Gneißtafeln und Blöcke, bis zu 20 Fuß und mehr Höhe, die von der nördlichen Ecke des Lauter-Aarhorns herkommen. Nicht früher als bis wir sie erreicht hatten, erkannten wir darin den obern Theil der Gufferlinie, da sie in zwei, durch einen kleinen Zwischenraum geschiedenen, Parallellinien, frei auf dem Eis liegen, und jenseits nach Nord noch bei einer Viertelstunde weit, freier Gletscher ist, statt daß wir sie vorher für einen festen Felsriff, hart am Fuße des, nördlich den Gletscher begrenzenden, Bergzugs gehalten. Wir nahmen unsern Sitz auf den niedrigern Blöcken, und schoben kleine Stücke unter unsere Füße, um diese, so lange wir ruhig saßen, vor dem Eis zu bewahren. Nur 1836 kamen wir auf dem St. Theodulgletscher, beim Rückweg, ebenfalls auf, aus größern Blöcken bestehende, Gufferlinien.

Gletschertafeln nennt man einzelne Felstafeln, von den Gufferlinien entfernt, vermuthlich einzeln den umgebenden Höhen entstürzt, vielleicht von Schneestürzen

Wir machten bereits auf den Umstand aufmerksam, wie die Picks oder Koppen der Monte-Rosagruppen, am Fuße und höher hinauf an ihren Ecken, wo Seitenthäler oder Schluchten mit ihren Gletschern hervortreten, abgeschliffen sind.

Zu diesen verschiedenen Thatsachen müssen wir noch die uns wahrscheinlichste Erklärung der Bildung, Vor- und Rückbewegung der Gletscher fügen, ehe wir unsere Ansicht über die Entstehung der Gufferlinien selbst aussprechen können.

Zu dem Schnee, der in den Thälern und Schluchten zwischen den höchsten Gebirgsrücken und Hörnern, so wie in den Verticfungen und Buchten ihrer Gehänge unmittelbar niederfällt, häufen sich noch die Schneemassen, die von ihren jähern Abhängen dahin gleiten, und über ihre senkrechten Wände als Lawinen herabstürzen *). Da in diesen Regionen es mehrere Monate noch schneit, während es längst in den niedrigern regnet, wachsen diese Schneemassen um so beträchtlicher an. Tritt endlich hinlängliche Hitze ein, um diese Schneemassen theilweise zu schmelzen, so daß sich ein Gemisch von halbaufgelöstem Schnee und Schneewasser bildet, und dieses hierauf gefriert, so entsteht das Gletscher-Eis,

(Lawinen) oder durch den von ihnen veranlaßten Sturm herabgeführt. Unter den meisten erhebt sich eine Unterlage von Eis, 3—4 Fuß hoch, nur gegen dem Rand der Tafel abgeschmolzen, gleich künstlichen Postamenten. Wir können der Behauptung nicht beipflichten, daß diese Felstafeln von unten heraufgehoben worden, und das darunter emporstehende Eis sich zugleich emporgetrieben. Wie es die Gufferlinien beweisen, verhindert das auf dem Gletscher liegende Gestein das Abschmelzen des Eises. Die nämliche Wirkung muß bei diesen Tafeln statt haben, somit könnte die Höhe der Eispostamente solcher Tafeln als Maßstab dienen, das Abschmelzen der umgebenden Gletscheroberfläche in einer gewissen Zeit abzumessen, wenn es möglich wäre, die Fallzeit des Steins auszumitteln. In Ermanglung könnte auch die Vermehrung der Höhe des Postaments, von einer Epoche zur andern, denselben Zweck erreichen.

Gletscher-Rosen werden Eiskegel genannt, die über die Gletscherfläche aufragen, und gewöhnlich mit Geschiebe bedeckt sind.

*) Daß auch in diesen Höhen Lawinen stürzen, was geleugnet worden ist, beweisen die Schneesturzkegel am Fuß der beschriebenen Felswände des Görnerhorns, und am Gehänge des Breithorns. 1838, während ich etwa 4 Stunden auf dem Nacken verweilte, verkündigte zweimaliger Donner mit Gerassel Eislawinen, doch stürzten sie ausser unserem Gesichtskreis. Es wäre mir leicht die Beweise zu häufen. Solche fortdauernde Eislawinen, wie man sie von der kleinen Scheidegge aus, unterhalb den Silberhörnern der Jungfrau sieht, und hinwieder auf dem Untergrindelwald-Gletscher, über die heiße oder schwarze Platte herab (fast alle 5 Minuten), habe ich sonst nirgends gesehen.

Digitized by Google

ungefähr wie bei uns im Winter, wenn Kälte schnell auf kurzes Thauwetter folgt, der Schnee auf den Straßen sich in Eis verwandelt. Saussure will, daß diese Verwandlung oder Gletschererzeugung immer erst nach Verfluß der Sommerzeit erfolge, indem nur alsdann die Kälte den hiezu nöthigen Grad erreiche. Andere, worunter gewichtige Sachkenner, behaupten dagegen, daß, wo die Region hoch genug seye, diese Gletschererzeugung, selbst in den Sommernächten erfolgen könne, da kein tieferer Kältegrad, als der daselbst gewöhnlich eintretende, dazu erforderlich seye.

Die Art, wie nun das Gletschereis aus dem Gefrieren halb aufgethauten, mit Wasser durchdrungenen Schnee's entstehet, veranlaßt, daß es ungleich mehr porös, und nie so gediegen ist, als dasjenige, welches sich von dem unten herauf schichtenweis gefrierenden Wasser in Bächen und Flüssen erzeugt. Auf dieser Beschaffenheit des Gletschereises, und den damit verbundenen, mehr oder weniger vollständigen, Uebergängen des Schnee's in Eis, beruhet, wenn wir sie richtig aufgefaßt, Hrn. Hugi's Theorie, welche ein den Hochalpen eigenes Mittelding zwischen Schnee und Eis annimmt, und den im Land üblichen Namen Firn darauf anwendet. Wir haben keine Gletscherbereisungen gemacht, die sich mit denen dieses kühnen Gelehrten vergleichen lassen, aber doch bedeutendere als Lustreisende gewöhnlich unternehmen. Allein, selbst auf dem bis 10,200 Fuß über Meer ansteigenden Theodulgletscher, blieb die Gletschermasse vom gewöhnlichen Schnee durchaus unterschieden; unter der Schneedecke verborgen, verriethen sich die Löcher und Risse der erstern durch Vertiefungen in dieser Decke, welche die Führer von weitem erkannten. — Uebrigens mag aber die Porosität des Gletschereises, als viele atmosphärische Luft einschließend, eine Ursache der tiefen Azurfarbe seyn, welche sich in der Schattenseite der Gletscher so prachtvoll darstellt. Vielleicht rührt es aber auch, wie wir schon geäussert, von aus dem Schnee in den Gletscher übergegangener Anhäufung von Stickstoff (Nitrogene) her.

Unter allen Gletschern sammelt sich in der tiefsten Linie des Thals, das sie füllen, dem Thalweg entsprechend, der Abfluß des von ihnen abschmelzenden Wassers, und bildet ein wahres Gewölbe. Unter demselben bewirkt die der Erde eigene Wärme, selbst im Winter die Fortdauer dieses Abschmelzens, daher auch in dieser Jahrszeit die, den Gletschern entfließenden Bäche, nicht

Digitized by Google

verſiegen *). Sommers, wo durch die Sonnenhitze dieſes Abſchmelzen auch auf der Oberfläche des Gletſchers ſtatt hat, und von ſeinen Abhängen, ſo wie durch alle Riſſe oder Schründe und Löcher, Waſſer in das Gewölbe ſintert, ſchwellen dieſe Bäche verhältnißmäßig. Sie wachſen gewöhnlich nach Eilf Uhr bis Abends. Da es des Nachts auf den höhern Gletſchern immer gefriert, vermindern ſich die Bäche wieder, und ſind jeden Morgen, mehr oder weniger, niedrig. Natürlich ſtockt das Schmelzen an kältern Tagen, daher bei Regen, wo in den höchſten Regionen immer Schnee iſt, die Bäche den ganzen Tag in ihrem kleinſten Stande verharren, was uns Ebenebewohnern, ſo wie das Anſchwellen an den warmen Nachmittagen, ſo fremdartig vorkömmt. In direktem Verhältniß mit der Größe der Gletſcher, in Länge, Breite und Mächtigkeit, ſtehen natürlich die ihnen entfließenden Bäche, deren manche deßwegen ſogleich als reiſſende, ziemlich beträchtliche Ströme erſcheinen, wie die Viſp, der Rhone, der Rhein, die Aar. Die Ausflüſſe dieſer Bäche treten durch höhere oder niedrigere Eisbögen hervor, aus wahren Thorgewölben. Die prächtigen, aber ſo gefährlichen Eisgewölbe, welche den Rhone und die Arve entlaſſen, ſind berühmt. Ihre Gefährlichkeit beruhet auf den beſonders in der Sommerhitze abſchmelzenden, oft nur noch loſe hangenden Eismaſſen, die entweder von ſelbſt herabfallen, oder deren Sturz die geringſte Erſchütterung veranlaſſen kann. So ſollen vor wenig Jahren zwei Jünglinge unter dem Gewölbe des Rhonegletſchers erſchlagen worden ſeyn, indem der eine die Unvorſichtigkeit hatte eine Piſtole abzufeuern, worauf unmittelbar eine Eismaſſe herabſtürzte.

Daß die Gletſcher wechſelsweis vorrücken oder wachſen, und ſich wieder zurückziehen oder abnehmen, iſt eine Thatſache, von der ſich überall Beweiſe aufdrängen, und worüber die Anwohner einſtimmig ſind. Sie legen jedoch dieſe Eigenſchaft gewiſſen Gletſchern vorzugsweiſe bei, und ſprechen ſie andern ab. Eines der

*) Hr. von Charpentier, laut dem, was er mir mündlich aus ſeiner Gletſchertheorie, gerade über dieſe Behauptung, mitgetheilt, läugnet dieſes durch die Erdwärme von unten her, wenigſtens im Winter, fortdauernde Abſchmelzen der Gletſcher. Wir ſind den phyſiſchen Gründen, auf welche Hr. von Charpentier ſich ſtützt, nicht mit hinlänglicher Aufmerkſamkeit gefolgt, um ſie beurtheilen zu können. Nach dieſem Gelehrten, kämen die auch im Winter unter den Gletſchern hervorfließenden Waſſer, von darunter befindlichen Quellen.

Digitized by Google

auffallendsten Ereignisse ersterer Art, war das Vordringen des Schwarzberg-Gletschers im Saasthal, der den Matmarksee durchschnitt, und hinwieder sein Rückzug innerhalb seiner frühern Grenze, wie wir schon erwähnt, und seines Orts, nochmals besprechen werden. Dennoch, wo man eine weite Eisfläche mit wenig Neigung, still und starr vor sich liegen sieht, wie den Görnergletscher vom Nacken, oder wenn man gar auf der todt scheinenden Masse des St. Theodul- und Unteraargletschers den ganzen Tag herumspaziert, ohne Bewegung zu sehen, erfordert es wieder die eben so unleugbaren Thatsachen, um an die Bewegung zu glauben. 1835, 1836, 1837, schien uns der Görnergletscher unter dem Nacken durchaus unverändert, alle Löcher, Gufferlinien, u. s. w., an der nämlichen Stelle. 1838 und 1839 dagegen däuchte es mich Umwandlungen zu erkennen; es schien der Gletscher eher breiter; die wasserlosen Löcher zusammengedrückter, auch die Gufferlinien etwas verrückt. Der sehr lange, schneereiche Winter von 1838, so wie das Ausfließen des Görnersee's, mochten hier gewirkt haben.

Die vorherrschende Meinung, die auch Saussure aufstellt, und der gelehrte Sachkenner, deren Ansichten für mich das meiste Gewicht haben, beipflichten, nimmt ein langsames aber fortdauerndes Hinabrutschen der Gletscher auf den geneigten Flächen worauf sie ruhen, an. Ich gestehe, daß sich mir bedeutende Zweifel dagegen aufdrängen, und es mir wahrscheinlicher vorkömmt, mir diese Bewegung bald durchaus stoß- oder ruck-weis, bald in kürzern oder längern Fristen sich ereignend, vorzustellen. Auch scheint es mir zweierlei verschiedene, ja entgegengesetzte Ursachen zu ihrer Veranlassung geben zu müssen.

Die eine Ursache muß wohl in der, die Fortdauer der Gletscher bedingenden Eiserzeugung selbst liegen, und mit den, dieser Erzeugung eigenen, physischen Wirkungen im Einklang seyn. Wir sprechen von der beim Gefrieren des Wassers statthabenden Ausdehnung, welche die stärksten Gefäße sprengt. Wie sollte denn nun im Augenblick heftigen Gefrierens der mit Wasser getränkten, ungeheuern Schneemassen, welche sich theils zwischen die Spalten des alten Gletschers eingesenkt, theils zwischen den Schluchten und engen Thälern gelagert und mit den alten Massen mehr oder weniger amalgamirt haben, sich nicht im Umfang des ganzen Gletschers eine gewaltsame Ausdehnung ereignen? Muß, während ihn die Felsen, an seinem obern Ursprung, auf seinen Seiten und unten,

Digitized by Google

so viel er aufliegt, einzwängen, diese Ausdehnung nicht um so mehr nach seiner Oberfläche, und seinem vordern Absturz wirken? Wie sollte er sich also nicht in diesem Augenblicke auf eine gewisse Strecke mit einem starken Stoß oder Ruck vorwärts drängen? In demselben Augenblicke ist es auch, wo er an seinen Seiten und da, wo er an seinem Vordertheil an Felswände anstößt, die bedeutendsten Felsblöcke absprengen muß.

Ist nun Saussure's Meinung die wahre, nämlich, daß diese Gletschererzeugung sich nur erst am Ende des Sommers beim ersten, in dieser hohen Region früh eintretenden, Frost ereigne, so muß, nach Verhältniß, die Wirkung dieser hauptsächlichen, wo nicht einzigen, Gefrierepoche, eine um so gewaltigere, und das in diesem Augenblicke bewirkte, Vorstoßen des Gletschers um so bedeutender seyn; übrigens im Verhältniß der Schneemasse, welche der vorgehende Winter geliefert, und des theilweisen Abschmelzens im Sommer.

Gilt hingegen die Ansicht, daß auch im Sommer die des Tags über aufthauenden Schnee- und Gletschermassen, des Nachts wieder gefrieren können, so entstünden dieselben Wirkungen öfter, aber schwächer. Nur im Frühjahr, wo noch zuweilen in diesen Höhen starkes Schneewetter eintritt, und doch die folgende Frühlingssonne kräftig genug seyn kann, um hinlänglich viel Schnee zu großen Gletschermassen zu schmelzen, dürften diese Wirkungen sich verstärken.

Die andere Ursache, die Saussure als die alleinige angiebt, und die man ungefähr allgemein anzuerkennen scheint, ist, daß die Gletscher von selbst durch den Druck ihrer Schwere auf der abhängigen Fläche auf der sie ruhen, langsam und fortdauernd abwärts gleiten. Dieses Abgleiten wird dadurch befördert, daß ihr Zusammenhang mit dem Boden, worauf sie ruhen, durch das unter ihnen abfließende Wasser aufgelöst wird, was hauptsächlich des Sommers geschieht, wenn das durch die Sonnenhitze verstärkte Abschmelzen diese, unterhalb der Eisgewölbe befindlichen, Bäche anwachsen macht. Auch schon das Durchsintern des abschmelzenden Gewässers muß hiezu beitragen. Schwellen diese Bäche stark an, und ist der Zusammenhang des Gletschers mit seiner Unterlage schon mehr oder weniger zernichtet, so kann der Gletscher selbst gehoben und das Herabrutschen bedeutend vermehrt werden. Wohl dürfte man dieser unverkennbaren Wirkung große Gletscherstürze zuzuschreiben haben.

Digitized by Google

Immerhin verzichten wir nicht auf die erste von uns vorgebrachte Ursache, nämlich die Ausdehung durch das Gefrieren der neuen Gletschermassen. Denn das Abnehmen und damit identische Zurückziehen der Gletscher muß denn doch nothwendig auf dem Gegentheil, nämlich auf dem Abschmelzen, und der dadurch entstehenden Verminderung der Gletschermasse beruhen.

Wenn nun diese für die Physiologie der Erde (man verzeihe mir den Ausdruck) so interessante Frage noch ihre erschöpfende Lösung erwartet, so kann indessen, nach unserer Ueberzeugnng, die Entstehung der Gandecken, nur in dem unbestreitbaren Vorrücken der Gletscher (jederzeit mit ihrem Nücktreten und Abnehmen wechselnd, und welches auch die Ursache des einen und andern seyn mag), ihren Gruud haben.

Vorwärts eines jeden der meisten Gletscher bemerkt man nemlich aus Gerölle oder Geschiebe bestehende, dammförmige Anhäufungen, die bis auf eine größere oder kleinere Entfernung vom Gletscher, neben dem ihm entfließenden Bach fortziehen. Wo ein Gletscher nicht unmittelbar von einem Felsufer eingezwängt ist, sondern mehr oder weniger offnen Raum neben sich hat, erstreckt sich auch oft die Gandecke oder der Gletscherdamm längs demselben hin, wie z. B. am Arolagletscher im Eringerthal. Vorwärts des Gletschers zeigen sich auch meist nebst dem kleinen Gerölle, größere oder kleinere Felsblöcke oder Felsstücke.

Was nun die Entstehung dieser Gandecken oder Gletscherdämme sowohl als der Gufferlinien betrifft, können wir mit Saussure's Erklärung derselben nicht übereinstimmen.

Nach ihm rührten erstere, sie mögen sich nun vorwärts eines Gletschers oder neben demselben befinden, von dem Gesteine her, das von den ihn beherrschenden Seitenabhängen der Berge darauf gleitet. Nur wo solche Abhänge aus, der Verwitterung nicht oder wenig ausgesetzten, Felsarten bestünden, bildeten sich keine solche Dämme.

Was die sich auf der Gletscheroberfläche selbst befindlichen, parallelen Steinbänke (unsre Gufferlinien) betrifft, wäre nach Saussure das Gestein auf ähnliche Weise von den Seitenabhängen darauf gerollt. Wenn nun aber die Gletscher des Sommers stark abschmelzen und sich gegen ihrer Mitte Vertiefungen gestalteten, so glitten diese Steinbänke dahin ab. Daneben entstünden dann im folgenden Winter neue Gletscheransätze, auf diese rollten neue Gesteinbänke,

Digitized by Google

die ihrerseits wieder im nächsten Sommer nach der Mitte glitten, daher rührten also die parallel neben einander abwechselnden Steinbänke (Gufferlinien), und die sie trennenden Eisräume.

Diese Erklärung scheint uns aber durchaus unstatthaft. Wäre es dem also, müßten sich so viele Gufferlinien bilden als sich Jahre folgen, und zwar auf jeder Seite des Gletschers, wenn beide Bergabhänge aus verwitternden Felsarten bestehen und keine andere Ursachen es hindern. Im Gegentheil bleibt aber die Zahl der Gufferlinien auf jedem Gletscher immer dieselbe, so wie auch ihre Richtung.

So wie sich uns die Gufferlinien *) und ihr Ursprung nun hauptsächlich auf dem Görnergletscher und dem Zmuttgletschermeer so unverkennbar dargestellt, hat sich mir über ihre Entstehung, im Zusammenhang mit derjenigen der Gandecken, folgende Ueberzeugung aufgedrungen.

Im Vorrücken, dieß erfolge nun auf die eine oder andere Weise, sprengt und reibt der Gletscher durch seine Masse und Schwere den Boden und die Seitenwände des ihn beiderseits berührenden Theils der Bergabhänge, so wie der dazwischen befindlichen, ihm zum Bette dienenden Schlucht ab, und treibt die losgedrückten oder gesprengten Fels- und Grundbruchstücke neben, unter und vor sich fort. Ist nun das Gletscherufer enge und mehr oder weniger steil, so verbleiben diese los-gedrückten und -gesprengten Theile so lange zwischen dem Gletscher und der ihn begränzenden Felswand eingezwängt, bis entweder das Ufer breiter wird, und das Geschiebe oder Gerölle daselbst als Seitengandecke liegen bleiben kann, oder es bis zur Mündung des Gletschers, auf freien Boden gelangt. Das unterhalb des Gletschers, so weit er hier neben dem Wassergewölbe den Boden berührt, fortgetriebene Geschiebe, wird entweder seitwärts gequetscht und theilt das Schicksal des seitwärts abgeriebenen Gesteins, oder es wird unterhalb des Gletschers vorgedrückt. Vermindert sich der Gletscher und zieht er sich demnach zurück, so bleibt das, bis dahin gedrückte, Seitengerölle, nebst dem noch etwas weiter von unterhalb vorwärts geschobenen, hier als Gandecke liegen, zur Urkunde, daß der Gletscher bis dahin gedrungen war. Dazu kömmt auch noch das vom Gletscherbach unterhalb, theils

*) Unter dem Namen Guffer begreifen die Schweizer Gebirgsleute alles taube Felsgestein.

nach den Seiten aufgewühlte, theils auch bis zur Mündung fortgewälzte Gerölle. *)

Daß der Gletscher das Geschiebe voran dränge, ergehet auch aus der Natur der Felsstücke, die sich in den Gandecken finden. Sie enthalten nämlich gewöhnlich Probestücke der entlegensten Theile des Gletscherufers. — So fand ich 1838 an einem der mächtigsten, vordersten Absätze des Görnergletschers, wo er sich wie eine Kralle auf eine Wiese am untersten Abhang des Matterhorn-Postaments aufstemmt, Felsstücke die frisch abgesprengt schienen, und aus den Hauptfelsarten, die sich längs desselben bis zu seiner Höhe befinden, bestunden, namentlich aus chloritischem Talkschiefer, grauem Talkschiefer, darunter durch den sich oxydirenden Eisengehalt röthlich angeflogenen, und welchen mit wenigem Talkgehalt, sich eher als Quarzfels (Quarzit) qualifizirend. Auch rundliche Erdklumpen und große Eisstücke lagen umher. Der Führer meinte der Gletscher habe sich zurückgezogen. Mir dünkte er müsse kürzlich einen Ruck voran gethan haben, und dann vielleicht erst, wieder etwas abschmelzend, gewichen seyn. Im Gerölle des Feegletschers im Saasthal, fand noch eine größere Mannigfaltigkeit von Probestücken, wie Serpentin, Chlorit, Talkschiefer u. s. w., statt.

Große Felsstücke müssen größtentheils an der Vorderseite des Gletschers voran geschoben, oder an den Seiten, durch's Andrücken der ungeheuern Gletschermassen, zermalmt werden.

Die obige Erklärung der Entstehung der Gandecken führt uns nun von selbst auf diejenige der Gufferlinien, so wie sie uns am Görner- und Zmuttgletscher vor Augen tritt.

Trift nämlich ein Gletscher, statt auf den freien Boden, auf einen andern Gletscher, der unterhalb seiner Mündung quer vorüber zieht, so wird ein Theil des Gerölls auf die Oberfläche dieses und des Gletschers der es bringt, und sich hier mit dem andern vereinigt und mit ihm zusammenschmelzt, hinaufgedrückt oder gequetscht **). Wie die also vereinte Gletschermasse hier vor-

*) Diese Erklärung der Entstehung der Gletscherdämme und Gufferlinien, verträgt sich gut mit der Venetz-Charpentier'schen Theorie des Abschleifens der Felsgehänge, ihrer Politur, und der, diese durchkreuzenden, Querlinien, so wie der erratischen Blöcke, denn eben diese Theorie bezeugt die genaueste Bekanntschaft mit Gletschern und allen ihren Wirkungen.

**) Nur auf diese Art mag die volksthümliche Behauptung, die Gletscher brächten die auf ihnen liegenden Gesteine vom Boden herauf, einigermaßen mit der

rückt, rückt auch die auf diesem Vereinigungspunkt darauf getriebene Geschiebmasse mit, und da durch dieselbe Wirkung immer Geschiebe nachgeliefert wird, entsteht eine Geschieb- oder Gufferlinie, so wie jeder fortrückende Punkt eine Linie beschreibet oder bildet. Daher sieht man auf dem Görnergletscher von jedem Einfallswinkel eines obern Gletschers nach dem unterhalb vorbeiziehenden, eine Gufferlinie, deren eine jede Probestücke des Gebirgs, von der sie herkömmt, mit sich führt. Nach der Beschaffenheit der Gebirgsarten wechselt auch Farbe und Verhalten der Gufferlinie, wie wir hier eine, die Häufchen wirft, bemerkt, auf dem Zmuttgletschermeer sich eine rothe, weithin in die Ferne, auszeichnet. Daher findet man auch im Gletscherguffer, sey es der Gandecken, oder der Gufferlinien, oft die interessantesten Mineralien, weit aus dem Hintergrund des Gebirgs das der Gletscher durchzieht, herbeigeführt.

Die einzige auf dem Görnergletscher nicht am Einfallswinkel eines andern Gletschers entstehende Gufferlinie ist die nördlichste (uns nächste), der wir aber auch nicht bis zu ihrem Ursprung folgen konnten. Vielleicht rührt sie von einem noch oberhalb von den höchsten Gipfeln der Kugel, wo sie sich in die Schneeregion reihen, einfallenden Gletscher her, oder vielleicht wird auch an Ecken, wo ein Gletscher aus einer engern Schlucht in ein weiteres Bett hervordrängt, und er dann seine Richtung mehr oder weniger verändert, ein Theil des Geschiebes auf seine Oberfläche gedrückt. Auch wo ein Gletscher seitwärts oder von vorne mit einem andern zusammentrifft, mag Geschiebe in die Höhe gedrückt werden, wie es dort wo der Lysgletscher den Nosagletscher berührt, der Fall zu seyn scheint.

Auf der ganzen uns hier vorliegenden, so weiten, Strecke des Görnergletschers behält jede Gufferlinie ihren eigenen Lauf, keine mischt sich mit der andern, es seye denn wo zwei Seitengletscher zusammenstoßen, und gemeinschaftlich in den Hauptgletscher eintreten. Man bemerkt keinen oder wenig Abhang der beiden Seiten dieses Gletschers gegen seine Mitte, oder ein dadurch veranlaßtes Hinsenken der Gufferlinie in dieser Richtung, wie es

Wirklichkeit übereinstimmen. Wenn ein solches Emportreiben eine Wirkung des das Eis erzeugenden Gefrie prozesses wäre, wie behauptet worden, so müßte das Gestein überall verbreitet liegen, und würde sich nicht in regelmäßigen Linien befinden.

Sauſſure behauptet. Ihre Entfernung vom Rande, wo ſie ſtatt hat, ſcheint mehr von der Richtung des Seitengletſchers ſelbſt herzurühren, an deſſen Eintrittsecke ſie entſtehen. Dieſelbe gerade Richtung behalten auch die zwei ſehr langen Gufferlinien auf dem Unter-Grindelwaldgletſcher, und die ſo bedeutende auf dem Unter-Aargletſcher. Letztere bleibt fortdauernd auf der Nordſeite des Gletſchers. Selbſt ziemlich abwärts, wo wir eine ungeheure Längeſpalte in ſeiner Mitte bis in ſein Waſſergewölb vorfanden, näherte ſich die Gufferlinie keinerdings dieſer Mitte. Nur von einer gewiſſen Strecke oberhalb der Gletſchermündung, wo das Gletſcherthal weit ſchmäler wird, an, bedeckt das Geſchiebe, als ob es ſich hier geſtockt hätte, die ganze Breite des Gletſchers.

Nebſt der eben entwickelten Entſtehungsweiſe der eigentlichen Gufferlinien, kann freilich noch eine andere Urſache unvollkommene Geröllelinien auf den Gletſchern veranlaſſen. Es mag dieß an Stellen der Fall ſeyn, wo gewöhnlich Felsſtürze ſtatt haben, oder wo Felsſtücke und Gerölle mit ſich führende Lawinenzüge auf Gletſchern münden, von welchen Punkten ſich dann auf dem Gletſcher mehr oder weniger zuſammenhängende Gufferlinien bilden können, nach Maßgabe ſeines Vorrückens, in dem Verhältniß des Nachhalts im Stoffe. Jeden Falls müſſen die auf Gletſchern einzeln liegende Felsblöcke, wo dergleichen vorkommen, einen ſolchen Urſprung haben.

Der Anblick der ſich uns 1836 und 1837 von einer Stelle unterhalb des am Fuß des Matterhorns befindlichen ſchwarzen See's, und 1838 auf der Heubalm beim Gabelhorn nach dem ganzen untern Theil des Görnergletſchers, eben dorthin wo er unterhalb des Riffelhorns ſeine nördlichere Wendung nimmt, und man ihn auf dem Nacken aus dem Geſicht verliert, darbot, belehrte uns über das Schickſal der Gufferlinien, wo der Gletſcher mehr Fall bekömmt, ſich ſehr zerklüftet, und zugleich viel breiter wird. Hier erblickten wir die Gufferlinien alle, in zwei große, breite Straßen geſammelt, deren eine, die ſüdliche, ſich dunkelfarbig und als eine ſtarke Maſſe geſtaltet, die andere röthlich grau erſcheint, und dünn auseinander breitet. Noch erſcheinen hier keine Eispyramiden; dieſe befinden ſich weiter unten, wo der Gletſcher, mit noch mehr Fall, ſich faſt ganz nördlich wendet. Nur erſt, wo ſolche gewaltſame Zerklüftungen eintreten, fällt das Geſchiebe der Gufferlinien vollends durch die Zwiſchenräume auf den Boden hinab.

Digitized by Google

Längſt beſprachen wir die Abreibungen der Felſen, hoch über der jetzigen Oberfläche des Görnergletſchers, an den Seitenkanten der verſchiedenen Hörner der Monte-Roſagruppe, ſo wie die ſo wahrſcheinlich gandeckenartigen Steinanhäufungen der rothen Kummen oder des Nackens. Laſſen nun ſolche Merkmale wenig Zweifel über den ehemals ſo viel höhern Stand des Gletſchers übrig, wie man denn ähnlichen an ſo viel andern Orten begegnet, ſo ſchließen wir dagegen keinerdings daraus, daß dieſer Gletſcher ſich ſein ſeltſames, quer und hart am Fuß des Monte-Roſa amphitheatraliſch ſeiner Länge nach, laufendes Bett ſelbſt eingeſchnitten und eröffnet habe, da ſeine Richtung weit natürlicher, bei der Höhe die er einſt haben mußte, über den nächſten Abhang der Kugel in's Thal hinab geweſen wäre. Zuverläſſig bedingt ſich dieſes Bett, ſo wie dasjenige aller, oder doch der meiſten andern Gletſcher, durch den Riß oder die Spalte, die eine plutoniſche Erhebung erzeugte. Anderwärts mögen es auch die Bahnen ſeyn, welche durch plutoniſche Ergießungen, wären es auch nur ſchlammartige geweſen, eingefurcht worden. Kein Zweifel, daß nachher die Gletſcher, die alſo vorgefundenen Bette, durch ihre eigne Wirkung ferner ausgerieben und erweitert haben. Daß aber weder Gletſcher, noch Gewäſſer im allgemeinen die Entſtehung der eigentlichen Gebirgsthäler, mit wenigen oder keiner Ausnahme, bewirkt, läßt ſich durch eine Menge Beweiſe darthun, wenn es auch nur der Umſtand wäre, daß ſonſt dieſe Thäler alle ungefähr überall eine gleiche Tiefe haben müßten, da die Wirkung des Waſſergefälls gleichförmig ſeyn, oder doch in direktem Verhältniß mit der mehrern oder mindern Stärke des Gefälls, der Maſſe des Waſſers und der Härte des Geſteins oder Bodens ſtehen muß. Wäre dem nicht alſo, wie könnte ein Thal wenn der Waſſerlauf es erzeugt hätte, eine von derjenigen eines andern, wo gleiche Bedingungen obwalten, ſo ganz verſchiedene Tiefe zeigen, ja wie ein Strom oder Bach, das Thal wodurch er fließt, in einer gewiſſen Strecke, nur z. B. auf 1000 Fuß ausgehölt haben, dann plötzlich um einige hundert Fuß mehr, wie es ſich ſo oft darſtellt, und was die Veranlaſſung ſo vieler Waſſerfälle iſt.

Bereits gedachten wir der idylliſchen Gäſte, die uns in dieſer hohen Einſamkeit überraſchten, der Schaafe. Höhlungen am Riffelhorn gewähren ihnen bei ſchlimmem Wetter, vermuthlich auch

Digitized by Google

des Nachts Zuflucht, die angrenzenden Lachen Tränke. Es ist nicht die kleine, röthliche Race des Berner Oberlands, die an die Heideschnucken Westphalens erinnert, sondern eine große, schön schwarz und weiß gefleckte, mit gebogener Nase, was ihrer Physionomie einen gewissen Charakter einprägt. Wohl auch schüchtern gegen Fremde, scheint doch das freie Leben in der Gebirgswelt diesen Schaafen mehr Selbständigkeit zu verleihen. Ihre Intelligenz, wie es nicht immer der Fall ist, entspräche ihrer Physionomie, wenn es sich verhält, wie uns der Führer erzählt. Läßt sich nämlich, ein hier seltener Fall, ein Wolf verspüren, so eilen sie alle sich in das Thal zu flüchten. Hiedurch gewarnt, veranstalten die Einwohner eine Treibjagd, die bei so geübten Schützen nie ihren Zweck verfehlt. Bären sollen diese Gegend nie, so wie das Eringer- oder Einfischthal, heimsuchen.

Unser Rückweg in der obersten Strecke geschah jederzeit entlang der Vertiefungen am obern westlichen Abhang der Kugel, wo Schneeschmelze und Quellen sich zum Bach der Augstkummen sammeln. Diese Rinne umgiebt ein reichhaltiges Bett von Hochalpenpflanzen, deren mir besonders 1838 einige seltnere aufstießen. Wir vereinigen das Verzeichniß weiter unten. Eben diese höhere Strecke wimmelt von Murmelthierhöhlen, deren Bewohner sich nicht selten blicken lassen, und die uns zu beständiger Aufmerksamkeit zwingen, um nicht zu stolpern.

Wir theilen nun den Ueberblick des, den Hintergrund des St. Nicolas- oder Matterthal westlich begrenzenden, Bergzugs mit, wie er sich an der Hubelsennhütte, wohin wir über dieselbe Alpe, die wir Morgens durchkreuzt, gewöhnlich zurück gekehrt, darstellt.

Nördlich des Matterhorns erstreckt sich, durch einen einzigen kleinen Höcker bezeichnet, der Schneegrat an den sich das Zmutt-Eismeer lehnt. In schiefer Richtung von dem Grate, zieht das Gehänge aus Südwest nach Nordost hervor, womit die Westkette, gegen dem Matterhorn über, abfällt, und von dem es im Hintergrund eben jenes Eismeer, und, weiter thalvorwärts, der ihm entströmende Zmuttbach scheidet. Dieser Abhang beginnt mit einer Felswand, der Wann- oder Weng-fluhe, von der sich nördlich ein abgerundeter Gipfel, die Hoh-Weng, erhebt. Unter diesem hin senkt sich der Hoh-Wenggletscher nach dem Eismeer. Nordwestlich hinterwärts der Hoh-Weng, etwas entfernt, steht ein hoher

Digitized by Google

Gipfel auf, den Hr. Berchthold Moming nennt; unser Führer, etwas schwankend, das Ebihorn. An demselben südwestlich vorbei, geht nach letzterm der ernsthafte Gletscher- und Felsweg nach Evolena im Eringerthal. Derselbe Gipfel erscheint meist kegelförmig, aus einigen Gesichtspunkten, wie eine breite, fast schildförmige Felswand.

Nördlich folgt in dieser Westkette das uns am nächsten stehende Gabelhorn. Es bestehet aus einem Kranz von Gipfeln, von denen sich hier nur die vier höchsten erkennen lassen; der südlichste abgerundete; dann zwei zugespitzte, der eine diesseits, der andere im Hintergrund, und ein breiter, oben abgestumpfter nach Nord. Im Innern dieses, einen wahren Krater darstellenden, Kranzes, liegt der Gabelhorngletscher. Ein anderer Felskranz umzieht den ersten in weitem Umfang. Seinem Hintergrund entsteigt das spitze Trifthorn und hieher, den Kranz in zwei Hälften theilend, ragt das sich westlich zurücklehnende, obere Rothhorn auf. Dieses ist nach allen Angaben mit dem Zinal des Einsichthals identisch. Am westlichen Endpunkt der äußern Hälfte dieses zweiten Felskranzes steht das untere, viel niedrigere Rothhorn auf. Der innern Hälfte dieses zweiten Felskranzes liegt der Triftgletscher, der äußern, der Flüh- oder Rothhorngletscher auf. Nach Nordwest des untern Rothhorns zeigt sich noch die Rückseite des Matterhorns. Unterhalb aller dieser Hörner breitet sich die Graslehne der Heubalm aus *).

Wir erwähnen noch des 1837 und 1839 befolgten nächsten Wegs an's Riffelhorn, den D. Bronner's botanischer Bericht bezeichnet. Oberhalb der Hubelsennhütten verbleibt man dem Görnergletscher parallel, immer in ehrfurchtsvoller Entfernung seiner furchtbaren Felsufer. Bald aus dem Wald, gewährt der nackte Felsweg freie Aussicht nach West und Nord. Jener Gletscher läßt uns beständig schief seine Pyramiden und Zerklüftungen schauen. Wir folgen ihm bis zu seiner Wendung vom Riffelhorn hervor. Das Eismeer in der Lücke zwischen dem Matterhorn und dem südlichen Gehänge der Westkette liegt uns offen, überragt vom Moming u. s. w. Wir erblicken Zmutt und erkennen die Kluft die das Matterhorn von jenem Gehänge trennt, und worin sich der Zmuttbach begräbt,

*) Unser nächst zu beschreibende Ausflug nach dem Rande des Gabelhorngletschers, 1838, ergänzt diese Angaben.

Digitized by Google

bis zu dem Ausfluß dieses in die Visp wenig unterhalb ihres Abflusses aus dem Görnergletscher. In seiner ganzen Majestät strebt gegen uns über das Matterhorn auf, wir sehen den ihm entsinkenden Furg- und St. Theodulgletscher. Nach Nord entwickelt sich uns das St. Nicolasthal von Wiegelmatten und Zermatt bis unterhalb Randa.

Man erreicht das Riffelhorn an der westlichen Ecke, wo es den Wendepunkt des Görnergletschers ausmacht, und folgt in geringer Entfernung seiner ganzen Länge, die wohl zehn Minuten betragen mag. Es erscheint hier als eine halbzirkelförmige Felswand, die auf der nördlichen Seite Neigung genug hat, sie zu besteigen. Nur erst an dessen östlichem Endpunkte, stellt sich der ganze Ueberblick der Monte-Rosagruppe dar, dagegen die Grashöhe neben seiner westlichen Wand, den beschriebenen, wichtigen Anblick des Wendepunkts des Gletschers an seinem Fuße gewährt.

Ein nicht mit Stillschweigen zu übergehender Umstand fiel mir bei unserm Besuch von 1837 auf. Einer unsrer zufälligen Gefährten hatte sich allein entfernt, um auf den Wänden des Riffelhorns zu botanisiren. Als wir nun jodelten, um ihn zum Bergmahle herbei zu rufen, erschollen Stimmen aus den Monte-Rosagruppen herüber; noch weiß ich nicht kamen sie von Leuten, die den Gletscher durchkreuzt hatten, und in jenen Höhen irgend etwas betrieben, oder von dem Reisenden, der, mit einem Führer den St. Theodulpaß, aus Piemont, herüber kam, und sich vielleicht eben auf dem uns nächsten, wohl keine Stunde entfernten Punkt befand, und den wir bald nachher zu Zermatt sahen.

Folgendes sind die seltenern Pflanzen, die sich uns an den obersten Berghöhen, zwischen den Augstkummen nach dem Riffelhorn und den rothen Kummen, am südlichen Abhang letzterer und am Riffelhorn darboten: Juncus Jacquinii; luzula lutea; Primula viscosa; Androsace obtusifolia; Aretia vitalliana an der Rückseite der rothen Kummen; Anemone vernalis eben daselbst; rumex digynus und scutatus; saxifraga oppositifolia, planifolia und aspera; Alchemilla fissa; thlaspi sylvium (nach Koch von Alpinum nicht verschieden) u. rotundifolium; Arenaria ciliata; Cerastium Campanulatum; silene quadrifida; ranunculus glacialis; pedicularis rostrata; hieracium lanatum; erigeron glabratus; Arnica doronicum? Senecio incanus;

Digitized by Google

oxytropis cyanea; arabis cœrulea am oberſten Aufweg nördlich; phyteuma humile, nur an den Felswänden des Riffelhorns. In der Waldregion unterhalb: Campanula rhomboidea; eriophorum Scheuchzeri.

St. Theodulpaß.

(28. Julius 1836).

Auf dem Weg nach Zermatt, 1836, überraſchte mich meine Frau mit ihrem Entſchluſſe den St. Theodulpaß zu beſuchen. Sie wollte ihre Schweſter, als unſere diesmalige Reiſegefährtin, ſogleich in's Maximum der Gletſcherwelt einführen. Ueberdieß hatte ich bei Anlaß der vorjährigen Reiſe geſagt oder geſchrieben, daß ich dieſen Paß deßwegen vermieden, weil ich erſtere nicht der Schwierigkeit eines beinahe ſechsſtündigen Gletſcherwegs ausſetzen wollte. Nun erprobte ſich das nitimur in vetitum, und ich ließ mich gerne verführen, das Abentheuer zu beſtehen.

Es ſchien mir angemeſſen, ſo weit als möglich zu reiten, um friſch an Muth und Kraft den Gletſcher zu betreten. Wir beſtellten die zwei Maulthiere und das Pferd, gerade was in Zermatt vorhanden und zu unſerer Cavalcade nöthig war. Unter ihren drei Eigenthümern ſtellten ſich zwei, Joſeph Taugwalter *), und Peter Bürckner, beides junge, rüſtige Männer, als nachherige Führer auf den Gletſcher ſelbſt, dar. Gewohnt im Spätjahr Rindvieh über dieſen Paß in's Aoſtathal zu bringen, ſind ſie mit der Eigenthümlichkeit dieſer Eisbahn, die ſo viele Vorſicht als eine Eiſenbahn erheiſcht, vertraut. Mag die Schneedecke, die den Gletſcher verhüllt, ſo lange ſie hart iſt, bequemer zu beſchreiten ſeyn, als das offene Eis, ſo verhüllt ſie um ſo tückiſcher Riſſe und Löcher. Die Führer verlangten Punkt 3 Uhr Morgens aufzubrechen, um den Gletſcher ſo früh als möglich zu erreichen und

*) Dieſer verſicherte mich (1838), ſeitdem Signalpfähle auf dem Gletſcher aufgeſteckt zu haben, die Richtung zu bezeichnen.

den Schnee auch noch beim Rückweg nicht weich zu finden. Allein, da die Thiere zum Theil Abends spät von einer entfernten Alpe geholt werden mußten, wurden sie erst nach drei Uhr Morgens gebracht, während wir uns schon um zwei Uhr in Bereitschaft gesetzt hatten. Für die Damen befanden sich Packsättel mit Schaafsellen überzogen, zu ganz bequemen, freilich gar zu hohen Reitsätteln zugerichtet.

Um halb vier Uhr aufgebrochen, giengs, noch in halber Dämmerung, wo alle Gegenstände ohne dieß sich fremdartiger gestalten, an der brausenden Visp bis nahe zum Einfluß des Zmuttbachs. Letzterer ward auf seiner untersten Brücke überschritten, und bald darauf das Dörfchen auf den Platten durchkreuzt. Auch dieses prangt mit einer schönen Kirche oder großen Kapelle, und liegt gar malerisch auf einer Art Terrasse zwischen dem Zmuttbach und der Visp. Süd-Südwestlich stark ansteigend, kamen wir noch beim kleinen Weiler, zum See, vorüber, hier der allerletzte, denn ein andrer, in den Forren, bleibt links durch Waldung verborgen.

Eine ziemliche Strecke höher, bei derselben Waldung, unfern der, gesegneter Bronnen genannten, Quelle, trifft der viel nähere Fußweg mit dem Reitweg zusammen. Dieser Theil des Wegs heißt die Avorleithen, ein Name den bereits Simler *) angibt.

Hierauf geht's durch etwas Waldung, gerade südlich, dann längs eines Rasenabhangs, reich mit Pflanzen ausgestattet, meist senecio doronicum und hieracium piloselloides. Ein tobender Bach, im Abgrund, östlich, gleich unter uns, den wir im Aufweg kaum beachtet, war bereits der Gar- oder Furgbach, der Gesammtausfluß der vereinten Furgen- (östlichen Matterhorn-) und St. Theodulgletscher. Bald aber glänzte er uns als prachtvoll schauerlicher Wasserfall entgegen; zugleich erblickten wir wenig unterhalb seines Ausbruchs, das Ende des Furgengletschers, der von der Ostseite des Matterhorns kommt und sich zunächst hier mit dem St. Theodulgletscher vereint. Aber wie staunten wir als unser Pfad sich plötzlich gerade nach dem Wasserfall wendete! Eine Brücke von Talkschieferplatten ohne Geländer, auf Balken gelegt, die quer über die Spalte, worin der Bach stürmt, befestigt sind, bringen etwas oberhalb des Falls über die grause Stelle.

*) Valesia, p. 14.

Unter uns fängt der Bach schon an in wilden Stürzen, über jähe Felsmassen zu toben, um sich bald über die senkrechten Wände hinab zu schwingen. Gleich jenseits steigt der Pfad noch bei 30 Schritte südlich gerade aufwärts, auf denselben Felsen die den Sturz einzäumen.

Und eben hier muß die Felsspalte seyn, die laut Münster's Cosmographie*) 1595, entstand. „Dieser Matterberg," sagt Münster, „hat sich im Mayen des 1595 Jahrs bei 6 Werkschuh, von einander gelassen und weil man nicht mehr darüber wandeln mögen, ist man verursacht worden mit großer Gefahr ein Bruck mit Träm und Tillen darüber zu machen : und sind auff den 17. Brachmonat jetz gemelten Jars erstlich die Säumer darüber gefahren." Weiter**) bemerkt er, es sey dies im nemlichen Jahre und eben der Zeit geschehen, wo ein Theil des Getrozgletschers in die Drance stürzte und den 25. Mai 1595 die fürchterliche Catastrophe veranlaßte, die das ganze Thal von Bagne bis Martigny zerstörte. Er endet mit der Ausrufung : „Wie es mit demselbigen ein Ausgang werde nemmen, steht zu Gott!" Saussure***) erwähnt des Ereignisses nach Gruners Description des glaciers de la Suisse, t. 1, p. 230, mit dem Bedauern, daß dieser seine Quelle nicht citirt, die ohne Zweifel in obiger Stelle bestehet. Da der Gletscherausfluß übrigens schon vor diesem Ereigniß nicht wohl eine andre als die dermalige Richtung gehabt haben kann, muß die Spalte in eben derselben entstanden seyn, oder wenn sich früher nur ein Riß vorfand, dieser sich vergrößert haben.

Wir haben bereits der tiefen Kluft erwähnt, die man vom Nacken aus am westlichsten, höchsten Theil des Furgengrats, gegen dem Matterhorn zu, wahrnimmt, und die sich uns auch noch von mehrern andern Standpunkten, in der nemlichen Gestalt, darstellte. Wir zweifeln nicht, daß diese der oberste Punkt der fraglichen Spalte seye.

Jenseits der heroischen Felsbrücke, und noch etwa 30 Schritte auf schlüpfrigen Klippen, hart am Ufer des wirbelnden Sturzes biegt der Weg nach Ost um. Wir betreten die höchste, letzte Alpe, Gartenalpe genannt, die noch mit einer reichen Flora prangte. Wir fanden Artemisia glacialis; anemone vernalis; Laserpitium (Gaja)

*) S. 494. (Basel 1598.)

**) S. 505. Er gibt den 25. Mai 1595, als Datum dieses letzten Ereignisses an.

***) Voyages dans les Alpes, § 2251, in der Anmerkung.

Digitized by Google

simplex; Pedicularis rostrata und tuberosa; oxytropis campestris, welche die Führer auf jeden Wink lasen, und uns auf unsere Reitthiere reichten. Parallel neben uns, nach Nord, läuft der Görnergletscher. Der Rand der Alpe, wo unsere Bahn sich hält, ist bankartig über ihm abgeschnitten, so daß wir beständig das wilde Gewirre seiner Obelisken, seiner zerklüfteten Eismassen im Blick behalten, so wie die zerrissenen Felsschichten, die sich zwischen uns und ihn lagern, bis wo sie vollends als jähes Ufer nach ihm abstürzen. Schon streicht südlich über uns als ebenes Schneefeld der westlichste Theil des Theodulgletschers.

Es war bald sieben Uhr als wir die östlichste Ecke der Gartenalpe, an einer etwas abgetrennten Stelle, Uff der Mur, genannt, erreichten. Sie erhebt sich nördlich über den Görnergletscher wie ein Altan, und ist oberhalb, die Stelle ausgenommen, wo wir eingetreten, vom St. Theodulgletscher südlich und östlich umfangen. Indessen wir eilig noch etwas frühstückten und zum Gletscherweg bereiteten, fand ich auf dem Rasen besonders oxytropis cyanea und saxifraga oppositifolia. Das Matterhorn stellt hier seine schmale, fast senkrechte Ostseite in ihrer ganzen Ausdehnung dar. Wir sehen die obere Fläche des Furggletschers wagerecht mit uns, und verfolgen abwärts seine durch gewaltige, blaue Sprünge bezeichnete Böschung bis zum stürmenden Ausfluß. Der Hirli, der Cerberus des Matterhorns, zeigt uns seine Südseite.

Hier verblieben Pferd und Maulthiere mit dem ältesten unsrer Begleiter (Lukas Bern) und einem Knaben. Die beiden andern Führer übernahmen die Päcke mit dem Mundvorrath und den unentbehrlichsten Wanderungs-Bedürfnissen.

Punkt halb acht Uhr betraten wir den Schnee. Wir durchkreuzen zuerst in die Quere ein schiefes Schneefeld, wo das Gehen viel beschwerlicher war, als nachher auf dem Gletscher selbst; dann noch eine Felsstrecke mit ein paar Bächlein, kleinen Seitenabflüssen des St. Theodulgletschers. Jetzt stellt sich uns ein unabsehbares Schneefeld dar, denn es erscheint überall der St. Theodulgletscher. Anfangs steigt derselbe ziemlich stark an, bald aber nur sachte und gleichförmig. Der Schnee war so hart, daß ein Führer voranschreiten mußte, um Fußstapfen einzutreten. Ihm folgte zuerst die Schwester Sophie, dieser meine Frau, dann ich, der andere Führer schloß den Zug. So Eins und Eins, marschirten wir lange, unverdrossen, in schiefer, von Nordwest nach Südost

Digitized by Google

ziehender Richtung, indem wir den Furggrat in ziemlicher Entfernung, ziemlich parallel südlich über uns behielten. Der kleine Mont-Cervin und das westliche Profil des Breithorns zeigten sich uns in Ost-Süd-Ost. Wir sahen nirgends weder Spalten noch Eis, so daß meine Frau es bestritt, daß wir uns auf einem Gletscher befänden, und behauptete, es könne durchaus nur ein Schneefeld seyn. Endlich deuteten die Führer auf Vertiefungen, die sich gleich Trichtern im Schnee, zu unsrer linken in einiger Entfernung, zeigten, und erklärten, daß diese die Anzeige großer Löcher und Risse im Gletscher seyen, in deren Bereich sie sich wohl hüten würden, uns zu bringen. Eben in dieser Gegend ward eine südliche Richtung genommen. Wir erblickten bald eine schwarze Felswand, die oberhalb rechts über den Gletscher ragt. Nun stärker ansteigend, wandten wir uns vollends südlich dahin. Links erhob sich ebenfalls der Schnee, nach dem kleinen Mont-Cervin anschwellend, so daß zwischen diesem und der Felswand eine Art Hohlweg entsteht. Wir erreichten endlich die Felswand, schritten südlich an ihr vorwärts, immer noch etwas ansteigend. Bald befanden wir uns mit ihrem Fuße wagerecht, so daß ihr vorderster Rand nur noch etwa 10 — 12 Fuß über uns aufragte. Endlich zeigte sich ein Kreuz darauf. Dieses bezeichnet die unmittelbar darunter befindliche Paßhöhe. Wir erblicken ein Jenseits; es ist ein grünlicher Bergabhang Piemont's. Abwärts tief, tief, grauet ein Thal unter uns. Einige Schritte südlich des Kreuzes, bestiegen wir die untere Felswand. Es war halb eilf Uhr; also hatte unser Marsch auf dem Gletscher drei Stunden gedauert. Die Einwohner rechnen die Entfernung nur auf zwei starke Stunden, allein auf dem Schnee, und in der verdünnten Luft, immer aufwärts, konnten wir nur langsam und in gemessenem Schritt voran kommen. Auf dem Schneefelde hatten nicht nur Wir unsere grünen Flore vor das Gesicht gehängt, sondern auch die Führer ihre schwarzen, seidenen Halsbinden.

Rückwärts über dem Kreuz erhebt sich die Felswand noch etwas und ist zum Theil in Schießscharten eingeschnitten, zum Theil durch eingesteckte Platten noch besser dazu eingerichtet.

Jenseits der Paßhöhe breitet sich der Val Tournanchegletscher aus, wie ein weißer Teppich bis in's grüne Thal, das uns aber von einer so bedeutenden Höhe, braun vorkam. Von den Sennhütten der Alpe le Breuil konnten wir nichts erkennen.

Digitized by Google

Wir ſuchten nun auf unſerm Felsrevier einen windſtillen Platz, wo wir unſer Mittagsmahl verzehrten. Unſern, nach der Paßſeite zu, iſt aus Felsplatten eine Art Stallung zuſammengefügt, wo vermuthlich die Zermatter, wenn ſie am Spätjahr, ſobald man nicht mehr zu fürchten hat, daß der Schnee erweiche, Rindvieh, meiſt Ochſen, in's Val Tournanche führen, daſſelbe einſtellen und ruhen laſſen, wohl auch bei übler Witterung ſich und die Thiere ſchützen. Seitwärts dieſer Hütte ſind abermals Felsplatten, von zwei bis drei Fuß, in die Spalten, und den verwitternden Boden der Felsfläche, mit Zwiſchenräumen zu Schießſcharten, eingerammt. In dieſen und den vorhin erwähnten Befeſtigungen beſtehet die St. Theodulsſchanze, die vor 2 bis 300 Jahren von den Einwohnern des Aoſtathals gegen befürchtete Einfälle der Walliſer errichtet worden ſeyn ſoll.*)

Nachdem wir geſpeißt, beſtiegen wir die Felshöhe über uns, noch etwa 150 — 200 Fuß oberhalb des Kreuzes. Sie läuft als ein ſchmaler Grat oder Kamm aufwärts, und bildet oben eine Fläche, wie ein Altan, die nördlich und ſüdlich, dort auf den St. Theodul-, hier auf den Tournanchegletſcher abſtürzt. Auch weſtlich erheben ſich die Felſen, ſteil über den Abhang, der ſich in dieſer Richtung abſenkt, um hinwieder zu dem zweiten, ſpitzen Gipfel deſſelben ſchmalen Grats, der hier das Wallis vom Piemont ſcheidet, und auf deſſen öſtlichem Endpunkt wir uns befinden, anzuſteigen.

Es bot ſich hier die bequemſte Stelle zu einer Panoramaſkizze der Anſicht, die ſich auf dieſer gewaltigen Höhe darſtellt. Trotz der, durch die verdünnten, kalten Luftſchichten, lebhaft brennenden Sonnenſtrahlen, und des Kampfs den Sud- und Nordwind ſich lieferten, kam die Zeichnung zu Stande, die wir, unter etwas künſtleriſcher Ausſtattung, vorlegen. Zeit und Ort wird jedenfalls die Unvollkommenheit eines ſolchen Verſuchs entſchuldigen, doch die Richtigkeit der Formen wage ich zu verbürgen.

Der erſte Berg oder Pick, nach Sudoſt, iſt der kleine Mont-Cervin, allein in ganz anderer Geſtalt, als nach Nord. Denn nach hier erſcheint er nicht als eine faſt viereckige Tafel, ſondern als eine ungefähr dreieckige, ſtumpfwinkliche Schneewand, ſchief aus Nordweſt gen Sudoſt gerichtet. Sich zu einem rundlichen

*) Saussure, voyages dans les Alpes, § 2,220.

Digitized by Google

Gipfel abstumpfend, erhebt sich aus ihrer Mitte eine andre schwarze Felswand, ohne Spur der nach Nord so seltsamen Nashorngestalt. In anscheinend rechtem Winkel stößt an jene dreieckige Schneewand aus Südwest nach Nordost, eine schwarze, senkrechte Felswand an, die sich, in eckiger Linie, wie hineinschiebt. Diese Felswand ist das Ende eines aus großer Tiefe in einer Wellenlinie ansteigenden Bergs, dessen Rücken oben in einen breiten Höcker ausläuft. Derselbe Höcker wird durch eine Mulde von dem, als runde Erhöhung aufstehenden, Rand eben derselben Felswand, die im rechten Winkel an die Schneewand des Mont-Cervin's anstößt, getrennt. Der uns zugekehrte Abhang dieses Bergs schneidet sich oberhalb in einen besondern, künstlichen Absatz ab, der steil aus den ihn umgebenden Schneelagern aufsteht. Den Fuß dieses Absatzes bezeichnen theils schwarze, nackte Felsstellen, theils eine, fast senkrechte Schneewand, worein herabgerutschte Schneemassen parallele Furchen eingeprägt. Demselben Absatz schwellen von unserer Paßschlucht Schneefelder, vermuthlich überall als Gletscherdecken, in so sanften Hügeln entgegen, als ob sie dahin anzusteigen einlüden. Nicht weniger wellenförmig schneidet sich der äußerste südliche Rand dieser Schneehügel gegen dem Val-Tournanche ab, indem nur einige kleine, schwarze Felsecken daraus hervorstehen.

Südwestlich rückwärts des kleinen Mont-Cervins, steht, diesen weit überragend, das westliche Profil des Breithorns empor, hier nicht als Kameelhöcker gestaltet, wie die Façade nach dem Nacken, sondern beinahe als zugespitzter Kegel, doch mit einem kleinen Absatz nach Süd. Nördlich, etwas unterhalb des höchsten Gipfels, neigt sich der Abhang ziemlich sachte, ja läuft zuletzt eine Strecke fast horizontal fort, bis wo, nach einer scharfen Ecke, der Fuß fast perpendicular abstürzt. Das Horn ist bis zum Gipfel mit Schnee bedeckt, außer einem schwarzen Felskranz, der wie eine Halsbinde, etwas unterhalb herumläuft. Von dem in die Schlucht zwischen dem Breithorn und kleinen Mont-Cervin eingesenkten Gletscher, den man vom Nacken sieht, zeigt sich hier nichts.

Durchaus verbirgt das Breithorn die ganze, weitere Strecke der Monte-Rosagruppen. Erst unterhalb seiner Mitte entdeckt sich uns ein Grat, der hoch am Horizont von Süd-Süd-Ost nach Nord-West-Nord streicht. *) Es ist zuerst der höchste, nordöstliche

*) In Sauſſure § 2,220 (S. 106 der 8ten Ausgabe) ist dieser Grat, vermuthlich durch einen Druckfehler, auf die Südseite der Paßhöhe versetzt.

Digitized by Google

Grat der Kugel, deſſen höchſte Spitze, das Hoteli, wir erkennen. Wir folgen ihm dann bis zu ſeiner ſüdöſtlichen Senkung, in deren Tiefe der Findelgletſcher anhebt, den wir aber nicht unterſcheiden. Dann hebt deutlich die Kette an, die das St. Nicolasthal vom Saasthal trennt, alſo der Saasgrat. In ſeinen oberſten Kamm eingeſpalten, erkennen wir, doch nur in großen, maßigen Formen, als höchſte Gipfel, die Strahlhörner, das Rimiſchhorn, deutlich den hohen Täſchgrat, dann als Doppelſpitze, das Leger- und das Grabenhorn, zuvor wahrſcheinlich die Spitze des Doms; endlich nördlicher, noch einige weitere Picks, öſtlich über St. Nicolas. Auffallend iſt, mit welcher ſchiefen Abdachung, von Oſt nach Weſt, dieſer Grat ſich darſtellt, bis zum Leger- und Grabenhorn, die aufrecht erſcheinen. *)

Nach Nordweſt verfolgen wir das ſüdliche Gehänge des Furggrats, der ſich hier ſehr verkürzt zeigt, indem wir nur eines Theils des äußern Bogens, deſſen Mittelpunkt nördlich iſt, gewahr werden. Wir erkennen daran zwei Spitzen, von deren nächſter, etwas nördlich zurückgebogener, ein ſchmaler Grat, bis hart an unſern Felsaltan herabläuft, ſo doch, daß ihn zunächſt ein Abſturz davon trennt. Er iſt gegen oben, wegen ſeiner ſtarken Neigung, meiſt von Schnee entblößt. Die entferntere Spitze zeichnet ſich durch ihre faſt hackenförmige Geſtalt aus. Ihr uns zugewandter Abhang iſt ganz ſchneebedeckt.

Nach ihr erſcheint, unſern Horizont in Nordweſt ſchließend, das Matterhorn. Seine öſtliche Seite zeigt ſich ſehr ſchief verkürzt.

---

*) Hr. Hirzel-Eſcher (S. 82) gibt an, von dieſer Felshöhe, nebſt dem Saasgrat, auch von Weſt nach Oſt den das Zermattthal vom Turtmannthal trennenden Grat mit dem Weißhorn, erblickt zu haben. Von dem, ſich bereits ſehr nach dem Piemont abdachenden, durch die Heftigkeit des Sturms bedingten, Standpunkt des Felsaltans, wo ich zeichnete, war derſelbe nicht ſichtbar, und muß von der zunächſt vor uns liegenden Strecke des Furgengrats, wahrſcheinlich von deſſen uns zunächſt liegendem Horn, verſteckt worden ſeyn. Wahrſcheinlich, daß Hr. Hirzel einen andern, nahe am äußern Rande des Felſens, unmittelbar über dem Paß aufgefunden, wo daſſelbe Hinderniß der Ausſicht nach Nord-Weſt nicht im Wege ſtund.

Meine Skizze iſt mit Treue und richtigen Umriſſen aufgefaßt. Mir ſchien der lange mächtige Grat, der ſich von Oſt-Süd-Oſt nach Nord-Weſt-Nord zeigt, allein der Saasgrat. Ob in der Ferne ſich der Weſtgrat (zwiſchen dem Zermatt- und Turtmannthal) dazwiſchen ſchöbe, wäre eine mögliche Augentäuſchung; doch glaube ich nicht, daß mir eine ſolche zugeſtoßen. — Mit einem Compaß war ich damals nicht verſehen, ſo daß mir beſtimmte Orientirungen gebrachen.

Digitized by Google

Die südliche Seite aber entwickelt sich in ihrem ganzen Umfang. In entsetzlich jäher Senkung stürzt diese, in einer Flucht, von zu oberst bis zu unterst in's Tournanchethal, ohne einen andern Berg wie auf der nördlichen Seite zum Fußgestell zu haben. Nur wölbt sie sich am westlichen Rand gegen unten etwas auf. Diese Seite hat noch eine andere Eigenthümlichkeit, nämlich daß ihr Grat sich in zwei Absätze theilt. Der erste, östliche Absatz ist es der sich weit über den westlichen, als südliche Seite der höchsten Gipfelpyramide aufschwingt. Oberhalb ist diese Gipfelseite, der nördlichen entsprechend, in gerader Linie abgeschnitten, als Firste des Giebeldachs (Sattels), das auf diesen beiden Seiten die Spitze der Giebelfaçade der Häuschen- oder Capellengestalt, worein sich die östlichen Seite endet, einschließt. Der zweite, viel niedrigere, westliche Absatz, ist oben ziemlich breit, und gerade abgeschnitten. Der Fels aus dem er besteht, hat mehr Dicke und faßt daher eine gewisse Strecke weit nach Ost, die Felsfläche des höhern, pyramidalen Absatzes so ein, daß dieser auf der westlichen Seite gleichsam daraus heraufsieht. Der zurücktretende Winkel an der Stelle, wo der höhere Absatz aus dem niedrigen hervorsteht, entspricht wahrscheinlich der auffallenden Lücke, die man auf der nördlichen Seite wahrnimmt, und die sich wie die muthmaßliche Folge eines Felssturzes darstellt. Es könnte dieß um so mehr auf einer Thatsache beruhen, als dort wo auf der Südseite die Felsmasse vom untern Absatz die obere eine Strecke weit überlagert, sich anscheinend abwärts laufende Sprünge wahrnehmen lassen. Die ganze Südseite bis wagerecht mit dem Fuß unsers Grats, und noch abwärts ist mit Schnee bezogen, bis auf einzelne Stellen des schwarzen, nackten Fels, die stufenweis dazwischen hervortreten. Weiter unterhalb enthüllt der Fuß des Bergs seine dunkle Felsmasse. Längs dem Untertheil des Matterhorns und der ganzen Südseite des Grats, bis nahe zu uns heran, zieht ein ungeheurer, schneebedeckter Gletscher, gleich dem St. Theodulgletscher, doch anscheinend viel jäher.

An der südwestlichsten Kante des Matterhorns schneidet sich ein hoher Grat ab, der zunächst desselben noch beschneite Gipfel trägt und uns entgegen nach Südost das Val Tournanche umfassend, sich dorthin abdacht. Jenseits erhebt sich wieder ein flacher, konischer Gipfel, den nach Ost die Kante des kleinen Mont-Cervin's abschneidet. Näher hieher befindet sich ein dunklerer, spitzer Gipfel,

Digitized by Google

in welcher Richtung vermuthlich der Weg in's Val d'Ayas oder de Chatillon läuft, den man öfter vom St. Theodulpaß aus, befolgt. Sudwestlich zieht ebenfalls ein niedrigerer, in mehrere Zacken ausgeschweifter, Grat hin. Grünliche Färbung schattirt hier die wieder eintretende Waldregion. Nach Ost blickten wir vermuthlich in's Val d'Ayas. An diese piemonteſiſchen Gipfel wälzten ſich Wolken, die uns ein Gewitter befürchten ließen, und die auch öfter an die Mitte des Matterhorns anſchwebten. Die Thaltiefe, obwohl ſie helle blieb, ſchien braun, und nichts ließ ſich nur etwas deutlicher erkennen. Die Luftſchichten unter uns verdunkelten den Durchblick. Auch über den tiefſten Einſchnitt des uns gegenüber liegenden Gebirgs bot ſich kein Fernblick nach Italien, wegen der ſchwülen Luft.

Sauſſure hat die Felshöhe, auf der wir uns befanden, barometriſch auf 1,736 Toiſes (10,416′) über Meer beſtimmt. *) Er maß bekanntlich von dieſer Stelle das Matterhorn trigonometriſch, und berechnete ſeine Höhe über Meer auf 2,309 Toiſes (13,929′).

Von hier aus beſtieg er einen Gipfel, den er das Breithorn nennt. Allein aus ſeiner Beſchreibung (§ 2247) erhellt, daß dieß, wie auch Hr. von Welden erachtet, der kleine Mont-Cervin geweſen ſeyn muß, und auf deſſen ſchwarzes Horn, das nach Nord ſo unbeſteigbar ſcheint, er bis zu oberſt gelangte. Gen Oſt ſah er einen noch höhern, ganz weißen Gipfel, dem, wie er ſelbſt ſagt (§ 2,246), ſeiner Geſtalt nach die Benennung Breithorn viel eigentlicher gebühre (wie es dem alſo iſt), und welcher (§ 2,251) von demjenigen worauf er ſich befand, durch einen mit fürchterlichen Spalten durchfurchten Gletſcher geſchieden war. Er bedauert mehrmals ſich nicht viel mehr auf dieſes Horn gerichtet zu haben. **) Er beſtimmt die Höhe des kleinen Mont-

*) Voyages dans les Alpes, § 2,220. Herr von Welden gibt ſie Seite 41 auf 10,278′ über Meer, S. 91 dagegen den Col nur auf 9,948′, und vermuthlich nach ihm, Keller Karte von 1833, auf 9,950′, das Annuaire du bureau des longitudes auf 3,410 mètres oder 10,230′.

**) Es iſt in Sauſſure's Angabe des, von ihm nach dem kleinen Mont-Cervin befolgten Wegs, ein bedeutender Irrthum, ols ob er auf dem Theodulgletſcher, den er den Zermatter Gletſcher nennt, ſich ſüdweſtlich gerichtet hätte; dieſe Richtung hätte ihn nothwendig nach dem, über 2 Stunden entfernten, Matterhorn gebracht. Dieſer Theil des Manuſcripts wurde erſt nach Sauſſure's Tod abgedruckt, deßwegen vermuthlich der Irrthum nicht verbeſſert worden.

Digitized by Google

Cervin barometriſch auf 2002 Toiſen (12,012′) und fand als Felsart des Gipfels, grünen, äußerlich bräunlichen, Serpentin.

Noch beſuchte er die nächſte, ſchneefreie Spitze des Furgengrats. Der Aufweg zeigte ihm Serpentin, und was er graulichen Glimmerſchiefer nennt. Zuletzt fand er eine etwa 20 Fuß mächtige Felsbank, deren Geſtein er als weißgrauen, etwas grünlichen, feinkörnigen Gneiß, mit ſehr geraden Blättern oder Schichten, mit einem Ueberzug von bläulichem, weißadrigen Kalk bezeichnet. Endlich entdeckte er, oberhalb beider, ein zwei Fuß dichtes bis in den Berg eindringendes Tufflager, aus einem Gemiſch von Kalk, mit etwas weißem Glimmer, grünen Talkblättern, und vielem Thon beſtehend. Er fragt, ob etwa dieſer Tuff aus einem Schlund, ſchlammartig ausgeſpien worden? Unterhalb nach den Breuil-Sennhütten hatte er bereits fünf ähnliche Tufflager erkannt.

Auf unſerm Felsaltan boten die zur Verſchanzung eingeſteckten Platten ſehr ſchönen, blättrigen, grün und violettſpielenden Serpentin, oder wenn man, wegen der blättrigen Structur will, Serpentinſchiefer, ſo reich an Magneteiſen, cristaux de fer oxidulé et oxidé, daß die Kriſtällchen davon an den Kanten zu Tag liegen; die Serpentinblätter ſind wie ausgebacken und gekrümmt. Ferner fanden wir große Stücke feingeſchichteten, weisgrauen, ſehr quarzhaltigen Talkſchiefers, und andere noch weißere, die man eher noch etwas talkhaltigen Quarzfels (Quarzite) nennen möchte. Dieſe entſprechen augenſcheinlich dem eben gedachten von Sauſſure als Gneiß bezeichneten Geſtein. Ganz von derſelben Art ſind die von uns auf der Heubalm und mehreren, weiter zu erwähnenden, am Fuß des Hirli und des Matterhorns gefundenen Stücken.

Der, beſonders auf dem Abhang zwiſchen dem oberſten Felskranz und der Stelle wo wir aßen, ſehr verwitternde Boden beſteht aus chloritiſchem Talkſchiefer.

Sauſſure giebt grünlichen Glimmerſchiefer, graubraunen und grünlichen Gneiß, und dunkelgrünen Speckſtein oder Chloritſchiefer, als die von ihm hier gefundenen Felsarten an. Meine Zeichnung ließ mir keine Zeit zu genauern, geognoſtiſchen Unterſuchungen.

Wie Sauſſure fanden wir Aretia pennina und ranunculus glacialis auf dem Abhang dieſer ſehr verwitterten höchſten Felſen, bis zur Stelle wo wir unſre Mahlzeit gehalten.

Digitized by Google

Sobald meine Skizze fertig war, eilten wir aufzubrechen. Es war noch 20 Minuten bis Ein Uhr. Wir hatten also 2 Stunden 10 Minuten auf dieser Höhe verbracht. Die heiß brennende Sonne, und der vom Val-Tournanche ansteigende Südwind, schienen nur zu sehr für den Heimweg mit erweichtem Schnee und vielleicht eröffneten Eisspalten, zu drohen. Die Führer trösteten jedoch, daß auf der Nordseite der Nordwind (die Bise), die Oberhand behalten habe.

Der Anfang des Wegs gieng leidlich. Bald aber sanken wir bis an die Knöchel in den Schnee, zuletzt bis an Wade und Knie. Jeden Augenblick glitten wir aus und fielen. Ich verbarg, was mir wie Eisspalten durch den Kopf gieng. Mit großer Einsicht änderten jedoch bald die Führer die Richtung. Sie brachten uns auf einen massiven Felsgrat, vermuthlich denselben, der den obern Theodulgletscher vom untern, sich nach dem Görnergletscher senkenden, trennt; es zeigte sich ein starker Abhang dahin. Nach einer Strecke mußten wir aber, um nicht auf die Abgründe über dem Görnergletscher zu gerathen, wieder auf die Schneefelder des obern Theodulgletschers zurückkehren, die wir jetzt quer durchschnitten. Abermals brachten uns die Führer auf, über die Gletscher aufragende, Felsblöcke, vermuthlich Theile von Gufferlinien, von denen wir aber immer wieder auf die Schneefelder herab, und diese durchkreuzen mußten. Auf einem der letzten dieser, (wir marschirten immer wieder wie im Hinweg eins und eins, und in der nämlichen Ordnung,) versanken wir alle, nach einander bis an die Hüften. Da drang sich die ängstliche Vermuthung auf, wir seyen in der That auf einer Eisspalte. Doch geschickt halfen die Führer, ohne den Kopf zu verlieren. Sie suchten jetzt den härtesten Schnee auf, der aber so glatt war, daß wir, drei der Reihe nach, ausglitten und fielen. Endlich, nach dem oft ängstlichen, mühsamen Weg, den wir jedoch in 2 Stunden 10 Minuten zurücklegten, erreichten wir die Rasenstelle Uff der Mur, wo die Reitthiere und ihre Hüter unser warteten.

Nach kurzer Rast saßen wir auf. Jetzt erst beim Herabweg, als wir wieder an dem Sturz des Gar- und Furggletschers eintrafen, erschien uns der Pfad an den Uferklippen, neben dem Wassersturz herab, sehr steil und gefährlicher als beim Aufweg. In demselben Augenblick stieg das Pferd meiner Frau mit den Vorderfüßen auf eine dieser Klippen an, als wollte es den Wassersturz be-

Digitized by Google

trachten. Jeder Schrei konnte es erschrecken. Nur die Zuversicht auf seinen sichern Instinkt konnte uns beruhigen. In der That wandte es sich wieder umsichtig abwärts, und die Gefahr war vorüber. Doch stiegen wir jetzt ab, giengen über die Felsbrücke, und saßen erst jenseits des blumigen Abhangs wieder auf.

Abends um sechs Uhr war das Pfarrhaus in Zermatt ohne Unfall erreicht.

Wir hatten im Auf- und Abweg des St. Theodulgletschers und während unsers Aufenthalts auf der Paßhöhe nicht die geringste beschwerliche Einwirkung von der so verdünnten Luft, vom Schnee und der Reverberation der Sonnenstrahlen von demselben, noch vom Sturmwind, verspürt. Nur ward meiner Frau im Hinaufgehn das Athmen beschwerlich, so daß sie öfter inne halten mußte, und sie Mühe zu sprechen hatte. Allein vom Augenblick an, wo wir in die gewöhnliche Atmosphäre zurückkehrten, brannte uns die Gesichtshaut. Des andern Morgens fanden wir sie wie abgelöst, die Lippen blutig. Nur fortwährende Einreibungen mit frischer Butter verminderten das peinlichste Brennen. Das Abschälen der Haut war so vollkommen, die Muskeln trieben sich so blutrünstig auf, daß unsere Gesichtszüge durchaus entstellt und unkenntlich erschienen. Wir kamen uns selbst wie maskirt vor. Alle Einwohner riefen uns zu, man verkenne nicht wo wir gewesen, der Theodulpaß sey uns aufgeprägt. Es dauerte über acht, ja bei mir über 14 Tage ehe vollkommene Heilung erfolgte. *)

Als im nächstfolgenden August mein junger Freund, Hr. Röhrig **), einen botanischen Ausflug in's Val Tournanche machte und er sich erkundigte, ob der St. Theodulpaß gangbar seye, bejahte man ihm seine Frage, mit der Beifügung es seyen kürzlich zwei Damen von Zermatt aus, oben gewesen. Hatten nun die scharfsichtigen Bergbewohner uns von den Breuil-Sennhütten aus, wahrgenommen und das Gerücht verbreitet, oder waren Einwohner von Zermatt in der Zwischenzeit hinübergekommen und hatten die Kühnheit der Damen verkündet? Jedenfalls machte das Unternehmen Epoche in der Gegend. Uebrigens traf Hr. Röhrig auf

*) Als ich 1838 über vier Stunden auf dem Nacken dem Görnerhorn gegenüber, bei schneidend kaltem Winde, der zuletzt ein Schneegestöber brachte, mit meiner Zeichnung verweilte, befiel mich eine fast eben so starke Abschälung der Gesichts- und Lippenhaut, die über acht Tage dauerte.

**) Dieser vielversprechende Jüngling, der Medizin studierte, starb leider 1837.

Digitized by Google

so viele, bedeutende Spalten auf der piemonteſiſchen Seite, daß er nicht bis zur Paßhöhe gelangte und ſein Vorhaben aufgeben mußte.

Hier iſt die Beſchreibung, wie ſie meine Frau aufgefaßt.

Noch einmal darf ich Zermatt dich begrüßen,
Du ſchönes Thal umringt von ſchroffen Höh'n,
Von denen wild die Waſſerfälle fließen,
Wo hoch am Berg des Gletſchers Zacken ſteh'n.

Uns g'nügt nicht mehr von ferne euch zu ſchauen,
Von grüner Alp' euch anzuſtaunen nur,
Wir gehen hin, wo einmal nur von Frauen,
Vom Männerfuß man ſelten ſah' die Spur.

Es ſinkt der Mond und nur die Sterne funkeln,
Da ſchwingt ſich auf die muth'ge Karawan';
So reiten wir das Thal hinauf im Dunkeln,
Der Sonne geht ein blaſſer Schein voran.

Du treues Maul, das ſicher mich getragen,
Auch dir ſey Preis; an ſchroffem Abgrunds Rand,
Am Waſſerfall, ich konnte keck es wagen,
Mich dir vertrau'n an ſteiler Felſenwand.

Es iſt der Wald, die Schaafhut iſt im Rücken,
Dort ſtürzt die Fluth zum Gletſcher wild hervor,
Und unter uns wir ſchon den Schnee erblicken;
Steigt ab, hier iſt des ew'gen Winters Thor.

Und auf das Eis uns nun der Führer lenket,
Es ſchwankt der Fuß, der Eiſenſtachel wird
Des langen Stab's, mit Kraft hineingeſenket,
Damit man nicht die Bahn zurücke ſchwirrt.

Der Gletſcher iſt, ſo weit das Auge ſchauet
Mit dichter Firn ganz weiß hier überdeckt,
So daß uns nicht vor tiefer Spalte grauet,
Die auf dem Eis ſo oft den Wandrer ſchreckt.

Digitized by Google

Und auf dem Schnee, ſo weit das Auge reichet,
Von einem Weſen nirgend eine Spur!
Das Leben iſt auf dieſer Höh' erbleichet,
In ew'gem Froſt erſtarret die Natur!

Sieh'! rechts und links da ragen die Giganten,
Das Matterhorn, das Breithorn hoch empor,
Dazwiſchen ſteh'n die kleineren Trabanten,
Nur ſteiler Fels ſchaut aus dem Schnee hervor.

Wir folgen all' des Führers ſicherm Schritte,
Zu meiden weiß er den verdeckten Spalt;
Und jedes ſetzt den Fuß in ſeine Tritte,
Doch öfters wink' ich athemlos um Halt!

Die glatte Bahn unendlich lange ſteiget,
Das Gehen wird, das Athmen wird mir ſchwer!
Dort ſteht das Kreuz, wo ſie ſich jenſeits neiget;
Sie iſt erreicht die Gränze, hoch und hehr!

Sie iſt erreicht die Schanze, die gebauet
Einſt Piemont, zum Schutz vor Wallis Sohn;
Es hat mein Aug' die Scharten noch geſchauet,
Jahrhunderte ſind ſeitdem ſchon entfloh'n.

Doch friedlich jetzt der Landmann hier verkehret,
Wenn er im Herbſt dem Gletſcher kann vertrau'n,
Hier wird der Reiß, das Rind wird dort begehret;
Und Saumthier iſt und Rind dann hier zu ſchau'n.

Im Sommer iſt's ein Wagſtück hier zu reiſen,
Bald kracht das Eis, bald ſinkt man in den Schnee;
Und jubelnd wir den Tag, den Gletſcher preiſen,
Uns iſt erlaubt zu ſchauen dieſe Höh'!

Zwei Stunden ſind uns ſchnell dahin geflogen,
Im Sonnenlicht erglänzen Viſpthals Höh'n;
Die Piemonts von Wolken ſind umzogen,
Tief unten iſt Val Tournanche kaum zu ſeh'n.

Digitized by Google

Im tiefen Blau verweilt mein Blick dort oben,
Dort ruht mein Aug, das ringsum blendet Schnee;
In dem Geklüft blüh'n trotz der Stürme Toben,
Der Blumenarten zwei auf dieser Höh'!

Es ist genug und unf're Führer winken,
's ist Zeit zu gehn, sonst wird der Schnee erweicht;
Die Sonne brennt, schon sind wir am versinken,
Doch glücklich wird von uns die Alp' erreicht.

Und schnell zu Roß sich wieder aufgeschwungen
Und sachte geht's nach Zermatt jetzt hinab;
Wir jubeln laut das Wagstück ist gelungen
Und danken Gott, der Muth und Glück uns gab.

Digitized by Google

Der schwarze See;

Umgegend am Hirli bis zum Fuß des Matterhorns.

Das Zmuttgletscher-Meer.

(1836, 1837, 1839.)

Den zweiten Tag (30. Julius 1836) nach der St. Theodul-Expedition wandten wir uns nach dem schwarzen See, am Fuß des Matterhorns. Eine halbe Stunde von Zermatt wird die zweite Brücke des Zmuttgletscherbachs, die Waljenbrücke *), überschritten, dann nach dem kleinen Weiler, auf den Forren **), angestiegen. Hier bietet sich vielleicht der günstigste Standpunkt zum Ueberblick des untern Theils des Görnergletschers dar, so wie des ganzen Sturms der Wasserfälle seines Seitenausbruchs, von der Stelle an, wo dieser aus dem Gletscher tritt, bis wo er sich wieder darein versenkt.

*) Die Benennung dieser Brücke trifft mit der, von D. Bronner diesem Berge beigelegten, Galenberg, die vermuthlich auch Waljenberg heißen sollte, überein. Es dürfte den letzten Berg der romanischen Gallier oder Walliser diesseits Italien bezeichnen. Daß diese das Thal ursprünglich inne hatten, ließe sich schon aus der früher gedachten Benennung desselben und seines Hauptorts Chauson, entnehmen. Die bald zu erwähnende, ehemals zwischen Zermatt und Evolena bestandene, unmittelbare Verbindung über die Gletscherpäße im Thalgrund, deuten eben dahin. Wir zweifeln übrigens nicht, daß der Name des Wallis Selbst auf seiner romanisch-celtichen oder gallischen Bevölkerung beruht, die sich früher wahr scheinlich bis zum Fuß des merkwürdigen Felsamphitheaters, das sich bei Laar erhebt, oder gar noch darüber, bis Viesch, erstreckte. Der romanischen Orts- und Boden-Namen um Leuck, gedachten wir schon. Das Haupttthal weiter hinauf, trift man auch noch auf dergleichen, wie Möril, Grengiols, vielleicht auch Laar, Viesch und Bellwald. Eine in physischer Complexion, Sitten und Ortsbenennungen unver, mischte, deutsche Bevölkerung, spricht sich erst im sogenannten Münsterthal, von Blizigen an, aus.

**) 1839 brachte mich der Führer zuerst durch den Weiler Zum See, dann erst nach Forren.

Digitized by Google

Von der obersten Stelle her, wo der Gletscher zu Gesicht kömmt, stellt er bis in die Mitte seines Wegs herab einen wahren Wald, ein Labyrinth, sich drängender Eispyramiden dar, worüber sich südlich ein nacktes Felsufer steil erhebt. Ganz nahe, dort wo in Sudost der Gletscher zum Vorschein kömmt, befindet sich der Seitenausbruch der Visp, vielleicht eben durch die dort überhand nehmenden Zerklüftungen des Gletschers und das aneinander rückende Heer der pyramidalisch abgeschmolzenen Eiswuben erzeugt, indem sich diese auf den Boden aufsetzen, sich daher das Gewölbe unter dem Gletscher zerstört, und das Wasser genöthigt wird, seitwärts nach dem Abhang abzuströmen.

Auffallend ist ganz nahe am Anfang der Eispyramiden, etwas unterhalb des Seitenausbruchs des Wassers, wieder eine gediegene Gletschermasse zu sehen, die auf einem ziemlich platten, mit einzelnen Lerchbäumen übersäeten, Felslager aufsitzt, und hier von dem Hauptgletscher geschieden, sich oval ausbreitend, endet.

Der Strom des Seitenausbruchs stürzt Anfangs fast gerade von Sud gen Nord, mit etwas östlicher Beugung. Im ersten Drittel des Laufs wendet er sich, nachdem er einen fürchterlichen Strudel gemacht, nach West, wo überlagernde Felsmassen ihn eine Strecke weit dem Auge entziehen. Jetzt erscheint er abermals und stürmt meist senkrecht, von Sud nach Nord, bis wo er nach West sich wieder in den Gletscher begräbt *). Dieser hat sich schon eine gute Strecke oberhalb wieder in eine große Eismasse gesammelt, die wohl eine halbe Stunde breit seyn mag, sich in eine Haupt- und einige Seitenmassen zertheilt, dann vollends herabsenkt, und sich, wie wir es schon beschrieben, wie mit gewaltigen Tatzen, theils auf den Thalgrund, theils auf einige, oberhalb befindliche Vorsprünge, besonders der westlichen Berglehne aufsetzt. Graufe Felsmassen füllen den Raum zwischen dem Gletscher und den Wasserfällen, und ziehen jenseits bis zum Walde.

Wo eine der gedachten Gletschertatzen sich auf eine Wiese, im Boden genannt, einige Minuten oberhalb Forren, stemmt,

*) Wir erwähnten bereits beim Aufweg zur Kugel, wie uns, 1839., das nicht mehr Vorhandenseyn dieses Wasserfalls, in Staunen setzte. Von gegenwärtigem Standpunkt (bei den Forren) aus, erblickte man die dürftigen Wasserfäden. Vielleicht wenn der Gletscher-See wieder anschwillt, erscheint auch das herrliche Schauspiel wieder.

Digitized by Google

gelangt man hart an den Gletscher. Wir hatten bereits 1836 diese Stelle besucht. 1838 lagen hier die, unverkennbar kürzlich durch den Gletscher abgesprengten, Felsstücke, mit Eisblöcken vermischt. Eine noch merkwürdigere Erscheinung stellte sich mir 1839 dar. Augenscheinlich hatte der Gletscher ganz kürzlich vorwärts gedrückt, denn es war längs seiner vordersten, furchtbaren Eiswand, wo derselbe aufsitzt, der Boden durch dieses Andrängen aufgewühlt, oder vielmehr in die Höhe gedrückt, wie wenn zäher Straßenschlamm durch schwere Räder neben dem Wagengeleise emporgequetscht wird. Auch so wie dieser sich gerne in mehrere Schichten theilt, befand sich der emporgedrückte, leimige Boden in mehrere, 7 — 8 Fuß tiefe Parallelfurchen zertrennt, zwischen denen etwa fußdicke Erdschichten emporstanden, auf deren oberer Kante man noch gehen konnte, die jedoch nachgaben, und unter dem Tritt einzusinken drohten. Hier zeigte sich also ein unverkennbares, frisches Merkmal der Bewegung des Gletschers nach vorwärts und der Art wie auch Felsschichten und Gerölle abgesprengt, und seitwärts gedrückt zu werden im Fall sind. Rückt nun der Gletscher zwischen Felswänden vorwärts, müssen solche abgesprengte und abgedrückte Stücke neben mit fortbewegt werden.

Es ist dieß die Wiese, von welcher durch dieses Vorrücken des Gletschers schon eine Anzahl Viehställe weggenommen worden, und die noch fernerhin von ihm bedroht wird. Ja, selbst Forren dürfte sich dieser Nähe nicht zu erfreuen haben. Wie immer befördert dagegen die frische Luft und die Feuchtigkeit vom Gletscher, wie er diese warme Region erreicht, die reichste Vegetation. 1836 erfreute uns hier das prächtigste lilium Martagon, daneben wucherte hieracium multiflorum Schl.

Von derselben Stelle läßt sich am bequemsten die untere Gletschermündung im Thal erblicken, so wie unfern die erste, über die kaum zu Tag gekommene Visp, vorhandene Brücke.

Man steigt gewöhnlich in den Wiesen zuerst westlich, dann südlich der Forren, Hermättchen genannt, aufwärts. Am Gleischer kann man dieß auch in der gleich darüber befindlichen Waldstrecke, wie ich 1839 gethan. In ersteren Wiesen fiel mir irgendwo ein Felsblock auf, der in der Mitte einer kleinen Fläche auf einer zugespitzten Erhöhung ruht. Von jedem Abhang von dem ihn ein Lawinensturz hergeschleudert haben könnte, zu entfernt, läßt sich sein Ursprung nur einem, einst diese Höhe überlagernden Glet-

Digitized by Google

ſcher zuſchreiben, der ihn hier abſetzte. Es iſt ein vereinzelter, erratiſcher Block. In eben dieſer Nachbarſchaft thürmt ſich, uns gegenüber, der ungeheuere Abhang auf, an deſſen Fuß in tiefem Abgrund der Zmuttgletſcherbach rollt. Auch an dieſem jähen Gehänge, beurkunden hoch oben hinziehende, an den Felſen abgeſchliffene Kanten, daß einſt Gletſcher die Spalte, worein jetzt das Eismeer, das von ihnen übrig iſt, mündet, und worin jener Zmuttbach fließt, weit hinauf überlagerten.

Nach Durchſchreitung einer felſigen Bucht mit einem Bache, begegnet man an einer Felshöhe am Weg, einer ſehr guten Quelle, der geſegnete Bronnen genannt. Zwiſchen ihrem Moos, unter welchem ſich bryum nutans auszeichnet, blühte pinguicula grandiflora und alpina. 1839 entdeckte ich auch hier tofieldia borealis. Mit der vogeſiſchen Flora gemeinſchaftlich, fand ſich hier und anderwärts in dieſem Hochgebirg botrychum lunaria. Ein Kreuz ſteht in der Nachbarſchaft. Ungefähr hier trifft der Reitweg und der Fußweg nach dem St. Theodulpaß zuſammen. Unſern überblicken wir rückwärts nach Nord, die ganze Umgegend von Zermatt. Weſtlich, zunächſt unter uns erſcheint Zmutt, über dem linken Ufer des Zmuttbachs; öſtlich von Zermatt, der Findelbach bis zu ſeiner Mündung aus dem Findelgletſcher; tief unterhalb am rechten Ufer das Dorf Findeln; weiter oben die Sennhütten in den Ecken, am Aufweg zum Findelgletſcher.

Die Richtung des St. Theodulpaſſes verlaſſend, weſtlich des geſegneten Bronnens hinauf, folgt eine ſich von Sud nach Nord dehnende Fläche. Ihre Mitte durchfließt ein ſtilles, mooriges Waſſer, das ſeinen Urſprung nicht wie es ſchiene vom ſchwarzen See, ſondern von derl Schneeſchmelze beim Hirli erhalten ſoll. Der ganze Boden iſt torfig, doch als Weide dienlich. Wir fanden eriophorum angustifolium; carex nigra; pedicularis rostrata. Gen Weſt ragen Felsblöcke am öſtlichen Rand nach dem Furgen-Bach und Gletſcher.

Eine ſteile Höhe, die rothen Tſchuggen, iſt nun nach Südoſt auf einem Zickzackweg zu erklimmen. Den Gipfel bezeichnet ein Kreuz, denn hier vorüber kömmt auch die gleich zu erwähnende Proceſſion nach Unſer lieben Frauen zum Schnee. Ein herber Wind vom Hirli und Matterhorn ermangelte ſelten uns hier zu begrüßen, wenn auch ſonſt kein Sturm die Luft bewegte. Die Lehne iſt reich an Pflanzen, worunter mehrere ſeltene. Wir nennen ane-

Digitized by Google

mone baldensis, phyteuma pauciflorum, oxytropis cyanea; anthericum serotinum; senecio incanus; alchemilla fissa; ophrys alpina; gaya simplex, u. ſ. w.

Jetzt ſteigt man ſüdlich abwärts, wo man bald ein erſtes kleines Waſſerbecken erblickt. Seine Ufer boten ranunculus rutæfolius; polygala alpestris; draba frigida; salix herbacea; bupleurum ranunculoides; carex nigra. Der Abhang darüber, artemisia mutellina und glacialis.

Einen von der öſtlichen Spitze des Sees ſich erſtreckenden, kleinen Verbindungsarm entlang, erreichten wir bald den ſchwarzen See, den ein Felskeſſel umſchließt. Die Ufer ſind faſt überall mehr oder weniger jähe, doch bauchig ausgehölt. Nördlich befindet ſich im innern Umfang des Keſſels, eine über das Waſſer erhabene, kleine Fläche, wo auch einige Pflanzen und etwas Gras die Oede unterbrechen. In dieſer Ecke iſt eine Kapelle erbaut, Unſer lieben Frauen zum Schnee, wo alle Jahre am fünften Auguſt, eine Meſſe geleſen wird. Man zieht in Prozeſſion von Zermatt dahin; eine Menge Menſchen aus der ganzen Gegend finden ſich ein. Wohl iſt hier eine geeignete Stelle Gottes Gnade und Barmherzigkeit anzuflehen, am Fuß des drohenden Matterhorns, und in der Mitte all der Gletſcher, deren jeder genügte das Thal zu zerſtören!

Der See, der etwa zehn Minuten im Umfang haben mag, erhält ſein Waſſer von unten herauf; es iſt trinkbares, gutes Quellwaſſer. Er hat, ſo wie der mit ihm zuſammenhängende kleinere, keinen bekannten Abfluß. Die ihn einſchließenden Felſen beſtehen meiſt aus Chloritſchiefer, von ſich oxydirendem Eiſengehalte roth angeflogen, mit kleinen Löchern durchſäet, augenſcheinlich durch kleine Schwefel-Eiskriſtalle veranlaßt, von denen noch, theils kleine Fragmente, theils der durch ihre Verwitterung entſtandene Eiſenocker, vorhanden ſind. Auch Serpentinfels fand ich unter den loſen Blöcken. Unmittelbar ſüdlich ragt über den See der Hirli empor, in deſſen Fuß er eigentlich eingebort iſt. Nach Oſt tauchen über ſein Ufer das Breithorn und das Horn des kleinen Mont-Cervin auf. Wir haben ſchon bei Gelegenheit des Görnerſee's unſere Ueberzeugung der geologiſchen Wichtigkeit ſolcher See'n am Fuß höchſter Gipfel ausgeſprochen.

Während wir (1836) neben der Kapelle unſer Mittagmahl hielten, hängten ſich Wolken an, bald fieng es an zu regnen. Doch beſtiegen

Digitized by Google

wir noch das östliche Ufer, und erkannten daß wir uns unmittelbar am Absturz, der das linke Ufer des Furggletschers bildet, befanden. Ganz nahe südlich steigt das Matterhorn auf; gerade gegen uns über ist der Abhang des St. Theodulgletschers, wo er sich mit dem Furggletscher vereint. Eine grause Felswand bildet das jenseitige Ufer des letztern. An ihrer nordöstlichen Ecke beugt sie sich nach dem Görnergletscher herum. Etwas aufwärts erscheint jenseits das Riffelhorn als ein schmaler Kegel; senkrecht stürzt seine Seite nach dem Görnergletscher ab. Von diesem zeigt sich uns unmittelbar die Beugung um dieses Horn herum, und wir folgen seiner obern Fläche in möglichster Verkürzung, bis unter den Absturz des Görnerhorns hinauf. Ungeachtet Sturm und Regen fixirte ich den Umriß der enormen Ansicht auf's Papier.

Wir mußten wieder nach dem See abwärts steigen, und eilten nach Berührung der beschriebenen Gletscherwiese, denselben Weg, den wir gekommen nach Haus.

Den 12. August 1837 besuchten, meine Frau und ich, abermals den schwarzen See. Auf der Torffläche über dem gesegneten Bronnen entdeckte sich uns an den Felsen, die sie östlich begränzen, eine wichtige Ansicht der östlichen Bergkette. Die Kugel stellt ihre ganze östliche Lehne dar, bis zum Riffelhorn, und von diesem erscheint, schief verkürzt der Grat vom Nacken bis zum Hoteli, dem höchsten Gipfel der Kugel *). Das Riffelhorn erscheint hier als Kegel, und zeigt seinen ganzen, furchtbaren Absturz nach Süd und West. Unmittelbar über ihn ragen die Gipfel des Görnerhorns, also die höchsten des Monte-Rosa auf, auch entdeckt man den von denselben sich nördlich abdachenden Grat, nebst dem senkrechten Absturz, womit letzterer über dem Ursprung des Görnergletschers endet. Dieser Gletscher läßt den ganzen,

*) 1839 bestieg ich bei der den Morgen über günstigsten Witterung, dieselbe nordöstliche Höhe über dem See. Sie bietet nicht nur die oben beschriebene, so interessante Aussicht, über den Furgengletscher hinüber, nach dem ganzen vordern Abhang des Görnergletschers, mit der breiten, nach uns gekehrten Seite des Görnerhorns, und dann, vom Riffelhorn an, des ganzen höchsten Grats der Kugel, sondern auch der ganzen Ostkette oder des Saasgrats, vom Findelgletscher an, bis zu der Gruppe von spitzen Kegeln, über Randa. Zermatt und Wiegelmatten, zeigen sich in der Thaltiefe. Es gelang mir dießmal eines, der zum Behuf meiner Panorama' Karte des Visperthals wesentlichsten und richtigsten Profile, zu entwerfen.

Digitized by Google

ſtarken Abhang überſchauen, den er neben dem Riffelhorn herab nach Weſt macht. Er zeigt ſich hier noch nicht in Pyramiden zerklüftet, ſondern als ein ſtarrer Strom mit einer unendlichen Zahl feſtgefrorner kleiner Wellen. Sie folgen ſich wie die Stufen einer Treppe, was ſich in der Mitte am deutlichſten ausſpricht, nach den Seiten umher in ein leichtes Spiel verliert. Alle die Gufferlinien des obern, flachen Gletſchers, an der Stelle wo man ſie, zwiſchen dem Fuße des Riffelhorns, und einer untern Ecke des Breithorns anſichtig wird, erſcheinen vorwärts in zwei Straßen vereint. Die ſüdliche ſtellt ſich oben als ein breites, ſchwarzes Band dar, das aber bald, dort wo die wellenartigen Zerklüftungen überhand nehmen, ſich weiter ausdehnt, und den wellenförmigen Stufen nach der etwas vertieften Mitte hin folgend, dieſelben ſchattirt, und noch deutlicher zu erkennen giebt. Die nördliche iſt viel ſchwächer, oft kaum erkennbar; ſie zertheilt ſich weniger, und zieht ſich wie ein geſchlängeltes Band herab. Nach den Seiten hin folgt der Gletſcher allen Buchten des Ufers. Den obern, vom Nacken ſichtbaren, flachen Theil des Gletſchers verſteckt das Riffelhorn. Dagegen zeigt ſich uns der Gletſcher, der ſich zwiſchen dem Görnerhorn und der zweiten Monte-Roſakuppe, welche die Parrotſpitze begreift, in erſtern herabſenkt. Dieſe Gruppe, der eine Lyskammkegel, das Breithorn und der kleine Mont-Cervin, bilden ſüdlich gleichſam die Couliſſen nach dieſem Gletſcher. Nördlich der Kugel ſehen wir an der Oſtkette den Findelgletſcher herabhängen, und die Strahlhörner, die ſich über ihm aufthürmen. Nördlich des obern und untern Rothhorns, folgen wir dem Kamme der Saas-Kette, doch verſchieben ſich die oberſten Gipfel. Zermatt und Wiegelmatten ruhen unterhalb im grünen Thal. Einem fürchterlichen Sturmwind, der mir mehrmals das Papier entriß, mußte ich meine Skizze abkämpfen. Meine Frau, im Schutz eines andern Felſens, wohin ich zuletzt auch flüchten mußte, hatte indeſſen ihr Tagwerk poetiſch aufgefaßt. Wir eilten hinauf zum ſchwarzen See, wo wir hinter einer Ecke der Kapelle hinlänglichen Schutz gegen den Wind fanden, um ruhig Tafel zu halten.

Wir wandten uns hierauf ſüdweſtlich nach dem Fuß des Hirli und giengen noch jenſeits der Schlucht, die ihn vom Matterhorn ſondert, eine Strecke am Abhang des letztern fort. Bereits am Fuß des Hirli trafen wir auf Geſchieblager, welche die Schneeſchmelzen und Lavinen nördlich herabführen. Die diesmal (und 1839)

Digitized by Google

mitgenommenen Probestücke bestehen in dichtem, dunkelgrünem Serpentin, Chloritschiefer, dunkelgrünem Talkschiefer, sehr quarzhaltigem, weißgrauem Talkschiefer, demjenigen von St. Theodul und der Heubalm entsprechend. Wegen des vorherrschenden Quarzes und nur in vielen, silberglänzenden Blättchen vorhandenen Talks, möchte man dieses Gestein eher talkhaltigen Quarzfels (quarzite) nennen. Endlich findet sich theils körniger, theils dünnblättriger Dolomit, mit etwas Talk- und Eisengehalt *).

An dieser Stelle eröffnet sich eine wundervolle Aussicht nach dem Zmutt-Eismeer, und dem nördlich darüber aufstehenden Durchschnitt des Gebirgs, welches das Matterthal westlich begränzt, und der hier bis zu seinem Ursprung herabhängenden Gletscher. Das Matterhorn selbst thürmt sich über uns in furchtbarer Majestät auf; der Saum seiner nordwestlichen Gletscher glänzt uns entgegen.

Ungeachtet des fortdauernden Sturms entwarf ich eine Skizze. Darüber übereilte uns aber der Abend. Es ließ sich nicht mehr daran denken, noch mehr gegen dem Matterhorn vorzudringen, wie wir es gewünscht. Um so mehr bestund hierin eine meiner angelegensten Aufgaben 1839, die ich vollführte. Was also das erstemal diese so seltsame Gegend unserer Beobachtung aufdrängte, verschmelzt sich mit der Schilderung unsers zweiten Besuchs.

Sobald 1837 diese Gletscheransicht skizzirt war, eilten wir gegen der Mündung des Eismeers in schiefer, östlicher Richtung abwärts. Ein Wald von zersplitterten, ihrer Aeste beraubten, abgeschälten Baumstämmen von Arven und Lerchen, standen hier als die trostlosen Zeugen der Lawinen, die hier vom Matterhorn und vom Hirli herabrollen. Beträchtlich tiefer hinab, gelangt man an die östliche Gränze einer frischgrünenden Alpe, die sich noch weit westlich an demselben furchtbaren Abhang hinzieht, in unglaublich grellem Contrast, mit der Verwüstung die so nahe darüber erschreckt. Wir erblickten in einiger Entfernung westlich, die Sennhütten, die zu dieser Alpe gehören, ja wir sollten dort einsprechen, denn der Ehemann der guten Marie zu Zermatt, die sich seit vo-

*) Nach chemischer Analyse ein Kalk- und Bittererde-Carbonat, also ein Dolomit. Der Bittererde-Gehalt ist gering, und erscheint nur, wenn sehr sorgfältig operirt wird. — Wir machen hier wieder auf die Nachbarschaft des talkhaltigen Quarzfels aufmerksam.

Digitized by Google

rigem Jahr verheirathet hatte, befand sich als Hirte daselbst, und wartete unser. Allein der sinkende Abend versagte es in dieser grausen Einöde zu verweilen.

Bald in freundliche Waldung gelangt, anfangs von Arven und Lerchen, weiterhin nur von letztern, schreiten wir zuerst längs des Gletschers, weiter abwärts entlang den ihm in wildem Strom entfließenden Zmuttbach, bis wo sich dieser in enger Schlucht birgt. Unser Weg hielt sich immer in ziemlicher Entfernung oberhalb am Abhang. Wir durchkreuzen endlich eine fette Wiese nördlich*), jenseits welcher sich das Dorf Zmutt zeigt. Wir kommen an eine enge Felsspalte. In ihrem tiefen Abgrund rollt fürchterlich der Zmuttbach. Darüber führt uns eine, nach der Landessitte erbaute, Brücke, von Feuchtigkeit morsch und wankend. Als der Führer uns ihrem Rande nahen sah, um in den Abgrund zu blicken, warnte er uns vor dem vermodernden Geländer, doch wiederstunden wir der Begierde nicht hinabzublicken, freilich ohne anzulehnen.

Quer durchkreuzten wir jenseits Zmutt, eine schlüpfrige, jähe Wiese, unmittelbar über dem Abgrund bis zur Waldung. Noch eine Weile zog der ermüdende Pfad parallel über dem Zmuttbachschlund, dessen tobende Wasserfälle hervorblinkten, ihren Gischt weit hinauf sprühend. Wir athmen freier, sobald sich der Weg bei einigen Felsen nordöstlich Zermatt, zubeugt. Ueber dem Zmuttschlund war die Felsart meist dunkelgrauer, etwas chloritischer Talkschiefer, durch den sich oxidirenden Eisengehalt auswendig roth angeflogen. Auch fand ich lose, blättrige Dolomitstückchen, doch mit schwachem Bittererdegehalt.

Meinen am 29. Julius, unmittelbar an den Fuß des Matterhorns, bewerkstelligten Ausflug, begünstigte bis gegen Abend helle, warme Witterung.

Wir dürfen eines kleinen Knaben nicht vergessen, der heute auf der Höhe des schwarzen See's, schöne Kühe hütete, und dabei fleißig strickte. Das braune Savoyardenkostum, mit einer schwarzen Mütze, eine auf dem Rücken über die Schultern hängende viereckige Tasche, mit dem dürftigsten Speisevorrath, entspricht noch jetzt der Schilderung, die Thomas Plater von seinen Knaben-

*) Wir fanden jedesmal hier carex atrata und laserpitium hirsutum.

Digitized by Google

ZMUTT-GLETSCHER am fuss des Matterhorns.

Mer de Glace de Zmutt au pied du Mont Cervin.

Digitized by Google

jahren giebt, als er ein ähnliches Amt, doch nur bei Ziegen, verwaltete. Der Knabe begrüßte uns zuerst beim gesegneten Bronnen, wo er ein verständiges Gespräch mit dem Führer anfieng, und traf nochmals am schwarzen See mit uns zusammen. Da er mich interessirte, wollte ich ihn mit einer kleinen Gabe erfreuen, die er aber bescheiden ablehnte. Ich erfuhr vom Führer, es seye der Sohn eines wohlhabenden Einwohners von Zmutt, und das von ihm verwaltete Amt, weit entfernt dem Rang etwas zu vergeben, bezeuge das Zutrauen in seine Einsicht.

Die Zeichnung am schwarzen See raubte beinahe eine Stunde, doch trafen wir bald nach 2 Uhr am Fuß des Hirli ein, wo die von Schnee und Lawinen veranlaßten Gerölllager anheben. Wilde Bäche, meist von Schneeschmelze, von dieser Tagzeit angeschwollen, wälzen sich stürmisch dazwischen herab, in mehr oder weniger tiefen Gräben. Alpstock und Handreichung des Führers halfen sie schneller zu überschreiten.

Die Gerölllager wechseln mit magerer Weide ab. Wie 1837 entdeckte sich wieder auf erstern die hart am Boden rankende, heiter blaue campanula cenisia, woneben cerastium latifolium wucherte.

Nicht nur blieb in der heute vorhabenden Richtung der von Lawinen verwüstete Arven- und Lerchenwald, tief unter uns, sondern wir stiegen beständig sachte schief, westlich, gegen die Matterhornpyramide aufwärts. Nach einem Marsch von etwa einer Stunde, durch seine Abhängigkeit, die schlüpfrigen Gerölllager und die zu überschreitenden Alpbäche sehr ermüdend, trafen wir auf wallartige, fast parallele, westlich streichende Erhöhungen, mit einer Schlucht dazwischen. Diese stattet auf den vor dem Wind geschützten Abhängen guter Graswuchs aus, so daß hier zu den, eine gute halbe Stunde unterwärts befindlichen, Matterhornsennhütten gehörige Kühe weideten, worunter der Führer mir die dem Pfarrherrn zuständigen signalirte.

Wo die wallartigen Erhöhungen sich verbinden, fällt ihre westliche Böschung nach einem weiten, wohl 10 Minuten breiten Gerölllager ab, worüber sich eine Menge wildsprudelnder Gletscherbäche, gleich Adern, herabwälzt. Dasselbe ist nichts anders, als die Fortsetzung der nordöstlichen Gandecke des Gletschers, der sich hier dem Fuß der ungeheuern Matterhornpyramide auflegt, und unmittelbar vor und über uns befindet. Es bildet dieser Gletscher

eine Reihe parallel übereinander aufstehender Böschungen, deren senkrechte Seiten von vertikalen, azurblauen Sprüngen, die sich als Striche zeigen, durchfurcht sind. Nur gegen der westlichen Kante tritt eine glatte, höchst jähe herabziehende Gletscherstrecke an die Stelle dieser Böschungen. Nach der nordöstlichen Kante der uns zugewandten Seite der furchtbaren, dunkelbraun erscheinenden Felspyramide zieht vom Gletscher ein schmaler Streif hinauf, und legt sich in eine Vertiefung der untersten Ecke so hinein, daß sich diese als ein von der Hauptmasse abgesondertes Dreieck, gleichsam wie ein Strebpfeiler darstellt. Der Gletscher zieht südöstlich dieser Ecke hinan. Eben hier ragt unterhalb des Gletschers die Gandecke in Gestalt eines mäßigen, conischen Hügels empor, von dem, westlich, die Geröllschichten nach uns herablaufen. Fast von gleicher Gestalt steht ein massiver Felshügel vor dieser Gandecke auf, den aber auch diesseits letztere mit ihrem Gerölle oder Guffer umlagert. An der nordwestlichen Kante der Matterpyramide zeigt sich die runde Lücke von zerzacktem Fels umfaßt, dieselbe deren wir schon mehrmals erwähnt. Wohl muß hier ein ungeheures Stück herausgebrochen seyn, es sey nun durch nach und nach entstandene Sprünge oder durch Blitzstreiche oder Erderschütterungen. An der jenseitigen Spitze dieser Lücke hebt ein mächtiger Gletscher an, von dem wir nur den nördlichen Rand im Durchschnitt erblickten, und der die lange, westliche Seite der Pyramide weithin zeichnet, wie sich dieß auf der Heubalm zeigt.

Jenseits des Gandeckengerölls und der Bäche an denen wir uns befinden, erscheint unterhalb des dortigen, uns nächsten, Gletschers nackter Fels als Fortsetzung des Fußes der Pyramide selbst, und läuft als jähe Kante thalwärts. Gerade uns gegenüber erscheint derselbe bereits mit Graswuchs bekleidet.

Als unmittelbar vom Matterhorn selbst herrührig, verdiente das vor uns befindliche Gandeckengerölle oder der Guffer besondere Aufmerksamkeit. Ich fand 1) derben, schwarzgrünen Serpentin, mit muschlichem Bruch und wenigen, weißlichen und weißgrünlichen, theils asbestartigen, theils gleichsam spatigen Stellen; 2) etwas körnigen oder wie blasigen Chloritschiefer; 3) grünlich-hellgrünen chloritischen Talkschiefer; 4) dunkelgrauen Talkschiefer mit Granaten; 5) Dolomit, mit einzelnen Talkblättchen; und 6) derben Quarz.

Digitized by Google

Längs der Gletscherbäche erfreute auch hier die liebliche campanula cenisia und cerastium latifolium.

In der gewaltigen, tiefen Thalschlucht, am Fuß des Matterhorns, aus West und West-Südwest nach Ost hinziehend, lagert unter uns das Zmuttgletschermeer, gegenüber nördlich vom südlichen, jähen Abhang des Gebirgs oder Bergzweigs begränzt, der das St. Nikolas-, zu oberst mehr Matter-Thal genannt, zu hinterst vom östlichen Zweig des Einfischthals, und weiter abwärts, vom Turtmann- und Turtigthal trennt, und um welchen, südwestlich her, der östliche Zweig des Eringerthals heranzieht.

In dieses Zmuttgletschermeer zieht ganz in der Tiefe uns zunächst, hart am Fuß des Matterhorns, jenseits von einer schroffen, zum Theil senkrechten Felswand begränzt, ein Gletscher herein, der offenbar seinen Stoff von den, dem Matterhorn selbst entstürzenden, Schneemassen erhält, und nach dem auch sein nordwestlicher Gletscher herabläuft. Durch Zwischenräume der Felswand senken sich von dem jenseits oberhalb derselben Felswand befindlichen Gletscher, kleine Seitenärme herab. Einer dergleichen schneidet hauptsächlich das vorderste Ende der Wand so ab, daß es gleich einer dreieckigen Insel, mit abgerundeter Vorderkante, zwischen beiden Gletschern heraufsteht, und sich mehrere Stunden weit erkennen läßt *).

Dieselbe Felswand macht den von Südwest nach Südost streichenden Abfall eines nach Verhältniß mäßig hohen Grats aus, der sich nordwestlich des Matterhorns von Süd nach Nord erstreckt, und, wenn wir recht verstanden, Schöne-Bühl heißt. Dieser Grat bildet oberhalb wellenförmige, rundliche Höcker, von deren nächstem, Männjen (Männchen) genannt, eine halbzirkelförmige Felswand unter der Schnee- oder Gletscherdecke hervorschaut. Nördlicher begränzt eine rundliche Felshöhe diesen obern Gletscher. Uns näher erhebt sich ein viel höherer, ebenfalls schneebedeckter Grat nördlich seitwärts desselben Gletschers, und fällt nach demselben mit einer vollkommen dreieckigen, äußerst jähen Seitenfläche, Wengflüh genannt, ab. Zwischen der östlichen Ecke dieser

*) Ueberhaupt konnten wir in diesen hellen Lüften beinahe alle hier beschriebenen Berg-, Fels- und Gletscher-Parthien, auf dem so günstigen, wohl 2 1/2 bis 3 Stunden entfernten, Standpunkt am Findelgletscher, am jenseitigen Abhang über Zermatt, erkennen, von welchem die große Ansicht des Matterhorn, die wir mittheilen, genommen ist.

Digitized by Google

Flühe, und dem inselförmigen, letzten Abschnitt der diesseitigen Felswand senkt sich der obere Gletscher amphitheatralisch nach dem Zmuttgletschermeer herab, indem er sich an der Spitze derselben Felsinsel, mit dem am Fuß des Matterhorns hervorkommenden vereinigt. Es ist merkwürdig, daß sowohl dieses Gletschermeer, als auch der Görnergletscher, der Findelgletscher, und mehrere andere Hauptgletscher, nicht an den Abhängen der höchsten Hörner ihren Ursprung nehmen, sondern an niedrigern Graten, die muldenartig zwischen höhern Hörnern und Koppen beginnen, und den Anfang langer Thalschluchten bilden. Augenscheinlich sind es die seitwärts entstürzenden Schneemassen, die sich in dem unterwärts ziehenden Thal aufhäufen, und darin zum öftern, theilweisen Schmelzen gelangen, die dergestalt dem Gletscher das Daseyn geben.

Ueber den gedachten obern Gletscher ist es wo eine unmittelbare Verbindung zwischen Zermatt und dem Eringerthal, nach Evolena, bestehet. So wie unser Führer die Richtung bezeichnete, stiege dieselbe hinter der erwähnten Felsinsel auf den obern Gletscher, und richtete sich hier nach jenem schwach höckrigen Grat, den sie zunächst seiner nordwestlichen, rundlichen Felsgränze durchschnitte. Man kann sich vorstellen, mit welchen Gefahren ein solcher Gletscherweg verknüpft seyn muß. Auch wird er dermalen nur selten unternommen; doch soll ihn zuletzt Plater, derselbe der Hrn. Canonikus Berchthold zum gewöhnlichen Führer diente, nach dem eignen Zeugniß des unsrigen, glücklich zurückgelegt haben. Dem Augenschein nach hat dieser obere Gletscher wenig Fall, dürfte also nicht sehr zerklüftet seyn. Ist es daß die Verbindung, wie wahrscheinlich, über den obern Moiregletscher im Hintergrund des westlichen Arms des Einsichthals geht, so hatte uns dieser auch ziemlich eben geschienen. Kann man von letzterm auf den Ferpecklegletscher am Fuß der Dentblanche gelangen, so ist es derselbe der von Evolena aus gewöhnlich besucht wird, und der für gefahrlos gilt. Allein man begreift, welche Vorsicht, welche Geschicklichkeit sich zu orientiren, zu einem solchen Unternehmen gehört. Welche Unbequemlichkeiten der verlängerte Marsch auf Schnee und Gletscher mit sich bringt, haben wir aus Erfahrung geschildert *).

*) In der öfter erwähnten Abhandlung berichtet Hr. Venetz, S. 7, daß ehemals diese Verbindung zwischen Zermatt und Evolena sehr gangbar gewesen seye, daß sich in letzterem Ort noch von Zermatt abstammende Familien befänden, ja daß

Digitized by Google

Oestlich der Wannfluh, uns näher, steigt eine Felswand auf, als diesseitige Eckkante eines Thals, das zwischen jener Flühe und eben dieser Wand mündet, und woraus ebenfalls ein Gletscher, dessen Name mir unbekannt ist, nach dem Gletschermeer hervortritt. Es ist eben derselbe, welcher um diese Ecke die rothe Gufferlinie mit sich bringt, die wir unverzüglich besprechen werden. Diese Gränzfelswand, die unterhalb spitzige Zacken bildet, läuft oberhalb in einen abgerundeten Gipfel aus, Hoh-Weng genannt. Längs eben derselben fällt der Hohwenggletscher nach dem Zmuttgletschermeer herab. In Folge seiner Jähe bricht er sich in Wellen, und ist in tausend kleine, meist Quer-Risse zerklüftet. Eine unterhalb breite, sich pyramidal ausspitzende Felswand, begränzt ihn diesseits östlich. In derselben Richtung drückt sich eine weite Vertiefung in diese Felslehne, als Bett des Arvengletschers, (gleichnamig mit dem bekanntern im Eringerthal). Dieser Gletscher ist der letzte, der sich in dieses Gletschermeer versenkt, nur eine kleine Strecke oberhalb dessen Mündung. Eine scharfe Felsspitze, die östlich oberhalb des Arvengletschers aufragt, gehört zum Gabelhorn.

Ueber dem rundlichen Hoh-Wenggipfel ragt ein gewaltiger, schneebesprengter Felskegel auf, in schiefer Verkürzung von Nordost nach Südwest. Es ist der Moming oder das Ebihorn, auch im Hintergrund des Einfischthals über dem Moiregletscher sichtbar, das kennbarste Wahrzeichen der Nachbarschaft dieser Thäler an

---

1816 Zermatt sich beim Kapitel von Sion von einer Gebühr losgekauft, die von einer Prozession herrührte, welche jährlich von Zermatt durch das Zmutthal und dann das Eringerthal nach Sion, statt gehabt. — Hr. Venetz bezieht diese, ehemals so gangbare Verbindung auf eine, muthmaßlich wärmere Temperatur, indem erst seitdem die Gletscher diesen Paß überzogen und so gefährlich gemacht hätten, daß jetzt nur die kühnsten Gemsjäger sich darüber wagen dürften, ja nur ein einziger, Namens Joseph Perrenqui, Hrn. Venetz bekannt sey, der ihn neuerdings zurückgelegt.

Diese so bedeutend wärmere Temperatur müßte, nach diesen Angaben, noch lange seit der Einführung des Christenthums statt gehabt haben, und die große Erkältung erst in den letzten Jahrhunderten eingetreten seyn. Dürfte man aber nicht eher annehmen, daß diese Verbindung aufgegeben wurde, als der Weg zwischen St. Nicolas und Stalden in's vordere Thal zu Stand kam, wovon wir bei Augstport sprachen; daß die Familienbande zwischen Zermatt und Evolena sich zerrissen, als in ersterem deutsche Bevölkerung die romanische verdrängte, daher den romanischen Namen Praborgne mit Zermatt vertauschte; und daß endlich der Gletscherweg, so lange er häufiger benützt wurde, besser bekannt gewesen sey, und die in größerer Anzahl darüber ziehenden, in Verein, hinlängliche Vorsichtsmaßregeln anzuwenden wußten.

Digitized by Google

ihrem Urſprung, während ihre Mündungen mehrere Stunden auseinander liegen.

Was nun dem, alle dieſe Gletſcher vereinenden, Zmuttgletſchermeer noch eine ausnehmende Merkwürdigkeit verleiht, iſt die Gufferdecke, welche es überzieht. Sie fängt in der Gegend an, wo der obere oder Schönebühlgletſcher mit dem tiefen, am Fuß des Matterhorns aus der Felsſchlucht hervorkommenden, zuſammentrifft. Die Maſſe dieſes Guffers iſt gleichförmig grau, doch erkennt man darin mehrere ſich nicht vermiſchende Linien oder Straßen, deren nächſte dem tiefen Matterhorngletſcher, die folgende der Ecke des obern oder Schönebühlgletſchers, die entfernteſte dem Hoh-Wenggletſcher zu entſprechen ſcheinen. Zwei tiefe Sprünge gegen der Felsinſel zu, welche die beiden erſtern ſcheidet, legten dermalen allein das Gletſchereis zu Tag.

Etwas jenſeits der Mitte des Gletſchermeers aber ſtreicht auf demſelben eine zwölf bis fünfzehn Fuß hohe Gufferlinie, von rothem Gerölle*), deſſen Grat oder Kamm eine Folge ſich wie in einander ſchichtender Hügelchen geſtaltet; ein ſeltſames Phänomen! Dieſe rothe Gufferlinie kömmt augenſcheinlich an der Ecke des Gletſchers hervor, der aus dem Thal oder der Schlucht zwiſchen der Wannflüh und dem rundlichen Hoh-Wenggipfel hervortritt. Ließe ſich hier das Gletſchermeer ſicher beſchreiten, ſo könnte der muthige Forſcher die Entſtehung der Gufferlinien gewiſſermaßen auf der That ertappen.

Mit brennendem Eifer entwarf ich eine Farbenſkizze dieſer für Naturforſchung ſo wichtigen, ſo großartig geſtalteten Gegend**); da donnerte es von den Höhen des Matterhorns, da fielen bald die Regentropfen auf mein Papier! Faſt mochte ich mit dem ſo zur Unzeit eintretenden Gewitter grollen! — Aber wie unheimlich in dieſer Nachbarſchaft, an der Pyramide, die vorzugsweis alle elektriſchen Wolken ſammelt, den Ausbruch zu erwarten! Wir mußten ſchleunig aufbrechen.

*) Wahrſcheinlich auch ein durch die Oxidirung des Eiſengehalts roth angeſchoſſener Talkſchiefer. Doch iſt nirgends die hellrothe Farbe ſo ausgeſprochen. Auch zeigt ſich der rothe, breite Strich auf mehrere Stunden weit, ſo auf den rothen Kummen und auf der Oſtſeite des Thals, am Findelgletſcher.

**) Sie traf ſehr genau mit der 1537 unter dem Hirli verfertigten, mit Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Standpunkts, der heute den bedeutendſten Gegenſtänden um ſo viel näher war, überein.

Digitized by Google

Unſer Herabweg brachte an den hinterſten Matterhornſennhütten vorbei, neben welchen salix foetida wuchs. Man überſchaut hier den unterſten Abhang, wir möchten ſagen, die Zunge des Gletſchermeers. Bald kömmt man oberhalb deſſen Mündung ſelbſt vorüber. Jenſeits der vordern Matterhornſennhütten berührt man zuerſt die von den Lawinen verwüſtete Waldung, welcher bald ſehr ſchöne, mit alten, mächtigen Lerchenbäumen, folgt. Wir wandten uns, wie 1837, über Zmutt. Gewaltige, neue Balken, die umher lagen, verkündeten den bevorſtehenden, nöthigen Bau einer neuen Brücke über den furchtbaren Zmuttſchlund. Wir überſchritten noch die alte, morſche, nachdem jenſeits unſern Muth der Reſt unſerer Weinflaſche geſtählt. Ich verſäumte nicht einen Blick in den furchtbaren, einige hundert Fuß tiefen Abgrund, zu werfen.

Jenſeits Zmutt brach das Gewitter los. Ein Platzregen begleitete uns unter fortwährenden Donnerſchlägen. Einmal begoſſen, ließ ich aber meinen ruhigen Schritt durch nichts hemmen. Zweimal trat der Führer in Stallungen ein, eilte mir aber jedesmal wieder nach, als er mich ſo unverwandt fortmarſchiren ſah. So gelangten wir durchnäßt, ſonſt wohlbehalten, zum Pfarrhof zu Zermatt.

Der Findelgletſcher und ſeine See'n;

Anſicht des Matterhorns von daſelbſt.

(1836, 1837 und 1838).

Hat man bei Zermatt die Viſp nach ihrem rechten Ufer überſchritten, wird von Wiegelmatten unmittelbar nach Oſt-Sud-Oſt, am rechten Ufer des Findelbachs, meiſt jähe angeſtiegen. Beide Abhänge der Schlucht, in welcher der Bach in wilden Sätzen herabſtürzt, bekleidet Lerchenwald, weiter oben, mit Arven gemiſcht.

Ueber dem Wald trifft man auf Kornfelder, an deren graſigem Rand ſich häufig hieracium lanatum bietet. Das Dorf Findeln

liegt dem Weg entlang, über dem tobenden Gletscherbach. Wiesen ziehen aufwärts, bis wo sie sich in die Alpe in den Ecken verlieren. Da eine der zu dieser Alpe gehörigen Sennhütten unserm gewöhnlichen Führer Joseph gehört, erwartete uns hier, so oft es uns gelüstete, der ganze alpinische Milchluxus.

Diese Sennhütten liegen schon sehr hoch am Eingang einer Thalschlucht des untern Rothhorns. Eben hier wenn wir uns nach West umsehen, überrascht die großartigste Ansicht des Matterhorns und seines Gebiets.

Der Waljen- oder Galenberg, worauf das Matterhorn ruht, entwickelt seinen ganzen Abhang, der ein längliches Viereck darstellt, von seinem Fuß bis zur Stelle wo die Felsen der furchtbaren Pyramide aufstarren. Bis dahin, als dem Anfang der Schneeregion, erscheint dieser ziemlich sachte Abhang mit Rasen bezogen; tiefe Schluchten durchfurchen ihn der Länge nach; sein östlicher Rand stürzt als senkrechte Felswand ab, die das Ufer des jedoch hier dem Auge verborgenen Görnergletschers ausmacht. Ueber diesem Felsufer, wie auch in der Mitte des Abhangs, und längs seines nördlichen Fußes über dem Zmuttbach, haften dunkle Waldpartien. Auf der untersten Ecke desselben Abhangs, doch von ihm durch eine Schlucht etwas abgeschnitten, östlich vom Felsufer des Görnergletschers begränzt, nordwestlich von der tiefen Schlucht des Zmuttbachs, zunächst seines Ausflusses nach der Visp, lagert gar malerisch das Dörfchen Auf den Platten, etwas höher der Weiler Zum See, dann Forren. Eine Vertiefung unter dem Hirli macht die Stelle des schwarzen See's kennbar. Die majestätische Pyramide, nein, die ungeheure Sphynx! erhebt sich stolz von ihrem Fußgesell in den blauen Aether. Die senkrechten Stufen der Ostseite bemalen abwechselnd dunkler Fels und blendender Schnee. Ein ungeheurer Gletscher bezieht die Nordseite vom Winkel der Lücke an der Westkante bis zu dem sich fern nach West abdachenden Fuß, von einzelnen, schwarzen Abstürzen unten und seitwärts unterbrochen. Schätzen wir die ganze Höhe ab, die sich hier von Auf den Platten, als dem Fuß des Abhangs bis zur Spitze des Matterhorns aufschwingt, so dürfte es eine der bedeutendsten seyn, die sich wenigstens in Europa zumal dem Blicke darstellen. Denn wird der Fuß des Bergs wo Auf den Platten liegt, eine Stelle die keine 100 Fuß höher als Zermatt seyn mag, zu 4290′ ü. M., angenommen (Zermatt auf 4190′ ü. M. gerechnet), und

Digitized by Google

die Höhe des Matterhorns zu 13,929′ nach Sauſſure oder 13,485′ nach Berchthold, ſo ſtellt ſich hier, jene 4,290′ abgerechnet, dem Auge eine Berghöhe von 9,639′ oder doch 9,235′ in ihrer ganzen Entwicklung dar. Zu Chamouny (3,190′) ſieht man zwar unmittelbar über dem Glacier de Boſſon nach dem höchſten Gipfel des Montblanc (14,760′) hinauf, alſo ein Höheunterſchied von (11,570′), allein die außerordentliche Verkürzung in der die obern Gletſcher erſcheinen, vermindert dieſelbe Höheentwicklung für's Auge. Im höchſten Glanz zeigt ſich das Montblanc-Amphitheater vom Mont-Brevent, allein da man hier ſelbſt 7,620′ hoch iſt, bleibt für den Montblanc nur eine directe Höhe von 6,940′ übrig. Oeſtlich des Matterhorns lagert der Furggletſcher, und weiter der ſich mit ihm vermählende Theodulgletſcher. Ihre gemeinſchaftliche Endmaſſe ſenkt ſich, ein erſtarrter Waſſerfall, zwiſchen den jähen, abgeriebenen Uferfelswänden hinab. Am weſtlichen Fuß des Matterhorns breitet ſich ein weites Amphitheater, das Zmuttgletſchermeer aus, gerade gegen uns über, von Sud nach Oſt. Die ſteilen Felswände der einzelnen Gletſcher, die ſich darin verſammeln, ſchneiden ſich über dieſen ab; ihre Gufferlinien laſſen ſich in ihren bezeichnenden Farben erkennen. Als einer tiefen Spalte folgen wir dem Abgrund von Weſt nach Oſt, worin der Ausfluß des Eismeers, der Zmuttbach ſich unſichtbar wälzt. An ſeinem Rande klebt das Dörfchen Zmutt auf ſeinem Wieſenplan.

Der nördliche, ſteile Durchſchnitt der Weſtkette mit ſeinen Gletſchern, dem Matterhorn gegenüber, erſcheint beinahe ſo vollſtändig als wir ihn unmittelbar am Fuß des letztern geſehen. Wannflüh, Hoh-Weng-Gipfel- und Gletſcher, Arven-Spitze- und Gletſcher zeigen ſich bis an's Gabelhorn an. Hinterwärts, Weſt, tritt noch anſehnlicher als dort, ſich hier mehr ſchildförmig darſtellend, der Moming oder das Ebihorn hervor, dieſer Gränzpfeiler gegen dem hinterſten Einſichthal. Vollſtändig taucht der Kräter des Gabelhorns auf, der ihn füllende Gletſcher, mit den ihn umgürtenden, ſpitzen und ſtumpfen Felshörnern. Wir folgen auch dem äuſſern, weitern Umkreis, vom Trifthorn an bis zum obern Rothhorn, oder dem Zinal des öſtlichen Einſichthals, mit ihren Gletſchern, die im Vereine mit demjenigen des Gabelhorns, den Triftbach entlaſſen. — Als Fuß dieſes ſo ſeltſamen Gipfelkranzes lagert ſich ihm die in amphitheatraliſchen Felsſtufen anſteigende Heubalm (nach Berchthold, Hohbalm) an, zu unterſt mit Waldung bekleidet,

Digitized by Google

den Abhang über jedem Felsring mit Weide, bis zur Schneegränze. Südlich scheidet sie der Zmuttbachschlund vom Galen- oder Waljenberg, dem Fußgestell des Matterhorns.

Ergriffen von dem erstaunlichen Anblick, strebten, meine Schwägerin und ich, 1836 uns ihr Andenken durch möglichst treue Skizzen aufzubewahren, wozu wir etwas verschiedene Standpunkte wählten. So verflossen schnell über anderthalb Stunden. Der Führer selbst prophezeihte diesen Zeichnungen ein günstiges Geschicke.

(1839, (21. Julius), wiederholte ich dieselbe Aufgabe, wählte jedoch einen noch höhern Standpunkt, unfern des untersten Abhangs des Findelgletschers, etwa zehn Minuten oberhalb in den Ecken. Das Matterhorn stellte sich hier viel weniger verkürzt dar, die ganze Ansicht erschien überall noch vollständiger. Die hier entworfene Farbenskizze mit einer frühern verglichen, liegt dem Bilde zum Grunde, welches wir mittheilen.)

Wir eilten, 1836, nach dem Findelgletscher. Man steigt nicht weit von den Sennhütten stark an, um den Flühberg, einen vordern Absatz des untern Rothhorns zu ersteigen, der sich über dem Gletscher hinzieht, und westlich mit einer bald mehr, bald weniger jähen Böschung nach ihm abfällt. Wo sich ein guter Ueberblick des Gletschers und dabei eine Quelle darbot, hielten wir unsre Mahlzeit. Wir mußten unsre Absicht bis zum Stellisee vorzudringen, aufgeben, da die Vorkehrungen zu unserer morgenden Abreise uns frühe in's Quartier riefen.

Ein Jahr später, 11. August 1837, gehörte nun dieser Stellisee um so mehr zu unsern unerläßlichsten Aufgaben.

Nach kurzer Rast bei den Sennhütten, erklimmten und befolgten wir die Höhe des Flühbergs längs des Gletschers. Durch die kalten Lüfte der Eisregion, die sich nach Süd aufthürmt, hegt sich hier nur ein kümmerlicher Rasen. Pflanzenreicher ist die Böschung über dem Gletscher, wo sich an geschützten Stellen Sonnenwärme mit der Gletscherfrische verbindet.

Nach fünfviertelstündigem Weg erreichten wir die Felsecke, wo der Flühberg als Landzunge zwischen einen nach dem Findelgletscher mündenden Seitengletscher hinein ragt. In eine Vertiefung dieser Ecke, senkt sich der Stellisee ein. Große Felsblöcke oder Platten von Talkschiefer, wozwischen cacalia leucophylla blühte, umlagern ihn. In ihrem Schutz und vom See erfrischt, umgrünt

Digitized by Google

deſſen nächſtes Ufer friſcher Raſen, mit euphrasia minima überſäet. Das reine Quellwaſſer des See's bot die geeignete Stelle zum Mittagsmahl, wobei wir einen Hirtenknaben, ſeine Mutter und die ihm anvertrauten Ziegen als Zuſchauer, letztere auch als Tiſchgenoſſen hatten.

Uns beſchäftigte, ſobald wir uns erquickt, der Ueberblick dieſer dem Monte-Roſa ſo nahe angränzenden Region. Wir befinden uns nämlich, vielleicht nicht viel über eine Stunde, höchſtens anderthalb Stunden vom Urſprung des Findelgletſchers entfernt, und da dieſer amphitheatraliſch dahin aufſteigt, können wir ſeine ganze Lage ausſpüren. Das jenſeits des Stellisee's ſich noch etwas erhebende Felsufer, bildet nach Süd einen ſteilen Abſturz über den Seitengletſcher, der, wie es ſcheint, dort vom Fuß des Rimſiſchhorns hervortritt, und von einem zackigen Felskamm begleitet wird.

Ueber dieſem Seitengletſcher erſcheint zunächſt das Rimſiſchhorn, deſſen Anſicht wir ſchon von der Kugel aus geſchildert. Seine nach der Ferne faſt gerade abgeſchnitten erſcheinende, von Nordoſt nach Südweſt heranſtrebende Firſte, zeigt ſich hier in mehrere ſcharfe Zacken ſägenartig zerriſſen. Südweſtlich folgt das Strahlhorn, mit ſeinem überall kenntlichen Doppelgipfel, der öſtliche, als rundlicher Höcker geformt, der weſtliche, als abgeſtumpfte Zacke, mit einem ſenkrechten, ſchwarzen Einſchnitt nach Weſt. Die an ſeinem Fuß aus der Schneedecke hervortretenden, ſchwarzen Felswände ſind augenſcheinlich vom Gletſcher abgerieben, als dieſer einſt höher gieng.

Am ſüdlichen Hintergrund des Gletſchers läuft vom Fuß des Strahlhorns von Oſt nach Weſt eine etwas ynehne oder hügliche Kante, die Waſſer-Scheide zwiſchen ihm und Val Anzasca. Dort an der öſtlichen Ecke muß der gefährliche Uebergang des ſogenannten Weißthorpaſſes geſucht werden (ſ. oben S. 195). Weſtlich dieſer Kante ſteigt von Sud-Sud-Oſt nach Nord-Nord-Weſt, ein Grat auf. So wie wir dieſen hier erblicken, folgt auf hügliche Höcker, ein höherer, oben abgeſtumpfter Gipfel, den der Führer Stockhorn nannte. Der hierauf mehr und mehr anſteigende, jähe Schneeabhang der Kugel, ſchief ſudweſtlich gegen uns über, ſcheint von ihm getrennt, ſo als ob ſelbſt ein Seitengletſcher dazwiſchen hervorträte. Nachdem dieſer Seitenabhang bis zu ſeinem höchſten, doch nicht viel über den Grat ausſtehenden, Kegelgipfel, dem Hoteli, angeſtiegen iſt, fällt er weſtlich bis zu der Pflanzenregion

Digitized by Google

der Kugel ab. Der jähe, mit Steinen besäete Grundabhang, der fernerhin dem Findelgletscher zum westlichen Ufer dient, bis zu seinem vordern Abfall, ist es, der Grieskummen heißt. Darüber ragen nacheinander, hinter der Kugel hervor, das Breithorn, der kleine Mont-Cervin, das Matterhorn auf.

Sehr berichtigte sich mir aber mein Begriff der Gegend, als ich dieselbe 1838 auf dem westlichen Gebirg gegenüber, von der obersten Höhe der Heubalm, nahe am Krater des Gabelhorns, in über zweistündiger Entfernung, viel vollständiger als hier in der Nähe übersah. Da erkannte ich, daß der vom Ursprung des Findelgletschers als sein südliches Ufer ansteigende Grat, mit dem Abhang der Kugel ein einziges, fortgesetztes Ganze ausmacht, dessen Grat, in mehrere weit auseinander liegende Zacken, immer einer höher als der andere, bis zum Hoteli, als dem höchsten, ansteigend, kammförmig ausgeschnitten ist. Diesen folgen noch einige solche bis in die Schneeregion gelangende Zacken, bis wo die Rasenhöhe der Kugel beginnt. Auch wird deutlich, daß der anscheinende Seitengletscher beim Stockhorn, nur eine weite Bucht ist, die der Gletscher dorthin macht. Es sind demnach die von der Schneeregion der Kugel, von den Strahlhörnern und dem Nimsschhorn herrührenden Schneemassen, nebst denjenigen die sich in dieser hohen Thalschlucht unmittelbar anhäufen, die hier den Gletscher erzeugen.

Auch wird deutlich, daß nachdem die südliche Höhe der Kugel, über der sackförmigen Schlucht, wo der Görnergletscher entspringt, sich mit dem nördlichen Abstürzen des Görnerhorns begegnet hat, dieselbe sich noch weiter östlich, wie eine Landzunge, fortzieht, hier eine Strecke die Wasserscheide mit dem Anzascathal bildet, und endlich östlicher abermals eine zweite, sackförmige Schlucht begränzt, den Strahlhörnern gegenüber, eben diejenige, wo der Findelgletscher seinen Ursprung nimmt. Somit befinden sich die Anfänge dieses Gletschers und des Görnergletschers beinahe parallel, und beide streichen Anfangs von Ost nach West, ersterer mit etwas nördlicher Abweichung, letzterer mit etwas südlicher.

Der Findelgletscher senkt sich, wie schon erwähnt, von seinem Ursprung an, bis zu der uns nächsten Ecke der Strahlhörner, sachte amphitheatralisch herab, und scheint daher ziemlich eben. Von dieser Stelle an wird sein Fall stärker. Unterhalb des Hoteli

Digitized by Google

zeigen ſich ſtarre Wellen, Riſſe, ja ein ſeltſamer zackiger Kamm. Auch eine doch nicht ſtark ausgeſprochene, ziemlich zertrennte Gufferlinie erſcheint, mir deucht, vom Seitengletſcher des Rimſiſchhorns her. Sie führt Serpentinſchiefer, quarzigen Chloritſchiefer, und gelblich grünen Talkſchiefer herbei.

Nach entworfener Skizze der Gegend, ſtiegen wir an einer bequemen Stelle des Abhangs bis zum eigentlichen Ufer des Gletſchers herab, das hier nach aufwärts bankartig, mit einem gangbaren Pfade zieht, indem längs ſeinem Rande erſt eine mehr oder weniger ſteile Böſchung vollends an den Gletſcher ablauft. Meine Frau blieb und botaniſirte an dem obern Abhang, der ihr thlaspi sylvium und arenaria fasciculata bot. Neben dem Pfad fand ſich astragalus aristatus, an der untern Böſchung bis hart an den Gletſcher eine Anzahl gentiana campestris. Ich folgte dem Pfad bis zu einem Felsrund, unmittelbar unter dem Stellisee, deſſen Waſſer in mehreren hübſchen Fällen, dahin abſtürzen *). Dieſes Felsrund bildet die äußerſte Landſpitze zwiſchen dem Findelgletſcher und dem nach ihm vom Rimſiſchhorn eintretenden Seitengletſcher. Große darauf zerſtreute Felsblöcke, können wohl nur von den Gletſchern, als ſie dieſe Höhe erreichten, dahin gebracht worden ſeyn. — Aber mehrere hundert, ja gegen tauſend Fuß höher am Abhang des untern Rothhorns und der Grießkummen, oder dem Abhang der Kugel gegen uns über, ſprechen abgeriebene Felsſtellen, eine einſt noch viel bedeutendere Gletſcherhöhe unverkennbar aus.

Die Mündung des Gletſchers befindet ſich ungefähr, wo der Flühberg oberhalb der Sennhütte in den Ecken beginnt. Sein Ausfluß ſtürzt in wilden Fällen das ſteile Felsbett hinab. Doch iſt ſeitwärts, weſtlich, am vordern Abſturz des Gletſchers eine flache, anſcheinend moorige Stelle, woſelbſt man einen kleinen See, der grüne See genannt, erblickt.

Zu den botaniſchen Ausbeuten fügte ſich noch zwiſchen der Sennhütte und dem Aufweg zum Flühberg anemone Halleri und vernalis und ophrys alpina.

---

*) Den jungen Botaniker, den ich 1839 zugleich mit mir in Zermatt getroffen, brachte, wie er mich verſicherte, ſein Führer, einer der daſigen Pflanzenhändler, noch zu einem oberhalb des Stellisee's liegenden Felsſee, wo er unter andern Senecio uniflora las, den ich nur im Saas-, nie im Matterthal gefunden. Auch Phyteuma humile fand er häufig daſelbſt. Vermuthlich wächst auch hier die Androsace imbricata.

Digitized by Google

Nicht zu vergessen ist, daß unfern Findeln sich die Halden einer angeschürften, vermuthlich goldhaltigen Kupferkiesmine befinden.

Der Krater des Gabelhorns.

(23. Julius 1838.)

Der unmittelbar über der Heubalm, innerhalb des Gabelhorns und einiger angränzenden Picks von Gletschern gefüllte Kessel, so auffallend einen Krater darstellend, war mir bei den bisherigen Besuchen zu Zermatt in hohem Grad aufgefallen. Von dem so günstigen Standpunkt unfern des Findelgletschers aus, hatte das Auge wahrhaft hinein getaucht, nachdem uns schon bei den Hubelsennhütten, am Aufweg der Kugel, der Kranz der Picks des Gabelhorns aufmerksam gemacht, wie wir es besprochen. Fast sympathetisch kam mir 1838 unser gewöhnlicher Führer Joseph mit dem Vorschlag eines Ausflugs dahin entgegen, der am 23. Julius ausgeführt wurde.

Es wird anfangs an der Heubalm fast gerade westlich, nachher in etwas nördlicher Richtung angestiegen, und bald die Region der Felsgürtel erreicht, die sich parallel, gleich Terrassen, von Strecke zu Strecke, an dieser Seite der Heubalm übereinander stufen. Sie sind nach vorne bankartig abgeschnitten, einige nur wenige Fuß hoch, andere als hohe Felswände. Bilden diese Felsbänke die Ränder der Felsschichten dieses Theils des Berges, so wären sie als hier ungefähr horizontal laufend zu betrachten. Wo sie am niedrigsten oder durch Lücken, deren mehrere sie durchfurchen, getrennt sind, läßt sich von einem zum andern gelangen. In den Halden oder Geschieben einer solchen Lücke, fand sich verblühte viola pinnata. Ungefähr auf halber Höhe des Bergs, erkannte ich in dem Gestein eines der Bänke, wegen seiner Farbe Weißbalm genannt, sehr weißen, feinkörnigen, blättrigen Dolomit *). Bil-

*) Aus der chemischen Untersuchung, die Hr. Persoz selbst anzustellen die Güte gehabt, ergibt sich, daß es ein, mit keiner andern Substanz als wenigen Talk-

det dieser, wie zu vermuthen ist, die Fortsetzung des schon im vordern und mittlern Thal bemerkten Dolomitlagers, so ergiebt sich, daß dasselbe in der That, auf verschiedenen Höhen, dabei an Mächtigkeit abnehmend, an allen Talkschiefer-, Gneiß- und Chloritschieferlagern das ganze Thal hindurch bis hieher streicht, ja, sich noch unter den Geschieben am Fuß des Matterhorns erzeigt. Unmittelbar unterhalb dieser Dolomitbank fand sich von dem im Thalgrund gewöhnlichen, dunkelgrün und violett gemischten Serpentin und seitwärts derselben, anscheinend fast daran anstoßend, von dem auch schon mehrmals in der Gegend bemerkten, von kleinen Glimmertheilchen schimmernden, weißgrünen, compactblättrigen Quarzfels (quarzite), und hinwieder krisallinischen Quarz, mit feinen Talkschieferschichten durchzogen. Wir erinnern an unsere Bemerkung S. 178, über diese Nachbarschaft des noch meist auch in Talkspuren enthaltenden Quarzfels neben dem Dolomit.

Je höher nach oben, je steiler werden die Abhänge die von einem Felsgürtel zum andern hinaufreichen, indessen günstiges Sonnenlicht und hinlängliche Feuchtigkeit den Pflanzenwuchs darauf befördern. An einer Stelle, wo entweder eine durchgehende Lücke alle diese Felsgürtel in der nämlichen Richtung von oben herab durchschneidet, oder aber die Verkürzung bei der gewaltigen Zähe diejenigen derselben die sich unterhalb befinden, dem Blick verbirgt, stellt sich bis zum Thalgrunde, mehrere tausend Fuß herab, ein einziger durch keinen Absatz unterbrochener, steiler Grasabhang dar, an dessen Fuß man unmittelbar Zermatt unter sich erblickt. Hier erneute sich mir jenes Schwindelgefühl, das mir neben senkrechten Felswänden fremd ist. Daher um nicht etwa gleich einer Lawine nach Zermatt zu rollen, ergriff ich wieder das Mittel den Führer etwas unterhalb mir schreiten zu lassen, um einen Haltpunkt zu gestalten.

Bald meldete rauhere Luft und magerer Rasen die Annäherung der Schneeregion. Wir gelangten in eine Art Bucht, oder Ver-

---

Theilchen gemischter Kalk- und Bittererde-Carbenat ist, aber von solcher Dichte, daß die Salpetersäure erst nach Erwärmung bis zum Sieden recht angriff, dann aber auch alles vollständig auflöste. Die Bittererde ist in starkem, fast doppeltem Verhältniß vorhanden. Der ausserordentlichen Dichtigkeit wegen, schloß Hr. Personz, daß dieser Dolomit unter Einwirkung bedeutender Hitze sich gebildet haben müsse. Ich hatte ihm nicht gesagt, aus welcher Nähe eines unverkennbaren Kraters er stamme.

Digitized by Google

tiefung mit ebenem Boden, von einem abermals ansteigenden Abhang umfangen. Es ist hier noch eine Alpe für Schafe. Deren hatte eben der Führer hier in seiner Jugend öfter gehütet, daher er mit der Gegend besonders vertraut ist. Früher sey auch, noch zu seinem Gedenken, eine Stafel daselbst gewesen; d. h. eine Kühalpe. Die Sennhütten stunden in der Mitte der Bucht, wo man noch die geebnete Stelle wahrnimmt. Das Wort Stafel fiel mir auf, da es mit dem nämlichen Begriff im Macugnaga-Thal vorkömmt, wie denn den dortigen deutschen Einwohnern noch viele andere alte Ausdrücke mit denen der Visptháler gemeinschaftlich sind, was zu Gunsten eines auch gemeinschaftlichen Ursprungs zu zeugen scheint. Uebrigens ist wohl Stafel mit dem altdeutschen Stadel, welches ebenfalls Stall bedeutet, identisch, beide mit dem lateinischen stabulum.

Wir stiegen den die Bucht umziehenden, uns noch die höchsten Gipfel versteckenden Abhang, in südlicher Richtung vollends an. So wie wir die Höhe erreichten (es war halb 9 Uhr, nach etwa dritthalbstündigem Marsch), eröffnete sich unmittelbar neben uns nach Nordwest der seltsame Krater, mit dem ihn umziehenden Felskranz, dem mehrere ausgezeichnete Picks entstreben. Der eben erstiegene Absatz schneidet sich nun, nicht wie die unterhalb am Berg befindlichen Felsgürtel nach Ost, sondern nach West ab. Wo wir seine Höhe erreichten, stellte sich ein zwei bis drei Fuß tiefer senkrechter Abschnitt dar, dessen Absturz jedoch südlich zunimmt. Die Schichtung scheint hier von West-Nord-West gen Ost-Sud-Ost, also thalwärts, zu fallen. Die Felsart ist Chloritschiefer, an manchen Stellen wie mit kleinen, weißen Blasen oder Körnchen übersäet. Unmittelbar unter diesem westlichen Felsabsturz steigt ein abermaliger, letzter Abhang noch mehrere hundert Fuß nach West, die Gipfelhöhe der Heubalm gestaltend, empor. Die an gedachtem Absturz zu Tage stehenden Schichtenköpfe stellen also das Ausgehende einer bei der Erhebung des Bergs hier nach West abgebrochenen Chloritschiefer-Lagerung vor. Um so räthselhafter erscheinen die unterhalb, östlich, thalwärts gerichteten Abstürze, und dahin ausgehenden Schichtenköpfe oder Ränder, anscheinend in Parallel-Linien ziemlich horizontal erhobener Felslagerungen. Könnte man sich hiebei eine bis dahin langsam erfolgten Erhebung denken, wobei die mit aufgehobenen Lagerungen ihre horizontale Lage behielten und Stockweise abbrachen?

Digitized by Google

Es wäre interessant zu untersuchen, wie die letzte nach West abgebrochene Lagerung, mit der zunächst unterhalb nach Ost abgebrochenen zusammenhängt. Zu diesen Untersuchungen fehlte mir Zeit, und bergmännische Praxis *). Wäre es aber, wie vieles darauf hindeutet, daß einst der Zmuttgletscher zuerst das ganze Zmuttthal gefüllt, bei einigen tausend Fuß mehr Höhe, so könnte er bei seinem weitern Hervordrängen in's Matterthal hier seine Richtung thalabwärts genommen, und also an die Heubalm bis zu oberst angelehnt, und dort mit den dieses überlagernden Gletschern zusammengestoßen seyn. Die entblößten Felsgürtel wären in diesem Fall durch denselben abgerieben, und könnten bezeichnen, wie nach und nach sich seine Höhe verminderte. Da der in's Zmutthal gewandte Abhang, der Heubalm ähnliche, dort fast augenscheinlich einst vom Gletscher bewirkte Abreibungen zeigt, so gewinnt diese Muthmaßung an Wahrscheinlichkeit.

Zum Behuf meiner Zwecke, d. h., einer möglichst genauen Farbenskizze des Kraters, bot die eben erreichte Felsbank die geeignetste Stelle. Der Rasengipfel der Heubalm vor uns wäre leicht zu gewinnen gewesen. Allein da er in schiefer Richtung stark südlich zieht, ja eine etwas vorliegende Ecke dahin geht, hätte sich der Krater eher verborgen, jedenfalls unvollständiger gezeigt. Ueberdieß erhob sich ein so heftiger Wind, daß, statt auf der Felsbank selbst, ich meinen Sitz an ihrem Fuß nahm, wo sie mir Schutz bot, und zugleich für meine Materialien, bequem wie ein Tisch, zur Hand war. Nichts destoweniger führte mir zweimal der Sturm mein Papier weg, und kaum erhaschte es der Führer am jähen, nach dem Gletscher abfallenden Boden. Kleine Schneestellen neben dem Sitz lieferten den Zusatz zum Wein, und die Flüssigkeit zur Palette.

Durch seine Lage, im Genuß der Morgensonne, bezieht noch grünender Rasen den unmittelbar vor uns aufragenden, höchsten Gipfel der Heubalm, der uns die bedeutenden Schneehörner, die sich hinterwärts nach West über das nördliche Ufer des Matterhorn-Eismeers erheben, verbirgt. Am südlichen Rand der Heubalm, wohin sich ihr Abhang vor uns sachte beugt, steht das Matterhorn selbst, wie eine gespenstige Schildwache auf, so daß der ganze

*) Wir bemerkten schon früher die Schwierigkeit, die wahre Steigung und Richtung zu bestimmen, wenn man dieselbe nur von einer Seite beobachten kann.

Digitized by Google

Raum dazwischen sich nur durch eine scharfe, von seinem Schnee wiederschimmernde Linie, andeutet.

An der nördlichen Ecke eben des uns zunächst gegenüberstehenden, höchsten Grats der Heubalm, der bis dahin in mehrere, kleine runde Höcker wellenförmig ausläuft, entstreben zuerst ein paar kleinere, zackige Felsen, worauf sich eine rundliche, nur oben stumpf zugespitzte Koppe aufbläßt. Diese fällt nordöstlich steil nach einem kurzen Grat ab, der als Mulde die Verbindung mit einem in derselben Richtung befindlichen, zackigen, oben durchaus pfeilförmigen Horn bildet. In dieser nächsten Gipfelgruppe bestehet der äußere uns zugewandte Umfang des Gabelhorns.*) Zwischen der nordwestlichen Kante der Koppe und der untern Felswand des pfeilförmigen Picks, zieht von der Mulde herab eine Bucht, die mit dem Rasenabhang vor uns schief zusammenhängt, ja auf dieser Seite noch grünt. Aber schon von der Außenseite der Koppe, von der Mitte der Bucht und am meisten vom Fuß der anstoßenden Felswand her, ziehen Schneeschichten, die sich unterhalb zu einem dichten, vergletscherten Schneefeld, verbinden. Diesem war es dem der Wind meine Zeichnung zuführte. Nach der Mitte dieses Schneefeldes hin, entdeckt sich eine vom Fuß der Felswand herabziehende, tiefe Spalte, jenseits welcher sich ein, zwischen Gletschern und Schneenatur schwankendes Lager, fächerartig ausdehnt.

Neben dem nördlichen Rand des Pfeilpicks hervor, doch in einiger Entfernung rückwärts nach West, erscheint die jenseitige Hälfte des Gabelhorns. Zunächst ein hoher Kegel, der nach Nord, vermittelst eines niedrigen zackigen Kamms, mit einem oberhalb breit und gerade abgeschnittenen Gipfel zusammenhängt. Von letzterm beugt ein nur wenig niedrigerer Grat östlich herum, bis zu einer sich abermals östlich, in mehrern Absätzen absenkenden Felswand. Deutlich erkennt man wie innerhalb dieses vom Pfeilpick anhebenden und mit der Wand diesseits der abgestumpften Spitze endenden Felskranzes, ein Kessel eingeschlossen ist, von dessen Umfang Schneemassen an der umgebenden Felswand aufstehen, während auf seiner nordöstlichen Oeffnung sich der Gabelhorngletscher in weitabstehenden Stufen herabsenkt. Seine schneeige Oberfläche ist mit Felsge-

*) Die beim Findelgletscher genommene Darstellung des Matterhorns, begreift nach Nord-Ost eine fast vollständige Ansicht dieses Gabelhorn-Kraters und seiner Umgebung.

Digitized by Google

rölle überſäet und beſudelt. Er ſenkt ſich in einen Abgrund, oder eine tiefe Spalte, die ſich jenſeits der Pfeilſpitze und des ſich von ihr abdachenden Gletſcherfächers einſprengt.

Dieſem erſten Felskeſſel fügt ſich nordweſtlich ein zweiter, concentriſch an. Der Felskranz der ihn umgürtet, beginnt weſtlich der Felswand des nördlichen, abgeſtumpften Gipfels des Gabelhorns, mit dem Trifthorn, einer hohen, ſcharfen Kegelſpitze. Dieſem entſtrebt ein Kamm, der nach einer muldenförmigen Einſenkung, ſich zackig zu einer ſchief nach Weſt vorhängenden, coniſchen Felsſpitze, dem höchſten Pick des geſammten Felskranzes, aufdacht. Es iſt dieſer Pick das Ober-Rothhorn, wahrſcheinlich mit dem Zinal identiſch, wohin ſich der öſtliche Seitenzweig des Einſichthals auskeilt. Dieſer Pick höhlt ſich in ſeinem nach Sud gekehrten, innern Abhang, wie eine Schale aus, worein ein dermalen überſchneiter Gletſcher, der Ober-Rothhorngletſcher gebettet iſt. In der Vertiefung, die ſich vom Fuß des Trifthorns und des ihm entſtrebenden Kamms, nach dem Fuß des Rothhorns zieht, hat ſich ebenfalls ein Gletſcher, der Trifthorngletſcher, eingeniſtet. Er vereint ſich unterhalb mit dem Ober-Rothhorngletſcher. Ihre Maſſen ſenken ſich gemeinſchaftlich nach demſelben Abgrund, worein der Gabelhorngletſcher abſtürzt.

Dem Fuß der ſcharfen, nördlichſten Kante des Ober-Rothhorns entſtrebt nach Nord ein langer, ziemlich ebener Felsgrat, der ſich zuletzt wieder etwas erhebt; eine wenig ausgeſprochene Höhe, die der Führer Unter-Rothhorn benannte. Vom Fuß der Böſchung des langen Felsgrats, nach inwärts, zieht nach Sud ein breiter, ungefähr viereckiger Abhang amphitheatraliſch herab, dem der untere Rothhorngletſcher aufgelagert iſt. Eine ſich abſtufende Reihe kleiner Sprünge ſcheint unter der Schneedecke hervor. Ich kann nicht entſcheiden, ob dieſe verſchiedenen Gletſcher gewöhnlich eben ſo ſchneebedeckt erſcheinen, wie dermalen, oder ob es nur jetzt als Folge des langen, ſchneereichen Winters ſo geweſen iſt. Die untere, ſüdliche Randlinie dieſes Unter-Rothhorngletſchers ſenkt ſich nach dem mehr gedachten Abgrund, oder der tiefen Spalte hin, worein alle andere Gletſcher dieſes Kraters abſtürzen. Unter dem öſtlichen Rande des Gletſchers ſtürzt der Fels als eine ſenkrechte Wand ab.

Durch eine Mulde vom untern Rothhorn geſchieden, ſteht nach Nord, etwas öſtlich herüber ziehend, wieder eine anſehnliche

Digitized by Google

Schneespitze auf, laut dem Führer, das hintere Mettelhorn. Der tiefsten, runden Senkung der Mulde entsprechend, klafft eine Felsspalte nach Sud gegen uns heran. Zu oberst schneegefüllt, weiterhin anscheinend voll Wasserschaum, mag dieselbe zum Abfluß des sich bis dahin abdachenden, begletscherten Abhangs des Hinter-Mettelhorns dienen. Sie fällt ebenfalls dem gemeinschaftlichen Abgrund zu. Zwischen dieser Felsspalte und der östlichen, senkrechten Felswand des Unter-Rothhorngletschers ist ein nach uns geneigter, viereckiger Rasenabhang eingefaßt, der nur nach seiner Höhe Schneeschichten hat.

Jenseits der Schneespitze des hintern Mettelhorns steht, durch eine dunkle Schlucht geschieden, eine schwarze Pyramidenspitze des vordern Mettelhorns auf, dasselbe das man bei Täsch und schon vom Jungberg erblickt, und sich westlich, zwischen Täsch und Zermatt befindet. Ein weißer Rand beweißt, daß Schnee es nördlich ebenfalls überzieht.

Solch' ist dieser wohl anderthalb Stunden im Umfang messende Kessel, worein sich dermalen vier bis fünf Gletscher konzentriren, und dessen Gestalt und Zerspaltungen wenig Zweifel übrig lassen, daß sich nicht hier eine der Mündungen der vulkanischen Ausströmungen, von welcher Beschaffenheit sie auch gewesen seyn mögen, befunden habe, deren Schaubühne dieses außerordentliche Gebirg einst gewesen seyn muß, vielleicht als nur einzelne Picks desselben über das Meer ragten.

Es war zwei Uhr als meine Skizze, nach Vermögen schlecht und recht, beendigt war, und nun erst erhielt der Magen seine Reihe. Der Führer hatte indessen mit unsäglicher Langmuth neben mir ausgedauert. Zum Zeitvertreib suchte er mit meinem guten Taschen-Fernrohr die Spur der Gemsen in dem erstaunlichen Felsgebiet auf; Thiere gelang es ihm nicht zu erschauen, allein er versicherte, ihre Fährte unverkennbar an Stellen, wo keine Geißen, noch weniger Schafe sich je hinwagen, erkannt zu haben.

Wie ich mich nun ostwärts wandte, überraschte mich eine so vollständige Ansicht des dahin das Thal überlagernden Gebirgszugs, daß um auch von dieser, wenigstens mit dem Bleistift, eine möglichst richtige Skizze zu erhalten, ich sogleich eine von dem Wind geschützte Stelle auf der andern Seite der Höhe aufsuchte. Vom Matterhorn über den Furggrat und die Monte-Rosagruppe, erstreckt sich der Ueberblick über den Findelgletscher nach dem Saas-

Digitized by Google

grat bis zum Grabenhorn über Randa. Wir haben schon zur Berichtigung mehrerer Gebirgsstellen diesen Ueberblick benutzt, und wollen also nur kurz einiges wesentliche anmerken.

Indem sich unterhalb der nördlichen Basisecke der Matterhornpyramide das Profil des Hirli deutlich abschneidet, bestimmt sich die Lage des schwarzen See's und der darunter, dort nach dem Furgen- und dem Görnergletscher, hier nach der Kluft des Zmuttbachs, fallenden Abhänge, so verschoben übrigens dieser sich ganz schief seitwärts zeigende Theil der Aussicht zeigt. Dagegen tritt uns der volle Anblick des amphitheatralisch über dem oberen Theodulgletscher aufgelagerten Furggrats, in seiner ganzen Breite entgegen, während wir ihn vom Nacken nur in südwestlicher Verkürzung gesehen. Die an das Matterhorn gränzende Strecke ist die einzige, von der wir vom Nacken aus die Façade, von hier nur das sich bogenförmig gestaltende, oben durch einen schwarzen Felsenknopf ausgezeichnete Profil erblicken.

An diesem Furggrat erkennen wir die, schon vom Nacken aus bezeichneten, Parthien. So die Strecke wo parallele Fels- und Schneeschichten so seltsam wechseln, dahinter (westlich) die schwarze, oben nach hier zwei Ecken zeigende, über einer Kluft senkrecht aufstehende Felswand. Den Theodulpaß bezeichnet nur der äußerste schwarze Rand des ihn westlich begränzenden Felsabsturzes, während sich uns der nördliche Schneeabhang des darüber aufstehenden Gipfels ganz zukehrt. Der obere Theodulgletscher zeigt nach hier seine volle, von Nord-Nord-West nach Süd-Süd-Ost sachtansteigende Fläche, mit den wenigen durch schwarze Striche und Schatten hie und da sich andeutenden Unebenheiten. Nur an einer Stelle, wo längs seines westlichen Abfalls der untere Abhang des Furgengletschers hervorläuft, erscheint ein Büschel wirrer Schattirungen, vermuthlich durch Felsklüfte veranlaßt, was an dieser Stelle den Ausfluß dieser beiden Gletscher, mit seinen Wasserstürzen, vermuthen läßt.

Dort wo der Rand der Felswand den St. Theodulpaß anzeigt, läßt sich sehr genau der Hohlweg erkennen, welchem der Paß folgt, und womit die Trennung des obern und untern Theodulgletschers beginnt. Noch deutlicher spricht sich hierauf der Grat des Felseinschnitts aus, zwischen welchem und dem Fuß des kleinen Mont-Cervin's, jenseits, der untere Theodulgletscher in den Görnergletscher herabzieht. Vom letzten, vollkommen die Gestalt einer

Sturmhaube mit einem Knopfe oder eine Bruſt darſtellenden, Abſatz eben jenes Felsabſchnitts her, überſchauen wir den ganzen, meiſt ſehr jähen Abhang, der vom Rande des obern Theodulgletſchers nach dem Görnergletſcher herabläuft, und das weſtlich von Sud-Oſt nach Sud-Weſt heranziehende Ufer des letztern geſtaltet.

Das Ende des Görnergletſchers überſehen wir in ſeinem ganzen Umfang, von der Stelle an, wo er zwiſchen dem Riffelhorn und dem Eintritt des untern Theodulgletſchers ſeine Wendung nach Weſt beginnt, als welche nach und nach nördlicher wird. Seine Geſtalt gleicht hier vollkommen einer Zunge, und beſtärkt ſehr die mir oft entgegen getretene Analogie, welche ein Gletſcher mit Eiszapfen hat, die ſich am Ende der Rinne eines Schneedachs, oder überhaupt am Rande eines ſolchen Dachs bilden, wenn die abſchmelzenden Tropfen wieder gefrieren. Außer den ſchon beim Aufweg nach dem ſchwarzen See beſchriebenen, von hier gleichfalls deutlich kennbaren zwei Gufferlinien, worein die mehreren auf der Gletſcherfläche oberhalb des Riffelhorns parallel ſtreichenden, ſich ſammeln, erſcheint noch ein ausgedehntes, ſchwärzliches, ſtark nach dem Oſtrand des Gletſchers abfallendes Oval, welchem oberhalb ein wellenförmiger, ſchwarzer Strich zuzieht. Es ſcheint eine ungeheure, ſchiefe Spalte in der Seite des Gletſchers, an deſſen Abhang eine Maſſe von Geſchieben oder Guffer haftet.

Die gewaltigen zur Monte-Roſagruppe gehörigen Hörner, deren Anſicht vom Nacken aus wir genau beſchrieben, ſtellen uns ihre weſtlichen Abhänge dar; der kleine Mont-Cervin, das Breithorn, die weſtliche Monte-Roſakoppe, das Görnerhorn; nur die Schneekegel des Lyskamms hüllten ſich in Wolken. Manches zeigt ſich nach dieſer Richtung anders als nach dem Nacken, wie z. B. der ſchwarze, dort ſo ausgeſprochene, weſtliche Seitenhöcker des Breithorns, welcher hier einem platten Felsdreieck gleicht. Wie das Görnerhorn alle übrigen Picks an Höhe überſteigt, läßt ſich hier deutlich abnehmen, wie auch daß die nach Sud ſeiner ſattel- oder giebelförmigen Firſt aufſitzende, wie ausgekehlt erſcheinende, Felsmaſſe der höchſte Punkt iſt. Auffallend zeichnen ſich die dreieckigen, ſchwarzen, façadengleichen Felswände aus, mit welchen die zwei ſattelförmigen Firſte, nach Nord, den höchſten Schneegipfeln der Kugel gegenüber abſtürzen, und woſelbſt ſich die Kluft mit dem Urſprung des Görnergletſchers befindet. In derſelben Flucht mit dieſen zwei Dreiecken, hebt ſich noch augenſcheinlich

Digitized by Google

aus dem Macugnagathal herüber, ein etwas schwärzlich schattirter Schneekegel. Der Lage nach dürfte es der Pizzo-Bianco seyn.

Die Kugel überschauen wir nach ihrem ganzen Umfang mit allen ihren Erhebungen und Buchten. Ihr vorderer innerhalb der Vegetationsgränze befindliche und unterhalb nach Nord bewaldete Theil hat die Gestalt eines verschobenen Viereckes, dessen Basis und längste Seite vom Ausfluß des Findelbachs in's Thal, bis zum untersten Abhang des Görnergletschers geht. Vom letzten Punkte steigt die westliche Seite, als felsiger Rand zum Riffelhorn an. Die dritte zieht von West nach Ost, als Rand des Nackens oder der rothen Kummen, und schneidet sich zuletzt in die Schneeregion ein. Von dort senkt sich die dritte nördlich nach dem Findelgletscher ab. Die vierte folgt dem Findelbach in's Thal, von Ost nach West. Wir besprachen schon den merkwürdigen Schneekamm, der sich gleich oberhalb des Nackens, als höchster Grat der Kugel längs des Findelgletschers als sein westliches Ufer bis an den Fuß des Strahlhorns herumzieht, welcher Grat in mehrere kleine, ziemlich weit von einander abstehende Spitzen sägeförmig ausgezackt ist. Der zwischen dem Ende dieser Sierra, die dort die Wasserscheide mit dem obern Anzasca- oder Macugnagathal bildet, und der westlichen Façade des Strahlhorns herabziehende Findelgletscher, füllt oben ein weites Becken, wird hierauf (bei den Grieskummen) in eine ziemlich enge Schlucht zusammen gedrängt, und dehnt sich zuletzt in ein Viereck aus, das sich in einen Schnabel, wo die Mündung ist, ausspitzt, ungefähr in der Gestalt eines Blasebalges. Wir folgen dem Lauf des Findelbachs bis in's Thal herab.

Nach Nord erscheinen über dem untern und dem nördlich etwas pyramidalisch darüber aufstehenden, obern Rothhorn, die Strahlhörner, und das einem Sarkophag ähnliche Rimsichhorn. Wo, nördlich des Ober-Rothhorns, der innerhalb der Vegetationsregion befindliche untere Berggrat sich sehr senkt, steht aus einer Ecke der Dom auf, er ist der entfernteste, und scheint daher der niedrigste, obschon in der That der höchste des Saasgrats. Wohl ist hier der Punkt, wo der letztere schmäler wird und also das Saas- und St. Nicolas- oder Matterthal sich nähern. Nördlich steht zuerst, anscheinend in gleicher Höhe mit dem Dom, aber mehr hieher, ein ziemlich ebener Schneegrat auf. Von diesem erhebt sich bedeutend, unserm Thal noch näher, der oben flach abgeschnittene, daher, wie das Rimsichhorn, sarkophagähnliche Täschgrat. Eine Mulde,

Digitized by Google

worüber der Täschgletscher herabhängt, scheidet ihn vom spitzen Kegel des Täsch- oder Legerhorns. Unterhalb nördlich des letztern zieht weit gegen das Thal herab der lange Wildgletscher. Endlich folgt, auch mit einem Gletscher an seinem Fuß, das ganz schneeumhüllte Grabenhorn, das die Lage von Randa bezeichnet, aber uns die weitere Folge des Saasgrates versteckt. Nach einer für Topographie, vielleicht auch Geologie, so interessanten Ausbeute verließen wir diese Höhe nicht vor 5 Uhr Abends. Im Herabweg kamen wir an einer der höhern Wände der mittlern Felsgürtel der Heubalm vorüber, welche der Führer, einer guten Quelle an ihrem Fuß zu Lieb, aufgesucht, und nachher am schönen Falle des Triftbachs, wo man die ersten zu Zermatt gehörigen Gebäude, erreicht. Wir trafen einen Einwohner mit vielen Exemplaren der cacalia leucophylla, die er in der Region der Felsgürtel gelesen, und eben dieser brachte mich noch an die Felsstelle über der Visp, am Fuß der Heubalm, wo sich mir astragalus exscapus, laserpitium siler, auch fumaria parvifolia (latifolia Gaud) darbot.

Noch einiges aus Zermatt.

Versetzt jeder Ausflug von nur wenig Stunden in der Umgegend von Zermatt, in die großartigsten Scenen, ja erschließt sich oft die Natur in ihrer außerordentlichsten Gestalt, so genügt es zuweilen nur zum Fenster des Pfarrhofs hinauszublicken, um durch die seltsamsten Phänomene überrascht zu werden. So eines Tags 1837, von regnerischem Wetter in's Zimmer gebannt, sahen wir in kurzer Zeit zweimal das Matterhorn von Gewitterwolken umhüllt, zweimal schnell entschleiert. Dabei erhob sich in letzterm Fall das Gewölke in Gestalt eines umgekehrten Kegels, dessen Spitze nach unten auf der Spitze der Felspyramide auffaß, und sich von da wie eine Rauchsäule nach oben ausbreitete, was durchaus den Anblick eines Vulkans darbot. Ueberhaupt war es immer diese allein dastehende Pyramide, woran sich vorzugsweise

Digitized by Google

das Gewölke, und besonders die Gewitterwolken anhiengen. In der Monte-Rosagruppe verfiengen sich auch immer die zwei Kegel des Lyskamms zuerst.

Zu Zermatt (nach Keller's Karte 4190′ über Meer, also nur 127′ niedriger als der Gebweiler Bölchen, der höchste Gipfel der Vogesen, und 400′ als der Feldberg, der höchste Gipfel des Schwarzwalds), sind alle Obstbäume verschwunden. Doch gedeiht noch im Garten des Pfarrhofs allerlei Gemüse, selbst Erbsen; die Bohnen erfrieren. Wo entweder der unterste Abhang der Bergabhänge auf ihrer Sonnenseite oder der Thalgrund selbst günstige Stellen bietet, werden diese zu Korn und Kartoffeln benutzt. Doch erfrieren letztere gar oft. Die Waldungen, welche den Fuß der meisten Berge bekleiden, ja oft noch über ihre Mitte reichen, bestehen, wie schon bemerkt, aus Lerchen, unter die sich, wie man höher hinauf kömmt, Arven mischen, bis endlich letztere allein die höchste Baumregion ausmachen. Recht schöne, dichte Waldung zieht besonders an den untern Abhängen der Kugel südlich des Findelbachs hinauf.

In einer Seitenkapelle der Kirche von Zermatt werden dermalen die Leichname der in der Gemeinde Verstorbenen 24 Stunden lang mit geöffnetem Sarg beigesetzt. So viel wir wissen, geschieht dieß hier und in andern alpinischen Dorfschaften, in Folge einer auf Antrag der Aerzte ergangenen Verordnung der Regierung, damit, zu einer Zeit wo Europa durch so manche epidemische oder ähnlich verbreitete Krankheiten heimgesucht ist, die Leichname nicht lange in den wenig geräumigen Wohnungen, wie sie hier gewöhnlich sind, aufbewahrt, und doch auch nicht zu schnell beerdiget werden.

Wir haben die von uns selbst in der Umgegend von Zermatt gefundenen Pflanzen jedesmal nach Ort und Stelle verzeichnet. Folgende kauften wir von einigen Zermattern, die sich durch Pflanzensammeln einen kleinen Verdienst verschaffen: Androsace imbricata Lam. (tomentosa Gaud.); eritrichium nanum, Schrader, (myosotis nana Vill.); Saussurea (serratula) alpina (1839 fand ich diese selbst an einem Bach in einer Wiese gen Zum See); oxytropis foetida; draba confusa und nivalis.

Eine wesentliche Ergänzung erwächst der geognostischen Kunde der Gegend in den Mineralien, welche dieselben Zermatter zum Verkauf aufbringen. Im Klettern geübt, mit allen Schwierig-

Digitized by Google

keiten ihres Gebirgs vertraut, gelangen sie an Stellen, die dem Reisenden unbekannt bleiben, oder schwer zugänglich sind. Dergestalt erwarben wir uns folgende Stufen, deren Fundorte wir nach der Angabe der Händler beifügen: ausgezeichnete Magnet-Eisenkrystalle, (dem Octaeder entsprungene Rhombendodekaeder,) in mancherlei Gruppen und Zwillingen, in talkreichem mit biegsamem Asbest durchsetzten Chloritschiefer, dabei sich fast microscopische, grünliche Granaten erkennen lassen; vom Nimsschhorn, u. s. w. östlich über dem Findelgletscher. — Magneteisen, theils fast derb, theils unvollkommene Octaeder bildend, auf Bitterspat, von der langen Flüh gegen die Täschalp, nordöstlich des Findelgletschers. Desgleichen auf biegsamem Asbest, vom Rothhorn, aus derselben Region. — In Strahlstein (Actinote) übergehende, mit Chlorit vermischte Hornblende, mit kubischen Eisenkieskrystallen, die etwas gestreift sind, also etwas goldhaltig seyn können, vom Triftchen, was am Fuß des Monte-Rosa - Breithorn wäre. — Hellgrüner, fasriger Serpentin (im Lande Speckflüh genannt), astförmig, krummgebogen, mit Knoten von kleinen Magneteisenkrystallen, ohne bestimmte Angabe des Fundorts. — Hellgrüner Serpentin und biegsamer Asbest, durcheinander, ohne bestimmten Fundort. — Dunkelgrüner Strahlstein (Actinote), ohne bestimmten Fundort. — Lange Strengel schillernden, haarförmig krystallisirten Asbest, ohne bestimmten Fundort. — Gelbgrüner, löchriger Serpentin, mit eingesprengtem Magneteisen, vom Schwarzgletscher gegen dem Lyskamm. — Dunkelgrüner, abgestumpfter, rhomboedrischer Glimmer (Mica), ohne bestimmten Fundort. — Olivengrüne Granatgruppen auf Chlorit mit Asbest, von der Nimsschhorn-Weng, östlich über dem Findelgletscher. Aehnliche Granaten in rhomboedrischem Kalkspat eingesprengt; Flüh, gegen dem Rothhorn nordöstlich des Findelgletschers. — Braune Idocrase (Vesuvian), theils in kleinen, theils in sehr großen, langen Prismen, auf derbem Granat, Chlorit und Kalkspat, im Trifften, gegen der langen Flüh; (Täschalp, nordwestlicher Findelgletscher). — Braune, sehr durchsichtige, nicht sehr große Idocrasprismen, auf hellem Kalkspat, aus derselben Gegend. — Markasit, gegen dem Breithorn.

Digitized by Google

Das östliche Vispthal, Saas.

(1835, 1836).

Zwischen beiden Vispthälern besteht keine gangbare Verbindung als diejenige bei Stalden über die Kinnbrücke. Auf dem riesigen Gebirg das die Thäler scheidet, dem Saasgrat, lagert ungefähr in seiner Mitte, südlich von Fee, ein ungeheurer Gletscher, dessen Becken östlich das Mittaghorn und seine Verzweigungen, südlich die im Saasthal sogenannten Alphübel umlagern. Von letzteren streicht, aus Sud nach Nord, eine Sierra, ein sägeförmig ausgezackter Kamm, selbst dem Gemsjäger unzugänglich, dessen scharfe Spitzen um die Wette in's Blaue ragen, und deren höchster der Mischabel ist. Dieser Sierra, an der selbst das Eis nicht haftet, sondern nur hie und da sich Schnee zwischen den Zacken bettet, folgen nach Nord, die umgletscherten Picks des Balfreins. Der schon besprochene, in Keller's Karte angegebene Jägerpfad, wird nur von Gemsjägern oder sehr geübten Bergsteigern betreten, und führt von Randa keinerdings nach dem ihm ungefähr parallelen Fee, sondern, wie früher gedacht, am Matmarksee westlich über mehrere Gletscher nach der Distelalp oder wenigstens dem Allaleingletscher, hervor. Es vergehen Jahre bis Einwohner von Zermatt und dem übrigen Thalgrund nach Saas kommen und umgekehrt.

Wir haben bereits erzählt, welche Schwierigkeit wir 1835 beim Rückweg von Zermatt hatten, die Gletscherbäche zwischen der Wild und Lerch zu passiren, die sich in keinem folgenden Male in gleichem Grade wiederholte.

Ein lustiger Vorfall ereignete sich bei unsrer Rückreise durch St. Nicolas 1836. Hr. Pfarrer Schulzki, kurz zuvor durch eine Amtsreise von Haus abgerufen, wobei ihn sein verständiger Diener begleitete, lies einen Knecht zurück um uns zu bedienen; einen herzguten Jungen, derselbe der uns voriges Jahr, im Auftrag

Digitized by Google

seines damaligen Herrn, in Zermatt, mit Pack und Reitpferd abgeholt und geschickt über die Gletscherbäche gebracht. Allein mit dem Luxus der verfeinerten Welt unbekannt, brühte er uns diesmal zu St. Nicolas, Schnupftaback für Kaffee an.

Etwas ernsthafter war ein anderer Vorfall 1835. Unterwegs zwischen Zermatt und St. Nicolas, sahen wir, noch selbst im Sonnenschein wandelnd, ein Gewitter über dem vordern Thal schweben, und hörten den fernen Donner. Obgleich wir schnell voraneilten, meine Frau zu Pferd, ich noch geschwinder zu Fuß, kamen wir nur erst zwischen Herbrigen und St. Nicolas in etwas Regen. Allein zwischen daselbst und Stalden, war, wie wir nun hörten, das Gewitter sehr heftig gewesen. Der Regen hielt den ganzen Nachmittag über an. Wir bestellten die Pferde für den folgenden Tag auf vier Uhr Morgens. Man weckte uns präzis, allein nur um uns zu melden, das gestrige Gewitter habe den Felsweg zwischen St. Nicolas und Stalden so verdorben, daß wir abwarten mußten bis derselbe hinlänglich hergestellt seye, womit man sich wirklich beschäftige. Erst halb sieben Uhr rief man uns zum Aufbruch. Der Weg war an 27 Stellen durch die herabschießenden Gewässer und Felstrümmer beschädigt worden. An den entferntesten mußten wir noch auf dem Pfad selbst der Arbeit auswarten, um durchzukommen.

Man durchkreuzt Stalden in seiner ganzen, ziemlichen Breite nach Ost, um in's Saasthal zu gelangen. An den letzten Häusern kömmt man durch eine ganze Folge, nach italienischer Sitte, über die Straße gezogener Reblauben. Im Begriff einen guten Weg neben einem Rebstücke gerade südlich zu folgen, rief mir der Führer ob ich nach St. Nicolas zurückwolle? Wir mußten uns ferner östlich halten, wo wir wieder an die Görnervisp gelangten, die eine kleine Strecke unterhalb dieser Stelle, also aufwärts von Stalden, mit der Saasvisp zusammenfließt. Erstere läuft hier in einer tiefen Felskluft, worüber die schon erwähnte, seit einigen Jahrhunderten erbaute Kinnbrücke führt, die man jenseits Stalden auf dem Weg von St. Nicolas aus der Ferne erblickt; ein kühner, steinerer Bogen, von Fels zu Fels! Schon Münster rühmt das Werk in seiner Cosmographie S. 503, als Augenzeuge: „Hinter diesem Flecken (Visp), schier eine Meile Wegs im Thal, geht eine steinere Bruck, schier von einem Berg zum andern, die steht mehr als 30 Klafter hoch über dem Wasser. Es grauset einem,

Digitized by Google

wann er von der Brucken hinabsieht in die große Tiefe. Dieß Werk mit dem Bruckgestell wird gar trefflich groß und kunstreich geachtet; ich habe es nicht unterlassen zu sehen." Die Brücke entgieng im Krieg von 1799 mit Mühe der Gefahr, französischer Seits gesprengt zu werden, da der französische General einen Flankenüberfall der Oestreicher, von dieser Seite her, sey's vom Simplon, sey's von dem Val Anzaska aus, befürchten konnte, wie er von einem kühnen Feind wohl möglich gewesen wäre.

Jenseits der Brücke trifft man bald auf die Saasvisp, deren linkem (westlichen) Ufer, man anfangs in einiger Entfernung aufwärts folgt. Nordöstlich gegenüber auf einem breiten, meist jähen Bergabhang, bildet das Dorf Niedstalden mit seinen Wiesen und Getreidefeldern, eine freundliche Oase, zwischen Wald und Fels. Dahinter ragen ein höherer Felsberg, und über diesen die Schneegipfel des Simplons. Eine gute Stunde, bis Nesten, wo noch Nußbäume stehen, wandlen wir durch Wiesen.

Bald kömmt Waldung. Das Tosen der Saasvisp mahnt, daß wir jetzt hart über ihr schreiten. Doch ist der Weg überall mehrere Fuß breit, und sehr gut unterhalten. Der Weinhändler Ferdinand Brantschen, derselbe der uns 1835 bei Randa mit dem günstigen Akkord für zwei Pferde entgegengekommen und jetzt, seit St. Nicolas, uns selbst zu begleiten geruhte, fieng in dieser Waldesstille wie Scherasmin im Oberon, ein Gespräch mit mir an: „Die Zeit werde ihm lange, wenn man so schweige, ich solle mit ihm sprechen." Er befrug mich über Frankreich und faßte mit Begierde auf, was ich ihm von dessen eigentlicher Lage, seit der Juli-Revolution, und der, Friede und Ruhe bezweckenden, wohlthätigen Tendenz der Regierung, erzählte. Denn darüber walteten hier überall die irrigsten, entstelltesten Begriffe, gefliſſentlich verbreitet von den Organen der zwei entgegengesetztesten Parteien, die sich damals die Schweiz zu ihrem gemeinschaftlichen Tummelplatz gewählt, und nur in der unbedingten Feindseligkeit gegen diese Regierung, als in einem gemeinsamen Focus begegneten. Endlich löste mich von der Aufgabe den Führer zu unterhalten, ein Einwohner von Fee ab, der uns mit seinem Maulthier einholte. Mit diesem Manne schlossen wir nun abermals unterwegs einen Akkord für sein Maulthier auf Morgen, bis zur Distelalpe, am Fuß des Monte-Moro, ab. Solche Zufälligkeiten, deren mir öfter aufstießen; galten mir jedesmal für günstige Vorbedeutungen.

Digitized by Google

Im Weiler Zeschmitten (3/4 Stunden von Resten), kehrten wir 1835 in einem kleinen, schwarzen Häuschen ein, wo aber unser Ferdinand als Lieferant, guten, rothen Wein wußte. Wir erprobten hier zum erstenmal die ganze Einfachheit dieser Gebirgsbewohner. Ein enges Stübchen ist Vorzimmer, Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmer, Salon und Kinderstube. Indessen erhielten wir für geringen Preiß wirklich guten Wein, wobei wir den Gemsbraten kosteten, womit uns Pfarrer Schulzki, von Seiten seines Collegen zu Randa, ausgestattet. Der Einwohner von Fee fügte gutes Brod hinzu, das er von Visp ach mitgebracht, denn das zum Vorrath für mehrere Wochen gebackene, schwarze der guten Leute, hätte zu sehr an eine Infortune du pot erinnert. Mann und Frau mußten Theil an unserm improvisirten, gastronomischen Frühstück nehmen.

Die Berglehnen nähern sich immer mehr, dichter Wald von gewaltigen Lerchtannen umgarnt uns; wild tobt die Visp in der Schlucht, ihre Wellen branden gegen einzelne Stämme, die in den Abgrund gestürzt. Wir blicken uns bei einem Halt nach Nord um. Da taucht am Horizont der Aletschgletscher auf, ein blaues Eisamphitheater im Halbbogen, umlagert von einem hohen Wall, dem zwei mächtige Schneehörner (Bietsch- und Nesthorn) entragen. Unterhalb senkt sich eine freundliche Alpenlandschaft herab, wo sich mehrere Ortschaften, worunter Eggenberg, erkennen lassen. Es schwebte diese Erscheinung im Sonnenglanz, wie ein schöner Traum über unserer Waldnacht.

3/4 Stunden weiter ist die Amsflüh, wo noch Kirschbäume wachsen, und 1/4 Stunde von da die Quelle Hutbrunnen, halb Wegs von Saas. Bald, jenseits einiger Wohnungen, drängt sich eine senkrechte Felswand an den Strom, deßwegen die Bodenbrücke (überall wieder die beschriebenen Brücken von Baumstämmen), nach seinem östlichen Ufer bringt. Jetzt stürzt gegen uns über von der Balfreinalpe kommend, der Schweibbach, in reichen Cascaden von der Felswand. Wir befinden uns also hier zunächst östlich der bedeutenden Balfreinsierra, wo der Saasgrat sich sogleich bedeutend aufschwingt. Wir begegnen einem kleinen Weiler, hart an der Visp, dessen Namen ich nicht erfuhr.

Die Martinsbrücke, wo man nun das Dorf Schweiben, hoch auf Felsen des westlichen Gebirgs (gegen dem Balfrein) erblickt, bringt auf's linke (östliche) Vispufer, wo wir alsobald auf einen

Digitized by Google

großen Wiesenplan, eine erste Häusergruppe der großen Ortschaft Balen treffen. Dabei ist die Dreifaltigkeits-Kapelle, eine geschmackvolle Rotunde, von einem dort gebornen, in Sitten angesiedelten Baumeister, Andermatt, erbaut. Die Scenerie vollständig zu machen, stürzt hinterwärts ein schöner Wasserfall, am östlichen, bewaldeten Berg herab. Quer über die Wiese liegt nun Balen, wo man sogleich nach dem rechten Ufer der Visp zurückkehrt. An diese drängt sich ein dunkler Waldweg, wo Felsblöcke jeden Augenblick Lawinenzüge, die ihn bei der Schneeschmelze an vielen Stellen durchschneiden, vielleicht auch alte Bergstürze, bezeichnen. Dennoch ist auch dieser Weg, so gut möglich, unterhalten. Es zeigen sich hier östlich über uns von den, zwischen dem Saasthal und dem Simplon befindlichen, Schneegipfeln.

Endlich breitet sich ein weites Wiesenbecken aus. Aber auch hier bleibt wie zu Balen, von einer ersten vereinzelten Häusergruppe mit einer Kapelle (Mariä Himmelfahrt), noch eine ziemliche Strecke quer durch die Wiese bis zum eigentlichen Dorf Saas (der deutsche Name ist, Im Grund), der Hauptortschaft des Thals, zu durchwandeln.

Ein recht annehmliches Wirthshaus, von einem angesehenen Einwohner, Hr. Moritz Zurbrücken, gehalten, empfängt uns. Kaum würde man in einem so einsamen Thale, so anständige Zimmer, behagliche Betten und genügenden Tisch, nebst gutem Wein, erwarten. Noch mehr Lob aber verdient die Rechtlichkeit und Zuverlässigkeit dieser guten, aber sehr einsichtsvollen, einfachen Menschen.

Schon im Hinweg auf der Wiese sprachen uns Männer an, unser Gepäck über den Berg, d. h. (über den Monte-Moro), zu tragen. Allein wir verließen uns zum voraus auf den Wirth. In der That fanden wir in seinem eigenen Bruder, Peter Zurbrücken, einen eben so verständigen als kräftigen und gefälligen Führer, der uns zugleich sein Pferd bis zur Distelalp und noch näher an den Fuß des Monte-Moro, so weit es kommen könne, vermiethete. Dazu fügte sich (1835) das unterwegs von dem Einwohner von Fee gemiethete Maulthier. Der Neffe des letztern, Anton Ruppen, von Macugnaga, ward unser anderer Führer, ein freundlicher Herkules, der damals noch mit einem Mädchengesicht prangte.

Sobald wir (1835) unsere Reisevorkehrungen auf den morgenden

Digitized by Google

Tag getroffen, eilten wir, bei drohendem Regen, noch einen Ausflug gegen Fee zu machen. Wo sich südlich das Thal, ungefähr dem Weiler Zurbrücken gegenüber, einenget, wird die Visp nach West überschritten. Gleich jenseits zieht ein Weg mit Stufen in Zickzack hinauf. Südlich neben demselben rauscht in tiefer Kluft ein wilder Gletscherbach. Bald treffen wir auf schöne Kapellen in italienischem Styl, die Stationen einer Wallfahrt. Die Felsen daneben boten uns zum erstenmal den schönen senecio uniflorus, und ononis rotundifolia; ferner bupleurum stellatum. Oberhalb ist eine Kirche oder große Kapelle auf einer Felsplatte. Wenige Schritte weiter überrascht ein romantisches Höhenthal. In der Mitte des anmuthigsten, grünen Wiesenteppichs liegt das ansehnliche Dorf Fee mit einer schönen, großen Kirche prangend; westlich ragen die grausen Felszacken der Mischabel-Sierra; als südlichen Hintergrund lagert sich ein blauglänzendes Eisamphitheater, der Feegletscher. Der beginnende Regen zwang heute uns mit der Fernsicht zu begnügen und nach Saas zurückzueilen.

Das bezeichnendste der Aussicht von Saas ist das Mittaghorn gerade südlich seines Wiesenbeckens, indem die Kluft des Gletscherbachs von Fee sich an seinem Fuße befindet. Es erscheint als ein sehr zugespitzter Kegel von dem sich ein länglicher Abhang westlich herabsenkt. Von letzterm steht etwas unterhalb des Kegels ein seltsam gestalteter Fels auf, der Eginer genannt. Er bildet einen Halbkreis, mit konzentrischen Strahlen, wie ein offner Fächer oder eine Muschelschale. Gerade wie dieser Fels zeigt sich das Schreckhorn der Bänis-Ecke neben dem untern Grindelwaldgletscher. Westlich tritt noch ein Theil des zackigen Mischabels hervor. In Ost sind die Schneepicks des Simplons.

Saas prangt mit einigen, dem Umfang nach sehr beträchtlichen Häusern, so besonders ein zunächst des Wirthshauses gelegenes, aus Balken und Dielenwerk, wie gewöhnlich, gleicht ihre Bauart mehr der in den kleinen Kantonen und im Schwarzwald üblichen. Der Schiebfenster haben sie eine Unzahl.

Digitized by Google

Fee = und die Gletscher = Alpe.

(1836).

Sobald wir uns, 1836, in Saas installirt, eilten wir nach Fee, auf einem nähern, sehr anmuthigen Weg, den Stationenweg zum Heimweg aufsparend. Gleich hinter dem Wirthshaus führt eine neue, sehr starke Brücke über die reißende, an den Fuß des westlichen Gebirgs angedrängte Visp. Jenseits steigt unmittelbar ein breiter Weg in sanften Windungen durch Lerchenwald aufwärts. Oben quer durch die Wiese gelangt man nördlich an die letzten Häuser von Fee, von wo sich das Dorf hinüber die ganze malerische Ansicht des Gletschers darbietet.

Ein weites Becken, hoch oben im südlichen Hintergrund, wird im Halbbogen von drei mit Schnee bedeckten Gipfeln, in Fee die Alphubel genannt, umlagert. Von den zwei östlichen, die durch eine Mulde zusammenhängen, gleicht der uns nächste mit drei abgestumpften Spitzen, einem umgekehrten Herzen. Sein Obertheil macht eine Bucht durch jähe, schwarze Felsen schattirt, in die sich eine große Schneemasse einlagert; der südlichere hat einen flachen Rücken. Ein Gletscherthal scheidet diese Gipfel von dem westlichen, dritten, der sich als eine sehr abgestumpfte Pyramide darstellt. Ein ungeheurer Gletscher zieht von der zwischen diesen Gipfeln befindlichen Thallücke aus Sud amphitheatralisch herab. Ein anderer Arm dieses Gletschers senkt sich von dem westlichen Gipfel her. Beide Arme umschließen, etwas nach unten, eine grüne Oase, indem der westliche auf einer senkrechten Wand über sie emporsteht. Diese Oase ist die Gletscheralpe von Fee. Manchmal wenn die Gletscher stark gewachsen sind, begegnet sich das Eis der beiden Arme unterhalb der Oase; jetzt sind sie etwas zurückgezogen, und ein Gletscherdamm thürmt sich unterhalb auf. Vom

Digitized by Google

Gletscherrand zieht ein starker, mehr oder weniger jäher, Abhang in's Feethal herab, einem nach unten ausgespitzten Dreieck gleichend. Ein Graben, durch den der, vermuthlich wegen der zum Behuf der Wiesenwässerung gemachten Abzapfungen, unbeträchtliche Ausfluß des westlichen Gletscherarms seinen Weg nimmt, und längs dessen cineraria cordifolia wuchert, trennt den Rasenboden des Abhangs vom Wiesenboden, den eben hier lilium martagon zierte. Der lange Abhang des Mittaghorns bildet den Vorgrund des Gletscherbeckens östlich. Westlich starrt die Sierra des Mischabels auf, die in Süd durch eine Bucht mit dem westlichen Alphubel zusammenhängt. Hinter diesem westlichen Alphubel muß der oft gedachte höchste Gipfel dieses Grats seyn, von Hrn. Canonikus Berchthold der Dom genannt, in welcher Gestalt er sich so ausgesprochen nach der Kugel zeigt, so wie der Mischabel nahe an das Leger- und Grabenhorn, die sich über Randa im St. Niklausthal erheben, gränzen dürfte.

Von den unnahbaren Felszacken des Mischabelgrats, der an günstigen Stellen Graswuchs hegt, während an andern sich Schneemassen anhäufen, sollen sich je zuweilen Gemsen, wenn sie sich sicher glauben, auf die Gletscheralpe wagen, und dort neben den Kühen weiden. Aber oft von Jägern umschlichen, fallen sie diesen beim Rückweg zur Beute.

Zwei Tage darauf (4. August 1836) bestiegen wir die Gletscheralpe selbst, in Begleitung unsers wackern Gastwirths. Auf dem Rasenabhang, über dem Graben, der gleichsam das Gletschergebiet von den Wiesen trennt, erreicht man den Gletscherdamm, und auf ihm die in mehreren wilden Stürzen herabwirbelnden Ausflüsse des Gletschers. Diese werden auf festen Stegen, jedes von drei bis vier Balken, überschritten, wo es dem Wandrer jedoch nicht schwindeln darf. Um eine hie und da ziemlich senkrechte Felswand herum, bringt ein Pfad, der einmal, doch nur eine kleine Strecke weit, weniger als Fuß breit ist, auf die Alpe, die man hierauf südlich ansteigt. Wir trafen bald einzelne, weidende Kühe an, weiterhin die Sennhütten, wo jedoch keine Milch zu erhalten war. Eine Art Schlucht bot, unter einer Felswand, einen trefflichen Schattensitz, wo wir Mittagmahl hielten. Wir hatten den Mischabel gerade westlich gegen uns über. Da deutete unser Führer auf eine in der Mitte der Felsenriffe befindliche grüne Stelle, woselbst er rastende Gemsen erkenne. Es gelang uns in der That, vermittelst unsers Fernrohrs sie auch zu erblicken.

Digitized by Google

Wir stiegen nun bis zur Koppe der Alpe, wo wir uns im Mittelpunkt der beiden Gletscherarme befanden, und wo sich ein Panorama beider Bergketten, der westlichen und östlichen, bis zu ihren perspectivischen Berührungspunkten, darstellt.

Wie absichtlich zusammengetragen, bot ein Haufen Talkschieferplatten einen kleinen Tisch zum Zeichnen, um den man rund herum gehen konnte. Ein Hirtenknabe und seine Mutter gaben eifrige, doch etwas lästige Zuschauer ab.

Der östliche Gletscher, wagerecht mit uns, entzieht durch die Pyramiden, in die er hier bei starkem Fall zerklüftet ist, die nächste Aussicht nach der südlichen Höhe dahinter. Jenseits und unterhalb des Pyramidenfeldes, wo er wieder ebner, daher wellenförmig lauft, nur von Rissen durchfurcht, begränzt ihn der östliche Alphubel, den man mir jetzt Feehorn nannte. Seine Gestalt verschiebt sich dermaßen, daß sie der sich unten darstellenden keinerdings entspricht. Zunächst in Ost ragen die höchsten Felsgruppen des Mittaghorns auf, Schneemassen in ihren Vertiefungen, Schneelager an ihren Seiten. Der Führer erzählte daß er (damals) vor zwei Jahren die bairische Prinzessin, von der wir schon im St. Niklausthal gehört, mit ihrem Gemahl auf dieses Mittaghorn geleitet. Es seye eine Gemse vor ihr aufgesprungen, zu ihrer unsäglichen Freude. Südlich des Mittaghorns, erscheint zuerst in Sudost, von der jenseitigen Thalkette, ein spitzes Zackenhorn, der Thurm. Diesem zunächst, uns näher, erhebt sich das Almagellhorn; es ist ziemlich breit, nur in der Mitte sich schwach ausspitzend. Ungefähr dieselbe Form hat das uns nächste nördliche, Grundberg (nach dem deutschen Namen von Saas) genannt, durch eine ziemliche Vertiefung vom vorigen getrennt; es liegt unmittelbar in Ost über Saas. Nördlich folgt der höchste Gipfel dieser Ostkette; er zerspaltet sich in zwei Hälften. Die südliche, Trifthorn genannt, dacht sich in einen Halbkreis ab; die nördliche ist eine scharfe Spitze. Beide hängen durch eine schneebedeckte Mulde zusammen. Nach einem langen, nördlich gedehnten Grat, ist noch ein Gipfel, das Rothhorn, das ohne Zweifel mit dem Fletschhorn zusammenhängt oder daran gränzt, und worüber man auf den Roßboden, die moorige Trift, westlich des Dorfes Simplon gelangt, worüber der Roßbodengletscher lagert. Dahin hätte, wenn wir es richtig verstanden, Hr. Viridet von Genf, nebst seinen zwei Freunden, den HHrn. Reuter und Boissier, seinen gefährlichen Uebergang von

Saas oder im Grunde auf die Simplonshöhe den 1. August 1833 mit Lebensgefahr bewerkstelliget. Unzulängliche Beschuhung machte jenes Unternehmen um so mißlicher. Zu verwundern ist es, wie der verständige Wirth Moritz Zurbrücken, dasselbe nicht abrieth, sondern selbst sich zum Führer dabei hergab, wobei er freilich keine Aufopferung scheute.

Westlich von unserm Standpunkt, über dem dasigen, in alle Formen von Sprüngen und Kämmen zerklüfteten Gletscherarm, übersahen wir die, in tausend Spitzen ausgezackte, in ein Labyrinth fast senkrechter Felswände aufragende Sierra des Mischabels. Die höchste Pyramide der Zackengruppen führt in's besondere diesen Namen. Eine ungeheuere Schneemasse, vermuthlich nach unten vergletschert, hat sich unter andern in eine Vertiefung desselben, von einem Kranz von Felszacken umzingelt, gelagert. Ihr entstürzen prachtvolle Wasserfälle, die sich in dem darunter vorbeiziehenden Gletscher begraben.

Gerade über uns nach Sud steht eine senkrechte Felswand empor, auf welcher der westliche Gletscherarm aufruht. Es ist dieselbe, die von Fee gesehen, nur wie eine unerhebliche Felswand über der Gletscheralp erscheint. Hier oben ist es ein ungeheurer, senkrechter Wall, kaum hebt darüber einer der höchsten Gipfel des westlichen Alpenhubels sein Schneehaupt empor. Es ist wahrscheinlich Hrn. Berchtholds Schwarzhorn, über welches, mit ihm zusammenhängend, der Dom aufsteht, dieser nach Hrn. Canonikus Berchthold Messung 13,674′ hohe Riese.

Ueber uns zog der Rasen der Alpe noch eine Strecke bis zu dieser Felsmauer hinauf, nach einer Stelle, die leicht besteigbar schien, und von wo sich eine Aussicht in die Ferne des Gesammtgletschers hoffen ließ. Allein der Führer bemerkte es sey bis dahin noch mehr als eine halbe Stunde, und der Tag war auf der Neige.

Die Gletscheralpe, und noch mehr der Abhang unterwärts, wimmelt von Murmelthierhöhlen. Wir erblickten jeden Augenblick von diesen Thieren. Im Herabweg belustigten wir uns ihnen eine Zeitlang zuzusehen. Sie beobachteten uns sorgfältig, hinter kleinen Erdhügeln hervor. Glaubten sie sich unbemerkt, spielten und liefen sie hin und her. Die geringste Bewegung jagte sie aber in ihre Löcher. Die Einwohner schonen sie und bereiten nur im Spätjahr, am Ausgang der Höhlen, Fallen für die Alten, um ja diese Thier-

Digitized by Google

art, die ihnen einen leckern Feßbraten gewährt, nicht auszurotten oder zu sehr zu vermindern.

Im Guffer der Gandecke fand ich derben, schwarzgrünen Serpentin, voll kleiner Magneteisenstein-Krystallen, von hellgrünem, fasrigen Asbest durchzogen; grauen, quarzigen Talkschiefer, durch den verwitternden Eisengehalt, roth angeflogen; grauen, weichen Talkschiefer, mit Granaten; Epidot oder Pistazit mit Quarz durchsetzt; vermuthlich durch Chlorit grünlich gefärbten Quarzfels (quarzite), mit kleinen, schimmernden, vermuthlich Talkpunkten (sehr schwer); reinen, krystallinischen Quarz.

Die höchste Kuppe der Gletscheralpe prangte mit einem ganzen Beet von senecio uniflorus. Im übrigen war die Flora gegen mein Vermuthen unergiebig. Weiter unten sproßte phyteuma hemisphaericum, chrysanthemum alpinum. Auf der Gandecke selbst: herniaria alpina, gentiana nivalis und campestris, trifolium pallescens (Schr.), anthyllis vulneraria.

Westlich von Fee erkennt man deutlich ältere Gandecken, und sowohl an den Alphubeln, als am Mischabel lassen sich die vormals höhern Standpunkte des Gletschers erkennen. Wahrscheinlich überzog er das ganze Höhethal.

Weg von Saas über den Monte-Moro nach Macugnaga.

(1835.)

(1836, bis zum Fuße des Monte-Moro.)

Den 29. Julius 1835 war der für uns bedeutungsvolle Tag des Monte-Moro Uebergangs. Obwohl es die Nacht über stark geregnet hatte, weckte uns der Wirth um 4 Uhr Morgens, mit der Versicherung, die Witterung würde günstig werden.

Noch befand sich Ferdinand Brantschen von St. Nicolas,

der mit uns so verständig und freundlich gewesen, in der Herberge anwesend. Nicht nur Weinhändler, sondern Selbsttrinker, hatte er die Nacht über die Pferdemiethe vertrunken, und dabei so zügellos gelärmt, daß ihn die Wirthsleute mehrmals ermahnen mußten, wenigstens aus Achtung für uns, die wir unmittelbar oberhalb schliefen, Ruhe zu halten. 1836 erfuhren wir den in der Zwischenzeit erfolgten Tod dieses Mannes. Bei dem jährlichen, großen Schafmarkt zu Stalden, vermuthlich abermals vom Wein beseelt, forderte er, auf seine Stärke pochend, zum Wettkampf im Schwingen heraus. Nun fand er nicht nur einen jungen Gegner, dem er unterlag, sondern mit einem körperlichen Gebrechen behaftet, brachte ihm der gewaltsame Schwung, schnellen Tod.

Wir kamen nicht vor halb sechs Uhr zum Aufbruch. Mir ward das Pferd des Wirths zu Theil, meiner Frau das Maulthier von Fee, das, so geübt auch ersteres war, den Preiß im Felsklimmen erhielt. Peter Zurbrücken und Anton Ruppen trugen unser Gepäck. Ersterer, der eine Zeitlang auf der Post bei den HHrn. Adami zu Baveno zugebracht, sprach italienisch; letzterer, dessen Schilderung wir schon gemacht, empfahl sich noch durch den schon erwähnten Umstand, aus Macugnaga gebürtig zu seyn. Beide Führer erwiesen sich durchaus tüchtig und zuvorkommend. Der Wirth selbst begleitete uns bis jenseits der Distelalpe.

Von Saas aus zeigt sich gar malerisch am südlichen Ende des Beckens, in dessen Mittelpunkt es selbst liegt, der Weiler Zerbrücken. Wir erreichen ihn unfern der Brücke zu der Wallfahrt von Fee, die man rechts behält. Der Weg schließt sich daselbst hart an die Visp, das Thal wird enge; doch laufen schöne Wiesen und einzelne Kornfelder zwischen dem Strom und dem Fuß des östlichen Gebirgs. Wir treffen noch auf drei Weiler von Viertelstunde zu Viertelstunde: Moos, das durch seinen Namen auffallende Almagell und Meigern*) oder Zermegern. Moos bezeichnet der schöne Wasserfall des Lehmbachs, von der nahen Felswand der östlichen Lehne. Zwischen Almagell und Meigern behauptet die Visp immer

*) Die auf einigen Karten in dieser Gegend angegebene Ortschaft Fineten existirt nicht; eben so wenig das Gassenthal, das man hier auf dem linken Vispufer verzeichnet findet, was vermuthlich geschah, um dem unter diesem Namen von glaubwürdigen Schriftstellern in den Vispthälern angeführten Ort und Thal Gassen, eine Stelle anzuweisen, da man die Identität mit St. Nicolas verkannte. (S. oben S. 156).

mehr die Alleinherrschaft des Thals, das sie mit Felsstücken und Gerölle übersäet. Daraus haben die Einwohner Dämme aufgeführt. Wiesen und etwas Kornbau um Zermegern, der letzten Ortschaft südlich im Thal, ragen allein als eine Oase aus der allgemeinen Zerstörung. Wir fanden in Hrn. Canonikus Berchtholds trigonometrischer Notiz, noch Furgstalden. Der Furgbach bricht gleich jenseits aus einer östlichen Schlucht. Auf der schmalen, nur auf einer Seite mit einem Geländer versehenen, Brücke darüber fanden die Führer für nöthig den Maulesel an Kopf und Schwanz zu halten. Die Visp drängt sich augenblicklich hart an das westliche Gebirg. Sein Fuß starrt als eine ungeheuere Felswand empor. Dieser entstürzte, wie wir 1836 vernahmen, in demselben Frühjahr oder im Spätjahr 1835, eine Lawine, die 50 Schafe von einer oberhalb befindlichen Weide herabschleuderte.

Die Visp waltet nun eine weite Strecke allein. Wir müssen an der westlichen Lehne ein Chaos von Felsblöcken besteigen, das Erzeugniß entweder eines ungeheuern Bergsturzes vom östlichen Grat oder eines ehemaligen Ausbruchs des Matmarksee's, durch den Allaleingletscher. Es könnte auch ein alter Gletscherdamm des letztern seyn, wiewohl die Gestalt und Breite von Ost nach West diesem Begriff nicht ganz entspricht. Nach oben ist der aus diesen Blöcken gebildete Berg mit Lerchen bewachsen, wozwischen rhododendron und andere Pflanzen grünen. Ich mußte die ganze Strecke das Pferd verlassen; Lotte durfte auf ihrem so sicher schreitenden Maulesel verbleiben.

Jenseits dieses schwierigen Wegs, gelangt man, eine Stunde von Zermegern, auf die Eyeralpe; die dazu gehörigen Sennhütten bleiben in einiger Entfernung. Bald glänzt in der Ferne ein Eiswall, der das Thal in seiner ganzen Breite verschließt. Es ist der Allaleingletscher. Er senkt sich westlich vom Saasgrat herab und soll oberhalb mit dem Täschgletscher zusammenstoßen. Eben dort muß der besprochene Gemsjägerpfad, der über Randa beim Grabenhorn anhebt, eintreffen. Von der Eyeralpe ließ eine zahlreiche Heerde Kühe ihre Glöckchen in die Einsamkeit ertönen. Auf den Gletscherdämmen, die in die Alpe hineinreichen, und sich längs der dem Gletscher entströmenden Visp erstrecken, grasten Schafe. Truppenweis nahten sie, gafften uns an, und galoppirten dann über die Dämme weg. 1836 waren diese Heerden nicht zu Gesicht, daher die Einöde vollkommen.

Digitized by Google

Bei der historischen Gewißheit der Anwesenheit sarazenischer Horden in diesen Gebirgen, namentlich im Val d'Aosta und im Wallis, im 10ten Jahrhundert, müssen die so arabisch lautenden Benennungen Almagell, Allaleingletscher und Mischabel, auffallen, da sie sich weder einem romanischen, noch deutschen Ursprung anpassen, wie selbst mit Saas der Fall scheint, da die Deutschen dieses mit Im Grund, vertauscht. Das Allalein des Gletschers läßt sich nicht von All allein herleiten, denn mehrere andere Gletscher folgen ihm zunächst und es stimmt auch keinerdings zu der deutschen Sprachweise dieser Bergbewohner. Die meisten andern Ortschaften und Stellen des Thals haben offenbar deutsche oder romanische Namen. Aber auch ist der Name Fee bedeutungsvoll und könnte sich wie Mission im Einsischthal, auf eine Bekehrung beziehen lassen, um so mehr das Höhethal von Fee sich durch seine Wallfahrt und noch mehrere Kirchen und Kapellen auszeichnet. Der Monte-Moro und noch ein anderer eben so benannter Gipfel südöstlich von Macugnaga, dürften sich eben sowohl von einer hier stattgehabten Communication der Sarazenen als von Mons Mortis, wie gewöhnlich geschieht, ableiten. Dieser Deutung kömmt der Umstand zu statten, daß auf dem St. Bernhard, den die Mauren unbezweifelt inne gehabt, sich östlich des Klosters ein schwer zu besteigender Gipfel befindet, der ebenfalls Monte-Moro heißt. Stammt die Benennung, wie wahrscheinlich, aus dem italienischen, so würde eben Moro einen Mohren bedeuten, und nicht Tod, Morte, wie es denn am Simplon einen Passo del morte gibt.

Nach einer in der seltsamen Gegend schnell verflossenen Stunde, vom A B C-Guffer her, steigt man zuletzt links östlich neben dem Gletscher selbst hinan, über Felstrümmer, von diesem dahin ausgestoßen, auf dem Bord genannt. Weiter ist der Pfad in den baaren Fels des östlichen Abhangs selbst gehauen. Noch bleibt derselbe eine Strecke östlich neben dem Gletscher, dann schließt er sich auf dieser Seite unmittelbar an den Matmarksee an. Wie ein Schlauch dehnt sich letzterer eine starke halbe Stunde lang zwischen beiden Bergketten, von Sud nach Nord, in einem etwas nach Ost gekrümmten Bogen hin.

Seine Breite mag hier, wo er durchaus von Ost nach West an den Allaleingletscher anlehnt, nah' an eine Halbstunde betragen, in der Mitte etwa eine Viertelstunde, und sich nach seinem Ursprung hin

Digitized by Google

auf fünf Minuten vermindern *). Sein Abfluß in den Gletscher verstopfte sich in den letzten Jahren so sehr, daß Ereignisse wie am Getrozgletscher drohten **). Deßwegen sprengte im Spätjahr 1834 Hr. Venetz eine Gallerie unterhalb durch's Eis, wo nun das Wasser sich in brausendem Fall durchstürzt. Ein prächtiger Anblick, da der Pfad hart daneben vorbeigeht. Seitdem ist der See, wenigstens um 6 Fuß gefallen. 1836 fanden wir ihn noch um ein bedeutendes mehr gesenkt, so daß er gegen seinen Ursprung hin, oberhalb der zwei Gletscher, die von West her in ihn münden, so seicht war, daß Pflanzen darin zu wachsen anfiengen, auch war der Wasserfall in die Gallerie nicht mehr so prachtvoll. Von der Felshöhe (östlich) längs welcher der Weg geht, ergießen sich Quellwasser in den See, daher er auf dieser Seite blau erscheint; jenseits wo er die Gletscherwasser empfängt, ist er weißlich; eine Farbenverschiedenheit, die sich bis gegen seinen Ausfluß erhält.

Etwa eine Viertelstunde lang verbleibt der Pfad auf dem Fels hart über dem See. Hier muß immer eine Strecke weit, so lange der Pfad schmal und senkrecht über dem See bleibt, abgestiegen werden. Denn ein Sturz, zumal mit dem Pferd, über die etwa 20 Fuß senkrecht über das Wasser aufstehende Felswand, wäre unvermeidliches Verderben. Denn der See ist hier sehr tief, den Fels hinaufklimmen wäre, selbst wenn man vom Fall nicht verletzt würde, unmöglich, überdieß zieht das Wasser mit Macht vorwärts nach der Glerschergallerie.

Auf diesem Pfad trafen wir zu unserm angenehmen Erstaunen, 1835 und 1836, eine Menge reinlich angezogener Weiber, Mädchen und Kinder an. Erstere strickten. Alle trugen Körbe, kamen von der Distelalp und giengen Kraut holen, das heißt das beste Gras von schwer zugänglichen Grasplätzen, wo keine Kühe, sondern nur Schafe weiden, ehe diese hingetrieben werden. Dieses Gras wird für die Kühe getrocknet, wenn sie bei schlimmer Witterung die Alpe nicht besuchen dürfen.

Einige grasige Stellen auf der Felslehne neben dem Pfad boten carex foetida; primula viscosa; ajuga alpina; pinguicula grandiflora;

*) Die Karten zeichnen ganz falsch seine Länge von Ost nach West. Auch lassen sie den Weg westlich an ihm vorbeigehen, statt östlich.

**) Ein solches Ereigniß fand in der That 1740 statt, wo der See das Eis durchbrach, und Verheerungen im Thal anrichtete. s. Bridel S. 55.

ranunculus sulfureus. Ueberall an dieſem Felſen, und ſchon auf den Allaleingletſcher-Dämmen bis zur Diſtelalpe wuchert rhodiola rosea, die der Raupe des papilio apollo ein willkommenes Futter iſt.

In dieſer ganzen Strecke fand ſich 1835 keine Spur von Schnee. Dagegen begegneten wir 1836 auf dieſem engen Felspfad mehreren von Lawinen übrig gebliebenen Schichten davon. Ja an einer Stelle, wo ein kleiner Bach abfließt, brach beim Rückweg die ihn überdeckende Schneekruſte unter Peter Zurbrücken, der uns wieder begleitete, ein, ſo daß er ausglitt und Gefahr lief in den See zu ſtürzen, hätte ihn nicht Schweſter Sophie mit kräftiger Hand ſchnell ergriffen und ihm aufgeholfen.

Endlich fällt die untere Berglehne, der wir folgen, weniger ſteil gegen den See ab. Der Weg verläßt den Fels und läuft auf dem flachen, ſandigen Seeufer fort. Gegenüber öffnet ſich jetzt eine Schlucht am weſtlichen Gebirg, wo der Schwarzenberggletſcher lagert, der in den See abfließt. Man ſieht das Gletſcherende eine gewiſſe Strecke am Abhang aufwärts. So war es nicht immer. Vor 6—7 Jahren, von 1835 zurückgerechnet (wie unſere glaubwürdigen Saaſer Peter und Moritz Zurbrücken uns jedesmal erzählten), wuchs dieſer Gletſcher während drei auf einander folgenden Jahren ſo an, daß er den ganzen See, der hier wohl noch eine Viertelſtunde breit ſeyn mag, quer durchſchnitt. Das Waſſer ſtaute ſich dahinter auf, und ſo drohten auch von hier ſchwere Unfälle; denn riß die Waſſermaſſe durch, konnte ſie weiter vorwärts eben ſo gewaltſam den Allaleingletſcher überwältigen, und ſich verwüſtend in das geſammte Thal herabwälzen. Allein nach drei Jahren fieng der Gletſcher wieder an abzunehmen und ſich zurückzuziehen, ſo daß er jetzt 150 bis 200 Fuß am weſtlichen Gehänge über dem See endet. Aber zum Wahrzeichen ſeines Beſuchs am öſtlichen Ufer hat er zwei gewaltige Felsblöcke, mit kleinem Guſſer (Geſchiebe) umgeben, zurückgelaſſen. Ein ſchlagender, ganz neuer Beweis, daß und wie Gletſcher es vermögen Seen zu durchſchneiden. Die hinterbliebenen Felsblöcke werden Blaufels genannt, ſie beſtehen aus dunkelgrünem Serpentin, wie derjenige vom St. Theodul und dem Riffelhorn. Der kleine Guſſer, oder das Geſchiebe darum, zeigt ſilber- und grauweißen Talkſchiefer mit Perlenmutter-Glanz, auch reinen kriſtalliniſchen Quarz. Der Fels des öſtlichen Gebirgsfußes iſt dagegen immer noch der graue, quarzige Talkſchiefer, ſo wie meiſt überall auch

Digitized by Google

im Saasthal, das untere Gehänge. Die nördliche Lehne über dem Schwarzberggletscher ist bewaldet. Die Saaser haben Alpen dort, ja unsre Pferde mußten 1836 dort geholt werden, was uns damals sehr verspätete. Von dieser Alpe bringen die Saaser den Botanikern die seltene primula longiflora.

Weiter südlich zieht eine zweite Thalschlucht am westlichen Gebirg herab. Sie ist vom Sevigletscher gefüllt, der dem See das meiste Wasser zuführt. Auch über diesem ist die nördliche Lehne bewaldet. Als etwas mehr zurückliegend, sieht man den Gletscher kaum im Vorübergehn, dagegen sehr deutlich von der Distelalpe.

Nach einem Marsch von einer starken Halbstunde, haben wir den See im Rücken. Wir folgen dem Zufluß, der ihm südlich vom Monte-Morogletscher und Weißbach her zukömmt. Bald sehen wir letztern in reichem Wasserfall der östlichen Lehne entstürzen.

In einigen Minuten erscheinen die vielen Sennhütten der Distelalpe. Sie sind, in einer von uns bisher nie gesehenen Form, aus Stein erbaut. Ihr Vordertheil bildet eine Giebelfaçade; ein Auftritt von mehreren Stufen führt zur Thüre. Die Nebenseiten senken sich in einem Dreieck in den Boden. Ein stark abhängiges Dach aus Talkschieferplatten läuft, von den Giebelseiten her, hinterwärts ebenfalls an den Boden des Bergabhangs. Ganz dieselbe Gestalt haben die kleinen Stallungen für die Schweine, deren neben jeder Sennhütte sich eine befindet. Die Façaden sind alle nach West gerichtet. Diese Bauart mag verhindern daß die Sennhütten und Stallungen nicht durch die vom Abhang kommenden Schneemassen erdrückt, und daß besonders die Eingänge frei erhalten werden. Es befanden sich dermalen 156 Kühe auf dieser Alpe. Sie gehört den Saasern, die sie wechselsweise beziehen.

Sobald wir uns hier mit den Milcherzeugnissen erquickt, eilten wir nach dem Monte-Moro. Wir durften noch weiter reiten. Der Wirth Moritz Zurbrücken wollte uns bis zur Stelle begleiten, wo man absteigen muß, und die Reitthiere selbst zurücknehmen. Allein kaum waren wir eine kleine Strecke voran, als uns ein Pariser, mit seinem Führer, begegnete. Der Fremde war von Saas aus, wo er kurz vor uns logirt, über den Monte-Moro gegangen und kehrte denselben Weg zurück. Mit erstaunten Augen gaffte er uns an, eine ältliche Dame, die sich mit ihrem Manne über den Monte-Moro wagen wollte, wie abentheuerlich! Der Führer redete die unsrigen an, und sagte der Schnee sey bös. Gegen die französische

Digitized by Google

Gewohnheit, verhielt sich dagegen der Herr ganz stillschweigend gegen uns, vielleicht daß er uns nicht auch erschrecken wollte *). Ich hatte das Wort des Führers vernommen, allein Peter und Anton beruhigten uns, und versprachen, wenn es Noth thäte, uns über den Schnee zu tragen, wie schon für manchen Reisenden geschehen. Der Wirth mußte nun mit dem Herrn zurückkehren, um die Aufwartung zu besorgen. Er versprach einen Knaben nachzusenden, die Maulthiere abzuholen.

Von der Distelalpe aus befolgt man anfangs Süd-Südöstlich, dann Süd-Südwestlich, den Tellibach, der vom Monte-Morogletscher und einigen Seitenzuflüssen kömmt. Durch allerlei kahle Schluchten erreichten wir in einer kleinen Stunde den Telliboden, wo man die Pferde verläßt. Hier liegen viele einzelne Felsblöcke, vom Gletscher hergeführt, oder den Seitenabhängen des Bergs entrollt. Der nicht sehr beträchtliche Monte-Morogletscher dacht sich südöstlich vor uns bis zum Berggrat auf, welchem letzteren einige nicht sehr hohe rundliche Gipfel entragen.

Wir hielten hier unser Mahl, mit dem noch übrigen Gemsbraten, Käs und Wein. Da der Knabe, der die Reitthiere holen sollte, sich nicht blicken ließ, entschieden sich die Führer, Sattel und Zeug zwischen den Felsen zu verstecken, und die Thiere ihren Heimweg selbst suchen zu lassen, was keinen Anstand habe. Doch in demselben Augenblick erschien der Knabe und wir setzten uns in Marsch.

Als wir 1836 uns begnügen wollten den Gipfel des Monte-Moro zu besteigen und dann umzukehren, fanden wir von der Distelalpe aus, überall Schneelager, ja eine kesselartige Schlucht dicht damit angefüllt. Die Führer giengen seitwärts hinauf; unsre Thiere (zwei Pferde mit den Damen, und das mir zu Theil gewordene Maulthier, das wir von Zermatt aus behalten mußten),

*) Wie seltsam! kurz darauf begegnete sich dieser Reisende an der Table d'Hote zu Glarus, mit unserm lieben Freunde und Reisegefährten von 1832, Hrn. D. Lauth. Unsere Erscheinung war ersterem so sehr aufgefallen, daß er an der Tafel davon erzählte. Hr. Lauth, der unsern Reiseplan kannte, errieth sogleich, daß wir es gewesen, bekam auf diese Art Nachricht von uns, und konnte dem Pariser Aufschluß über unsere Persönlichkeit mittheilen.

mitten hindurch. Da brach das Eis unter letzterm. Schnell bedacht entledigte ich mich der Steigbügel und sprang auf ein Felsstück seitwärts; mit ziemlicher Mühe gelang es dem Führer das Maulthier auf die Beine zu bringen.

Auch der Tellibodeu war dießmal ganz mit Schnee bezogen. Zwei alte Führer (der eine, Lukas von Zermatt, der andere von Fee) sollten hier mit den Thieren auf uns warten, nur Peter Zurbrücken uns begleiten. Das Schneefeld des Tellibodens war quer zu durchkreutzen, um die Bahn, die längs dem Gletscher zieht, zu erreichen. Meine Frau glitt aus und fiel in der Richtung nach dem Gletscher. Peter sprang ihr bei, allein dieser Vorfall machte diesmal unsern Vorsatz die Höhe zu erklimmen, schwanken. Schon war es ein Uhr Nachmittags. Wir berathschlagten und beschlossen umzukehren, sowohl weil wir auf den einzigen Peter, uns auf dem Schnee zu begleiten, beschränkt waren, folglich beim geringsten Unfall, die größten Schwierigkeiten drohten, als wegen der schon vorgerückten Zeit. Der Entschluß der mich etwas Ueberwindung kostete, bewährte sich als heilsam, denn erst bei sinkender Nacht trafen wir zu Saas zurück ein. Die Zeit, welche die Besteigung des Gipfels und die Rückkehr davon erheischten, hätte bei so bedenklichen Pässen, wie besonders der A B C-Guffer, höchst gefährlich werden können.

1835 fand sich dagegen hier nirgends eine Spur von Schnee. Auf dem Rasen des Tellibodens las ich salix herbacea, luzula nivea, saxifraga planifolia. Wir nahten dem westlichen Rand des Gletschers (eben hier war 1836 die schiefe Schnee-Ecke zu durchschneiden), und schritten dann längs desselben südlich aufwärts, einen Felsabhang zu unsrer Rechten (westlich).

Vom Tellibodeu geht noch ein andrer Weg östlich ab. Dieser führt am Pizzo-Rocco (nach von Weldens Karte, unsre Führer nannten ihn Rothhorn oder Zoterhorn) durch ein Seitenthal, Monthey genannt, in's Anzascathal herab, über Prebenone bei Prequartero hervor, etwa anderthalb Stunden unterhalb Macugnaga. Die Saaser befolgen ihn vorzugsweise, als den kürzern, um in's Val Tozzia an den Lago-Maggiore zu gelangen. Aber er

Digitized by Google

geht bei einer Viertelstunde über den Gletscher, den oft Sprünge gefährlich machen sollen *).

Sobald wir die Höhe des westlichen Felsabhangs gewonnen, verließen wir den Gletscher und wandten uns etwas westlich zwischen Felsen. Nun erst trafen wir auf ein tiefes Schneelager.

Anton, der herkulische Führer, erhielt jetzt den Auftrag voran zu gehen um Fußstapfen einzutreten; ihm folgte Lotte, dann Peter und ich. Eine rundliche Felshöhe, westlich neben dem Gletscher, war zu umgehen bis zu der Mulde, die sich zwischen demselben und dem westlich nicht viel über dem Paß erhaben scheinenden Gipfel des Monte-Moro einsenkt.

*) Bei Predonone zweigt sich der Weg in's Val Antrona über einen nördlich ziehenden Grat ab. Hr. Venetz gibt in seiner oft erwähnten Denkschrift merkwürdige Nachrichten über diese beiden Monte-Moropässe, meist aus einer von Peter Joseph Zurbrüggen, Benefiziaten zu Padua, verfaßten Handschrift, betitelt: Die Geschichte des Thals Saas, aus etlichen 100 Schriften zusammengetragen. Darin heißt es: „Auf Antrona und Macugnaga paßirte man vor Zeiten häufig mit Pferden, mit „allerhand Vieh und Kaufmannswaaren, und wurden schon 1440 uralte Päße „genannt. — 1440 wurde von Antrona die uralte Straße hergestellt; beide mußten „ihren Theil erhalten, bis auf den Gipfel des Berges." — 1515 entstund, nach dieser Handschrift, ein Prozeß zwischen den Einwohnern von Saas und Antrona, worin der Richter, ein Luzerner, letztere zur Unterhaltung des Wegs verurtheilte. Allein eben hatten die Schweitzer die Grenze nach Italien, woselbst der Kardinal Schinner als Krieger aufgetreten war, besetzt, daher diejenigen von Antrona dem Urtheil keine Folge leisteten.

Hr. Venetz sagt, daß man auf dem Weg über den Monte-Moro in's Anzascathal noch halbstundenlange Strecken fände, die gepflastert sind. Wir bemerkten nur eine von mehreren Minuten, auf der italienischen Seite, gleich wo wir aus dem Schnee kamen, wo in der That der Weg über länglich viereckige Felsplatten geht, was wir für eine Folge der Verwitterung und der Schneeschmelze ansahen.

In der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts hätte sich, nach Hrn. Venetz, die Temperatur sehr erkältet, und es wären in Folge diese Päße schwieriger geworden. Damals seye der durch den Distelgletscher (den man uns Allaleingletscher nannte), gebildete See zum Erstenmal durchgebrochen. Im 18ten Jahrhundert, namentlich 1719, 1724 und 1790, habe man viele Mühe und Kosten verwandt, den Weg von Antrona zum Salz- und sonstigen Waaren-Transport herzustellen, allein nie hätten die Reparaturen auf die Dauer Stich gehalten. Doch kenne Hr. Venetz mehrere Einwohner von Saas, die noch Heut zu Tag Wein auf Maulthieren von Macugnaga nach Saas gebracht. In der That hätte man aber über einen Gletscher gemußt, der seitdem so zugenommen habe, daß der Weg nicht mehr für Pferde dienen könne. Unsere Erfahrung widerspricht der Angabe, daß man über den Gletscher müsse. Man wird in unserm Text sehen, daß wir zwischen dem Gletscher und Fels durchkamen, und dann zwar über, jedoch nicht auf Gletscher liegenden, Schnee gemußt.

Digitized by Google

Endlich nach einigem südlichen Ansteigen bedeutete uns ein Kreuz auf einem spitzen Fels, westlich der Mulde, die Paßhöhe *). Das Wetter hatte sich, während wir auf dem Telliboden rasteten, aufgehellt. Als wir, nach einem feierlichen Marsch von etwa drei Viertelstunden auf dem Schnee, die Paßhöhe erreicht, leuchtete uns im schönsten Sonnenglanz Italien in der Richtung des Lago-Maggiore entgegen. Mit einem einstimmigen Jubelruf begrüßten wir die neue Welt, die sich uns aufthat! Es war präzis ein Uhr. Der spezifische Name der Paßhöhe ist St. Petersrücken. Die Felsart, von der ich Probestückchen mitnahm, bestehet in sehr dichtem, etwas verwitterten Chloritschiefer.

Die Führer erzählten daß besonders der Paß in's Monthey nie stärker besucht sey, als Winters, wenn am meisten Schnee liegt, und es am kältesten ist! Da haben die Schmuggler freies Spiel.

Sie wiesen uns einen runden Fels östlich; dieser wird Ruppenstein genannt. Einen Mann dieses Namens (eben so hieß unser Führer Toni) überfiel die Nacht auf dieser Höhe, in früher oder später Jahrszeit. Da lief er, um nicht zu erfrieren, die ganze Nacht fortwährend rings um den Fels herum. Seine Ausdauer bewährte das Recept und die Saaser legten dem Fels seinen Namen bei.

Zum Herabsteigen über den durch die Südsonne schon erweichten Schnee, veränderten wir die Marschordnung. Lotte ließ sich hier von Peter die Hand geben. Toni hielt sich zu mir. Wie wir tiefer hinab kamen, ragten endlich hie und da sehr schiefe Felslager aus dem Schnee, daneben ist immer der Schnee am meisten aufgethaut. An einer solchen Stelle sanken Lotte und Peter bis an die Hüften ein. Sie riefen uns zu, die Stelle zu vermeiden. Nach einer tüchtigen Halbstunde folgte baarer Fels, sich immer sehr schief abdachend, in große, viereckige Platten zersprungen **). Wo Grund haftete, zeigte sich hier bereits Vegetation.

---

*) Dieselbe wird von Hrn. von Welden S. 90 auf 8,389′ ü. M. angegeben.

**) Diese Stelle fiel uns sogleich auf, so sehr scheint sich Menschenhand darin zu verrathen. Man erblickt eine doppelte Zeile, meist länglich viereckiger, enge zusammenpassender Platten. Wir hielten es für eine durch Witterung, Schneeschmelze und Frost veranlaßte Zerklüftung des kalkschieferigen Gesteins, die zufällig in ziemlich regelmäßiger Gestalt erfolgt wäre. Denn auf dieser italienischen Seite ist der Weg so durchaus vernachlässigt, daß man nicht leicht an irgend eine menschliche Zuthat erinnert wird. Gehörte dennoch diese Wegesstrecke unter die in

Digitized by Google

Sobald wir die Schneeregion vorüber waren, konnten wir uns dem Anschauen des Monte-Rosa überlassen, dessen Ostseite sich hier in ganzer Majestät darstellt. Wir faßten Posten, erquickten uns mit dem noch übrigen Wein, und ich ergriff das Bleistift, die Ansicht zu zeichnen.

Vom tiefen Thal bis zum höchsten Gipfel, stellt sich uns der prachtvolle Berg dar. Ueber seinen höchsten, flachen Grat, entragen mehrere Spitzen. Die weite Eisdecke durchfurchen dunkle Felsparthien, die verschiedenen Aufstufungen bezeichnend. Mehrere Gletscher senken sich an ihm herab. Unterwärts ziehen der große Monte Rosagletscher und seine gewaltigen Gandecken hin. Eine bewaldete Koppe durchbricht jenen gegen seinem Fuß und theilt ihn daselbst in zwei Arme. Südöstlich zieht unterhalb der höchsten Monte-Rosakoppe ein Grat nach dem Pizzo blanco, den Saussure bestieg, hinüber. Westlich erhebt sich ein rundlicher nur zu oberst etwas zugespitzter Gipfel, wahrscheinlich von Welden's cima di Jassy (Saasserpick?). Zwischen diesem und uns befindet sich ein Pyramidenpaar wie Zwillinge, die, nach Sud, mit schwarzen, jähen Felsabhängen abstürzen. Schneedecken überziehen letztere nach Nord, gleich sehr schiefen Dachseiten. Die Führer nannten diese Pyramiden die Vaterhörner. Nachher fand ich, daß mein Bild sehr genau mit demjenigen von G. A. Lory (Sohn), von Bern, 1829 übereintrifft, nur daß letzteres von einem viel tiefern Standpunkt genommen ist, daher auf demselben die Vaterhörner nicht erscheinen, dagegen sich der tiefe Thalgrund mit Macugnaga zeigt, der mir noch verborgen war.

Im Augenblick des Aufbruchs, scheinen die Führer zu stutzen, indem sie die Augen scharf nach den Schneefeldern der Vaterhörner richten. Dort, rufen sie, zeigt sich was. Wir fragen beinahe unruhig: „Was es denn sey?“ Antwort: Zwei Gemsjäger, wahrhaftig der eine hat eine Gemse anhängen! Auf dem weisen Schnee

---

Hrn. Venetz's Abhandlung gemeinten, mit künstlichem Pflaster? Wäre dem also, so träte allerdins eine Aehnlichkeit derselben mit römischen Straßen vor Augen, wie mit derjenigen von Ottrott auf den Odilienberg im Elsaß, die leider, wie wir hören, kürzlich von dem vorletzten Eigenthümer, um die Steine zu verkaufen, vollends verstört worden! — Gienge also die Macugnagastraße wirklich auf römischen Ursprung zurück, so daß die Sarazenen dieselbe vorgefunden hätten, so läge hierin für das von uns gemuthmaßte Walten letzterer im Saasthal, eine Wahrscheinlichkeit mehr.

Digitized by Google

erkennen auch wir die Männchen wie Bilder der ombres chinoises. Die Führer jodeln. Die Männchen steigen auf Felsparthien nach unserer Seite abwärts; man hört sie antworten. Nun erkennen die Führer sogar die Personen. Es sind Saaser. Da die Jagd im Wallis noch verboten ist, ziehen sie als Wildschützen in's Piemontesische Gebiet. Der eine ist an einem Auge blind und hat krumme Beine. Es ist ein Familienvater mit mehreren Kindern. In einer Krankheit, die er auf der Gemsjagd erholt, verlor er das eine Auge. Der Arzt verbot ihm fernerhin zu jagen. Allein vergebens. Die Leidenschaft siegt. Nichts konnte ihm die romantischen Jagdgefahren ersetzen. Viele hundert Gemsen fielen ihm bereits zur Beute; so nur allein im vorigen Jahr deren 23 *).

Wir fanden an dieser Stelle die schöne senecio uniflorus zum erstenmal in voller Blüthe.

Mit dem Schnee ist nicht alle Schwierigkeit des Wegs beseitigt. Jetzt erst schreiten wir den Rand schauderhafter Abgründe entlang; dahin tummeln sich jeden Augenblick unter unsern Füßen, Bäche über die schroffen Abhänge, stürzen sie sich zunächst über senkrechte Felswände hinab, für uns das Kennzeichen der Gefahr; prachtvolle Wasserfälle für den der sie unterhalb erblickte! Keine Spur einer Bahn nehmen wir wahr; nur ihre Luchsaugen, nur die genaue Ortkenntniß leitet unsere Führer. Laut dieser, rühren die Piemonteser nie das geringste an diesem Pfade an, während die Saaser auf ihrer Seite denselben beständig ausbessern und nach Möglichkeit unterhalten. Der Weg wird im Saasthal die Macugnaga-Fäde (Pfäde) genannt, daher wohl der Nome Pizzo del Fado auf Welden's Karte.

Endlich stellte sich uns der tiefe Thalgrund vor Augen, wir erblickten Macugnaga, gleich einem Wohnsitz von Liliput, zwischen seinen smaragdenen Wiesen. Allein wir bedurften noch beinahe 2 1/2 Stunden es zu erreichen. In dieser Gegend kam uns ein Einwohner

*) Alle diese Umstände bestätigte mir der junge Studirende, aus der Gegend von Saas, der mich 1838 von Visperminen bis Visp ach unterhielt. Ja, er erzählte mir, welch' sonderbares Verhängniß seitdem diese Familie betroffen. Nämlich daß die Frau des Gemsjägers beim Wildheuen, d. h. Grasabschneiden an gefährlicher Felsstelle, für's Winterfutter, den Hals abstürzte. So ward diese das Opfer einer für ärmere Einwohner in diesen Gegenden fast unerläßlichen Pflichterfüllung, während ihr Mann seiner, freilich vornehmen, Leidenschaft zu lieb, wohl schon hundertmal an den gefährlichsten Stellen unbeschädigt dem Tod getrotzt.

Digitized by Google

von Saas, mit seinem etwa 13jährigen Sohne nach. Sie trugen wechselsweise einen Rückkorb. Wir bewunderten die Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher Vater und Sohn die schiefsten Abhänge herabschritten. Da wir bei weitem nicht Schritt mit ihnen zu halten vermochten, ersuchten wir, nach einigem Gespräch, erstern uns das Quartier in Macugnaga zu bestellen.

In der höchsten Alpenregion trafen wir auf Sennhütten, vermuthlich die Bodma-Alpe in v. Weldens Karte, wo wir uns Niedeln reichen liefsen. Wegen der Unreinlichkeit hielten uns die Führer ab, das Innere der Hütten zu betreten.

Endlich ist die Waldregion erreicht, wo wir abermals rasten. Hier fügt sich zum Anblick des Monte-Rosa, derjenige des gesammten Thalgrunds. Wir erkennen jetzt in Macugnaga die Kirche, wir unterscheiden die einzelnen Häuser; wir verfolgen den Lauf der Anza. Gegen uns über auf einer Terrasse auf einer schönen Alpe (v. Weldens Vitalpe?), zeigen sich Menschen und Kühe. Ist hier die Stelle wo Lory sein gutes Bild des östlichen Monte-Rosa genommen? Toni zieht ein Flageolet aus der Tasche und läfst artige Lieder ertönen. Wir huldigen seinem Talent. „Ja", sagt Peter, „auf der Alpe dort üben, ist sein Mädchen, ein bildschönes Kind, dieses belebt die Töne; diesem gilt die Musik!"

Im Walde begegnete uns ein stattlicher Herr, aus Macugnaga, im Jagdkleide mit der Doppelbüchse, etwa zur Gemsjagd?

Um halb 7 Uhr Abends betraten wir das Thal. Zuerst eine Häusergruppe, mit einer alten Kirche, dann wird der Bach überschritten, der aus den Schluchten zwischen dem Monte-Moro und den Vaterhörnern kömmt, wohin die Wasserfälle stürzen, die wir oberhalb überschritten. Endlich ist Macugnaga erreicht. Wir kommen bei mehreren wohlgebauten, steinernen Häusern vorbei, deren eines mit gar schönen Fenstergardinen prangt. Nicht so anziehend zeigt sich unsere Herberge. Es ist ein altes Haus, die vordere Hälfte steinern, die hintere hölzern, mit einer leidlichen, aber düstern Gaststube. Meine Frau erhielt ein Schlafzimmer, eine jähe Holztreppe hinauf. Es befand sich darin noch ein Bett, worin aber, wenn ich recht verstund, jemand geschlafen der nicht reinlich gewesen. Man wies mir daher ein anderes Schlafkabinet an. Die Bewirthung bestund in Reis, auf italienische Weise, Salami und Eierkuchen. Das Brod galt für weifs, war aber sehr trocken. Das schwarze, trockene Brod für die Führer wurde mit dem Beil zer-

Digitized by Google

schlagen und in kleinen Stücken auf dem Teller aufgetischt. Auch in den Visperthälern ist das gewöhnliche Brod der Einwohner der Art.

Der übrigens wohlhabende Wirth, nennt sich Vera, und hat mehrere Jahre in Lyon als Zuckerbäcker zugebracht. In Folge einer Gliederkrankheit ist er ganz zusammengebogen, und fast oder gar blind. Er sprach geläufig französisch und zog diese Sprache seiner Muttersprache vor. Es gelang mir daher nicht Proben der, viel eigenthümliches enthaltenden, deutschen Sprache zu erhalten, welche bekanntlich bei den Einwohnern aller höchsten, zu Piemont gehörigen Thalgegenden um den Monte-Rosa herum herrscht. Mit einer Anverwandten des Wirths, welche die Wirthschaft besorgen half, kam ich wenig in Berührung. Doch schien sie mir etwas verständlicheres Deutsch zu sprechen, als das mittelalterliche, vermuthlich mit viel italienischem vermischte der Einwohner. Die Muthmaßung, daß diese deutsche Bevölkerung aus dem Wallis herüberkam, die hohen Alpthäler zu benutzen, ist wohl die wahrscheinlichste. Indessen gehören mehrere Alpen den Italienern des untern Val Anzasca.

Nach dem glücklich überstandenen inhaltsschweren Tag, fanden wir uns leidlich genug untergebracht.

Die Pedriolo-Alpe, am Fuße des Monte-Rosa.

(30. Julius 1835.)

Die vortheilhafteste Ansicht des Monte-Rosa zu gewinnen, wählten wir die Pedrioloalpe. Sie liegt unmittelbar an seinem Fuß, am rechten Ufer des großen Monte-Rosagletschers, ungefähr dritthalb Stunden von Macugnaga aufwärts. Von dieser Alpe läßt sich der Pizzo-Bianco (9564') besteigen, wie es Sauſſure, den 31. Julius 1789, in Begleitung seines Sohnes gethan hat.

Digitized by Google

Wir brachen nicht vor 7 Uhr auf. Der Pfad zieht durch schöne Wiesen, und hie und da etwas angebautes Feld. In einer einzelnen Häusergruppe besuchte unser Führer Tony seine Eltern, die ihn gegen die brennende Sonne mit einem runden Strohhütchen ausstatteten, was ihn ganz zum arkadischen Schäfer gestaltete.

In Pecetto, dem letzten Weiler im Thal, bemerkten wir ein hübsches Haus, angeblich von einem Walliser Geistlichen bewohnt.

Ueber gewaltige Geröllelager gelangt man an die Anza-Brücke nach ihrem linken Ufer. Beim Augustgewitter 1834 (den 29.) riß der Strom die vorige weg, überzog eine große Wiese dicht mit Geschiebe, ja veränderte seinen Lauf, so daß die Brücke an eine andere Stelle verlegt werden mußte.

Jenseits steigt man auf einer üppigen Wiese ziemlich jähe an. Hier führte man uns zu einer reichlich sprudelnden Quelle, Gartenwasser betitelt, in der ganzen Gegend wegen ihrer Frische und Reinheit berühmt. Ueber dieselbe Wiese gelangt man in den Lerchenwald, der die Bergkoppe überzieht, welche den vordern Theil des großen Monte-Rosagletschers in zwei Arme theilt. Diesen Abhang selbst halte ich für einen alten Gletscherdamm. Wäre dieß auch in Ansehung des sich daran fügenden Wiesenabhangs der Fall, so böte das Entspringen der gedachten Quelle darauf eine merkwürdige Erscheinung.

Innerhalb der Waldgränze befragten die Führer eine kleine Hirtin über den Weg. Sie redeten das Mädchen, Mänjen (Männchen) an, in seltsamer Sprecheigenthümlichkeit. Es erklärte der Kuhweg, der über den Gletscher führte, seye in Folge des vorjährigen Augustgewitters unbrauchbar, und daher ein andrer am Fuß des südlichen Abhangs gebahnt worden, zu dessen Anfang wir wieder bei einer Stunde zurück müßten.

Es war bereits 9 Uhr, die Hitze drückend und wir befanden uns noch von gestern sehr ermüdet. Wir beschlossen daher darauf den alten Weg zu versuchen, entschlossen eher auf die Petrioloalpe zu verzichten, als den weiten Umweg zu machen.

Oberhalb des Waldes treffen wir auf einen ungeheuern Gletscherdamm; in seinem Guffer oder Geschiebe fand ich Gneiß, grauen Talkschiefer und milchweißen Feldspat in viereckige Blätter krisallisirt, doch in den Querbrüchen ziemlich körnig und quarzhaltig, am Stahle Funken gebend; wohl dieselbe die auch Saussure § 2144 Nr. 2 beschreibt. Wir befolgten den Damm, etwas

Digitized by Google

schief aufwärts, bis wo wir den großen Monte-Rosagletscher vor uns fanden. Tony recognoscirte diesen, und erkannte die Stelle unmittelbar vor uns, als die beste weit und breit ihn zu durchkreuzen. Weiter oben ist seine Böschung zu steil und voll Spalten. Daher eilten wir den Damm hinab, den oben mit Geschiebe bedeckten Gletscher hinauf und quer darüber. Vom Fuß des Gletschers galt es jenseits abermals einen Gletscherdamm mit einer scharfen Kante, wie eine Dachfirste zu besteigen, auf dieser eine Strecke voran, und dann an seiner sehr jähen Böschung hinab zu gehen. Allein da treffen wir zwischen uns und dem nahen Bergabhang auf einen breiten Bach, der eben hier einen tüchtigen Fall macht. Um oberhalb des Falls zu gelangen, mußten wir fest am Fuß der Böschung schief, also sehr mühsam neben dem Bache aufwärts schreiten, oder vielmehr hin gleiten. Aber auch selbst hier, wie über den wildstürmenden, zwei bis drei Fuß hoch angeschwollenen Bach gelangen? Kurz bedacht laden uns, als moderne Christophorus, die beiden Führer, Peter und Anton, auf ihre kräftigen Schultern und tragen uns glücklich hinüber. Nun wurde eine kleine Strecke am Fuß des südlichen Bergabhangs fortgeschritten, um eine Ecke gebogen, und die Petrioloalpe war erreicht.

Die Sennhütten, an Gestalt denjenigen der Distelalpe gleich, sind an einen der hausgroßen Felsblöcke, womit die Alpe übersäet ist, hingebaut, oberhalb des Bachs den wir eben überschritten und der weiter hinauf noch einen Fall macht. Es ist mir ungewiß ob dieser von einem obern Gletscherausbruch kömmt, oder ob ihn Quellbäche und Schneeschmelzen bilden, doch wahrscheinlich letzteres.

Auch Saussure erwähnt der merkwürdigen, großen Felsblöcke auf dieser Alpe § 2144. Es frägt sich ob sie dem umgebenden Gebirg entstürzt, oder durch den Gletscher hergebracht sind, da dieser einst viel höher gewesen seyn muß. Freilich sieht man keinen kleinen Guffer um sie, wie es der letztere Ursprung erheischte. Allein das kleine Geschiebe kann überwachsen oder zum Behuf der schönen Alpe nach und nach weggeräumt seyn. Die Blöcke bestehen aus schwarzgrünlichem Hornblendegestein (amphibole), von sehr dichtem Gefüge, scharfeckig springend, überall mit kleinen, metallisch glänzenden, kristallinischen Strahlen durchschossen, als ob die ganze Masse daraus bestünde. Die Flächen sind ziemlich glatt. Einer dieser gewaltigen Blöcke ist zweimal durch und durch

Digitized by Google

zersprungen, so daß die korrespondirenden Flächen, etwa zwei bis drei Zoll klaffend, gegen einander über stehen.

Wir erbauten uns an der Emsigkeit, womit die Sennerin Lämmerwolle mit der Spindel spann. Sie saß auf dem Felsblock über ihrer Hütte, und ließ die Spindel weit hin auf- und abfliegen. Sie unterbrach ihre Arbeit nur so viel nöthig war uns zu besorgen.

Die Sennhirten sind Italiener aus dem untern Anzascathal, eben so die Eigenthümer der Alpe. Wir fanden erstere freundlicher als wir es erwartet. Auch bezeugten sie sich äußerst dankbar für die kleine Entschädigung, womit wir die trefflichen Niedeln vergalten, die wir von ihnen zu unsern mitgebrachten Victualien erhielten.

Ueber diese Pedriolo-Alpe, so abentheuerlich und einsam hart am östlichen Fuß des Monte-Rosa gelegen, gaben uns die Führer eine romantische Sage zum Besten. Es war, so heißt es, einmal diese Alpe das Besitzthum zweier Schwestern, die ledig starben. Die eine erfreute sich ihre Hälfte ihren Anverwandten zu vermachen. Nicht so die andere. Diese hatte mit den erbsüchtigen Vettern und Basen in Hader und Zwietracht gelebt. Denn sie merkte gar wohl, daß wäre ihr Testament einmal gemacht, man ihr zwar ein seliges, doch auch baldiges Ende zu wünschen, ja vielleicht zu befördern nicht ermangeln würde. Da nun die Verwandten mit allen ihren Bemühungen scheiterten, verbreitete sich nach und nach, vermuthlich nicht ohne ihr Zuthun, das Gerücht die Base seye eine Hexe. Ob nun wirklich Lustparthien auf den Harz- oder einen Monte-Rosa-Blocksberg, von boshaften Laurern ausgespürt, das Gerücht veranlaßt, oder ob nicht, wie oft geschieht, dieses Gerücht zuerst das Gelüste und den Anstoß zu einer solchen Besen- oder Ofengabelfahrt gegeben, ist eine Frage, so schwer zu lösen, als manche geologische. Dem seye wie ihm wolle, vorgebliche Ohrenzeugen sagten bald aus, diese letztere Schwester habe in einem Anfall von Unmuth über die Zudringlichkeit ihrer Verwandten, erklärt, sie vermache ihre Hälfte der Alpe—dem Satan! —Nun was geschieht! —Der Erfolg bekräftigte nur zu sehr in dieser Hinsicht die bösen Anschuldigungen der Verwandten, allein nicht zu ihrem Vortheil. Nach dem in kurzem Zwischenraum erfolgten Tod der beiden Schwestern, geschah die Abtheilung der Alpe. Die irdischen Erben setzten sich ohne Anstand in den Besitz der ihnen vermachten Hälfte; zugleich aber, wenig auf die An-

Digitized by Google

sprüche ihres unsichtbaren Konkurrenten achtend, wagten sie es sich auch des Genusses der andern Hälfte anzumaßen. Aber wehe! es kömmt die Bartholomäusnacht. Alsobald setzt sich der Teufel in sein Recht. Man hört ein Trappen von Rossen, ein Hundegebell, ein Peitschenkonzert; in einem Wort das wüthende Heer, zieht ein mit allen Zugaben die uns der Freischütz so ergreifend versinnlicht, doch ohne die schöne Musikbegleitung. Nun wird in der ganzen Alpenwirthschaft das unterste zu oberst gekehrt, alle Geräthschaften aus den Sennhütten geworfen und zertrümmert. Gleich beim ersten Getöse waren die vom bösen Gewissen geplagten Verwandten entflohen. Nur ein Mann, zwar auch ein Verwandter, allein der keinen Antheil an den verwerflichen Umtrieben der andern gehabt, daher nicht vom Gewissen geplagt war, blieb zurück und versteckte sich. So ward er Zeuge des höllischen Einzugs. Da er persönlich keine Blöse gegeben, und daher, wie wir es dermalen aus den romantischen Dramen wissen, der Böse keine Macht über ihn hatte, wurde er zwar entdeckt und verjagt, doch geschah ihm persönlich kein Leid; er kam mit dem bloßen Schreck davon. Seitdem ermangelt der Böse und sein Gefolge niemals, um dieselbe Zeit auf der Alpe einzuziehen, so daß nach St. Bartholomäus kein Vieh im verwünschten Theil der Alpe verbleiben kann.

Die botanische Ausbeute, von der ich mir viel versprochen, war durchaus unerheblich. Auf der Alpe eriophorum scheuchzeri; im Lerchenwald, ob dem Gartenwasser, achillaea moschata. Auf der Gandecke, oder dem Gletscherdamm des Monte-Rosagletschers achillaea nana, veronica urticaefolia; neben dem Gletscher gentiana nivalis; erigeron alpinum.

Dort wo sich die Sennhütten befinden, ist der Gesichtskreis zu beschränkt, um eine nur etwas genügende Ansicht des Monte-Rosa zu gewähren. Wir bestiegen daher eine oberhalb eines ersten Abhangs befindliche, begrasete Felsbank, die den untern Absatz einer senkrecht aufstehenden Felswand bildet. Diese Felswand dürfte gar wohl das frühere Ufer des Gletschers ausgemacht haben, als dieser noch höher gieng, und von ihm abgeschliffen worden sey, eine Muthmaßung, die vollkommen mit der wahrscheinlichen Ursache, der Hinschaffung der gewaltigen Felsblöcke auf die Pedriolo-Alpe im Einklang stünde.

Auf dieser Felsbank befindet man sich der höchsten Monte-Rosa-

Digitized by Google

gruppe, sehr nahe und gerade gegenüber. Man übersieht dieselbe bis zu ihrem Fuß, so wie einen großen Theil des nach ihr benannten gewaltigen Gletschers.

Das Auge folgt dem hohen Grat, der sich nordöstlich vom Monte-Rosa nach dem Monte-Moro zieht; enthüllt sind ihm alle Buchten, Gletscher, Schneelager dieses gigantischen Gebirgs.

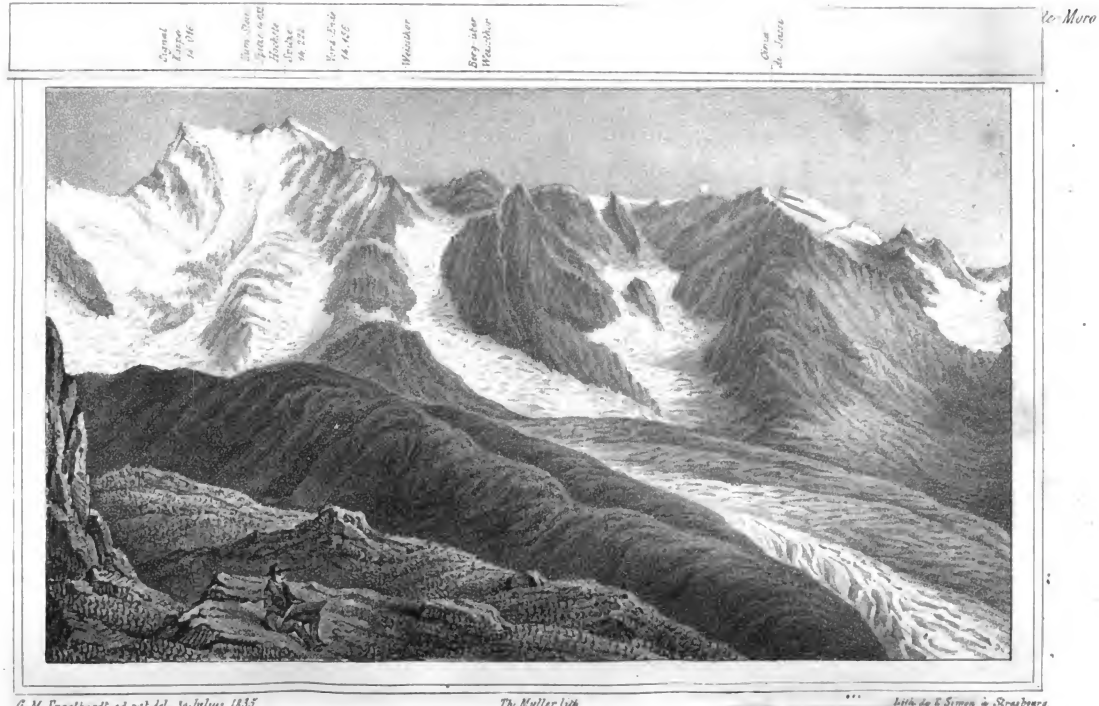
Bequem lagerten wir auf der Felsbank von Rhododendron umblüht, den Rücken an die obere Felswand gelehnt. Nach Muße entwarf ich die Skizze des majestätischen Anblicks; meine Frau schrieb; die Führer schnarchten.

Die uns mit ihrer Ostseite zugewandte höchste Monte-Rosagruppe bildet oberhalb einen scharfen, sattelförmigen Grat, der von unserm Standpunkt aus ziemlich gerade von Sud nach Nord zu ziehen scheint. Mehrere Spitzen überragen denselben. Die für uns nördlichste des obersten Grats ist diejenige, welche Hr. von Weldens Karte als die höchste bezeichnet; die nächste, südlich, mit schwarzem Fels über den Firn ragend, soll nach derselben die von Hrn. Zumstein, von Gressonai im Val d'Ajas, bestiegene seyn, daher von Welden ihr mit Recht dessen Namen beilegt *). Weiter südlich folgt eine schwärzliche Vertiefung, von einer Erhöhung überragt, und, südlicher, ein abgerundeter, schneebedeckter Höcker, den Saussure mit Unrecht für den höchsten Gipfel hielt. Die südlichste, dreizackige Spitze, ist Hrn. von Weldens Signalkuppe. Hier fällt der Grat in mehrere durch starke Felsabstürze bezeichnete Abstufungen schroff nach Sud ab. Nördlich, doch in einer Art Bucht etwas nach Ost vorbeugend, senkt sich der Grat von der höchsten Spitze in großen, zum Theil rundlich gewölbten Massen ab, so jähe daß der Schnee nur stellenweiß haftet, und größtentheils das Gestein blos liegt. Ueber die Kante dieses sich herabsenkenden Theils des Gerölls, ragt hinterwärts das westliche Schneelager bedeutend über den Felskamm empor, so daß sich dessen Umrisse in diesem weißen Rand gleichsam abzeichnen. Eine Spitze die unterwärts des höchsten Gipfels derselben Felskante über diese Schneeschichte aufsteht, trifft ungefähr mit Hrn. von Weldens Nord-Ende überein. Zwischen dem höchsten Gipfel und der Signalkuppe

*) Die Hrn. von Weldens Monographie des Monte-Rosa beigefügten Berichte, Hrn. Joseph Zumsteins über seine mehrmaligen Unternehmungen nach dieser Spitze, (die höchste erkannte er für unersteigbar), verleihen diesem Buch das vorzüglichste Interesse.

Digitized by Google

Digitized by Google



C. M. Engelhardt ad. nat. del. 30 Julius 1835.

The Muller lith.

Lith. de E. Simon à Strasbourg.

MONTE - ROSA

: Östlicher Monte-Rosa Gletscher.
... Gandecken.

Rubiola Alpe

zieht am jähen Abhang ein weiter Gletscher herab, überall Schneebedeckt, daher eher einem Schneefeld als einem Gletscher gleichend. Die Felsmassen theilen ihn unterhalb in zwei Arme, deren nördlicher sich abermals auf ähnliche Art zerspaltet. Der nordöstliche der letzteren dieser Arme empfängt den Schneetribut der beschriebenen, vom höchsten Gipfel sich Nord-Ost herabwölbenden Felsmassen. Dieser ganze Seitengletscher versenkt sich am Fuß in den großen Monte-Rosagletscher.

Derselbe große Monte-Rosagletscher hebt an dem Grate an, der am Fuß des südlichen Absturzes, unter der Signalkoppe, nach dem Pizzo-Bianco hinüberzieht. Der untere Theil des Absturzes zeigt eine Felswand, mit den so sonderbaren, parallelen, nothwendig durch Schneerutsche veranlaßten Perpendikularstreifen. Südlich, uns zunächst, scheidet eine schwarze Felswand den Gletscher in einen höhern und tiefern. Letzterer schließt sich an den untern Abhang des Pizzo-Bianco, im Hintergrund der Bucht, worin die Pedriolo-Alpe liegt.

Den unmittelbar zwischen uns und der Monte-Rosagruppe ziehende Theil des großen Gletschers, verbargen uns zwei parallele Gletscherdämme oder Gandecken, die solche Massen darbieten, wie ich sonst an keinem andern Gletscher gesehen. Die Bildung und Anhäufung solcher gewaltigen Dämme dürfte daher auf eine äußerst frühe Epoche des Daseyns dieses Gletschers hindeuten.

Einige dieser Dämme tragen das Gepräge eines höhern Alters, als die neben ihnen laufenden, sowohl durch die Verwitterung bezeichnende Farbe des Gesteins, als indem Vegetation darauf waltet. Da übrigens der Gletscher in einem wohl 3/4 Stunden breiten Thal zieht, konnte er überall die Gandecken neben hinaus stoßen, und die Seitengletscher dieselben auf den Grundboden setzen.

Weiter östlich erscheint der Gletscher in seiner ganzen Ausdehnung. Er ist nicht mit Linien, sondern einer allgemeinen, nicht sehr dichten Decke von Guffer oder Geschiebe überzogen, so daß man das Eis gar nicht sieht. Nur an seinen furchtbaren Böschungen klaffen überall riesenhafte Spalten, die mit herrlichem Azur wiederstrahlen; so umzieht der lieblichste Farbenschmelz die schauderhaften Eisabgründe. Wahrscheinlich sind mehr oberhalb befindliche Gufferlinien schon durch einen starken Fall und darauf folgende Verflächung des Gletschers in diese so gleichförmige Gufferdecke verwandelt.

Digitized by Google

Zwiſchen dem untern Theil des Felskamms, der vom höchſten Monte-Roſagipfel, etwas öſtlich beugend, herabzieht, und dem dort gegenüber aufſtehenden Gipfel, ſenkt ſich ein Gletſcher in den Hauptgletſcher herab. Dieſer trifft mit der Stelle überein, die Hr. von Welden als das Weißthor bezeichnet. Demnach hätte dieſer Gletſcher ſeinen Urſprung ſüdlich oder ſüdöſtlich an derſelben Kante, demſelben Grat woran ſich nach Nordweſt der Findelgletſcher anlehnt, und es befände ſich eben an dieſer Stelle der gefährliche Paß.

Der erwähnte, zunächſt öſtlich folgende Gipfel, beſteht aus zwei Höckern, zwiſchen denen ſich in der Mitte, eine kleine, ſcharfe Felsſpitze befindet. In der Vertiefung, zwiſchen dieſer und dem weſtlichen Höcker, läuft eine ausgeſprochene, zwar ſchmale, aber tiefe Schneerinne bis an den Fuß des Bergs herab.

Abermal öſtlich ſenkt ſich ein ziemlich ſtarker Gletſcher vom Berggrat nach dem großen Monte-Roſagletſcher. Zwei lange Felsriffe erheben ſich in der Mitte dieſes Seitengletſchers.

Ein großer Grat folgt weiter nach Oſt. Derſelbe iſt an ſeinem Kulm durch einen ſchroffen Einſchnitt bezeichnet. Wahrſcheinlich iſt aber die nach Oſt etwas rückliegende Hälfte dieſes Einſchnitts, die durch ſenkrechte Felswände von der vordern geſchieden ſcheint, ein beſonderer Gipfel, den nach Nord ein weites Schneefeld überzieht. Iſt dem alſo, ſo befinden ſich hier die Vaterhörner, die wir im Herabgehn des Monte-Moro gleich oberhalb bemerkt.

Den untern Abhang dieſes Kulms überzieht weithin bis zu ſeinem Fuß ein großes, wahrſcheinlich innerhalb vergletſchertes, Schneelager, welches auswendig Felsgeſchiebe mit einer ſchwarzgrauen Decke überzieht. Oeſtlich folgt ein zackiger Felskamm von minderer Höhe, an dem ſich zuletzt in der Richtung des Monte-Moro ein Kulm erhebt. Am Fuß des Felskamms ſenkt ſich ein Becken ein, das ein Gletſcher füllt. An den Rand des Beckens zieht die weite grauliche Schneedecke heran, deren wir erwähnt, ohne jedoch in den Gletſcher hinein zu ragen.

Dieß iſt die proſaiſche Beſchreibung der großartigen Gebirgsſcene, deren wir hier theilhaft wurden. Sobald meine Zeichnung, die mich lange beſchäftigte, fertig war, nahmen wir Abſchied von dem einzigen Genuſſe, worin wir, in dieſer Einſamkeit mit dem Monte-Roſa, Antlitz zu Antlitz, geſchwelgt. *)

*) Meine unmittelbar am Fuße des Monte-Roſa entworfene Skizze, trifft in ihrem Ganzen und ſelbſt in den meiſten Einzelnheiten ſehr genau mit den Bildern

Digitized by Google

Zum Rückweg befolgten wir den vom Mädchen angegebenen, viel weitern und beschwerlichern Weg, der südlich in weitem Bogen den großen Gletscher, hoch oberhalb, umgeht. Wir stiegen zuerst östlich aufwärts bis nahe an die Schneefelder des Pizzo bianco, auf denen wir eine Ziegenheerde erblickten, worin Lotte uns Gemsen aufbürden wollte. Dann giengs längs Felswänden hin, am Rande der Abgründe der Bäche, die sich zu glanzvollen Wasserfällen herabstürzen. Stufenartig übereinander gelegte Steine müssen als Treppen von Fels zu Fels dienen. Im Herabweg östlich, sehr hoch oben, gelangten wir in die Rosenalpe (von Welden's Crosa-Alpe?). Ein italienischer Sennhirte, der, während er Rododendron-Gesträuch von den Felsen geholt, uns von oben in der Pedrioloalpe erblickt, erwartete und erquickte uns mit guter Milch. Weiter unten fanden wir noch die Rosentrittalpe (v. Welden's Rosa secca Alpe?). Wir glaubten uns schon bald im Thal, da befanden wir uns erst auf einem grasigen Abhang, über einer senkrechten Felswand, von woselbst die untersten Wasserfälle, noch sehr hoch herab, in's Thal stürzen. Die Führer mußten rekognosziren den Abgrund zu vermeiden und den rechten Pfad zu finden. Dieser brachte uns endlich durch Wald, sehr ermüdet in's Thal, von wo wir noch fast eine Stunde bis Macugnaga, zu wandern hatten.

Der Wirth, Hr. Vera, legte uns das Fremdenbuch vor, um die vielen ihm ertheilten Lobsprüche zu durchmustern. Es enthielt einiges Interessante: So die Excursionsresultate zweier Gesellschaften Entomologen, einer italienischen, mit der langen Liste ihrer Ausbeute; die andere mit der Klage, so wenig gefunden zu haben. Der directeur du musée d'histoire naturelle zu Genf giebt die bitterste Kritik über Hrn. von Welden's Monographie des Monte-Rosa, als ob darin alle wesentliche Angaben von Hrn. Zumstein herrührten. Dieser Kritik hat hinwieder ein anderer Reisender eine billige Vertheidigung des östreichischen Ingenieurs beigefügt, der wir gerne beipflichten. Mit Freude entdeckte ich den Namen eines angesehenen Mitbürgers von Straßburg, (eines der HHrr. Renouard de Bussieres). Mehrere der Reisenden waren aus Sud-

übereinstimmend, welche das Titelkupfer der Monographie von Weldens, und die Tafel V. des letzten Bandes von Saussure's Voyages dans les Alpes geben, obgleich letztere zu Macugnaga, also in einer Entfernung von dritthalb Stunden genommen sind. Wir theilen erstere verkleinert mit.

Digitized by Google

west über den ebenfalls sehr schwierigen Paß des Turlo gekommen, wenige über den Monte-Moro, die meisten das Anzaskathal herauf.

Die Politik des Wirths, die er auch an uns übte, bestehet das Zeugniß der Reisenden zu erhalten, ehe er diesen die Rechnung zugestellt. Diese fand sich folgenden Tags für eine Bewirthung, die sehr vieles zu wünschen ließ, selbst wenn man die Einsamkeit der Gegend in Anschlag bringt, nicht sehr billig. Freilich hatten wir die Zeche der Führer übernommen, diesen unsere Zufriedenheit zu bezeugen, was der Wirth schlau benutzte, die sehr schlechte Bewirthung jener theuer anzuschlagen. Die Führer, denen ein stärkeres Trinkgeld mehr behagt hätte, machten uns selbst auf dieses Versehen aufmerksam.

Schon haben wir mit Bedauern erwähnt, wie nichtig unsere Ausbeute in Betreff des deutschen Dialekts gewesen, der, so wie in den andern Hochthälern der piemontesischen Seite des Monte-Rosa, im Macugnagathal herrscht. Ueber das eigenthümliche, gefällige Kostüm des schönen Geschlechts in demselben, verdanke ich meiner sachkundigen Frau, folgende, technische Schilderung.

Der Kopfputz bestehet aus breiten, nicht zu großen Strohhüten, am Rand etwas herabgebogen. Die Hemden sind wie bei Mannshemden, bis an den Hals geschlossen, sauber gefältelt, und bei jungen Weibern oder Mädchen, mit einer Krause besetzt; die Aermel haben hübsche Preischen am Handgelenk. Das Mieder ist meist blau, mit rothem Band eingefaßt, oft mit vielen, kleinen Metallknöpfchen verziert. Dazu kommen kleine, blaue Schürzen, so schmal zusammengefältelt, daß der daran befestigte Busenvorsteck breiter ist. Den Hübschen, deren es viele giebt, verleiht dieser Kostüm ein ganz theatralisches Ansehen. Alle haben die Strümpfe am Knöchel abgeschnitten, so daß sie nur das Bein bedecken und die Füße blos lassen. Diese sind klein und wohlgebaut. Das rothe Schnupftuch ist an der Seite angebunden; so sieht man Frauen und Mädchen mit Strickzeug oder Spindeln. Die Weiber ziehen, wenn es kühl ist, blaue, leinene Kittel, wie große Männer-Ueberröcke, über ihre Kleider. Wir sahen einige ältere Weiber des Morgens früh in solchen; im Winter sind sie allgemein.

Die alte Kirche von Macugnaga in dem Theil des Dorfs wohin man vom Monte-Moro zuerst kömmt, macht sich wieder durch

Digitized by Google

ihren alleinstehenden, viereckigen Kirchthurm bemerkbar, wie man sie auch in Wallis und sonst hie und da in der Schweiz bei alten Kirchen wahrnimmt.

Geognostische Beschaffenheit des Monte-Rosagebirgs und geologische Schlußfolge.

Nach dem Bestreben, die geognostische Beschaffenheit jeder Oertlichkeit der von uns in der Südwalliskette bis in's Anzascathal hinüber besuchten Strecke zu verzeichnen, fügt sich die schwierigere Aufgabe bei, in den Ergebnissen die geologischen Folgerungen aufzuspüren.

Kaum ist man in die Südwallisthäler durch ihre verhüllten, sich beinahe nur durch die gewaltigen Ströme, die sie entlassen, sich verrathenden Mündungen eingedrungen, so fällt die gänzliche Verschiedenheit der Gebilde ihres Gebirgs von denjenigen der Nordkette auf.

In Ansehung des plutonischen Gesteins treten durchaus Talkgebilde, statt der Feldspatgebilde auf, mit Ausnahme des Gneißes, und auch bei diesem nimmt Talk die Stelle des Glimmers ein.

Noch mehr überrascht es gegenüber des mächtigen, Versteinerung führenden Kalkgebirgs der Nordkette, durchaus weißen oder weißlichen Dolomit anzutreffen, dem sich nur im vordern Visp-thal grauliche Adern beimischen.

In demselben Thal ist es jedoch nur, zuerst zwischen Vispach und Stalden, dann im St. Nicolasthal, unfern St. Nicolas bis Schwidern, worüber in der Schneeregion die Barr sich auszeichnet, daß man den, die Talkgebilde durchsetzenden, Dolomitlagern begegnet, die sich überdieß nach dem Hintergrund des Thals auskeilen, und daselbst auf den westlichen Gebirgszug be-

Digitized by Google

schränken, wo wir ihren Spuren bis zum Fuß des Matterhorns folgen. Die Mündung des Einsischthals zeichnet sich durch die gewaltige Dolomitmasse aus, worein die Pontis gebahnt sind, und dann plötzlich abbricht. Im Eringerthal bemerkten wir allein im Hintergrund seines westlichen Zweigs, östlich des Arollagletschers die vereinzelt eingeschobene, dolomitische Felsparthie la voullie de la za (aiguille de la chaux).

Von den plutonischen Gebilden, worin die Masse der gesammten fraglichen Gebirgregion bestehet, nehmen die Talkschiefer die größte Oberfläche ein. Sie ziehen zu beträchtlichen Höhen hinauf. Die Gehänge mehrerer der Risse oder Spalten, welche im St. Nicolasthal die aus West eintretenden Seitenthäler gestalten, bestehen daraus, und besonders an diesen Stellen machen sich dieselben durch ihre, vom verwitternden Eisengehalt des Talks herrührige, röthliche Farbe bemerkbar. Aus ähnlichem bestehet das nördliche Ufer des Görnergletschers auf der Kugel, (die rothen Kummen), wo die vielen eingesprengten Granaten auch noch den starken Eisengehalt darthun.

Einen grauen, glänzenden, granithaltigen Talkschiefer bot uns ferner der Guffer des Feegletschers über Saas. Im Saasthal bestehen überhaupt die Seitengehänge meist überall aus Talkschiefer. Auch im Macugnagathal herrscht Talkschiefer und talkiger Gneiß vor.

Eine Beimischung von Chlorit bietet bereits das vordere Visthal in dem dort ausgebeuteten, ein unterstes Lager bildenden Topfstein. Chloritischer Talkschiefer steht hinwieder auf dem 10,400′ hohen Felsaltan des Theodulpasses an, so wie sich dergleichen unter den vom Görnergletscher, unfern der Forren, hingeschafften Felsstücken befindet.

Wir haben gesehen, daß der Talk-Gneiß zuerst bei St. Nicolas zu Tage tritt, woselbst er einen Theil, und zwar, so viel wir erkannt haben, die untersten Lager des, wegen seiner trichterförmigen Windungen so seltsamen, Sparrenkopfs ausmacht. Wir finden ihn ferner im Felsbett des Blabachs, wo er bis oberhalb an das Dolomitlager der Barr anzuragen scheint. Auch gegenüber am Blisick, unfern des dortigen, tiefen Dolomitlagers erscheint er, und herrscht dann in den untern Gehängen bis gen Randa. Auch bestehen, wie uns däucht, die Felsblöcke zwischen Randa und Täsch daraus, bis oberhalb letzterem der Talkschiefer wieder vorherrscht.

Digitized by Google

Die Syenitblöcke bei der St. Barthelmikapelle im Westzweig des Eringerthals waren die einzige Spur dieser Felsart, die uns aufstieß, und gerade westlich unsern dieser Gegend scheint das Monte-Rosasystem zu verschwinden.

Wir besprachen den, beinahe von der Mündung des Visythals an, bis zu seinem höchsten Ursprung, so am Theodulpaß, am Matterhorn, an der Heubalm, vorkommenden Quarzfels (quarzite), der jetzt nur noch einzelne Talkblättchen zeigt, indem er theils damit durchsetzt ist, theils in den Talkschiefer übergeht. Wir äusserten uns über die auffallende Nachbarschaft seines Vorkommens neben dem Dolomit, und wagten die Muthmaßung, ob solcher Quarzfels nicht, durch Abtretung seines Talkgehalts, und namentlich der in diesem vorhandenen Bittererde an den sich dolomisirenden Kalkfels, modifizirter Talkschiefer seyn dürfte?

Am Gehänge der Heubalm tritt, hoch oben, Chloritschiefer auf, und zwar oberhalb des Talkschiefers, zunächst der Stelle wo der Dolomitgang, und der diesen berührenden Quarzfelsstrich, durchzieht. Der Chloritschiefer herrscht dann bis zu oberst an den Gabelborngletscher an. Wir fanden ihn ferner auf den Höhen des Galenbergs, namentlich bestehen größtentheils die Felsen um den schwarzen See daraus; er erschien ferner unter den Geschieben am Fuß des Hirli, im Guffer am Fuß des Matterhorns. Wieder trafen wir dessen in demjenigen des Feegletschers an. Die Felsen der Paßhöhe des Monte-Moro bestehen daraus.

Derben, durch den Magneteisengehalt schwarzgrün gefärbten, Serpentin, bot mir der Guffer unmittelbar am Fuß des Matterhorns, von den Ausflüssen des ihm anhängenden Gletschers herabgespült; eine wichtige Urkunde, daß derselbe einen Bestandtheil, vermuthlich den wesentlichsten, des Innern der Pyramide selbst bildet. Auch in dem Lawinenschutt, zwischen der Pyramide und dem Hirli, habe ich vollkommen gleichen gefunden, wie auch unter den losen Felsblöcken um den benachbarten schwarzen See; ferner unter den Halden der Heubalm, auf dem Weg zum Gabelhorn.

Der auf dem St. Theodulpaß gefundene, compactblätterige Serpentin, spielt vom dunkelvioletgrünen in's hellgrüne. Zwischen seinen Blättern schillern an vielen Stellen Eisenmagnetkryställchen hervor.

Saussure erkannte, wie erwähnt, den Serpentin als Hauptbestandtheil des dunkeln Horns des kleinen Mont-Cervins.

Digitized by Google

Wie das von der Hauptmasse der Monte-Rosakoppen durch das, einem Riß gleichende Bett des Görnergletschers abgesonderte, Riffelhorn, meist aus Serpentin bestehet, besprachen wir ebenfalls.

Der unfern der Nordseite des Görnerhorns und dem Ursprung des Saasgrats entspringende Findelgletscher, führt ähnlichen Serpentin in seinem Guffer.

Als das Gestein der Spitze des von ihm bestiegenen 14,022′ hohen Gipfels des Monte-Rosa, gibt Hr. Zumstein (S. 147) Glimmerschiefer, (vermuthlich Talk- oder talkichen Glimmerschiefer) an. Woraus jedoch der höchste, 14,221′ messende Gipfel, in dessen unmittelbare Berührung Hr. Zumstein nicht gekommen, und den er als unbesteigbar schildert, bestehe, ist dermalen noch unbekannt. Dagegen belehrt uns Hr. Zumstein, daß im Gressonay- oder Lysthal, welches aus Sud an die höchste Monte-Rosakoppen heranzieht, gemeiner Serpentin und älterer Urkalkstein (vermuthlich Dolomit), herrsche, höher hinauf aber gneißartiger Glimmerschiefer, vermuthlich Talkschiefer.

Bleibt der Bestand des höchsten Monte-Rosagipfels noch zweifelhaft, so legte sich uns doch auf der Pedrioloalpe im Anzascathal, unmittelbar an seinem Fuße, und am Rande des mächtigen, östlichen Monte-Rosagletschers, der größtentheils von dieser höchsten Koppe herstreicht, einige unverkennbare Probestücke eines seiner muthmaßlichsten Bestandtheile vor Augen. Es sind die kolossalen Felsblöcke aus Hornblendegestein. Wir haben also hier ein mit dem Serpentin innig verwandtes, ja aus denselben chemischen Bestandtheilen, nur in andern Verhältnissen zusammengesetztes Gebilde, das sich hauptsächlich durch einen Zusatz von Kalk unterscheidet.

Das Dasein der Hornblende in der Monte-Rosagruppe bot uns gleichfalls die von kubischen, vermuthlich goldhaltigen Eisenkieskrisällchen durchschossene Stufe dar, die wir von den Mineralhändlern von Zermatt, als vom Triftchen am Fuß des Breithorns kommend, erhielten.

Der Guffer des Feegletschers lieferte uns seinerseits ein Muster des Bestands der höchsten Gipfel des Saasgrats, dieser mächtigen, nördlichen Abzweigung der Monte-Rosagruppe in die Hand. Es ist derber, dunkelgrüner Serpentin, in seinen Brüchen die Magneteisenkrisällchen in gedrängter Menge darlegend, übrigens mit einigen hellgrünen, fasrigen, harten Asbestfasern durchzogen. —

Digitized by Google

Daß dieſe Felsart unzweifelhaft auf dieſem Grat vorwalte, bezeugt auch der am öſtlichen Rand des Matmarkſee's befindliche, dunkelblau-grüne Serpentinfels, den der Schwarzberggletſcher vom Saasgrat dahin gewälzt.

Ueber die das Weißhorn und ſeine Nebenhörner ausmachenden Gebilde, ſind wir ohne Kunde geblieben. Wir nahten demſelben nirgends hinlänglich um etwas darüber in Erfahrung zu bringen, auch nicht dem Guffer des davon herabkommenden Biesgletſchers. Wohl wird man erſterem vom Turtmannthal aus ſich am meiſten nähern können.

Einen reinen, großen Glimmerkriſtall erhielten wir von den Zermatter Händlern. Im Allgemeinen nimmt in dieſen Thälern der Talk die Stelle des in den nördlichen Alpen vorwaltenden Glimmers, ein. Wir erinnern, daß der Unterſchied zwiſchen Talk und Glimmer, in dem letztern charakteriſirenden Zuſatz von Thonerde (aluminium) beſtehet.

Ein merkwürdiges Mineral ſind die großen Stufen Magnet-Eiſenerz (fer oxidé et oxidulé), theils in vollkommene Octaeder, theils anſcheinend derb oder unvollkommen kriſtalliſirt, theils in chloritiſch-talkigem Geſtein, theils auf Bitterſpat, von den weſtlichen Hörnern des Saasgrats. So eben gedachten wir der Unzahl kleiner Magneteiſenkriſtällchen, womit der Serpentin häufig durchſchoſſen iſt, ſo wie überhaupt ſeine dunkelgrüne Farbe auf dieſem Metall beruhet.

Den ſich überall verkündenden Eiſengehalt des Talk- und Chloritſchiefers erwähnten wir ſo eben, ſo wie der, Eiſen unter ihrer weſentlichen Beſtandtheile zählenden, Granaten und Idokraſe, welche im Hintergrund des Viſpthals ſich ſo reichlich vorfinden.

Nach dieſer Aufzählung der einzelnen Gebilde, die in den von der Monte-Roſagruppe und den von ihm abſtrahlenden Gebirgszweigen obwalten, finden wir, daß darin die Bittererde und das Magneteiſenerz eine vorherrſchende Rolle ſpielen. Wir ſehen alſo ein geognoſtiſches Erzeugniß, das ſich in ſeinen Beſtandtheilen auf eine ſchlagende Weiſe auszeichnet, und unverkennbar von den herrſchenden Gebilden der nördlichen Alpenkette unterſcheidet.

Wir erblicken in ihm hauptſächlich Bildungen, die ſich nur unter dem Einfluß höchſter Hitze erzeugen, wie dieß hauptſächlich mit dem Magneteiſenerz ($\dot{F}e\,\ddot{F}e$) der Fall iſt. — Wir ſehen die Kalklager, die in dieſes Gebiet reichen durch die Hitze umgeſtaltet, es mögen

Digitized by Google

ſich nun Kalkſchichten an die Abhänge der vom Meeresboden bis zu einer gewiſſen Höhe emporgehobenen Gebirgsgruppe angeſchwemmt haben, oder auch einzelne Züge unter den plutoniſchen Ausflüſſen des ungeheuern Feuerheerds geweſen ſeyn. Daß der ſehr dichtblättrige Dolomit unterhalb des Heubalmkraters bei der chemiſchen Auflöſung die Merkmale einer unter dem Einfluß größter Höhe ſtattgehabten Bildung gezeigt, iſt erwähnt.

Es früge ſich nun, in welcher Reihenfolge die verſchiedenen Gebilde der Monte-Roſagruppe übereinander gelagert ſind. Den Ausdruck von frühern oder ſpätern Bildungen halten wir in Betreff der plutoniſchen (nicht der neptuniſchen oder Sedimentbildungen) für höchſt ſchwankend, ja für den jetzigen Standpunkt der Geologie nicht mehr angemeſſen. Wir glauben derſelbe müßte für erſtere durch denjenigen von tiefer oder höher aus der chemiſchen Erdmaſſe herausgedrungen, erſetzt werden. Alſo wäre die Frage, welche der Monte-Roſagebilde, der ſich der Erdmitte näher bildenden Maſſen zugehören? Wir finden nirgends deutlicher als in den Sedimentsgebilden des Jura die Antwort auf dieſe Frage. Dort ſehen wir, daß je gewaltiger die verborgen gebliebenen, plutoniſchen Hebel gewirkt, je tiefer liegende Sedimentgebilde ſie emporgetrieben. Folgen wir nun den Sedimentlagern, wie ſie in einem durch die von unten andringende Erhebung emporgetriebenen Bergrücken zu Tage gelegt worden ſind, ſo treffen wir zuerſt, als die, die äußerſten Ränder deſſelben ausmachenden, Bildungen, dasjenige Lager an, worin, bei der früher horizontalen Lage, das oberſte Gebilde nach der Erdoberfläche beſtund; wir ſchreiten dann über die heraufgeſprengten Schichtenköpfe der zunächſt folgenden. Das tiefſte Gebilde nimmt den Kern, den Mittelpunkt ein.

Eben ſo erachten wir, daß bei der Monte-Roſagruppe der Serpentin und das Hornblendegeſtein (amphibole), das erſt in den höchſten Gipfeln auftritt, aus dem tiefſten Theil der bei der Erhebung in's Spiel gekommenen, chemiſchen Erdmaſſe entſprungen iſt. — Wenn auf dem ſüdlichen Gehänge, im Piemont, der Serpentin als unterſtes Gebilde erſcheint, ſtößt dieß unſere Annahme nicht um. Nur ergeht daraus, daß die Erhebung von dorther ausgegangen, daß dort die ſich auftreibende plutoniſche Maſſe über die horizontale Fläche aufzuſteben begann, daß dort die Außenſeite der dem Phänomen unterliegenden Strecke der Erdkruſte geweſen. Dieſe Anſicht begünſtigt der auf eben dieſer Seite viel beträcht-

Digitized by Google

lichere Fall des Gehängs, so wie die sich conzentrisch darein furchenden Sprünge, welche die heutigen Thäler gestalten.

Zunächst auf den Serpentin folgt unter den Monte-Rosagebilden der Chloritschiefer; dann die Talkgebilde, zuletzt die Talkgneiße.

Man könnte erachten, daß die Erhebung die Gneißgebilde schon in einem erhärteten Zustand angetroffen habe. Es ließe sich dieß aus dem zerklüfteten Zustand schließen, in welchem sich die Gneißlager, von St. Nicolas an das Thal aufwärts, darstellen, eine Zerklüftung, die sich durch die daselbst bei diesem Gebilde überall eingetretenen fürchterlichen Felsstürze ausspricht. Zugleich scheint die mehrmals besprochene, seltsame Gestalt des Sparrenkopfs über St. Nicolas einen daselbst statt gehabten, ungeheuern Conflict der in entsetzlicher Hitze hervorbrechenden, plutonischen Ergüsse, mit der bereits erkälteten Erdkruste anzudeuten. Auch die dort, bis fast wagerecht mit dem obersten Fuß des Weißhornsgipfels emporgehobene, Dolomitwand der Barr mag den furchtbaren Kampf bezeichnen.

Wir besprachen seines Orts die sonderbare Schichtung der Gneißwände zwischen St. Nicolas bis zum Fuß des Weißhorns. Sie könnte alle geologische Grundsätze irre machen, würde man sich die Entstehung der angeblich geschichteten, plutonischen Gebilde, die wir lieber blättrige nennen möchten, auf dieselbe Art, wie diejenige der geschichteten Sedimentsgebilde vorstellen, das heißt als zuerst horizontal unter dem Meere gebildet, dann durch Erhebungen mit emporgezogen.

Wir gestehen, daß wir alle schichtenartig gestalteten, plutonischen Gebilde, durchaus nicht für geschichtet ansehen, sondern für blättrig krystallisirte. Hätten sich diese Gebilde unter einer wäßrigen Flüssigkeit erzeugt, so würden sich die leichten Substanzen zu oben, die schweren zu unterst gelagert haben. Wie würde dieß nicht vor allem bei dem mit Magneteisenkrystallen voll gepfropften, blättrigen Serpentin der Fall seyn? Wie bei all' den so eisenhaltigen Chlorit- und Talkgebilden? Dieß ist aber bei den plutonischen, anscheinlich Schichten darstellenden Gebilden, keineswegs der Fall, sondern dieselben folgen und wiederholen sich in Blättern von höchstens zwei Linien Mächtigkeit. Beim Gneiß haben augenscheinlich die unvollkommenen Feldspatkrystalle oder Knauer die Talk- oder Glimmerblätter bei ihrer Bildung auseinander gedrückt. Hat sich der Gneiß bei gleichen Bestandtheilen anders und vollkommener krystallisirt

Digitized by Google

als der Granit, so läßt sich dieß durch eine unter andern Verhältnissen eingetretene Kristallisation erklären, wie z. B. beim Gneiß unter größerer, gleichförmigerer Hitze, unter dem Einfluß hier noch erwärmten Wassers, dort der Luft, unter mehr oder wenigerm Drucke, u. s. w. Wo Talk und Glimmer vorhanden ist, läßt sich eine blättrige Kristallisation ohne dieß erklären. Hat es hiemit seine Richtigkeit, so fällt die ganze Wichtigkeit der Streichung und Richtung der sogenannten Schichten plutonischer Gebilde weg.

Als durchaus dem jetzigen, hohen Erfahrungsstandpunkt der Chemie zuwider, kömmt uns die dermalen unter einem geologischen Panier auftauchende Hypothese angeblicher Umwandlungen gewisser Gebirgsarten von einer in die andre vor, ja selbst von Sedimentsgebilden in plutonische, so von Lyas in Glimmerschiefer. Ganz einverstanden, daß vervollkommnete, chemische Hilfsmittel die Zahl der dermalen als einfach geltenden Elementen zu vermindern im Fall seyn wird, können wir dennoch unmöglich zugeben, daß eines dieser Elemente, deren fernere Zersetzung bis jetzt allen dermaligen Scheidungsmitteln trotzte, sich in ein andres verwandeln könne, wie z. B. Bittererde in Calcium, oder umgekehrt; diese Hypothese möge den mit Tausenden von Millionen Jahren Bank haltenden Geologen, oder den Nachzüglern der alten, exclusiv neptunischen Schule noch so zu statten kommen!

Ganz anders verhält es sich hingegen mit den partiellen Umwandlungen von Gebilden, durch Abtretung gewisser Elemente des einen an das andre, oder Austauschung derselben, ganz oder theilweis, nach Maßgabe der Affinitäten, unter begünstigenden Einwirkungen von Hitze, Feuchtigkeit, Druck, u. s. w., was sich den bekannten, chemischen Gesetzen ganz anpaßt.

Betrachten wir nun topographisch die Lage des Monte-Rosasystems, so legt sich uns unverkennbar seine plutonische, den Formen der vulkanischen Erhebungen deutlich entsprechende, Gestaltung zu Tag.

Wir machen unter der plutonischen und der vulkanischen Epoche, beide durch Hitze und physisch-chemische Ursachen erzeugt, folgenden Unterschied. Erstere stehet noch in unmittelbarer Verbindung mit den frühesten, großen, chemisch-physischen d. h. polarisch-electrisch-magnetischen Prozessen unsers ellipsoidisch-sphärischen Planets, welche entstanden, so wie der Embrio unsers speziellen Weltsystems zu der sein Centrum bildenden Sonne, und der sie umrollenden

Digitized by Google

Planeten und deren Trabanten zu gerinnen anfieng. Sicher fanden sie auch mit den Einflüssen des entstehenden Umlaufs um die Sonne und die eigne Umwälzung unsers Planeten in Verbindung. Nach La Beches genialer Idee mußten sich alle chemischen Elemente nach Maßgabe ihrer Schwere nach dem Gravitationsgesetz gegen dem Mittelpunkt der Erde drängen, von wo hinwieder die aus chemisch-physischen Gründen sich entwickelnde, ungeheure Hitze eine Centrifugalrückwirkung entgegensetzte.

Hiedurch entstund ein ungeheures Auf- und Abwallen dieser Urstoffe von der Oberfläche der Erde nach ihrer Mitte und von der Mitte nach außen, wodurch die, in ihrem Gewicht auch noch so verschiedenen chemischen Elemente in Berührung kamen, und sich die sofern unerwartetsten Verbindungen erzeugten, wie vom Magnet-Eisenerz mit Bittererde (magnesium), von Gold und Eisen oder Kupfer, mit Schwefel, u. s. w. Nachdem aber durch die Berührung der glühenden, in gewaltsamer Bewegung befindlichen Masse, mit dem, den gesammten Planet umgebenden Aether sich die Erdoberfläche erkältete und dadurch erhärtete, so bildete sich zuerst auf deren Außenseite ein aus verschiedenen Gasarten, wie Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff, Chlor- und Kohlenstoff bestehender, schwüler Dunstkreis, aus dem sich seinerseits aus Sauer- und Wasserstoff das Wasser niederschlug *), und dergestalt ursprünglich die ganze Erdkruste überzog.

Durch jenes chemisch-physische Auf- und Abwallen der Urstoffe, die dadurch beförderte Erzeugung der abnormsten Verbindungen, die beförderte Entwicklung der energischsten Gasarten, geschahe es nun, daß gewisse solcher, aus unterster Tiefe des Erdkerns aufsteigender, Substanzen hie und da gewaltsam, an die Erdkruste andrängten, und dieselbe, theils ehe sie noch vollkommen erhärtet war, theils überhaupt an den geeignetsten Stellen, vielleicht im Einklang mit der Einwirkung der Erdrotation und des Drucks

*) Mit dem sich bildenden Wasser schlug sich hauptsächlich noch aus dem schwülen Dunstkreis, der sich zuerst gebildet, die ganze Masse des Chlorgases, welches eine ausserordentliche Affinität zum Wasserstoff besitzt, nieder. Seinerseits zog alsobald der Chlorgas von dem auf der Erdkruste überall verbreiteten Sodium die erforderliche Quantität an sich, mit dem es sich zu Chlor-natrium oder Meersalz chemisch verband. Plutonische Sprünge und Ergießungen lieferten, früher oder später, das Magnesium oder die Bitter-Erde zum Chlor-Magnesium. Kohlenstoff kam aus dem Dunstkreis und auf plutonischem Weg in die Wassermasse.

Digitized by Google

der Pole gegen dem Aequator, emporhoben, ja zersprengten, worauf sich die in glühendem Gußzustand befindlichen Massen ergossen, und ungeheure Gasausströmungen statt fanden.

Diese poetisch-großartige Hypothese spricht uns, wir gestehen es, mehr an, sie scheint uns mit der Größe der Allmacht und dem Geist der in den Gesetzen waltet, die sie im Universum befolgt, mehr in Harmonie, als die etwas abweichende andrer Geologen, obgleich diese übrigens mit Recht im ersten Range glänzen. Nach diesen wäre die Centralwärme der Erde die noch andauernde Nachwirkung einer einmal statt gehabten ersten Ursache, die nicht mehr vorhanden ist, daher der Erdkern einer allmähligen, wenn auch noch so langsamen Erkältung entgegen schreite. Wie bei der vorigen Hypothese wird übrigens die Bildung der Erdkruste dem Erkälten des in glühendem Gußzustand befindlichen Erdkerns, durch seine Berührung mit dem, den ganzen Erdball umgebenden, kalten Aether zugeschrieben. Allein diese Kruste hätte sich von dem Kern abgelöst, und es sey zwischen jener und diesem ein leerer Raum entstanden. Nun strebe immerfort die harte Kruste sich dem flüssigen Kern wieder anzupassen, daher erstere stellenweis berste, um sich letzterem anzuschließen. Dergestalt nun bildeten die an solchen Stellen auf einer Seite emporsteigenden, auf der andern Seite sich in den Abgrund senkenden Stücke der Erdkruste die Gebirge. Ausströmungen der in glühendem Gußzustand befindlichen Massen, und die sich entwickelnden Gase erfolgten durch eben die, bei diesen plutonischen Revolutionen entstandenen, Sprünge.

Wir lassen beiden Systemen ihren Werth, indessen wir unverholen, unserer Ueberzeugung nach, ersterm beipflichten. Was nun die vulkanische Epoche betrifft, zählen wir zu derselben diejenigen Erhebungen, die erfolgten, seitdem die chemischen Bildungen des Erdkerns eine bestimmtere Gestaltung, und die Erdkruste eine hinlängliche Dichtigkeit gewonnen. Wenn daher das Drängen der Urstoffe nach dem Centrum unsers Planeten, und das Zurücktreiben derselben gegen der Oberfläche noch immer fortdauern, sich immer noch Hitze im Mittelpunkt erzeugt, u. s. w., so hat doch alles einen geregeltern Gang angenommen, und die Emporhebungen, das Zerbersten der Erdkruste, die Ausströmungen von geschmolzenen Massen und von Gasen, erfolgten nach einem geringern Maßstab. Wenn es nun gewissen Geologen gefällt die Erde ein immer wiederkehrendes Spiel treiben zu lassen, den jetzigen vulkanischen Wir-

Digitized by Google

kungen dieselbe Intensität, wie den vormaligen, plutonischen zuzuschreiben, wenn nur man ihnen an den tausend Millionen Jahren, die sie in ihrer Macht haben, keinen Eintrag thut, so gestehen wir daß wir es kaum für möglich halten, daß wenn diese übrigens hoch gestellten Geologen die Monte-Rosa- und Montblanc-Riesen, die den Aetna noch um ein Drittheil übersteigen, unbefangen und gründlich betrachtet hätten, sie dennoch solche Erhebungen mit denen des Monte-Nuovo in Calabrien, der 500′ hoch ist, in eine Linie hätten setzen können, wo ersteren 28 solche Erhebungen, freilich nöthigenfalls in 28 tausend Millionen Jahren zugestossen wären! Auch können wir nicht einsehen, wie sich eine solche Hypothese mit der Verschiedenheit, die in den successiven plutonischen und neptunischen Bildungen so augenscheinlich herrscht, zusammenreimen läßt, eben so wenig als mit den Versteinerungen, die so deutlich Epochen aussprechen, die für diese oder jene Thier- und Pflanzenklasse günstiger gewesen. Freilich wird für ein solches System die Umwandlung von Lyas in Glimmerschiefer und dergleichen, trotz aller chemischen Grundsätze, gar ersprieslich.

Was nun das Monte-Rosagebirg betrifft, stellt sich uns topographisch die seinen Culminationspunkt bildende Hauptgruppe als ein ungeheurer Wall dar, dem eine Reihe Gipfel entstreben, deren höchste, die Spitzen der östlichen, eigentlichen Monte-Rosakoppe gestalten, als welche von 14,220′ bis 12,984′ herab messen; auch das Breithorn wird über 13,000′ ansteigen, wenn eben der letzte und niedrigste der Gruppe, der kleine Mont-Cervin, nach Saussure noch 12,012′ mißt. Die äußerste, östlichste Flanke dieses Walls bestehet in der höchsten Koppe, dem Görnerhorn. Derselben Länge erstreckt sich so ziemlich gerade von Sud nach Nord. Die Hauptmasse des Walls, welche die zweite oder südliche Monte-Rosagruppe, den Lyskamm, das Breithorn und den kleinen Mont-Cervin begreift, und mit dem Görnerhorn durch eine wohl 12.000′ hohe Mulde zusammenhängt, streicht fast in gerader Linie von Ost nach West. Unterhalb dieses Walls zieht nördlich in tiefem Spalt der ungeheure Görnergletscher ebenfalls von Ost nach West durch, bis wo derselbe dem kleinen Mont-Cervin gegenüber sich nördlich zu wenden anfängt.

Vom kleinen Mont-Cervin an, lauft von Sud-Ost nach Nord-Ost der über 10,400′ hohe Furgengrat bis zum Matterhorn, das als westlichster Culminationspunkt mit seiner ungeheuren Pyramide das Gegenstück des Görnerhorns darstellt. Gegen dem Matter-

Digitized by Google

horn über, durch den wohl auch über 10,400′ hohen Schönen-Bühl-Grat verbunden, erhebt ſich der gewaltige von Sud-West nach Nord-Oſt ziehende Grat, der das St. Nicolasthal weſtlich begränzt, und der mit dem ungeheuren 13,898′ hohen Weißhorn kulminirt. Anfangs parallel mit dieſem Grat zieht unmittelbar vom Görner- oder höchſten Monte-Roſahorn her, der ungeheure Saasgrat, dem der Dom mit 13,674′ entſtrebt, faſt gerade von Sud nach Nord.

Indem nun aber der weſtliche oder Weißhorngrat eine nordöſtliche Richtung nimmt, trifft er bei Stalden nicht nur mit dem Saasgrat, der hier endet, hart zuſammen, ſondern ſelbſt mit dem Simplon-Grat. Von nun an bildet eine einzige, gewaltige Spalte gen Nord die Geſammt-Mündung des Viſpthals nach dem Rhone.

Wir erblicken alſo die ausgeſprochene Hufeiſengeſtalt eines Kraters, die ihren weiteſten, rundlichen Umkreis zwiſchen dem Görner- und Matterhorn hat, und ſich bei Stalden in einen einzigen Ausgang zuſammenzieht, mit dem auch die Mündung des Seitenkraters von Saas zuſammenläuft.

Dieſer ungeheure Krater zeigt deutlich zwei Hauptkeſſel, den erſten im Umfang des Wieſenthals von Zermatt; den andern in der tiefen Niederung zwiſchen Täſch und Randa.

Merkwürdig iſt, daß der höchſte Kulm dieſes Gebirgs, mehrere rundliche Koppen darſtellt, (vom Görnerhorn bis zum Breithorn), wovon nur die Lyskammkegel eine Ausnahme machen, dann aber das Matterhorn gleich einer pyramidalen Kriſtalliſation emporſteht. Neben letzterm ragen ferner im Eringerthal, noch in ähnlicher Geſtalt, die Dentblanche und Dentblave auf. Wohl wird man hieraus folgern können, daß die Hauptmacht der plutoniſch auftauchenden Maſſe dort hinwirkte, wo ſich der ungeheure Monte-Roſawall erzeugt hat, wovon ſich dann die beſchriebenen gigantiſchen Arme in wenig kleinerm Maaßſtab abzweigten. Die mächtigen Gipfel ſcheinen in der erſten Allgewalt der ungeheuern Revolution aufgeſtiegen zu ſeyn. Dann müſſen ſich im Innern des glühenden Kraters eine Menge kleinerer aufgeworfen haben, wie unter andern derjenige des Gabelhorns, die hufeiſenförmigen Halbzirkel im Umfang des Ferpecleglетſchers am Fuß der Dentblanche, u. ſ. w. Auffallend iſt noch die Aehnlichkeit der Trichter des Sparrenkopfes über St. Nicolas, mit denjenigen des Vejui über Evolena.

Oeffnungen mit Gasausſtrömungen müſſen in Menge ſtatt gefunden haben, und wir glauben in den vielen, kleinen Seen am

Digitized by Google

Fuß des Görnerhorns, des Matterhorns, neben dem Findelgletscher u. s. w., ihre ehemaligen Kamine zu erblicken.

Deßgleichen dünkt es uns, daß die Sprünge, worein sich seitdem die großen Gletscher des Monte-Rosa, Matterhorns, Doms, u. s. w., gebettet, als die Risse oder Bahnen zu betrachten sind, wodurch sich ehemals die plutonischen Ausströmungen von fließenden Massen ergossen. Wir zweifeln nicht, daß die schlammigen Bittererdmassen, vielleicht auch einige mit Kohlensäure verbundene Calciumausströmungen in ihre Zahl gehörten.

Parallel mit der Hauptausströmung des Monte-Rosakraters, sprengte sich noch diejenige, die jetzt zum Bett der Saasvisp dient, ein. Die Stelle des Mattmarksees, und wo jetzt Saas liegt, stellen wohl die tiefsten Stellen dieses Seitenkraters dar.

Wir haben schon angemerkt wie das östliche Eringerthal, die beiden Zweige der Einfisch-, Turtmann- und Turtig-Thäler, sich noch in das Monte-Rosasystem von Nordwest gegen Sudost einkeilen. Auch östlich ziehen noch das Macugnaga-, Val Antrona, Val Vedro- oder südliche Simplonthal, in das Monte-Rosasystem hinein, und führen noch homogene Gebilde in Gesteinen und Erzen.

Wie fremdartig sich hingegen dieses Gebirgsystem in seinen Gebilden mit der Nordalpenkette verhält, haben wir bereits gezeigt.

Dieselbe Abweichung herrscht aber auch in seiner topographischen Lage. Wir haben gesehen, daß seine Hauptrichtung von Ost gen West, und weiterhin nach Nordwest streicht. Dagegen folgt die Nord-Alpenkette durchgängig einer ausgesprochenen Linie von Nord-Ost gen Nord-West. Tritt die Hauptgewalt der plutonischen Erhebung des Monte-Rosagebirgs in dem Mittelpunkt ihres südlichen, von Ost nach West ziehenden Umfangwalls ein, so erscheinen im Gegentheil bei der Nordalpenkette die, zu Tag gekommenen, plutonischen, Hebel an ihren beiden Flanken, östlich am Finsteraarhornsystem, westlich im Montblanc. In dem zwischen diesen beiden Flanken dem Finsteraarhorn und Montblanc, erhobenen Riesen-Wall der nördlichen Kalkalpen, finden wir den kohlensauern Kalk, von der plutonischen Hitze nirgendwo so ergriffen, daß seine Schichten verwischt, die in ihm enthaltenen Versteinerungen zerstöret wären. Dagegen erscheint überall im Monte-Rosakrater der Kalk in Dolomit verwandelt, je vollständiger und dichter, je mehr

Digitized by Google

ſich die auskeilenden Lager nach Sud dem ungeheuern Brennpunkt des Kraters nähern. Eine ſolche Umwandlung zeigt ſich bei den Nord-Alpen, nur allein wo Granit unmittelbar den Kalk berührt, wie im Gaſternthal. *)

Unverkennbar iſt endlich, wie bei der vermuthlich ſpätern Erhebung (denn dieß iſt unſere Ueberzeugung), der Nord-Alpenkette, der ungeheure Sprung, der ſie vom Monte-Roſagebirg ſcheidet, faſt überall der Grenze der verſchiedenen Gebilde jener und dieſer gefolgt iſt, wie man denn unmittelbar auf der Sudſeite des Rhones auf den weißen oder weißgelben Dolomit und auf Talkgebilde ſtößt, während man auf der Nordſeite ſogleich den ſchwarzen, Verſteinerung führenden Alpenkalk, und als plutoniſches Gebilde den Granit antrifft. Die Spalte folgte augenſcheinlich der Linie leichteſter Trennung.

Wir machen ferner auf den Punkt aufmerkſam, wo ſich eine Verbindung oder Verſchmelzung der Nord-Alpenkette und des Theils der Sudkette, worein das Monte-Roſaſyſtem eingekeilt iſt, deutlich ausſpricht. Derſelbe befindet ſich unverkennbar in dem Felsamphitheater, welches nordöſtlich von Möril das Wallis aus Sud nach Nord bei Laax, zwiſchen der Sud- und Nordkette anſteigt, und deſſen Höhe das Walliſermünſterthal einnimmt. Augenſcheinlich ſtellt von St. Maurice her, gen Oſt und Nordoſt des Rhonebett einen Seekeſſel dar, während von dieſem Punkte an bis zu ſeinem Urſprung am Rhonegletſcher, der Strom in eine enge Spalte eingekeilt iſt, die er ſchäumend und ſtürmend durchfließt. Von hier an verändert auch die Natur ihren Charakter, und dem ſüdlichen Anſehen und Klima folgt ein Nordland, das dem Schwarzwald und den Vogeſen gleicht.

Was übrigens die Erhebung des Monte-Roſagebirgs betrifft, zweifeln wir nicht, daß dieſelbe zu verſchiedenen Malen, aber freilich nicht in ſo kleinen Verhältniſſen ſtatt gehabt, wie die Geologen der Unendlichkeit dafür halten. In der That dürfte man muthmaßen, daß ſich bei der erſtern derſelben, die noch dermalen höchſten Grate mit ihren ungeheuern Gipfeln über die Meeresfläche erhoben. Daß die zweite der Epoche der letzten Jura-Er-

*) Eine Anzeige, daß die plutoniſche Granitergießung der Nordalpen, die nur im Finſteraarhorn auch Hornblendegeſtein mit ſich führte, in geringerer Gluth erfolgte, als diejenige der Talkformationen des Monte-Roſagebirgs, die hauptſächlich aus Bittererde- (Magneſium-) Silicaten, mit Magneteiſenerz verbunden, beſtunden.

hebung entsprochen habe; die dritte und vielleicht gewaltigste derjenigen der nördlichen Alpenkette. Diese letztere dürfte, nach Hrn. von Charpentiers Meinung, die dermalige Höhe der Alpen bedeutend übertroffen, und das sich durch so unverkennbare Denkmale verrathene, riesenhafte Anwachsen der Gletscher, veranlaßt haben. Später wäre dann die von demselben Gelehrten gemuthmaßte Senkung eingetreten, bei welcher sich die Alpen auf ihre gegenwärtige Höhe gesetzt und die Gletscher im Ganzen ihre dermaligen Gränzen eingenommen. Vielleicht dürften im Monte-Rosasystem gewisse Terrassen jede dieser Epoche mehr oder weniger zu bezeichnen helfen.

So bieten wir nun die Ergebnisse unserer fünfjährigen Beobachtungen dar, so wie die Folgerungen die wir daraus gezogen, nach Maßgabe derjenigen geologischen Lehrbegriffe, die wir für die bewährtesten erachten, und der Grundsätze der heutigen Chemie und Physik, so wie wir sie aufgefaßt.

Wir freuen uns dieselben bald durch die so vorzüglichen Schweitzer-Geologen, die jetzt dieselbe Gegend zu durchforschen begonnen, vervollständigt und berichtiget, oder selbst widerlegt zu sehen.

Daß übrigens das Monte-Rosagebirg nicht die einzige, plutonische Serpentin- und Talkerhebung ist, die vor und zwischen den Kalkalpen, aus dem Ur-Meer aufgetaucht, beweißt die so interessante Todt-Alpe, die sich unfern der Casanna, zwischen dem Brettigau und der Landschaft Davos erhebt. Man sehe die von Hrn. Ulysses von Salis-Marschlins, im ersten Band der Alpina S. 58, mitgetheilte, sachkundige Beschreibung, nach welcher auch hier die goldhaltigen Schwefelkiese neben dem Serpentingebilde angeflogen sind. Nur scheint dieser Graubündner-Berg von dem Zahn der Jahrhunderte mehr angegriffen, als die ihm besser trotzende Wallisermasse.

Man hat den Geologen vorgeworfen in ihrem Cabinet unsern Planeten drechseln zu wollen, wie Knaben Schneeballen, und Politiker Seifenblasen machen! Wir sehen indessen nicht ein, warum nicht diesem oder jenem genialen Geologen aus der Reihe der Alex. von Humbold, von Buch, Elie de Beaumont, La Beche, dieses aus seinen ruhigen, scharfsinnigen Beobachtungen so kühne und folgerechte Schlüsse ziehenden Engländers u. s. w., oder ihrer, sich auf ihren Schultern erhebenden Zöglingen, in ihrer Einsamkeit

Digitized by Google

ein ähnlicher, göttlicher Funke aufblitzen können solle, wie derjenige war, der Newton das Gesetz erschloß, nach welchem das Sternen-All ponderirt!

Val Anzasca, Val d'Oscella, *) Lago Maggiore.

(31. Julius 1835.)

Wir beschlossen Val Anzasca (mit den Krümmungen 9 Stunden) hervorzugehen, und vom ersten Ort an seiner Mündung, wo es thunlich wäre, ein Fuhrwerk bis Baveno am Lago Maggiore zu nehmen. Um 4 Uhr setzten wir uns in Marsch. Klar strahlte der Monte-Rosa im Frühlicht.

Um die Ecke die das Wiesenbecken von Macugnaga begränzt (al Prati), wird das Thal enge, wild und rauh. Der Weg von der brausenden Anza an die nördliche Lehne hinaufgedrängt, liegt so voll Steine, meist vom Augustgewitter 1834 hergeführt, oder doch bedeutend vermehrt, daß man auf jeden Fußtritt achten muß. Nur wo die Führer das Gepäcke abstellen, dürfen wir uns umschauen. Mehrmals umflorte und erheiterte sich wechselsweise der Monte-Rosa; kalt wehte seine Eisluft uns nach.

Zu Pestarena giengen wir, etwa zehn Minuten vom Weg ab, über die Anza, das nächste der Goldbergwerke, deren mehrere in der Gegend ausgebeutet werden, zu sehen. Unmittelbar jenseits hart am Fluß, ist die Mündung eines Schachts, mit einem beschlüssigen Schoppen überbaut. Es dauerte jedesmal etwa zwei Minuten bis ein Eimer aus der Grube kam, wieder hinabgelassen und zugleich sein Zwilling heraufgewunden wurde. Nach der Kette zu urtheilen, ist dieser Schacht nicht tief. Der Stollen soll eine halbe Stunde unter dem Berg fortlaufen. Ein Aufseher verwehrte

*) Die unterste Strecke des von der Toccia durchflossenen Thals.

jede Berührung des heraufgeschafften Erzes. Vor dem Schoppen arbeiteten fünf Weiber das Erz zu sondern, warfen das gehaltlose bei Seite, und das gute auf die Waschbank.

In einem nahen Gebäude befanden sich die kleinen Mühlen zum Vermahlen des Erzes. Sie bestehen aus kleinen, aufrecht stehenden Fäßchen, deren Boden ein concaver Stein bildet. Letzterer ist in der Mitte durchbohrt, und von einem hölzernen Cylinder durchzogen, an dessen Spitze der kleine Mühlstein befestigt ist, und sich mit diesem herumdreht. Diese kleinen Mühlsteine haben auf zwei sich entgegengesetzten Seiten halbmondförmige Oeffnungen, um das rohe Erz und Queckſilber, die zwischen beiden Steinen zerrieben und amalgamirt werden sollen, durchzulassen. Das Gebäude enthält etwa zwanzig solcher Fäßchen. Das mit Queckſilber amalgamirte Erz wird hierauf durch eine Gemshaut getrieben, wobei das Gold inwendig sitzen bleibt, während das meiste Queckſilber durch die Poren heraustritt *). Das Ausdrücken des Amalgams geschieht übrigens erst zu Vogogna, dem Sitz der Unternehmer der Minen, dermalen den HHrn. Moro und Spezzia.

Zwei Stufen aus diesen Minen, welche mir die Führer verschafften, bieten schöne Gruppen weißgelblichen, in ungleichen Würfeln oder Hexaeder kriſtalliſirten, sehr glänzenden Pyrits, meist als Mackel durcheinander geschoben. Die Kriſtalle sind gestreift, mit der Eigenthümlichkeit, daß die Striche der an einander ſtoſſenden Flächen sich nicht fortsetzen, sondern die einen horizontal, die andern vertikal laufen, ja diejenigen paralleler Flächen auf gleiche Weise, was mir besonders in Beziehung auf das clivage sonderbar schien. Die einen halben Zoll-großen Hexaeder der einen Stufe sind mit sehr schönen Gruppen von Bergkriſtallprismen umgeben. Die Gangart, wovon ich auf einer benachbarten Halde ein Probeſtück auflas, und worin sich noch eine Pyritader befindet, zeigt chloritischen Feldspat; zunächst fand ich von dem hier häufigen perlmutterglänzenden Talkſchiefer.

Laut Sauſſure's Bemerkung sind die schönen kubischen Kieſe die ärmſten an Goldgehalt, auch selbſt diejenigen in kleinern Körnern nicht reichhaltig. Das goldreichſte Erz ist verwirrt in großen Schuppen oder Blättchen kriſtalliſirt, und wird scaglia grossa genannt.

*) Sauſſure beschreibt das gesammte Verfahren § 2,133, und verweiſt für die Mühlen auf ein Bild in P. Pini de venarum metallicarum excoctione. T. 2. S. 200.

Digitized by Google

Kaum sind wir auf die Straße am linken Anzaufer zurückgekehrt, als diese selbst an's rechte übergeht. Sie steigt hier stark an, wilde Fälle des Bergstroms, die sich der ganzen Thalmitte bemächtigen, zu umgehen. Hierauf senkt sie sich und kehrt bei Campiolle an's linke (nördliche) Ufer zurück. Dieser Auf- und Abweg, nach von Welden der Morghen genannt, scheidet das obere oder Macugnagathal, vom untern oder eigentlichen Anzascathal.

Zu Prequartera mündet aus Nordwest das Seitenthal Monthey, wodurch der andre Weg vom Monte-Moro über Prebenone in's Val Anzasca führt. Die Führer wiederholten daß sie diesen zu ihrem Rückweg, als den kürzern, einschlagen würden.

Allmählich umhauchte uns italienisches Klima; bald drängte es mit Macht auf uns ein. Kaum ließ sich noch eine Spur der erfrischenden, diesen Morgen noch so kalten Luft des Monte-Rosa ahnen.

Die ersten Nußbäume erscheinen zu Ceppo-Morello, dessen Bauart, steinerne, geweißte, auch wohl etwas bemalte Häuser, osteria überschriebene Wirthshäuser, uns bereits ganz nach Italien versetzten. Neben der stattlichen Kirche fiel uns das Beinhaus auf. Unter den auf Schäften wohl geordneten Schädeln, behaupten diejenigen der Geistlichen auch hier, noch durch schwarze Priestermützen ihren Rang. Ja zwei dergleichen finden sich in kleinen Glasschränken aufbewahrt, vermuthlich zum Zeichen besonderer Heiligkeit und der ihnen gezollten Verehrung. Wir trafen eben die ganze Ortschaft, ja selbst die Umgegend in lebhafter Bewegung, da alles zum Leichenbegängniß einer angesehenen Frau, welche durch die herrschende Schwühlhitze schnell gestorben war, eilte.

Reben in Lauben über die Straße erschienen zuerst in Borgone. Eine Viertelstunde oberhalb Vanzone fesselte uns eine anmuthige Aussicht von der Terrasse der Kapelle Grop: tief im Thalgrund die Anza zwischen Pappeln; gegen uns über am Bergabhang einzelne Häuschen zwischen Reben und Gruppen üppiger Kastanien- und Nußbäume; reiche Waldung auf der Berghöhe; im Hintergrunde der Monte-Rosa.

Wir erfrischten uns zu Vanzona, dem Hauptort des Thals, wo uns weißes, wohlgebacknes Brod zum erstenmal nach mehrern Tagen ein herrlicher Leckerbissen schien.

Weder hier, noch sonst thalabwärts, verläßt mehr die Straße das linke Anzaufer, so wie die Karten es glauben lassen. Die auf

Digitized by Google

einem Granitblock ruhende Brücke zu Ponte-Grande, führt nach dem sich südlich auf einen Bergvorsprung zeigende Bania. Zwischen demselben und Ancino, das sich östlich hinter Wald verbirgt, kömmt aus tiefer Schlucht der Torrente, der, gegen uns über, unter der Brücke mündet. Ein freundlicher Einwohner, bei dem wir uns in Ponte-Grande über die Gegend erkundigten, erwies sich als der Eigenthümer eines Theils der Heerde die auf der Pedrioloalpe weidet, und belobte die Hirten, daß sie uns, wie wir es rühmten, so wohl aufgenommen.

Die Kapelle von San Carlo, auf die wir zunächst trafen, an Lage und Aussicht derjenigen von Grop ähnlich, ergriff mich durch Erinnerungen. Mein älterer Bruder, der für Natur und Malerei so sehr geglüht, hatte vor zwölf Jahren, etwa zwei Jahre vor seinem Tod, von hier aus eine sehr poetische Ansicht des Monte-Rosa in sein Skizzenbuch aufgefaßt.

Jenseits einer Wiesenbucht mit einem Wasserfall, dann Calasca, Molino vorüber, hatten wir die unangenehme Ueberraschung, bei der immer mehr zunehmenden Schwüle, nach Castiglione stark ansteigen zu müssen, statt, wie wir gehofft, nach der Thalmündung hin, meist nur abwärts zu gehen. Allein nur die Anza senkt sich in eine enge Schlucht, sich dem Auge entziehend, indessen der Weg sich hoch an der östlichen Thallehne hinaufbahnt. In Waldpartien bot sich uns hier das lieblich duftende cyclamen; ferner sedum anacampseros, oxalis corniculata. Die Führer überraschten mich durch die Geschicklichkeit mit der sie in einer Waldwiese, eine schöne zygaena-phegea erhaschten, der ich vergeblich nachgestrebt. Zu Castiglione tischte eine freundliche Wirthin, au Rameau, die, nach dem Aufsteigen in glühender Sonnenhitze um die Mittagsstunde, so ersehnte Erfrischung in einem behaglichen Kabinet auf, wo der Blick durch das Laub des Weingeländers, welches das Fenster umschattet, sich in die reizendste Umgegend stahl.

Immer üppiger entfaltete sich uns von Schritt zu Schritt die italienische Natur in diesem Thal, wo südliche Glut sich so günstig mit den erfrischenden Monte-Rosalüften vermählt. Da wetteiferte hoher Hanf mit den für dieses Erzeugniß berühmtesten Stellen des badischen Großherzogthums; 6 Fuß hoher Maiß stand uns oft zur Seite. Die Reben, reich mit Trauben beschwert, sind in Lauben gezogen, oder spinnen sich an Stangen und Bäumen hinauf; darunter hin zeugten Stoppeln von der schon eingescheuerten Ge-

Digitized by Google

treide-Ernte. Eine so herrliche Gegend half Hitze und Müdigkeit überwinden.

Noch durch mehrere Weiler, bald abwärts, bald, und, zwar letzterdings nochmals, streng ansteigend, gelangten wir endlich nach Cima di Muliera, unterhalb dessen die Anza sich aus ihrer engen Schlucht in das hier sich ziemlich ausdehnende Val d'Oscella ergießt. Auf einer Terrasse, woselbst eine ansehnliche Kirche in gutem Styl erbaut ist, überraschte eine reichhaltige Aussicht in das Thal. Man folgt der Anza bis zu ihrer Mündung in die Tocia, dem beträchtlichen Orte Vogogna unmittelbar gegenüber.

Diesen Genuß büßten wir sogleich durch den beinahe eine Viertelstunde langen, mit eckigen Steinen gepflasterten, in der Sonnenhitze glühenden, dabei schlüpfrigen Weg, auf dem wir, wie auf einer Wendeltreppe nach Pieve di Muliera herab zu wallen hatten, woselbst wir nicht vor 3 Uhr Nachmittags eintrafen. Dafür trösteten uns Güterwägen, die wir dort zum erfreulichen Symbol von Fahrstraße und Reisefuhrwerk erblickten. In der That mittelten unsere Führer in kurzem einen Wirth aus, mit dem wir um billigen Preiß für einen Bankwagen nach Baveno accordirten. Dagegen erhielten wir sogleich eine Probe italienischer Schlauheit, in der Art wie derselbe zu den zwei Gerichten, die wir für's Mittagessen bestellt, eine Menge kleiner Plättchen einzuschwärzen suchte, um die Zeche zu vergrößern. Wie stach dieß mit der Rechtlichkeit unsrer Saaser Führer ab, von denen wir jetzt herzlichen Abschied nahmen. Es hatte sich eine gegenseitige Anhänglichkeit zwischen uns gebildet, die sich sowohl bei unserm zweiten Besuch in Saas, als nachher da wir diesen guten Menschen auch in den folgenden Jahren von ungefähr in Vispach begegneten, jedesmal erneuerte.

Das Augustgewitter 1834, von dessen Schrecknissen uns überall in diesen Gegenden die Spuren aufstießen, hatte auch bei Borgo, etwas oberhalb Vogogna, die steinerne Brücke weggerissen, an deren Stelle sich einstweilen eine fliegende Brücke vorfand. Zum Kutscher von Muliera hatten wir einen kaum 15jährigen Jungen, allein von solcher Entschlossenheit und Verschlagenheit, wie mir noch selten begegnet. Er fuhr sehr gut, hatte aber bereits zu Borgo einen blinden Passagier, der von Pieve di Muliera, zu Fuß an die Fähre geeilt, entweder auf eigne Faust oder im Einverständniß mit seinem Herrn aufgepackt. Da wir uns unterwegs mit einem

Digitized by Google

von Baveno mit zahlreicher Gesellschaft beladenen Fuhrwerk kreuzten, zwang er den Fuhrmann dieses, einen schlichten, schüchternen Walliserknaben, mit ihm zu wechseln. Er versah sich nemlich von der Gesellschaft auf ein tüchtiges Trinkgeld, während er wußte, daß das unsrige in dem zum Voraus bezahlten Fuhrpreiß begriffen gewesen. Den uns eingeschwärzten Italiener, der halbwegs abstieg, um vollends zu Fuß nach Pallenza, seinem Wohnort zu wandeln, mußte ich beinahe durch Thätlichkeiten zwingen, dem kleinen Walliser doch etwas zu geben.

Nachdem mit so lockender Mannichfaltigkeit bald üppiger Cultur, bald grandioser Berglandschaft ausgestatteten Anzascathal, kam uns das Val d'Oscella etwas eintönig vor, um so mehr die Getreidefelder nur noch Stoppeln hatten. Manche Stücke mit Heidekorn (fromente negro) und Hirse, die auch eine dürftige Ausstattung bildeten, und Maulbeerbäume an den Straßen, so kurz wie sie abgestutzt sind, bieten wohl das Nützliche, nicht aber das Schöne. Freilich hatte die Verdrießlichkeit mit dem Italiener auch nicht die heiteren Gemüthssaiten angeregt. Kaum minderten das stattliche Ornevasco, mit seinen Landhäusern, dieses oder jenes freundliche Dorf auf oder neben unserm Weg, die entstandenen Mißtöne.

Wir langten bei sinkender Nacht zu Baveno am Lago Maggiore an. Die piemontesische Douane und Polizei überließen uns in wenig Augenblicken den Genuß in dem trefflichen Gasthof der HHrn. Adami, die Wildnisse und Entbehrungen der letzten Tage plötzlich mit dem luxuriösen Confort der verfeinertsten Welt umzutauschen. Wirklich war es Seligkeit, so müde und erschöpft wie wir es waren, sich im hohen, lüftigen Schlafgemach, in die weiten, weichen Betten zu versenken.

Digitized by Google

Baveno, die boromäiſchen Inſeln, Luino, Lugano.

(1. Auguſt 1835).

Auch der Morgen dieſes Tags verſchwamm im wonnigen Gefühl, worein uns die Rückkehr in gewohnte Behaglichkeit verſetzte, nachdem wir einige Zeit in Entbehrungen und im Kampfe mit zwar die Phantaſie aufregender, jedoch nur unter gewaltiger, körperlicher Anſtrengung zu genießender, wilder Natur verbracht. So erprobten wir neuerdings Cardan's Behauptung, man müſſe ſich mancherlei Beſchwerden unterziehen, um hierauf der mit der Befreiung von denſelben, verknüpften Wolluſt zu genießen. Allein dießmal erwartete unſer nach dem kaum ſo gefälligen Umtauſch noch für heut eine tüchtige Schickſalswirre!

Wir waren in demſelben Gaſthof Adami 1832, von Mailand her, ſpät Abends über die boromäiſchen Inſeln eingetroffen. In Erwartung des Simplon-Eilwagens, hatten wir damals auf einem mit Orangebäumen und andern aromatiſchen Blüthen beſetzten Balkon, mit dem Schlaf gerungen, um den Lago Maggiore im Mondſchein zu belauſchen. Heute überließen wir uns nach Muße in unſern Gemächern, bei der Morgenfriſche, dem Anblick des im ſchönſten Sonnenlichte glänzenden See's, aus dem unmittelbar gegen uns über die boromäiſchen Inſeln auftauchen. Wir fuhren um 1 Uhr Nachmittags nach dieſen über, um das, etwa eine Stunde ſpäter dort von Seſto Calendo her, vorüber kommende Dampfſchiff zu erwarten.

Wir benutzten den Augenblick auf die, dem baaren Fels aufgeimpften, Gärten der Isola bella zu ſteigen. Man weiß, daß dieſe ſich in dem geregelten Renaiſſanceſtyl, in pyramidaler Folge übereinander erheben. Ohne, wie es jetzt Mode wird, dieſem Styl zu huldigen, überließen wir uns dennoch nicht dem Undank gegen

Digitized by Google

den Urheber eines Feenschlosses, wozu die Erde vom Festland auf den Fels herübergeschafft wurde, oder vielmehr auf die darauf erbauten Gewölbe, die den übereinander gestuften Gärten zur Unterlage dienen. Wir besuchten 1832 eines dieser Gewölbe, das wir als den unheimlichen Wohnsitz von Schaaren moschusduftender Lemuren, zu deutsch Fledermäusen, erkannten. Welches aber auch das unglimpfliche Urtheil manches Besuchers dieser Insel über ihre Schnörkelverzierungen seyn mag, wer wird nicht über den herrlichen Ueberblick des See's einverstanden seyn, welche die oberste Gartenterrasse beut, dort wo die Einhornsstatue als boromäisches Wappen gegen den Himmel galoppirt. Dagegen wollen wir gerne eingestehen, daß ein waldiges Schattendickigt, das uns von der bolongarischen Villa, am Gestade gegenüber zuwinkte, ein Gelüste einflößt, welches keinerdings die Mosaikbeete aus gefärbten Steinchen der Isola bella-Gärten überwogen. Auch stimmten wir in der That mit den meisten Reisenden über den Vorzug der schattigen Fasanerie der Isola Madre, die wir 1832 besucht, überein, ja selbst für ihre üppigen Citronenspaliere, deren tausendfältige Früchte einen reichlichen Ertrag abwerfen. Uebrigens gewährt das Schloß der Isola bella, neben der mit Ludwig XIV. Allonge-Perrücke wetteifernden Gartenpyramide, eine Folge aller Style in Anlage und Ausschmückung seiner Gemächer von der Zeit des ersten Erbauers 1674 bis heute, so wie sich auch in seiner Gemäldegallerie manches nicht zu verschmähendes, darbietet.

Wir gönnten diesmal unserm Besuch dieser Insel nur wenige Minuten, um das Dampfschiff nicht zu verfehlen. Allein dieß hatte sich verspätigt, denn über eine Stunde mußten wir uns auf der Gondole, die hier mit den Passagieren der Gegend darauf wartet, nach der leisen Bewegung der Wellen schaukeln lassen. Es war schwül und gewitterig, der Himmel ziemlich überhängt, und zuweilen fühlten wir Regentropfen. Von den Schiffern des Boots wiederfuhr uns die Ehre, daß sie sich angeblich erinnerten uns schon 1832 geführt zu haben. Dafür setzten sie auch zwei niedliche Bilder der schönen Inseln, Angesichts derer wir wogten, an uns ab.

Endlich erschien, gegen drei Uhr, das Dampfschiff, wo wir bald durch deutsche Sprache in Berührung mit auf der Rückreise von Genua, das sie erst gestern verließen, begriffenen Familien von Zürich kamen. Außer den Städtchen Pallanza und Intra zeichnet sich das westliche Ufer des See's, nächst dessen das Schiff sich hält,

Digitized by Google

so weit wir kamen, durch keine auffallendere Ansicht aus. Doch ist es immer malerisch, da unterhalb Waldgebirgs von Strecke zu Strecke, Dörfchen mit ihren Kirchen, Kapellen, kleine Villen, einzelne Häuschen zwischen Reben wechseln. Letztere haben in diesem Lande nicht das steife der unsrigen, an Pfähle gebundenen, sondern sind überall in Gelände gezogen, worunter Mais, Korn, Gras wächst, oder sie schlingen sich in Guirlanden von Baum zu Baum.

Da unser Reiseplan nach Luino gieng, das ungefähr gegen der Mitte des See's liegt, um von da nach Lugano zu gelangen, verließen wir bei Canero, 3/4 auf sechs Uhr, das Dampfschiff, um ein Ruderschiff mit einem Segel zu betreten. Auf diesem befand sich ein Einwohner von Luino, der sich bald mit uns einließ, und sich anheischig machte uns noch diesen Abend um leidlichen Preiß nach Lugano zu befördern. Es ergab sich nachher daß er ein Wirth war, der dem Dampfschiffe entgegen gekommen um Passagiere dem angesehenern Gasthof, la becaccia, wegzukapern. Das Boot befolgte lange mit eingezogenem Segel dieselbe Richtung wie das Dampfschiff, aber wie langsam! Endlich wandte es sich nach den castelli di Vitagliana, zwei alten Schlössern die auf Felsinseln aus dem Wasser ragen; das eine größer als das andere. Sie hiengen ehemals zusammen, und die Baulichkeiten nahmen die ganze Oberfläche ein, so daß die Mauern in den See tauchen. Wohl mögen der Erinnerungen an die mittelalterlichen Kämpfe der Gibellinen und Guelfen viele an ihnen kleben. Der Geist der Romantik umschwebte auch uns, im weiten See, unter fremdem Volk, bei den gespenstigen Burgen!

Sobald das Boot sich von diesen nach der Seemitte gewandt, verspürten wir vom obern See einen zugartig herströmenden Wind. Diesen hatten die Schiffer gesucht, denn nun spannten sie das Segel auf, und schnellern Laufs nahten wir uns Luino, das sich freundlich am östlichen Ufer ausbreitet. Allein jetzt eben stiegen schwarze Wetterwolken aus Sud mit Blitz und Donner nach uns heran. Der Regen fällt in Strömen. Der Wind des Gewitters geräth mit dem Seewind in Kampf; hoch gehen die Wellen. Das Segel wird eingezogen, mühsam kämpfen die Ruderer sich dem Lande zu nahen. Zum Glück sind die Schiffer muntre Gesellen, je wilder der Sturm, je aufgeweckter werden sie, und letzterm zum Trotz folgt Spaß auf Spaß. Dies erhält auch unsern Muth.

Digitized by Google

Endlich nach harter, faſt anderthalb ſtündiger Anſtrengung, gelingt es den Hafen von Luino unbeſchädigt zu erreichen. Es war halb acht Uhr.

Hier iſt öſtreichiſches Gebiet; alſo wird der Paß abgefordert, das Gepäck nach der Douane gebracht. Wir folgen dem Einwohner, mit dem wir unterwegs accordirt, nach ſeinem Haus am entfernteſten Ende der Stadt. Er drängte in uns bei ihm zu logiren, und erſt morgen abzufahren. Allein das obgleich nicht ganz kleine Haus ſchien unreinlich, und ich beſtand auf Erfüllung des Accords. Somit ward eine kleine Chaiſe in Bewegung geſetzt, und es erſchien ein tüchtiges Pferd, was uns beruhigte. Endlich brachte auch die Polizei den Paß, allein, was ich erſt zu ſpät gewahrte, er war nur bis Formaſette, dem öſtreichiſchen Gränzpoſten, viſirt. Auch die Douaniers fanden ſich mit dem Gepäcke ein. Letztere waren aber ſo gefällig dieſes auf die Chaiſe packen zu helfen.

Ein Knabe von etwa 12 Jahren beſtieg den Kutſcherſitz neben dem Vater, der einen Regenſchirm aufpackte. Kaum vor Luino draußen, erneut ſich das Gewitter, Donner folgt auf Donner, der Regen ſtürzt in Strömen. So fuhren wir etwa eine Stunde lang, da beugt das Fuhrwerk von der Straße ab, und fährt an einem einzelnen Gebäude in einen offnen Durchgang. Es kommen anſcheinende Douaniers, allein ſie verweigern das Gepäck zu viſitiren, und zwingen uns eine enge Treppe hinauf. Wo ſind wir hingerathen! Unwillkührlich ſuchten meine Hände in der Taſche nach meiner ſchwachen Nothwehr. Doch in ein Kabinet geführt, verbannten eine Menge Regiſter, die ich erblickte, jeden ernſtlichen Argwohn. Wir ſind in einem Polizeibüreau über der Grenzdouane. Der ganz höfliche Vorgeſetzte erklärt, es dürfe hier kein Reiſender des Nachts vorüber, bietet aber zugleich ein Kanape zum Nachtlager an, ſo wie ſeine bald eintretende Frau Kaffee. Allein ich ſagte dieß alles hätte ja der Einwohner von Luino, der mit uns accordirt, wiſſen ſollen, ich ſtützte mich auf meinen, von allen Geſandtſchaften viſirten, Paß; endlich, Höflichkeit und eindringendes Zureden verbindend, gelingt es mir dieſen viſirt zu erhalten, und wir ſitzen wieder im Wagen. Der Wirth von Luino kehrte von hier nach Haus zurück, indem er ſeine Stelle als Kutſcher einem jungen, baumſtarken Mann übergab, jedoch ſeinen Knaben, vermuthlich ſich früh in den Fährlichkeiten des Handwerks zu üben, bei uns ließ.

Digitized by Google

Nun giengs rasch voran. Nochmals erneute sich der Gewittersturm. Doch nach 10 Uhr wird es sternhell. Unser Kutscher, der sich etwas in deutsch und französisch ausdrückte, wies sich als erfahrner Weltmann aus, mit Ungarn und einem großen Theil von Deutschland und Italien vertraut Versteht sich daß auf unserer Straße ihm jede Weinqualität und jedes Wirthsmädchen bekannt war, so daß ihm auch zu dieser Nachtzeit die Häuser nicht verschlossen blieben. So fuhren wir jetzt heitern Muths durch unbekannte Gegenden, indessen das näher oder ferner rauschende Wasser, der den Lago-Maggiore mit dem Luganer-See verbindenden Tresa, mir eine Zeit lang die Richtung die wir befolgten, andeutete.

Endlich erwies Rollen auf Pflaster und Straßenbeleuchtung mit Reverberen das Eintreffen in Lugano. Punkt Mitternacht hielten wir an der Albergo svissero, wo nach so schnell gefolgter, gewaltsamer Erschütterungen die gute Aufnahme, obgleich mitten in der Nacht, und die anständige Beherbergung für die bestandenen Abentheuer entschädigt.

Lugano. Der San Salvador.

(2. August 1835).

Lugano erhebt sich amphitheatralisch vom See, einen Abhang hinauf, wie ein kleines Genua. An den benachbarten San Salvador, der eine vorzügliche Aussicht auf See und Stadt gewährt, heftet sich überdieß eine geologische Bedeutsamkeit, so daß Hr. von Buch die Gegend le paradis des géologues betitelt hat. Denn dieser Berg gewährte dem scharfsinnigen Forscher die unverkennbare Bestätigung seiner im Fassathal im Tyrol zuerst gemachten Wahrnehmung, wie geschichteter Kalkfelsen durch Berührung mit dem plutonischen Augit-Porphyr (Melaphyr, porphyre pyroxéné) durch Vertilgung der Schichten und Aufnahme von Bittererde in Dolomit verwandelt wird. Im Melaphyr sieht Hr. von Buch den eigentlichen

Digitized by Google

vulkaniſchen Hebel der Emportreibung der Alpen, wenigſtens der Kalkalpen, obgleich ſelbſt nur an wenigen Stellen zu Tag gekommen, ſonſt meiſt unter den emporgehobenen Formationen verborgen. Eben aber am Fuß des San Salvator, unterhalb ſeiner dolomitiſirten Hälfte, in der Strecke über Carona bis Melida, iſt der Melaphyr hervorgetreten. Daſſelbe Phänomene ſtellt ſich abermals bei Vareſe, am Monte-Beuccr und Argentera dar.

Für uns aber ſtund es im Himmel geſchrieben, daß unſer geologiſcher Zweck bei Lugano zu nichts werden ſollte. Eine Laßheit, Folge der geſtrigen Abentheuer und des ſpäten Quartiers, gehegt durch den heutigen regneriſchen Morgen, ließ den Beſuch des San Salvador auf den Nachmittag verſchieben.

Der Vormittag verſtrich jedoch nicht unbenutzt. Sonnenblicke geſtatteten uns die Ausſicht von der Terraſſe der zu oberſt der Stadt erbauten Stifts- oder St. Lorenzokirche, deren in älterm, italieniſchem Styl erbaute Façade, mit ſinnigen Arabesken um die Pforten und gute Heiligenbüſten in Niſchen, gebührende Aufmerkſamkeit erhielt. Aber dann eilten wir an die Brüſtung der Terraſſe. Da breitet ſich am Fuß des ſich unter uns abſtufenden Häuseramphitheaters der Seeſpiegel zwiſchen ſeiner mannichfaltigen Bergeinfaſſung aus. Links nordöſtlich iſt der anſehnliche Mont-Bre, um den herum ſich der See gegen Porlezza herumwindet, und gegen uns über der Caprina, an deſſen Fuß ſich wie in Chiavenna Windhöhlen befinden, die zu Weinkellern dienen. Eine Kaſtanienallee, umſchattet die Altäre, wo dort Bacchus gehuldigt wird. Rechts haben wir den abgeſtutzten Kegel des nicht ſehr hohen, aber ſteilen San Salvador, oben mit einer Kirche oder Kapelle.

Einen Schatz beſitzt Lugano in dem Freskogemälde von Bernardin Luino (Luvini), in der Franziskanerkirche Santa Maria degli Angioli, auf der Mauer, zwiſchen Schiff und Chor. Als Hauptſtück iſt die Kreuzigung vorgeſtellt. Nicht nur in den Hauptfiguren, Chriſtus am Kreuz, zwiſchen den Schächern, der in Ohnmacht geſunkenen Maria von den heiligen Weibern gehalten, dem heiligen Johannes neben dem Kreuz, ſondern auch in der ganzen Menge der Nebenfiguren herrſcht eine Fülle der Compoſition, eine Vollendung der Zeichnung, eine Bewegung, ein Ausdruck, die vollkommen den Beinamen des lombardiſchen Raphaels rechtfertigen, den man Luino gezollt hat. Von großer Wirkung

Digitized by Google

ist unter andern, hinter dem Kreuz, der römische Krieger, dessen Schimmel mit dem Kopfe ganz aus dem Bilde heraustritt. Unter dem Kreuz erblickt man die um die Kleider losenden Soldaten. Rückwärts ist die ganze Passion angebracht. Noch befindet sich unterhalb auf einer Seite ein heil. Sebastian, von trefflicher Ausführung, gegenüber ein Heiliger, am Schenkel verwundet, der einen Stab wie im Triumph emporhält. — Als wir unter dem Gemälde in's Chor durchgiengen, bemerkte man sehr höflich meiner Frau, daß das andere Geschlecht hier keinen Zutritt habe. Wir eilten durch schnellen Gehorsam das Versehen gut zu machen.

Ungeachtet noch andauernden Regens giengs nach Tisch auf den San Salvador, der uns bald durch Sonnenschein zu lieb wurde. Nachdem man sich am Fuß des Bergs etwas vom See entfernt, und durch einen Weiler in Wald gekommen, windet sich der Weg wieder dem See zu, und zieht eine Strecke neben einem senkrechten Abgrund hin, doch durch eine gute Brustwehr geschützt. Man kehrt dem See abermals den Rücken und gelangt dann zum Gipfel um die Kirche und ein dazu gehöriges Gebäude herum.

Hier lohnt eine glänzende Rundsicht. Wir befinden uns auf einer Halbinsel, indem der See von Morcote wieder nördlich bis Agno heraufzieht. Ein Theil des letztern durch einen vorliegenden Bergabhang verborgen, erscheint sogar wie ein abgesonderter See. Wir bemerkten von hier aus wie eigentlich unser Weg von voriger Nacht beschaffen gewesen, nämlich daß, wo man, bei Ponte de la Tresa, diesen Ausfluß des Luganersee's verläßt, wir bei Agno, am westlichen Abhang, dem sich bis dahin erstreckenden Seearm folgten, und dann einen mäßigen Bergrücken nach Lugano überschritten. Zwischen Agno und Lugano entdeckt sich noch der kleine See von Muzano in einem runden Kessel.

Das ganze östliche Seeufer bietet die anmuthigste Gegend, Ortschaft an Ortschaft, Villen, Kapellen, tauchen um die Wette aus den Fluthen, aus den Reben, an den Hügeln auf.

Lugano bildet durch seine steil amphitheatralische Lage einen ausgezeichneten Gesichtspunkt. Vor demselben hat der Luganersee seine größte Breite. Südlich enget er sich ein, und noch ragt diesseits eine Landzunge, worauf Melida liegt, darein. Daselbst, nach Bissone, das gegenüber liegt, wird zu Schiff die gewöhnliche Postverbindung mit der Straße nach Como und Mailand

Digitized by Google

unterhalten. Dunstiger Horizont verbarg die Alpkette nach Nord und nach West, wo sonst der Monte-Rosa sich zeigt.

Nach Cardona in's Gebiet des Melaphyrs vorzudringen, untersagte der vorgerückte Abend. Der uns begleitende Diener aus dem Gasthof, der ganz gut die Führerrolle versah, war der erste der die Unmöglichkeit darthat, wozu er den Bergschritt Hrn. von Buch's, den er begleitet haben will, nachahmte, zum Beweis wie wenig es uns möglich wäre heute noch bis dahin und wieder zurück nach Lugano zu kommen, während dieser rege Forscher den ganzen Tag dazu verwandt hatte.

Um doch ein geologisches Andenken zu verwahren, las ich ein Dolomitstückchen vom Salvador auf und etwas talkigen Glimmerschiefer, wovon nach Hrn. von Buch's Zeichnung, sich zwischen dem Dolomit und Metaphyr ein Lager befindet. In potentilla caulescens, bupthalmum grandiflorum, erica carnea bestund die kleine botanische Ausbeute. Am Seeufer gegen Lugano wuchs scolopendrium officinale.

Viele reiche Mailänder besitzen Villen um Lugano, worunter die Cara-Fe benannte, an der wir mehrmals vorüber kamen, eine der ausgezeichnetsten ist.

Zu Lugano fiel uns im Costum der Gebirgsleute und der ackerbauenden Klasse, die mit Riemen um den Vorfuß befestigten Holzsandalen, auf, mit starken Absätzen unter den Fersen und Ballen. Anspruchlose tragen sie an den bloßen Füßen; zärtlichere unter Strümpfen, wohl auch Schlappen.

Hier, so wie in vielen oberitalienischen Gegenden, steckt das Frauenzimmer die Haare um den Scheitel mit langen, silbernen Haarnadeln, die oben große Knöpfe haben, fest. Manche begnügen sich mit zwei bis vier. Der Luxus vermehrt sie aber bis zu einem von Ohr zu Ohr, über den Scheitel reichenden Halbzirkel, wie ein Heiligenschein. Wohl steigert sich auch die dünne Nadel zur Pyramide. Dicke Silberbuckeln hinter den Ohren vollenden öfter den Putz, der nach manchen antiken Büsten zu urtheilen, eine Ueberlieferung römischer, oder altitalischer Vorzeit seyn dürfte. Wie viele Zeitalter sich übrigens im Costum in dem Modezwang weniger offenen, besonders aber einsamen Gegenden, abspiegeln dürften, wäre wohl für den sinnigen Archäologen keine so gleichgiltige Aufgabe.

Weiße und schwarze Schleier gehören hier, so wie in Mailand,

Digitized by Google

ziemlich allgemein zum unerläßlichen Putz des städtischen Frauenzimmers, wenn es die Kirche besucht.

Weg über Porlezza nach Como.

(3. August 1839).

Elysisch contrastirte mit den letzten Sturm-Szenen die trauliche Stille in der wir heute am ersten Frühmorgen, die Luft durch das vorgestrige Gewitter erfrischt, nach Porlezza, in der östlichsten Bucht des Luganersee's, glitten.

Ein bewaldeter Bergrücken senkt sich über die, den herben, nördlichen Alpwinden ausgesetzten Südküste, fast nur bei Osteria durch die Mündung des Val d'Intèria unterbrochen, wodurch sich der nächste Weg zum Comersee, nach Argegno, hinüber schlingt. Im Genuß der vortheilhaftesten Sonne, schwillt dagegen üppigste Südvegetation die nördliche Küste entlang. Anfangs herrschen Reben, zu denen sich ungefähr seit Albogasio Olivenpflanzungen, die wir zuerst für Weidenbäume ansahen, gesellen. Wie dazwischen gesäet, ragen Dörfer, Kirchen, Villen auf; einzelne Cypressen mischen sich hie und da als ernste Symbole des Schattenreichs ein. Oestlich von Albogasio läuft ein Thaleinschnitt in das Gebirg, wo Castello, Puria, Dasio, und jenseits Cresogno und Drana, wie für den Maler übereinander gestuft scheinen. Etwas weiter bei la Cima zeichnet sich eine Kirche, die man uns la Caravina nannte, aus. Dunkle Waldgipfel krönen diesen unterhalb so lachenden Abhang des Monte-Bre, von dem sich ein Rücken bis zu dem nahe an 9000′ ü. M. ansteigenden Camoghe ausdehnt.

Wir erreichten frühzeitig Porlezza, eben um Zeugen der mühsamen Einschiffung eines wohlgemästeten, falben Ochsenpaars, von kräftigem, aber kleinen Wuchse, zu seyn.

Sehr höflich von der östreichischen Douane und Polizei behandelt, übernahm uns schnell ein Fuhrwerk in billigem Preis, das uns in anderthalb Stunden nach Menaggio am Comersee, lieferte.

Digitized by Google

Nachdem die ganz gute Straße eine Zeit lang angestiegen, läuft sie, eine sich nördlich abdachenden Lehne entlang, am kleinen See von Piano vorüber, der nach Sud in einem von Wiesen umfangenen Kessel liegt. Wir selbst kamen durch Anbau, wo je zwischen einem Rebgelände sich wechselsweis Stücke mit Mais, mit Hanf, mit Haidekorn (fromente negro) folgten, letzteres wie die Stoppeln uns wiesen, wo schon Getreide geerndtet worden. Aehnlichen Mischbau von Reben und Feld erinnere ich mich in meiner Jugend bei Gex, dort des ulins genannt, gesehen zu haben; vermuthlich erstreckt er sich nach Genf und in's Wadtland. Es scheint ein fortdauernder Garten. In der That sieht man auch bei uns von den, vorzüglich Gemüsezucht treibenden, Gärtnern, theils ihre nur zum Nutzen bestimmte Gärten, theils kleine Feldstrecken auf ähnliche Weise angelegt.

Eine Anhöhe jenseits des See's führt durch Piano. Hier, so wie in einigen Weilern auf diesem Weg, fiel es uns auf die Häuser mit Hohlziegeln gedeckt zu sehen, was uns eine frühere Bau-Epoche hervorrief. So fände unstreitig sinnige Beobachtung in dieser oder jener abgeschiedenen Oertlichkeit Ueberbleibsel älterer Bauepochen noch lebendig, so wie sich daselbst so mancher andere Anklang der Vorzeit in Costum, in weltlichen und geistlichen Gebräuchen, in Volkssagen und Liedern aufbewahrt. Bieten sich doch ungeachtet unserer Ueberverfeinerung noch, in den verschiedenen Regionen unsers Planeten, Probestücke fast aller Grade und Abweichungen der menschlichen Cultur. Wie Schade daß so manche, eigenthümliche Richtung, die hie und da der menschliche Geist zur höhern Ausbildung genommen hatte (wie z. B. in Peru und Mexiko), dem europäischen Universal-Niveau hat weichen müssen! Wie manche Erfindung und Entwicklung verdanken wir nicht China und Ostindien, wo der verschiedene Entwicklungsgang der Menschheit, nicht eben so rücksichtslos als bedauernswürdig, unterbrochen werden konnte.

Bergab wird Menaggio erreicht. Reife Pfirsiche, Feigen und anderes bei uns viel spätere Obst, bezeugte das hier dem unsrigen so weit vorgreifende Klima. Schnell ist ein Schiff gemiethet, um in Erwartung des Dampfschiffs, Villa Sommariva, Villa Melzi, Bellagio zu besuchen.

Auf der Spitze der Landzunge, welche ungefähr in seiner Mitte den See in zwei Arme trennt, deren östlicher zu Lecco endet,

Digitized by Google

der westliche zu Como, liegt Bellagio. Hier ist einer der malerischsten Punkte des See's, der fernerhin, auf seinem westlichen Arm bis Como, durch die lachendsten Ufer, wo sich Ortschaften, ja in einem Wettkampf von Reiz, Villa an Villa drängen, zwar nicht an Großartigkeit, aber an Anmuth selbst den Genfersee noch überbietet. Der Däne, Brune Neergarde, ließ sich über diese Villen aus, sie seyen mehr zur Lust der Augen, als zur Bequemlichkeit der Bewohner, erbaut.

Wir eilten nach Villa-Sommariva. Vom See die Gartenstufen hinauf, umfieng uns ein schattiger Wald lieblicher Büsche und Gewächse seltenster Art, durch reiche Bewässerung den versengenden Einfluß der Sudsonne besiegend. Nur die Obliegenheit den modernen Kunstschätzen im Schloß selbst zu huldigen, konnte uns dem lockenden Garten, wohin uns der Gärtner freundlich einlud, entreissen. Aber freilich, als sich der Mittelsaal öffnete, und, was wir nicht gewußt, sich hier Thorwaldsen's Alexander-Zug den Augen aufthat, ja da verstummten wir! Hier hat sich der Meißel des Alterthums verjüngt. Durch die im Umriß vorhandene Abbildung, mehr aber noch durch die von unserm Kirstein zu Straßburg, auf einer großen, prachtvollen Vase von Silber und Vermeil, meisterhaft ciselirte Hauptgruppe, schon mit dem Meisterwerk bekannt, konnten wir uns mit so mehr Bewußtsein seiner Betrachtung überlassen. Die wenigen daran gemachten Ausstellungen der Kritiker schienen mir eher eine zu treu an älteste, griechische Sculpturweise angepaßte Ausführung Thorwaldsen's zu treffen, also eigentlich eine Kritik des Alterthums selbst zu seyn! Der sehr unterrichtete Intendant oder Aufseher, der die Honneurs mit mehr als gewöhnlicher Sachkunde machte, gab die vom (schon länger verstorbenen) Grafen Sommariva, Vater, dafür bezahlte Summe auf eine Million Franken an. Laut der letzterdings, auf Anlaß des Tods des Grafen Sommariva, Sohn, obschwebenden Verkaufs, bekannt gewordenen Nachrichten, betrug dieselbe jedoch nur 150,000 Fr. *). Wenn der Dank für die Veranlassung des Kunstwerks, Kaiser

*) Wie wir 1839 aus einer glaubwürdigen Quelle vernahmen, wäre die Wittwe des letztern, aus dem äusserst reichen Fabrikantenhaus Cellieres, in Lotharingen, letzterdings nicht abgeneigt gewesen, dieses Schloß und seine Kunstschätze selbst zu erstehen, zum hohen Genuß der Reisenden, und zur Wohlfahrt der Umgegend. Der Graf, der längst seinen Wohnsitz in Frankreich genommen, starb ohne Nachkommen und ohne Testament, was eben zum Verkauf seiner Hinterlassenschaft

Digitized by Google

Napoleon gebührt, so fällt derjenige für die Vollendung dem Grafen anheim, dessen und des trefflichen Künstlers Bild, in griechischem Kostüm, sich mit Recht als letzte Gruppe des Meisterwerks verewigen.

Die Mitte desselben Saals nimmt eine sehr gelungene Gruppe, Mars von Venus besänftigt, von Acquisti, ein. In einem Gemache links zeigt ein trefflicher Palamedes von Canova's lebenswarmem Meißel. Rechts des Mittelsaals genießen wir, in einer von Tadolini wohl ausgeführten Copie, Canova's Amor und Psyche; daneben sehen wir einen Amor der seine Pfeilspitze an einer Taube versucht, von Lami (Bien-Aimé), auch einem tüchtigen Schüler Canova's. Wieder vom letztern selbst, wenn ich nicht irre, rührt ein Portrait Napoleon's (in einem Seitenkabinet) her, noch als General Bonaparte, mit gescheiteltem Haar (en oreille de chien), und der magern, tiefes bergenden Physionomie, voll Verheißung und Zukunft.

Unter den Gemälden zeichnete ich mir folgende auf: Portrait des alten Grafen, von Roland; — des jungen Grafen, in Husarenuniform, von Robert-Lefebvre.. — Weibliches Portrait, angeblich einer Geliebten des alten Grafen zu Paris, von Mlle. Mayer. — Laura, von Agricola, Rom 1824. — Romeo und Juliette, von Hayez. — Tod der Atala, in Mondbeleuchtung, von Lordon. — Die zwei Maler Coquilli und Amibli, das von ihnen (en grisaille) gemalte Portrait des alten Grafen haltend. — Perseus und Andromeda, von Mad. Mongez. — Virgil, die Aeneide vor August und Agrippina rezitirend, die bei der Stelle tu Marcellus eris, in Thränen zerfließen. — Psyche und ihre Schwestern, die ihr den Dolch geben, von Serangoli. — Landschaften, von Hackert. — Von alten Meistern bemerkten wir das Portrait eines geharnischten Kriegers, von Titian; — Van Dycks Portrait, von ihm selbst; — eine gute, vermuthlich alte, Copie von Da Vinci's Mona Lisa.

Trunken von so reichem Kunstgenuß, richtete ich bei dem Intendanten, dessen Zuvorkommenheit und Sachkunde uns alles zugänglicher gemacht, meine Erkenntlichkeit nach meinen Gefühlen und

nöthigte. Sein eigenes Vermögen soll nicht mehr in blühender Lage gewesen seyn, so daß der angebliche Entschluß der Wittwe einen Theil ihres Reichthums einer so edeln, aber freilich nicht einträglichen Bestimmung zu widmen, um so verdienstvoller und uneigennütziger erschiene.

Digitized by Google

nicht nach ruhiger Berechnung ein. Auf einen der Schiffer, der uns mit lebhafter Theilnahme in die Säle gefolgt, der aber nicht weniger scharfsichtig meine Freigebigkeit wahrgenommen, wirkte dieß wie ein electrischer Schlag, wie sich bald nachher kund that.

Auf der Villa Melzi, deren Besitz sich auf eine Nichte ihres Gründers, des Grafen Melzi d'Erile vererbt, fand sich deren Familie anwesend. Daher konnte dem Schloß nur ein flüchtiger Ueberblick gezollt werden, eine mir so gleichgiltigere Entbehrung, als ich bald bemerkte daß die bildende Kunst, besonders die vorhandenen Kupferstiche, hier meist in's Gebiet der Zeitbegebenheiten, im Zusammenhang mit den frühern, politischen Verhältnissen des vormaligen Vice-Präsidenten der ephemeren, italienischen Republick, eingriffen. Uebrigens sprach sich darin eine immer anzuerkennende Dankbarkeit gegen denjenigen aus, der ihm seine untergeordnete und wandelbare Rolle zu ertheilen beliebt hatte. Auch die weitläufigen Gartenanlagen, welche seltene exotische Gewächse enthalten sollen, erhielten nur einen flüchtigen Blick, als wir sie, nach unserm Schiff zurückeilend, durchliefen.

Statt nach Bellagio, wie wir es verlangt, führten uns die Schiffer nach Cadenabbia, etwas oberhalb Sommariva, um dort in Erwartung des Dampfschiffs das Gabelfrühstück zu nehmen. Ein uns vorgesetzter Barsch wurde hier Forelle betitelt, jede zu zwei Stücken auf einen besondern Teller vorgesetzte Obstsorte bildete einen besondern Artikel der Rechnung. Hierauf traten die Schiffer, in Folge des Scharfblicks des erwähnten Kunstenthusiasten unter ihnen, auf, und begehrten das Doppelte des accordirten Fahrpreises bis zur Ablieferung in's Dampfschiff. Da schlug ich den mir bereits von 1832 bekannten, wackern Patron des letztern zum Schiedsrichter vor. Allein sie ließen es nicht darauf ankommen, und bald vergaßen wir am Bord des Lario alle diese Tücken.

Wir überließen uns nun dem Genuß des so überschwenglich ausgestatteten See's im Gesammt-Eindruck, da uns vorbehalten war morgen die Einzelnheiten nochmals zu rekapituliren.

Sobald wir in Como unser Quartier im Angelo, mit der Aussicht auf See und Hafen genommen, durchliefen wir die Stadt. Diese, von vor-römischem Alterthum, war auch unter den Römern nicht unbedeutend. Oefter nahmen ihre Kriegsheere zur Kaiserzeit ihren Weg nach Rhetien hier durch, so noch unter Stilico. Sie spielte besonders eine bedeutende Rolle im Mittelalter, wo sie fest

Digitized by Google

an den Ghibellinen hielt. Friedrich Barbarossa befestigte sie, und legte namentlich auch das Castello Baradello, auf einer Anhöhe vorwärts Como an, welches die Straße nach Mailand über Camerlato beherrschte, und eine unterirdische Verbindung mit der Stadt selbst gehabt haben soll. In diesem Castell ward Napoleon della Torre in einem Käfich gefangen gelegt, als seine Familie in dem Kampf mit den Visconti unterlag, und er selbst im Treffen bei Desio gefangen wurde. Er endete 1278 seine Leiden, indem er sich den Kopf an den Eisengittern zerschlug.

Ein alter, gewaltiger Thurm an der Porte della Torre wird wohl auch ein Ueberbleibsel der von Friedrich Barbarossa's angelegten Befestigungen seyn. Die rundbögigen Fenster und Thorgewölbe desselben, nöthigen nicht mehr seine Erbauung in die Römerzeit hinaufzuführen, seit man weiß daß auch im Occident der byzantinische Rundbogenstyl bis in's 12te Jahrhundert vorgeherrscht hat.

An der hier aus schwarzem, dort aus weißem Marmor erbauten Cathedrale, rührt das in Spitzbogenstyl erbaute Schiff aus dem 14ten Jahrhundert, Kreuz, Chor nebst Kuppel aus dem 16ten. Die Zeit gestattete keine näher eingehende Betrachtung. Diese Cathedrale enthält mehrere werthvolle Gemälde, worunter auch von Bernardo Luino, der Lugano so schön ausgestattet. An der Façade haben zwischen spät gothischen Basreliefs, moderne, nicht üble, Statuen von Plinius Onkel aus Verona, und seines Neffen aus Como (Comum) in sitzender Positur eine Stelle, ein merkwürdiger Triumph rühmlichen Nationalstolzes über religiöse Vorurtheile. Auch eine anscheinend antike und eine moderne Inschrift den letztern betreffend, sind eingemauert.

Acht der corinthischen Säulen des Porticus der Façade am Lyceum, angeblich von Civollino antico, sollen von einem römischen Tempel, Porticus oder anderm öffentlichen Bau des alten Comum herrühren. Vor dem obern Geschoß desselben befinden sich in Rondellen acht Brustbilder berühmter Comasker, worunter nochmals beide Plinius und der Geschichtschreiber Paulus Jovius aus dem 16ten Jahrhundert. Dagegen vermißt man Como's neueste und größte Illustration Volta, während Graf Muggiasca seinem berühmten Freund auf seiner Villa Pizzo, unfern Moltrasio, ein Privat-Denkmal gewidmet hat.

Forschern über mittelalterliche Baukunst empfehlen wir vorzüg-

Digitized by Google

lich die sehr alte Kirche St. Fidele, größtentheils in byzantinischem Style, darunter besonders den gewiß sehr alten, mit Greifen verzierten, hintern Eingang. Das Deckengewölbe prangt mit einer Freske vom Comesker Antonio Sacco; Gemälde von Gaudenzio Ferrari und Camillo Procaccino schmücken den Altar, links des Hochaltars. In der Kirche unfern des gedachten, hintern Eingangs, stießen wir zu unserer Verwunderung, als im Innern einer Stadt wie Como, auf ein Beinerhaus, worin, habe ich recht gesehen und erinnre ich mich recht, die Schädel der Geistlichen eben solche geistliche Mützen auszeichnen, wie wir es in Ceppo Murillo, im Anzascathal, bemerkt, was also auf eine allgemeinere Sitte deutet.

Wir verschafften uns in Como zu billigstem Preis (3 Fr.) einen, vermuthlich durch die Dampfschifferei veranlaßten Guido al lago di Como ed alla strada di Stelvio e Splugia (Como, pei Ostinelli, 1831), der unter das geschmackvollste und bündigste der Art gehört, was mir vorgekommen. Er ist mit einer guten Karte des See's, und achtzehn niedlichen Bildern von Gebäuden, Villen und anderen Ansichten ausgestattet.

Como bis Chiavenna.

(4. August 1835).

Die Erinnerung an unsere erste Fahrt über den Comersee nach Mailand (2. August 1832), durch die romantische Tinte, die sie überglänzt, mehr einem wonnigen Traum ähnlich, als einer Wirklichkeit, gab den Anlaß der diesmaligen Wiederholung. Wir waren damals gleich auf dem Chiavenna- oder Mezzolasee, mit einem Mailänder von Bedeutung, der mit seiner jungen Gemahlin aus dem St. Bernardiner-Bad, auf sein Landgut am Comersee heimkehrte, in Berührung gekommen. Als das Ruderschiff auf den fatalen Sandbänken der Adda in der Wasserenge, zwischen beiden Seen mehrmals auffaß, erwies derselbe durch wirksame Mithülfe zum Flottmachen, eine seiner schönen Postur angemessene Kraft,

Digitized by Google

In der Brandung bei Domaso, wo das Schiff wie eine Nußschale wogte, schöpfte seine Frau nur Muth, indem sie seine Hand festhielt. Eben dahin waren ihnen mehrere Freunde entgegen gekommen. Auf dem Dampfschiff, das wir daselbst bestiegen, traf, ungefähr bei Villagio, eine brillante, junge Dame, in großem Putz, mit einem zahlreichen Gefolge, ein. Sobald bildete sich Zirkel auf dem Verdeck, worein uns der Mailänder einführte. Mit größter Höflichkeit beeiferte sich jedermann uns mit den Merkwürdigkeiten der Seeufer bekannt zu machen. Jenseits der Landzunge von Torno, wies man uns unfern der Villa Tanzi, diejenige, welche die berühmte Pasta besitzt. Man erzählte, wie hier die gefeierte Sängerin den Sommer, mit Mutter und Gatte, zubringe; wie sie öfter des Abends sich selbst vor der Villa auf dem See herumrudere. Kaum gesprochen, erschallt der Ruf: „Da ist sie! da ist sie!“ Sie wogte in einem kleinen Boot, einen gewaltigen Pudel zum Gefährten; zunächst auf einem andern Boot ruderte sich ihr Mann. Alles verläßt die Sitze, alles drängt sich an's Geländer des Dampfschiffs. Ein Jubel: „Eviva la Pasta! eviva la Pasta!“ begrüßt sie. Sie erhebt sich, und gerührt verneigt sie sich mehrmals gegen die Gesellschaft.

Bei Borgo-Vico, bereits Angesichts von Como, hält das Dampfschiff inne. Es nahet eine elegante, festlich geschmückte Gondel, mit Sammt bepolsterten Sitzen, von theatralisch, in weißen Pantalons und Gilets, mit grünen Jacken kostumirten Matrosen gerudert. Es nimmt die anmuthige, junge Dame auf, die Gräfin Raimondi-Odeschalchi, mit ihrem Gefolge, und fährt nach ihrem Pallast in Borgo-Vico, sich weithin durch seine Säulengänge und eine Statuenreihe auf der Friese verkündend. Unser mailändisches Paar stieg erst zu Como aus, Wagen und Pferd zugleich abzuladen, und damit nach seiner am See weiter aufwärts gelegenen Villa zurück zu fahren, wohin uns eine höfliche Einladung nicht ermangelte.

Aber eben unter diesen erzötzlichen Zufälligkeiten, unter den sich uns aufdrängenden Erläuterungen, vermengten, ja verwischten sich die Gegenstände. Gerne mochten wir uns die reichen Ufer nach Muße beschauen, was uns diesmal, vom schönsten Wetter begünstigt, gelang.

Wieder, und zuerst glänzte uns jene fürstliche Villa Raimondi, am Westufer, entgegen. Ihr folgt zunächst die Villa-d'Este,

Digitized by Google

in die neueste Geschichte, durch ihre königliche Besitzerin, Caroline von England, verflochten; seitdem einem Engländer, letztlich einem Russen, zuständig.

Am östlichen Ufer folgt den Villen Pasta und Tanzi, auf stark vorragender Landzunge der Flecken Torno, wo, in den amphitheatralisch darüber aufsteigenden Gärten, Pinien (wie mir däuchte) und Cypressen über Massen von Reben und Olivenbäumen schwanken.

Dießmal erst bekamen wir eine deutliche Ansicht der Villa-Pliniana, welche in ihrem Umfang, neben dem Schloßgebäude, ein fast senkrechter Wasserfall auszeichnet. Plinius, der jüngere, besaß hier keinerdings eine Villa. Allein im Hofraum der heutigen befindet sich die intermittirende Quelle, die er so anziehend beschreibt und ihre Lage kenntlich macht. Nur ein von Menschenhand zurecht gemachter Speiseplatz (coenatiuncula), diente zu seiner Zeit als Ruhestätte, neben dem Naturphänomene (s. Plinii. l. 4, ep. 30). Die jetzige Villa soll 1570 Johann Anguissola, einer der Mörder von Ludwig Farnese, Tirannen von Piazenza, erbaut haben. In dem jetzt öden Schloß, mit dem Wasserfall daneben, vermählen sich Schauer und Naturgröße zu einem würdigen Schauplatz romantischer Spuckscenen.

Noch ein gewaltiger Wasserfall unfern Nesso ist vom Schiffe aus sichtbar. Unfern Pigro erscheinen die letzten Olivenbäume am Ufer. Sie verschwinden weiter hinauf. Nördlich der Bucht liegt das Inselchen Comacina, wohin sich zur Zeit des longobardischen Einbruchs, die römische Bevölkerung flüchtete, und lange, wie auf einem Gibraltar, behauptete. Es verbirgt das zunächst hinterwärts befindliche Ufer. Es folgt auf einer Landzunge Lavedo. Vorwärts erregte eine Villa, die man uns Bavenino nannte, wahrscheinlich das Eigenthum eines Geistlichen, unsere Aufmerksamkeit. Bildsäulen von Heiligen vertreten hier die heidnischen Gottheiten der Villen der Weltleute; darüber erscheinen Tempel, hinterwärts eine Burgmauer.

Auf dem Dampfschiff gab sich uns plötzlich der Wirth von Cadenabbia zu erkennen, der hier vermuthlich auf die Börse eßlustiger, wohlbespickten Reisenden, Jagd machte. Wir benutzten die gute Gelegenheit ihn für die gestrige Zeche und das pseudonyme Fischgericht durchzuhecheln. — Bald aber ließ unser Dialekt einem Rheinländer, leider nur noch bis Menaggio unser Gefährte, die Landsmannschaft errathen. Dieser theilte uns die damals eben

Digitized by Google

in Mailand telegraphisch eingetroffene Nachricht des gräßlichen, bei den Juliusfeierlichkeiten in Paris vorgefallenen, so wunderbar durch die Vorsehung vereitelten Attentats, mit, dieses Beweises, wohin politischer Fanatismus führen könne. Obgleich durch den Ausgang beruhiget, umdüsterte uns dennoch von nun an eine trübe Stimmung die Heimreise.

Unterhalb Bellagio nehmen die am östlichen Seeufer erbauten Gallerien der östreichischen Militärstraße lebhaft in Anspruch. Die bedeutendste ist diejenige bei Varenna, ferner befinden sich dergleichen zu Morcate, Dervio, Garavina. Diese Straße, deren größtes Wunder im Paß über das Stilfserjoch, bestehet, gehört unstreitig unter die ausserordentlichsten Unternehmungen, der an dergleichen so reichen Gegenwart.

Am westlichen Ufer folgt nach Dongo, unfern dessen sich Eisenminen und vorzügliche Hüttenwerke befinden, das nicht unbedeutende Städtchen Gravedonna, das einst hier mit dem lombardischen Städtebund, dort mit Friedrich Barbarossa, als Macht zu Macht unterhandelte. Es zeichnet sich weithin durch einen beträchtlichen, vermittelst vier hohen Eckthürmen befestigten Pallast aus, vom Cardinal Tolomeo Galle, erbaut.

Sonst fuhr das Dampfschiff in den unfern befindlichen Hafen von Domaso, ein. Jetzt verließen wir es mitten auf dem See, um das Ruderschiff zu besteigen. Da sich das Wetter gegen Mittag getrübt, hatten wir mit Zuziehung des Patrons des Dampfschiffs, der auch uns von 1832 her, erkannt hatte, und der in Postur, Art und Weise, durchaus einem rechtlichen Holländer gleicht, berathschlagt, ob wir nicht zu Colico landen und mit dem Mailänder Postwagen nach Chiavenna fahren wollten, um den fatalen Paß an der Adda der bei Sturm mißlich werden muß, zu vermeiden. Allein wir hätten in Delebbio bis 5 Uhr Abends warten müssen, und das Wetter hellte sich wieder auf.

Oberhalb Domaso werden die Seeufer einsam, das östliche zugleich sumpfig und ungesund. Auf einer kleinen Anhöhe des letztern erblickt man die Ueberbleibsel des von den Spaniern, während ihres Besitzes des Herzogthums Mailand, seit Philipp II. bis zum spanischen Succesionskrieg gebaute Fort Fuentes, von dessen Herstellung östreichischer Seits, mit Austrocknung der umliegenden Sümpfe, die Frage seyn soll.

Nachdem die Schiffer, die bei Domaso noch einige Reisende

Digitized by Google

aufgenommen, ſich zu Gera, etwas unterhalb Sorico, am weſtlichen Ufer erfriſcht, gieng es in den ominöſen Addapaß hinein. Das gelbe, unheimliche Waſſer rauſcht in mehreren Armen durch die unterhalb des Chiavenner- oder Mezzolicaſee's befindliche, Seeenge, in den ſchönen, blauen Comerſee. Das unabläſſig dort hervorgetriebene Gerölle, das nie weggeſchafft wird, veranlaßt die Bänke, die die Durchfahrt ſo ſchwer, ja wenn nicht abgeholfen wird, vielleicht bald unmöglich, die Luft ſo ungeſund machen. Der breiteſte Arm iſt der öſtlichſte, den unſere Schiffer wählten. Der Fluß war durch die jüngſten Regen angelaufen, aber dennoch an den niedrigſten Stellen kaum über 4 Fuß hoch; daher wir auch, doch nur einmal, aufſaßen. Nicht nur die Schiffer, ſondern auch zwei unentgeldliche Paſſagiere, worunter ein aus neapolitaniſchem Militärdienſt zurückkehrender Schweizer, ſtiegen an's Land, um den Schiffern das Schiff ziehen zu helfen. Langſam und peinlich gieng's voran. Endlich befanden wir uns über dem Ausfluß der Adda aus dem Veltlin, im ruhigen Becken des Chiavennaſee's, auf dem ich potamogeton lucens und perfoliatum herausfiſchte.

Wie düſter und grauenhaft erſcheinen aber die Ufer des Chiavennaſee's, wenn man vom herrlichen Comerſee kömmt. Neben dem ſchwülen, durch keinen Wind erfriſchten Keſſel, ſtarren nackte Felſen herauf, aus deren Ritzen nur wenige Bäume und etwas Geſträuch kümmerlich wurzeln; doch ſind an einzelnen Stellen Reben hingepflanzt.

Im Schiff beluſtigte uns eine dicke, lebensfrohe Frau, ſie kramte einige Dutzend franzöſiſche Wörter aus, um ſich mit uns zu unterhalten, und erklärte ſich als enthuſiaſtiſche Freundin der Franzoſen. Noch glühte ſie vor Freuden, wenn ſie der Zeit der zahlreichen Einquartierungen gedachte, wo ſo mancher ſchöne Offizier oder Unteroffizier, Dach und Fach mit ihr theilte. Freilich mochte ſie die furie francese mehr ergötzen, als das eingeſchrumpfte Männchen, das als Gemahl neben ihr ſaß! Sie war mit Kräuterbranntwein verſehen, womit ſie auf dem dumpfigen, ſchwülen Chiavenna, Hände und Geſicht rieb, und uns gleichfalls deſſen anbot. Es iſt Vorſicht gegen die hier herrſchende aria cattiva, eine Folge der oberhalb und unterhalb des See's obwaltenden Verſumpfung und der gefangenen Luft. Dies erklärte uns jetzt erſt die Citrone, die wir hier 1832 einen Reiſenden beſtändig vor die Naſe halten ſahen, was wir damals als eine Vorſicht gegen die Cholera hielten!

Digitized by Google

Endlich um fünf Uhr Abends zu Riva gelandet, müßten wir faſt eine Viertelſtunde weit bis Novate, woſelbſt die Poſt iſt, rennen. Umſonſt hatten wir gehofft, zwei Reiſende, Vater und Sohn, aus Val-Saſina am Comerſee, die ſich unterwegs zuvorkommend gegen uns und nicht ganz ungebildet bewieſen, und auch nach Chiavenna reißten, würden gemeinſchaftlich eine Poſt-Cariole dahin mit uns nehmen. Aber dieſe wußten ganz andere Auskunft, und zwangen uns im höchſten Preiß allein zu fahren! Eine ſehr reich geſchmückte und nicht ſchlecht gebaute Kirche in Novate, vertrieb uns die Zeit bis dem Poſtillon beliebte anzuſpannen. Doch dann giengs raſch voran. — Hier liegt überall der Anbau mit dem Seeſumpf, und weiter hin mit der ungeſtümmen Maira im Kampfe. Höher aufwärts ſtellen ſich Wieſen ein, und bald ſchöner Anbau. Längs der Straße pflückte ich mehrmals phytollaca decandra, die wir gruppenweis antrafen.

Je näher wir Chiavenna kamen, je mehr häuften ſich die Spuren der ſchrecklichen Verheerungen der Maira und aller Seitenbäche beim voriährigen Auguſtgewitter. Nirgends ſcheint der Ausbruch fürchterlicher geweſen zu ſeyn, als von hier an bis zum Dorfe Splügen.

Um ſieben Uhr langten wir zu Chiavenna an, woſelbſt wir in dem ſchon 1832 erprobten Conradi'ſchen Gaſthof abſtiegen. Wir beſchloſſen in derſelben Nacht mit dem Eilwagen abzureiſen. So blieb auch diesmal der Waſſerfall von Aqua fraggio unbeſucht, den uns gedachtes Jahr die ſchwüle Hitze verſäumen ließ, und den der alte Scheuchzer (Itin. Alp.) für einen der vorzüglichſten erklärt. Dagegen labten wir uns damals auf der Pradigiano (Prato di Giano), wo, wie in Caprino bei Lugano, natürliche Windhöhlen (ventoroli) zu Kellern benützt werden, mit friſchem Bier.

Noch nahm uns 1832 die Kirche San Lorenzo in Anſpruch, merkwürdig durch ihre Säulen von rohem, bei gedachtem Pradigiana gehauenem Granit, und die in ihrem Kreuzgang befindlichen Beinerhäuſer, aufgeräumt wie diejenigen der Pariſer Katakomben. Auch beſtiegen wir den el Paradiso genannten Rebgarten auf der Plattform des Felsſchloſſes, unmittelbar dem Gaſthof gegenüber, wo ſich eine Ausſicht auf die ganze, außerordentliche Gegend, wo italieniſche Cultur mit der furchtbarſten Gebirgswelt contraſtirt, darbietet. Der Fels beſtehet aus Topf-(chloritiſchem) Talkſtein. Seine Mitte trennt eine ſenkrechte Kluft, la cavurga genannt. Ebel

Digitized by Google

vermuthet, dieselbe müsse von Menschenhänden, und Topfstein hier ausgebeutet worden seyn, was in der That schon ausgehauene, aber noch am Fels festsitzende Kugeln, so wie die Spuren des Schrot-eisens, beweisen.— Abends spazierten wir noch damals an der Maira hinauf bis Prosto, wo Töpfe und Geräthschaften aus Topfstein gebrechselt werden. Eine Strecke weiter ist die Stelle des Fleckens Plurs, den 1618 ein Bergsturz in einem Augenblick von der Erde vertilgt.

Seitwärts zwischen dem Gasthof und el Paradiso fällt ein massiv steinernes, unvollendetes mit Thürmen flankirtes Gebäude auf. Die Republik Graubünden ließ dasselbe eben zum Sitz ihres Amtmanns erbauen, stark genug einem Handstreich einer immer mißwollenden Bevölkerung zu widerstehen, als 1797 General Bonaparte, es für geeignet fand Chiavenna der cis-alpinischen Republik (als eine Anschwemmung oder eine Erhebungs-Zugabe) einzuverleiben. Seitdem verblieb es aber, so wie das Veltlin, auch am östreichisch-lombardischen Königreich kleben, ohne daß der Wiener Congreß von 1814 sich gedrungen fühlte, Hugo Grotius, Puffendorfs und Burlamaquis staatsrechtlichen Maaßstab daran zu legen.

In der Nacht um zwei Uhr, von Chiavenna, bei Mondhelle abgefahren, bekämpfte ich den Schlaf, um das Val St. Giacomo nicht zu verträumen. Längst merkwürdig durch die Granitblöcke früherer Bergstürze, wie im Titanenkampf hingeschleudert, hatte das Augustgewitter neue Greuel hinzugefügt. Erkannte ich es recht, so mußten wir zweimal die Lira auf provisorischen Brücken überschreiten, um eine vermuthlich ganz zerstörte Stelle auf dem östlichen Ufer zu umgehen, während die Straße vorher sich hier beständig auf letzterm hielt. Weiterhin kamen wir mehrmals über, der Länge nach, der Bergwand angefügte Balkenlager, um in den Abgrund gestürzte Wegstrecken vorläufig zu ersetzen, bis Pulver und Meißel dem Fels wieder Straße abgerungen.

Nach dem Tagesgrauen, an einer starkansteigenden Stelle, wo die Straße wirklich von Grund aus neu gemacht wurde, und bereits die zahlreichen Arbeiter alle in Thätigkeit waren, eilte die Reisegesellschaft, nach der Einladung des Condukteurs, auszusteigen, den Pferden das mühsame Ansteigen auf den Ruinen der frühern Straße zu erleichtern.

Eingangs des, wenn man vom Splügen herabkömmt, durch seine Kastanienbäume und ganz italienische Gestalt so freundlich anspre-

Digitized by Google

chenden Campo-Dolcino, betrübten uns heute von jenseits her die Ruinen ansehnlicher, bei der schrecklichen Catastrophe zertrümmerten Gebäude. Höchst rühmlich erschienen dagegen überall die erstaunlichen, erfolgreichen Anstrengungen der östreichischen Regierung, um die für den Mailänder Handel so wichtige Straße in kürzester Zeitfrist herzustellen.

In günstigster Morgenbeleuchtung ward uns der Genuß des nahen, unter die herrlichsten Naturscenen der Art gehörigen Wasserfalls von Pianazzo. Oestlich der Straße stürzt ein reichlicher Bach sich über eine 750′ hohe Felswand, die sich amphitheatralisch abstuft, und ein weites Rundell bildet, herab. Malerisch gruppiren sich Lerchtannen im Vordergrund und an den Seitenabhängen. Der Eilwagen vergalt hier den frühern Fußmarsch durch eine hinlängliche Pause.

Unmittelbar beginnt die ernste Scene des Splügenpasses, mit der ersten Mauer-Gallerie am Fuß des Bergs, zwischen der tobenden Lira, und dem jähen Abhang, zum Schutz vor den, die lange Schneezeit über hier beständig drohenden Lawinen. — Der Ausgang grenzt an die übereinander gestuften Zickzacke des Passo del Morte, fast die einzige nicht verwüstete Strecke. Ein Seitenweg führt zum Dörfchen Isola, am Fuß der Abgründe des Cardinells, des jähen Südabhangs des Splügens, längs dessen die Lira herabstürmt, und neben dieser der alte, nur für Reisende und Saumthiere bestimmt gewesene Weg, sich herabwindet. Zwischen Wiesen, etwas Anbau, auch noch Kirschbäumen blickt das Dörfchen hervor; ein freundlicher, aber wie vielen Gefahren ausgesetzter Fleck! Noch weit hinauf siedeln sich Lerchtannen zwischen die Felsen.

Schon der Name Passo del Morte spricht die während der langen, schwierigen Jahreszeit drohenden Lawinengefahr aus, welche hier auf der neuern Straße wohl so sehr droht, als ehemals am Cardinell auf der ältern. Des Sommers ist hievon keine Frage, allein 1832 bedrohte unsere Cariole ein Sturz von der Ecke eines Zickzacks, indem ein betrunkener Fuhrmann die Spunde eines der, langen Häringstonnen ähnlichen, Fäßchen, die hier zum Weintransport dienen, unserm Kutscher an den Mund drängte, während sein Wagen quer über den Weg ragte, und unser Pferd in den Abgrund blickte. Uns rettete die Besonnenheit des obwohl jungen Postillons und Lottens, die keck das Leitseil ergriff. *)

*) Wie mir 1839 ein vom Splügen kommender Reisender versicherte, wurde

Langsam bewegte sich heute unser Convoi, aus dem Eil- und zwei Beiwagen bestehend, die Zickzacke hinan, die ungeachtet ihrer Zahl, noch vielen Fall haben. An jeder Ecke kam wieder Isola zum Vorschein in seinem Wiesengrund, gar fromm und erbaulich sein Frühgeläute zu uns heraufsendend.

Wo oberhalb der Zickzacks die Straße dem obern Felsgrat folgt, sind zum Schutz theils der von diesem aus Ost drohenden Lawinen, theils am Rand steiler Abstürze drei Gallerien aufgemauert, die unterste del Acque rosse, wegen des von den Felsen sinternden, rothen Eisenocker absetzenden Wassers, 1505 Fuß lang; die zweite del Val Bianco, 606 Fuß; die dritte del Buffalora, 663. Es sind starke Mauergewölbe, mit schmalen Fensteröffnungen; an wenigen Stellen sind noch Verlängerungen von Schirmdächern aus Zimmerwerk beigefügt. Zwischen den Gallerien liegen große Zufluchtshäuser, deren erstes Casa di refugio di Tegiate heißt, ich vermuthe nach einem etwas abwärts liegenden, winzigen Weiler, der es wagt der Nachbarschaft des Kardinells zu trotzen. Am Ausgang der ersten Gallerie erblickten wir das Dörfchen Pianazzo in einer südlichen Bucht, wo vorbei der Bach fließt, der unterhalb den schönen Wasserfall bildet.

Da der Eilwagen langsam fuhr, eilte ich zu Fuß voran. Auf den am Weg aufgeschichteten Felsstücken blühte saxifraga caesia. Auf der Höhe bestanden die Felshalden aus talkigem Gneiß, perlmutterweißem Talkschiefer, grauem Talkschiefer (oder Talk-Glimmerschiefer), dazwischen blättrigem, sehr compacten, sehr weißen Dolomit.

Die sich nach der obersten Gallerie weit nordöstlich erstreckende, moorige, als Alpe benützte Splügenhöhe, erhält Großartigkeit durch das westlich aufragende Tombohorn. An diesem umgletscherten Schneekegel hatte sich damals kürzlich, wie man uns im Dorf Splügen erzählt, der tüchtige Zürcher Maler, Hr. Meyer, dem man die treffenden Ansichten der Graubündner Alpstraße, und die noch meisterhaftern Perspektiven des Stilfserjochs verdankt, eine Hütte aufschlagen lassen und darin dreimal 24 Stunden verbracht, um Panorama-Zeichnungen auszuführen. Nördlich des Tombohorns steht das anscheinend noch höhere Schneehorn auf.

---

dermalen hier eine ganz neue Straßenstrecke ausgeführt, welche den Passo del Morte ganz vermeidet, und oberhalb so durchgeführt wird, daß sie unfern des schönen Wasserfalls in's St. Giacomothal, herabkömmt.

Digitized by Google

Bei der Brücke von Colmarette über die Lira auf der Höhe, wird der erwähnte, ehemalige Cardinellweg überschritten, der hierauf dem östlichen Ufer des Bachs, längs der schauderhaften Abgründe, die sich wie unermeßliche Bollwerke übereinander schichten, folgt. Wo die Lawinen am gefährlichsten drohen, schützten Schirmdächer von Gebälke. Ich weiß nicht, ob Fußgänger diesen viel kürzern Weg, der an romantischem Grauen, mit Gemmi und Grimsel in die Schranken tritt, noch befolgen. Diesen Saumweg, über Schnee und Eis herab, leitete General Macdonald, am 1sten Dezember 1800, sein kleines Heer, bestimmt das italienische unter Brune, zu flankiren. Damals durch ein eigenthümliches Geschicke eben beim schreibenden Generalstab angestellt, zählen die Ereignisse dieses Tages zu den außerordentlichsten meines Lebens.

Ehe die Paßhöhe erreicht wird, befindet sich das sogenannte Berghaus, das als Zufluchts- und Wirthshaus dient. Daneben ist das östreichische Douane- und Postbureau. Bei Sturmwetter wird am Berghaus eine Glocke geläutet, um den Reisenden zum Signal der zu befolgenden Richtung zu dienen. Ein Cirkus aus Steinblöcken bezeichnet die Paßhöhe selbst, die Gränze zwischen Oestreich und Graubünden.

Jenseits senkt sich Anfangs eine nackte Fläche herab, wo die Straße jetzt ihre vielen Zickzacke mehr westlich nimmt, während der alte Weg östlicher, näher an Gletschern vorbeizog. Später folgt Wald. In einer Vertiefung, unmittelbar über demselben, häufen sich Winters ungeheure Schneemassen. Hier hatte bei Macdonald's Heerzug, nachdem der Weg kaum hergestellt war, der Sturm abermals mehrere Absteckpfähle weggerissen. Zwischen den zwei zunächst vorhandenen, den kürzesten Weg zu befolgen, verließ ich die schwachen Spuren des betretenen Pfads; versank aber sogleich bis an die Schultern in den Schnee. Wohl verdanke ich es nur meiner Schnellkraft und körperlichen Leichtigkeit nicht untergegangen zu seyn, hier, wo für den Einzelnen wenig Hilfe zu hoffen war.*)

*) Eine besondere Veranlassung ließ den Verfasser diesem kühnen Winterfeldzug als Secretär-Interprete im Central-Hauptquartier, unter den Generalen Mathieu Dumas und Dureyreux (Chef und Unter-Chef des Generalstabs), beiwohnen. Er kehrte von Trident, nach Abschluß des Luneviller Friedens, zu seiner schon früher bei der Verwaltung seiner Vaterstadt angetretenen Laufbahn zurück. Hier die Uebersicht des seltsamen, von der sogenannten Armee von Graubünden befolgten,

Digitized by Google

Wo man an dem dieſſeitigen Abhang dem Splügenwaſſer begegnet, fanden wir die Straße noch mehr als auf der öſtreichiſchen Seite, im St. Giacomothal beſchädigt, auch die Herſtellung bei weitem nicht ſo vorgerückt, jedoch eine Anzahl Arbeiter damit beſchäftigt. Dennoch, die am Aufweg verſäumte Zeit zu gewinnen, flog der Eilwagen mit Sturmesflügeln die Zickzacke herab, mit bewunderungswürdiger Geſchicklichkeit, ſelbſt da wo nur die halbe Straße vorhanden war. Kaum vermochten irgendwo im Weg liegende Kühe die Seite zu gewinnen.

Am unterſten Abhang trafen wir unter andern auf die Ruinen einer voriges Jahr zerſtörten Mühle. Kaum vermochte damals die vereinte Anſtrengung die lange Rheinbrücke vor dem Dorf Splügen zu retten, hätte nicht eben im kritiſchen Augenblick die andrängende Fluth nachgelaſſen.

Im Dorfe Splügen wurden mehrere bedeutende, ſelbſt ſteinerne Gebäude weggeriſſen. Mehrere Perſonen verloren das Leben. Man rühmt viele edle Züge. Von vier wohlhabenden Brüdern, für Handelsgeſchäfte aſſociirt, verloren drei Hab und Gut. Da theilte der vierte neuerdings ſein Vermögen mit ihnen.

ſtrategiſchen, Marſches. Nach dem verwegenen Spliigen-Uebergang warf ſich Macdonald über Chiavenna in's Veltlin. Er rückte über Morbegno und Sondrio bis Tirano. Von hier giengs, über den Paſſo Aprigo in's Val Cammonica; in dieſem am Oglio über Edolo und Breno bis Piſogne am Lago d'Iſeo herab. Zwei Seitenmärſche verſetzten, der erſte über den Monte-Ceno nach Laone di Sopra im Val Trompia; der andere, wieder über einen öſtlichen Bergrücken, nach Veſtone im Val Sabbia. Hier ward an der Gieſe, dem von ihr durchfloſſenen Lago d'Idro, bei der abentheuerlichen Felsburg Rocca d'Anfo vorbei, und der obern Gieſe über Storo bis Pieve di Buono hinauf gezogen. Eine ziemliche Gebirgshöhe überſchreitend, wo das italieniſche Klima ſich ſchroff vom Norden trennt, gelangten wir bei Tione an die Sarca. Wir folgten dieſer bis wo wir ſie nach einer trefflichen, freilich durch's Glatteis mühſamen Zickzackbergſtraße bei St. Maria überſchritten. Am kleinen, maleriſchen Toblinoſee vorüber, gelangten wir auf einem abermaligen Bergrücken nach Vezzano. Von hier ward ſchnell das Etſchthal gewonnen, und Trident von einer Seite berannt, woher es die Oeſtreicher nicht vermutheten, und nach einem kurzen aber lebhaften Widerſtand genommen. Die Hauptaufgabe Macdonalds, die er mit großer Geſchicklichkeit löſte, beſtund mit ſeinem kleinen, von den Oeſtreichern überſchätzten Heer, eine viel größere Truppenzahl in Schach zu halten, die Flanken der italieniſchen Armee auf der Gebirgsſeite zu decken, und ihre Operationen in Ober-Italien zu befördern.

Wie anziehend und ergiebig müßte aber eine friedliche Leſe für den Maler, den Geologen und den Botaniker auf der abentheuerlichen Marſchroute ſeyn, die Macdonald durch alle dieſe wenig beſuchten, vielfach intereſſanten Gegenden ausmittelte!

Digitized by Google

Man bemerkte uns, daß bei den faſt unerklärlichen Gewitter- und Waſſerphänomenen, der große Schaden nicht vom Rhein und ſeinem Hauptgletſcher herrührte. Nein, alle kleinſte Waſſerrinnen und Bächlein der Höhe ſchwollen an, allen Schluchten entſtürzten Waſſerfluthen und Steinmaſſen. Die großen Verheerungen kamen von Punkten, woher man keine Gefahr ahnete. So wurden auch einzelne Stellen verwüſtet, in der Mitte weiter Strecken, die unbeſchädigt blieben; ſo die einzelne Wieſe eines unbemittelten Mannes, zwiſchen Splügen und Hinter-Rhein, mit einer ungeheuern Geröllmaſſe überführt.

Beſtürmt von ſo mancherlei peinlichen Eindrücken, hatte ich längſt auf das Vorhaben den Rheinurſprung nochmals zu beſuchen, verzichtet. Da bot, beim Abſteigen am Poſthaus zu Splügen, ein Einwohner ſich an, uns mit ſeinem Fuhrwerk bis zum Dorf Hinter-Rhein zu bringen, und dann als Führer zu dienen; auch fügte Lotte ihre Aufmunterungen hinzu.

Die Einwendung des Gaſtwirths und Poſthalters zu Splügen wir dürften, als mit der Poſt gekommen, uns auch keines andern Fuhrwerks bedienen, mag dahin geſtellt bleiben. Statthafter war der Einwurf, daß nur ein Einwohner von Hinter-Rhein ſich als kundiger Führer zum Rhein-Urſprung darbieten könne. Was aber noch ſchließlich uns bis Hinter-Rhein der Poſt zu bedienen beſtimmte, waren die uns bekannten Verhältniſſe des dortigen Gaſthofs mit der Poſthaltung.

Wir trafen auf dieſem Weg bei Zeiten zu Hinter-Rhein ein. Die ſehr wohlhabende Familie, welche 1832 daſelbſt den Gaſthof inne hatte, war fortgezogen, und ein Verwandter, Hr. Lorenz, der ſchon damals als Poſtmeiſter fungirte, an ihre Stelle getreten. Um ſo zweckmäßiger erprobte ſich unſer Entſchluß. Die Pferde werden nemlich wechſelsweis von den Einwohnern geliefert, die Poſtmeiſterſtelle durch die Fähigſten verwaltet, und das Poſtillonamt von den übrigen die Luſt haben, ebenfalls nach der Reihe, verſehen.

Von jedermann erkannt und auf's freundlichſte behandelt, verſicherten wir uns ſogleich auf Morgen eines tauglichen Führers, Namens Johann Jakob Höſli, der uns keinen Anlaß zu Unzufriedenheit gab. Jedoch war er viel weniger anſprechend und anſtellig, als ſein gleichnamiger Vetter, der uns 1832 geleitet, ob wir gleich letztern damals beinahe mit Gewalt zwingen mußten, ſein

Digitized by Google

Führeramt zu versehen, da er uns, nach abgeschloßenem Accord an einen albernscheinenden Stellvertreter verhandeln gewollt. Hiezu hatte ihn die Vorsorge veranlaßt kein Trinkgeld, als Postillon, für welches Amt er eben an der Reihe war, zu verlieren. Nichts desto weniger bewahrte er uns seitdem ein sehr gutes Andenken auf, und wir bedauerten nachher, daß wir ihn diesmal, wo er bereit gewesen wäre uns wieder zum Führer zu dienen, beseitiget hatten. Wir überzeugten uns erst später, daß er ein angesehener und sehr unterrichteter Mann ist.

Der Hinter-Rhein-Ursprung.

(6. August 1835, und 1. August 1832).

Der Weg an den Rhein-Ursprung, in der Gegend kurz Ursprung genannt, ist mühsam und nicht ohne mißliche Stellen. Stimmung und Umstände erheiterten ihn sehr 1832. Da genossen wir der Gesellschaft des uns zusagendsten Reisegefährten. Am Vorabend in Hinter-Rhein hatten wir zwar die Rückkunft des ganzen Personals von Fürstenau, 26 Jünglinge und 2 oder 3 Lehrer, die, in Gesellschaft des Pfarrers, eben dahin eine wissenschaftliche Wallfahrt vollbrachte, zu erwarten, nur um zu wissen, in wie fern uns ein Stückchen des von diesen in Beschlag genommenen Quartiers zu Theil werden würde. Nachdem aber dieß mit Bereitwilligkeit geschehen, belebte die zahlreiche Gesellschaft den Abend. Auch trafen wir mit einem Piemonteser zusammen, den Bildung und besonders Botanik in schnelle Berührung mit uns brachten. Obwohl am Tage der Unternehmung, die erwähnten Erörterungen mit dem Führer eine verdrießliche Versäumniß veranlaßten, glichen nachher seine Anstelligkeit und Einsicht den Uebelstand aus. Zudem beschien die klarste Sonne unser Beginnen.

Ganz allein brachten wir den Vorabend 1835 im Gasthof zu. Die gewöhnlich hier vorüber kommenden Reisenden sind die der St. Bernardinostraße folgenden, die meist nur eine kurze Erfri-

Digitized by Google

schung einnehmen. Ein mit uns von Splügen hergefahrenes Glarner Paar, das sich in's Bernardino-Bad begab, hatte uns vom Blitzstreich, der den 19. Julius unsere Münsterpyramide so schwer getroffen, mit allen Uebertreibungen der Fama, erzählt, eine Nachricht die keinen Straßburger gleichgiltig lassen konnte. Endlich hatte die Heuernte das ganze Haus bis auf eine Dienerin geleert, was alle Aufwartung gewaltig verzögerte. Gedeckte Witterung bis zu Regentropfen, am Tage selbst, die sich jedoch in Zwischenräumen aufheiterte, eignete sich keinerdings einen Flor von Schwermuth zu zerstreuen. Doch blieben die Höhen helle, so daß wenigstens der eigentliche Reisezweck nicht fehlschlug.

Bereits gewähren geeignete Stellen der Anhöhe worauf das Dorf Hinter-Rhein am linken Rheinufer liegt, einen interessanten Gesammtanblick des Gebirgkessels und seiner Gletscher, der Wiege des Rheins, so, eine Wiese des noch Gemüse und Blumen, aber freilich nicht Ein Obstbäumchen mehr bietenden Gartens des Gasthofs. Man sieht den Hinter-Rhein aus der Thalschlucht treten; die stattliche, erste Brücke, die ihn mit drei Bogen überspannt, und womit die St. Bernardinostraße auf's rechte Ufer übergeht. Man folgt dem Schlangenlauf letzterer noch zwischen Lerchenwald. Sie nimmt ihre Bahn die Mulde hindurch, welche das Schwarzhorn (Nord) mit dem Moschelhorn (Sud) verbindet. Die vordere uns zugewandte Seite des letztern erhebt sich in Gestalt einer rundlichen, sich kaum oben etwas zuspitzenden Koppe, mit Schneelagern umzogen. Nach der Thalseite stürzt sich von ihr zu oberst ein senkrechter Einschnitt herab; weiter unten stuft sich der Abhang bald sachte, bald jähe, ab. Diese Koppe verdeckt die Bucht womit das Moschelhorn südlich die Thalschlucht umfängt. Nur das weite Gletscherfeld, das sich davon in die Thalschlucht herabsenkt, wird zum Theil sichtbar, und jenseits über einer steilen Felswand, noch ein höheres Gletscher-Amphitheater. Letzteres reicht in Muldenform bis zum Vogelberg, Monte di Uscello, dessen Gipfel, Piz-Val-Rhein, man erblickt. Noch schaut das schwarze Stabihorn (Gufferhorn) hervor, das südlich am eigentlichen, hier nicht sichtbaren, Rheinwaldgletscher, den ersten Ursprung des Rheins überragt. Diesen verbirgt der Abhang des oben begletscherten Spithorns, das sich nördlich in die Thalschlucht breit hereinlehnt, und so diesseits schließt. Diese majestätisch-schauerliche Scene, von Meyer (19) trefflich dargestellt, — auch ich versuchte meine für malerische An-

Digitized by Google

sichten ungeübte Hand daran, — muß bei den meisten Reisenden die nähere Ansicht des Rheinursprungs selbst vertreten, wohin nur wenige sich wirklich wagen. In der That begreift sie einen wesentlichen, wiewohl unvollständigen Ueberblick des Ganzen, zeigt indessen am besten den Zusammenhang der Berge, die den Kessel bilden.

Dahin selbst zu gelangen, überschritten wir die Rheinbrücke. Gleich darauf wird die Bernardinostraße verlassen, und in westlicher Richtung führen kleine Stege über, dem Bernardino-Abhang entfließendes, Gewässer.

Der tosende Rhein nimmt von nun an die ganze Thalfläche ein, südlich von den jähen Abhängen des Moschelhorns, an dessen Fuß wir uns halten, nördlich von denen des Spitzhorns umschlossen. Des Morgens zeigen sich in seinem Bette seichte Stellen mit Riedgras und Kiesbänke; Pferde suchen hier noch Weide. Aber als Gletscherbach anschwellend, überschwemmt er Nachmittags die ganze Thalbreite.

Der Morgen gestattet eben deßwegen Anfangs eine gewisse Strecke hin auf Kies und Sandstellen im Rheinbette selbst einen Pfad. In dieser Gegend begegnete uns 1835 der dermalige italienische Pächter der noch für Schafe benutzten Zaportalpe, den der Führer über die Beschaffenheit des Wegs im hintern Thalgrund und die Schneebrücken über den Rhein befragte.

Sobald das Thal enger und der Rhein tiefer wird, muß man sich am untern Abhang selbst durchschlagen, und zwar beständig auf Schichten der Höhe entstürzten Gerölls aller Größe, von Gneiß und meist grauem Talkschiefer. Ueber zwei Stunden dauert diese mühselige Bahn. 1832 fanden wir darauf lange Schneeschichten als Reste von Lawinen, mehrere Fuß hoch, hie und da durchs Abschmelzen gespalten, wo ein Fall bis in den Rhein zu führen drohte, bloßer Verletzungen nicht zu gedenken. Dergleichen Lawinenreste fanden wir 1835 keine mehr, oder nur unerhebliche; dagegen hatten die Gewässer den Höhen voriges Jahr, im Augustgewitter 1834, ganze Lasten neuer Gerölmassen entführt, damit die frühern mehrere Fuß hoch überzogen, und jede Spur der Bahn, welche über letztere gewissermaßen gestaltet war, verwischt. So mußten wir eine ganz neue beginnen. Da sowohl der Gneiß, als der Talk- oder Glimmerschiefer Tafeln gestalten, hatte sich jedoch ihr Schutt ziemlich schichtenweis gelegt, was uns zu statten kam. Allein die

Digitized by Google

Lücken und labyrinthischen, immer scharf auf- und ablaufenden, Massen erheischten eine ununterbrochene Achtsamkeit, sowohl um nicht zu fallen, als um sich den Fuß nicht einzukeilen und zu verrenken.

Nach Ueberstehung dieses peinlichen Wegs sperrt sich das Thal; Gletscher und Schnee überlagern die Höhe über uns, schließen den Hintergrund. Lawinenschnee begränzt stellenweis den Rhein, wo unter den steilen Felswänden noch Kies- oder Sandbänke einschreiten. Nur gegenüber zeigt sich ein grasiger Felsabhang, der nach der Zaportalpe aufsteigt. Dahin zu gelangen, muß der Rhein auf einer oder der andern Schneebrücke, von diesseits oder jenseits herabgestürzten Lawinen herrührend, überschritten werden. 1832 fand sich eine solche fast der Zaportalpe gegenüber, so daß jenseits wir zu dieser nur etwa 15 Minuten anzusteigen hatten. Der mehrere Fuß breite Schneesteg war wohl 30 Fuß mächtig, also der Uebergang ohne Spur von Gefahren, dabei durch das Interesse dergestalt den Rhein überschritten zu haben, uns lebhaft anregend.

Viel früher trafen wir auf diejenige, deren wir uns dieses Jahr zu bedienen hatten. Der Führer bemerkte, je weiter thalabwärts man eine dieser Schneebrücken, die gangbar ist, antrifft, je wünschenswerther sey es. Dies erklärt sich vermuthlich aus der Beschaffenheit des Moschelhorngletschers. Da dieser in der Bucht die er umgürtet sich sehr schief über eine senkrechte Felswand lagert, drohen hier überall Eislawinen oder Stürze, ja am meisten des Sommers bei heißem Wetter. Je eher also der Rhein nach der Zaporthöhe überschritten werden kann, je früher ist man außer dem Bereich dieser Gefahr. Auch unsre diesmalige Schneebrücke mochte eben so breit als die vorige, und wohl 30 Fuß nach der Höhe mächtig seyn. Aber siehe! eine Spalte trennte dieselbe quer in der Mitte von oben bis unten, so daß man den Rhein in ihrer Tiefe laufen sah und sein Brausen hörte. Der Zwischenraum betrug oben etwa 2 Fuß, war also leicht zu überspringen. Lotte verschmähte es, auch nur zur blosen Vorsorge, des Führers Hand zu ergreifen. Wir mußten jenseits noch eine ziemliche Strecke am äußersten Rand des Rheins von Stein zu Stein hüpfen, wo man nur irgends Fuß fassen konnte im Rheinbette selbst waten, bis wir zum Pfad, der sich am Felsvorsprung nach der Zaportalpe aufwindet, gelangten. Wir sahen die Spuren einer zweiten,

Digitized by Google

weiter oben befindlich gewesenen Schneebrücke, eben dort wo wir 1832 übergiengen, und die jetzt bereits abgeschmolzen war. Da gewisse Lawinen jedes Jahr an denselben Stellen, durch dieselbe Oertlichkeit bedingt werden, bilden sich daselbst gleichfalls jährlich Schneebrücken, die aber an Größe und Dichtigkeit wechseln.

Die Eigenthümer der Zaportalpe, eben die reiche Familie welche 1832 zu Hinterrhein den Gasthof hielt, hatte damals ihre eigenen Schafe darauf. Hirten spannten, als wir hinkamen, eben das Fell einer frisch geschossenen Gemse, deren Fleisch zu Splügen auf der Tafel figurirte, auf ein Brett. Nachher ward die Alpe an Einwohner von Hinterrhein selbst verlehnt; da giengen wohl 1100 Schafe darauf, und es warf sich ein hübscher Gewinn ab. Jetzt ist sie wieder, wie es vordem gewesen, an Bergamasker verlehnt, die etwas mehr bezahlen.

Sie empfiengen uns sehr freundlich, und wir kosteten ihre trefflichen, fetten Schafkäse; gewiß wenn sie etwas älter sind, ein Leckerbissen. Die Sennhütten befinden sich auf einer kleinen, ebenen Stelle, über dem Felsvorsprung. Hinterwärts zieht der Abhang, überall mit großen Felsblöcken überlagert, in bankartig übereinander gestuften Schichten nach dem Zaporthorn an. Alle flache Stellen, der Südsonne genießend, sind grasig, und manche Pflanzen mag hier der Botaniker den Schafen abkämpfen.

Eine kleine Strecke westlich der Sennhütten, um einige Felsen herum, gelangt man unmittelbar über den Abgrund, wo der Rhein der langen Kluft, die Hölle genannt, entstürzt. Bis dahin durchstürmt er dieselbe, von seinem Ursprung am Rheinwaldgletscher her, in mehrern Krümmungen und einer Reihe von Fällen, worüber sein Gischt hoch aufsprüht. Eben hier entfaltet sich der Moschelhorn-, so wie die Paradies-Gletscher, und im Hintergrund steht der Gipfel des Vogelbergs auf. Ich faßte Posten, indem ein vorragender Steinblock mir zum Fußschemel diente, und mich vor einem Rutsch in den wohl 100 Fuß tiefen Abgrund sicherte. Nach Vermögen strebte ich die merkwürdige Scene so getreu als möglich zu skizziren. Ein starker Felsvorsprung, links (östlich) der Zaportalpe, verbirgt dort die Thalschlucht.

Aus Ost umgürtet das Moschelhorn, dessen obersten Grat eine steile Felswand bildet, das tiefe, schmale Thal in Gestalt einer weiten Bucht, oder eines schwach gekrümmten Halbbogens. Am Fuß der obersten Felswand hängt der Moschelhorngletscher auf

Digitized by Google

der jähe abschüssigen Lehne. An der ganzen Länge desselben hin, stürzt hinwieder an seinem vordern Rand eine fast senkrechte Felswand in's Thal ab. Eine Menge Rinnen durchfurcht dieselbe. Sie bilden die Bahn eben so vieler Gletscherabflüsse, die, gleich Silberadern, in weiß schäumendem Fall dem jungen Rhein zusprudeln, so weit er zwischen dieser Gletscherbucht und der Zaportalpe, die Thalschlucht, von der Mündung der Höllenkluft an, durchfluthet. 1832 reichte dieser Gletscher bis hart an den Rand der untern Felsen. 1835 hatte sich hier eine lange Gandecke, oder ein Gufferfaum hervorgedrängt.

Wo westlich der obere Felsgrat sich etwas senkt, steigt an ihm vorbei der Gletscher selbst amphitheatralisch aufwärts, und man sieht ziemlich weit rückwärts eine, von Perpendikularstrichen durchfurchte, Felswand über ihm aufstehen.

Noch westlicher schwingt sich der Moschelhorngrat selbst wieder bedeutend empor und sein Grat zieht sich in weitem Circus, in derselben Richtung, zuerst zackig, dann hügelich fort. Er bildet eine Bucht, deren unterm Felsabhang der Moschelhorngletscher sich anlagert, und in dessen Vertiefungen Schneeschichten sich, als künftiger Gletschervorrath, anlehnen. Vergletscherter Schnee umhängt die oberste Felslehne.

Von demselben westlichen, höchsten Moschelhorn-Cirkus, senkt sich ein hinterer, ungeheurer Gletscher herab. Nördlich nach vorne scheidet diesen vom ersten Moschelhorngletscher, die Fortsetzung der untern Felswand, die in eine spitze Ecke ausläuft. Darüber führen noch mehrere Rinnen Gletscherabflüsse in schiefer Richtung dem Rhein zu. Der hintere, höhere Moschelhorngletscher zertheilt sich unterhalb in drei Abtheilungen, alle drei Paradiesgletscher genannt. Die vorderste, östliche derselben läuft bis hinunter in die Rheinschlucht und leert sich in der Tiefe unmittelbar darein aus. Ein Felsvorsprung trennt sie von den zwei folgenden, westlichen Paradiesgletschern. Dieser Felsvorsprung hegt noch magere Weide, wohin über die tief in der Schlucht fast immer vorhandenen Schneebrücken im Spätsommer Schafe getrieben werden. 1832 konnten wir sie darauf erkennen; 1835 waren sie noch nicht drüben. Diese Alpe ist es, welche im Contrast der darunter durchziehenden, die Hölle genannten Kluft, der Name Paradies beigelegt ist. Scheuchzer (Itinera alpina) meint es wäre aus Spott. Die westlich derselben wie Zungen herabziehenden Paradiesglet-

Digitized by Google

scher-Abtheilungen, entleeren sich unmittelbar in die Hölle. Gandecken, wenigstens seit 1834, umziehen alle diese Paradiesgletscher, dort wo sie an die Alpe angränzen.

In West, rückwärts des Paradiesgletschers, schwellt sich eine ziemlich flache Kegelspitze auf, von reinem Schnee umhüllt, nur von wenigen dunkeln Felsstrecken durchbrochen. Dieß ist der Gipfel des Vogelbergs oder Piz-Val-Rhein. Seine Höhe wird auf 10,280′ angegeben, was nicht gar diejenige des St. Theodulpasses im Wallis erreicht. Er soll in den letzten Jahren von einem Russen bestiegen worden seyn; früher erklimmte ihn Pater Placidus de Spezia, vom Kloster Disentis, dem man viele interessante Forschungen über das Hochgebirg Graubündens verdankt. Dem gegen dem Gipfel sanft ansteigenden Abhang nach zu urtheilen, scheint die Unternehmung nicht unter die schwierigsten zu gehören.

Am untern Abhang desselben Schneegipfels steht noch eine schwarze, rundliche Felsspitze auf, die der Führer Stabihorn benannte, vermuthlich identisch mit dem Gufferhorn. Unterhalb dieses schneidet sich am Horizont die oberste Kante des Rheinwaldgletschers ab, aus dem erst der Rhein eigentlich mündet. Diese Richtung hin verfolgt der Blick den Rhein, die ganze Höllenkluft, in ihren verschiedenen Zickzacken, hinauf. Südlich schließen sie die Paradiesgletscher und zuletzt eine Felswand ein; nördlich die Talk- oder Glimmerschieferbänke, die von der Zaportalpe sich dahin erstrecken. Man erblickt an vielen Stellen den schäumenden Lauf des sich wüthend durchdringenden Gletscherbachs.

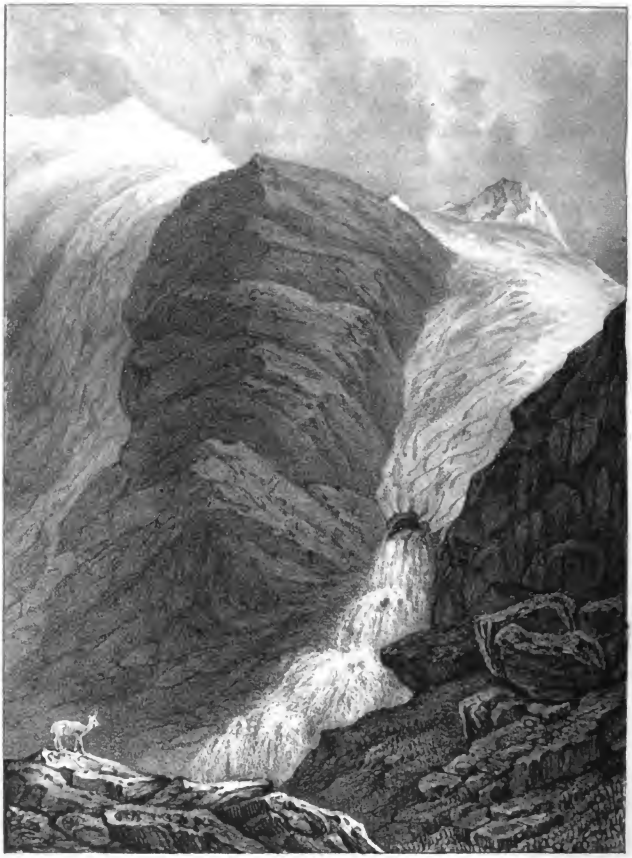
Die Mündung dieses wilden, gewaltigen Ursprungbachs, ergießt sich mit einem gegen 50 Fuß tiefen Sturz, in die noch tiefere Kluft, unmittelbar unter dem Paradiesfels. Aus der Mitte dieses Wasserfalls ragte 1835 eine große Felsplatte heraus, um welche das Wasser auf beiden Seiten herumwirbelte. 1832 schien der Fels eine wahre Wendeltreppe vorzustellen, doch blieben wir damals etwas entfernter, jetzt waren wir unmittelbar dagegen über, ja im Rückweg zeichnete ich mir diesen Wasserfall noch in's besondere ab. Uebrigens verändern sich bei der weichen Felsart diese Strudel täglich. Im tiefen Grund der Kluft, die ich sehr wohl zu erblicken vermochte, versenkt sich der Bach unter einer Schneedecke, dieselbe worüber die Schafe nach der Paradiesalpe getrieben werden. Jenseits des Paradieses aus dem Schnee hervor, gelangt der Strom in die breitere Schlucht, zwischen der Zaportalpe und dem vordern

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Val-Rhein,
od. Vogelberg und
Faraches Gletscher

Rheinwald gletscher,
dessen Eisthor
der Rhein enstürtz.



C. M. Engelhardt ad nat. del.
6 August 1835.

Th. Muller lith.

Lith. de L. Simon à Strasbourg

ERSTER URSPRUNG des HINTER-RHEINS.

Première Source du Rhin supérieur

Digitized by Google

Moschelhorngletscher, dessen reiche Spende er dann, beschriebenermassen, empfängt.

Dies ist die merkwürdige wohl interessanteste Stelle des Rhein-Ursprungs, wohin mäßig unternehmende Reisende von Zeit zu Zeit dringen. Bis dahin gieng 1707 Scheuchzer's Zug, den er itinera alpina (p. 441 ff.) verewigt, und alle Gefährten, die ihn dahin begleitet, namentlich aufführt.

Nachdem wir 1832 muthig bis zum eigentlichen Ursprung vorgedrungen, ließen wir uns auch 1835 nicht abhalten, das Unternehmen nochmals zu vollbringen, so ominös auch Banden unzähliger Alpenraben (corvus pyrrhocorax, Bergdohlen) in den Klüften schwärmten, und die in rundlichen Massen abgesonderten, ungeheuern Felswände umkreisten; so wenig als durch eben verspürte Regentropfen, über welche uns jedoch des Führers Ausspruch, wir würden dennoch schönes Wetter behalten, beruhigte.

Man steigt zuerst ziemlich bedeutend an, mehrere Felsen umgehend. Die schwierigste Stelle bildet ein jäher Abhang, wo Quellwasser nach der Kluft herabsintert, und ein wenige Zoll breiter, abhängiger Pfad, wenn man ihn so nennen kann, über die schlüpfrige Stelle, die gerade nach der Kluft herabsinkt, vorüber bringt.

Weiterhin bietet der Weg keine wesentliche Schwierigkeit mehr. Schöner Graswuchs umgiebt die Felsen, auf denen selbst wir 1832 rhodiola rosea lasen.

Der Rheinwaldgletscher (vielleicht eigentlicher Rhein-Val, von val Rhein), lagert sich unmittelbar auf den oberhalb nicht sehr jähen, grasigen Abhang. Hier, unmittelbar am Gletscherrand, wurde beidemal, 1832 und 1835 gelagert, und das Mittagsmahl genommen.

Im erstern Jahre glänzte uns daselbst der Gletscher mit reinem, in's schönste Blau schattirten Eis entgegen. Eine zunächst befindliche, ganz azurne Spalte war geräumig genug, meine Frau und mich aufrecht zu fassen. Wir betraten sie, fiengen von dem Gletscher abtropfendes Wasser in die Becher, und brachten dem Vater Rhein, aus seinem ersten, eignen Stoff, ein Lebehoch!

1835 fanden wir, in Folge der, mit dem Augustgewitter verbundnen, außerordentlichen Gletscherschmelze, eine wüste Gandecke von Schlamm und Gestein längs seinem Rande ausgestoßen. Dennoch blühte auch diesmal zunächst, wie 1832, Vergißmeinnicht (myosotis sylvatica), wovon wir, unserer Freunde im Vaterland geden-

Digitized by Google

kend, in den jungen Strom versenkten, andere im Herbarium bewahrten.

Am Saum des Gletschers herab, von Fels zu Fels, klimmten wir an die Kluft, bis wo sich uns der Ausbruch des Rheins aus dem Gletscher enthüllte. Der Gletscher steigt nicht wenig steil an, obgleich nur Wellenlinien und anscheinend unerheblich scheinende Spalten ihn durchfurchen. Ueber seinem Gipfel ragt das Stabi- oder Gufferhorn, ein schwarzer, sich flach zuspitzender Fels, empor. Jenseits des Gletschers begränzt ihn eine nackte Felswand, an die sich jenseits die hintern Paradiesgletscher schließen, oberhalb der Vogelberggipfel oder Piz Val Rhein, aufragt, weiterhin das Moschelhorn erscheint. Von unserm Standpunkt aus, ziehen Felsbänke bis hart an den Gletscher, endlich jähe abstürzend. Dieser Gletscher spitzt sich als ein Dreieck, oder wie ein Trichter von seiner obern Fläche aus in die Kluft herab. Es gelang uns eine Strecke weit in das Gletscherthor hinein zu blicken. Wir erkannten, daß zu hinterst das Wasser schon innerhalb einen Fall macht, dann weiter hervor ziemlich eben fließt. An der Mündung stürmt es mit gewaltigem Sturz heraus, in trüber, aber reicher Masse. Es bildet forthin eine Folge schäumender Fälle, bis woselbst es sich dem Blicke unter den überhängenden Felsbänken verbirgt. 1832 ragte zwischen dem obersten Fall, noch innerhalb der Mündung des Gletschers, ein Felsblock heraus, von dem sich 1835 keine Spur mehr zeigte.

Die nächsten Felsen bestehen aus grauem und perlmutterweißem Talkschiefer*), zum Theil vom sich oxydirenden Eisengehalt gelb und röthlich angeschossen, voll Granaten. Zuweilen trifft man Eisenkies darin, der wohl goldhaltig seyn dürfte.

Dieser einsame Thalkessel von Gletschern und Felsen eingehegt, wird von Gemsen häufig besucht, ja man ließ uns hoffen, vielleicht selbst dergleichen zu Gesicht zu bekommen, was jedoch nicht gerieth. Murmelthiere haben überall ihre Höhlen, wo nur zwischen den Felsen sich Grundabhänge gestalten. Wir hörten und sahen deren viele.

Beim Rückweg 1835, war der Rhein so angeschwollen, daß wir die Strecke in seinem Bett oder am Rande desselben, unterhalb der

*) Ob einige als sehr talkige Glimmerschiefer zu betrachten sind, kann die chemische Analyse darthun, insofern sich ein den Glimmer bezeichnender Gehalt von Aluminium ergäbe.

Digitized by Google

Zaportalpe bis zur Schneebrücke, nicht mehr durchwaten konnten. Der Führer ließ uns daher an der Lehne des Bergs jähe ansteigen. Da gelangten wir an ein Schneefeld, das sich durch eine Seitenlücke, vom vordern Abhang des Spitzhorns bis zum Rhein herabsenkt. Wir erkannten zugleich daß dieser vordere Abhang oberhalb durch eine Vertiefung, dergleichen man im Jura Combe nennt, vom obersten, höchsten, mit ihm parallel laufenden Grat desselben Bergs geschieden ist. Das Schneefeld gehörte augenscheinlich zu derselben Lawine, von welcher die unterhalb befindliche Schneebrücke herrührt, die also von dieser Seite und nicht vom Moschelhorn gekommen ist. Das ziemlich schwüle Wetter, und der sich jetzt wild hervortummelnde, so sehr angeschwollene Rhein, hatten mich gar sehr befürchten lassen, die Spalte der Schneebrücke vergrößert zu finden. Glücklicherweise bewährte sich meine Ahndung nicht, und die Spalte ward glücklich überschritten.

Während 1832, Freund Lauth und ich, den wegen der Ermüdung noch schwierigern Rückweg über Felsgeröll und Schneeschichten, nur peinlich überwandten, lieh Pegasus Lotten seinen Rücken. Noch denselben Abend mit Post nach dem Dorf Splügen zurückgekehrt, theilte sie uns beim Nachtessen, folgendes Lied mit, dem Rhein gewiedmet.

Hinter-Rhein.

1832.

Am Rhein, am Rhein, da giebt es schöne Steine,
Hier an dem jungen Rhein.
Sie glänzen in der Sonne, daß ich meine,
's muß Gold und Silber seyn.

Ha! denke ich, da bin ich reich für immer,
Und stecke viele ein;
Doch Moritz lacht: „es ist ja bloßer Glimmer
Und Quarz und Kieselstein!“

Digitized by Google

Es stürzt der Rhein, als wie ein toller Junge
Zum Gletscher rasch heraus,
In tiefe Kluft, mit einem kühnen Sprunge
Und schrecklichem Gebraus.

D'rauf engt der Fels sogleich den wilden Knaben
In seinem Riffe ein;
Doch mit Gewalt weiß er sein Bett zu graben
In's funkelnde Gestein,

Und springt in's Thal; von allen Felsen springen
Ihm die Gesellen zu;
Aus Eis und Schnee sieh't man die Wasser dringen,
Sie haben keine Ruh'.

Es schließt so gern die Jugend sich dem Kecken
Und Uebermüth'gen an;
Mit der Gefahr wird bald der Rhein sich necken,
Ihm sperrt der Fels die Bahn.

Doch siegreich bohrt der Rhein nun in die Runde
Dem Felsen in das Herz,
Und jauchzend stürzt er in die off'ne Wunde,
Ihm ist dies leichter Scherz.

Bald ist er nun entschwunden ganz dem Blicke,
Schnee überdeckt das Thal;
Durch die Lawin', die uns nun dient als Brücke,
Gräbt er sich den Kanal.

Jetzt angelangt hier in dem ersten Thale,
Wo nichts den Lauf mehr hemmt,
Da wird er flach und breit, mit einem Male
Ist's Thal weit überschwemmt.

Nichts hält ihn auf, um seine Bahn zu kürzen
Wird er in wilder Wuth
Sich durch die Kluft, wird über Felsen stürzen,
Nichts bändigt seine Fluth.

Auch wo als Strom er wird zur Länderscheide,
Spricht er: mein ist das Land!
Und überdeckt manch' schöne grüne Weide
Mit Kiesel und mit Sand.

Digitized by Google

Doch bringet er aus der Gebirge Tiefe
Auch manches Körnchen Gold,
Das ohne ihn im Schooß der Erde schliefe,
Und ist dem Handel hold.

Die Schiffe wird er auf dem Rücken tragen
In's ferne Meer hinaus;
Wer muthig ist kann's mit dem Starken wagen,
Dem Sohn vom Felsenhaus.

Hier weidet oft die Gems an seiner Wiege,
Es pfeift das Murmelthier,
Die Mündung schaut die großen Häringszüge
Aus fernem Weltrevier.

Wir wohnen weit von hier an seinem Strande
Und sind auf manchem Pfad,
Durch Berg und Thal aus unserm Heimathlande
Dem jungen Rhein genah't!

Und trinken hier aus reiner Gletscherquelle
Glück zu, dem künft'gen Strom
Vergiß-mein-nicht wirf ich in seine Welle,
Schwimm't hin nach Straßburg's Dom!

Digitized by Google

Auch die Heimkehr von 1835 endete ergötzlich, obwohl nicht so poetisch. Der uns mehr als wir es gedacht zugethane Führer von 1832 war uns mit andern Männern entgegen gegangen. Er erzählte wie unser heutiger Führer zu Haus sein Mittagessen auf 12 Uhr bestellt hatte, fest überzeugt, daß wir niemals bis zum Ursprung, sondern, wie die Mehrzahl der Reisenden, nur bis zur Schneebrücke, höchstens bis zur Zaportalpe vordringen würden. Vergeblich hatte ihn sein Vorgänger versichert: „Du irrst dich, diese gehen". Letzterer erbat sich nun uns als Postillon nach Splügen zu führen.

Dieser unterhielt uns unterwegs noch von einem seltsamen Funde auf dem Rheinwaldgletscher, der vor einiger Zeit geschehen. Er erzählte, daß nach dem starken Abschmelzen dieses Gletschers beim Augustgewitter 1834, zwei Gemsjäger denselben, nach dem Vogelberghorn oder Piz-val-Rhein hin, durchzogen hätten. Da habe sich ihnen der obere Theil eines menschlichen Gerippes entdeckt, und dabei ein vermoderter Hut, ein Degen und ein Dolch. Nach der Lage schien der Verunglückte nicht in eine Gletscherspalte gerathen, sondern im Schnee ermüdet, und dann zum Theil in's Eis versunken, oder von diesem umschlossen worden zu seyn. Sie kamen auch auf die Spur des untern Theils des Gerippes. Die mit Beihilfe des Pfarrers gemachten Nachsuchungen waren jedoch bisher nicht geglückt. Man vermuthet, es müsse das Gerippe eines Offiziers seyn, der sich in dem östreichisch-russisch-französischen Krieg von 1797, über diesen Berg zu retten versucht und zu Grunde gegangen sei. Degen und Dolch kaufte ein Einwohner von Chur, der beide der helvetischen Gesellschaft verehrt haben soll.

Digitized by Google

Splügen, Chur, Wallenstadt.

(7. August 1835).

Der Rückreise von Splügen aus, wechselsweise mit der Post, zu Schiff, auf dem Eilwagen vollbracht, dürfen nur noch wenige Seiten gewidmet werden, so manche interessante Puncte sie auch berührte. Graubündens Hauptstraßen von Chur aus, stellen die Meyer'schen Ansichten mit Ebel's Text so anschaulich dar, daß für den flüchtig Vorübereilenden kaum eine schwache Nachlese übrig bleibt. Der 1832 von uns zurückgelegte Weg am Vorder-Rhein läßt noch mehr Stoff übrig, liegt aber außer unsern gegenwärtigen Schranken *). Noch viel mehr sind die Gegenden zwischen Chur und Zürich beschrieben, nur ruhen noch auf dem Wallenstadter See gewisse, gespenstige Nebel, die auch uns ergriffen. In der That spielten noch mehr Ereignisse, als wir es wünschten, in unsre Heimkehr ein.

Ehe ich Straßburg verließ, warnte mich ein Freund vor den Felsstürzen im Roflapaß zwischen Splügen und dem Schamserthal. Ich hielt dieß für einen Spaß uns etwa Unruhe einzuflößen. Allein obgleich wir selbst von einem solchen Unfall verschont blieben, trafen wir in der That unterhalb der Felsgallerie von Sesiaplana, auf Arbeiter, welche eben große Blöcke Kalkfels von der Straße in die Rheinschlucht wälzten. Sie rührten von einem neuerlichen Felssturz her, der vom östlich über dem Weg befindlichen, weißen, vermuthlich dolomitischen, mächtigen Kalksteinlager, welcher am 14ten vorigen Mai, bei stillem, klarem Wetter, Nachts um 1 Uhr statt gehabt. Das Getöse ward weithin in die Runde ver-

*) Auch diese Gegend, mit Ausnahme des Tavetscherthals befindet sich in des sel. Escher's von der Linth Reisebericht durch das vordere Rhein- und Medelsthal über den Luckmannier (von Hrn. Escher, Sohn, in Fröbels und Heers Zürcher Mittheilungen eingerückt) sorgfältig geschildert. Viele wesentliche Notizen über Graubünden enthielt bereits die Alpina.

Digitized by Google

nommen. Es iſt dieſes Kalklager, wie es bei vielen dergleichen der Fall iſt, der Verwitterung ſehr unterworfen, was die öftern Felsſtürze veranlaßt.

Unfern der Roſſlagallerie erblickt man ein Eiſenwerk, welches dazumal die HHrn. Negri von Mailand, ſo wie ein anderes am Eingang der Via Mala, betrieben. Das Eiſenerz wird im Ferrera- oder Averſerthal gewonnen. Bei unſrer Vorüberkunft wiederſpiegelte eben die Morgenſonne ihren Farbenring im Staub des ſchönen Waſſerfalls zurück, womit der Rhein dieſen Felspaß ausſtattet. Auch der Sturz der Averſa, weiter abwärts, bei ihrem Eintritt in dem ſich auch hier noch in Cascaden herabtummelnden Rhein, ließ ſich in der günſtigſten Beleuchtung ſchauen.

Zu Andeers nur die Pferde wechſelnd, war es uns nicht, wie 1832, vergönnt, die ſchöne Badeanſtalt zu begrüßen, die wenigſtens damals noch, mit den brillanteſten Baden-Badens in die Schranken treten durfte, in ſchlagendſtem Kontraſt, mit dem romantiſchen Anblick des wilden Schamſerthals, von Balkon und Fenſtern aus.

Am Eingang der Via-Mala kamen wir zum letztenmal in Berührung mit den uns ſo unabläſſig entgegen getretenen Verwüſtungen, des, eben ſo oft beſprochenen, unſeligen Auguſtgewitters. Zum drittenmal in eine enge Kluft, wohl noch ſchauerlicher als diejenige der Hölle an ſeinem Urſprung, eingekerkert, war es hier nur gar nicht der Rhein, welcher dieſelben veranlaßte, ſondern ein zunächſt weſtlich herabſtrömendes Waſſer. Es blieb daher ſelbſt die Rheinbrücke gleich am ſüdlichen Eintritt des Paſſes verſchont. Jenes Waſſer riß eine ganze Strecke der Straße in den Abgrund. Anfangs wurde, um die Verbindung herzuſtellen, eine Bahn weit oberhalb am Fels angebracht. Dermalen trafen wir eine hohe Bockbrücke an, welche theils das Thal durchkreuzte, theils den Fels entlang zog. Das neue Straßenſtück ſollte nunmehr auf der andern Seite ganz außer dem Bereich des fraglichen Gewäſſers angelegt werden.

Die hier und am Splügenpaß ſtatt gehabten Verwüſtungen, hielten bekanntlich mehrere Reiſende Wochen lang im Dorf Splügen eingeſperrt, darunter einen Kurier des Königs von Wirtemberg, der das Quartier bis Rom zu beſtellen hatte.

Wir ermangelten nicht bei der zweiten oder mittlern Brücke auszuſteigen. Unter deren 40′ breitem Gewölbe wird die Tiefe des

Digitized by Google

Schlunds auf 399′ angegeben. Wir blickten über das Geländer in den furchtbaren Abgrund, wo sich der Rhein brausend und wie siedend durchdrängt. Die Felswände reichen unterhalb so nahe zusammen, daß wir 1832 einen herabgestürzten Felsblock darein, etwas oberhalb des Wassers, eingeklammert sahen.

Zwischen dieser und der folgenden Brücke, erkannten wir im Abgrund einen tobenden Fall des Rheins. Der schwarze Kalk woraus die Felswände bestehen, giebt der Wildniß ein noch grauenhafteres Ansehen. Die an jedem Haltpunkt gewurzelten, schwarzen Tannen, bilden zwar eine malerische Staffage, allein sind zugleich der Maßstab der ungeheuern Felswände, die unter uns abstürzen, sich über uns erheben.

Zuletzt bringt eine 216 Fuß lange, 10—14′ hohe, 15—18′ breite Felsgallerie neben dem verlornen Loch vorbei, wo die furchtbare Schlucht von Tusis her beginnt, der Rhein nach dem Domleschger Thal mündet. Gleich jenseits der Gallerie begegneten wir Hr. Meyer, dessen Aufenthalt in der Gegend, und kühne, malerische Unternehmung am Tombohorn wir in Splügen erfuhren, und den uns die Geräthschaften seiner Kunst, die er mit sich tragen ließ, verriethen.

Auch diese Gegend war für mich von Macdonald's Splügenübergang her eine bedeutende Erinnerung. Damals lief die Straße noch von Tusis zuerst über Rongella, 960′ über ersteres hinauf, den Rhein eine Strecke östlich lassend, bis sie bei der ersten Brücke mit der jetzigen Straße zusammentraf. Die Kühnheit den Weg hart neben dem genannten Loch durchzusprengen, vermeidet seitdem diesen jähen Auf- und Abweg, und verwirklichte die Möglichkeit einer selbst für Post- und Eilwagen tauglichen Fahrstraße. Auch sonst überall, wo die jetzige Straße mit der vormaligen zusammentrifft, ist sie, so wie die Brücken, bedeutend breiter gemacht worden. Dieselbe hatte an manchen Stellen kaum Raum genug für ein stark geladenes Saumthier.

Den Weg von Tusis nach Chur erheiterte uns ein junger Postillon, am Constanzer See zu Haus, der mit wahrer Virtuosität die schwersten Tyroler und andere Stückchen auf dem Posthorn blies, und, wenigstens in jeder Ortschaft, ertönen ließ. Schade daß unser Einspänner die Personen, welche der schöne Klang an's Fenster lockte, sogleich von der Erwartung enttäuschte eine hohe Herrschaft vorbeirollen zu sehen. Besonders aber unterhielt uns

Digitized by Google

der Junge mit dem Abentheuer, das er beim Auguſtgewitter 1834 beſtund, und wobei er ſelbſt die heldenmüthige Hauptrolle geſpielt. Die Wahrheit verbürgt ſeine unbefangene Erzählung. Er führte nämlich eine Familie Engländer von Vareſe in's Veltelin Im Augenblick des furchtbaren Gewitters und der entſetzlichen Fluth die es veranlaßte, traf er an der Brücke von Sondrio ein. Der wüthende Strom hatte die Straße erreicht. Schon umkreißten die Fluthen den Wagen; es wankte die Brücke, Angeſichts deren man ſich befand *). Wie ſich retten? Da jagt der kühne Jüngling in geſtrecktem Gallop mit dem Wagen über die Brücke. Kaum jenſeits, reißt der Strom die Brücke fort! Es ward ihm eine ſchöne Gabe, und gerne hätte die Herrſchaft ihn bei ſich behalten.

Mit Mühe vermochte ich meine Aufmerkſamkeit zwiſchen den wirklich anregenden Erzählungen des Jünglings und den bedeutenden Gegenſtänden zu theilen, welche dieſe Straßenſtrecke darbietet, und die ich mir zu rekapituliren vorgenommen hatte.

Gleich zuerſt fällt das geſammte Domleſchgerthal auf, wie ſein ganzer, niedriger Theil mit dem Rhein, und vornehmlich der grauſen, gleich bei Tuſis, aus Weſt eintretenden Nolla im Kamyf liegt, ja die Straße ſelbſt an manchen Stellen nur durch Faſchinenwerk und Wehrdämme (Sporen), vor neuen Eingriffen geſchützt wird. Wie auffallend auf der Strecke zwiſchen dem verlorenen Loch und Tuſis, auf einer großen, ſteinernen Brücke über ein, mit ſchwarzem Geſchiebe überdecktes, jetzt im Sommer ganz trocknes Flußbett zu kommen. Es iſt dasjenige eben jener Nolla, die unterhalb des Piz-Beverin her, zuweilen die furchtbaren, ſchwarzen Fluthen bringt, welche ſchon weite Stellen des fruchtbaren Thals mit Gerölle und unfruchtbarem Schlamm gefüllt, ja den Rheinlauf ſelbſt verderblich ſeitwärts gedrängt hat. Jener, ſo ſchädliche Vorrath ſoll ihr hauptſächlich vom Tſchapinaſee mit dem ſie in Verbindung ſteht, zukommen. Mit dem faſt die ganze Breite des Thals füllenden, wilden Gewäſſer contraſtirt, der weſtlich daneben aufſtehende, ſich durch ſeine Fruchtbarkeit auszeichnende Heinzenberg, wo überall Ortſchaften zwiſchen Obſtpflanzungen hervor-

*) Wahrſcheinlich, wenn die Anekdote ihre Richtigkeit hat, war der Strom der Maſenzo, der unmittelbar bei Sondrio vom Gebirg kömmt, und nicht die vorbeifließende Adda.

Digitized by Google

ſchauen, den Anbau und Wieſen überall beziehen. Romantiſcher und wilder begleitet uns öſtlich der Rücken des Domleſchg, voll alter Burgen und Erinnerungen graubünd'ſcher Vorzeit. Jenſeits Rothenbrunnen erhebt ſich das Ufer, der Rhein wird wieder in ein tieferes, zum Theil felſiges Bett eingeſchloſſen. Das noch bewohnte, alte Schloß Räzuns, iſt zum Theil auf einer Felsinſel im Rhein ſelbſt, erbaut.

Selbſt Bonaduz ließen mich kaum Geſpräch und raſche Fahrt wieder erkennen, das ſich uns doch 1832 als behagliches Nachtquartier und Ziel einer mehrtägigen, zuletzt ſehr angeſtrengten Fußreiſe, ſo ſehr einprägte. Die zwei letzten Tage, wo wir jedesmal 10 Stunden zurückgelegt, von Andermatt beim Oberalpſee durch, zum Vorder-Rhein durch's Tavetſcherthal hervor, hatten wir am letzten Abend den merkwürdigen Abſchneideweg von Ilanz über Valendas, Carera und Verſam, eingeſchlagen. Hier überraſchte uns nach einer Hochebene mit Rebbau, die wilde Schlucht des Saffienthals, wo auch die, durch ihre, gleich bei ihrer Anlage, durch ihre ſeltſamen Schickſale berühmt gewordene, Hängbrücke über die Rabiuſa bringt. Man erklimmt alſobald auf ſchönem Fahrweg den hohen Bonaduzerberg, um gleich jenſeits ſeinen unendlichen Abhang, den wir durch Fußpfade möglichſt abkürzten, nach dem Hinter-Rheinthal wieder herabzuſteigen. Kaum geſtattete uns übergroße Müdigkeit den herrlichen Fernblick nach Verdienſt zu würdigen, den man auf dieſem jähen Abhang nach dem nahen Zuſammenfluß des Hinter- und Vorder-Rheins genießt, und dem das Schloß Reichenau vollends die maleriſche Weihe ertheilt.

So viel als bei raſcher Fahrt möglich war, beſchauten wir uns heute, bei Reichenau ſelbſt, dieſen Zuſammenfluß. Es überraſcht zu ſehen, mit welcher Ruhe, ja wie faſt unmerklich, beide ſo wilde Ströme ihre gewaltigen Fluthen hier verſchmelzen. Am linken Ufer des Hinter-Rheins herkommend, überſchreitet man zuerſt auf einer Hängbrücke den ſich aus Weſt herwälzenden Vorder-Rhein, worauf unfern eine zweite über den bereits vereinten Strom bringt. Das ſchöne Landgut des Hrn. von Planta lachte uns freundlich an, nach allen den wilden Scenen, die wir erſt dieſen Morgen noch durchlaufen.

In Chur, woſelbſt Hr. Riſch, im weißem Kreuz, uns als alte Bekannte vom Splügen her, wo derſelbe 1832 Poſt und Gaſthof hielt, empfieng, widmete ich die wenigen, verfüglichen Augen-

Digitized by Google

blicke der Domkirche, im Umfang des bischöflichen Pallasts. Ihre Crypte spricht durch ihr Plattgewölbe (voûte surbaissée), worein ein weiter, niedriger Eingang führt, durchaus merovingische Epoche aus. Die groteskesten Gestalten bilden den Fuß der Säule, die sie in der Mitte stützt. An ihrem Capital scheinen sich Adler als Bildwerk erkennen zu lassen. Im Hintergrund befinden sich zwei rundbogige Fenstergewölbe. Ohne Zweifel wird in den Abbildungen des Hrn. von Beyer die von dieser Domkirche erschienen sind, diese Crypte berücksichtigt seyn. Ein zu den wichtigsten des frühern Mittelalters gehöriges Monument, verdiente allerdings das Talent eines so sinnigen Künstlers zu beschäftigen.

Wenn oberhalb Chur noch öfter die Schneehäupter nach unsrer Straße herüberblicken, über Chur selbst mächtige Gipfel, wie der Calanda, aufragen, kündigen doch Rebbau und reiche Obstpflanzungen an den untern Abhängen, überall ein milderes Klima an. Wohlhabende Dörfer, von Anbau umfangen, begleiten uns meist auf der Straße, am rechten Rheinufer, und nur zuweilen ermahnt ein wildes Bergwasser, so wie die Lanquart, daß wir noch weithin vom Hochgebirg umschlossen sind. Hat uns die Zollbrücke aus Graubünden entlassen, scheint gegen Mels und Sargans das Gebirg noch mehr zu sinken, umgeben uns noch sanftere Abhänge. Indessen wir uns so beim schönsten Abend, fast in die Ebene träumen, da starren plötzlich am Horizont die abentheuerlichsten Gestalten empor. Es sind die schroffen, gigantischen Felshäupter eines schwarzen Kalkgebirgs, nach ihrer Zahl, die sieben Kurfürsten, genannt. Sie verkünden die Nähe des Wallenstadter See's. Dieselben und ihre Fortsetzung der hohe Leistkamm, bilden sein nördliches Ufer.

Bei sinkender Nacht zu Wallenstadt eingetroffen, eilten wir in's Nachtquartier, in einem einfachen, doch ganz gemüthlichen Wirthshaus. Noch vor unserm Eintritt wollten uns Schiffleute, die eine englische Herrschaft hieher gebracht, sich unser fast mit Gewalt für Morgen bemächtigen.

Digitized by Google

Wallenstadter See, Rapperschwyl, Zürch.

(8—10. August 1835).

Wir wurden zu Wallenstadt ein Opfer der Macht wodurch Schiffer und Kutscher in entlegenen Gegenden die Wirthe beherrschen, von denen diese Kunden zu hoffen haben. Ungeachtet der im Gasthof angeschlagenen Taxe sahen wir uns den folgenden Tag denselben Schiffern zu einem Preis verhandelt, als ob wir eigens das Schiff bestellt hätten. Ja, nach dem schönsten Abend, war des Nachts ein gewaltiges Gewitter ausgebrochen; noch regnete es des Morgens. Unmöglich konnten Gastwirth und Schiffer, bei einem durch seine Lage und Oertlichkeit so sehr gewissen Winden preißgegebenen See, nicht wissen, daß eben heute ein strenger West als ungünstigster Gegenwind herrsche. Es wäre unerläßlich gewesen uns zu warnen, und uns mit Landfuhrwerk zu versorgen.

Allein die Unverschämtheit der Schiffer gieng noch weiter. Nachdem wir das Schiff im höchsten Preiß für uns selbst zu pachten genöthigt worden, so daß selbst ein sehr achtbarer, junger Arzt, mich däucht aus Mels, in dem allein wir einen unterrichteten, liebenswürdigen Gesellschafter fanden, in Rapperschwyl den Schiffern nur das Trinkgeld abzureichen hatte, fanden wir das Schiff mit andern, eben so eingeschwärzten Passagieren, übrigens ganz guten Schlags, voll gepropft. So ward nun bei immer zunehmendem Regen, gerade gegen den Wind zugesteuert. Die Schiffe scheinen ziemlich stark gebaut, die wohl verschlossene Cajüte nimmt den ganzen Raum ein, außer den Stellen wo die Schiffleute stehen. Diese bedienen sich gewaltiger Ruder, wie Balken. Sie hielten das nördliche Ufer, immer hart an den ungeheuern, senkrechten Felswänden. Hier ist ohne Zweifel das tiefste Fahrwasser, und man befand sich am meisten außer dem Winde. Jenseits erscheint das Ufer flach, und man bemerkt Ortschaften und Anbau.

Digitized by Google

Wahrscheinlich ist dort das Wasser seicht. Ungeachtet der Anstrengung der starken, geübten Schiffer vermochten sie es kaum gegen Wind und Wetter weiter zu kommen. Ihre Wagniß wurde so mißlich, daß sie in den Buchten zwischen den Felsen, wo Schiffe angelegt hatten, nach und nach noch zwei Gehilfen zu sich nahmen, ja es ausschlugen noch mehr Passagiere, die sich aufdrängen wollten, zu empfangen. Wir hätten es nicht verhindern gekonnt.

Wie Schade jedoch diesen sonderbaren See bei so schlimmer Witterung zu befahren. Drei prachtvolle Wasserfälle rissen uns ungeachtet des abscheulichen Wetters unwillkührlich zur Cajüte heraus. Der erste, Riedbach genannt, soll nach den Schiffern, deren Worte jedoch nicht zu glauben, 1200′ hoch herabstürzen. Der zweite heißt Beyerbach. Am erstaunlichsten zeigt sich der dritte, der Stieber. Ein ungeheurer Wasserstrahl schoß gerade heraus in den See, sprühte Staub und Sturm in die Runde um sich her; mühsam umfuhr ihn das Schiff. Eine gelbe, breite Furche bezeichnete sein Gewässer in gerader Linie weit hinein in den See.

Erst nach der peinlichsten Fahrt, die über vier Stunden dauerte, erblickten wir endlich das sehnlich erwünschte Ende eines See's, der so oft meine Neugierde erregt hatte. Aber noch blieb uns bei Castels eine wilde Brandung zu bestehen.

Es war halb eilf Uhr als wir zu Wesen landeten, wo ein recht angenehmer Gasthof uns aufnahm. Wir waren entschlossen von hier unsre Reise zu Wagen fortzusetzen. Allein die Schiffer betheuerten das Wetter bessere sich, und diesmal trügten sie nicht. Freundliche Sonne leuchtete uns auf dem merkwürdigen Linthkanal, durch den der würdige Escher ein ganzes Land der Versumpfung entrissen, und den Einwohnern die Gesundheit erstattet hat. Einige Felsbänke unter dem Wasser erheischen jedoch hie und da die ganze Vorsicht der Schiffer.

Wir glaubten zu Rapperschwyl, wo wir um zwei Uhr Nachmittags eingetroffen, alle unsere Abentheuer beendet, besuchten die unendlich lange, aber nicht schöne Brücke über die seichte See-Enge die den obern Zürchersee vom untern scheidet, und besuchten die Burg mit ihrem schönen Fernblick. Allein die Schiffer hatten uns zu guter letzt in ein als Gasthof beschildetes Quartier gebracht, dessen erst kürzlich, seit der zu Stande gekommenen Dampfschifffahrt errichteter, Balkon, wegen der Aussicht auf den See und der unmittelbaren Nachbarschaft mit dem Landungspunkt dieses Schiffs

Digitized by Google

uns anzog. Allein im Einverständniß mit den Schiffern wurde dieſen, die uns bereits ſo ſehr getäuſcht, ohne unſere Bewilligung, und, wie man es vermeinte, auf unſere Rechnung, nach Luſt aufgetiſcht. Gegen uns ſelbſt trat eine ſo zweideutige Behandlung ein, die mehr als nur ein ſchlechtes Quartier befürchten ließ. Allein wir flüchteten noch vor Nacht (um ſieben Uhr Abends) in einen andern Gaſthof (der Freihof), den man uns eigentlich ſchon zu Chur empfohlen hatte, und wo wir das Ziel unſerer heutigen Mühen fanden.

Auf dem Dampfſchiff im Anblick des lachenden Zürcher-See's, beim heiterſten Morgen, entſchwanden vollends die Nebel, die geſtern das nahe Ende unſerer Reiſe umdüſtert. Ja auf dem Eilwagen nach Baſel glich ein günſtiges Geſchick noch vollends alle dieſe Unbilden auf's vergnüglichſte aus; denn es brachte mich in die anſprechendſte Berührung mit einem der edelſten, der ausgezeichnetſten Schweitzer, dem ich überdieß, über mehrere Gegenſtände meiner vollbrachten Reiſe, die lehrreichſten und weſentlichſten Aufſchlüſſe verdankte.

. . . . . nil non mortale tenemus,
Pectoris exceptis ingeniique bonis.
Ovid, trist. 3, 7, 43.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google